

ANDREAS VESALIUS.

Verſuch

einer

pragmatiſchen Geſchichte

der

Arzneikunde

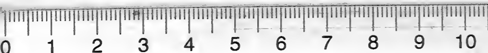
von

Kurt Sprengel.

Dritter Theil.

Zweyte, umgearbeitete Auflage.

HALLE,
bei Johann Jacob Gebauer.
1801.



Inhalt.

8. Fleck-



Versuch

Versuch

einer

pragmatischen Geschichte

der

Arzneykunde.

Dritter Theil.

Achter Abschnitt.

Geschichte der Hippokratischen Schulen des sechzehnten Jahrhunderts.

I.

Einleitung.

1.

Schnellere und glänzendere Fortschritte zur Aufklärung that der menschliche Geist niemals in kurzer Zeit; aber finsterer und trauriger stachen auch die Reste der alten Barbarey und jede Geburt des Aberglaubens gegen die Folgen der Aufklärung niemals ab; seltsamer und lächerlicher war nie das philosophische Gewand, womit der Aberglaube sich zierte; lebhafter und heftiger war überhaupt niemals der Streit zwischen Licht und Finsterniss, als im sechzehnten Jahrhundert.

2.

Unter den schönen italischen Himmel waren, seit Dante's und Petrarca's Zaubertöne erklangen, die von der Erde vertriebenen Musen wieder gekehrt:

dort hatten sie in den Pallästen edler und freygebiger Grofsen eine sehr günstige Aufnahme gefunden. Auch blieb Italien noch während des sechzehnten Jahrhunderts die Wiege des geläuterten Geschmacks, der feinern Bearbeitung der Wissenschaften, und der höhern Aufklärung.

Den Fürsten Italiens waren die Päpste dieses Jahrhunderts die ruhmwürdigsten Muster der freygebigen Beförderung der Künste und Wissenschaften, und wenn Leo X. und Clemens VII., als Erben des Namens der Mediceer, ihren unsterblichen Ahnen nachahmten, so würde Paul III., der Stifter des Hauses Farnese, das Vorbild seiner Nachkommen, unter denen sein Enkel Alexander Farnese von Dichtern und Weisen vorzüglich gepriesen wird. Aber fast keinen Namen eines grofsen italischen Hauses haben die Dichter so sehr verherrlicht, als den Namen der Este zu Ferrara. Herkules, Hippolyt, Alfons von Este wetteiferten mit den Päpsten und mit den Gonzaga's, Sforza's, mit den Herzogen von Urbino, in der edelsten Aufnahme der Künstler und Gelehrten und in der freygebigsten Pflege jedes aufstrebenden Talents. Ewig glänzen ihre Namen in den Jahrbüchern der Kunst und Wissenschaft.

Freylich schien es den italischen Fürsten dieser Zeit mehr um Verewigung ihrer eigenen Namen, oft selbst nur um Belustigung und um neue Arten von Ergötzungen zu thun zu seyn, als um wahre Aufnahme ernster Wissenschaften. Auch nahm bald der Geschmack der Künstler und Gelehrten eine frivole Richtung, die durch die zahllose Menge dichterischer Akademieen und durch die knechtische

Nach-

Nachahmungsſucht der ſogenannten Petrarchiſten bewieſen wird.

3.

Die aus dem morgenländiſchen Reiche vertriebenen Griechen wurden zum Theil noch von den Italiänern als ihre Lehrer in der Kenntniſs deſſen, was die Vorwelt aufbewahrt hatte, angeſehn. Leo X. legte ſelbſt ein Seminarium für junge Griechen zu Rom an [1]), und faſt jeder bedeutende Gelehrte Italiens verdankte irgend einem der aus dem Morgenlande vertriebenen Griechen ſeine klaſſiſche Bildung. Die Neugriechen ſahen aber die groſsen Schriftſteller der alten Hellas als unerreichbare Muſter an, und als die höchſte Stufe der Wiſſenſchaft betrachteten ſie die Wiederbelebung der reinen altgriechiſchen Sprache, die kritiſche und grammatiſche Sichtung jedes Wortes und jeder Sylbe. Auf ihre Schüler, die Abendländer, pflanzten die Neugriechen dieſe ängſtliche Anhänglichkeit an den Buchſtaben der Denkmäler des Alterthums fort, die die Abendländer ſchon ſeit Jahrhunderten gegen die Ausſprüche der Kirchenväter und der Scholaſtiker bewieſen hatten. Itzt ging man in jeder Wiſſenſchaft, durch die Neugriechen dazu angefeuert, zu den Quellen der ſchriftlichen Ueberlieferung zurück, und ſtatt daſs man vorher in der Philoſophie dem Damaſcenus und dem Aquinas, in der Medicin dem Avicenna und dem Conſtantin von Africa nachgebetet hatte, ſo fing man itzt an, den Ariſtoteles, Plato, Hippokrates und Galen eifriger als jemals zu ſtudiren. Offen-

1) *Tiraboschi* ſtoria della letteratura Italiana, vol. VII. P. 1. p. 17.

bar ging man in der Verehrung dieser gepriesenen Alten bis zur Sklaverey: in der kritischen Bearbeitung des Textes ihrer Schriften hielt man sich an grammatische Sylbenstecherey, ohne in den grossen Geist der Alten selbst einzudringen: und es war nicht blosser Witz, wenn Jemand von einer im sechzehnten Jahrhundert sehr berühmten Universität sagte: Alle vier Facultäten derselben machen im Grunde nur *eine*, die der Grammatiker, aus [z]).

Indessen brachte dennoch auch dies Bestreben viele treffliche Folgen hervor. In jenem Zeitalter, wo man die Natur noch zu wenig kannte, wo man noch zu sehr gewohnt war, Auctoritäten der eigenen Prüfung und den Gründen der Vernunft vorzuziehn, war das Studium der Alten das einzige Mittel, den menschlichen Verstand von seinen alten Irrthümern auf den Weg der Natur und der Erfahrung zurück zu führen. Ohne es eigentlich zu wollen, und gleichsam nebenher, entwöhnte man sich von der armseligen Dialektik der Scholastiker, und lernte mit der edlen Sprache der Alten, auch freye und edle Gedanken; von ihnen lernte man den Geist der ungebundenen Untersuchung und die Kunst zu beobachten. So gewannen die Wissenschaften auf dieser Seite unglaublich mehr, als sie auf der andern zu verlieren geschienen hatten.

4.

Von Italien ging die Vorliebe zum klassischen Alterthum nach Deutschland über, und der Geist der freyen Untersuchung kirchlicher und wissenschaft-

z) *Argenter.* Comment. 1. in *Galen.* art. med. p. 7. (Opp. fol. Venet. 1592. Vol. 1.)

schaftlicher Dogmen erwachte in unserm Vaterlande viel früher und mächtiger, als anderswo. Rühmlich war das Beyspiel, welches die Italiäner andern Nationen in den klassischen Studien gaben: aber glänzend und herrlich war das Muster, welches die Deutschen allen Völkern Europens, die bis dahin unter dem Joche der Priester - Herrschaft geseufzt hatten, darin gaben, dass sie die Vernunft wieder in ihre Rechte einsetzten, und menschliche Lehrsätze den göttlichen Aussprüchen der Offenbarung und der Vernunft unterwarfen.

Der durch Maximilian gestiftete Landfriede, die Beförderung der Buchdruckerkunst, die wachsende Macht der weltlichen Fürsten in Deutschland, und die durch den nordischen und italischen Handel bewirkte Zunahme des Wohlstandes und des Luxus: dies waren die nähern Veranlassungen zu der Vermehrung der Denkfreyheit und der religiösen Aufklärung in Deutschland.

Was Erasmus von Rotterdam und Philipp Melanchthon durch Aufklärung und Veredlung der höhern und gelehrten Klassen zu bewirken suchten, das vollendete mit Feuereifer der grosse Mann Gottes, Martin Luther: und seinem Beyspiele, auf die untern Volksklassen durch Lehre und Schrift zu wirken, ahmten, mit minder glücklichem Erfolge, auch in andern Wissenschaften einzele Gelehrte nach.

5.

Frankreich nahm an der wissenschaftlichen Cultur der Italiäner und an der religiösen Aufklärung der Deutschen, selbst wider Willen seiner Beherrscher, den lebhaftesten Antheil. An

 dem

dem luxuriöſen Hofe des prachtliebenden Franz wurden die Muſen gepflegt, nur inſofern ſie den Launen des Fürſten zu ſchmeicheln wuſsten; ſeine zum Theil verächtliche Nachfolger verwieſen ſie wieder ins Ausland: nur der groſse Geiſt Heinrichs IV. erfüllte auch darin ſeine Regenten-Pflicht, daſs er gelehrte Anſtalten unterſtützte und wiſſenſchaftliche Cultur zu befördern ſuchte. Unter andern erkaufte er von Richard *Belleval* einen botaniſchen Garten, und ſchenkte ihn der Univerſität Montpellier, auf Antrag des Herzogs von Ventadour [3]), nachdem ſchon vor mehr als funfzig Jahren die Venetianer den erſten öffentlichen botaniſchen Garten zu Padua angelegt hatten [4]).

Nach England verbreiteten ſich ebenfalls ſehr früh die wohlthätigen Folgen des angefachten Eifers für wiſſenſchaftliche Bildung, vorzüglich ſeitdem der groſse Wolſey ein thätiger Beförderer der Gelehrſamkeit wurde. Auch unter Heinrichs VIII. und Eliſabeth Regierung erfreuten ſich die Wiſſenſchaften des Schutzes und der Begünſtigung des Hofes.

II.

Humaniſten.

6.

Der ganze Unterricht auf niedern und höhern Schulen war und blieb dies Jahrhundert hindurch grammatiſch: er wurde auf das Leſen und Verſtehen der Worte der alten klaſſiſchen Schriften eingeſchränkt;

3) Hiſtoire générale de Languedoc, tom. V. liv. 42. p. 487. 503. (fol. Paris 1745.)

4) *Tiraboschi* vol. VII. P. II. p. 9. 10.

schränkt; und erst gegen das Ende dieses Jahrhunderts fing man auf Universitäten an, Geschichte, Geographie und andere nöthige Kenntnisse zu lehren [5]). Auch in jedem Theile der Medicin bestand der Unterricht in der Erklärung der Alten, und es war noch als eine wichtige Verbesserung anzusehn, daſs man vielmehr die Werke des Hippokrates und Galen hervorsuchte, und sie in der Grundsprache lesen lehrte, als daſs man sich mit den barbarischen Schriften des Mittelalters begnügt hätte.

Schon im funfzehnten Jahrhundert ward es Gebrauch, die ältern Griechen zu übersetzen, ihre Worte als künftige Normen des Unterrichts anzusehn, sie, freylich nach dem Galenischen Systeme, zu commentiren, und dergestalt ganze Sammlungen so übersetzter und commentirter alter Schriftsteller heraus zu geben.

7.

Die älteste Sammlung dieser Art ist die sogenante *Articella*, die ein venetianischer Arzt, Gregor *Volpi*, aus Vicenza gebürtig [6]), drucken lieſs. Sie enthält Uebersetzungen und Auslegungen des *Hhonain*, des *Theophilus*, der Aphorismen, des Prognosticons, des Buchs von der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten, einiger Bücher von den Epidemieen und der kleinen Kunst des *Galens*. Die Uebersetzung ist treuer, als diejenigen, die ich aus

5) *Ruhkopfs* Geschichte des Schul - und Erziehungswesens, S. 327.

6) Meine Ausgabe dieses Werkes (fol. Venet. 1492.) scheint die *erste* zu seyn. *Haller* (bibl. pract. vol. I. p. 469.) weiſs von diesem Verfasser nichts.

den vorigen Jahrhunderten gelesen habe, und die Commentarien strotzen nicht von den schulgerechten scholastischen Spitzfindigkeiten, die man ehemals immer in die Schriften der Griechen hinein zu tragen pflegte. Hier und da bringt der Commentator auch eigene Bemerkungen aus seiner Erfahrung an, die nicht ganz unwichtig sind. Doch merkt man die Kindheit des Uebersetzungs - Geistes aus den Originalen daran, dass Manches zu buchstäblich gegeben ist, und dem Commentator selbst dadurch die Erklärung erschwert wird. So übersetzt er das ὀργᾷν (Aph. I. 22.) durch *furiosum esse*, und giebt sich viele Mühe diesen Ausdruck zu erklären.

George *Valla*, aus Piacenza, lehrte zu Mailand, Pavia und Venedig griechische Sprache und Beredtsamkeit, ward von Ludwig *Sforza* gefangen genommen, zwar wieder frey gesprochen, aber, weil er zu beharrlich in seinem Hass gegen diesen Fürsten war, endlich durch Meuchelmord hingerichtet, als er eben aus den Tusculanischen Quästionen die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele vortragen wollte [7]. Er hatte von dem Griechen *Andronicus* die griechische Sprnche gelernt, sehr viele philosophische und medicinische Werke der Griechen übersetzt, und hinterliess auch einen Auszug aus allen griechischen Aerzten [8].

8.

Nicolaus *Leonicenus*, der wahre Wiederhersteller der Hippokratischen Arzneykunde, der den

7) *Muratori* script. rer. Ital. vol. XX. p. 934. — *Tiraboschi* vol. VI. pars II. p. 358.

8) Universae medicinae ex Graecis potissimum contractae lib. VII. fol. Venet. 1501.

den Sturz der arabischen Despotie besonders bewirken half, war aus Vicenza gebohren, und lehrte zu Padua und Ferrara die Medicin bis in sein 96stes Jahr, bey immer gleicher Gesundheit des Leibes und Geistes, die er der Unschuld seiner Sitten und seiner Mäfsigkeit zu verdanken hatte [9]). Noch zwey Jahre vor seinem Tode gab ihm Anton *Costabili, Giudice de' Savj* zu Ferrara, 400 Lire, damit er den ganzen *Galen* aus dem Original übersetzen möchte. Allein aufser seinen frühern Uebersetzungen ist von diesem letztern Project nichts zum Vorschein gekommen. Er war in der That der erste Arzt, der sich von der scholastischen Barbarey entfernte, und, als unbestechlicher Richter, den Werth der alten Aerzte, besonders des angebeteten *Ebn Sina* und des *Plinius*, beurtheilte. Sein Brief an den *Angelus Politianus* ist ein herrliches Denkmaal seines Scharfsinns, seines Unparteylichkeit und seines Reformations-Geistes. In *dem* Tone, und zugleich mit *dem* ächt römischen Ausdruck, hatte noch kein Arzt gesprochen. Mit diesem einzigen Briefe hebt die blühende Epoche der bessern Bearbeitung der Arzneikunde und ihrer einzelen Fächer an [10]). *Leonicenus* zeigt hauptsächlich, wie fehlerhaft *Plinius* die alten Schriftsteller ex-

9) Als ihn jemand nach der Ursache seiner beständigen Heiterkeit und Gesundheit fragte, antwortete er: „L'innocenza della vita mi ha sin' adesso conservate le forze dell' animo e la temperanza quelle „del corpo.„ — *Tiraboschi* vol. VI. pars I. p. 416. f.

10) Ich habe eine Ausgabe dieses Briefes de Plinii aliorumque erroribus von 1492. (4. Ferrara) vor mir, die aber keine Seitenzahlen hat. Mein würdiger Freund, Hr. Prof. *Kühn* in Leipzig, hat sie mir mitgetheilt.

excerpirt, wie wenig er die Natur um Rath gefragt habe. Dies tadelt er auch am meiſten an allen Nachfolgern und Abſchreibern des *Plinius*, beſonders an den Arabern. Dieſe Menſchen, ſagt er, kannten die Pflanzen niemals ſelbſt, die ſie beſchrieben: ſie ſtahlen die Beſchreibungen aus ihren Vorgängern, die ſie oft ſehr ſchlecht überſetzten, und ſo entſtand ein Chaos von Benennungen, welches durch die ungeſchickteſten Beſchreibungen nur noch verwirrter wurde. Hier bekommen denn auch *Matthäus Sylvaticus* und *Simeon de Cordo* ihre Lection. . . *Leonicenus* zeigt den nachtheiligen Einfluſs, den dieſe Verwirrung der Namen auf die Verordnung der Arzneymittel haben müſſe. Wehe dem Kranken, ruft er aus, deſſen arabiſch gelehrter Arzt ihm Medicamente nach dem *Mêſue* oder *Serapion* verordnet! . . Kurz, ſeit einem Jahrtauſend hatte die Geſchichte der Medicin kein Werk aufzuweiſen, welches dieſem einzigen Briefe an die Seite zu ſetzen wäre!

9.

Faſt eben ſo wichtig war die Rolle, die Thom. **Linacer**, aus Canterbury gebürtig, bey der Wiederherſtellung der Hippokratiſchen Arzneykunde übernahm. Er hatte zu Oxford ſtudirt, ſich darauf lange am Mediceiſchen Hofe in Florenz aufgehalten, um den Unterricht des *Chalkondylas* und *Angelus Politianus* zu genieſsen, und wurde, nach der Rückkehr in ſein Vaterland, Lehrer des Prinzen *Arthur*, eines Sohns *Henrichs* VII., in der Folge aber Leibarzt *Henrichs* VIII. und der Prinzeſſinn *Maria*. Er war nicht allein der erſte engliſche Arzt, der ſich der ächt römiſchen Sprache bediente, ſondern er erwarb

warb sich auch um die Verbesserung des Geschmacks seiner Landesleute in Bearbeitung der Wissenschaften unsterbliche Verdienste. Seine Uebersetzungen der griechischen Aerzte gehören zu den besten, die wir haben, da sie nicht allein treu, sondern auch in einer klassischen Sprache abgefasst sind. Er stiftete zwey Legate zu Oxford und Cambridge, wofür ein Lehrer auf jeder Universität verpflichtet seyn sollte, den *Hippokrates* und *Galen* zu erklären. Auch war er der Stifter des medicinischen Collegiums in London, welchem in der Folge die sämtlichen Aerzte unterworfen wurden, da sie sonst von den Bischöfen approbirt worden waren [11]).

10.

Von diesen Männern des funfzehnten Jahrhunderts ward der Grund zu dem Gebäude der wieder hergestellten Hippokratischen Arzneikunde gelegt. Sie fanden unter den Aerzten des sechzehnten Jahrhunderts würdige Nachfolger, die, der Barbarey der Araber überdrüssig, zu den Quellen der Arzneykunde, zu den griechischen Mustern ihre Zuflucht nahmen, dieselben zwar Anfangs für die Gränzen alles Wissens in der Medicin hielten, dabey aber das Sprachstudium und die Kritik belebten, und dergestalt der Arzneykunde so thätig aufhalfen, als es das damalige Zeitalter gestattete.

Wilhelm *Koch (Copus)* aus Basel, Doctor der Pariser Facultät, war einer der ersten, die in *Leonicenus* und *Linacer's* Fussstapfen traten. Er übersetzte

11) *Pope Blount* censur. celebr. auct. p. 377. — *Jov.* Britann. descr. p. 92. 93.

setzte mehre wichtige Schriften der ältern Griechen vortrefflich ins Lateinische, und erwarb sich dadurch kein unbeträchtliches Verdienst [12]).

Joh. Winther von Andernach, Professor der griechischen Sprache zu Löwen und Strasburg, dann Professor der Medicin und Anatomie in Paris [13]), übersetzte die meisten Bücher des *Galens*, den *Oribasius*, *Paul von Aegina*, *Alexander von Tralles*, von welchen er, so wie vom *Cälius Aurelianus*, gute Ausgaben besorgte. Sein grosses Werk [14]) enthält überdies eine umständliche Darstellung der griechischen Arzneykunde mit beständiger Hinsicht auf die zu seiner Zeit mit derselben vorgenommenen Veränderungen. Doch ist ein grosser Theil desselben aus einem jetzt ganz unbekannten Werke des *Wimpinäus* genommen [15]).

Mehr noch als *Winther* machte sich Johann *Hagenbut* oder *Haynpol (Cornarus)* um die Verbreitung der Kritik und des Sprachstudiums, so wie um die Wiederherstellung der Hippokratischen Medicin in Deutschland, verdient [16]). Seine Uebersetzung

12) z. B. *Galen.* de loc. affect. 12. Lugd. 1549. — *Id.* de morb. et symptom. different. et cauff. 12. Lugd. 1560.

13) *Adami* vit. medicor. German. p. 99. — *Niceron* mémoires, vol. XII. p. 42. vol. XX. p. 36. — *G. Calaminii* vita *G. And.* heroico carmine conscripta. 4. Argent. 1575.

14) De medicina veteri et nova. fol. Basil. 1571.

15) Alb. *Wimpinaeus* de concordia Hippocraticorum et Paracelsistarum. 8. Monach. 1569.

16) Genauere Nachrichten von ihm findet man in Petr. *Albini* Meissnischer Land- und Berg-Chronika, Tit. XXV. S. 346. f. (fol. Dresden 1589.)

setzung des *Hippokrates* war ein ausserordentlich verdienstliches Unternehmen [17]), und seine Verbesserungen des Galenischen Textes werden noch dem künftigen Herausgeber des *Galens* nützlich seyn, wenn man hoffen darf, dass sie durch den Druck bekannt gemacht werden [18]). Unter vielen andern alten Schriftstellern bearbeitete er auch den *Plato*, *Plutarch*, *Dioskorides* und *Aetius*. Bey den edelsten seiner Zeitgenossen stand er in grossem Ansehen, und nur der streitsüchtige *Fuchs* beneidete ihm seinen Ruhm [19]).

11.

Indessen wurde der Ruhm des letztern nicht wenig durch jene gehässige Gemüthsart verringert.

Leonh.

17) Vor ihm hatten zwar schon *Fabius Calvus*, *Leonicenus* und einige andere, Uebersetzungen des *Hippokr.* herausgegeben, aber sie hatten weder Manuscripte verglichen, noch den Text zu emendiren gesucht. Dies Verdienst gebührt ihm zuerst. Seiner Bemühung, den Text zu verbessern, hat man die Baseler Ausgabe des *Hipp.* von 1538 zu danken: 1545 erschien die erste Ausgabe seiner Uebersetzung. . : Auch zu Frankfurt an der Oder erklärte schon 1540 Jod. *Willich* den *Hippokrates*. (*Möhsens* Gesch. d. Wissensch. in der Mark Brandenb. S. 398.)

18) Er hatte sie an den Rand der Aldinischen Ausgabe geschrieben, und dieses Exemplar wird auf der Bibliothek der Jenaischen Akademie aufbewahrt. *Gruner* hat eine Probe davon gegeben: J. *Cornarii* conjecturae et emendationes Galenicae. 8. Jen. 1789.

19) Ein bedeutendes Lob ertheilt ihm *Erasmus* (Epist. lib. XXIV. p. 932.). Sein Streit mit *Fuchs* entstand über den Werth seiner Uebersetzungen und Emendationen: die Titel der Streitschriften suche man bey *Linden*, *Haller* und *Eloy*. Sehr richtig urtheilt *Vesalius* (epist. de radic. chyn. p. 675. ed. *Albin*. fol. LB. 1725.) über diesen Streit. Beide Gelehrte

hät-

Leonh. **Fuchs** trug sehr viel dazu bey, die Araber in ihrer ganzen Blöfse darzustellen, eine reinere Sprache einzuführen, und die Grundsätze der ältern griechischen Aerzte in Umlauf zu bringen [20]. Er gab zuerst ein Werk heraus, worin er die Vorurtheile der Aerzte seiner Zeit in Rücksicht der Araber widerlegt [21]. Sehr gewagt war damals seine Behauptung, dafs *Ebn Sina* mit nichten für den Fürsten der Aerzte gehalten werden dürfe, da er fast durchgehends seine Vorgänger ausgeschrieben habe [22]. „Ich hätte nie gedacht, sagt er unter anderm, „dafs das Studium der arabischen Aerzte so „schädlich sey, als ich es jetzt einsehe: und daher „bekenne ich frey, dafs ich sie ehedem immer noch „viel zu gelinde behandelt habe. Man mufs viel „strenger mit ihnen umgehen, wenigstens um der „Nachwelt willen, damit diese nicht in jene Räuber„höhlen gerathe. Ich gelobe den Saracenen öffent„lich die unversöhnlichste Feindschaft, und werde, „so lange Gott mir das Leben läfst, nie aufhören, „gegen sie zu streiten. Denn, wer kann es auch „länger

hätten sich nämlich dabey die gröfsten Blöfsen gegeben, und *Cornarus* hätte mehr die Sachen als die Worte und Buchstaben emendiren sollen.

20) Ueber sein Leben vergl. *Hizler* orat. de vita et moribus L. *Fuchsii*. 4. 1566. und *Niceron* mémoires, vol. XIV. p. 231.

21) *Errata recentiorum medicorum, LX numero, additis eorumdem confutationibus.* 4. Hagenov. 1530. ist der Titel der ersten Auflage. Die zweite ist etwas umgearbeitet, und führt den Titel *Paradoxorum libri III.* fol. Basil. 1535. *Haller* hält beides für verschiedene Werke: ich habe sie sorgfältig mit einander verglichen.

22) Paradox. lib. I. c. 13. f. 16. a.

„länger dulden, daſs diese Pest noch immer unter „dem Menschen-Geschlecht wüthe? Niemand, als „wer den Untergang der ganzen Christenwelt „wünscht! Gehen wir daher zu den Quellen zurück, „und schöpfen wir aus ihnen das reine und unge- „trübte Wasser der medicinischen Kenntnisse [23])!„ Auſser seinen Bemühungen, die Materia medica zu reinigen, eifert er in eben diesem Buche vorzüglich gegen den Miſsbrauch der Purganzen [24]), die in Wechselfiebern den gröſsten Nachtheil hervor bringen [25]). Richtig unterscheidet er den Aussatz der Griechen von dem Aussatze der Araber, und, wie ich glaube, ist er der erste, der diesen Unterschied fest setzte [26]). Sehr richtig ist seine Bemerkung, daſs man oft müsse den Aderlaſs der Abführung voraus schicken, woran die Araber nie gedacht hatten [27]).

Fuchs hat auch auſserdem über den *Hippokrates* und *Galen* Commentarien geschrieben [28]), und die Revision des Textes bey der Baseler Ausgabe des letztern besorgt. In seinem Hauptwerke, den Institutionen, verliert er niemals sein Ziel, die Herab- wür-

23) Paradox. lib. I. c. 22. f. 27. b.

24) *Ib.* lib. II. c. 6. f. 72. a.

25) *Ib.* c. 9. f. 75. b.

26) *Ib.* c. 16. f. 86. b. 27) *Ib.* c. 3. f. 63. a.

28) Commentaria in Hipp. septem Aphor. libros. 8. Lugd. 1559. (Von Aph. VI. 21. an fehlen *Fuchs* Commentare: der Verleger klagt, daſs ein *nebulo* sie ihm gestohlen, und setzt dafür *Galens* Commentare hin.) — Hippocratis epidemiæn lib. VI., a L. *Fuchsio* latin. donatus. fol. Basil. 1537. — Annotationes in libros *Galeni* de tuenda valetudine. 8. Tübing. 1541. Ich führe hier, wie allemahl, nur die Schriften an, die ich in Händen habe.

würdigung der arabischen Aerzte, und die Wiederherstellung der Hippokratischen Arzneykunde, aus den Augen. Aus den arabischen Aerzten könne man überall nichts lernen, und *Ebn Sina* habe die Griechen überdies nicht verstanden, die er ausgeschrieben [29]). Lächerlich findet er des Arabers Behauptung, dass die fünfte Qualität das Temperament ausmache [30]). Eben so sehr tadelt er ihn wegen der Vernachlässigung des Aderlassens zu Anfange hitziger Krankheiten [31]). Wenn die Säfte zur Ausleerung zubereitet werden sollen; so müsse man die dicken Säfte aufzulösen, aber nicht die dünnen Säfte zu verdicken suchen: denn die letztern seyn schon an sich zur Ausleerung fähig [32]). Durch Syrupe und kalte Säfte könne auf keinen Fall die Kochung befördert werden, wie die Araber gewähnt haben [33]). Es gebe eigentlich keine enthaltende (*continens*) Ursache der Krankheiten: man müsse die Krankheitsursachen in die nächste und die gelegentlichen eintheilen, und die arabischen Eintheilungen [34]) seyn unzweckmäsig [35]). Von den entgegen gesetzten Zuständen müsse man allerdings Anzeigen zur Kur hernehmen [36]).

12.

Joh. de Gorris (Gorraeus) war einer der vorzüglichsten Köpfe und einer der gebildetsten Menschen

29) *Fuchs.* institut. med. lib. V. c. 11. p. 802. (8. Basil. 1594.)
30) *Ib.* lib. I. sect. 3. c. 1. p. 69.
31) *Ib.* lib. II. sect. 5. c. 7. p. 406.
32) *Ib.* c. 19. p. 434.
33) *Ib.* c. 20. p. 446.
34) Gesch. der Arzneyk. Th. II. S. 409.
35) *Fuchs.* institut. lib. III. sect. 1. c. 2. p. 511.
36) *Ib.* lib. V. sect. 1. c. 3. p. 783.

schen unter den Aerzten seiner Zeit [37]). Außer seiner Bearbeitung des *Nikander* und einiger Bücher des *Hippokrates*, gab er die berühmten *medicinischen Definitionen* in alphabetischer Ordnung heraus, worin er die griechischen Kunstausdrücke erklärte, und bey dieser Gelegenheit eine ungemein ausgebreitete Sprachkenntniß und sehr viel nützliche medicinische Bemerkungen anbrachte [38]).

Auf ähnliche Art erwarb sich Jac. *Houlier* (*Hollerius*) Verdienste um die Erklärung der Hippokratischen Schriften und um die Einführung der ächten Grundsätze des griechischen Arztes [39]). Seine Ausgabe der koischen Vorhersehungen verdient wegen der sorgfältigen Kritik des Textes und wegen der oft trefflichen Bemerkungen allen Beyfall [40]). Auch sind seine Commentarien über die Aphorismen berühmt [41]). Das Buch über die Behandlung innerer Krankheiten ist im Geschmack der Aerzte des vorigen Jahrhunderts geschrieben, und enthält wenig eigene Bemerkungen: auch ist die Untersuchung der Ursachen sehr vernachlässigt, und der Verfasser hält sich größtentheils an die Lieblingsmittel der Araber [42]).

37) *Teissier* vol. III. p. 122. — *Niceron* vol. XXXII. p. 25. Eine entsetzliche Furcht beraubte ihn in seinem sechs und funfzigsten Jahre aller seiner Sinne, und in diesem Zustande lebte er noch funfzehn Jahre.

38) Definitionum medicarum libri XXIV. fol. Frcf. 1578.

39) *Teissier* vol. II. p. 92.

40) *Hippocratis* coaca praesagia cum interpretatione et commentariis. fol. Lugd. 1576.

41) Commentarii in aphorismos *Hippocratis*. 8. Genev. 1620.

42) De morbis internis, lib. II. 12. Frcf. 1591.

13.

Ludwig *Duret* aus Baugé-la-Ville im Dauphiné, schien von der Natur dazu bestimmt zu seyn, das zu vollenden, was *Houlier* angefangen hatte [43]. Mit den glänzendsten Talenten ausgerüstet suchte er, seinen Lehrer zu erreichen, und übertraf ihn weit. Er bearbeitete eben die koischen Vorhersehungen, die *Houlier* commentirt hatte, aber mit ungleich mehr Geschmack, als dieser. Seine Uebersetzung ist weit richtiger und schöner, und seine Erklärungen weit anwendbarer [44]. Mit diesem vortrefflichen Arzt erreichte die Hippokratische Schule ihren höchsten Glanz.

Mit dem *Duret* wetteifert *Anutius Foës* um den Vorzug. Er war aus Metz gebürtig, und, wie *Duret*, ein Zögling *Houlier's* [45]. Sein Unternehmen, eine neue Recension des *Hippokrates* zu geben, alle seine Werke von neuem zu übersetzen, und kritische Vergleichungen der verschiedenen Lesearten anzustellen, hat bis auf die neuesten Zeiten den ausgezeichneten Beyfall gelehrter Aerzte erhalten. Bis itzt ist *Hippokrates* nicht so sorgfältig bearbeitet worden, als es *Foësius* gethan, und seine Uebersetzung bleibt bis auf die neuesten Zeiten die beste. Er wagte sich auch schon, obwohl etwas schüchtern, an die Beurtheilung des Kanons der Hippokratischen Schriften, und lieferte uns in seiner *Oeco-*

43) *Niceron* vol. XXIII. p. 391. — *Chomel* in Götting. gel. Anzeigen, vom Jahr 1766. S. 599. — *Eloy* vol. II. p. 113.

44) Interpretationes et enarrationes in coacas praenotiones. fol. Lugd. 1784.

45) *Teissier* vol. IV. p. 280.

Oeconomia Hippocratis ein klaſſiſches Werk, welches bis itzt für Jeden unentbehrlich iſt, der den koiſchen Arzt verſtehen will [46]).

14.

Nicht unbeträchtlich war das Verdienſt des Joh. *Manardus* um die Wiederherſtellung der Hippokratiſchen Arzneykunde und um die Belebung des Sprachſtudiums [47]). In ſeinen leſenswerthen Briefen erklärt er vorzüglich ſchwere Stellen der griechiſchen Aerzte, verbeſſert die Leſearten, und empfiehlt die treue Beobachtung der Natur, nach dem Muſter griechiſcher Aerzte [48]). Merkwürdig, aber faſt fruchtlos iſt ſein Verſuch, die Namen der Krankheiten bey den Griechen und Arabern mit einander zu vergleichen [49]). Wichtig iſt ſein Ausſpruch, daſs *Ebn Sina* ein Zuſammenſtoppler geweſen, und die Kunſt gar nicht bereichert habe [50]). Wie konnten

46) Oeconomia Hippocratis alphabeti ſerie diſpoſita. fol. Genev. 1662.

47) Er war aus Ferrara gebürtig, erſt Leibarzt des gelehrten Grafen von *Mirandola*, und dann des Königs *Ladiſlaus* von Hungarn. Vergl. *Barotti* memor. ſtoriche de' letterati Ferrareſi, vol. I. p. 247. — *Bayle* vol. III. p. 301.

48) Die Araber hatten ſich darüber geſtritten, ob Jemand unter dem Aequator wohnen könne. *Manardus* zeigt, daſs dieſer Streit nicht *a priori*, ſondern durch das Zeugniſs der Reiſebeſchreiber entſchieden werden könne. (Epiſt. medicinal. lib. VII. 1. p. 99. fol. Baſil. 1540.) Die Aerzte, die ſich allein an das Studium halten, ohne die Erfahrung um Rath zu fragen, nennt er *ex commentario medicos*, ſo wie *Galen* ſie τοὺς ἐκ βιβλίων κυβερνήτας nannte. (Lib. VII. 2. p. 109.)

49) Lib. VII. 2. p. 111.

50) Lib. IX. 3. p. 269. 5. p. 280.

Haller, und die ihn ausschrieben, behaupten, *Manardus* sey ein *halber Arabist* gewesen?

In Deutschland wirkte, nebst *Cornarus* Muster, vorzüglich das rühmliche Beyspiel, welches Joh. *Lange*, aus Löwenberg im Fürstenthum Jauer, der würdige Freund *Melanchthons* und *Peucers*, den deutschen Aerzten gab [51]). In seinen Briefen zeigte er der Nachwelt, wie sehr durch das Studium der Alten der Geschmack gebildet werde, und eiferte in einer reinen und edlen Schreibart gegen die Missbräuche seiner Zeit, vorzüglich gegen die Prognosen aus dem Harn [52]). Das Studium der Semiotik nach dem Muster der Griechen könne allein vor den Fehlern schützen, die man begehe, wenn man specielle Krankheitsfälle aus dem Urin bestimmen wolle. Er bestreitet die meisten Grundsätze der arabischen Schulen, besonders die Behauptung, dass man durch Arzneymittel die Kochung befördern könne [53]), und die schädliche Uebertreibung des Gebrauchs der Abführungsmittel [54]). Ausserdem erklärt er viele schwere Stellen des Hippokrates.

15.

Auch in England fand der unsterbliche *Linacer* würdige Nachfolger. Joh. *Kaye (Cajus)* aus Norwich, Professor zu Cambridge, bearbeitete und recensirte den Text der Werke des *Galen*, *Celsus*, Scri-

51) *Adami* vit. medic. German. p. 61. — *Teissier* vol. II. p. 193. Er war Leibarzt der Kurfürsten von der Pfalz, und hatte mit Kurf. *Friedrich II.* einen grossen Theil von Europa durchreiset.

52) Jo. *Langii* epist. med. lib. I. 11. p. 49. (8. Frcf. 1589.)

53) *Ib.* 12. p. 60.

54) *Ib.* 17. p. 81.

Scribonius Largus und mehrerer alter Aerzte, gab vortreffliche Uebersetzungen derselben heraus, und wurde durch die Wiederherstellung eines Collegii in Cambridge ein grosser Beförderer der Gelehrsamkeit in seinem Vaterlande [55]).

Theodor Zwinger aus Basel nahm ebenfalls von neuem eine Recension einiger Hippokratischen Bücher vor, arbeitete eine sehr gute Uebersetzung davon aus, und machte dadurch die vortrefflichen Grundsätze des koischen Arztes bekannter [56]).

16.

Der Kanon der Hippokratischen Schriften wurde in der zweyten Hälfte dieses Jahrhunderts sorgfältiger untersucht. Diese erste Schritte, die die Kritik that, um die wahren von den untergeschobenen Schriften des *Hippokrates* zu unterscheiden, blieben aber ohne Erfolg, und waren selbst bey weitem nicht hinreichend, um die Menge von Widersprüchen zu erklären, die in diesen dem Hippokrates zugeschriebenen Büchern vorkommen. Ludwig *Lemos*, ein Portugiese, wagte sich an eine solche Censur, allein das Buch ist so selten, dass keiner unserer berühmten Literatoren es gesehen hat [57]). Mit ihm zu gleicher Zeit gab Hieron. Mercurialis,

 aus

55) *Pitséus* de illustr. Angliae scriptor. p. 756. — *Nicerons* Nachrichten von den Begebenheiten und Schriften berühmter Gelehrten, herausgegeben von *Baumgarten*, Th. VIII. S. 259. — *Chaufepié* nouveau dictionn. histor. et critique, vol. II. C. p. 3.

56) *Adami* p. 135. — Theod. *Zwinger* Hippocratis Coi commentarii XXII. tabulis illustrati. Basil. 1579. fol.

57) Lud. *Lemosii* judicii operum magni Hippocratis liber unus. fol. Salmant. 1588. (*Linden.*)

aus Forli im Kirchenstaat, eine Censur der Hippokratischen Schriften heraus, die, ausser den von *Erotian* und *Galen* angenommenen Regeln, auf sehr willkührlichen Grundsätzen beruhte. Er glaubte nämlich, dass ausser den ächten Werken des koischen Arztes, etliche von ihm kurz entworfen und nachher von seinen Nachfolgern weiter ausgebildet worden, etliche aber ganz allein von spätern Aerzten herrühren. Die Anwendung dieser an sich nicht unwahrscheinlichen Meinung auf einzele Bücher war sehr willkührlich, und führte ihn oft zu Folgewidrigkeiten [58]).

Der grosse Ruhm, den *Mercurialis* sich erworben, schreibt sich hauptsächlich von seinem klassischen Werke über die Gymnastik der Alten her, worin er mit unglaublichem Aufwande von Belesenheit alles erklärte, was diesen Gegenstand betrifft. Für den Geschichtforscher und Freund der Alterthümer bleibt dies auf immer ein unentbehrliches Buch [59]). Seine Ausgabe des *Hippokrates* kommt bey weitem der Foësischen nicht gleich, besonders, da er zu wenig Manuscripte verglichen und nicht die beste Uebersetzung gegeben hat. Einen vorzüglichen Rang unter den humanistischen Aerzten erwarb er sich auch durch seine *varias lectiones* [60]), in welchen er einen Schatz von klassischer Gelehrsamkeit gesammlet, und verschiedene schwere Stellen der alten griechischen und römischen Schriftsteller vortreff-

58) Censura et dispositio operum Hippocratis. 8. Frcf. 1585.

59) De arte gymnastica, lib. VI. 4. Venet. 1601.

60) 4. Venet. 1571.

trefflich erklärt hat. Weniger wichtig sind seine praktische Schriften: sie tragen alle das Gepräge der sklavischen Nachahmungssucht, und enthalten äusserst wenige eigene Bemerkungen. In seinen medicinischen Gutachten [61]) schlägt er, nach Art der Araber, gar zu weitläuftige Compositionen vor: auch sind seine diätetische Regeln unglaublich spitzfindig. In chronischen Krankheiten bedient er sich sehr häufig der anfeuchtenden und kühlenden Mittel [62]). Zu der geringen Zahl eigener guter Beobachtungen gehören auch die von der Allgemeinheit der Hypochondrie wegen des zunehmenden Luxus [63]), von den Verrenkungen aus innern Ursachen [64]), von der zu grossen Beweglichkeit der Zunge [65]), und von dem Peteschenfieber [66]). Sein Buch über die Gifte ist ebenfalls eine blosse Nachahmung der arabistischen Schriften über eben diesen Gegenstand [67]). Man findet unter andern die Behauptung darin, dass die Gifte allerdings nähren können, wenn der Körper nur hinlänglich stark ist, und diese wird durch die Erfahrung bewiesen, dass manche Leute Gift ohne Schaden genossen haben [68]). Ueber die Weiber-Krankheiten [69]) und über die Zu-

 fälle

61) Consultationes et responsa medicinalia, tom. 1-3. fol. Venet. 1620.

62) *Ib.* tom. 1. cons. 57. p. 69.

63) Tom. 3. cons. 108. p. 174.

64) Tom. 1. cons. 70. p. 87.

65) Tom. 2. cons. 104. p. 183.

66) Tom. 3. cons. 5. p. 7.

67) De venenis et morbis venenosis. 4. Venet. 1588.

68) *Ib.* lib. I. c. 9. f. 11. a.

69) De morbis muliebribus in *Bauhin.* gynaec. 4. Basil. 1586. tom II.

fälle der Haut[70]) hat er ebenfalls Abhandlungen geschrieben, die aber auch ganz im Geschmack der spätern Arabisten sind. Mondkälber, behauptet er unter andern, setzten allezeit einen vorher gegangenen Beyschlaf voraus[71]).

17.

Zwey Landesleute des *Mercurialis* gehören noch zu den vorzüglichsten Commentatoren der Alten, und zu den berühmtesten Humanisten unter den Aerzten dieses Jahrhunderts. *Joh. Baptista Montanus*, Professor zu Padua, ein sehr bescheidener und gründlicher Gelehrter[72]), stand bey seinen Zeitgenossen wegen seiner Gelehrsamkeit in einem so großen Ansehen, daß man ihn *den zweyten Galen* zu nennen pflegte[73]). Er besorgte die venetianische Ausgabe der Werke des letztern, und schrieb sehr viele Commentarien über die alten Aerzte, unter welchen ich den Commentar über das neunte Buch des *Rasiers* an den *Mansor* allen übrigen vorziehe[74]).

Ein

70) De morbis cutaneis et omnibus corporis humani excrementis. 4. Venet. 1572.

71) De morb. muliebr. lib. I. c. 4. p. 24. — Seine Praelectiones Pisanae in epidemicas Hippocratis historias (fol. Venet. 1597.) enthalten ebenfalls wenig eigene Bemerkungen. . . Ueber sein Leben vergleiche man *Teissier* vol. IV. p. 468. *Niceron* vol. XXVI. p. 17. *Börner* de vita, moribus, meritis et scriptis *Mercurialis*. 4. Brunsv. 1751. *Tiraboschi* vol. VII. P. 2. p. 66. f.

72) *Teissier* vol. I. p. 92.

73) *Fracastor.* de contag. lib. II. c. 3. p. 142. 143. (Opp. 8. Genev. 1621.) „In quem, si Pythagorice loqui liceat, Galeni anima migrasse videtur."

74) Expositio in nonum librum Rhasis ad Mansorem, ed. *Lublin.* 8. Venet. 1554.

Ein anderes Werk von ihm über die Grundsätze des *Hippokrates* bestätigte seinen Ruhm als Hippokratischer Arzt und Humanist [75]).

Marsil. *Cagnati*, Prof. zu Rom [76]), machte sich durch seine Beobachtungen bekannt, in welchen er die Geschichte der Kunst durch einige Beyträge erläutert, den Text der griechischen Schriftsteller berichtigt, und Resultate seiner Vergleichung der Manuscripte in der vaticanischen Bibliothek angiebt [77]).

III.

Spätere Scholastiker.

Einfluss der Philosophie des Ramus auf die Medicin.

18.

Aus Frankreich und Italien ging also das Studium der Kritik hervor, und verbreitete sich, nebst dem bessern Geschmack und dem Beobachtungsgeist, auch über Deutschland, England und Spanien. In dem erstern Lande fand indessen die Hippokratische Arzneykunde mehrern Widerstand, weil sich schon frühe die Schwärmerey des *Paracelsus* dort ausgebreitet hatte, und in Spanien hing man noch zu sehr an dem scholastischen und arabistischen System, als dass man die Griechen für vollkommene Muster hätte ansehen sollen. Einen höchst merkwürdigen Beweis des letztern findet man in den Schriften des Ludwig *Mercado*, Leibarztes *Philipps II.* Es

75) Idea doctrinae Hippocraticae, ed. J. *Cratone* de *Kraftheim*. 8. Basil. 1555.

76) Vergl. *Maffei* Verona illustr. tom. III. P. II. p. 379.

77) Observat. var. lib. I. c. 2. p. 18. (8. Rom. 1587.)

Es ist wirklich unbegreiflich, wie weit der methodische Unsinn bey diesem Schriftsteller geht. Ohne eine wissenschaftliche Ordnung des Vortrages wirft er subtile Fragen auf, die er anfänglich negativ, und alsdann positiv beantwortet, und jedesmal alle Waffen der scholastischen Dialektik benutzt, um seine hohe Weisheit in ihrem Glanze zu zeigen. Kurz, ich weiss den *Mercado* nicht besser zu charakterisiren, als wenn ich ihn den medicinischen *Thomas von Aquino*, oder das Alpha der medicinischen Scholastiker nenne. Die Beantwortung der Frage, ob die Mischung zu den substantiellen Formen gehöre, oder blos zufällig sey, ist fast als das *non plus ultra* der Spitzfindigkeit anzusehen[78]. Die Frage, ob das Temperament als die fünfte Qualität oder vielmehr als die Harmonie und Verbindung der vier ersten Qualitäten anzusehen sey, beantwortet er mit dem *Ebn Sina* gegen die Galenisten und gegen *Fernelius* dahin, dass er das Temperament für keine Proportion, sondern für die fünfte Qualität hält [79]. Seine Definition der Krankheit abstrahirt er aus *Thomas von Aquino* Erklärung des Uebels, dass es eine Beraubung, ein *minus*, sey [80]: und daraus zieht er den seltsamen Schluss, dass es also keine materielle Ursache in irgend einer Krankheit gebe, weil der kranke Zustand immer in der Beraubung bestehe [81]. Damit man sich einen hinlänglichen Begriff von dieser

78) Lud. *Mercati* opera, vol. I. lib. I. pars I. class. 5. art. 3. quaest. 33. p. 100. (ed. Hartm. Beyer. fol. Frcf. 1608.)

79) *Ib.* pars II. class. 2. art. 1. quaest. 39. p. 139.

80) Lib. III. P. I. class. 1. quaest. 173. p. 102.

81) *Ib.* quaest. 175. p. 117.

ser seltsamen Art des Vortrages machen könne, so hebe ich eine von den interessantesten Fragen aus: *Ob nämlich die Anzeige, welche vom leidenden Orte hergenommen wird, wichtiger sey, als die Anzeige, die das Wesen der Krankheit selbst hergiebt* [82])? Zuerst wird diese Frage negativ beantwortet. Er bringt nämlich ein Wortspiel an, welches die Sache sehr dunkel macht. *Natura morborum est medicatrix*, sagt er: also braucht man die Natur der Krankheit nicht zu kennen: sie kurirt ohne dies den Menschen. Aber es sollte heissen: *Natura est medicatrix morborum*, und dann hätte *Mercada* die Natur der Krankheit mit der Natur, dem Inbegriff der Kräfte des Körpers, nicht verwechselt. Nun aber zieht er daraus den Schluss, dass man nur dürfe die Anzeige vom leidenden Ort hernehmen, und dass diese wichtiger sey, als die Anzeige von der Natur der Krankheit. Zweytens, sagt er, wird keine Anzeige gehörig erfüllt, wenn man nicht Zeit und Ort richtig bestimmt, und diese machen also den wichtigsten Theil der Anzeige aus. Hierauf aber trägt er *seine* Meinung vor, die darin besteht, dass man die Anzeige des Orts und der Krankheit mit einander verbinden müsse. Diese simple Wahrheit verwirrt er aber mit so vielen spitzfindigen Antithesen, und drückt sich dabey so barbarisch und dunkel aus, dass man nicht ohne Ueberdruss eine Seite lesen kann.

19.

Dieses Unwesen der Scholastiker bekam in der Mitte dieses Jahrhunderts einen sehr rüstigen und furcht-

82) Lib. III. pars III. class. 3. art. 1. quaest. 209. p. 390.

furchtbaren Widersacher an Peter *de la Ramée* (*Ramus*), Professor zu Paris [83]), der durch *Galen's* Behauptung, dass *Plato* die Quelle der Dialektik sey, zur Untersuchung der herrschenden scholastischen Dialektik gebracht [84]), aber von lächerlicher Eitelkeit zur ungebührlichen Verachtung des *Aristoteles* gereizt wurde [85]). Seine Unbesonnenheit war der Grund des allgemeinen Hasses, womit ihn die eifrigen Scholastiker verfolgten; und, wenn man weiss, dass damals die Barbarey in Paris so weit ging, dass man über die Aussprache des *qu* einen Process anfing; so kann man sich die Verfolgung noch mehr erklären, welcher sich *Ramus* aussetzte [86]). Sein grösstes Verdienst besteht darin, dass er eine bessere Methode des Vortrags, und zwar nach den Ursachen, einführte, auch zur bessern Uebersicht sich der Tabellen bediente: und dann zeigte er die Nothwendigkeit guter Definitionen und Eintheilungen, die man bis dahin über der beständigen antithetischen Beantwortung der subtilsten Fragen ganz vernachlässigt hatte [87]).

Die Methode des *Ramus* führte Johann *Fernelius* auch in die Medicin ein, und ward dadurch des Namens eines Reformators würdig. Er war aus Amiens,

83) Vergl. *Bayle* vol. IV. p. 26. f. — *Brucker* hist. crit. philos. vol. IV. P. II. p. 559. f. — *Niceron's* Nachrichten, B. XVIII. S. 207. f.

84) *Rami* animadvers. Aristotel. lib. IV. p. 136. — *Ej.* praefat. p. 80. (8. Paris 1577.)

85) *Bayle* l. c.

86) *Brucker* l. c.

87) *Launoy* de varia Aristotel. fortun. p. 58.

Amiens [88]), hatte sich in jüngern Jahren mit allem Fleiſse auf gelehrte Sprachen und auf die Logik gelegt, und es darin, vorzüglich aber in der Mathematik, zu einer auſserordentlichen Kenntniſs gebracht [89]). Nur ungern bequemte er ſich, die Stelle eines Leibarztes des Königs anzunehmen, weil ihn dieſelbe zu ſehr von ſeinem Studium zu entfernen ſchien. Wie *Ramus*, ſchüttelte er das Joch ab, welches das Vorurtheil des Anſehens ihm auflegte: wie jener, trug *Fernelius* durchgedachte Grundſätze in einer reinen Schreibart und in weit beſſerer Ordnung vor, als ſeine Vorgänger: wie *Ramus*, nahm er das Gute an, und verwarf das Schlechte, es mochte nun *Galen*, oder *Ariſtoteles*, oder *Hippokrates* es geſagt haben. So führte er neben einer beſſern Methode die Denkfreyheit ein, die bis dahin vom Deſpotiſmus der Scholaſtiker ſo viel gelitten hatte.

In ſeiner Phyſiologie widerlegt er unter andern die Vorſtellung des *Galen's* von der Durchbohrung des Bauchfells und dem Durchgang der Hoden durch die *offenen Stellen*: aus eigenen Leichenöffnungen be-

88) *Mezeray* hiſtoire de la France, vol. II. p. 1129. Wann er gebohren, iſt noch zweifelhaft. *Guy Patin* führt (lettres, vol. I. ep. 117. p. 455.) unverwerfliche Zeugniſſe an, daſs *Fernel* im Jahr 1558. in ſeinem 52ſten Jahre geſtorben: ſein Geburtsjahr wäre alſo 1506. Aber *de la Lande* (Hiſtoire de l'acad. des ſciences, ann. 1787. p. 116.) bezeugt, daſs er 1485. gebohren ſey.

89) Er ſuchte zuerſt den Grad der Breite zu 50, 70 Toiſen zu beſtimmen, und ſchrieb eine *Koſmotheorie* (fol. Paris 1528.). Ueber ſein Leben vergl. man *Plantius* de vita *Fernelii* vor ſeinen Werken, ferner *Bayle* vol. II. p. 452. — *Teiſſier* vol. I. p. 291. — *Goulin* in Götting. gel. Anzeigen, von 1777. S. 392. — *Gruners* Almanach für Aerzte aufs Jahr 1789. S. 180.

beweiset er, dass das Bauchfell sich blos verlängere, ohne durchlöchert zu werden [90]). Gegen *Aristoteles* behauptet er den Sitz der Seele im Gehirn, und den Ursprung der Nerven aus der Substanz desselben [91]). Ausserdem aber schreibt er den Pulsadern noch einen eigenthümlichen Geist zu [92]), hängt noch an dem alten scholastischen Unterschied des *temperamenti ponderis* und *temp. justitiae* [93]), und behauptet, dass die Weiber allerdings Saamen und eigene Hoden haben [94]), und dass die Leber allein das Blut bereite [95]). Die Elemente seyn nicht blosse Qualitäten, sondern wahre Körper; da sie in der Vermischung Form und Substanz behalten [96]). *Theile* des Körpers seyn nur diejenigen, die mit ihm zugleich ernährt werden, und zu den Functionen des Körpers bestimmt sind. Also, schliesst er, sind Haare, Nägel, Fett etc. keine Theile des Körpers [97]). In seiner Pathologie betrachtet er beym menschlichen Körper die Säfte, die festen Theile und die Functionen. In den Säften liege die entfernte Ursache, in den festen Theilen sey die Krankheit selbst, und in den Functionen seyn die Symptome gegründet [98]). Die materielle Ursache der Krankheiten müs-

90) Physiol. lib. I. c. 7. p. 28. (Univers. medic. ed. Plant. fol. Lutet. Paris. 1567.)

91) Ib. lib. V. c. 14. p. 123.

92) Ib. lib. I. c. 12. p. 51.

93) Ib. lib. III. c. 4. p. 89. Vergl. Gesch. der Arzneyk. Th. II. S. 574.

94) Physiol. lib. VII. c. 6. p. 230.

95) Ib. lib. VI. c. 3. p. 172.

96) Ib. lib. II. c. 6. p. 78.

97) Ib. lib. II. c. 2. p. 71.

98) Pathol. lib. I. c. 3. p. 3.

müsse im Körper selbst, nicht in den verderbten Krankheitssäften gesucht werden. Auf gleiche Weise wendet er *Ramus* Causalmethode auf die ganze Pathologie an. Die Form der Krankheit ist die *Species morbi in materiam impressa et inducta.* Die End-Ursache ist die Verletzung der Functionen und ihre Störung. Die *caussa efficiens* ist diejenige, die die Krankheit von aussen erregt. Diese erregenden Ursachen theilt er in die vorbereitenden, offenbaren und enthaltenden ein. „Ich kann, sagt er, den „Neuern den Irrthum nicht verzeihen, dass sie die „enthaltende (nächste) Ursache mit der Krankheit „für einerley halten [99]." Die Fieberlehre ist ganz Galenisch. Im Gekröse sucht er den Grund der Gallenruhren, der Ruhren, der Bauchflüsse, der Melancholie, Kachexie, Auszehrung und aller schleichenden Fieber [100]. Zu den zahlreichen guten Beobachtungen gehört auch die von einer langwierigen Krankheit, die durch Verknorpelung des obern Magenmundes hervor gebracht worden war [1], und eine andere von den verborgenen Entzündungen, die auf Kopfverletzungen folgen [2]. In seiner Therapie herrscht eine lobenswürdige Ordnung: sie enthält aber wenig neue Bemerkungen [3]. In einem andern Werke zeigt er sich ganz als einen scharfsinnigen Philosophen, der zwar dem Sprachgebrauch der

99) *Ib.* c. 11. p. 14. f.

100) *Ib.* lib. VI. c. 7. p. 174.

1) *Ib.* lib. VI. c. 1. p. 161.

2) *Ib.* lib. VII. c. 10. p. 236.

3) Therapeutica, sive de methodo medendi. 8. Frcf. 1593.

der peripatetischen Schule folgt, aber nicht blos dabey stehen bleibt, sondern weiter vorzudringen sucht [4]).

IV.

Einfluſs der Hippokrätischen Schulen auf die praktische Medicin.

A. Conciliatores.

20.

Bis dahin hatte man sich bey der Behandlung strenge an die Regeln gebunden, welche man in den Schriften der Araber und Arabisten fand. Itzt lernte man einsehen, daſs sehr oft die Grundsätze der letztern den Lehren der griechischen Aerzte widersprechen, untersuchte also den Grund dieser Abweichungen, und bemühte sich anfangs, beide Parteyen mit einander zu vergleichen. Hier und da wich man aber auch völlig von den hergebrachten Lehrmeinungen ab, und richtete sich entweder nach den Methoden der Griechen, oder man setzte mit groſser Kühnheit die Vernunft allein zur Schiedsrichterinn, und verwarf alles Vorurtheil des Ansehens. Doch diesen Schritt that man nicht ungestraft. Der beleidigte Dämon der Altgläubigkeit rächte sich fürchterlich an diesen Naturmenschen: und, ihrer mancherley guten Grundsätze ungeachtet, konnten sie doch nur einen geringen Theil des Guten stiften, welches, unter andern Umständen, aus ihren Bemühungen gewiſs erwachsen wäre.

21.

Jene Vergleichungen der ächten griechischen Arzneykunde und der Grundsätze der Araber und Ara-

4) De abditis rerum caussis. 8. Frcf. 1592.

Arabiſten ſtellte zuerſt *Symphorian* **Champier**, aus dem Lyonner Gebiet, Kämmerer der Stadt Lyon und Leibarzt des Herzogs von Lotharingen, an[5]). Seine geſchmackloſe Vergleichung verdient indeſſen keinen Beyfall, da es eine bloſse Compilation, ohne gehörige Beurtheilung, iſt[6]). Dies ſieht man vorzüglich daraus, daſs er da, wo er die Grundſätze der Griechen über den Ort des Aderlaſſes in der Pleureſie aufſtellt, gradehin ſagt, die Griechen hätten am entgegen geſetzten Gliede die Ader geſchlagen, welches doch der hiſtoriſchen Wahrheit gar nicht gemäſs iſt[7]). Er hat überdies noch eine Menge anderer Tractate geſchrieben, die aber durchgehends von ſeinem Mangel an Geſchmack zeugen[8]).

Nic. **Rorarius** aus Portunnone, Arzt in Udine, ſtellte ebenfalls ſolche Vergleichungen der arabiſchen mit der griechiſchen Medicin an, und ſuchte die Widerſprüche zu heben, die in den Schriften der alten Aerzte enthalten ſind[9]). Ungeachtet man hie und da ſeinen Scharfſinn bewundern muſs; ſo leidet doch der gute Geſchmack bey dieſen ängſtlichen Auslegun-

C 2

5) Nachrichten von ihm findet man im Duellum epiſtolare, Galliae et Italiae antiquitates complectens, (8. Lugd. 1519.) in *Niceron's* mémoires, vol. XXII. p. 239. und im *Eloy* vol. I. p. 589.

6) Ἰατρικὴ πρᾶξις. De omnibus morborum generibus, ex traditionibus Graecorum, Latinorum, Arabum, Poenorum ac recentiorum autorum, libri V. 8. Baſil. 1547.

7) L. c. lib. III. c. 6. p. 224.

8) Symphonia Platonis cum Ariſtotele, Galeni cum Hippocrate. 8. Pariſ. 1516. — Medicinale bellum inter Galenum et Ariſtotelem etc.

9) Contradictiones, dubia et paradoxa in libros Hippocratis, Celſi, Galeni etc. 8. Venet. 1572.

legungen und öftern Verdrehungen der Worte, deren sich die griechischen Aerzte bedient hatten. *Hippokrates* hatte zum Beyspiel gesagt, daſs die Kopfwunden im Winter nicht so gefährlich seyn. Dieser Behauptung widerspricht die Erfahrung. Aber *Rorarius* glaubt den *Hippokrates* dadurch zu retten, daſs er annimmt, im Winter geschehe nie eine solche Verderbniſs der Säfte, als im Sommer. Doch könne der Tod nach Kopfverletzungen aus andern zufälligen Ursachen erfolgen [10]). Gewöhnlich wurde das viertägige Fieber von schwarzer Galle hergeleitet. Im Buche von den Passionen heiſst es aber, daſs der Schleim diese Fieber ebenfalls veranlassen könne. Diesen Widerspruch sucht *Rorarius* so zu heben, daſs er verderbten Schleim und schwarze Galle für einerley hält [11]). Einen Mohren sucht er weiſs zu machen, indem er *Galens* Widersprüche heben will. Ganz unmöglich wird es, seinem Plan zu folgen, wenn er auf die Stellen im *Galen* stöſst, wo dieser dem Grünspan die austrocknende Kraft bald beygelegt, bald abgesprochen hatte [12]). Eben so geht es ihm bey *Ebn Sina*, wo er sich noch dazu mit der Uebersetzung behilft. Unter anderm hatte der Araber gesagt: „Das Liegen auf dem Rücken reize, vermehre „die Steinbeschwerden.„ الموان الي ظاهر البدن وصرمها عن الكلية * Der Uebersetzer macht daraus: *cubitus in dorso confert lapidi.* Und *Rorarius* erklärt nun *conferre* und *promovere* für eins und dasselbe [13]).

22.

10) *Hippocr.* n. 9. p. 31.
11) *Ib.* n. 21. p. 60.
12) *Galen.* n. 12. p. 208.
13) *Avicenn.* n. 23. p. 609.

22.

Franz Vallesius aus Cobarrubias in Altkastilien, Prof. zu Alcala des Henares, gab, ausser verschiedenen Commentarien über die Hippokratischen Schriften, ein grosses Werk heraus, worin er die abweichenden und widersprechenden Meinungen der ältern und neuern Aerzte zu vergleichen und zu beurtheilen suchte. Man muss sich über die Gelehrsamkeit des Verfassers wundern, wenn man gleich bisweilen wünschen möchte, dass sie nicht so sehr an scholastische Spitzfindigkeit gränzte [14]). Jedoch bemerkt man bey ihm an vielen Orten die guten Früchte des Studiums der Griechen, indem er die Grundsätze der Araber aus einem richtigen Gesichtspunkt ansieht, und ihre subtilen Definitionen verlacht [15]). Die Eiterung, die man bis dahin immer als das Werk der Fäulniss angesehen hatte, erklärte er für das Product der Kochung [16]). Er giebt das Daseyn der fünf-, sechs-, siebentägigen Fieber zu: ein achttägiges habe er selbst einmal bey einem alten Mann bemerkt [17]).

Eben diesen Weg der Vergleichung der ältern und neuern Grundsätze in der Medicin betraten auch Jul. *Alexandrinus von Neustain*, kaiserlicher Leibarzt [18]), und *Joh. Baptista Sylvaticus*, Prof.

 zu

14) z. B. bey der Untersuchung über den Begriff *Krankheit*: Controvers. med. et philos. lib. IV. c. 1. p. 158. (fol. Frcf. 1582.) Wenn er die Frage untersucht, ob der Puls die Verliebtheit anzeigen könne, so geräth er über das Schöne, die Liebe etc. in ein Galimathias.
15) z. B. bey dem Unterschiede, den die Araber in der Ernährung fest gesetzt hatten. Lib. II. c. 3. p. 57.
16) Lib. V. c. 4. p. 206. 17) Lib. V. c. 25. p. 257.
18) *Eloy*, vol. I. p. 91.

zu Pavia. Das Hauptwerk des erſtern [19]) habe ich nicht geſehen; aber ſeine Diätetik [20]) enthält in einer ermüdend weitſchweifigen Schreibart gelehrte Erklärungen der Alten, und Anweiſungen zur Einrichtung der Diät im geſunden und kranken Zuſtande.

Sylvaticus Werk läſst ſich ſehr gut leſen, und enthält viele treffliche Grundſätze. Ueberzeugt, daſs der freye Gebrauch der Vernunft, auf eigene Erfahrungen geſtützt, ohne Studium der Alten, zu ſeiner Zeit in der Medicin noch nicht den erwarteten Nutzen ſtiften könne, ſuchte er das Anſehen der alten Griechen dadurch zu erhalten und wieder her zu ſtellen, daſs er die ſcheinbaren Widerſprüche in ihren Schriften hob, und ſie mit ſich ſelbſt übereinſtimmend machte [21]). Sehr merkwürdig iſt ſeine Aeuſserung über den Werth der griechiſchen und arabiſchen Aerzte: „Ich gehöre, ſagt er, wahrlich nicht zu denen, die „lediglich die Grundſätze der griechiſchen und ande„rer alten Aerzte befolgt wiſſen wollen: denn ich „weiſs ſehr wohl, daſs die Neuern viele wichtige „und für die Kunſt und das Wohl des menſchlichen „Geſchlechts nützliche Entdeckungen gemacht haben. „Der letztern bediene ich mich, wo es nothwendig „iſt, ſehr gern. Aber ich bleibe doch immer dabey, „daſs in einer Wiſſenſchaft, wie die unſrige, jede Neu-

19) Enantiomata LXIV, cum encomio *Galeni*. 8. Venet. 1548.

20) Salubrium ſ. de ſanitate tuenda lib. XXXIII. fol. Colon. Agr. 1575. — Aus lib. VIII. c. 6. p. 200. erhellt, daſs zu ſeiner Zeit die Leibärzte noch die Aufwartung bey der kaiſerlichen Tafel hatten.

21) J. B. *Sylvatic.* controverſ. med. 67. p. 298. (fol. Frcf. 1601.)

„Neuerung bedenklich und mifslich ift, und dafs man „nur mit Behutfamkeit das verwerfen dürfe, was die „Alten klar und deutlich gelehrt haben [22]).„ Sehr gegründet ift fein Eifer gegen den Mifsbrauch des Aderlaffes in Faulfiebern, der durch *Botall's* unbefonnene Empfehlung veranlafst worden war [23]): und gegen den Mifsbrauch der Edelfteine, den damals die Araber und ihre Anhänger fo verderblich gemacht hatten [24]). Die fünf-, fechs-, fiebentägigen Wechfelfieber feyn nicht als eigene Arten, fondern als zufällige Folgen der Verzögerung der Anfälle des viertägigen Fiebers anzufehen [25]). Die Selbftbefleckung fey oft kein Lafter, fondern phyfifche Folge des Reizes, den fchwarzgallichte Infarctus hervor bringen [26]). Die alten Griechen hätten fchon den Gebrauch der Mineralwaffer empfohlen [27]).

Ein Beweis der fcholaftifchen Spitzfindigkeit, womit er oft die Widerfprüche der griechifchen Aerzte beyzulegen fucht, ift die Unterfuchung über die anziehende Eigenfchaft des Schmerzes, die vom *Galen* bald angenommen, bald geläugnet worden war. Er verwirft ebenfalls die Meinung von der anziehenden Eigenfchaft, weil die Erfahrung lehre, dafs oft die heftigften Schmerzen ohne den geringften Zufchufs der Säfte ftatt finden. Die Anziehung könne aufserdem nur entweder vermittelft der Affimilation oder der Furcht des Leeren gefchehen. Affimilation finde nicht ftatt, da der Schmerz, als Qualität, gar keine Aehnlichkeit mit den angezogenen Säften habe.

 Etwas

22) Controv. 61. p. 278.
23) Controv. 40. p. 191.
24) Controv. 47. p. 223.
25) Controv. 53. p. 242.
26) Controv. 91. p. 425.
27) Controv. 65. p. 292.

Etwas Leeres sey auch nicht vorhanden: es bleibe also nichts übrig, als daſs der Schmerz vermittelst der Hitze Congestionen errege[28]). Die Lehre von der verlarvten Lustseuche bestätigt er durch eine Beobachtung, wo ein junger Mensch von 17 Jahren venerisch wurde, ohne den Beyschlaf zugelassen zu haben, bloss weil er venerische Aeltern hatte[29]). Das ist doch eine Leichtgläubigkeit, die die *Rosenstein'*sche noch übertrifft[30]).

23.

Grade diese freye Vergleichung der griechischen und neuern medicinischen Grundsätze, diese zwanglose Untersuchung der hergebrachten Lehrmeinungen trug viel dazu bey, den redlichen, von seinem altgläubigen Zeitalter verkannten, Ketzer, *Michael Serveto*, auf den Scheiterhaufen zu bringen. Das Leben dieses Mannes ist in der Geschichte unserer Kunst eben so merkwürdig, als in der Kirchenhistorie: ich erlaube mir daher, das Resultat meiner eigenen Untersuchungen dieses Gegenstandes kurz anzugeben.

Er war 1509. aus Villanueva in Arragonien gebohren[31]), hatte in Toulouse den Grund seiner Gelehrsamkeit und seiner Ketzereyen durch das Lesen der heiligen Bücher gelegt, war darauf mit *de la Quintaine*, dem Beichtvater Kaisers *Karl V.*, nach Italien gereiset, wo er, durch den Umgang mit den Anti-Trinitariern, noch mehr in seinen Zweifeln an der alt-

28) Controv. 22. p. 111. 29) Controv. 69. p. 305.

30) *Rosenstein's* underrättelse om barns-sjukdom. S. 480. (Tredje uplagan.)

31) *La Roche* bey *Allwoerden* histor. *Serveti*, §. 2. p. 4. (4. Helmst. 1727.)

altgläubigen Lehre bestärkt wurde [32]). Auf seiner Rückreise besuchte er 1530. den *Oekolampadius* und *Capito* in Basel und den *Bucerus* in Strasburg; und theilte ihnen seine wichtigen Zweifel auf bescheidene Art mit. Aber diese Protestanten, anstatt seine Meinung mit Gegengründen zu bestreiten, nahmen zum Schimpfen und Lästern ihre Zuflucht, und machten den edlen Mann dadurch unglücklich, dass sie ihn allerwärts als Ketzer verschrieen und alle christliche Lehrer vor ihm warnten. Da die boshafte Dienstfertigkeit jener Priester seine Meinungen, mit Zusätzen verschönert, schon ins Publicum gebracht hatte; so glaubte der freye Mann, am besten zu thun, wenn er, um allen fernern Verläumdungen und Missdeutungen auszuweichen, seine Grundsätze über die neuplatonische Hypothese von der dreyfachen Natur Gottes öffentlich darlegte [33]). Dies that er im Jahre 1531. mit etwas zu vieler Heftigkeit, wozu ihn die Treulosigkeit jener Männer gebracht hatte, und liess auch selbst *Luthern* nicht unangefochten [34]). Drey Jahre lebte er hierauf in Lyon von Correcturen, und ging im Jahre 1534. nach Paris, um die Arzneykunst zu erlernen. Nach zwey Jahren fing er an, selbst Vorlesungen zu halten, und gab sein berühmtes, aber äusserst seltenes Werk über die Natur der Syrupe heraus. Die freyen Grundsätze, welche er darin geäussert hatte, noch mehr aber seine Vertheidigung der Astrologie,

 zogen

32) *Chaufepié* dictionn. vol. IV. art. *Servet.* p. 220. — (*Servet.*) restitut. christianismi, lib. I. p. 405. (ed. 1790.)

33) *Allwoerden*, §. 6-8. p. 19-23.

34) *Luther* de antinomis, opp. tom. VII. f. 313. b., ed. *Viteb.*

zogen ihm den Hafs und die Verfolgung der Facultät zu, gegen welche er feine Apologie heraus gab. Die Facultät beging die Niederträchtigkeit, diefe Schrift zu unterdrücken, und man findet fie itzt wirklich gar nicht mehr. *Serveto* verklagte fie beym Parlement, gewann den Procefs, und die Facultät erhielt, nebft einem Verweife, den Befehl, mit dem Ketzer künftig gelinder zu verfahren, und ihn mit mehr Humanität zu behandeln[35]). *Serveto* aber ging 1540. als praktifcher Arzt nach Charlieu, zwifchen Semur in Brionnois und Roane, in der Gegend von Lyon, und nach zwey Jahren wählte er Vienne zu feinem Aufenthalt, wo ihn *Palmier*, der Erzbifchof von Vienne, lieb gewann, und auch in der Folge fchützte[36]). Lange fchon hatte ihm *Chauvin*, der Stifter der reformirten Kirche, den Tod gefchworen, weil *Serveto* ihn perfönlich beleidigt hatte[37]). Endlich fand fich 1553. dazu die für *Calvinus* erwünfchte Gelegenheit. *Serveto* gab fein Buch über die Wiederherftellung des Chriftenthums heraus, und mit teuflifcher Freude verklagte fogleich der Proteftant den Ketzer beym katholifchen Bifchof. *Serveto* ward gefänglich eingezogen, entkam aber, und ging, unbeforgt, *wer* ihm den Arreft bewirkt habe, gradezu nach Genf. Auf die

35) *d'Artigny* nouv. mémoir. d'hiftoire, de critique et de litér. vol. II. p. 62. 63.

36) *Chaufepié* p. 224.

37) *Chauvin* fchrieb fchon *fieben* Jahre vor dem Juftizmorde des *Serveto* an *Viret*: „Servetus cupit huc venire, fed a me accerfitus. Ego autem nunquam „committam, ut fidem meam eatenus obftrictam habeat. Jam enim conftitutum habeo, fi veniat, nunquam pati, ut falvus exeat.„ (*Allwoerden*, §. 18. p. 43.)

die unedelste Art wurde er hier, durch *Chauvins* tückische Veranstaltung, wie ein Criminal-Verbrecher behandelt, und durch niederträchtige Mittel brachte es der Priester so weit, dafs *Serveto* 1553. am 27sten October verbrannt wurde [38]).

24.

Dieser Märtyrer der Denkfreyheit wird uns in der Folge noch interessanter werden, wenn wir seiner bey der Geschichte der Anatomie erwähnen. Hier will ich nur seine therapeutischen Grundsätze anführen, da sein Buch über die Natur der Syrupe so äusserst selten ist, dafs es selbst *Mosheim* nie gesehen hatte [39]). Ich habe schon im zweyten Theile dieser Geschichte hinlänglich gezeigt, dafs die Araber grofse Freunde der Syrupe waren, und sie durchgehends in hitzigen Krankheiten, zur Beförderung der Kochung, anwandten. Als die Hippokratische Medicin wieder hergestellt wurde, verwarf man auch diesen Rest der arabischen Methode, die Syrupe, völlig; lehrte, dafs sie durchaus nicht zur Kochung beytragen könnten, sondern dafs man statt derselben allezeit wirksamere und mehr erwärmende Mittel gebrauchen müsse. Dieses gab dem *Serveto* Gelegenheit, jenes Buch zu schreiben, worin er besonders die Lehre von der Kochung

38) *Allwoerden* hat mit weit mehr Unparteylichkeit und Wahrheitsliebe die Bosheit des *Chauvin* aufgedeckt, als *Chaufepié*, welcher vieles zu beschönigen sucht.

39) *Allwoerden*, p. 186. — Der Titel ist: Syruporum universa ratio, ad Galeni censuram diligenter exposita — Mich. Villanovano authore. 8. Venet. 1545. Ich habe dieses Buch durch die Güte des Hrn. Prof. *Kemme* von der hiesigen Marien-Bibliothek erhalten.

chung umständlich untersucht. Er geht von dem Grundsatz aus, dass die Verdauung im natürlichen Zustande eben das sey, was die Kochung im widernatürlichen Zustande [40]. Es sey *eine* wirkende Ursache vorhanden, die thierische Wärme; *ein* Zweck, die Verähnlichung: und die Materie leide auf gleiche Weise von entgegen gesetzten Beschaffenheiten: auch werden beide Verrichtungen durch dieselben Zeichen angedeutet [41]. Die Verähnlichung ist zwar der Zweck der Kochung, aber sehr oft verfehlt sie diesen Zweck, und die Säfte gerathen in Verderbniss [42]. Verderbte Säfte können niemals wieder verähnlicht werden, sondern nur solche, die *zum Theil* verderbt sind: diese werden auch *zum Theil* nur assimilirt. So können die gelbe und schwarze Galle und der Schleim nicht verähnlicht werden, sondern sind allein zur Ausleerung fähig [43]. Unter diesen verderbten Säften sind nicht die rohen begriffen, die durchaus nur gekocht werden müssen. Diese existiren *vor* dem Blute; die gelbe und schwarze Galle aber wird erst *aus* dem Blute bereitet [44]. Nur der süsse Schleim sey der Kochung fähig, und aus ihm könne allerdings noch nährender Stoff bereitet werden. Aber reine gelbe oder schwarze Galle sey eben so unfähig zur Assimilation, als die Blähungen in der Trommelsucht [45]. Wolle man die Kochung befördern, so seyn hiezu allerdings die gelinde erwärmenden Syrupe nützlich, da sie verdicken und assimiliren, welches

40) Syrup. ratio, f. 4. b.
41) f. 5. a.
42) f. 7. a.
43) f. 10. a. b. 12. b.
44) f. 11. b. 17. b.
45) f. 16. a.

ches der einzige Zweck der Kochung sey [46]). Die Verdünnung der Säfte erfolge blos bey der Austreibung derselben, nicht aber bey der Kochung [47]). Endlich bestreitet er die Meinung des *Manardus*, dass die Ausleerung, ohne vorher gegangene Kochung, geschehen könne [48]).

B. *Streit über den Ort des Aderlasses in der Pleuresie.*

25.

Die *Geschichte des Streits über den Ort des Aderlasses in der Pleuresie* gehört ganz besonders hieher, da sich derselbe vorzüglich auf den Werth und das Ansehen der griechischen Aerzte bezog, und da bey demselben recht auffallend die Denkungsart des Zeitalters hervor sticht. Bis dahin nämlich hatte man im Anfange der Entzündung immer an entfernten Orten, und besonders an entgegen gesetzten Gliedern, die Ader geschlagen, wobey so wenig Blut als möglich weggelassen wurde. Denn man fürchtete im Anfange, wo die Säfte noch in den entzündeten Ort eindringen, durch den Aderlass in der Nähe des leidenden Theils die Säfte häufiger anzulocken. Wenn man zu viel Blut wegliess, so glaubte man dadurch eine Schwäche zu erzeugen, die sehr nachtheilig werden könne. Dazu kam, dass man solche Entzündungen, die ihren Grund in einem entfernten Theil haben, und nur durch Metastase entstanden sind, dadurch am sichersten zu heben glaubte, wenn man sie wieder zu dem Theil hinleitete, von wel-

46) f. 21. a. 25. a. 47) f. 28. a.
48) f. 40. b. 53. a.

welchem die Versetzung entstanden war. Hatte aber die Entzündung schon einige Zeit gewährt, und war keine besondere Affection eines einzelen Theils vorher gegangen; so schlug man wohl die Ader an der leidenden Seite, aber immer mit Furcht vor der Congestion, die daraus entstehen möchte. Es war eine sehr alte Regel, die sich ursprünglich vom *Oribasius* herschreibt [49]). Dieser suchte nämlich die Methode des *Hippokrates*, an der leidenden Seite die Ader zu schlagen, mit der Methode der Pneumatiker, nach welcher nur an entfernten Theilen das Blut gelassen wurde [50]), zu vereinigen: und dieser Sitte folgten die Araber, als Nachbeter der spätern Griechen, und die abendländischen Aerzte der finstern Jahrhunderte, als Nachbeter der Araber, durchgehends. Man wich endlich von den Regeln, die *Hippokrates* und die ältern Griechen gegeben hatten, so sehr ab, dass man fast gar nicht mehr aus nahen Theilen das Blut wegliess, sondern auch in der hitzigsten Brustkrankheit aus den Adern am Fusse langsam und allmählig das Blut abtröpfeln liess.

26.

Endlich wagte ein Pariser Arzt, *Peter Brissot*, ein Mann, der, mit griechischer Gelehrsamkeit gerüstet, schon seit 1514. den Entschluss gefasst hatte, die Reste der Barbarey seines Zeitalters gänzlich auszurotten; dieser wagte den ersten Angriff auf das alte

49) Collect. med. lib. VII. c. 5. 6. p. 253. f. (ed. *Rasar.* 8. Basil. 1557.)

50) Geschichte der Arzneyk. Th. II. S. 108. — Vergl. *Maschke* diss. qua historia litis de loco venaesectionis in pleuritide ventilatur. 8. Hal. 1793.

alte Vorurtheil von dem Vorzuge der so genannten *Revulsion* vor der *Derivation.* In jenem Jahre herrschte eine sehr mörderische Epidemie von Seitenstechen in der Gegend von Paris: *Brissot*, der von dem Nutzen des altgriechischen Aderlasses durch Theorie überzeugt war, sandte einen seiner Zuhörer aus, um in den Vorstädten von Paris jedem pleuritischen Kranken unentgeldlich auf Hippokratische Art die Ader zu schlagen. Dies geschahe mit sehr glücklichem Erfolge. Nun trat im folgenden Jahre *Brissot* öffentlich auf, und disputirte über den Vorzug des altgriechischen vor dem arabischen Aderlasse. Vernunft und Erfahrung sprachen für ihn: und er genoss daher des seltenen Triumphs, dass zwey der ältesten und gelehrtesten Mitglieder der Pariser Facultät auf seine Seite traten. Sie hiessen *Villemore* und *Helin.* Der letztere hatte seinen einzigen Sohn verlohren, nachdem man ihm auf arabische Art zur Ader gelassen hatte. Desto grösser aber war die Zahl der Gegner, die sich *Brissot* durch seinen freyen Tadel veralteter Vorurtheile zuzog. Dieses und dann seine grosse Begierde, die Naturgeschichte zu bereichern, bewogen ihn, Frankreich zu verlassen, und sich nach Portugall zu begeben. Im Jahr 1518. lebte er zu Ebora, wo eben damals wieder Brustentzündungen epidemisch herrschten. Er wandte seine Methode auch hier mit glücklichem Erfolge an, und machte dadurch den Hass des portugiesischen Leibarztes, *Dionysius*, rege, der eine weitläufige Schrift gegen ihn heraus gab. *Brissot* antwortete ihm in einer Apologie, die die einzige Schrift ist, welche wir gegenwärtig noch von ihm besitzen. Sie ist aber auch

ſo ganz mit dem Griffel des Genie's geſchrieben, daſs der Verfaſſer allein dadurch ſich Anſprüche auf Unſterblichkeit erworben hat [51]). Er zeigt zuerſt, daſs die Entzündungen nicht immer Aderläſſe aus entfernten Orten erfordern, da ſehr oft die Natur thätige Congeſtionen bewirke, und die daraus entſtandenen Entzündungen daher ſehr heilſam ſeyn. Nachher zeigt er, daſs der Unterſchied der Entfernung des rechten und linken Arms von dem leidenden Ort in der Pleureſie, nicht ſo beträchtlich ſey, als man glaube. Der Sitz der Krankheit ſey mehrentheils neben dem Stamm der Hohlader, und da ſey es alſo ganz gleichgültig, ob man an dem rechten oder linken Arm die Ader ſchlage. Wolle man durchaus die Revulſion vornehmen, ſo könne dieſe auch an dem Arm der leidenden Seite unternommen werden, denn die Ader des Arms ſey noch immer weit genug von dem leidenden Orte entfernt. Damit wär nun freylich der Einwurf nicht gehoben, daſs in Fällen der metaſtatiſchen Entzündung doch nothwendig an *dem* Theile die Ader geſchlagen werden müſſe, woher die Metaſtaſe entſtanden, z. B. daſs man in der Pleureſie, die von unterdrückter monatlicher Reinigung entſtanden, die Adern am Fuſse ſchlagen müſſe [52]). Eben ſo wenig kann man dem *Briſſot* Beyfall geben, wenn er behauptet, der Aderlaſs in der Nähe des leidenden Orts ſey auch deswegen vorzuziehn, weil blos ſchädliche Säfte ausgeleert würden. Aus entfern-

51) Apologetica diſceptatio de vena ſecanda in pleuritide. 8. Baſil. 1529. iſt der Titel dieſer Schrift, die ohne Seitenzahlen gedruckt iſt.

52) *Tim. a Güldenklee* lib. II. caſ. 7. p. 90. (4. Lipſ. 1662.)

fernten Theilen aber fliesse auch gutes Blut mit aus. Sehr richtig aber und ganz aus der Erfahrung geschöpft ist der Grundsatz, dass die allmählige und tropfenweise geschehende Blutausleerung aus entfernten Theilen keine Revulsion bewirken könne, sondern dass diese plötzlich und in der Nähe des leidenden Orts vorgenommen werden müsse. Freylich sey es nicht zu läugnen, dass man durch reizende Mittel, in der Nähe der Entzündung angebracht, leicht dieselbe vermehren könne, aber der Aderlass reize nicht, und werde jenen Erfolg nicht haben, dass die Säfte stärker andringen. Ganz vortrefflich und musterhaft ist sein Eifer gegen das Vorurtheil des Ansehens: doch führt er die Schriftsteller an, die seiner Meinung zugethan sind.

27.

Brissot wurde durch den Tod verhindert, dieses vortreffliche Buch selbst heraus zu geben: er starb 1522. an der Ruhr. So bald es nach seinem Tode heraus kam, erhob sich die Schaar altgläubiger Aerzte gegen diesen Neologen, der aber auch schon seine Anhänger in Portugall und Spanien hatte: die Universität Salamanca wurde um ihr Gutachten wegen dieser Neuerung ersucht, und entschied zum Vortheil der Brissot'schen Methode. Man sagt, dass *Brissot's* Gegner, nun noch mehr erbittert, sich an den Kaiser *Karl V.* gewendet, ihn um Entscheidung dieses Streits ersucht, und ihm zugleich vorgestellt hätten, dass *Brissots* Ketzerey in der Medicin eben so gefährlich sey, als *Luthers* Secte in der Theologie. Sie hätten auch vielleicht ihren Zweck, ein

kaiserliches Verbot, durchaus nicht auf griechische Art die Ader zu schlagen, erhalten, wann nicht der Herzog von Savoyen, *Karl* der dritte, grade zu der Zeit an der Pleuresie gestorben, nachdem man ihm auf arabische Art zur Ader gelassen. Diese Begebenheit, (erzählen *Moreau* 53), *Bayle* 54) und *Niceron* 55),) machte solches Aufsehen, dass *Brissot* itzt mehr Anhänger bekam, als jemals.

Diese Erzählung, deren einzige Quelle *Moreau* ist, hat seit langer Zeit verschiedene Zweifel bey mir erregt. *Moreau* begeht hie und da grobe Fehler in der Geschichte und Chronologie, glaubt zum Beyspiel, dass Salamanca zu Portugall ehedem gehört habe, und sagt, dass *Karl der dritte* zu jung (*immatura morte*) gestorben sey. Er war aber funfzig Jahre Regent, von 1504 bis 1553, und ist, wie *Paradin* 56), *Thou* 57) und andere bezeugen, im hohen Alter vor Kummer über den Verlust seiner Länder, gestorben. Ueberdem ist der Zeitraum von *Brissots* Tode (1522.) bis zum Tode *Karls* des dritten (1553.) zu gross, als dass man glauben sollte, jener Process hätte so lange fort

53) De miss. sanguin. in pleurit. p. 102. (8. Paris 1630.)

54) Dictionnaire, vol. I. p. 669. art. *Brissot*.

55) Nachrichten von berühmten Gelehrten, Th. XII. S. 281. — Dass der Process wirklich bis vor den Kaiser gekommen, bezeugt auch ein Zeitgenosse, Thadd. *Dunus*, nov. constit. art. revellendi, lib. II. c. 4. f. 47. a. (8. Tigur. 1557.)

56) Chronique de Savoye, liv. III. ch. 115. p. 430. (fol. Lyon 1561.)

57) Histor. sui temporis, lib. XII. p. 253. (fol. Offenb. 1670.) Er starb zu Vercelli, am 14ten Aug., und nicht den 16ten Sept., wie *Niceron* sagt. Im *Thou* heisst es: XVI. Kal. Septembr. — Vergl. *Sleidan*. de statu reipubl. Carol. V. f. 456. a. (fol. Argent. 1555.)

fort gedauret. Endlich sind auch alle Umstände, die jene Schriftsteller von seinem Tode anführen, dawider, dass er an einer so hitzigen Krankheit gestorben seyn kann.

Durch den übrigens gar nicht kanonischen Schriftsteller *Paradin* bin ich auf eine Spur gekommen, die wahrscheinlich näher der Wahrheit führt, als jene Meinung. Der Herzog *Karl III.* hatte nämlich einen ältern Sohn, den der Kaiser *Karl V.* an seinem Hofe erzog, und der früh, gegen 1525, starb [58]. Dieser ist es vermuthlich, der zu jener Verwechselung mit seinem Vater Gelegenheit gegeben hat. Gewöhnliche Historienschreiber wissen von diesem Prinzen nichts.

28.

Im Jahr 1525. erschien erst *Brissot's* Apologie, durch die Besorgung seines Freundes *Luceus*, aus Ebora. Andr. *Thurinus* aus Pescia im Kirchenstaat, Leibarzt der Päpste *Clemens VII.* und *Paul III.* [59], war der erste, der gegen die neue Operation auch in Italien auftrat; aber leider nicht mit neuen Gründen. Im Anfang der Entzündung fliesse äusserst wenig Materie in den leidenden Ort: dann geschehe also die Revulsion aus entfernten Theilen am besten [60]. Man könne diesen revulsiven Aderlass gleichsam als die Vorbereitung zur eigentlichen Kur anse-

 hen,

58) *Paradin* chronique de Savoye, liv. III. ch. 97. p. 393.

59) *Eloy* vol. IV. p. 394. f. Man erzählt, dass, ungeachtet er den arabischen Aderlass in Schriften vertheidigte, er dennoch, da ihn selbst einmal die Pleuresie befiel, auf griechische Art wollte behandelt seyn.

60) Opera, fol. 67. a. (ed. Rom. fol. 1545.)

hen, und daher komme es, daſs *Hippokrates* bisweilen vergeſſen habe, dieſer vorläufigen Operation Erwähnung zu thun, ſondern gleich von der Derivation ſpreche [61]). Man dürfe deswegen nicht glauben, daſs er wirklich gleich im Anfange in der Nähe des leidenden Orts die Ader geſchlagen habe. Der Aderlaſs am leidenden Ort werde alsdann vorzüglich angezeigt, wann die Säfte nicht mehr auf den leidenden Theil ſelbſt eingeſchränkt ſeyn, ſondern wann ſie ſich ſchon weiter ausgebreitet haben [62]).

Noch unwichtiger war Ludwig *Panizza,* Arzt in Mantua, als Gegner *Briſſots.* Sein Werk iſt ſo barbariſch und ſchlecht geſchrieben, daſs man alle Mühe anwenden muſs, ſeine Meinung in den meiſten Fällen zu errathen. Er glaubt vor dem ſiebenten bis achten Tage nur immer entfernte Adern ſchlagen zu müſſen, denn die Portion Blut ſey doch äuſserſt geringe, die aus der ganzen Blutmaſſe in den leidenden Ort einflieſse [63]). Aber nach dieſem Zeitpunkt ſey es oft gut, die Ader der leidenden Seite zu öffnen, um die Derivation vorzunehmen [64]).

Auch Cäſar *Optatus,* aus Neapel, Arzt zu Venedig, wiederhohlte dieſelben Gründe für den arabiſchen Aderlaſs. Zu ſeiner Zeit, ſagt er, habe man in Venedig die Hautvene des Fuſses in der Pleureſie geſchlagen, in Florenz und Bologna habe man den

61) *Ib.* f. 3. b. 62) f. 50. a.

63) *Panizza* de venaeſectione in inflammationibus quibuscunque fluxione genitis, ſumm. 2. f. 11. b. (ed. Venet. fol. 1544.)

64) *Ib.* f. 12. a. — ſumm. 5. f. 45. b.

den Aderlaſs an der baſiliſchen Vene des entgegen geſetzten Arms, und in Pavia an dem Arm der leidenden Seite vorgenommen [65]).

Bened. *Victorius* aus Faenza, Prof. in Padua, nahm auch gegen *Briſſot* Partey. Er hielt die Pleureſie durchaus für eine Entzündung des Ribbenfells, und nicht der Ribbenmuſkeln, überſahe die Gründe, welche *Briſſot* gegen den arabiſchen Aderlaſs aufgeſtellt hatte, und empfahl in jedem Fall den Aderlaſs an entfernten Orten [66]).

In den Schriften des Wundarztes und berühmten Lithotomen, *Mariano Santo von Barletta*, findet man ebenfalls eine Vertheidigung des arabiſchen Aderlaſſes, beſonders bey chirurgiſchen Vorfällen. Auch in der Pleureſie werde die Schwäche allemahl ſehr beträchtlich ſeyn, die auf den Aderlaſs am leidenden Ort folge, und oft werde auch dadurch die Krankheit noch heftiger werden. Es ſey alſo beſſer, das Blut aus entfernten Theilen weg zu laſſen, bis die Entzündung erſt weitere Fortſchritte gemacht habe. Dann könne man allerdings die Derivation unternehmen [67]).

29.

Zu den vorzüglichſten Widerſachern der *Briſſot*'ſchen Lehre gehört auch *Donat. Anton von Altomare*, Arzt in Neapel. Er nimmt den Aderlaſs auf

 ara-

65) Caeſ. *Optat.* de hectica febre, p. 170. (ed. Baſil. fol. 1536.)

66) De pleuritide liber, ad *Hipp.* et *Galeni* ſenſum. 4. 1536. — *Id.* de morb. curand. tom. II. c. 8. p. 298. (fol. Venet. 1562.)

67) Comment. in *Avicenn.* text. f. 215. a. (4. Venet. 1543.)

arabische Art immer im Anfange der Pleuresie, und bey grosser Vollblütigkeit, oder wo Schwäche der Kräfte oder böse Beschaffenheit der Säfte zugegen sind, vor. Im Verlaufe der Krankheit aber, und bey guter Constitution und Beschaffenheit der Säfte, müsse man allerdings den Griechen folgen[68].

Auch der Spanier Nikol. *Monardes*, aus Sevilla, giebt mit *Brissot* zu, dass die Revulsion auch in der Nähe des leidenden Ortes vorgenommen werden könne. Denn er theilt die Revulsion ein in die, welche nach der Länge, die, welche nach der Breite, und in die, welche in der Nähe des leidenden Ortes unternommen werde. Wenn die Brustentzündung von unterdrückter monatlicher Reinigung herrührt, so schlägt er die grosse Hautvene des Fusses, um die Revulsion nach der Länge vorzunehmen. Bey grosser Vollblütigkeit schlägt er die basilische Vene des entgegen gesetzten Arms, um die Revulsion nach der Breite zu bewerkstelligen. Ist aber keine Vollblütigkeit vorhanden, sind die Kräfte des Kranken geschwächt und seine Säfte verderbt, so schlägt er die Ader der leidenden Seite. Denn geschwächte Theile ziehen die Säfte nicht an, und es ist also gar kein schädlicher Erfolg von dieser in der Nähe unternommenen Revulsion zu erwarten[69].

Der berühmte Widersacher gemeiner Vorurtheile, Johann *Argentier*, von dem noch in der Folge umständlichere Nachrichten gegeben werden, stritt

68) De medend. hum. corp. malis, c. 50. p. 376. 378. 384. (8. Lugd. 1563.)

69) De vena secanda in pleuritide, f. 6. a. 8. a. 12. b. 13. b. (8. Antv. 1564.)

stritt auch sehr eifrig gegen *Brissot*, und besonders anstöfsig war ihm die Behauptung desselben, dafs die Revulsion und Derivation aus einem und demselben Gefäfse vorgenommen werden könne. Man müsse durchgehends auf den Ursprung der Congestionen Rücksicht nehmen, und in der Nähe *des* Orts die Ader schlagen, woher die Congestionen entstanden seyn. Wenn die leidenden Theile sehr edel und der Schmerz und die Zufälle sehr heftig seyn; so dürfe man nicht in der Nachbarschaft des Theils den Aderlafs vornehmen, aus Furcht, die Zufälle noch zu verstärken und die Säfte stärker hinzuziehen. In der Pleuresie leiden allemahl die Venen ursprünglich, welche das Ribbenfell und die Ribbenmuskeln ernähren [70]).

30.

Eine im Jahre 1564. durch die Schweiz herrschende pleuritische Epidemie gab noch mehr Gelegenheit, die arabische Methode des Aderlasses in Aufnahme zu bringen. Conr. *Gefsner* erzählt, dafs man anfangs auf griechische Art das Blut weggelassen habe: aber es seyn die meisten Kranken gestorben, bis man die Hautvenen am Fufse geschlagen, da denn die Genesung leichter erfolgt sey [71]). Ich wage nicht zu entscheiden, ob es mit dieser Beobachtung seine völlige Richtigkeit habe, oder ob nicht vielmehr die Genesung auf Rechnung der veränderten Methode, Ader zu lassen, geschrieben worden, die doch Folge einer bessern Kurmethode oder des veränderten Ganges der Epidemie war.

70) *Argenter.* comment. 3. in *Galen.* art. med. p. 415. 420. (fol. Venet. 1592.)

71) C. *Gefner.* epist. lib. I. f. 19. b. (4. Tigur. 1577.)

Die weitläufigſte Apologie des arabiſchen Aderlaſſes ſchrieb *Horaz Augenius*, von Monte ſanto, einer Stadt in der Mark Ancona, Prof. zu Turin und Padua [72]), worin aber, bey allem Wortreichthum des Verfaſſers, wenig wichtige Gründe vorgetragen werden. Die Anzeige zur Revulſion nimmt der Verfaſſer mehr von der Lage und Verbindung des leidenden Theils, als von der Bewegung der Säfte her. Die letztern befinden ſich in einem dreyfachen Zuſtande. Entweder nämlich ſind ſie ſchon in die Subſtanz des leidenden Theils übergegangen, oder ſie ſind noch in den Venen enthalten, oder ſie werden blos in den leidenden Theil getrieben, und ſind nur fähig, die Krankheit zu erregen [73]). Im Anfange der Pleureſie muſs man niemals die Revulſion in der Nähe des leidenden Ortes vornehmen, ſondern ſo weit davon, als immer möglich [74]). Uebrigens enthält dieſes Werk eine für das damalige Zeitalter recht gute Abhandlung über das Verhältniſs der Kräfte im widernatürlichen Zuſtande [75]): und eine gründliche Zurechtweiſung des *Botalli*, der den Aderlaſs auch in Fällen der Bösſaftigkeit empfehlen wollte [76]).

Auch *Winther von Andernach* bleibt in ſeinem gröſsern Werke der hergebrachten Sitte treu: er ſchlägt die groſse Hautvene am Fuſse, wenn die Pleureſie in ihrer erſten Periode iſt, in der Folge die baſiliſche Vene des entgegen geſetzten Arms, und endlich

72) *Mazzuchelli* ſcrittor. Italian. tom. I. P. II. p. 1249. ſ.
73) *Augen.* de ratione curandi per ſanguin. miſſ. lib. VII. c. 11. p. 207. lib. II. c. 18. p. 55. 56. (fol. Frcf. 1598.)
74) *Ib.* lib. VII. c. 5. p. 192. ſ.
75) *Ib.* lib. III. c. 12. p. 75. ſ.
76) *Ib.* lib. IV. c. 2. p. 101.

lich die Venen desselben Arms [77]). Mit alltäglichen Gründen sucht er noch immer die Nothwendigkeit dieser Ordnung in dem Aderlasse zu erhärten, gegen welche freylich der wichtige Einwurf unbeantwortet bleibt, dass dabey nicht auf alle vorkommende Fälle Rücksicht genommen, sondern dass diese Ordnung nur auf wenige Fälle berechnet ist.

31.

Thom. *Erastus*, der berühmte Gegner des *Paracelsus*, suchte ebenfalls die Lehrsätze der Araber über den Aderlass zu vertheidigen, und besonders zu erweisen, dass die Derivation und Revulsion nicht in einer und derselben Vene angestellt werden könne. Bey der Revulsion nämlich werden, seiner Meinung nach, die Säfte allezeit an den Ort hingezogen, von wo aus sie geflossen sind. Man dürfe auch bey dieser Operation durchaus nicht an Ausleerung gedenken, sondern blos an Abziehung vom leidenden Theile. Wenn die Säfte zum Beyspiel von der Leber sich auf die Nieren versetzt haben, und man schlägt eine Ader am Fusse; so ist dies keine Revulsion, sondern mehr Derivation. Denn das Blut wird ja hiebey nicht aufwärts zur Leber gezogen, von wo es ausgeflossen ist. Eben so verhält es sich mit der Congestion des Bluts aus der Leber durch die ungepaarte Vene in das Ribbenfell. Läfst man hiebey am Arm zur Ader; so ist diese Ausleerung keine Revulsion, obgleich das Blut weit über die ungepaarte Vene hinaus gezogen wird [78]). Man kann hiebey die Bemer-

 kung

77) *Guinth. Andernac.* de medicin. veter. et nov. comment. II. dial. 3. p. 52. 80. 81.

78) Thom. *Erast.* disputat. et epistol. medicin. disp. X. f. 12. a. (4. Tigur. 1595.)

kung nicht unterdrücken, daſs damals den Venen faſt alle Geſchäffte der feſten Theile zugeſchrieben wurden: und aus dem damaligen Mangel an gehöriger Einſicht in den Kreislauf muſs man es ſich erklären, wenn es immer heiſst, das Blut gehe aus den gröſsern in die kleinern Aeſte der Venen, aus der Hohlader in die ungepaarte Vene.

Einer der eifrigſten und ſpitzfindigſten Vertheidiger des arabiſchen Aderlaſſes iſt *Victor Trincavella*, Arzt in Venedig, der ſehr viel zur völligen Ausrottung der Barbarey beygetragen hat [79]). Aber grade über dieſen Gegenſtand dachte er noch nicht ſo frey, als die meiſten ſeiner Zeitgenoſſen. Mit ſophiſtiſchen Gründen ſucht er den Vorzug der arabiſchen Methode zu beweiſen, und nimmt zu dem Ende eine gedoppelte Art von Revulſion an, eine *revulſio abſoluta*, und eine *revulſio ſecundum quid*. Jene werde in entfernten Theilen, dieſe in der Nähe des leidenden Ortes vorgenommen. Wenn eine allgemeine Aufwallung, oder ein ſtarker Andrang der Säfte nach mehrern Theilen zugegen iſt; ſo muſs man die abſolute Revulſion, nicht die *ſecundum quid*, vornehmen [80]). Auf dieſe Weiſe darf man auch nur in der Pleureſie verfahren: jeder Aderlaſs in der Nähe des leidenden Ortes zieht die Säfte noch ſtärker an und vermehrt die Schmerzen [81]). Lächerlich findet er die Furcht vor dem zurück bleibenden ſchlechten Blute, wenn man aus entfernten Theilen das gute

79) *Tiraboschi* vol. VII. 2. p. 69.

80) *Trincavell.* de venae ſectione, col. 985. ad calc. Conſil. med. fol. Baſil. 1587.

81) *Ib.* col. 997.

gute Blut ausgeleert habe. Auch sey es gewiss nicht gleich viel, ob man an einem oder an dem andern Arm die Ader schlage. Sobald der Schmerz wirklich seinen Sitz im Ribbenfell oder in den Ribbenmuskeln habe, so sey dies doch nicht die Mitte der Brusthöhle, und die Adern eines Arms seyn also doch immer weiter von der leidenden Stelle entfernt, als die Adern des andern Arms [82]). *Brissot* und seine Anhänger hätten die Alten nicht recht gelesen, und das, was von einer allgemeinen Revulsion *per longinqua* gesagt worden, nicht gehörig von der Revulsion *secundum quid* unterschieden [83]). Der Grundsatz des *Hippokrates*, dass man in der Pleuresie an dem Arm der leidenden Seite die Ader schlagen müsse, sey *particulatim* zu verstehen, und dürfe nicht auf mehrere Fälle ausgedähnt werden [84]). Da endlich *Brissot* so sehr auf seine Erfahrungen trotze, so wolle *er* auch entgegen gesetzte Erfahrungen erzählen, woraus sich mit Sicherheit der Schluss ziehen lasse, dass der Aderlass an entfernten Theilen dem Aderlasse in der Nähe des leidenden Orts vorzuziehen sey. Er habe nämlich zu gleicher Zeit zwey Kranke an der Pleuresie behandelt, von denen der Eine ein junger Mensch, der Andere ein sechzigjähriger Mann war. Jenem liess *Trincavella* an dem Arm der leidenden Seite, diesem am Fusse zur Ader. Der erstere brachte noch vierzehn Tage zu: der letztere aber ward schon am vierten Tage wieder hergestellt. Daraus zieht *Tr.* den sehr voreiligen Schluss, dass der Aderlass an der leidenden Seite nicht

82) *Ib.* col. 1000. 83) *Trincavell.* col. 988.
84) *Ib.* col. 1003.

nicht so wohlthätig sey, als der an entfernten Theilen [85]).

32.

Johann Bapt. *Sylvaticus*, von dem schon oben (S. 37.) die Rede war, zieht ebenfalls die Revulsion aus entfernten Theilen der Derivation vor, besonders wegen der Vollblütigkeit, die fast allezeit mit der Pleuresie verbunden sey. Auch werde, nach der angewandten Derivation, der Schmerz noch immer heftiger, welches nach der Revulsion nicht der Fall sey [86]). Uebrigens quält er sich gar sehr, um den *Hippokrates* keines Widerspruchs zu beschuldigen [87]); in welchen derselbe doch nothwendig verfallen muss, wenn man so wenig die ächten Schriften desselben von den untergeschobenen, noch seine wahre Grundsätze von den Theorieen der Dogmatiker zu unterscheiden weiss, wie es damals überall geschahe.

Im folgenden Jahrhundert verlohr diese strenge arabistische Secte immer mehr ihr Ansehen, und selbst gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts waren nur wenige Aerzte durchaus für die arabische Meinung eingenommen. Eben so wenige hingen aber auch blindlings an der Brissot'schen Meinung: die meisten hatten einen Mittelweg gewählt, auf welchem sie beide Parteyen zu vereinigen suchten. Um dies sorgfältiger zu erwägen, wird es dienlich seyn, die Schicksale der Brissot'schen Meinung selbst zu erzählen.

33.

Der erste und einer der berühmtesten Vertheidiger *Brissot's* war Matth. *Curtius*, Prof. zu Padua und

85) *Ib.* col. 999. 86) Controv. 36. p. 172.
87) Controv. 36. p. 176.

und Bologna. Er ging indessen mehr von Auctoritäten aus, und suchte nur die Widersprüche der Alten zu heben, ohne jedoch in das Wesen der Streitfrage einzudringen [88]). Merkwürdig und nicht unglaublich ist die Erzählung, die man beym *Schenck von Graffenberg* findet, daſs *Curtius*, da er selbst an der Pleuresie gelitten, den zu Rathe gezogenen Aerzten verstattet habe, gegen seine Meinung auf arabische Art die Ader zu schlagen [89]).

Zu gleicher Zeit mit ihm focht auch Joh. *Manardus* für *Brissot*. Er zieht freylich immer die Revulsion der Derivation vor, aber macht einen wichtigen Unterschied zwischen den Säften, die zu einem Theile andringen, und denen, die sich schon in den leidenden Theil ergossen haben [90]). Die Revulsion könne man sehr wohl am Arm der leidenden Seite vornehmen, da die Median-Ader doch noch weit genug von dem schmerzenden Orte entfernt sey [91]).

34.

Jeremias Drivere (*Thriverius Brachelius*) aus Braekel in Flandern, Prof. in Löwen [92]), war der erste, der, ohne den Arabern anzuhangen, gegen *Brissot* schrieb, und sich also zum Mittler zwischen beiden Parteyen aufwarf. Wie *Manardus* vorzüglich gegen den *Thurinus*, so focht *Drivere* gegen Leonh. *Fuchs*.

88) M. *Curtius* de venae sectione tum in aliis affectibus, tum vel maxime in pleuritide. 4. Lugd. 1532. — *Aldrovandi* sagt von ihm, er habe sich dadurch das Leben abgekürzt, daſs er tagtäglich — Tauben gegessen. (*Aldrovandi* ornithol. tom. II. lib. XV. p. 450.

89) Observat. med. lib. II. p. 245. (fol. Frcf. 1665.)

90) Epist. medicin. lib. XIV. ep. 1. p. 361.

91) *Ib.* p. 364. 92) *Eloy* vol. II. p. 94.

Fuchs. Seine Hauptschrift habe ich zwar nicht gelesen [93]): indessen lässt sich aus einigen Stellen seiner übrigen Schriften die wahre Meinung desselben leicht erkennen. So sagt er an einem Orte [94]): die Lehre von der Revulsion beruhe auf ganz falschen Grundsätzen: die Säfte, welche andringen, und welche schon angedrungen sind, können nicht wesentlich verschieden seyn, sondern man müsse sie beiderseits in der Pleuresie annehmen. Wolle man aber den Aderlass vornehmen, so müsse man sorgfältig untersuchen, woher die Säfte in den entzündeten Theil fliessen, um sie wieder dort hinziehen zu können. Dies müsse besonders bey symptomatischen und metastatischen Entzündungen allemahl geschehen [95]).

Leonh. *Fuchs*, den wir schon oben kennen lernten, musste, wenn er consequent bleiben wollte, auf die Seite der altgriechischen Aerzte treten. Er that es, und liess sich, seiner Gewohnheit gemäss, über diese Materie des Tages mit den berühmtesten seiner Zeitgenossen in bittere Streitigkeiten ein. Sein Hauptgrund für die *Brissot*'sche Meinung war von der Erklärung des Ausdrucks κατ' ἴξιν hergenommen, dessen sich die Hippokratischen Schriftsteller so häufig bedienten. *Fuchs* glaubte, dass dadurch die ununterbrochene Fortsetzung der Fasern, woraus die Wände der Venen bestehen, angezeigt werde. Man müsse also, dieser Erklärung zufolge, nur da die Ader schla-

93) De missione sanguinis in pleuritide ac aliis phlegmonis tam externis, quam internis omnibus, cum *Brissoto* et *Fuchsio* disceptatio. 4. Lovan. 1532.

94) Commentar. in *Hippocr.* aph. I. 22. p. 96. (4. Lugd. 1551.)

95) Commentar. in aph. V. 68. p. 429.

schlagen, wo dieselben Fasern hingehen, welche auch in der Wand der leidenden Vene befindlich sind. Dies sey aber allezeit eine sehr nahe Ader: denn von entfernten lasse sich nicht denken, dass dieselben Fasern bis zu ihnen hingehen. Auch dienen diese grade Fasern dazu, die Austreibung der Säfte zu bewirken, und man müsse daher auch so nahe am leidenden Orte, als möglich, das Blut weglassen. Was die Revulsion betreffe, so dürfe man keine besondere Contrarietät, weder nach oben, noch nach unten, weder zur rechten, noch zur linken Seite, voraus setzen, sondern allein auf den Lauf der Fasern selbst Rücksicht nehmen. Die Revulsion und Derivation können beide sehr wohl in einem und demselben Gefäfse vorgenommen werden. Wenn man zum Beyspiel in der Pleuresie, wo der Schmerz auf der rechten Seite seinen Sitz hat, die basilische Vene des rechten Arms schlägt; so kann dieser Aderlass für Revulsion gelten, weil die Säfte von dem Ribbenfell zum Arm; für Derivation aber, weil die Säfte von der leidenden Vene zur benachbarten Hohlvene gezogen werden. Auf diese Art wird also das Blut, durch Revulsion und Derivation zugleich, ausgeleert. Schlägt man aber die Ader am linken Arm, so kann kein Zweck dabey erreicht werden, weil keine Gemeinschaft und keine Continuität der Fasern hier statt findet, und weil man dann das gute Blut aus einem entfernten Theil ausleert, und das schlechte Blut in dem leidenden Ort zurück läfst. Sehr oft zieht man auch dadurch die Pleuresie von einer Seite zur andern, ohne sie zu solviren [96]).

Hie-

96) *Fuchs.* paradox. med. lib. II. c. 4. f. 64. a. (fol. Basil.

Hieron. *Cardanus* vertheidigte um diese Zeit ebenfalls den griechischen Aderlass[97]), wenn er gleich in einer seiner spätern Schriften die Revulsion aus entfernten Theilen vorzuziehen scheint[98]).

35.

Jene Idee des Leonh. *Fuchs* von dem Nutzen der graden Fasern zur Austreibung der Säfte schien in der That nur eine Nothhülfe zu seyn, auf welche die gezwungene Erklärung des Ausdrucks κατ' ἴξιν geführt hatte. Gabriel *Faloppia* war es, der diese Meinung aus anatomischen Gründen widerlegte. Er zeigte hauptsächlich, dass die graden und kreisförmigen Fasern der Venen so innig mit einander verflochten seyn, dass man gewiss nicht den einen oder den andern das Geschäfft der Austreibung zuschreiben könne[99]). Auf diese sehr gegründete Behauptung baute Thadd. *Dunus* aus Locarno, Arzt in Zürich, sein System von dem Aderlasse in der Pleuresie. Ich muss gestehen, dass unter der grossen Anzahl von Schriften, die ich aus jenem Zeitalter über diesen Gegenstand gelesen habe, *Dunus* Buch fast den Vorzug zu verdienen scheint; so gründlich und in einer so systematischen Ordnung ist es geschrieben. Er sahe die Ungereimtheit der Meinung des Leonh. *Fuchs* von der Verrichtung der graden Fasern ein, und erklär-

fil. 1535.) — *Ej.* institut. med. lib. II. sect. 5. c. 5. p. 387-391. (8. Bas. 1594.)

97) *Cardan.* de malo recentiorum medicorum medendi usu. 8. Venet. 1536.

98) *Ej.* comment. in *Hippocr.* aphor. V. 65. p. 469. (Opp. vol. VIII. fol. Lugd. 1663.

99) *Fallop.* observat. anatom. p. 394. (Opp. fol. Frcf. 1600.)

klärte demnach die ἴξις (εὐθυωρία) nicht durch die ununterbrochene Fortsetzung der Fasern, sondern blos durch die Uebereinstimmung der Theile auf der rechten Seite mit einander, und der Eingeweide auf der linken Seite auch mit einander. Diese ἴξις gelte selbst von der Harmonie der rechten Seite mit der linken, da viele Gefäſse zu den Eingeweiden beider Hälften des Körpers sich verbreiten [100]). Auch er behauptet, daſs die Revulsion und Derivation allerdings durch einen einzigen Aderlaſs zugleich bewerkstelligt werden könne. Wenn zum Beyspiel das rechte Auge entzündet sey, so schlage man die cephalische Vene am rechten Arm, und bewirke dadurch Revulsion, weil diese Ader dem Auge entgegen gesetzt sey: man derivire aber, weil dieselbe auf der Seite des leidenden Auges sich befinde [1]). *Galen* habe diesen Aderlaſs, der zugleich Derivation und Revulsion sey, übergangen... Die Revulsion müsse man, wo möglich, allemahl nahe an dem Stamm der Venen vornehmen, ausgenommen, wann die Leber selbst entzündet sey. Man erinnert sich hiebey ohne mein Erinnern daran, daſs zu *Dunus* Zeiten die progressive Bewegung in den Venen, wie in den Arterien, angenommen wurde. Eine erst kürzlich entstandene Entzündung sucht *Dunus* allemahl durch die Revulsion, eine eingewurzelte aber durch Derivation zu heben [2]). Und weil eine wahre Revulsion allezeit so nahe als möglich an dem Ursprung der Venen vorgenommen werden muſs; so zieht daraus *Dunus* den ori-

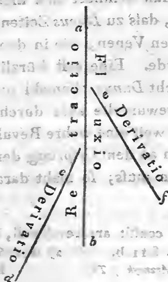
100) *Dun.* nov. constit. art. revellendi, lib. I. c. 3. f. 5. 6.
1) *Dun.* ib. c. 4. f. 11. b.
2) *Ib.* c. 6. f. 14. a. b.

originellen Schluſs, daſs an den Venen der Füſse niemals die Revulſion erfolgen könne, weil hier kein Urſprung der Venen ſtatt finde. Obgleich man bey keinem Aderlaſſe unmittelbar auf den Urſprung der Venen wirken könne, ſondern nur immer die gröſsern Aeſte ſchlage; ſo ſey dennoch die revellirende Wirkung dieſes Aderlaſſes bis auf den Urſprung der Venen auffallend [3]). Ein weitläufiger Streit entſtand zwiſchen ihm und Leonh. *Fuchs* über die Revulſion an den untern Gliedmaſsen, welche der letztere zu vertheidigen ſuchte, der erſtere aber durch Hülfe eines ſehr gut ausgedachten Holzſchnitts widerlegte, welcher wenigſtens, nach den Begriffen ſeines Zeitalters, die Sache in ein ſehr helles Licht ſtellt [4]).

Um

3) *Ib.* c. 11. f. 20. a.

4) Auch folgende Figur bringt *Dunus* (lib. III. c. 10. f. 104. a.) gegen *Fuchs* an. Hier ſey *a* der Ort, woher die *Fluxio* oder Congeſtion entſtanden, *b* der leidende Ort, wohin ſie gewandert iſt, *c* und *e* die Seiten, wohin man die Säfte ableitet, und *d* und *f* die Orte, wo man die Ader ſchlägt. Dann geht die Revulſion rückwärts von *b* nach *a* vor ſich.



Um diese Zeit schrieb auch Franz *Cassani* aus Turin seine in einem für die damaligen Zeiten seltenen barbarischen Styl aufgesetzte Vertheidigung *Brissot's*, die ich nur der Vollständigkeit wegen anführe, da sie gar nichts Interessantes, geschweige Neues, enthält [5]).

36.

Der Streit erhielt eine ganz andere Wendung, als Andreas *Vesalius*, der unsterbliche Vater der neuern Zergliederer, mit einer Entdeckung auftrat, die, bey den damaligen Begriffen von der Bewegung des Bluts in den Venen, sehr viel Aufmerksamkeit erregen musste. Er zeigte, dass die ungepaarte Vene, die aus den Ribbenmuskeln und dem Ribbenfell entsteht, sich nur in die rechte Hohlvene endigt, oder, wie man sich damals ausdruckte, dass sie aus der letztern entsteht, und zu dem Ribbenfell fortgeht. Leide also das Ribbenfell, so könne man das Blut auf dem nächsten Wege ausleeren, wenn man in jedem Fall die Achselvene des rechten Arms schlage, weil diese nicht weit von der ungepaarten aus der Hohlader entspringe [6]). Dieser Meinung waren mehrere Aerzte seiner Zeit zugethan, besonders vertheidigte sie Thadd. *Dunus* auch aus dem Grunde, weil die Achselvene des rechten Arms gradezu in die Hohlvene gehe, und also der Quelle der Blutadern am nächsten

 sey.

5) Quaestio de sanguinis missione in morbo laterali: in Tractat. medicinal. tyronibus medicis perquam util. 8. Venet. 1562. f. 13. a.

6) *Vesal.* epistol. de usu radic. Chyn. p. 641. — *Id.* de corp. human. fabric. lib. III. c. 7. p. 323. (ed. *Albin.* fol. LB. 1725.) Er hatte aber schon 1539. eine eigene Epistel über dieses Thema geschrieben.

sey. Hat aber der Schmerz in der Pleuresie seinen Sitz zwischen der dritten und vierten Ribbe, so darf man, nach *Dunus*, keinesweges die Achselvene des rechten Arms schlagen, weil die ungepaarte Vene hieher ihre Aeste nicht schickt, sondern weil die Zwischenräume der obersten Ribben ihre Venen aus der Schlüsselbein-Vene unmittelbar erhalten [7]). Ich begreife freylich nicht, wie dies ein Grund gegen den Aderlaſs am rechten Arm seyn kann, da die Zwischenribben-Venen des obersten Theils der rechten Seite noch näher mit der Schlüsselbein-Vene verbunden sind, als durch Hülfe der ungepaarten Vene, und man also noch näher das Blut aus der Achsel-Vene ableiten kann. Aber *Dunus* beruft sich beständig darauf, und viele seiner Zeitgenossen sprechen ihm nach.

37.

Im Jahr 1547. machte *Amatus Lusitanus* oder *Joh. Rodriguez de Castello blanco*, ein heimlicher Jude aus Beira in Portugall, und Professor in Ferrara [8]), eine Entdeckung, die einen sehr wichtigen Einfluſs auf diesen berühmten Streit hatte. Schon Joh. Bapt. *Cannani* hatte ihn auf die Klappe aufmerksam gemacht, die sich bey der Mündung der ungepaarten Vene finde. *Amatus* fand in diesem Jahre jene Beobachtung durch die Oeffnung von zwölf Cadavern bestätigt [9]). Aber diese groſse Entdeckung,

7) *Dun.* nov. art. revell. lib. I. c. 18. f. 28. a. — lib. II. c. 4. f. 45. b.

8) Er starb zu Saloniki, nachdem er sich wieder öffentlich zu seiner väterlichen Religion bekannt hatte. (*Eloy* vol. I. p. 106. 107.)

9) *Amat. Lusit.* curat. medicin. cent. I. cur. 52. p. 84. (fol. Basil. 1556.)

deckung, durch welche er hätte auf den Rückgang des Bluts durch die Vene und auf den wahren Kreislauf des Blutes sollen geführt werden, verstand *Amatus* nicht zu benutzen. Er ahnte gar nicht, daſs jene Klappen den Rückgang des Bluts aus der ungepaarten Vene in die Hohlvene beförderten, und das Vordringen des Bluts hinderten. Weil er einmahl von der Idee ausging, daſs das Blut sich auch in den Venen vorwärts bewege; so glaubte er auch, daſs diese Klappe dazu diente, den Rückgang des Bluts aus der ungepaarten Vene in die Hohlvene zu hindern. Und, was soll man zu seinen Versuchen sagen, vermöge deren er behauptet, durch die ungepaarte Vene lasse sich die Hohlvene nicht aufblasen, aber wohl umgekehrt? ... Vielleicht glückten ihm diese Versuche wirklich: aber er blies mit zu groſser Heftigkeit in die Hohlvene, und die Klappen der ungepaarten Vene gaben nach oder zerrissen. Die Hohlader konnte er deswegen durch die ungepaarte Vene nicht aufblasen, weil der Durchmesser der erstern zu groſs ist.

Diese Entdeckung, die an sich sehr wichtig war, aber von ihrem Urheber gemiſsdeutet wurde, hätte von den vorurtheilsfreyen Zeitgenossen weiter ausgebildet und auf die Physiologie angewandt werden sollen. Aber hier zeigte sich recht deutlich die Macht der Vorurtheile und der hergebrachten Lehrmeinungen. Die Idee von Klappen in den Venen war den Zergliederern des damaligen Zeitalters viel zu fremde, als daſs sie sich daran hätten gewöhnen können, und vielleicht mischten sich auch unedlere Bewegungsgründe mit ein, die diese Vernachläſsi-

gung der vortrefflichen Entdeckung bewirkten. Der grofse *Vefalius* erklärte die ganze Sache für eine Rodomontade, und behauptete, dafs keine folche Klappen zugegen wären [10]. *Faloppia* [11]) und Thadd. *Dunus* [12]) läugneten das Dafeyn derfelben ebenfalls: *Euftachius* [13]) und *Vallefius* [14]) fanden den Gedanken daran fogar lächerlich. So wurde diefe treffliche Entdeckung der Verachtung preis gegeben, und *Fabricius von Acquapendente* konnte fich nach dreyfsig Jahren defto ficherer diefelbe zueignen.

Die Anwendung, welche man nun von diefer Entdeckung machte, beftand darin, dafs man *Vefalius* Meinung von der Nothwendigkeit des Aderlaffes am rechten Arme damit zu widerlegen fuchte. Der Aderlafs an den Aeften der Achfelvene könne aus den Aeften der ungepaarten Vene das Blut nicht ausleeren, fagte man, weil die Klappe der letztern Vene allen Rückgang in die Hohlader hindere. Dies Argument brachte befonders *Houlier* vor [15]). Auch *Winther von Andernach* nennt diejenigen Aerzte unwiffende Menfchen, welche, wie *Vefalius*, nur die Aefte der Achfelvene fchlagen [16]). *Valverde de Hamufco*

10) Exam. obferv. Fallop. p. 794. f.

11) Obferv. anat. p. 395. f.

12) Art. evacuand. per venaefect. lib. IV. c. 8. f. 53. a. (8. Tigur. 1579.)

13) De vena fine pari, antigr. XI. p. 267. (opufc. 8. LB. 1707.) „Cum magno omnium rifu attribuerunt quidam recentiores oftiola venae azygae in cavam terminatae.„

14) Controv. med. et philof. lib. VII. c. 4. p. 309. „Amatus invexit novum quoddam figmentum, volens nobis imponere in re evidenti.„

15) De morb. intern. lib. I. c. 26. p. 263. (12. Frcf. 1591.)

16) De medicin. veter. et nov. comment. II. dial. 3. p. 80.

museo hingegen, der überhaupt den Vesalius gern ausschreibt, empfiehlt noch immer den Aderlass nur an dem rechten Arm [17]).

38.

Inzwischen gewann die ächte Brissot'sche Partey immer mehrere Anhänger, weil man den Vortheil dabey hatte, für einen Hippokratischen Arzt gehalten zu werden, und mit Verachtung auf die Neulinge und ungelehrte Aerzte dieser Zeit herab zu sehen. Zu diesen gehörten vorzüglich Joh. Bapt. *Montanus* [18]) und *Christoph. a Vega* [19]), die in allen und jeden Fällen der Pleuresie die Ader an dem Arm der leidenden Seite schlugen. Auch selbst der paradoxe *Botalli*, den wir noch in der Folge werden kennen lernen, fand es seinem System gemäss, theils in der Nähe der schmerzenden Stelle die Ader zu schlagen, theils auch immer eine grosse Portion Blut, oft bis zur Ohnmacht, weg zu lassen [20]). Lorenz *Joubert*, der eifrige Widersacher aller Vorurtheile seines Jahrhunderts, fand besonders die Theorie der graden Fasern sehr lächerlich. Die berühmte ἴξις schränkte er blos auf die Harmonie der Eingeweide einer Seite des Körpers mit einander ein [21]). Und die Revulsion könne eben so gut in der Nähe des lei-

 den-

17) Anatomia del corpo umano, lib. VI. c. 7. f. 122. a. (fol. Rom. 1560.)

18) Exposit. in IX. libr. Almansor. f. 341. a. (8. Venet. 1554.)

19) De arte medendi, lib. III. c. 5. p. 570. (fol. Lugd. 1564.)

20) De curat. per sanguin. miss. c. 6. p. 166. c. 21. p. 235. c. 30. p. 284. (opp. ed. *Hoorne.* 8. LB. 1660.)

21) Paradox. med. lib. I. 9. p. 258. (8. Lugd. 1566.)

denden Orts, als in der Entfernung oder an entgegen gesetzten Gliedern vorgenommen werden [22])..... In der Pest, die im Jahre 1570. durch Italien wüthete, befolgte man in Padua *Brissot's* Regel. Man schlug nämlich die basilische Vene, weil man dafür hielt, dass diese zunächst mit der Leber, als der Quelle des Uebels, harmonire [23]). Eine ähnliche Anwendung der *Brissot*'schen Grundsätze machte der unsterbliche Wundarzt Ambr. *Paré* auf die Behandlung der Kopfwunden. War der rechte Theil des Kopfes verletzt, so schlug er die cephalische Vene des rechten Arms, die Fälle ausgenommen, wo grosse Vollblütigkeit vorhanden war. Denn, sagt er, man muss sich nach dem Lauf der graden Fasern richten, und da ausleeren, wo die Ausleerung am leichtesten geschieht [24]). In der Gicht schlägt Aemilius *Campolongus*, Prof. zu Padua, die Ader, welche zunächst an der leidenden Stelle läuft, wenn nur ein einzeler Theil leidet; die Ader an entgegen gesetzten Theilen aber, wenn man aus der ganzen Blutmasse das Blut ausleeren soll [25]).

39.

Die Beförderer der griechischen Gelehrsamkeit und der Hippokratischen Arzneykunde, Hieron. *Mercurialis* und Franz *Vallesius*, waren ebenfalls Vertheidiger der *Brissot*'schen Methode. Jener zieht allemahl die Derivation der Revulsion vor [26]), und stimmt

22) *Ib.* parad. 10. p. 272.

23) *Odd. de Oddis* de pestis praecaut. lib. III. c. 18. f. 50. b. (8. Venet. 1570.)

24) Oeuvres d'Ambr. *Paré*, liv. X. ch. 14. p. 230.

25) *Campolong.* de arthrit. c. 42. p. 50. (4. Venet. 1586.)

26) *Mercurial.* consultat. et respons. medic. tom. III. cons. 71. p. 116. (fol. Venet. 1620.)

stimmt auch darin mit *Dunus* überein, daſs er den Aderlaſs an den Füſsen, bey unterdrückter monatlicher Reinigung, nicht Revulsion, sondern Derivation nennt [27]). *Vallesius* schlägt gleich am ersten Tage der Brustentzündung die Ader in der Nähe des leidenden Orts: denn schon am ersten Tage müssen, seiner Meinung zufolge, die Säfte in den Theil selbst eingeflossen seyn. Wolle man aber blos zur Vorbauung die Ader schlagen; so könne man allerdings auch andere Stellen des Körpers wählen, und dürfe nicht so ängstlich sich an einzele Adern binden [28]). Eben diese Grundsätze findet man beym *Valleriola* [29]) und *Guido Guidi* [30]). Ja, Alex. *Massaria* sagt zu Ende dieses Jahrhunderts [31]): durch die Wiederherstellung der Hippokratischen Arzneykunde sey endlich die alte Sitte, an entfernten Theilen die Ader zu schlagen, so aus der Gewohnheit gekommen, daſs sie fast gar keinen Gönner oder Vertheidiger mehr habe. Ganz buchstäblich wahr ist diese Behauptung freylich nicht: indessen nahm doch jene arabische Methode immer mehr ab, und nur einzele Aerzte pflanzten sie bis ins folgende Jahrhundert fort.

27) *Id.* de morb. muliebr. lib. IV. c. 7. p. 113. in *Bauhin.* gynaec. tom. II.

28) *Valles.* controv. lib. VII. c. 4. p. 306.

29) Enarrat. med. lib. I. 3. p. 106. (8. Lugd. 1589.) — Observ. lib. I. 8. p. 69. lib. V. 10. p. 358. (8. Lugd. 1605.)

30) *Vid. Vid.* de curat. membr. lib. VIII. c. 17. p. 379. (Opp. fol. Francf. 1626.)

31) De abusu medicam. vesicant. et theriac. in febr. pestil. disp. II. lib. II. f. 310. a. (4. Patav. 1591.)

C. Beobachtungen dieses Jahrhunderts.

40.

Der wichtigste Vortheil, den die praktische Arzneykunst aus der Beförderung der so genannten Hippokratischen Medicin erhielt, war die Aufmerksamkeit auf die Natur selbst und die erweckte Beobachtungskunst. Bis dahin hatte das einzige Verdienst der Aerzte darin bestanden, die unfehlbaren Aussprüche ihrer Araber und Arabisten im Gedächtniss zu behalten, nach den pathologischen Ideen ihrer Vorgänger die vorkommenden Krankheiten zu erkennen und zu behandeln; und, wenn ja Jemand schrieb, so hatte er nichts anders zu sagen, als dass er seinen *Rasi*, *Ebn Sina* und höchstens seinen *Galen* erklärte, und Commentarien über Commentarien schrieb. Hier und da wurde denn wohl beyläufig eine eigene Beobachtung angeführt. Aber, man sahe es diesen Wahrnehmungen nur gar zu sehr an, wie wenig der Beobachter die wahre Kunst zu beobachten verstanden hatte, und wie sehr die einzige Absicht bey Erzählung eines solchen Falls nur war, die Untrüglichkeit der grossen Muster noch mehr zu bestätigen. Unübertrefflich schön sagt *Zimmermann* in seinem goldenen Werke[32]): „Der Beobachter soll „die Natur nicht anders erklären, als durch die Na„tur. Wer aus Hypothesen sie erklären will, betrach„tet sie durch seine Hypothesen, wie ein Gelbsüchti„ger durch seine Galle die Welt. Willkührliche Sä„tze und angenommene Lehrgebäude thun darum „bey einem Arzt, was die Leidenschaften bey einem „Geschichtschreiber, einem *Bolingbroke*, einem *Swift*. „Sie

32) Von der Erfahrung, B. III. K. 2. S. 106.

„Sie verdunkeln die schärfsten Augen: sie zerrütten „den schönsten Verstand: sie heben alle Genauigkeit „im Beobachten auf: sie werfen Vernunft und Un„vernunft zusammen. Sie sind Tyrannen, wider die „man rebelliren muss.„ So ging es den Aerzten der vorigen Jahrhunderte. Sie erklärten die Natur durch Hypothesen, und kamen darum nie weiter. Selbst das Verlangen nach höherer Vollkommenheit mangelte ihnen: denn sie hielten den ganzen Inbegriff medicinischer Kenntniss für vollendet. Itzt traten jene edle Männer auf, und machten das ewige Muster jedes guten Beobachters bekannter. Das fleissige Studium des Arztes von Kos diente nun dazu, die Nachahmung rege zu machen. Die Aerzte beeiferten sich itzt, auch so herrliche Kranken-Geschichten zu liefern, auch so gründlich zu beobachten, auch so sorgfältig der ursachlichen Verbindung der Erscheinungen in Krankheiten nachzuspüren, ohne dabey auf willkührliche Sätze oder angenommene Lehrgebäude Rücksicht zu nehmen. So entstanden die vielen braven Beobachtungen, die wir aus jenen goldenen Zeiten der Hippokratischen Schulen erhalten haben.

Von einer andern Seite lernte man auch einsehen, dass ein gründliches Studium der Zeichenlehre den wahren Arzt vorzüglich bilden müsse. Man sammlete also fürs erste alle wissenswerthe semiotische Erfahrungen aus den Alten, stellte sie in schickliche Ordnung, versuchte, wiewohl nur selten, den Grund des Zusammenhangs des Zeichens mit der bezeichneten Sache anzugeben, und dergestalt erhielten wir semiotische Schriften aus jenen Zeiten, die bis itzt

kaum

kaum durch ähnliche neuere Versuche ganz verdrängt worden sind.

Endlich hielten auch die Compendienschreiber gleichen Schritt mit ihrem Zeitalter, und nahmen sich itzt mehr die ältern Griechen, als die spätern Araber und Barbaren zu Mustern. Dabey gewann der Geschmack und die Schreibart: und die Sachen selbst durften nicht mehr so gar trivial seyn, wenn sie den grossen Mustern des alten Griechenlandes entsprechen sollten. Also auch brauchbarere Compendia, nach dem Muster der Griechen, erhielten wir aus jenem Jahrhundert, die noch immer gelesen zu werden verdienen. Gehen wir itzt über das alles ins Einzele!

41.

Verschiedene Krankheiten wurden in diesem Jahrhundert zuerst beobachtet, obgleich sie wahrscheinlich vorher, nur unter andern Gestalten und Namen, da gewesen waren. Andere, die im vorigen Jahrhundert schon entstanden, breiteten sich itzt weiter aus, erregten die Aufmerksamkeit der Aerzte weit stärker, welche nun, ohne sich an die methodischen Regeln der alten Griechen und Araber zu binden, Versuche, zum Theil auch mit neuen Mitteln, anstellten, und so allmählig immer mehr einsehen lernten, dass die eigene, freye Untersuchung der Natur eine weit nothwendigere Eigenschaft des Arztes sey, als der Ruhm, scholastische Gelehrsamkeit zu besitzen, oder den *Hippokrates* und *Galen* auswendig gelernt zu haben.

Mein Freund *Hensler* hat in seinem unsterblichen Werk vortrefflich gezeigt, dass gegen Ende des

funf-

funfzehnten Jahrhunderts die meisten Spuren des knolligen Ausfatzes bey den Schriftstellern verschwinden, und nur der raudige Ausfatz noch übrig bleibt. Dies erhellt besonders aus einer Stelle des *Fracastori*[33]), wo er sagt, daſs man bey Erscheinung der Lustseuche nicht gewuſst habe, was *Elephantiasis* sey, und sie daher für die *Lepra*, auch wohl für die *französische Krankheit* gehalten. In dem zweyten Theil meiner Geschichte [34]) habe ich ebenfalls der Abnahme dieser aussätzigen Constitution erwähnt. Doch muſs dies nicht so verstanden werden, als wenn mit Erscheinung der Lustseuche der Ausfatz ganz verschwunden wäre. In Deutschland vorzüglich und in Holland war der raudige Ausfatz zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts noch so allgemein, daſs man in die *gravamina nationis germanicae* von 1520 [35]) folgende Stelle setzen konnte: „*Natio nostra indiget* „*auro et argento* — *pro pustulatis, quorum (proh* „*dolor) plena est Germania.*„ In der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts befahl König *Franz I.* von Frankreich, daſs man die Stiftungsbriefe der Ausfatz-Häuser einreichen, die Anzahl der Ausfätzigen in jedem melden, und daſs alsdann die wirklichen *ladres* versorgt, sonst aber die Einkünfte dem Kardinal *Meudon*, Groſsalmosenier von Frankreich, zur Verwendung überlassen werden sollten [36]). Erst 1626. trug

33) De morbis contagiosis, lib. II. c. 13. p. 190. (Opp. Genev. 8. 1621.) „Nesciverunt. quidnam esset ele„phantia, nisi morbus hic, quem gallicum appella„verunt.„

34) S. 653.

35) *Goldast* collect. constitut. imperial. vol. II. p. 120.

36) *Delamare* traité de police, liv. IV. titr. XII. ch. 1. p. 530. (fol. Amst. 1729.)

trug *Ludwig XIII.* den Aerzten David und Juste *Laigneau* auf, alle Aussatzhäuser zu visitiren. Diese Untersuchung lehrte die wahre von der erkünstelten *Lepra* unterscheiden; und bald verschwand der Aussatz völlig. Endlich schlug *Ludwig XIV.* die Güter der Aussätzigen zu den Gütern des Lazarus- und Carmeliter-Ordens; und verwandte sie auch zum Theil für die Armen. Für wahre Aussätzige blieb das einzige Hospital *S. Mesmin* übrig [37]). In einigen Gegenden von Deutschland, sagt *Paré* [38]), sind Aussätzige sehr häufig: in Afrika und Spanien giebt es mehrere, als sonst irgendwo, und in Languedoc, der Provence, und Guyenne mehr, als im übrigen Frankreich. *Vesalius* sahe noch sehr viele Aussätzige in der Isle de France und in Deutschland, worunter einige eine so dunkel gefärbte Haut hatten, als die Farbe der Milz ist [39]). *Lemnius* erzählt, dass zu seiner Zeit noch öffentliche Censoren in Holland bestellt gewesen seyn, die bestimmen mussten, ob Jemand aussätzig sey. Er spricht von einem Versuch, um dies auszumitteln, den er selbst angestellt habe. Man soll nämlich die Asche vom gebrannten Bley auf den Urin des Verdächtigen streuen. Sinkt sie unter; so ist kein Verdacht vorhanden: schwimmt aber die Asche oben; so ist der Mensch aussätzig [40]). *Roderich von Fonseca* versichert, dass der Aussatz eine endemische Krankheit in Deutschland sey, und leitet die Allgemeinheit desselben von dem in Deutschland zu

37) *Delamare* l. c. p. 531. 532.

38) Oeuvres, liv. XX. ch. 8. p. 477.

39) De fabric. corp. hum. lib. V. c. 9. p. 438.

40) De occult. natur. miracul. lib. II. c. 52. p. 269. (12. Frcf. 1611.)

zu häufigen Genuſs des Kohls, des Käses, der Butter und des dicken Biers her. Daher seyn auch in allen deutschen Städten Ausſatzhäuſer. Er empfiehlt im Ausſatz vorzüglich die China-Wurzel und die Vipern [41]). Eben daſſelbe bezeugt von Deutschland auch Gabr. *Faloppia* [42]). Nach dem *Valleriola* [43]) wurde in Arles das Examen der Ausſätzigen öffentlichen Staatsbedienten anvertraut, die alle Jahre am 27ſten März gewählt wurden, weil ſich die Krankheit hauptſächlich im Frühjahre ſtärker zeige. Umſtändliche Anleitung giebt dieſer Arzt zur Unterſuchung ſolcher Kranken.

42.

Einzele Kuren ausſätziger Menſchen findet man in vielen Schriftſtellern des ſechzehnten Jahrhunderts. Man band ſich auch bey dieſer Krankheit nicht mehr ſo ängſtlich an hergebrachte Methoden; ſondern ſtellte Verſuche mit neuen Mitteln an, wovon ich vorher ſchon die China-Wurzel genannt habe. Auch das Spieſsglas wurde von *Rondelet* verſucht, und man war darin einig, daſs man den Ausſatz ganz anders behandeln müſſe, als die Alten es vorſchreiben [44]). Phil. *Schopff*, ein Arzt in Strasburg, ſchrieb 1582. einen *Bericht von dem Ausſatz*, wovon man Auszüge, die eigene Kuren betreffen, beym *Schenk* findet [45]). *Valleriola* [46]) wollte bemerkt haben, daſs die verhehl-

41) Conſult. 66. p. 433. (8. Frcf. 1625.)
42) De tumor. praeter natur. tr. IX. c. 6. p. 269.
43) Enarrat. medic. lib. VIII. 5. p. 833.
44) *Craton. a Kraftheim* conſil. lib. VII. 53. p. 273. (ed. *Scholz.* 8. Frcf. 1671.)
45) Obſervat. lib. VI. p. 803.
46) Obſervat. lib. V. 7. p. 338.

hehlte oder nicht recht behandelte Lustseuche in den Aussatz übergehe. *Fernelius* stellte mehrere scharfsinnige Untersuchungen über die ansteckende Eigenschaft dieser Krankheit an, die da beweisen, dass er selbst Beobachtungen über dieselbe gemacht hatte [47]. Reinerus *Solenander* versichert, auf seinen weitläufigen Reisen, durch Italien, Deutschland und Frankreich, vielfältig den wahren knolligen Aussatz gesehen zu haben [48]. Auch Julian *Paulmier* beobachtete beide Arten des Aussatzes in Frankreich [49], schlug gegen den raudigen die Einreibungen des Quecksilbers [50], und ausserdem eine grosse Menge zusammen gesetzter Mittel vor [51]. *Amatus Lusitanus* kurirte einen Augustiner-Mönch in Ferrara am wahren knolligen Aussatz [52]. *Cardanus* [53] und Martin *Ruland* [54] erzählen von Kuren des raudigen Aussatzes, und der erstere muss auch den knolligen beobachtet haben, weil er sehr viele besondere Erfahrungen, diese Krankheit betreffend, anbringt. Auch im Jac. *Horst* [55] und *Fabricius von Hilden* [56] findet man noch umständliche Nachrichten vom Aussatze in diesem Jahrhundert. Und endlich versichert zwar *Marcellus Donatus* [57], dass zu seiner Zeit die raudige

Art

47) De abdit. rer. causs. lib. II. c. 14. p. 229.
48) Consil. medic. sect. I. 25. p. 105. (fol. Frcf. 1596.)
49) De morb. contagios. p. 217. (4. Paris. 1578.)
50) *Ib.* p. 230.
51) *Ib.* p. 248.
52) Cent. II. cur. 34. p. 164.
53) Consil. med. 35. p. 178. (Opp. vol. IX.)
54) Curat. empiric. lib. IV. p. 411. (8. Budiss. 1679.)
55) Observ. med. part. II. lib. II. obs. 22. p. 160.
56) Epist. 24. p. 973. (Opp. fol. Frcf. 1648.)
57) De medic. histor. mirab. c. 4. f. 13. b. (4. Venet. 1588.)

Art des Ausſatzes ſehr ſelten geworden: indeſſen führt er doch eine Beobachtung an, die auch in der Rückſicht merkwürdig iſt, weil ſie lehrt, daſs das Blut in dieſer Krankheit eine ungewöhnliche Neigung zum Gerinnen bekommt, und ſogleich geliefert, als es aus der Ader gelaſſen worden.

43.

Ungeachtet alſo der Ausſatz, wie es dieſe Beobachtungen lehren, nicht ganz verſchwunden war; ſo hatte er doch an Allgemeinheit ſehr abgenommen, und der *Luſtſeuche* Platz gemacht. Es ſey mir erlaubt, hier einige Betrachtungen über den Gang der Krankheit in dieſem Jahrhundert, über die Meinungen der Aerzte von derſelben, und über die damals gebräuchlichen Kurmethoden, anzuſtellen. Daraus wird man beurtheilen können, wie viel die Krankheit dazu beygetragen hat, die Anhänglichkeit der Aerzte an den griechiſchen und arabiſchen Muſtern zu ſchwächen, und die Denkfreyheit zu befördern. In den zwey erſten Decennien dieſes Jahrhunderts war die Geſtalt der Luſtſeuche dem Ausſatze noch ſehr ähnlich; die Wuth der Zufälle war weit ſchrecklicher, und die Gefahr des Todes weit gröſser, als nachdem im dritten Jahrzehend der Tripper ſich als Zufall zur Luſtſeuche geſellte [58]. *Johann de Vigo*, Leibwundarzt des Papſtes Julius II., fand noch im Jahr 1513. groſse Aehnlichkeit zwiſchen dem Sa'fath und der Luſtſeuche [59], und ſchlug dieſelbe Kurmethode gegen das Mal-

58) Alex. *Benedict.* practic. lib. XXIV. p. 908.

59) Practic. copioſ. lib. IV. tr. 1. c. 6. f. 102. d. (4. Lugd. 1519.)

Malmorto als gegen die venerische Krankheit vor [60]). Auch *Ulrich von Hutten*, der ungestüme Verfechter der Reformation, beschreibt sein Uebel schrecklich genug, um die Gestalt der Lustseuche in ihrem Anfange daran zu erkennen [61]). Er litt besonders an Ausschlägen, Blattern oder der Krätze, an den wüthendsten Knochenschmerzen, an bösartigen Geschwüren, Exostosen und dem Knochenfrass.

Seit dem Jahre 1525. verminderte sich indessen diese scheusliche Gestalt des Uebels. Häufiger stellten sich itzt und früher das Ausfallen der Haare und das Wackeln der Zähne, als Zufälle der venerischen Abzehrung, ein: doch blieben die Knochenschmerzen, und der Tripper zeigte sich häufiger als Symptom [62]). Die Entstehung desselben setzte die Aerzte in Verwirrung: ausdrücklich sagt *Paracelsus:* „So „solche *Gonorrhoea* pustulosisch würd — da liegt der „al-

60) *Ib.* lib. V. c. 3. f. 129. b.

61) Die Geschichte seiner Krankheit beschrieb er im Jahr 1519; sie steht übersetzt im *Luisinus* S. 304. f. Ueber seine Lebensgeschichte ist *Burkhard's* commentar. de fatis et meritis Ulr. *de Hutten*, Vol. I-III. 4. Wolfenb. 1717-1723. klassisch. Vergl. *Adami* vitae JCtorum german. p. 6-12. — *Teissier* vol. I. p. 205. — *Niceron's* Nachrichten, Th. XI. S. 283 — 327. — *Bayle* vol. II. p. 825. — *Chaufepié* vol. II. H. p. 222. — *Herders* zerstreute Blätter, Samml. V. S. 327. f. *Herder* meint S. 335., *Hutten* sey unschuldig zu dieser Krankheit gekommen, die damals, wie die Pest am Mittage, geherrscht habe. Das ist aber aus *Hutten's* Schriften nicht erweislich. Er opferte eher der *Venus vulgivaga*, als der *Urania* und den Grazien. *Hensler* sagt mit mehrerm Recht: *Hutten* war ein recht arger Buhle.

62) *Fracastor.* de morb. contag. lib. II. c. 11. p. 177. — *Lemn.* de occult. natur. mirac. lib. II. c. 14. p. 174.

„alten und newen Doctorn Einfalt begraben.„ [63]) Er führt diesen Zufall schon im Jahr 1528. unter dem Namen *gonorrhoea francigena* auf [64]). Indessen unterschied doch schon Joh. *Lange* sehr gut drey Arten von Tripper: die eine, sagt er, bestehe in einem wirklichen Ausfluss des Saamens, die zweyte rühre von unreinem Beyschlaf her, und die dritte habe ihren Grund im Ueberfluss des salzigen Schleims. Unter der erstern verstand er die Pollution, unter der zweyten den venerischen, und unter der dritten Art andere Tripper, die von Scrofeln und andern Kachexieen herrühren [65]).

44.

Den Unterschied zwischen der anfangenden und vollendeten Lustseuche, und den Einfluss dieses Unterschiedes auf die Kurmethode, hat Joh. *de Vigo* sehr gut gezeigt [66]). Von dieser Zeit an folgte man ihm in der Eintheilung der Lustseuche nach ihren verschiedenen Graden. Dem *Paré* verdanken wir die Entdeckung der wahren Ursache der langwierigen und unheilbaren Harnstrenge, wovon oft Personen viele Jahre nach überstandenem Tripper befallen werden. Er zeigt, dass Verhärtung der Vorsteherdrüse grösstentheils der wahre Grund dieses Zufalls ist [67]).

Paracelsus aber hat das grosse Verdienst, den Einfluss der venerischen Krankheit auf die Abände-

63) *Paracelsus* von französischen Blattern, B. VI. K. 7. S. 285. (Chirurgische Bücher und Schriften, fol. Strasb. 1618.)

64) Der grossen Wundarzney B. III. K. 1. S. 132.

65) Epist. med. lib. II. 5. p. 570.

66) Practic. copios. lib. V. c. 1. f. 126. b.

67) Oeuvres, liv. XVII. ch. 59. p. 417.

rung faſt aller übrigen Krankheiten gezeigt zu haben. Ich will ihn hierüber ſelbſt reden laſſen [68]): „Das „Gift der Franzoſen, wie es an ihm ſelbſt iſt, hat an „ihm die Art und Eigenſchaft, zu verändern alle „Krankheiten, und aus denſelben ein ander Weſen „zu machen, als dann eingefallen iſt, ſo lange die „Franzoſen geregiert haben. Es iſt bewieſen, daſs „ſie alle und jede Krankheiten ungeſchlacht machen. „Darum gebührt den Aerzten wol, daſs ſie der „Franzoſen Anfang und Ausgang fleiſsig betrachten „ſollen. Darin ſie befinden werden, daſs ihnen ihr „Fürſt Avicenna und die lange Suppen *Jacobi de Par-* „*tibus*, *Gentilis* und des demüthigen *Truſiani* (Torrigiano) „werden wenig erſchieſslich ſeyn.„ An einem andern Orte [69]) ſpricht er viel von der franzöſiſchen Tinctur, womit alle Krankheiten gefärbt ſind: er vergleicht ſie „mit dem hölliſchen Feuer „in Sodoma und Gomorrha.„ Es ſoll ſich keiner umſehen: er wird ſonſt, wie Lot's Weib, zur Salzſäule. . . Auſser ihm erkannten gegen das Ende dieſes Jahrhunderts die meiſten Aerzte die Allgemeinheit der franzöſiſchen Tinctur, und die Theilnahme aller Zufälle am veneriſchen Charakter; worüber man ein merkwürdiges Zeugniſs beym *Saſſonia* findet [70]). Dieſer führt das weiter aus, was *Paracelſus* von der neuen *Ethica*, Waſſerſucht, Hüftkrankheit und Ruhr geſagt hatte [71]).

Mit

68) Von Franzoſen, B. III. K. 3. S. 175.

69) Der groſsen Wundarzney B. III. K. 8. S. 144.

70) Herc. *Saxonia* de lue venerea, c. 5. p. 260. (8. Frcf. 1600.)

71) Von den Franzoſen, B. III. K. 21. S. 181.

Mit gewohnter Anmaſsung wagt *Girtanner*, unter unzähligen andern oft augenſcheinlich vorſätzlichen Unwahrheiten, auch die Behauptung, daſs jene Stelle im *Saſſonia* die erſte Idee von verlarvten veneriſchen Krankheiten ſey [72]. Schon hieraus iſt begreiflich, daſs *Girtanner* gewiſs nicht alle Schriften geleſen haben kann, die er anführt. Denn nicht allein *Fernelius* erwähnt zweyer Beobachtungen, nach deren einer die Luſtſeuche dreiſsig, nach der andern aber zehn Jahre lang im Körper verborgen lag [73]: ſondern auch *Cardanus* erzählt einen ähnlichen Fall [74].

45.

Der ganz falſche und ſchimpfliche Name der Krankheit, *morbus gallicus*, änderte ſich ebenfalls, nachdem man dieſelbe hatte beſſer kennen gelernt. *Bethencourt* gebrauchte zuerſt den Namen *Veneriſche Krankheit* [75]: und zu gleicher Zeit leitete *Paracelſus* das Uebel vom Luxus und den Ausſchweifungen her [76]. „Wiſſet, ſagt er, daſs die *Luxuria* und die „*Venus* ſo gewaltig nie geweſen ſind, als zu der Zeit „dieſer Geberung. Darum dieſer Name (*Venus*-„*Seuche*) billich und wohl bleiben mag. Dann Ve-„nus iſt dieſer Krankheit eine Mutter.„ Und an ei-„nem andern Ort [77]: „Die Franzoſen unterſchei-

72) Abhandl. von der vener. Krankh. Th. II. S. 186.

73) *Fernel.* de luis vener. curat. c. 7. p. 517. — De abdit. rer. cauſſ. lib. II. c. 14. p. 228.

74) Comment. in libr. de aliment. p. 266. (8. Baſil. 1582.)

75) *Aſtruc* lib. V. p. 497.

76) Vom Urſprung, Urſach und Heilung der Franzoſen, B. I. K. 3. S. 191.

77) *Ebend.* K. 5. S. 192.

„den sich nicht weit von der *Lepra:* dann *Lepra* stimulirt den *Luxum*, alsdann werden die Franzosen „nachfolgen, und das durch *Venus:* dann sie regiert „in *Lepra.*„ Noch deutlicher erklärt er sich anderswo dergestalt über den Ursprung der Krankheit, dass er die Zusammenkunft der *Cambucca*, „eines „schlierigen Geschwürs [78])„ und der *Lepra* annimmt[79]). „*Lepra*, sagt er, ist gewesen im Mann: *Cam-* „*bucca* ist gewesen in der Frauen.„ Aus ihnen beiden ist die Venusseuche entstanden, wie der Maulesel aus der Begattung des Esels und der Stute. „Und „wie der Esel dem Reuter sein Willen nit gar verbringt, also auch mit dieser Krankheit. Folgt auch „dem Arzt und der Arzney nit, wo es ihr gefällt. „Niemandts kann dem Esel sein Tück recht erkennen, auch dieser Krankheit ihr Tück Niemandts „recht erfahren, sondern es bleibt allewege etwas „übrigs oder etwas fremdes, das vor nie gewesen „ist. Und wie ein jeglicher Esel seine besondere „Art hat, also habens auch die *mala* Franzosen.„

Hie und da ward die älteste Theorie dieser Krankheit, dass sie aus der Leber entstehe [80]), noch beybehalten und weiter ausgebildet. Dies that besonders Nicolaus *Massa*, der die Vermischung der Galle mit dicken und kalten Feuchtigkeiten für die nächste Ursache der Krankheit hielt [81]), und selbst durch Leichen-Oeffnungen diese Idee bestätigen wollte, da er gefunden hatte, dass die Blutadern der

78) Von offenen Schäden und Geschweren, K. 24. S. 591.
79) Der grossen Wundarzney B. III. K. 1. S. 131. K. 3. S. 135.
80) Th. II. S. 662.
81) Epist. medic. 19. f. 131. b. (tom. II. 4. Venet. 1558.)

der an der Krankheit verstorbenen Menschen voller Schleim gewesen seyn [82]). Aber gegen das Ende dieses Jahrhunderts verlohr sich auch dieser Rest der arabischen Pathologie: und *Sassonia* suchte allein den Grund in dem Ansteckungsgift und dessen Wirkung auf die Säfte [83]).

Die Art, wie sich das Ansteckungsgift fortpflanzt, lernte man ebenfalls durch einige merkwürdige Beobachtungen näher kennen. *Coyttarus*, ein Arzt in Poitiers, erzählt folgenden hieher gehörigen Fall [84]): „Ein Mädchen diente in Loudun bey ei„nem Wundarzt, der sich mit Kuren venerischer „Krankheiten abgab. Die von Schweiss und Eiter be„schmutzte Wäsche der Kranken hatte sie aus den „Schwitzstuben genommen und sich zugeeignet. Die „Krankheit äusserte sich darauf bey ihr durch grin„dige Ausschläge über den ganzen Körper, mit hef„tigen Blutungen aus allen Poren der Haut. Auch „theilte sie ihrer kleinen Schwester dasselbe Uebel „mit." Diomedes *Cornarus* [85]) erzählt eine merkwürdige Beobachtung, wo sich die Lustseuche durch Schröpfköpfe fortpflanzte, und in dem angesteckten Körper allemal Geschwüre an den geschröpften Stellen hervor brachte. Sehr berühmt ist die Geschichte einer gefährlichen ansteckenden Krankheit, die sich im Jahre 1577, während eines sehr strengen Winters, in Mähren ausbreitete, und die Thom.

82) Epist. medic. 30. f. 141. b.
83) De lue venerea, c. 3. p. 258.
84) De febre purpura epidem. c. 3. p. 28. (4. Paris. 1578.)
85) Observ. medic. praemedit. c. 25. p. 40. (4. Lips. 1599.)

Jordan in einem eigenen Tractat beſchrieb [86]). Alle Menſchen, die ſeit geraumer Zeit die Badſtube des Baders *Adam* zu Brünn beſucht hatten, wurden in der zweyten oder dritten Woche traurig, matt und mürriſch. Die geſchröpften Stellen fingen an zu brennen, bekamen kleine Geſchwüre und Puſteln, die auſserordentlich ſchmerzten. Es wuchs wildes Fleiſch in die Höhe. Die ganze Haut wurde mit einer häſslichen Krätze bedeckt, und die Kranken empfanden ſo unſägliche Schmerzen, als ob ſie mit glühenden Zangen gezwickt würden. Auf dem Kopfe bekamen ſie Breygeſchwülſte: die Nächte brachten ſie ſchlaflos zu, und eine groſse Anzahl verfiel in Wahnſinn. Mit beſonderer Mühe kam man endlich zu der Ueberzeugung, daſs dieſe Krankheit veneriſchen Urſprungs ſey [87]).

46.

Was die Kurmethode der Luſtſeuche betrifft; ſo erlitt dieſe die gröſsten Veränderungen, und faſt jeder Arzt zog Reſultate aus ſeinen eigenen Erfahrungen, die den praktiſchen Grundſätzen ſeiner Vorgänger widerſprachen. Schon ſehr frühe, 1497, hatte man das Queckſilber äuſserlich gegen die Luſtſeuche gebraucht, weil man, wegen der Aehnlichkeit mit dem Ausſatz, glaubte, daſs auch gegen dieſes Uebel das Queckſilber dienlich ſeyn könnte [88]). Aber nur gemeine Wundärzte und Quackſalber wagten

86) Brunno gallicus, ſ. luis novae in Moravia exortae deſcriptio. (8. Frcf. 1580.) Vergl. *Schenk* obſervat. lib. VI. p. 816.

87) *Crato a Kraftheim* epiſt. lib. II. p. 224.

88) Geſch. der Arzneyk. Th. II. S. 662.

ten es: denn, wenn es die Aerzte erfuhren, so verfielen jene in Strafe [89]. Selbst *Fernelius* behauptet noch, dass die Anwendung des Quecksilbers eine Erfindung der Pfuscher und ein sehr trügliches Mittel sey. Rechtschaffene Aerzte sollten sich dieses Mittels enthalten, da es das Uebel nur verlarven, nicht ausrotten könne [90]. Eben so urtheilt auch sein Schüler und Nachbeter *Paulmier* [91].

Indessen hatten doch schon im zweyten Jahrzehend die glücklichen Kuren, welche die Wundärzte mit dem Quecksilber anstellten, die Aerzte aufmerksam gemacht. Joh. *de Vigo* scheint selbst den innern Gebrauch eines rothen Präcipitats von Quecksilber in der Lustseuche zu empfehlen [92], und wen-

89) *Fracastor.* de morb. contagios. lib. II. c. 12. p. 182.

90) De luis vener. curat. c. 15. p. 545.

91) De morb. contagios. p. 192.

92) Wenigstens giebt er sein Präcipitat offenbar innerlich in der Pest. (Copios. lib. II. tr. 1. c. 20. f. 27. a.) Die Bereitung desselben steht lib. VIII. c. 13. f. 163. b. und ist folgende: „R. Aquae, in qua aurum ab argento dividitur, quae sic fit: R. Vitrioli romani, aluminis rochae una lib. 1. Salis nitri lib. 1½. Et in vase vitreo elambicentur. Quanto fortior quanto melior lib. 1½. Argenti vivi lib. ½. Ponatur aqua in bocia vitrea bene inlutata. Deinde ponatur ad furnellum cum capello et recipienti, omnibus simul inlutatis, ne aer valeat exire. Et elambicetur inprimis lento igne. Deinde cum incipit elambicare, ignis fortificetur usque ad rubedinem recipientis bociae. Deinde successive ignis aliquantulum augmentetur, donec aqua in totum sit elambicata. Postmodum frange bociam et extrahe argentum vivum calcinatum, quod apud alchemistam praecipitatum nuncupatur. Et trituretur super lapide marmoreo: deinde iterum ponatur in bocia inlutata et iterum elambicetur, donec tota aqua sit elambicata. Quo facto frange bociam

wendet auch auf vielfache Art das Quecksilber an. Außer den Salben rühmt er nämlich das Räuchern mit Zinnober und Storax in hartnäckigen Fällen [93]: und die Anwendung der Quecksilber-Pflaster (*cerotum*), welche noch itzt unter dem Namen *emplastrum de Vigo* bekannt sind [94]. *Guido Guidi* zog das Räuchern selbst den Einreibungen vor [95]; aber *Fracastori* schränkte die Anwendung des erstern nur auf einzele Glieder des Körpers ein, und tadelte dagegen die allgemeinen Räucherungen [96]. *Berengar von Carpi* war der vorzüglichste Beförderer der Einreibungen. Man wußte, daß er durch diese Kuren mit Quecksilbersalben ein außerordentliches Vermögen erworben hatte: und dies reizte mehrere Aerzte, auf gleichem Wege ihr Glück zu versuchen [97]. So war Nicol. *Massa* sehr für die Einreibungen, und zog sie allen übrigen Methoden vor [98].

Der erste aber, von dem man mit Gewißheit weiß, daß er das Quecksilber innerlich angewandt hat, ist Petr. Andr. *Matthiolus*, der berühmte Botanist

ciam et extrahe quod intus est, et super lapide marmoreo cum alio lapide pulvericetur: quo facto ponatur pulvis in caciola aenea ad ignem satis fortem semper baculo agitando per horam cum dimidia. Et signum perfectionis est, quando cognoveris ipsum colorem minii aut aliquantulum clariorem acquisivisse." Vergl. *Craton.* epist. lib. II. p. 334.

93) Practic. compend. lib. V. f. 33. a. b. (4. Lugd. 1518.)

94) Copios. lib. V. c. 2. f. 128. b.

95) *Vid. Vid.* de curat. generat. lib. III. c. 14. p. 328.

96) De morb. contag. lib. III. c. 10. p. 272.

97) *Fallop.* de morb. gallic. c. 76. p. 728. Vergl. Benvenuto *Cellini* in den *Horen*, 1796. St. IV. S. 49. f.

98) Epist. 20. f. 144. a.

nist [99]). Auch die Pillen des *Barbarossa*, oder *Cheireddin*, eines algierischen Seeräubers, enthielten lebendiges Quecksilber: durch den König *Franz* von Frankreich, der das Recept von *Barbarossa* bekam, wurden diese Pillen bekannter [100]). Doch hat man dem verkannten *Paracelsus* in der That allein die bessere Anwendung des Quecksilbers und die Empfehlung desselben vorzugsweise vor allen übrigen Mitteln zuzuschreiben. Oft und heftig eifert er gegen die Holz-Doctoren, die sich begnügen, ihren Kranken Abkochungen von Quajak und Sassaparilla zu geben. „So oft, sagt er, muss man in das Holz „liegen, bis genug ist zum Kirchhof oder zum Lazaro, unter die Stiegen [1]).„ Vortrefflich zeigt er [2]): dass der übermässige Gebrauch der Holztränke die Kräfte schwäche, und eher schade als nutze. „Ihr „nehmet dem Leib, was die gesunden Glieder haben „sollen. Das ist, ihr gebet ihnen zu essen, das ihnen zuwider ist: und ihr wisset, dass eine jegliche „widerwärtige Speise dem ganzen Leib widerwärtig „erscheufst. Das versteht in dem Weg, dass eine „jede Heilung in diesen Krankheiten beschehen soll „mit Vorbetrachtung, dass den Gliedern ihre recht „begierliche Nahrung nicht entzogen werde.„ Eben so eifert er mit Recht gegen die *Abstinenz*, und gegen das Purgiren der vier Cardinalsäfte, die gar nicht vor-

99) *Fracastor.* l. c. — *Fallop.* l. c. c. 79. p. 731.

100) Die verschiedenen Bereitungsarten findet man aus gleichzeitigen Schriftstellern gesammlet in *Perenotti di Cigliano* von der Lustseuche, S. 281. (8. Leipz. 1791.)

1) Vorrede in das dritte Buch der grossen Wundarzney, S. 129.

2) Von den Franzosen, B. III. K. 15. S. 179.

vorhanden ſeyn [3]). Balbierer, Juden und griechiſche Aerzte bekommen auf gleiche Weiſe ihre Lection, da ſie das Queckſilber nicht gehörig anzuwenden verſtehen [4]). Das Räuchern mit Zinnober tadelt er als eine *Impoſtur*, obſchon es zu Zeiten geſund mache. „Jedoch aber, dieweil es ſo gar un„gebührlich geſchieht, und mit groſsem Glück et„wan wohl endet, iſt es doch ſo ein ungeſchicktes „Weſen, daſs dieſer Ungeſchicklichkeit kein Platz „noch Statt mag geben werden [5]).„ Das Queckſilber dürfe nicht anders, als nach reiflicher Ueberlegung, angewandt werden [6]), und dann, „wie der „Wein will getrunken und nicht im Rauch empfan„gen ſeyn; ſo will der *Mercurius* als eine Speiſe be„reitet und genoſſen werden [7]).„ Ich finde, daſs er das rothe Präcipitat, den ſalpeterſauren Queckſilberkalch, das verſüſste Queckſilber und das Sublimat anwendet.

Die chemiſche Schule nahm von ihm die Mercurial-Bereitungen auf, und beym *du Cheſne* findet man ſchon die Empfehlung des Mineral-Turbiths und eines grauen Queckſilberkalchs, der viel Aehnlichkeit mit dem *Saunders*'ſchen Präparat hat [8]).

47.

Was die übrigen Mittel betrifft, die in dieſem Jahrhundert gegen die Luſtſeuche angewendet wurden; ſo hat ſich wohl das *Quajak* den gröſsten Ruhm er-

3) A. O. B. II. K. 4. S. 164. 4) *Eb.* S. 170. 171.
5) *Eb.* K. 5. S. 165. 6) *Eb.*
7) Von franzöſiſchen Blattern, B. VII. K. 2. S. 288.
8) *Quercetan.* de priſcor. philoſoph. ver. medic. mater. p. 375. 389. (8. Aurel. Allobr. 1609.)

erworben. Seit 1517. war es bekannt geworden, und *Hutten's* Schrift trug gewifs sehr viel dazu bey, ihm noch mehr Beyfall zu verschaffen. Umständlich beschreibt er die Art, wie die Abkochung getrunken wird; und, weil der Gebrauch dieses Mittels ihn von seiner Krankheit befreyte, so ward er noch in seiner Vermuthung bestätigt, dafs das Uebel da seinen Ursprung habe, woher diese treffliche Panacee komme. *Hutten's* Schrift ward sehr häufig gelesen, und dadurch erhielt auch die Meinung vom amerikanischen Ursprung der Lustseuche mehr Beyfall [9]). *Fracastori* rühmt in seinem Gedichte ebenfalls den heiligen Baum, dessen Wunderkräfte gegen die Lustseuche bekannt seyn [10]). *Massa* hingegen versichert [11]), dafs die Quajak-Kur nur oberflächlich sey, und hält sich, statt derselben, an die Einreibungen. Aber ein grofser Theil der Aerzte dieses Jahrhunderts hielten doch das Quajak für das sicherste Mittel gegen diese Krankheit, und glaubten, selbst solche Krankheiten damit heilen zu können, gegen welche das Queckfilber vergebens angewendet worden [12]). Die Chemiker selbst waren dieser Meinung nicht ganz zuwider. *Du Chesne* lehrte unter andern das Quajaköhl bereiten, und pries es als ein kräftiges Mittel gegen alle venerische Zufälle [13]). Man suchte mit dem Quajak den Schweifs zu

9) *Henslers* Geschichte der Lustseuche, S. 107.
10) Syphil. lib. III. p. 645.
11) Epist. medic. 20. f. 144. a.
12) *Fernel.* de luis vener. curat. c. 11. 13. p. 527. f. — *Palmar.* de morb. contagiof. lib. II. c. 2. p. 93. — *Craton.* consil. lib. V. 38. p. 204. — *Saxonia* de lue venerea, c. 24. p. 305. — Rod. *Fonseca* conf. 40. p. 264. etc.
13) *Quercetan.* de priscor. philof. ver. medic. mater. p. 386.

zu erregen, den man auch durch Badstuben beförderte, und damit die Krankheit aus dem Grunde zu heben glaubte.

Außer diesem heiligen Holz wurde auch in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts eine Menge anderer schweisstreibender Vegetabilien gegen die Lustseuche empfohlen, unter welchen sich die *Chinawurzel*, die *Sarsaparile* und der *Sassafras* den meisten Beyfall erworben haben. Ein portugiesischer Kaufmann, *Vincenz Gilius von Tristan*, brachte die Chinawurzel zuerst nach Europa [14]). Kaiser *Karl V.* wandte sie bey sich selbst mit glücklichem Erfolg an, und *Vesalius* that das Meiste zur fernern Ausbreitung dieses Mittels [15]). Allein, man lernte frühe genug einsehen, dass dasselbe keine specifische Kräfte gegen die Lustseuche besitze. Die *Sassaparille* (eigentlich *Zarça parila*, welches im Spanischen eine *Dorn-Rebe* bedeutet) wurde ebenfalls als ein Surrogat des Quajaks empfohlen [16]). *Faloppia* entdeckte zuerst, dass es eine Art *Smilax* sey [17]), und *Trincavella* empfahl diese Wurzel vorzüglich in alten Geschwüren und Verhärtungen der Bährmutter [18]). Der *Sassafras* wurde von Nic. *Monardes* eingeführt [19]); indessen ist auch der Ruhm dieses Mittels nicht von langer Dauer gewesen.

Opia-

14) *Amat. Lusit.* cent. I. curat. 96. p. 113.
15) *Vesal.* epist. de radic. chyn. p. 622. 626.
16) Garc. *Lopii* varia lectio, c. 9. f. 29. a. (8. Antv. 1564.) — Vergl. *Fordyce* in medical observ. and inquir. vol. I. p. 149. f.
17) De morbo gall. c. 63. p. 723.
18) Consil. lib. I. 71. p. 207. lib. III. 72. p. 547.
19) *Clus.* exotic. p. 320. (8. Antv. 1605.)

Opiate wurden von der chemischen Schule, besonders von *du Chesne*, häufig in der Lustseuche angewandt [20]). Das *Kalchwasser* lernte *Hutten* in Italien, als äusserliches Mittel gegen venerische Geschwüre, kennen, und es that bey ihm sehr gute Dienste [21]). Endlich erfand *Paracelsus* eine Mischung aus Sublimat und *Gold*, die er als Universal-Mittel empfahl [22]), und die *Winther von Andernach* [23]), *Sassonia* [24]), und Gregor. *Horst* [25]), unter dem Namen *aurum vitae*, in der Lustseuche anwandten.

48.

Die ersten Spuren des *Scorbuts* habe ich im zweyten Theile angegeben [26]), und zugleich bemerkt, dass man in verschiedenen Chroniken Nachrichten von einer scorbutischen Epidemie findet, die zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts mitten in Deutschland herrschte. Die Erscheinung dieser Epidemie ist etwas so unerhörtes, und widerspricht selbst der Natur dieser Krankheit so sehr, dass ich schon damals Zwei-

20) *Quercetan.* l. c. p. 356. — Auch schon *Fernel.* l. c. c. 13. p. 535.

21) *Luisin.* p. 308. — *Girtanner* behauptet (Th. II. S. 55.) mit einer seltsamen Anmassung, dass er seit *Huttens* Zeiten zuerst dieses Mittel wieder empfohlen und dessen vortreffliche Wirkungen durch Erfahrung bestätigt habe. Er muss also *Schwediauer* nicht gelesen haben, der S. 135. (Ausg. von 1786.) eben dieses Mittel zu eben dem Zweck empfiehlt.

22) Unter der Rubrik: *calcinatio et solutio solis*, kommt die Bereitung im manual. prim. p. 722. vor.

23) De medic. veter. et nov. comment. II. dial. 7. p. 672.

24) De lue venerea, c. 22. p. 292.

25) Lib. II. part. II. obs. 10. p. 142.

26) S. 639 — 645.

Zweifel dagegen äusserte, und vermuthete, dass die Aerzte, durch die Neuheit der Krankheit aufmerksam gemacht, sie häufiger gesucht, und, wegen der Aehnlichkeit einiger Zufälle mit dem Faulfieber, auch bey faulichten Epidemieen, sie wirklich häufiger beobachtet zu haben glauben konnten. In dieser Vermuthung bestärkt mich die Untersuchung der fernern Geschichte des Scorbuts, und das Studium der ersten Schriften über denselben. Zum Theil schrieben Männer über diese Krankheit, die vorher in Ländern an der See gelebt hatten, und itzt ähnliche Zufälle, die sie mitten im festen Lande beobachteten, von den gleichen Ursachen herleiteten: oder die Schriftsteller lebten wirklich an Seeküsten, begingen aber den Fehler, in welchen so viele Gelehrte unserer Zeit verfallen, die einmahl entdeckte Ursache von Krankheiten auf alles anzuwenden, und an allen Orten wieder zu finden. Daher kam es denn auch, dass man alle mögliche Mühe anwandte, in den ältesten griechischen und lateinischen Schriftstellern Spuren dieser Krankheit anzutreffen, und die Zufälle der Hypochondrie, der Verstopfungen des Unterleibes und des Faulfiebers auf Rechnung des Scharbocks zu schreiben.

Joh. *Echt*, ein gebohrner Holländer, der auch in Holland studirt hatte, aber nachher Leibarzt des Herzogs von Jülich ward, berichtete dem Joh. *Lange* gegen die Mitte dieses Jahrhunderts, dass dermahlen in Kölln der Scharbock allgemein herrsche [27]). *Lange* scheint davon überzeugt gewesen zu seyn, und suchte die Spuren des Scorbuts ängstlich bey den Alten

27) Jo. *Lang.* epist. lib. II. 13. p. 614.

ten auf [28]). . . Balduin *Ronſs*, aus Gent in Flandern, hatte unter *Drivere* in Löwen ſtudirt, lebte darauf einige Zeit als Leibarzt des Kurfürſten von Hannover, ging alsdann wieder nach Flandern zurück, und ſtarb in Gouda [29]). Er hielt die μεγάλους σπλῆνας des *Hippokrates*, die *ſtomacacen* des *Plinius* und die σκελοτύρβην des *Galens* für den Scorbut; beobachtete im Jahr 1556., bey anhaltendem Regenwetter und heftigem Südwinde, eine ſcorbutiſche Epidemie [30]), ſo wie auch die ſcorbutiſchen Zufälle ſich im Jahr 1562., bey naſſer Witterung, ſehr vermehrten [31]). Er empfiehlt bittere Kräuter, Wermuth, Gamander und Löffelkraut [32]).

49.

Joh. *Wyerus*, aus Grave an der Maaſs im holländiſchen Brabant gebürtig, hatte groſse Reiſen durch Afrika und Griechenland unternommen, und wurde nachher Leibarzt beym Herzog von Kleve [33]). Seine Beobachtungen über den Scorbut ſind muſterhaft, und wurden von ſpätern Aerzten ſehr oft abgeſchrieben. Er leitete die Krankheit von Verſtopfung der Milz, ſchwarzgallichten Säften [34]) und verdorbenen, geſalzenen Speiſen her [35]): beobachtete vorzüglich die Flecken an den Schenkeln, als Zufall der Krankheit

28) *Ib.* lib. I. 42. p. 209.
29) *Eloy* vol. IV. p. 114.
30) Bald. *Ronſſeus* de magnis Hippocr. lienibus, c. 5. f. 15. b. (8. Antv. 1564.)
31) *Ib.* 32) *Ib.* c. 8. f. 18. a.
33) *Merklin* Linden. renov. p. 702.
34) Obſerv. med. rar. p. 7. (4. Baſil. 1567.)
35) *Ib.* p. 13.

heit [36]), und empfahl Löffelkraut, Bachbungen u. s. f. [37]).

Rembert *Dodoens (Dodonaeus)* war aus Mecheln gebürtig, und wurde Prof. in Leiden und Leibarzt der römischen Kaiser. Er beschrieb in seiner Pflanzen-Geschichte den Scorbut, und empfahl vorzüglich das Löffelkraut [38]). Sehr gut ist seine Bemerkung, daſs der langwierige Kummer und Ueberdruſs des Lebens die Krankheit erzeugen könne, ohne den Einfluſs der Luft und der verdorbenen Speisen [39]). Unzuverläſsig aber scheint seine Beobachtung zu seyn, daſs im Jahr 1556. wegen des aus Preuſsen eingeführten verdorbenen Getreides sich in Brabant eine scorbutische Epidemie ausgebreitet habe [40]). Hat *Dodoens* vielleicht die Kriebelkrankheit für Scorbut gehalten?

Henrich *Brucäus* aus Alose in Flandern, Prof. in Rostock, hatte gewiſs die beste Gelegenheit, diese Krankheit zu beobachten, da er beständig an Seeküsten gelebt hatte. Er hielt sie für erblich [41]), und bemerkte, daſs die Wechselfieber, die Auszehrung, die Wassersuchten Theil an dem scorbutischen Charakter nehmen [42]). Er scheint also denselben schon weiter, als nöthig ist, ausgedähnt zu haben. Wermuth,

36) *Ib.* p. 14. 37) *Ib.* p. 15. f.

38) *Dodonaei* histor. stirp. pempt. IV. lib. V. c. 16. p. 583. (fol. Antverp. 1583.)

39) *Dodonaei* observ. medicin. exempl. rara, c. 33. p. 83. (8. Colon. 1581.)

40) *Ib.* p. 82.

41) *Brucaeus* de scorbuto, p. 56. (8. Hag. Com. 1658.)

42) *Ib.* p. 62.

muth, besonders aber alten Rheinwein, empfiehlt er als die kräftigsten Mittel gegen die Krankheit [43]).

Balthasar *Brunner* aus Halle, Leibarzt der Fürsten von Anhalt, scheint die Idee vom epidemischen Landscorbut am meisten befördert zu haben. Er hatte vermuthlich keine Gelegenheit gehabt, den wahren Scorbut zu beobachten, sondern nannte verschiedene Krankheiten dergestalt, die nur Aehnlichkeit mit dem Scorbut hatten. Aus neblichter, feuchter Luft leitete er die Krankheit her, und empfahl vorzüglich Stahlwasser und zusammen ziehende Mittel [44]).

50.

Eben so verhält es sich mit der Schrift des Salomon *Alberti*, Professors zu Wittenberg [45]). Jene Nachricht von der scorbutischen Natur mancher Epidemieen nahm er treuherzig auf, und wollte sie in der Mark Brandenburg, am Harz, in Böhmen, Schlesien und Obersachsen bemerkt haben. Den Sitz der Krankheit suchte er in der Leber und in der Milz [46]): und beobachtete unter anderm die reissenden Gliederschmerzen und die Zusammenziehung der Waden sehr sorgfältig und genau [47]). Auch will er Krümme und Verdrehung des Rückgraths, als Folge des Scharbocks, bemerkt haben, die wohl Folge anderer Krankheiten waren [48]). Eine kleine Schrift über

 den

43) *Ib.* p. 64.

44) *Brunner* de scorbuto, p. 9. 18. (ed. prior.)

45) Schorbuti historia, 8. Viteb. 1594. (ohne Seitenzahlen.)

46) In der Dedication an den Herzog von Braunschweig, und §. 57.

47) §. 91.

48) §. 200.

den Scorbut bearbeitete sein Sohn, um zu beweisen, dass die Finnen der Schweine von dem Scorbut verschieden seyn [49]).

Interessant ist die Beobachtung einer neuen Modification des Scorbuts, die, wie *Alberti* sagt, sich damals im Dithmarsischen zuerst gezeigt haben soll. Man nannte diesen Zufall *de loopende Varen*, und leitete sie von Würmern her, weil man in den scorbutischen Geschwüren Würmer entdeckt hatte [50]). Henrich *van Bra*, Arzt zu Dockum in Westfriesland, beschrieb diesen Zufall dergestalt [51]): Mit den heftigsten, herum ziehenden Schmerzen seyn fressende und jauchige Geschwüre verbunden, in welchen sich Würmer erzeugen. Auch will er im Urin und im Stuhlgange Würmer gesehen haben. Sehr oft trete ein schleichendes Fieber hinzu, welches am Ende in Auszehrung übergehe. *Bra* schlägt *alexipharmaca*, und ausserdem *Maikäfer* zur Kur vor. Auch Henrich *Peträus* in Marburg beobachtete die *loopende Varen* bey einem Westphälinger, wo sie Krämpfe, ein beständiges Kitzeln in den Schenkeln und scheinbare Nierenstein - Schmerzen erzeugten. Der Kranke hatte vorher an Zufällen der Infaretus gelitten. *Peträus* bemerkt, dass auch Regenwürmer zur Kur beytragen [52]).

51.

Im *Solenander* findet man zwar ebenfalls Nachrichten vom Scorbut: aber er hält ihn doch für einhei-

49) Quaestio, an et quid grandini in sue cum schorbuto in homine sit commercii, recitata a Jo. Jac., Salomonis filio.

50) Schorbuti historia, §. 29.

51) *Foresti* observ. lib. XIX. 38. p. 307.

52) Greg. *Horst* epist. sect. 2. p. 348. (4. Ulm. 1625.)

heimisch in Dänemark und Norwegen, und bemerkt nichts über die Erscheinung desselben auf festem Lande [53]). Eben so sind die Beobachtungen des *Forestus* zuverlässig; und beziehen sich lediglich auf den wahren Scorbut. Er nahm wahr, dass aus Quartanfiebern sich der Scorbut am leichtesten entwickele [54]), und kurirte die Krankheit mit einem Syrup aus Bachbungen und Löffelkraut [55]).

Ungeachtet die deutschen Aerzte schon den Scharbock mit andern Krankheiten verwechselt, und ihm einen weit grössern und allgemeinern Einfluss zugeschrieben hatten, als er seiner Natur nach haben kann; so übertraf doch *Severinus Eugalenus*, Arzt zu Dockum in Westfriesland, alle seine Vorgänger in der verwirrten und unrichtigen Darstellung der scorbutischen Constitution. Er behauptet, dass der Scharbock sehr oft tödte, ohne dass das Zahnfleisch vorher anschwelle oder faul werde [56]). Die Zeichen aber, die er statt der gewöhnlichen charakteristischen, und von ihm für unzulänglich erklärten, Zeichen des Scharbocks anführt, passen auf unzählige andere Krankheiten, und die Zufälle, die er als scorbutisch angiebt, haben gewiss einen sehr verschiedenen Charakter, und sind nichts weniger, als Symptome des Scharbocks. Er muss dies auch selbst gefühlt haben, weil er sagt, dass in Hamburg eine andere Kurmethode gegen den Scorbut erfor-

 dert

53) Consil. med. sect. V. p. 501.
54) Lib. XX. obs. 11. p. 291.
55) *Ib.* p. 298.
56) *Eugalen.* de morbo scorbuto liber. p. 9. (8. Hag. Com. 1658.)

dert werde, als in Emden, und in Leeuwaarden eine andere, als in Enkhuysen [57]. Die Krankheit habe sich auch weit über alle andere Länder ausgebreitet, und man finde sie nicht mehr blos an den Küsten [58]. *Lind* hat in seinem klassischen Werke vortrefflich gezeigt [59], wie irrig die Methode des *Eugalen* ist, wenn er, bey dem Mangel an auffallenden Aehnlichkeiten zwischen den von ihm beobachteten Krankheiten und dem wahren Scharbock, auf den Harn und Puls Rücksicht nimmt, die doch auf keinen Fall die Identität beweisen können. *Lind* hat meinen ganzen Beyfall, wenn er zeigt, wie übereilt *Eugalen's* Schluss sey, dass der Scharbock die Gestalt der meisten hitzigen Krankheiten annehmen, und einmahl als Gallenfieber, dann wieder als Nervenfieber vorkommen könne [60]. Auch kannte *Eugalen*, nach *Lind's* Bemerkung, die Nervenkrankheiten, die hypochondrischen und hysterischen Beschwerden, den Rheumatismus und andere Krankheiten, wenig oder gar nicht. Kamen sie ihm vor, so hielt er sie gradezu für scorbutisch [61]. Die Unwissenheit und Prahlerey dieses schlechten Schriftstellers hat eben jener vortreffliche Engländer am besten aufgedeckt [62]. Ich finde es sehr begreiflich, wie die Schriftsteller des siebzehnten Jahrhunderts, da *Eugalen's* Lehre vom Scorbut noch den Reiz der Neuheit hatte, durch denselben zur Bewunderung des Friesen hingerissen werden konnten. Matth. *Martini* hatte in Aschersleben,

57) *Eugalen.* ib. p. 20. 58) *Ib.* obs. 16. p. 284.
59) Abhandl. vom Scharbock, S. 13.
60) *Eb.* S. 18. 61) *Eb.*
62) *Eb.* S. 20.

ben [63]), Dan. *Sennert* in Breslau und Wittenberg [64]), Roderich von *Fonseca* in Pisa [65]) wahrscheinlich keinen Scorbut gesehen: sie konnten also über *Eugalen's* Beobachtungen nicht aus Autopsie urtheilen. Valentin Andr. *Moellenbrock* aus Erfurt, wo er auch anfänglich Professor war, nachher aber in Halle prakticirte, nahm *Bra's* Ideen von *de loopende Varen* auf, und erklärte nun jeden Rheumatismus für scorbutisch; so wie er den Scharbock überhaupt zu einer Krankheit machen wollte, die allen Menschen eigen sey [66]). Auch Michael *Ettmüller* verband ganz unrichtige Begriffe mit dem Worte Scorbut: er verwechselte ihn mit der Hypochondrie [67]): und seit den Zeiten jener Aerzte haben sich die Vorurtheile von der Allgemeinheit des Scorbuts, von seiner Erscheinung in unsern Gegenden, und von seiner Neigung, sich zu verlarven, erhalten.

52.

Zu denen Krankheiten, die in diesem Jahrhundert sorgfältiger untersucht und zum Theil als neue angesehen wurden, gehört auch der *Keichhusten*. Er hatte schon einmahl im vorigen Jahrhundert epidemisch geherrscht [68]): itzt erschien er wieder in

 Frank-

63) De scorbuto commentatio. 8. Jen. 1624.

64) De scorbuto tractatus. 4. Witteb. 1654.

65) Conf. 2. p. 31. Sicher ist *Fonseca* durch *Eugalen* verführt worden. Denn sein Scorbut ist nichts als Infarctus.

66) De varis, seu arthritide vaga scorbutica. 8. Lipf. 1663.

67) *Lind* S. 561.

68) Gesch. der Arzneyk. Th. II. S. 636.

Frankreich im Jahre 1510. [69]), und war mit heftigen Kopf-, Magen- und Lendenschmerzen, mit einem starken Fieber, Abscheu vor allem Fleisch, und Wahnsinn begleitet. Wegen jener heftigen Kopfschmerzen trugen die Kranken den Kopf eingehüllt, und *a cuculli*ō*nibus* wurde die Krankheit *coqueluche* genannt [70]). Einige sagen aber, daſs dieser Name von *coquelicot*, Klatschrosen, herkomme, weil man den Syrup von dieser Pflanze zuerst im Keichhusten anwandte [71]). Man nannte die Krankheit auch *tussis quinta*, „quia, sicut quinta essentia est erutu dif-„ficilis, ita haec tussis curatu difficillima [72]).„ Die dritte Nachricht von einer solchen Epidemie geben uns *Coyttarus* in seinem schon angeführten Buche [73]) und *Pasquier* [74]). Sie folgte im Jahr 1557. auf die Fleckfieber, in einem nassen und kalten Herbste; und breitete sich im folgenden Jahre auch besonders durch Deutschland aus. Eine zahllose Menge Kinder erstickte daran, und man nannte nun die Krankheit, wegen der Aehnlichkeit des Tons beym Einathmen mit der Stimme junger Hähne, das *Hühnerweh.* Man suchte den Grund des Uebels in der feuchten und neblichten Witterung, und öffnete die Froschadern unter der Zunge. Sonst aber versuchte man noch

69) *Mezeray* abregé chronologique de l'histoire de la France, vol. II. p. 396. (4. Paris 1690.)

70) *Schenk* in praefat. et lib. VI. p. 767.

71) *Ib.* — *Paré* liv. XXII. ch. 5. p. 530.

72) *Schenk* lib. II. p. 237.

73) De febre purpur. epidem. c. 2. p. 6.

74) Recherches de la France liv. IV. ch. 25. p. 635. (4. Paris 1607.) — Vergl. *Neefe* in *Craton.* consil. lib. III. 24. p. 113.

noch keine neue Mittel, fondern hielt fich an die gewöhnlichen Mittel, wodurch der Auswurf befördert wird [75]). Merkwürdig ifts, dafs in beiden letztern Jahren kein Alter und kein Gefchlecht von der Krankheit verfchont blieb, und dafs fie felbft eine anfteckende Eigenfchaft zu haben fchien. Kinder nur ftarben: Erwachfene griff die Krankheit bey weitem nicht fo ftark an. Purganzen und Aderläffe fchienen die Wuth des Uebels noch zu vermehren. Blos der armenifche Bolus, mit füfsen Bruftmitteln verbunden, fchien das meifte zu bewirken [76]).

53.

Noch bekannter wurde die Krankheit im Jahre 1580, wo fie mit der herrfchenden Peft-Conftitution zufammen zu hangen fchien, faft durch ganz Europa graffirte, aber nur fünf bis fechs Monate währte [77]). Marcellus *Donatus* fagt, dafs er fie in Mantua nicht fo fürchterlich gefunden habe, als fie von andern Aerzten an andern Orten befchrieben worden [78]). Dagegen war fie im Kirchenftaat defto verheerender: in Faenza ftarben die Kinder am vierten Tage, und es gefellte fich gleich Anfangs ein hitziges Fieber mit erftaunlicher Entkräftung hinzu [79]). In Rom ftarben in diefem Jahre 9000 Kinder an die-

75) *Valleriol.* loc. commun. append. p. 50. 51. (8. Lugd. 1604.) *Schenk* lib. VI. p. 767. — *Gefner* epift. lib. III. f. 82. b. — *Foreft.* lib. XVI. obf. 6. p. 8.

76) *Valleriol.* l. c.

77) *Mezeray* vol. III. p. 211.

78) De hiftor. mirab. med. f. 309. b.

79) *Sal. Diverf.* de febr. peftil. c. 11. p. 60. (8. Frcf. 1586.)

ser Epidemie [80]). Man bediente sich der gelinden Brustmittel, ohne der Bösartigkeit der Krankheit etwas Kräftigeres entgegen zu setzen [81]). In Padua soll die Epidemie weniger gefährlich und nicht ansteckend gewesen seyn: sie scheint sich dort, so wie in Mantua, mehr der katarrhalischen Natur genähert zu haben [82]).

In Frankreich nannte man itzt die Krankheit, wegen des eigenen Tons beym Einathmen, *la maladie des moutons* [83]): und in Holland leitete man sie von der feuchten Witterung und dem sumpfigen Boden her: die nächste Ursache aber suchte man in dem Abfluss eines salzigen Schleims vom Kopf auf die Lungen [84]).

Dass im südlichen Deutschland damals der Keichhusten ebenfalls ganz allgemein war, bezeugen die beiden Wiener Aerzte, *Crato von Kraftheim* und Diomedes *Cornarus*, ein Sohn des Janus *Cornarus*. Der letztere beschreibt ihn blos als ein heftiges Katarrhalfieber, woran nur wenige gestorben, und sehr viele in kurzer Zeit durch Hülfe der Natur genesen seyn. Er giebt die Epidemie besonders der nassen Kälte im Junius schuld, worauf eine sehr starke Hitze im Julius gefolgt sey [85]). *Crato* wandte schweißstrei-

80) *Wyer.* observ. lib. II. c. 3. p. 978. (Opp. ed. Amsterd. 4. 1660.)

81) *Solenandr.* consil. medic. sect. 5. p. 490.

82) *Capivacc.* epist. 3. p. 868. (Opp. fol. Venet. 1606.)

83) Encyclopédie, ou dictionn. raison. des scienc. vol. IX. p. 399.

84) *Lemn.* de occult. natur. mirac. lib. III. c. 3. p. 287.

85) *Cornar.* observ. medic. praemedit. c. 6. p. 11. (4. Lips. 1599.)

treibende Mittel und armenischen Bolus an, weil er die Neigung der Natur zum Schweiſs bemerkte [86]). Den Aderlaſs hielt er für sehr schädlich [87]). Mit *Mercurialis*, der die Krankheit für ansteckend hielt, wechselte er darüber interessante Briefe [88]). Seinen Berichten zufolge ist auch das höhere Alter von dieser Krankheit nicht verschont geblieben [89]); und diese Bemerkung hat wohl dazu beygetragen, die Aerzte irre zu leiten und ihnen die Idee einzuflöſsen, daſs man mit keiner andern Krankheit, als mit einem gewöhnlichen Katarrhalfieber, zu thun habe. *Stoll* meint, diese Epidemie sey, wenigstens in Wien, nichts anderes als eine gallichte Brustentzündung gewesen [90]).

54.

Es kamen auch in diesem Jahrhundert *epidemische Lungenentzündungen*, zum Theil als Gefährten der Pest-Constitution, zum Theil als einzele Volkskrankheiten, vor, die gewiſs nicht wenig dazu beytrugen, den Beobachtungsgeist zu erwecken, und den Aerzten richtigere Grundsätze über die Behandlung dieser Krankheit beyzubringen. Im Jahr 1535. herrschte in und um Venedig eine bösartige Pleuresie, die keinen Aderlaſs vertrug, sondern Schröpfköpfe und Scarificationen erforderte [91]). In Brescia und der ganzen Lombardey herrschte eben diese Epidemie im Jahr 1537. wieder [92]).

Zu

86) *Craton.* epist. medic. lib. II. p. 304.

87) *Ib.* p. 243. 88) *Ib.* p. 235. 89) *Ib.* p. 248.

90) Rat. med. tom. I. p. 21.

91) Nic. *Massa* de febr. pestilent. tr. III. c. 3. f. 62. a. (4. Venet. 1556.)

92) Aloys. *Mundellae* epistol. 16. p. 134. (4. Basil. 1543.)

Zu einem weitläufigen, aber nicht sehr interessanten Briefwechsel über die Heilkräfte des Oxymel, zwischen Thadd. *Dunus* an einer und *Cigalini* und *Cardanus* an der andern Seite, gab eine epidemische Brustentzündung Gelegenheit, die im Jahre 1551. durch die ganze Schweiz und durch Ober-Italien herrschte. Die Empiriker hatten um diese Zeit schon die Hippokratischen einfachen Mittel gänzlich verworfen, und statt deren heftig wirkende mineralische Mittel und chemische Zubereitungen empfohlen. *Dunus* suchte nun dem Oxymel seine Stelle unter den wichtigsten Mitteln in der Pleuresie wieder zu vindiciren, und zu zeigen, dass, da die häufigste Gattung der Pleuresie gallicht sey, auch das Oxymel, als ein auflösendes Mittel, zur Zertheilung der gallichten verdickten Säfte angewandt werden müsse [93]. *Gesner* hatte zu eben diesem Zwecke, die Mischung von Oxymel und Niesewurz, aus allen Kräften gepriesen [94].

Am berühmtesten aber hat sich die pleuritische Epidemie von 1564. gemacht. Nach einem nassen und warmen Winter folgte in jenem Jahre ein sehr trockener und kalter Frühling. In England zeigten sich jene Pleuresieen zuerst [95]. Alsdann breiteten sie sich auch in den Niederlanden aus, wo das Frühjahr so kalt war, dass man noch im März die Schelde bey Antwerpen zugefroren fand. Es starben sehr viele Menschen an dieser Epidemie, und man bemerkte bey den Oeffnungen der Leichen itzt zuerst, dass

93) *Dun.* epist. medicin. f. 4. b. f. 32. a. f. (8. Tigur. 1592.)
94) Epist. lib. I. f. 46. b.
95) *Dun.* miscellan. med. c. 10. f. 130. a. (8. Tigur. 1592.)

dafs mit allen Zeichen der Pleuresie dennoch eine wahre Entzündung der Substanz der Lungen verbunden seyn könne. Dies ungeachtet erhielt sich die alte Eintheilung der Brustentzündungen noch bis in sehr späte Zeiten. In Holland liefs man zur Ader; machte aber die Beobachtung, dafs der gelbliche Auswurf ein gefährliches Zeichen sey [96]). An andern Orten fand man den Aderlafs sehr nachtheilig [97]). Einige Aerzte behalfen sich mit armenischem Bolus, Theriak und andern *antidotis*, und nahmen gar keine Pleuresie an [98]). Die Schmerzen, sagt *Wyer*, waren nur herumziehend; der Auswurf zwar blutig: aber die Bösartigkeit, giebt er zu verstehen, wog dennoch die Seitenstiche auf. Vorher schon waren Bräunen herum gegangen, die in acht Tagen tödtlich wurden, und mit keiner äufserlichen Geschwulst verbunden waren. Aderlässe und Abführungen waren niemals zuträglich.

In der Schweiz war die Krankheit ebenfalls sehr schnell tödtlich. Mit dem dritten bis sechsten Tage erfolgte der Tod nach heftigem Wahnsinn, Schlaffuchten und schlagflüssigen Anfällen. Wer die erste Woche überstand, der kam langsam durch: und merkwürdig wars, dafs die Kranken auf beiden Seiten gleich gut liegen konnten, weil die Schmerzen nicht sehr beträchtlich waren [99]). In Zürich machte man bey dieser Gelegenheit die Erfahrung, dafs der Aderlafs am Fufse vortheilhafter in dieser Pleu-

96) *Dodon.* medic. observ. exempl. rar. c. 21. p. 55.
97) *Schenk* lib. VI. p. 777.
98) *Wyer* observ. med. rar. p. 56.
99) *Dun.* miscellan. med. l. c.

Pleuresie sey, als am Arm [100]). Vermuthlich lag der Grund davon in der geringen Menge Blut, die aus den Adern des Fuses weggelassen wurde. Man hätte eben so gut den Aderlass ganz vermeiden können.

55.

Die *ungrische Krankheit* wurde in diesem Jahrhundert ebenfalls zuerst beobachtet, und für eine neue Krankheit gehalten. Man versteht aber unter diesem Namen zwey ganz verschiedene und in ihrem Wesen von einander abweichende Krankheiten.

Zuvörderst ein *Faulfieber mit heftigen nervösen und bösartigen Zufällen verbunden.* Diese Krankheit, ein wahres Lagerfieber, erschien zuerst in dem Feldzuge des Kaisers *Maximilian II.* gegen die Türken, wo sie sich unter beiden Kriegesheeren gleich stark ausbreitete [1]). Im Jahre 1566. lag das kaiserliche Heer bey *Komora* in einer sehr sumpfigen Gegend [2]): bey der Belagerung der Städte *Weszprémi* und *Tata* war der Mangel an Lebensmitteln sehr gross gewesen: die Flüsse hatten grosse und langestehende Ueberschwemmungen hervor gebracht. Auch mochte wohl der Genuss junger Weine, die aus nicht völlig reifen Trauben gekeltert waren, etwas zur Erzeugung der Krankheit beygetragen haben [3]). Während bey Komora die Epidemie ausbrach, wurden viele von den deutschen Soldaten auf Ur-

100) *Gesner* epist. lib. I. f. 19. b.

1) *Schwandtner* scriptor. rer. Hungar. vol. I. p. 708.

2) Thom. *Jordan* pestis phaenomena, lib. I. c. 19. p. 220. (8. Frcf. 1576.)

3) *Jordan* ib. p. 235. — Tob. *Cober* observat. medic. castrens. dec. I. obs. 7. p. 38. (ed. *Meibom.* 4. Helmst. 1685.)

Urlaub geschickt: diese trugen den Zunder zur Krankheit mit sich fort, und so breitete sich das Uebel auch im Oestreichischen aus [4]).

Die Zufälle dieser Krankheit hat Niemand besser geschildert, als der Augenzeuge, Thomas *Jordan*, aus Kolosswar in Siebenbürgen, der zu der Zeit erster Feldarzt bey der kaiserlichen Armee war. Der heftigste Kopfschmerz, mit dem Gefühl von Wüstigkeit verbunden, und der beschwerlichste Magenkrampf waren die ersten Symptome, mit denen sich die Krankheit anfing. Dazu gesellte sich ein bleiches, eingefallenes Ansehen, eine schwarze, trockene Zunge, beständige Schlaflosigkeit und zitternde Stimme. Der Magenkrampf ging oft in wüthende Kolikschmerzen über. Mit dem ersten Anfall des Fiebers, wo nach der Kälte die brennendste Hitze folgte, stellte sich gleich eine Mattigkeit und Niedergeschlagenheit der Kräfte ein, die die Verrätherinn der Bösartigkeit war. Ein stiller, stummer oder heftiger Wahnsinn wechselte mit Schlafsuchten ab, oder ging in dieselben, oft auch in Ruhren oder in brandige Bräunen über [5]). Wegen der entsetzlichen Magenkrämpfe und der unerträglichen Angst, woran die Kranken litten, wurde das Uebel von einigen die *Herzbräune* genannt. Flecken von mancherley Farbe, Gestalt und Grösse brachen über den ganzen Körper aus, ohne doch die Zufälle merklich zu erleichtern [6]). Eine unersättliche Begierde nach Wein war sehr nachtheilig: denn, wenn die Kranken sie befriedigten; so wurde die Krankheit schnell tödtlich. Oft stellte sich auch der Brand,

4) *Jordan* p. 221. 5) *Ib.* p. 222. 6) *Ib.* p. 226. f.

Brand, gleichsam von freyen Stücken, an den Gliedmassen ein, und die letztern mussten abgenommen werden. Ein gallichter Bauchfluss war bisweilen kritisch, und kritisch war auch die Taubheit, wenn Geschwülste der Parotiden darauf folgten, die in Eiterung übergingen [7]).

Unter dem gemeinen Volke herrschte die Meinung, dass der Genuss des frisch geschlachteten Viehes, wozu man, wegen des Mangels an Feldschlächtern, gezwungen war, die Krankheit veranlasst habe [8]). Die Mittel, deren man sich gegen die Zufälle bediente, bestanden in einer Mischung von Branntwein und Eyweiss, dann in Hauslauch mit Salmiak, in Liebstöckel, und endlich in Theriak [9]). *Crato von Kraftheim* hält in einem Briefe an Theod. *Zwinger* [10]) die Krankheit für ein Faulfieber, und empfiehlt besonders den Rettich, präparirte Perlen, armenischen Bolus und andere schweisstreibende Mittel. Auch Diomedes *Cornarus* machte eine Beobachtung über ein ungrisches Fieber, welches ein Pfuscher schon mit Spiessglas behandelt hatte [11]).

In der Folge glaubte man eine eigene Gattung aus dieser Krankheit machen zu müssen [12]). Und besonders war man am Oberrhein sehr geneigt, ein jedes heftiges Faulfieber die ungrische Krankheit zu nennen, wie dies Ludwig *Schmidts* Beobachtungen in

7) *Ib.* p. 225. 8) *Ib.* p. 232.
9) *Ib.* p. 228. f.
10) *Craton.* epist. lib. VII. 7. p. 580. — consil. lib. V. 30. p. 152.
11) Observ. medic. praemedit. c. 4. p. 8.
12) Joh. Ernst *Burggrav* von der ungarischen Hauptschwachheit. (4. Frankf. 1627.) — *Schenk* lib. VI. p. 767.

in Worms [13]), und *Gabelchovers* Krankengeſchichten in Calw [14]) lehren.

56.

Man muſs aber dieſe Krankheit nicht mit einer andern verwechſeln, der ebenfalls der Nahme der *ungriſchen* beygelegt wird. Sie heiſst *Cſömör* (Tſchömör), und beſteht in einem heftigen Ekel, mit groſser Mattigkeit und Sodebrennen verbunden. Wahrſcheinlich entſteht ſie meiſtenthells von dem überflüſſigen Genuſſe fetter Sachen, beſonders des Schweinefleiſches [15]). Tobias *Cober*, der, meines Wiſſens, dieſe Krankheit zuerſt im Jahr 1598. beobachtete, hält ſie für die Folge des Genuſſes des rohen, an der Sonne gebratenen Fleiſches, und kurirt ſie in dieſem Falle mit Brechmitteln [16]). Er iſt zwar ſelbſt ſehr geneigt, dieſen Tſchömör für die von *Jordan* beobachtete Krankheit zu halten, aber es feh-

13) *Fabr. Hildan.* cent. VI. obſ. 31. p. 534.

14) *Gabelchover* curat. et obſerv. medic. cent. V., vorzüglich curat. 52. p. 101. f. (8. Tubing. 1629.) Folgende Bücher über dieſe Krankheit kenne ich nur aus *Hallers* Bibliothek:

Mart. *Ruland* de perniciofae luis ungaricae tecmarſi et curatione. 8. Frcf. 1600.

Joh. *Oberndorfer* Bericht von der Natur und Urſache der ungariſchen Krankheit. 4. Frkf. 1607.

Jo. Jac. *Federer* brevis febris ungaricae curandae, cognoſcendae et ab aliis febribus diſcernendae methodus. 8. Friburg. 1624.

Jo. Chriſt. *Ayrer* συζήτησις medica de morbo ungarico. 4. Baſil. 1621.

15) *Fuker* de ſalubrit. et morb. Hungar. p. 27. (8. Lipſ. 1777.) — *Windiſch* Geographie des Königr. Ungarn, S. 39. (8. Preſsb. 1780.)

16) Obſerv. caſtrenſ. med. dec. I. obſ. 6. p. 28.

fehlen alle wesentliche Zufälle derselben. Aus ungesundem Wasser [17]), aus dem übermäſsigen Genuſs eines sehr starken Weins [18]), aus Leidenschaften [19]), und aus dem Liegen auf nassem Boden [20]) leitet er ebenfalls die Krankheit her: und nennt sie mehr eine Disposition zu Krankheiten, als eine Krankheit selbst [21]). Daraus, dünkt mich, und aus seinen Krankengeschichten, erhellt klar genug, daſs der von ihm beobachtete Tschömör nicht *Jordans* ungrisches Fieber seyn kann.

57.

Einer merkwürdigen Krankheit muſs ich noch erwähnen, deren wahre Ursache bis auf den heutigen Tag, der Bemühungen der scharfsinnigsten Naturforscher ungeachtet, verborgen geblieben ist. Ich meyne die *Kriebelkrankheit:* ein Uebel, welches sich im sechzehnten Jahrhundert zuerst als Epidemie ausbreitete, und die Aufmerksamkeit der Aerzte auf sich zog. Spuren dieser Krankheit giebt es genug bey den Alten [22]): wenigstens redet *Julius Cäsar* von einer gefährlichen Krankheit, die bey den Massiliern, wegen des verdorbenen Getreides und des Mangels an gutem Korne, ausgebrochen sey [23]). Und *Galen* sagt, daſs theils von verdorbenem Getreide, theils vom Rost und Brand im Korn, faulichte und pestartige Krankheiten und flechtenartige Ausschläge ent-

17) *Ib.* obs. 7. p. 35.
18) *Ib.* obs. 8. p. 42.
19) *Ib.* obs. 9. p. 46.
20) *Ib.* obs. 10. p. 51.
21) *Ib.* p. 30.
22) Vergl. *Gruner* morb. antiquit. p. 103. 104.
23) De bello civili, lib. II. c. 22.

entstehen [24]). Aber als eine eigene Krankheit hat man jenes Uebel doch erst gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts kennen gelernt.

Wenn *Dodoens* Beobachtung von einem Scharbock, der, nach der Einführung des verdorbenen Getreides aus Preussen, im Jahr 1556. in Brabant epidemisch herrschte, auf die Kriebelkrankheit angewandt werden kann [25]); so ist dies die erste Spur, die ich bis itzt von derselben habe auffinden können. Auch herrschte im Jahr 1581. im Lüneburgischen eine gefährliche Epidemie, die grade wie die Kriebelkrankheit beschrieben wird, und woran allein in zwey Dörfern 523 Menschen starben [26]).

Die erste deutliche Spur findet sich indessen beym Kasp. *Schwenckfeld* [27]). Er erzählt, dass in den Jahren 1588. und 1593. eine unerhörte Krankheit unter den Bewohnern der schlesischen Gebirge geherrscht, die man insgemein *das Kromme* genennt habe: da die allerheftigsten Schmerzen und Krämpfe der Glieder die Hauptzufälle ausmachten. Auch seyn viele von Sinnen gekommen und elendiglich gestorben. Pfuscher behandelten die Krankheit mit

24) De differ. febr. lib. I. p. 322. *Ὥσπερ καὶ πυροὶ καὶ κριθαὶ καὶ τ' ἄλλα γεύματα σύμπαντα σιτηρὰ, τὰ μὲν ὑπὸ χρόνου μήκους εἰς σηπεδονώδη διάθεσιν ἀχθέντα, τὰ δὲ εὔρωτος ἐμπλησθέντα διὰ μοχθηρὰν ἀπόθεσιν, ἔνια δὲ καὶ κατὰ τὴν πρώτην γένεσιν ὑπ' ἐρισύβης κακωθέντα. Τοιαῦτα γοῦν ἐδέσματα καὶ νῦν ἀναγκασθέντες ἐσθίειν πολλοὶ διὰ λιμὸν, οἱ μὲν ἀπέθανον ἀπὸ σηπεδονωδῶν τε καὶ λιμωδῶν πυρετῶν, οἱ δὲ ἐξανθήμασιν ἑάλωσαν ψωρώδεσί τε καὶ λεπρώδεσιν.*

25) *Dodon.* medic. observ. exempl. rar. c. 33. p. 82.

26) *Schenck* lib. VI. p. 830.

27) *Schwenckfeld* theriotroph. Siles. p. 334. 335. (4. Lignic. 1603.

Abführungsmitteln, und tödteten damit die Kranken. Als ich, sagt *Schwenckfeld* weiter, von Basel in mein Vaterland zurück gekehrt war, untersuchte ich die Ursache, und fand sie in einem gewissen Gifte, welches im Getreide enthalten war. Ein giftiger Thau, oder ein bösartiges, luftiges Manna hatte das Korn dergestalt vergiftet, dass alle Menschen, die von solchem Brodte assen, besonders alte, müssige Leute, Weiber und Kinder dahin starben. Die Körner waren so damit geschwängert, dass, wenn man sie gleich abwaschte, sie dennoch eine schaumichte Fettigkeit behielten: auch gab das Mehl einen sehr üblen Geruch von sich. Man empfahl gekochte Elstern, als das beste Gegenmittel.

Nachher kam das Uebel in Hessen im Jahr 1596. epidemisch vor. Der gelehrte und thätige *Gruner* hat uns mit einem neuen Abdruck des seltenen Gutachtens der Marburger Facultät über jene Epidemie beschenkt [28]), welcher gewiss jedem Freunde der Literatur sehr angenehm seyn wird, da man bis itzt nur die Uebersetzung aus *Horst's* Werken kannte [29]). Die Krankheit fing sich mit Kribbeln und dem Gefühl von Ameisenkriechen in den Gliedern an: darauf

28) De convulsione cereali epidemica, novo morbi genere, facultatis medicae Marburgensis responsum: libellum primum rarum et argumento gravem recudi curavit, notulisque auxit D. Christ. Gottfr. Gruner. 4. Jen. 1793. — Der Titel des Originals ist: Von einer vngewöhnlichen vnnd biss anhero in diesen Landen vnnbekannten, giftigen, ansteckenden Schwachheit, welche der gemeyne Mann dieser Ort in Hessen die Kribelkrankheit, Krimpffsucht oder ziehende Seuche nennt etc. 4. Marpurg. 1597.

29) Observ. med. lib. III. part. II. append. p. 299.

auf folgten Krämpfe und Contracturen der Glieder [30]), mit unleidlichen und heftigen Schmerzen verbunden [31]). Die Anfälle traten gemeiniglich plötzlich und unvermuthet ein: oft fand aber auch ein heftiges Erbrechen einer ſchleimichten Materie ſtatt [32]). Epilepſie, Starrſucht, Wahnſinn, Schlafſuchten, Verdunkelungen der Augen und Verwirrungen der Sinne begleiteten die Anfälle, oder folgten darauf. Während der Starrſucht hatten die Kranken eine unwiderſtehliche Neigung, die gekrümmten Glieder auszudähnen oder die ſteifen Glieder zu krümmen [33]). Ein ſeltſamer Heiſshunger, Bauchflüſſe, Waſſergeſchwülſte und groſse Waſſerblaſen an Händen und Füſsen pflegten ſich auch hinzu zu geſellen [34]). Wenn Jemand mit der Epilepſie oder mit dem Wahnſinn befallen wurde; ſo behielt er gemeiniglich dieſe Zufälle, nach überſtandener Krankheit, zeitlebens [35]). Die Marburger Aerzte hielten das Uebel für anſteckend, ſuchten den Grund der Krankheit in der Hungersnoth, übel ausgebackenem und unreinem Brodt, unreifem, „ſtrünken„ Obſt, ohne etwas weiter zu beſtimmen [36]); und verordneten, neben einer guten Diät und den nöthigen Ausleerungen, eine beſondere *Kriebel-Latwerge* aus draſtiſchen Purgirmitteln, Bibergeil, Safran, Ingwer, Coſtus, Kümmel und Gewürznelken: ferner einen *Kriebel-Theriak* aus Päonien, Miſtel, Bibergeil, gebrannten Menſchenſchädeln,

30) De convulſ. cereal. p. 23.
31) *Ib.* p. 25. 32) *Ib.* p. 26.
33) *Ib.* p. 25. 27. 34) *Ib.* p. 30. 31.
35) *Ib.* p. 32. 33. 36) *Ib.* p. 21. 22.

deln, Theriak und Mithridat; und ein *Kriebel-Pulver* aus Aland, Teufels-Abbiſs, Benedicten-Wurzeln, Lorbeerblättern u. ſ. f. [37]).

58.

Ich bahne mir den Uebergang zu den eigentlichen Peſt-Conſtitutionen, die in dieſem Jahrhundert ſo verheerend waren, durch einige Bemerkungen über das *Fleckfieber*, welches itzt, unter dem Namen *febris peticularis* oder *puncticularis*, anfing als eine eigene Krankheit angeſehen und behandelt zu werden. Es läſst ſich nicht läugnen, wie auch Joh. *Lange* [38]), G. H. *Welſch* [39]) und *Gruner* [40]) bewieſen haben, daſs die Peteſchen ſchon beym *Herodot* [41]) (des *Agathinus* Schüler), *Aharun* [42]), *Gaddesden* [43]), Jakob *des Pars* [44]), und andern ältern Schriftſtellern vorkommen. Aber, wie man in dieſem Jahrhundert alle mangelhafte Beobachtungen der Alten zu ergänzen und zu verbeſſern ſuchte; ſo kam die Reihe auch an dieſen Ausſchlag. Die Alten hatten ſolche Flecken gar nicht als etwas weſentliches betrachtet, und ſich daher mit der Beſchreibung derſelben auch nicht aufgehalten. Itzt ſtellte man ſie als eine eigene Krankheit auf, und behauptete hin und wieder, daſs die Alten dieſelben nicht gekannt hätten, weil man ſie mit

37) L. c. p. 34. 38. ſ. 43. 66. 67.
38) Epiſt. lib. II. 15. p. 619.
39) Curat. propr. dec. VI. cur. 1. p. 287. (4. Aug. Vind. 1698.)
40) Morbor. antiquit. p. 110.
41) Geſch. der Arzneyk. Th. II. S. 121.
42) *Daſ.* S. 353. 43) *Eb.* S. 587.
44) *Eb.* S. 626.

mit den Exanthemen und herpetischen Ausschlägen der Griechen nicht reimen konnte [45]).

Im Jahre 1505. herrschte durch Ober-Italien ein epidemisches Fleckfieber, welches ungemein viele Menschen hinraffte [46]). Es fing mit sehr gelinden Zufällen an, worauf sich die Zeichen der Bösartigkeit mit groser Mattigkeit entwickelten. Schwere und Wüstigkeit des Kopfes, Stumpfheit der Sinne, Wahnsinn und Röthe der Augen zeigten das Leiden des Nervensystems an. Der Harn sahe weiss oder trübe aus: die Excremente stanken. Gegen den vierten oder siebenten Tag brachen die Flecken aus, erleichterten aber keinesweges die Zufälle: der Kranke fiel entweder in Schlafsucht, oder er blieb schlaflos: es stellte sich eine Verhaltung des Harns, ohne sonderlichen Durst, ein, und endlich kündigten entkräftende Blutstürze den nahen Tod an [47]).

Im Winter 1527. und 1528. herrschte das zweyte merkwürdige epidemische Fleckfieber. Der Winter war sehr feucht und neblicht gewesen; fast beständig hatten Südwinde geherrscht, und es waren viele Gegenden in Ober-Italien überschwemmt gewesen [48]). Die Hauptkrankheit, zu welcher sich itzt dieser Ausschlag gesellte, schien wirklich pestartig zu seyn [49]). Mehrere Aerzte hielten indessen dieses Exanthem für die *impetigo* der Alten [50]).

 59.

45) *Valleriol.* enarrat. med. lib. I. 8. p. 152.

46) *Paradin* chronique de Savoye, liv. III. ch. 97. p. 393.

47) *Fracastor.* de morb. contag. lib. II. c. 6. p. 155. 160.

48) *Ib.* p. 164.

49) Nic. *Massa* de febr. pestilent. tr. III. c. 2. f. 55. b.

50) *Oddus de Oddis* de peste, lib. IV. c. 14. f. 68. b. (4. Venet. 1570.)

59.

Im Jahre 1557. herrschte die durch *Coyttarus* so berühmt gewordene Epidemie von Fleckfiebern in der Gegend von Poitiers, Rochelle, Angoulême und Bordeaux, oder in der itzigen Vendée, Charente, und Gironde. Im May jenes Jahres fing sie an, und endigte sich erst gegen Weihnachten [51]). Sie war so schnell tödtlich, daſs, wie *Coyttarus* sich ausdruckt, die Menschen schienen eher vor Schrecken als an der Krankheit zu sterben. Das Fieber, zu welchem sich der Ausschlag gesellte, war von hitziger Beschaffenheit, und hielt einen ganz verschiedenen Typus: jedoch war es niemals eine *lipyria* oder *epiala*, weil bey den letztern der Trieb zur Haut unterdrückt ist [52]). Der Verfasser wählt eine ganz besondere Eintheilung des Fiebers, wornach auch die Beschreibung verschieden ist. Er trägt nämlich die Geschichte derer Fieber, die sich an gewissen Tagen endigten, als eigene Gattungen, vor: und setzt zum Beyspiel einen specifischen Unterschied fest zwischen dem Fleckfieber, welches sich am vierten, oder siebenten, und zwischen dem, welches sich am elften, vierzehnten, siebzehnten, zwanzigsten bis vierzigsten Tage, endigte [53]). Gemeiniglich gesellte sich gleich anfangs eine Schlafsucht zu der Krankheit, die ununterbrochen anhielt, und ein sehr übles Zeichen ausmachte. Das Exanthem kam schon am zweyten oder dritten Tage zum Vorschein, wobey die heftigsten Schweiſse eintraten, aber der Puls immer lang-

51) *Coyttar.* de febr. purpur. epidem. in praefat.
52) *Ib.* p. 2. c. 9. p. 70. c. 8. p. 35.
53) *Ib.* p. 20. f.

langsam und dem natürlichen Zustande ähnlich blieb. Jeder Bauchfluss war gefährlich [54]). Oft zeigten sich auch Zufälle der verborgenen Entzündungen, welche *Coyttarus* recht gut schildert [55]). Ein übel riechender Schweiss am dritten oder vierten Tage erleichterte die Krankheit gar sehr. Je blasser und dünner der Urin war, desto mehr zog sich das Fieber in die Länge, und währte öfters Wochen lang [56]).

Der Verfasser sucht zu beweisen, dass dies Fleckfieber, wenn es gleich am Charakter der Bösartigkeit Theil nimmt, dennoch nicht mit der Pest einerley ist [57]). Er meint, es werden andere Constellationen dazu erfordert, und es sey auch nicht der hohe Grad von Fäulniss zugegen, wie in der Pest. Die Kurmethode müsse ebenfalls verschieden in beiden Arten von Krankheiten seyn [58]). Er hält sich besonders lange bey den Anzeigen zum Aderlasse auf, die er sehr gut aus einander setzt, und zufolge welcher er selbst am kritischen Tage diese Operation vornimmt [59]). *Massa* war der entgegen gesetzten Meinung. Er getraute sich nicht den Aderlass zu unternehmen, wenn die Peteschen ausbrachen, weil er fürchtete, die Natur in ihrem Geschäffte zu stören [60]). Eben so urtheilte *Erastus* [61]).

60.

Eine andere Epidemie von Fleckfiebern herrschte in der Lombardey im Jahre 1587. Andreas *Treviso*

H 5 aus

54) L. c. p. 100. f.
55) *Ib.* c. 22. p. 334.
56) *Ib.* p. 200.
57) *Ib.* c. 3. p. 8.
58) *Ib.* c. 4. p. 33.
59) *Ib.* lib. II. c. 13. p. 256. c. 15. p. 267.
60) De febr. pestilent. tr. III. c. 9. f. 78. b.
61) Epistol. 23. f. 84. a. (4. Tigur. 1595.)

aus Fontaneto im Navareſiſchen, beſchrieb ſie [62]), und erwarb ſich durch dieſes Werk einen ſolchen Ruhm, daſs er an den Hof des Erzherzogs Albert, General-Gouverneurs der Niederlande, berufen wurde [63]). Bis itzt kenne ich dies Buch nur aus der Hallerſchen Bibliothek [64]), und der dort befindliche Auszug iſt allerdings fähig, die Aufmerkſamkeit auf daſſelbe zu richten. Den Winter hindurch herrſchte dieſe Epidemie, und im Frühlinge traten Pleureſieen mit Bubonen und Parotiden-Geſchwülſten hinzu: auch war die Verwickelung mit Wurm-Zufällen auffallend. Am ſechſten Tage entſtanden oft kritiſche Blutflüſſe, und bewieſen, daſs die alte Lehre von der Tyranney des ſechſten Tages ſehr wichtige Einſchränkungen zulaſſe. An gleichen Tagen verſchlimmerte ſich das Fieber, und an gleichen Tagen erfolgte auch der Tod. Groſse Gefahr war immer vorhanden, ſo oft der Urin dem natürlichen Zuſtande nahe kam, und der Durſt nicht beträchtlich war. Was die Kur betrifft; ſo war der Aderlaſs das erſte und wichtigſte Indikat: man durfte nicht eher an eine Ausleerung der erſten Wege denken, als bis jene Indication erfüllt war. Selbſt am funfzehnten Tage that der Aderlaſs noch gute Dienſte: auch ſelbſt dann noch kamen die Flecken wieder zum Vorſchein. (Wieder eine ſehr wichtige Wahrnehmung, die der alten Lehre von der nothwendigen Einſchränkung des Aderlaſſes auf gewiſſe Tage widerſprach.) Maſern erſchienen ebenfalls in dieſer Krankheit: der Verfaſſer trieb dieſe

ſo

62) De cauſſis, natura, moribus ac curatione peſtilentium febrium vulgo dictarum. (4. Mediol. 1588.)

63) *Tiraboschi* vol. VII. 2. p. 92.

64) Bibl. med. pract. vol. II. p. 277.

so wenig als die Peteschen mit hitzigen Mitteln heraus.

Auch Octavian *Roboreto's*, eines Tridentiners, Beschreibung des epidemischen Fleckfiebers, welches 1591. zu Trident herrschte [65]), kenne ich nur aus der genannteu Quelle [66]). Nach einem sehr heissen Sommer, wo das Getreide zugleich verdorben war, erschienen diese Fieber, mit Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit und verschiedenen gefährlichen Nervenzufällen. Der Ausbruch der Flecken, der am sechsten Tage erfolgte, war meistens mit Zeichen verborgener Entzündungen verbunden. Blutflüsse waren auch hier (vermuthlich im Anfange) kritisch. Der Urin war bis zum sechsten Tage dem natürlichen gleich: nachher aber ward er trübe, und dem Rindviehharn ähnlich. Unter zehn Kranken starb gewöhnlich einer, und fast immer gingen Verhaltung des Harns, Zuckungen und Erstickung vorher. Auch waren die Zeichen der wahren Fäulniss der Säfte unverkennbar: jedoch unterscheidet auch *Roboreto* sorgfältig die wahre Pest von diesen Fiebern. Wegen jener Zeichen der Fäulniss seyn auch die Flecken durchaus nicht kritisch, und dürfen schlechthin durch die Kunst nicht befördert werden. Sollten sie aber kritisch, und die Naturkräfte zu schwach seyn; so empfiehlt er Theriak und Mithridat, ohne die Kochung abzuwarten. Uebrigens schlägt er Aderlässe in der ersten Periode, und trockene Schröpfköpfe und Scarificationen vor. Er meint, dass dieser Ausschlag

65) De peticulari febre, Tridenti a. 1591. vagante, deque vesicatoriorum in ea potissimum usu. 4. Trident. 1592.

66) *Haller*. bibl. med. pract. vol. II. p. 301. 302.

schlag eigentlich aus dem Orient, und namentlich aus Cyprus, zu uns gekommen sey [67]).

61.

Im *Salius Diversus* finde ich eine Behauptung, die den Erfahrungen aller jener trefflichen Beobachter des Fleckfiebers widerspricht, daſs nämlich die Peteschen unzertrennliche Gefährten der Pest seyn [68]). *Crato von Kraftheim* [69]) beobachtete ein idiopathisches Fleckfieber, wogegen er vorzüglich gute diätetische Regeln giebt. *Roderich von Fonseca* [70]) sieht diesen Ausschlag ebenfalls von der richtigsten Seite an, wenn gleich seine Meinung von der durchgehends bösartigen Natur dieser Fieber keine strenge Prüfung aushalten möchte. *Mercurialis* empfiehlt den Aderlaſs, Molken, Säuren und Blasenpflaster, und hält die Krankheit, zu welcher sich die Peteschen gesellen, für ein heftiges Brennfieber [71]).

62.

In diesem Jahrhundert waren die bösartigen Epidemieen von pestartiger Beschaffenheit so ungemein häu-

67) Eben diese Epidemie beschrieb Jac. *Trunconius de plebe S. Stephani* in einer Epistel, die seinem Buch *de custodienda puerorum sanitate*, 4. Florent. 1593. angehängt ist. Auch er schlägt nach dem Ausbruch die Ader, und giebt *alexipharmaca* mit Säuren.

68) De febr. pestilent. c. 12. p. 85.

69) Consil. lib. VII. 48. p. 259.

70) Consult. 47. p. 315.

71) Consil. med. tom. III. cons. 5. p. 7.

Aloys. Toreus de febris epidemicae et novae, quae latine puncticularis, vulgo *Tavardillo* et *Pintas* vocatur, natura, cognitione et medela. 8. Burgis 1574.

Jo. de Carmona de peste et febre cum puncticulis. 8. Salmant. . . kenne ich nur aus *Linden's* Werk.

häufig, als man sie in den vorigen Jahrhunderten gar nicht bemerkt hatte. Vielleicht lag der Grund in der aufmerksamern Beobachtung, zu welcher die Aerzte, dem Geist des Zeitalters gemäss, mehr als jemals aufgelegt waren: vielleicht war es auch blos der Name *Pest*, den man damals fast allen bösartigen Epidemieen zu ertheilen pflegte, was die Erscheinung dieser Krankheit in den Annalen dieses Jahrhunderts so sehr vervielfältigt. Genug, es ist Thatsache, dass ich kein Jahrhundert kenne, von welchem die Chronikenschreiber, Aerzte und andere Schriftsteller so häufige Pesten aufgezeichnet hätten, als das sechzehnte [72]). Ich hatte mir vorgenommen, ein chronologisches Verzeichniss der in diesem Jahrhundert verzeichneten Pesten, und eine summarische Beschreibung derselben, nach Chroniken und Geschichtschreibern, zu liefern. Aber ich fand bald, dass diese Arbeit sehr wenig Interesse habe, und dass am Ende fast jedes Jahr dieses *saeculi* als Pestjahr, in irgend einer Chronik angegeben ist.

Den Aerzten gab diese allgemeine Verbreitung und häufige Rückkehr der Pest Gelegenheit, sie sorgfältiger zu beobachten, besser zu beschreiben, die Ursachen mit Genauigkeit zu entwickeln, und die Reiche der Natur, mehrerer Mittel wegen, zu durchsuchen. Auch hiebey äusserte sich der Geist der Hippo-

72) Jo. *Lange* chronic. Numburg. in *Mencken.* script. rer. German. Saxon. vol. II. col. 88. „Et est stupenda res quod hec plaga. nunquam totaliter cessat. sed „omni anno regnat jam hic nunc alibi. de loco in locum de provincia in provinciam migrando. et si recedit aliquamdiu tamen post paucos annos et circuitum revertitur et juventutem interim natam in ipso „flore pro parte majore amputat.„

pokratischen Schulen in Beobachtungen, die der griechischen Vorbilder werth waren, in freyern Untersuchungen über das Wesen der Krankheit, und in Vorschlägen zur bessern Kur, die man aus Erfahrung und nicht aus der Speculation hernahm. Folgende fragmentarische Bemerkungen über die Natur, Ursachen und Heilung der Pest, aus den Schriften des sechzehnten Jahrhunderts entlehnt, sind vielleicht am ehesten im Stande, das Gemählde von dem Zustande der Kunst in jenem Zeitalter zu vollenden.

63.

Die Pest, welche 1528. in Ober-Italien herrschte, tödtete die Menschen sehr schnell; sie starben gemeiniglich am sechsten Tage [73]). 1534. herrschte im südlichen Frankreich eine Pest, wo die Menschen schleunig, wie vom Schlag gerührt, zu Boden fielen, ohne dass sie äusserlich das geringste Zeichen der Pest an sich trugen [74]). Während der schrecklichen Pest, die 1564. zu Freiburg im Breisgau grosse Verheerungen anrichtete, beobachtete man, dass sie sich als Nasenbluten verlarvte, und dergestalt schnell tödtlich wurde, ohne ein anderes Symptom der Pest hervor zu bringen [75]). In eben diesem Jahre herrschte sie auch im südlichen Frankreich; nach Montpellier war sie von Lunel aus hingebracht, und verhielt sich sehr lange in dem Hause des Criminal-Richters *Bargay*, ohne in langer Zeit weiter um sich zu greifen [76]). *Joubert*, der diese Epidemie sehr sorgfältig beobachtete,

73) *Musa Brasavol.* comment. in *Hipp.* aph. II. 24.
74) *Valleriol.* loc. commun. lib. III. c. 18. p. 773.
75) *Schenck* lib. VI. p. 795.
76) *Joubert* de peste, c. 2. p. 274. (Opp. fol. Frcf. 1599.)

tete, versichert, dass geraume Zeit vorher ein böser Nebel sich verbreitet hatte, der selbst die Sonne verdunkelte [77]). Er theilt die Pest, theils nach ihrem Sitze, theils nach ihren Zufällen, ein in die eintägige, in die Humoral-Pest, und in die hektische. Die erstere sey die gefährlichste Gattung, weil sie unmittelbar die Lebensgeister angreife [78]). Zu Arles zeigte sich eben diese Epidemie als halbdreytägiges Fieber, und fing mit einem heftigen Erbrechen grün-gallichter Materie, mit Magenkrämpfen, Ohnmachten, Schluchsen, Zuckungen, geringem Durst und gänzlicher Niedergeschlagenheit der Kräfte an. Darauf folgten Schlafsuchten, und das Fieber liess in der Folge immer weniger nach. Die Gegend der Milz schwoll an: es brachen allerley Exantheme aus: aber an Entscheidungen war gar nicht zu gedenken. Oft gesellte sich eine Ruhr hinzu, die die Gefahr noch erhöhte: auch hatte das Uebel grosse Neigung zu Rückfällen [79]).

Im Jahre 1568. beobachtete man in Paris eine mit einem Faulfieber verwickelte Pest, deren hervor stechendes Symptom fast allein in dem wüthendsten Kopfschmerz bestand [80]). Bisweilen traten aber auch Karfunkeln an den Fingerspitzen, an der Spitze der Nase, und an andern ungewöhnlichen Orten auf [81]). Man bemerkte, dass die Gerber und Seiler von der Epidemie verschont blieben [82]).

64.

77) *Ib.* c. 4. p. 277.
78) *Ib.* c. 6. p. 278. c. 8. p. 282. — *Augen.* de febribus, lib. VI. c. 11. p. 250. (fol. Frcf. 1605.) — *Capivacc.* practic. lib. VI. c. 36. p. 787.
79) *Valleriol.* enarrat. med. lib. III. 1. p. 312.
80) *Palmar.* de morb. contag. p. 316. 416.
81) *Ib.* p. 425. 82) *Ib.* p. 347.

64.

Die Jahre 1574-1577. sind besonders wegen der Allgemeinheit der Pest-Epidemieen berühmt. Sie hörten fast nirgends auf, und wütheten mit ausserordentlicher Heftigkeit. In Brabant hatten schon im Frühjahre 1574. halbdreytägige Fieber geherrscht, die mit gefährlichen Zufällen verbunden waren: diese gingen im Sommer in die wahre Pest über, welche gemeiniglich mit dem vierten Tage tödtlich wurde. In Löwen starben 500 Menschen an einem Tage. Kein heftiger Frost kündigte den Anfall an, und man leitete diesen Umstand davon her, dass blos das Blut, und keine andere Säfte, in Verderbniss gerathen seyn. Der Wahnsinn war sehr still und ohne die geringsten Bewegungen: die Kranken lagen gewöhnlich in einer beständigen Schlafsucht. Kalte Schweisse, und Blutflüsse, die vor dem siebenten Tage sich zeigten, waren allemahl sehr üble Zeichen. Je blasser der Urin war, desto gefährlicher war der Ausgang der Krankheit: je dicker hingegen und lehmichter der Bodensatz war, desto besser war es. Die Zunge wurde im Verlauf der Krankheit entzündet und sahe wie geschlitzt aus: oft nahm sie selbst eine grüne Farbe an, welche immer zu den bedenklichsten Zeichen gehörte. Es gesellten sich auch Darmentzündungen hinzu, die mit dem Abgang einer häutigen oder käsichten Materie verbunden waren. Schreckliche Zuckungen, Raserey, Schlagflüsse und Schlafsuchten gingen gewöhnlich kurz vor dem Tode her. Oft bemerkte man auch Pestflecken und Karfunkeln, ohne Verdacht der Pest-Ansteckung. Eine seltene Beobachtung machte Cornelius *Gemma*, dass

dass nämlich der dicke, kritische Harn oft in der Mitte einen hellen, durchsichtigen Kern hatte, und, wo sich dieses Zeichen fand, da folgte die Genesung desto eher [83].

In Venedig gesellten sich zur Pest in den folgenden Jahren Wurmzufälle, die die Gefahr der Krankheit erhöhten. Auch hier beobachtete man die Neigung zu Rückfällen, die oft erst nach einigen Monaten erfolgten. Die schwarzen Flecken hielt man für gefährlicher, als die Karfunkel und Bubonen [84]. In Trident fing die Krankheit im Junius an, und war allezeit vom zweyten bis zum siebenten Tage tödtlich: im November waren schon 6000 Menschen gestorben. 1576. ging sie nach Venedig über, wo sie vom Junius bis in den October am heftigsten wüthete. 1577. kam sie nach Vicenza, und allein im Monat September wurden 340 Einwohner hingerafft. Manche, die sehr plötzlich starben, zeigten nicht das geringste Merkmahl der Pest an sich [85].

Nach Palermo verbreitete sich das Uebel in eben jenen Jahren von der afrikanischen Küste aus. Die Aerzte erkannten nicht gleich die Pest, ungeachtet schon Karfunkeln und Bubonen ausbrachen: ein Irrthum, dessen man auch den Nic. *Massa* beschuldigt [86]; und der zu dem Gerücht Gelegenheit gab,

83) Corn. *Gemma* de naturae divinae characterismis. (fol. Antv. 1572.) — *Schenck* p. 778. f.

84) *Schenck* p. 790.

85) Al. *Massaria* de peste, p. 6. (4. Venet. 1579.)

86) *Ingrassias* informazione del pestifero e contagioso morbo, il quale affligge ed ha afflitto questa città di Palermo, negli anni 1575. e 1576. (4. Palerm. 1576.) p. 115. f.

gab, daſs *Mercurialis*, aus Schaam über ſeine irrige Prognoſe in eben dieſer Peſt, Venedig verlaſſen, und ſich nach Bologna begeben habe. Allein ſeine Abreiſe von Venedig erfolgte erſt elf Jahre nach jener Peſt, und es iſt alſo nicht zu vermuthen, daſs jene Erzählung ihre völlige Richtigkeit haben ſollte [87]. Auch in Palermo bemerkte man, daſs die Peteſchen einen weit üblern Ausgang verkündigten, als Bubonen und Karfunkel [88].

65.

Unter den vielen guten Bemerkungen, die *Paré* über die Peſt aufgezeichnet hat, hebe ich hier beſonders *die* aus, daſs ſich nach einem heftigen Gewitter allemahl die Peſt ſehr verſtärke [89]. Auſserdem bemerkte er, daſs man eine üble Prognoſe fällen könne, wenn der Bubo nach dem Fieber ausbricht, denn dann ſey die Natur vom Krankheitsſtoff überwältigt, dagegen die Entſtehung des Bubo vor dem Fieber ein gutes Zeichen ſey [90]. Kalte, klebrige, ſtinkende Schweiſse; beſtändige Ohnmachten und Zuckungen; ununterbrochenes Herzklopfen; auſserordentliche Angſt, beſtändiges Hin- und Herwerfen; Erbrechen einer ſchwarzen oder grünlichten, ſtinkenden Materie; eine ſchwarze, trockene oder geſpaltene Zunge; ſchwarzer, oder laugenhafter, grünlichter, blaulichter Harn, ohne Bodenſatz; ſardoniſches Lachen oder Schluchſen, dies ſind die Zeichen, die er für beſonders gefährlich hält.

87) *Tiraboschi* vol. VII. 2. p. 66.
88) *Ingraſſias* p. 311.
89) Oeuvres, liv. XXII. ch. 3. p. 529.
90) *Ib.* ch. 18. p. 541.

hält [91]). Uebrigens bestätigt er auch die Beobachtung, daſs fast kein Zufall ohne Ausnahme als ein schlimmes oder gutes Zeichen in dieser durchaus anomalischen Krankheit gelten kann, und führt eine merkwürdige Erfahrung von der Trüglichkeit der Prognosen an [92]).

Daſs man damals jedes bösartige, ja jedes Nervenfieber mit dem Namen Pest belegte, schlieſse ich aus einer Stelle im *Winther von Andernach* [93]), wo er sagt, daſs die Pest sehr oft sporadisch vorkomme, und alsdann durch schlechte Lebensart erzeugt werde. Der Charakter der Pest gesellt sich, nach *Massa's* Bemerkung [94]), zu allen dazwischen laufenden Krankheiten: diese nehmen an demselben eben so Theil, als an andern Constitutionen. Dem *Salius Diversus* verdanken wir die Beobachtung von pestartigen Zufällen, ohne wirkliches Pestfieber, die auch in neuern Zeiten bestätigt worden [95]); so wie die Be-

91) L. c. ch. 15. p. 539.

72) *Ib.* ch. 18. p. 540. „Quelquesfois aussi les accidens „se relaschent et semble que le malade se doiue bien „porter, faisant bonne chere: ce qui aduint à vne „des Damoiselles de la Reyne, nommée la Mare, le „Roy estant au Chasteau de Roussillon, laquelle fut „frappée de ceste peste, ayant vn bubon en l'aine, „qui s'en retourna au dedans, et le troisiéme iour „disoit ne sentir aucun mal, fors qu'vne difficulté „d'vrine (à cause de l'inflammation qui occupoit les „parties dediées à l'vrine) se pourmenant par la chambre, auec bonne ratiocination: toutesfois ce iour „mesme rendit l'esprit à Dieu: qui fut cause de nous „faire promptement debusquer dudit lieu.„

93) De medicin. veter. et nov. comment. 1. dial. 8. p. 542.

94) De pestil. febr. c. 1. f. 4. a.

95) De febr. pestil. c. 5. p. 18. f.

merkung eines pestilenzialischen Wechselfiebers [96]) Auch *Paracelsus* nahm wahr, dass während einer Pest-Constitution viele Krankheiten herum gingen, die wenigstens Aehnlichkeit mit der Pest hatten, ohne gradezu dazu zu gehören [97]).

66.

Was die *Theorie* dieser Krankheit betrifft; so theilten sich die Aerzte der Zeit in verschiedene Parteyen. Die eine suchte die nächste Ursache der Pest in der Luft, deren Verderbniss allein beschuldigt werden müsse, so oft die Pest ausbreche; und blos dadurch unterscheide sich die Pest von bösartigen Fiebern, dass die letztern nicht ihren Grund in der Luft haben [98]). Von der andern Seite wurde dies aus guten Gründen verneint, weil man Erfahrungen hatte, dass z. B. im Jahr 1564. während der schönsten Witterung die bösartigste Pest ausbrach, und dass in andern Jahren wieder die Witterung sehr schlecht und die Luft sehr verderbt war, ohne die Krankheit zu erzeugen [99]). Indessen musste doch zugegeben werden, dass gewisse Verderbnisse der Luft, die man freylich ihrer Gattung nach nicht bestimmen konnte, vorzüglich im Stande seyn, die Pest zu erzeugen. Unter andern beobachtete man eine

96) *Ib.* c. 7. p. 31.

97) Von der Pestilenz an die Statt Stertzingen, K. 3. S. 359. (*Paracelsi Opera*, Bücher und Schriften, durch *Huserum Brisgoum.* fol. Strassb. 1616.)

98) *Guinth. Andernac.* l. c. p. 538. — *Augen.* de febrib. lib. VI. c. 9. p. 235.

99) Fel. *Plater* prax. med. lib. III. c. 2. p. 67. (Opp. tom. II. 4. Basil. 1625.) — Vergl. *Jordan* pestis phaenom. c. 12. p. 105.

eine pestartige Krankheit, als Folge der Verwesung einer grofsen Menge Leichname von Huguenotten[100]), von der Eröffnung lange verschlossener Keller[1]), von dem Verfaulen eines Wallfisches an den italiänischen Küsten[2]). In Venedig verbreitete sich eine ähnliche ansteckende Krankheit, nachdem man Brunnen geöffnet hatte, die lange Zeit verschlossen gewesen waren[3]): und sehr richtig bemerkt derselbe Verfasser, dafs auch der Reifsbau Gelegenheit zur Ausbreitung der Pest geben könne, weil die verfaulten Pflanzen die Luft verpesten[4]). Paracelsus äufsert ebenfalls den sehr richtigen Gedanken, dafs blos eingeschlossene Luft leicht die Pest hervor bringen könne: und empfiehlt daher Erneuerung der Luft als das wichtigste Mittel zur Erhaltung der Gesundheit in Hospitälern[5]). Dafs übrigens auch bey einer trockenen und kalten Beschaffenheit der Luft sich die Pest verbreite, behaupten *Winther von Andernach*[6]) und *Salius Diversus*[7]). Gewisse Verderbnisse der Luft, besonders die Mephitis der Kloake, schienen, nach einigen Beobachtungen, eher die Pest zu hindern, als sie zu befördern[8]).

Als innere Ursache nahm man gewöhnlich die Fäulnifs der Säfte an, und glaubte, dafs durch dieselbe zunächst das Herz angegriffen werde: eben dadurch unterscheide sich die Pest von andern Fie-

 bern

100) *Paré* l. c. ch. 3. p. 529.
1) *Guinth. Andern.* p. 540.
2) *Paré* p. 528.
3) *Massa* c. 6. f. 18. b.
4) *Ib.* c. 5. f. 16. a.
5) Spitalbuch, Tr. 3. S. 320.
6) L. c. p. 558.
7) L. c. c. 4. p. 17.
8) *Joubert* l. c. c. 18. p. 302.

bern [9]. Bisweilen werde freylich das Herz nicht unmittelbar und idiopathisch, sondern sympathisch ergriffen, und der Grund der Krankheit liege in den ersten Wegen [10]. Gegen diese Theorie trat vorzüglich *Fernelius* auf, der durchgehends auf eine unerklärbare, giftige, verborgene Qualität Rücksicht nahm, und aus keiner Verderbniss der Säfte die Ursache der Pest herleiten wollte [11]. Er fand sehr viele Anhänger, unter welchen *Paulmier* [12] und *Donzellini* (*Eudoxus Philalethes* [13]) besonders genannt zu werden verdienen.

Ueber die Ansteckung wurden ebenfalls einige wichtige Erfahrungen gemacht, die, in neuern Zeiten wiederholt, die Natur der Krankheit einigermassen zu erklären im Stande sind. Man fand nämlich, dass sich der Ansteckungsstoff verschiedene Monate lang verhalten könne, ohne die Krankheit hervor zu bringen [14]. Dass Insecten und andere Thiere die Ansteckung ebenfalls verbreiten, will *Paré* bemerkt haben [15]. Auch hatte man wahrgenommen, dass sich die Pest oft ohne alle Ansteckung blos

9) *Paré* ch. 4. p. 529. — *Guinth. Andernac.* p. 542. — *Jordan* tr. 1. c. 5. p. 46. — *Augen.* de febr. lib. VI. c. 9. p. 241. — *Massaria* de peste, lib. I. p. 16. — *Vid. Vid.* de febr. lib. VI. c. 5. p. 290. (opp. tom. 2.)

10) *Sal. Divers.* c. 5. p. 18. — *Valles.* controvers. med. lib. V. c. 21. p. 247.

11) De abdit. morb. causs. lib. II. c. 12. p. 204. 205. — *Augenius* widerlegte ihn am umständlichsten. (Lib. VI. c. 13. p. 255. s.)

12) De morb. contag. p. 300.

13) Apologia Hier. *Donzellini* libri de febr. pestil., per Eudoxum Philalethem edita adversus Thessali Zoili oppugnationem, f. 26. a. (4. Venet. 1571.)

14) *Schenck* p. 790.

15) Ch. 6. p. 531.

blos durch Hülfe der epidemischen Constitution ausbreite, und diese Erfahrung gab zu der Eintheilung der Krankheit in die ansteckende und epidemische, Gelegenheit [16]). Dass die Leidenschaften, besonders die Furcht, sehr leicht die Pest erzeugen und ihre Ausbreitung veranlassen könne, bezeugt *Paré* [17]).

In Absicht der Anlage zur Pest wurde in der Mitte dieses Jahrhunderts ein sehr spitzfindiger Streit geführt. *Galen* hatte behauptet, dass Personen von einem reizbaren, festen Körperbau eher zu hitzigen Fiebern, und namentlich zum hitzigsten aller Fieber, zur Pest, geneigt seyn, als schlaffe Subjecte. *Ebn Sina* dagegen hatte die Anlage zur Pest in der Schlaffheit der Poren gesucht. Um nun beide Schriftsteller mit einander zu vereinigen, sagten itzt einige Aerzte, der Araber habe blos die natürliche Schlaffheit gemeint, weil mit der letztern mehr Wärme und Feuchtigkeit verbunden sey, weil auch die Luftwege alsdann mehr atmosphärische Luft aufnehmen. Dagegen wurde von der andern Seite erinnert: die Einsaugung der Luft durch die Lungen stehe mit der Aushauchung durch die Haut in einem solchen Verhältniss, dass, je stärker diese sey, desto schwächer werde jene, und umgekehrt. Bey zusammen gezogenen, straffen Gefässen der Haut müsse also mehr Luft durch die Lungen eingehaucht werden, und dagegen gehe weniger verlohren: die Luft vermische sich auch inniger mit den Säften, und es können also gefährlichere Krankheiten daraus entstehn, als

I 4 wenn

16) *Sal. Divers.* c. 10. p. 50.
17) Ch. 18. p. 542.

wenn viel Luft durch die schlaffen Hautgefäße wieder fort gehe [18]). Bey diesem Streit ist es auffallend, daß Niemand an die Einsaugung der Luft durch die Haut gedachte, die schon von ältern Aerzten war geahnet worden.

67.

Darin aber sind die verschiedenen Secten immer einstimmig gewesen, die Ursache schwerer und gefährlicher Krankheiten einer unmittelbaren Einwirkung Gottes zuzuschreiben, und durch *Fernelius* erhielt diese Idee noch mehr Beyfall. Man kann bey *Paré* eine große Menge von Stellen aus der Bibel finden, die zum Beweise angeführt werden, daß der Zorn Gottes die einzige Ursache der Pest sey, welche völlig hinreiche, und ohne welche die übrigen entfernten Ursachen nicht wirken können [19]). Darum suchte man auch das Gebet und die feste Zuversicht auf die göttliche Vorsehung als das beste *antidotum* zu empfehlen: und, wenn es wahr ist, daß Muth und Vertrauen auch die Kräfte des Körpers erhalten, so war jenes *antidotum* gewiss das beste, was man empfehlen konnte. Außer jener übernatürlichen Ursache nahm man auch sehr oft seine Zuflucht zu den Constellationen, durch deren Einfluß man die Witterung und die Krankheiten erklärte. *Oddus de Oddis* ging in dieser Anwendung der Astrologie gar so weit, den Witterungsstand der Jahre 1527. und 1528. von den Constellationen des Jahrs 1524. her-

18) *Odd. de Oddis* de pestis ac pestiferorum omnium affectuum natura, caussis etc. lib. I. c. 5. f. 10. b. (4. Venet. 1570.) — *Vid. Vid.* de febr. lib. VI. c. 5. p. 290.
19) Ch. 2. p. 526.

herzuleiten [20]). *Massaria* läugnete indessen aus sehr trifftigen Gründen jeden Einfluss der Gestirne auf die Gesundheit des Menschen [21]): und *Augenius* führte verschiedene Erfahrungen an, die die Trüglichkeit der Astrologie bewiesen [22]).

68.

Niemand aber trieb diese Idee von supralunarischen Ursachen der Pest weiter, als *Paracelsus*; indessen trug er sie so dunkel vor, dass man den Sinn seiner Worte kaum begreift. So viel sehe ich wohl, dass er die Pest in die natürliche und widernatürliche eintheilt: die letztere hat ihren Grund in den Gestirnen [23]). Vorzüglich ist es Saturn, der Kinderfresser, den er als die Ursache der Pest anklagt. „Nun hat Gott den Schulmeister und Henker im Him„mel gelassen, den Saturnum über die pestem, das „sein Ruhten sey [24]).„ Mit dem Saturn hange der Schwefel zusammen, und dieser sey die wichtigste materielle Ursache der Pest. Weil es nun dreyerley Schwefel gebe, den Spiessglasschwefel, den Arsenikschwefel, und den Markasitschwefel; so könne man sich daraus erklären, dass die Pest auch an drey Stellen des Körpers vorzüglich ihre Wirksamkeit ausübe, nämlich an den Achseln, den Weichen und den Ohren. Dies seyen die drey Stellen, wo der Schweiss ausbreche, und die mit dem Himmel in der

 wich-

20) De pestis et pestif. affect. natur. lib. II. c. 5. f. 23. a.
21) De peste, p. 17.
22) De febribus, lib. VI. c. 18. p. 264. f.
23) De pestilitate, tr. 2. p. 343.
24) De peste cum addition. lib. II. tr. 2. c. 1. p. 381.

wichtigsten Verbindung stehen [25]). Doch giebt er zu, dass man nicht im Stande sey, den Grund anzugeben, warum diese drey Stellen hauptsächlich mit dem Himmel in Verbindung stehen: dies gehe über die Natur [26]). Dann spricht er umständlich und räthselhaft von der Entwickelung des unbelebten Saamens der Pest im Himmel durch die Imagination des Menschen. Die Imagination des Weibes, sagt er, wird unordentlich: also kann auch die Einbildungskraft des Makrokosmus unordentlich werden und eine üble Bildung durch Beulen, Drüsen etc. hervor bringen. Das Wasser wird dann zuerst inficirt: dies ist die *prima materies*, woaus sich die Pest entwikkelt [27]). „Wie ihr sehet, dass im Element Wasser „der Schnecken Schale eine Form hat, also hat auch „die Pestilenz eine Form. Daraus folgt, dass der „Schneck auch ist ein *attractivum*, so da an sich „zeucht das Gift pestis [28]).„ Ich gestehe aufrichtig, dass *Paracelsus* Combinationsgabe etwas stark ist, und dass ich für dergleichen Producte derselben keine Empfänglichkeit habe. An einem andern Orte vergleicht er die Entstehung der Pest mit der Erzeugung des Basilisken, durch die Conjunction der widernatürlichsten Elemente: daher enthalten beide das stärkste Gift, und *pestis* ist *basiliscus olympi* [29]). Possirlich ist seine Eintheilung der Krankheit in die Wasser-, Luft-, Erd- und Feuer-Pest. Die erstere

25) De peste, lib. I. c. 5. p. 365. — De peste cum addition. p. 371.
26) De peste cum addition. p. 373.
27) De pestilitate, tr. 1. p. 334.
28) *Ib.* p. 335.
29) Der grossen Wundarzney B. III. K. 2. S. 133.

re ist mit heftigem Durst, Schlaflosigkeit und Bubonen verbunden: gegen diese hilft nur das Fleisch solcher Thiere, die vom Wasser leben, als das „Storchen- und Antvogelfleisch aufgelegt.„ Die Luftpest ist meistentheils mit Kopfschmerzen, Wahnsinn und Engbrüstigkeit verbunden: dagegen empfiehlt er Sperlinge und solche Thiere, die blos in der Luft leben. Die Erdpest bringt Schlafsuchten und Unterlaufungen mit Blut hervor: dagegen sind Maulwürfe und Nattern gut. Die Feuerpest zieht heftiges Brennen der innern Theile nach sich: und in dieser Gattung soll man Terendschabin und Manna zum Extrahiren gebrauchen [30]). Seinen Unterschied der Ursachen der Krankheiten in die *kagastrischen* und *illiastrischen* werde ich noch nachher berühren. Diesem zufolge hält er die Pest für eine kagastrische Krankheit, weil sie sich nicht aus gleichartigem Saamen, sondern aus Verderbniss entwickele [31]). Unbegreiflich ist mir dieses paradoxen Menschen Behauptung, dass es kritische Tage in der Pest gebe [32]).

Du Chesne, ein verfeinerter Anhänger des *Paracelsus*, nimmt ebenfalls auf die astralischen Conjunctionen Rücksicht, um die Ursache der Pest zu erklären: aber dann sieht er dabey auf arsenikalische und andere giftige Geister, die auf die Säfte wirken und sie zur Pest disponiren [33]).

69.

30) De pestilitate, tr. 1. p. 336. f.
31) Labyrinth. med. p. 281.
32) Chirurg. lib. V. tr. 3. c. 5. p. 428.
33) *Quercetani* pestis alexicacus, lib. I. p. 38. (4. Paris. 1624.)

69.

Was die *Behandlung* dieser Krankheit betrifft; so scheint es der Hauptzweck der Aerzte des sechzehnten Jahrhunderts gewesen zu seyn, die Diät gehörig zu reguliren und Gegengifte in Vorschlag zu bringen. Die Diät wurde theils zur Vorbauung, theils zur Kur der Krankheit selbst angewandt. Man war, durch Erfahrung belehrt, ziemlich allgemein der Meinung, daſs weder Purganzen noch Ausleerungen anderer Art, sondern nur Diät, vor der Pest schützen können. Hier und da pflegte man wohl die *hiera Rufi*, die Pillen *de tribus* und andere Abführungen, mit Theriak und Mithridat versetzt, zur Vorbauung zu empfehlen: aber *Massaria* ist gar nicht mit dieser Verbindung zufrieden, wenn sie gleich sein Lehrer *Frigimelica* empfohlen habe [34]). Uebrigens verfuhr man bey der Präservation nach gewöhnlichen Anzeigen: die schwachen Körper stärkte man: bey schlaffen wandte man die zusammen ziehende Methode an: bey vollblütigen verordnete man den Aderlaſs. Den Lachenknoblauch (*Teucrium scordium*) rühmt überdies *Massaria* gar sehr als Präservativ-Mittel [35]). Die *Tryphera* der Araber tadelt eben derselbe aus dem Grunde, weil man keine frische Myrobalanen haben könne [36]). Das Meiste lieſs man auf die Verbesserung der Luft ankommen: man empfahl nicht allein eine kühle und frische Luft, sondern rieth auch die Wohnungen nach Norden an [37]). Man lieſs Horn anbrennen, weil man glaub-

te,

34) *Massaria* de peste, lib. II. f. 40. a.
35) Vergl. *Joubert*. de peste, c. 19. p. 303.
36) *Massaria*, f. 41. b.
37) *Ib.* f. 42. a.

te, dafs sehr starke und widrige Gerüche im Stande seyn, der Ansteckung vorzubauen. Daher ward es in Holland zur Redensart: *men brand daar hoornen*, wenn die Pest an irgend einem Orte wüthete [38]). Man zündete Schiefspulver, oder ein Gemisch aus Operment und Schwefel, oder Stroh mit Wein genäfst, an [39]). Man führte auch gewöhnlich Riechbüchsen in der Hand, die mit wohlriechenden Sachen angefüllt waren [40]). Den Wein verbieten die meisten Aerzte dieses Zeitalters: eher erlauben sie einen Kräuterwein aus Betonik, Wermuth etc. [41]).

70.

Was die *antidota* betrifft; so waren der Theriak und Mithridat die berühmtesten, und blieben auch noch immer die beliebtesten, trotz den Einwendungen verschiedener vernünftiger Aerzte. Die Pest vom Jahre 1591., die auch im Braunschweigischen so grofse Verwüstungen anrichtete [42]), gab vorzüglich Gelegenheit zur nähern Untersuchung der Heilkräfte jener gepriesenen Gegengifte. Im Julius jenes Jahrs entstand ein interessanter Streit zwischen *Sassonia* an einer, und *Massaria*, *Campolongo*, Fabric. von *Acquapendente* und *Bottoni*, sämmtlich Professoren in Padua, an der andern Seite, über den Gebrauch des Theriaks und die Anwendung der Blasenpflaster in der

38) Lev. *Lemnius* de occult. natur. mirac. lib. II. c. 10. p. 167.

39) *Paré* l. c. ch. 11. p. 536.

40) *Massaria*, f. 43. a.

41) *Ib.* f. 44. b. — *Manard.* epist. medic. lib. V. ep. 3. p. 67.

42) *Meibom.* scriptor. rer. German. vol. III. p. 279.

der Pest: *Sassonia* schlug beide Mittel als vorzügliche Arzneymittel in dieser Krankheit vor: in Rücksicht der Blasenpflaster waren Fabric. von *Acquapendente* und *Campolongo* seiner Meinung; *Bottoni* und *Massaria* verwarfen sie: aber den Theriak verwarfen alle. *Sassonia* suchte darauf seine Meinung durch eine Schrift zu vertheidigen [43]), die von *Massaria* widerlegt wurde. Der letztere stützte sich besonders auf die Nothwendigkeit der freyen Ausübung der Natur-Bemühungen, die durch den Theriak und durch Blasenpflaster gestört würden [44]). Hierauf schien *Sassonia* in Rücksicht des Theriaks anderer Meinung geworden zu seyn: wenigstens schränkte er seine zweyte Schrift blos auf die Apologie des Gebrauchs der Blasenpflaster ein [45]). *Massaria* gab ebenfalls ein zweytes Buch gegen *Sassonia* heraus, worin er vorzüglich die Auctoritäten untersucht, auf welche sich der letztere berufen hatte. Er zeigt, dass Prosper *Alpini* gar nicht zu den Anhängern des *Sassonia* gehöre: und dass Fabric. von *Acquapendente* und Horaz *Augenius* ebenfalls auf die Seite der Gegner getreten seyn [46]). Die Blasenpflaster bringen, nach seiner Meinung, allezeit eine gewaltsame Ausleerung hervor, die mit den regelmäfsigen Natur-Be-

43) Herc. *Saxonia* de phoenigmorum, quae vulgo vesicatoria appellantur, et de theriacae usu in febribus pestilentibus. 4. Patav. 1591.

44) Alex. *Massarias* de abusu medicam. vesicantium et theriacae in febribus pestilentibus. 4. Patav. 1591. p. 78. 83. 115. 127.

45) Herc. *Saxonia* de phoenigmis. 4. Venet. 1593.

46) Alex. *Massariae* de abusu medic. vesicantium disp. II. apologetic. (4. Vincent. 1593.) lib. II. f. 302. b. f.

Bemühungen nicht beſtehen kann[47]): auch greift die Schärfe ihrer Beſtandtheile die Harn-Werkzeuge an, und erzeugt dergeſtalt ſchädliche Wirkungen[48]). Für *Maſſaria* hatte auch Theodor *Angeluzzi* geſchrieben[49]), und die meiſten italiäniſchen Aerzte ſtimmten, in Rückſicht des Theriaks, der Meinung des erſtern bey. Conr. *Geſner* verwarf den Theriak, weil er oft ſchädliche Dinge enthalte[50]). In Frankreich hingegen gewann der Mithridat weit mehr Anſehen durch *Fernelius* Empfehlung. Er wollte den König bewegen, daſs Kräuterſammler in den Orient geſendet und mit Empfehlungsſchreiben an die franzöſiſchen Conſuls und ſelbſt an den türkiſchen Hof verſehen würden, damit ſie die ächten Ingredienzen zu dieſem trefflichen Gegengift ſelbſt einſammlen könnten; aber, ungeachtet die Sache ſchon ziemlich weit gediehen war, ſo hinderte doch *Fernelius* früher Tod die ganze Ausführung[51]). Auch *Joubert*[52]) und *Valleriola*[53]) empfahlen noch jene altväteriſchen zuſammen geſetzten *antidota;* ſo wie *Donzellini* einen heftigen Streit deswegen führte, um das Anſehen des Theriaks aufrecht zu erhalten[54]). Statt

des

47) *Ib.* lib. III. f. 361. b.

48) L. c. f. 389. a.

49) Theod. *Angelutius* de natura et curatione malignae febris. 4. Venet. 1593.

50) Epiſt. lib. II. f. 65. b.

51) *Palmar.* de morb. contagioſ. p. 381.

52) De peſte, c. 19. p. 303.

53) Enarrat. medicin. lib. III. 1. p. 313.

54) *Donzellini* gab 1570. eine epiſt. de natura, cauſſis et legitima curatione febris peſtilentis heraus. Gegen dieſe ſchrieb Vincenz *Calzaveglia*, unter dem Namen

des Theriaks, den man nicht mehr ächt bekomme, empfiehlt *Manardus* ein *antidotum* aus getrocknetem Enten-, Bocks- und Gänseblut, mit wilder Raute, Fenchel, Kümmel u. s. f., welches unter seinem Namen sehr berühmt geworden ist [55]).

Den Kamfer empfahl *Paré* am meisten, als ein treffliches Fäulniss- und Gift-widriges Mittel [56]): aber *Paulmier* tadelte ihn, wegen seiner erkältenden Eigenschaft [57]). Ausserdem gab man destillirte Wässer aus unzähligen Pflanzen, denen man eine herzstärkende Kraft beylegte, als aus Angelik, Lachenknoblauch. Wegebreit u. s. f., und versetzte sie bisweilen mit Essig [58]). Im Jahr 1579. wurden in Schweden durch königliche Verordnung geistige Wasser als Gegengift in der Pest, eingeführt. König *Johann III.* liess zweyerley gebrannte Wasser verfertigen, nämlich *aqua vitae contra oppositum*, und *aqua vitae*

men *Evandrophylax*, ein Buch de theriacae abusu in febribus pestilentibus, welches zu Brescia heraus kam. *Donzellini* verantwortete sich in der oben citirten Apologie, gegen welche *Calzaveglia* eine Antapologie 1572. schrieb. Den Schluss dieses Streits machte *Donzellini's* Apologie vom Jahre 1573. Aber im folgenden Jahrhundert ward er erneuert, da *Baldus*, *Castellus* und andere römische Aerzte in eigenen Schriften zu beweisen suchten, dass wenigstens das Opobalsamum unächt sey, welches die Venetianer zur Bereitung des Theriaks anwendeten. Die Aerzte zu Venedig und Padua, besonders *Vesling*, vertheidigten dagegen die Aechtheit. Man vergleiche *Volkamer* examen opobalsami. 1640. Norib.

55) *Manard.* epist. medic. lib. V. c. 3. p. 65.

56) Liv. XXII. ch. 24. p. 548.

57) De morb. contagios. p. 380.

58) *Paré* l. c. — *Alphani* de peste et febr. pestil. p. 178. (4. Neap. 1577.)

vitae för Förgift och mångehanda Sjukdomar[59]). Das letztere bestand aus Angelik mit Rheinwein aufgegossen. Ausserdem wandte man auch häufig feste vegetabilische Laugensalze[60]), Sardellen und Opiate[61]) als treffliche Mittel gegen die Pest an.

71.

Unter den mineralischen Substanzen erhielten sich der armenische Bolus, der Bezoar und die Edelsteine noch immer in einigem Ansehen, wenn gleich hie und da die Wirksamkeit dieser Mittel bezweifelt wurde. *Crato von Kraftheim* empfiehlt zwar gesiegelte Erden, setzt aber folgendes hinzu: „Der *lapis bezoar* wird itzt bey den Höfen hochgeachtet „und gerühmt. Aber, so viel ich vormerke, thut „er gleichwohl in der Infection nicht dieses, so er „verhoffet[62]). „ Und Joh. Bapt. *Sylvaticus* schrieb einen eigenen Tractat, worin er sehr gut darthut, dass sowohl der Bezoar, als alle Edelsteine völlig unnütz in der Pest sind, und dass mit dem Gebrauch derselben viel Zeit verschwendet wird[63]). Auch *Jou-*

59) P. J. *Bergius* tal om Stockholm, för 200 år sedan, och Stockholm nu för tiden, p. 100. 101. — B. *Bergius* tal om läckerheter, D. I. p. 32. 33. J. Gust. *Acrel's* tal om Läkare-vetenskapens Grundläggning och Tilväxt i Upsala, p. 7. (Stockholm. 1796.)

60) *Quercetani* pestis alexicac. lib. II. p. 279. — *Jordan.* tr. 3. p. 611. — *Paré* liv. XXII. ch. 27. p. 551.

61) *Paré* ch. 8. p. 532. — *Gesner* lib. I. f. 30. a.

62) Ordnung der *Praeservation;* wie man sich zur Zeit der Infection verwahren, auch Bericht, wie die rechte Pestilentz erkandt und curirt werden soll. 8. Frankf. 1585.

63) De unicornu, lapide bezoare, smaragdis et margaritis, eorumque in febribus pestilentibus usu. 4. Venet. 1605.

Joubert zweifelt mit Recht an den Heilkräften der Edelsteine [64]). Zu den vorzüglichen Vertheidigern dieser Mittel gehören *Paschalius* [65]), *Carcani* [66]), *Oddus de Oddis* [67]) und *Massa* [68]). Am besten äussert sich *Jordan* hierüber [69]).

In der Pest, die 1562. durch ganz Böhmen mit unglaublicher Wuth herrschte, fing man an, das *Spiessglas*, welches *Paracelsus* empfohlen hatte [70]), als *antidotum* zu gebrauchen. Ein gewisser *Handsch* erzählte dem *Matthiolus*, dass er mit wenigen Granen, die er mit Rosenzucker vermischte, ein heftiges Erbrechen bewirkt und die Pest gehoben habe [71]). Da man indessen die Kräfte der verschiedenen Zubereitungen dieses Metalls nicht kannte, und die Bereitungen selbst mehr dem Zufall, als der Absicht der Kunst, zuzuschreiben waren; so konnte es nicht feh-

64) L. c. c. 18. p. 300. — Vergl. *Sylvatic.* controvers. 47. p. 223.

65) Method. curandi, c. schol. *Peredae*, lib. II. c. 9. f. 199. b. (8. Lugd. 1585.)

66) De peste opusculum, p. 170. (4. Mediol. 1577.)

67) L. c. lib. III. c. 11. f. 45. b.

68) L. c. tr. III. c. 1. f. 50. a. Selbst *Manardus* verordnet den Smaragd. (epist. lib. V. ep. 3. p. 69.)

69) L. c. p. 608. — Auch *Sal. Divers.* c. 23. p. 175.

70) Man sagt, Paracelsus habe die Bereitung des Spiessglases vom *Basilius Valentinus* gelernt. Davon finde ich aber in seinen Schriften nichts. Er gesteht, von verschiedenen Alchymisten gelernt zu haben. Seine Bereitungsart (de renovatione et restaurat. p. 829.) führt darauf, dass er sich der Spiessglasbutter und des Safrans bedient habe. Von diesen rühmt er (de vita longa, lib. III. c. 6. p. 850.), dass sie das höchste arcanum aller Mineralien enthalten, und das Leben verlängern.

71) *Matthiol.* comment. in *Dioscorid.* lib. V. c. 59. p. 838.

fehlen, daſs tödtliche Folgen davon beobachtet wurden, wovon besonders *Paulmier* Zeugniſſe anführt[72]). Daher verwarf *Settala* dieſes Arzneymittel durchaus[73]), und das Parlament in Paris gab 1566. ein Arrêt, vermöge deſſen kein Arzt je wieder Spieſsglas verordnen durfte. In Kraft dieſes Arrêts wurde noch 1609. ein Arzt *Beſnier* aus der Facultät geſtoſsen, weil er dies Mittel verordnet hatte[74]). *Jordan* wundert ſich, daſs die Panegyriſten des Spieſsglaſes es dennoch immer mit Theriak in Verbindung verordnen: er meint, der Theriak müſſe alsdann wohl das meiſte bewirken[75]).

Die Präparata des Goldes[76]) und des Vitriols[77]), ſo wie die verſchiedenen Queckſilber-Bereitungen[78]), die die chemiſche Schule einführte, haben nicht viel Glück in der Kur dieſer Krankheit gemacht. Deſto mehr pflegte man ſich auf die Anhängſel und Amulete aus Arſenik, Scorpion-Oehl, auf die Herzſäckchen aus wohlriechenden und giftwidrigen Pflanzen[79]) zu verlaſſen.

72) *Palmar.* de morb. contagioſ. p. 411.

73) *Septal.* animadverſ. et caut. medic. lib. V. c. 50. p. 129. (8. Dordr. 1650.)

74) *Furetier* dictionnaire univerſel, art. *Antimoine.* (fol. Haye 1701.

75) *Jordan* l. c. p. 612.

76) *Jordan* p. 609. — *Quercetan.* l. c. p. 260.

77) *Fonſeca* conſ. 49. p. 334. — *Jordan* p. 619. — *Sylvatic.* controv. 48. p. 225.

78) *Quercetan.* p. 265. — *Palmar.* p. 423.

79) *Maſſarias* de peſte, lib. II. f. 51. a. f. — *Maſſa* tr. 3. c. 1. f. 50. a. — *Sal. Diverſ.* c. 23. p. 176. — *Odd. de Oddis* lib. IV. c. 7. f. 59. a. — *Paré* ch. 25. p. 549. — *Jordan* tr. 3. c. 7. p. 507. — *Septal.* lib. V. c. 58. p. 132. — *Vid. Vid.* de febr. lib. VI. c. 5. p. 294. — *Jou-*

72.

Ueber die Nothwendigkeit oder Entbehrlichkeit des Aderlassens in dieser Krankheit waren die Meinungen der Aerzte dieses Jahrhunderts sehr getheilt. Man hätte sich sehr leicht vereinigen können, wenn man durchgehends den verschiedenen Charakter der Epidemieen unterschieden, und wenn nicht jeder Arzt von seinen besondern Erfahrungen allgemeine Schlüsse abstrahirt hätte. Die Freunde und Vertheidiger des Aderlasses hatten meistentheils entzündliche Epidemieen beobachtet, und da war freylich der Aderlass, nach *Sydenhams* und *Haens* Vorschlägen, unentbehrlich. *Massaria* hat also völlig Recht, wenn er behauptet, dass in der Pest oft die Kräfte zu lebhaft wirken, und dass man daher mit dem Aderlass den regelmäßsigen Gang der Natur-Bewegungen wieder herstellen könne. Selbst beym Ausbruch der Exantheme dürfe man sich vor dem Aderlasse nicht fürchten, weil bisweilen, wegen des Ueberflusses an Blut, der Ausbruch gehindert werde. Mehrere Beyspiele führt er von dem glücklichen Erfolge dieser Operation an [80]). Dies thut auch *Settala* [81]). *Jordan* hält die Einwürfe der Hämatophoben, dass nämlich die Natur in ihren Verrichtungen durch den Aderlass gestört werde, dass oft die Ausschläge und Beulen zurück treten, dass endlich der Bauchfluss in der Pest eine Gegenanzeige gegen den Aderlass ausmache, für ungegründet. Er zeigt, dass man

Joubert c. 18. p. 302. — *Manard.* epist. lib. V. ep. 3. p. 68. — *Alphani* l. c. p. 160.

80) *Massar.* de peste, lib. II. f. 60. a. 62. b.

81) *Septal.* animadv. et caut. medic. lib. V. c. 36. p. 113.

man selbst in Ruhren, wo ein entzündlicher Zustand herrsche, allerdings die Ader schlagen müsse [82]; und äusert den wichtigen Grundsatz, dass die Menge des Bluts nicht mit der Stärke der Kräfte im wachsenden Verhältniss stehe [83]. Er schlägt daher die Ader der linken Seite, da das Herz ursprünglich leide [84]. Die Italiäner hingegen schlugen öfter die basilische Vene des rechten Arms, weil die Quelle des Bluts, die Leber, der Sitz des Uebels sey [85].

Die meisten Aerzte dieses Jahrhunderts schränkten sich darauf ein, dass sie im Fall der Noth, bey sehr lebhaft wirkenden Kräften, bey jugendlichen Körpern, im ersten Anfange der Krankheit, den Aderlass verordneten, denselben aber untersagten, wenn Bubonen, Petesche, Parotiden-Geschwülste oder Karfunkeln ausgebrochen waren, und ihn überhaupt nicht im Fortgange der Krankheit zulassen wollten. Zu dieser Partey gehören *Massa* [86], *Erastus* [87], *Augenius* [88], *Guido Guidi* [89], und *Manardus* [90]. *Capivacci* will besonders den Unterschied der Humoral-Pest, derjenigen, die in den Geistern und die in festen Theilen ihren Sitz hat, als die Norm ansehen, wornach der Aderlass eingerichtet werden muss. Nur in der erstern läst er die Operation zu [91].

 Die

82) *Jordan* pest. phaenom. tr. III. c. 8. p. 549.
83) *Ib.* p. 547. 84) *Ib.* p. 545.
85) *Odd. de Oddis* l. c. lib. III. c. 18. f. 50. b.
86) De febr. pestil. tr. III. c. 2. f. 52. a.
87) Epist. 25. f. 85. 90. b.
88) De febrib. lib. VIII. c. 8. p. 326.
89) *Vid. Vid.* lib. VI. c. 5. p. 295.
90) Epistol. lib. V. 3. p. 69.
91) Lib. VII. c. 38. p. 790.

Die dritte Partey verwarf den Aderlaſs in der Peſt entweder durchaus, oder doch gröſstentheils. Unſtreitig hatten ſie Erfahrungen für ſich. Denn in nervöſen oder von Anfang an faulichten Peſt-Epidemieen iſt, wie auch *Aſch* 92) in neuern Zeiten erwieſen hat, gewiſs der Aderlaſs ſchädlich. So erzählt *Paré* 93), daſs in einer Peſt zu Bayonne alle Kranken geſtorben ſeyn, denen man die Ader geſchlagen habe. Er ſchlieſst auch von der angenommenen nächſten Urſache auf die Schädlichkeit dieſer Operation: das Blut ſelbſt ſey nämlich nicht inficirt, alſo dürfe es auch nicht weggelaſſen werden. Corn. *Gemma* 94) machte ebenfalls die Erfahrung, daſs der Aderlaſs die Gefahr der Krankheit ungemein vermehre. Daher ſind *Salius Diverſus* 95), *Donzellini* 96) und *Joubert* 97) ſo ungemein gegen dieſe Operation eingenommen, und empfehlen ſtatt derſelben eher die Anwendung der Schröpfköpfe.

73.

Nachdem ich hinlängliche Beyſpiele von den Beobachtungen einzeler Krankheiten in dieſem Jahrhundert angegeben habe; wird es Zeit ſeyn, die groſsen Beobachter und ihre Verdienſte ſelbſt kennen zu lernen. Alsdann wird man im Stande ſeyn, den Einfluſs der Hippokratiſchen Schulen auf die praktiſche Medicin beſſer zu beurtheilen.

Nic.

92) Mémoir. de la ſocieté de médec. à Paris, ann. 1777. p. 308.
93) Liv. XXII. ch. 26. p. 549. 550.
94) De naturae divinae characteriſmis, p. 210.
95) L. c. c. 21. p. 144.
96) Apologia per Eudox. Philaleth. f. 9. a.
97) L. c. c. 17. p. 298.

Nic. *Massa*, ein Venezianer, ist einer der ersten beobachtenden Aerzte in diesem Jahrhundert [98]. Seine Bemerkungen über die Lustseuche und die Pest habe ich schon oben angebracht. Hier erwähne ich seiner Briefe, von denen einige sehr gute Rathschläge und Wahrnehmungen enthalten. Unter andern habe ich mich gefreut, hier eine umständliche Beobachtung des Gesichtsschmerzes zu finden. Der Schmerz fing in dem Winkel der untern Kinnlade an, war ausserordentlich wüthend, und verhinderte das Schlucken und Kauen. Auf der schmerzenden Stelle ward keine Geschwulst, aber wohl etwas Röthe bemerkt. Die Kranke war eine Frau von 45 Jahren, deren monatliche Reinigung seit zwey Jahren ausgeblieben war. Davon leitet *Massa* zum Theil diesen Zufall her: nimmt aber auch auf venerische Ansteckung Rücksicht, die hier jedoch durch kein Merkmal angedeutet wurde [99]. Eine Frau von 60 Jahren, die man lange Zeit für wassersüchtig hielt, gebahr nach funfzehn Monaten ein Mädchen ohne Arme und Augen: *Massa* leitet diesen Mangel von dem Alter der Mutter her [100]. Uebrigens sieht man aus vielen Stellen, dass er, dem Beyspiel seiner meisten Zeitverwandten gemäss, nicht seine Grundsätze und Theorieen aus der Natur nahm, sondern sich eher eine Natur bildete, den ihm unentbehrlichen Theorieen gemäss. Ich führe unten ein Beyspiel davon

 an,

98) *Eloy*, vol. III. p. 182. — *Tiraboschi*, vol. VII. 2. p. 33.

99) Epist. medic. 19. f. 106. a. (4. Venet. 1550.)

100) Epist. 29. f. 181. b. (4. Venet. 1558.)

an, wie er sich in einer Tabelle den Typus der Fieber zu erklären suchte [1]).

74.

Amatus von Portugall hat uns eine grosse Sammlung von Beobachtungen hinterlassen, worunter einige vortrefflich und belehrend, andere mittelmäsig, und mit einem grossen Aufwande von Gelehrsamkeit aufgestutzt, viele auch nur Beweise des Aberglaubens und der Leichtgläubigkeit des Erzählers sind [2]). Er war dabey ein so groser Verehrer des

1) Epist. 8. f. 76. b.

VIRTUS

fortis				*debilis*			
Mat. multa		*pauca*		*Mat. multa*		*pauca*	
Crassa stimul.	Crassa non stimul.	Subtil. stimul.	Subtil. non stimul.	Crassa stimul.	Crassa non stimul.	Subtil. stimul.	Subtil. non stimul.
Parox. *anteced. longior.*	Parox. *non anteced. longior.*	Parox. *anteced. brevior.*	Parox. *non anteced. brevis.*	Parox. *anteced. longior.*	Parox. *non anteced. brevis.*	Parox. *anteced. non brevis.*	Parox. *non antecedens, non brevis.*

2) „Imitatus est Hippocratis studium Amatus: verum „plura conficta quam facta illum scripsisse, et interdum opiniones suas isto modo confirmare voluisse „apparet.„ So schreibt sein Zeitgenosse *Crato* an *Kentmann.* Den Brief besitze ich, nebst mehrern Arbeiten des *Crato*, in der eigenhändigen Handschrift.

des *Galen's*, dafs er allen Aerzten das sorgfältige Studium der Werke desselben empfahl, weil man über alle Fälle, die einem in der Praxis vorkommen könnten, sich bey ihm Raths erholen könne [3]). Sehr richtig urtheilt er über den Mifsbrauch, den die Araber mit dem Syrup getrieben haben, und zeigt, in welchen Fällen dieses Mittel allein angewandt werden dürfe [4]). Er sucht auch die Ursache darzuthun, warum die Griechen so sehr gegen den Gebrauch der Purganzen eingenommen gewesen seyn. Sie kannten nämlich nur drastische Mittel, die knidischen Körner u. s. f. Aber wir, die wir mildere und gelinde eröffnende Mittel in Menge kennen, sollten doch nicht gegen den Gebrauch der letztern die Grundsätze der alten Griechen anwenden [5]). Sehr richtig ist seine Bemerkung, die aber dem allgemeinen Vorurtheil der Aerzte, seit Jahrtausenden, widerstritt, dafs man das Geschlecht des Embryons durchaus aus keinen Zeichen erkennen könne [6]).

Zu seinen denkwürdigen Beobachtungen gehört unter andern die von der Stimmlosigkeit, die eine Folge des Mifsbrauchs des Queckfilber-Sublimats gewesen, wodurch eine Zerreifsung des zurück laufenden Stimmnerven bewirkt worden war [7]). Von zu langem Wachen beobachtete er Schlaffuchten, Zuckungen und Tod, als Folgen [8]). Bey einer Vereiterung der Lungen nahm er eine Operation zwi-

 schen

3) Cent. II. cur. 19. p. 147.
4) Cent. I. cur. 11. p. 36.
5) Cent. I. cur. 16. p. 43.
6) Cent. I. cur. 70. p. 109.
7) Cent. II. cur. 70. p. 192.
8) Cent. I. cur. 9. p. 31.

schen der dritten und vierten Ribbe mit glücklichem Erfolge vor [9]). Er bemerkte eine Verrenkung des Steifsbeins von zu vielem und starkem Reiten, und nahm die Einrichtung glücklich vor [10]). Ein hitziges Fieber wurde von der Natur dadurch geheilt, dafs das Blut der unterdrückten monatlichen Reinigung durch den Mund und die Nase ausgeleert wurde [11]). Den Borax lernte er als ein auf die Geschlechtstheile treibendes Mittel kennen: zu diesem Ende hatten ihn schon die Indianer gebraucht [12]). Eine Ruhr wurde durch den Beyschlaf geheilt: dies giebt dem Beobachter Gelegenheit, des *Hippokrates* Aussprüche zu bestätigen [13]). Eine tief in das Gehirn eindringende Wunde, die mit einem Säbel beygebracht war, hatte keine tödtliche Folgen [14]). In bösartigen Fiebern hält *Amatus* den Ekel für ein sehr übles Zeichen: in eben dieser Krankheit läfst er anfangs ohne Bedenken zur Ader [15]). Die Gelbsucht beobachtete er, gegen *Hippokrates* Meinung, in hitzigen Fiebern als kritisch, wenn sie vor dem siebenten Tage entstand [16]). Endlich sind seine Bemerkungen über die Magenruhr, die Milchruhr und die Wärzchen der Harnröhre, als Folgen des Trippers, lesenswerth [17]). Fabelhaft aber ist die Erzählung von

der:

9) Cent. I. cur. 61. p. 92.
10) Cent. II. cur. 5. p. 134. — Vergl. *Bertrandi* opere cerusiche, vol. V. p. 199.
11) Cent. II. cur. 17. p. 145.
12) Cent. II. cur. 18. p. 146.
13) Cent. II. cur. 47. p. 177.
14) Cent. II. cur. 83. p. 204.
15) Cent. III. cur. 74. p. 287.
16) Cent. III. cur. 49. p. 269.
17) Cent. IV. cur. 19. p. 337.

der Verwandlung des Geschlechts bey einem Mädchen [18].

75.

Joh. *Crato von Kraftheim*, aus Breslau, gehört ebenfalls zu den bessern Beobachtern dieses Jahrhunderts. Er hatte anfangs zu Wittenberg unter *Luther* und *Melanchthon* studirt, und blieb auch Zeitlebens eine mächtige Stütze der Protestanten am kaiserlichen Hofe. In der Folge war Joh. Bapt. *Montanus* zu Padua sein Lehrer gewesen. *Crato* übte die Kunst in Augsburg und Breslau aus, und ward darauf dreyer Kaiser Leibarzt. Er stand zu seiner Zeit sowohl bey deutschen Aerzten, als auch im Auslande, in ungemein grossem Ansehen, und beförderte, so viel an ihm war, die Hippokratische Arzneykunde [19].

Eine seiner frühern Arbeiten ist eine kurze Therapie, nach dem Muster der Griechen, worin er sich gar nicht von den Grundsätzen des *Galen's* entfernt [20]. Auch seine Einleitung in die Medicin enthält eine Scale der Temperamente, die ganz nach dem Muster der Galenischen Aerzte der Vorzeit eingerichtet ist [21]. In einem Briefe an den *Monavius* erzählt er, dass, als er an den kaiserlichen Hof gerufen worden, der dortige Leibarzt, Julius *Alexandrinus*, ihn genöthigt habe, sich mit dem *Galen* bekann-

18) Cent. II. cur. 39. p. 168.

19) Vergl. Matth. *Dresseri* orationes, p. 299. (8. Lips. 1606.) — *Adami* vit. medic. german. p. 116. — *Niceron* mémoires, vol. XLIII. p. 337. — *Eloy*, vol. I. p. 729.

20) Analogismus, s. artificiosus transitus a generali methodo ad exercitationem particularem. 8. Frcf. 1671.

21) Isagoge in artem medicam, ad calc. vol. VII. consil. p. 23.

kannter zu machen: denn dieser sein College habe beständig einen Spruch aus dem *Galen* im Munde geführt. Auch den *Hippokrates* habe er fleissig studirt: aber er gesteht, dass man denselben nur recht verstehen und auslegen könne, wenn man selbst die Kunst ausübe. Die Fehler der Commentatoren rührten eben daher, weil sie nicht selbst Praktiker gewesen seyn [22]).

Sehr merkwürdig ist die Kur der vollendeten Gicht, die er durch strenge Lebensordnung und Milch allein bewerkstelligte [23]). In der Ruhr enthielt er sich aller zusammen ziehenden und stopfenden Dinge, die die Alten so sehr priesen, und empfahl blos Mithridat, Tragacanth und Siegelerde [24]). Ueber die letztere kommen viele Untersuchungen bey ihm vor, da man zu seiner Zeit verschiedene schlesische Erden siegelte, und sie für eben so gut ausgab, als die lemnische. Er wandte sich, um ächte lemnische Erde und ächten Bezoar zu bekommen, an einen Kaufmann in Konstantinopel, der ihn auch vollkommen befriedigte [25]). Das Spiessglas versuchte er, nach *Paracelsus* Bereitung, in der Wassersucht: aber ohne Nutzen. Mit weit besserm Erfolge bediente er sich der Pfirsichblüthen in dieser Krankheit [26]). Den Borax wandte man zu seiner Zeit sehr häufig in schweren Geburten, und mit glücklichem Erfolge, an [27]). Das Vitriolöhl, welches die Paracelsisten so sehr rühmten, will er eben nicht empfehlen: es scheine zwar im Anfange gute Dienste zu leisten, aber in der

Folge

22) Epist. med. lib. I. 3. p. 192.
23) Consil. lib. I. 14. 15. p. 102. f.
24) Epist. lib. II. p. 394.
25) Epist. lib. V. p. 292.
26) Epist. lib. I. p. 210.
27) Epist. lib. II. p. 414.

Folge trockne es die Fasern zu sehr aus [28]). Gegen Steinbeschwerden empfahl er Brechmittel, einen Syrup aus dem Saft des Ehrenpreises mit Lakritzensaft, Haselnüsse, Wacholderöhl, Erdbeeren-Wasser, und verschiedene Salben, nebst der Vermeidung aller rohen Nahrungsmittel [29]). Sonderbar sind seine diätetische Regeln, durch deren Befolgung die Entstehung der Mondkälber verhütet werden könne. Er giebt dabey die Schuld dem Saamen des Mannes, warnt vor dem Beyschlaf in der Trunkenheit und vor der Uebertreibung desselben [30]). Lächerlich wird man heut zu Tage die Umständlichkeit und Weitläufigkeit seiner Zusammensetzungen finden, wovon man ein Beyspiel bey dem Vorschlage zu Frühlingskuren finden kann [31]).

76.

Aloysius **Mundella**, ein berühmter Arzt in Brescia, der die griechische Arzneykunde aus allen Kräften zu befördern suchte, gab *Dialogen* heraus, welche ich nur aus *Hallers* Bibliothek kenne [32]), und in denen mehrere lesenswerthe Beobachtungen über die Kur der Fieber durch bloſse Umänderung der Diät, über den Nutzen der Oeffnung der Froschadern bey anscheinender Erstickung u. s. f. vorkommen. Seine Briefe [33]) gehören mehr zur Geschichte der Materia medica: indessen bemerke ich hier, daſs er sich ein besonderes Verdienst dadurch erworben hat, daſs er die

28) Epist. lib. I. p. 247. 29) Consil. lib. III. 11. p. 56.
30) Consil. lib. I. 26. p. 160.
31) Consil. lib. I. 1. p. 21.
32) Bibl. med. pract. vol. II. p. 39.
33) Epistolae medicinales. 4. Basil. 1543.

die Kräfte der Edelsteine, und des Smaragdes vorzüglich, die man seit 1535. so sehr anzupreisen anfing, herab setzte und verdächtig zu machen suchte [34]). Auch gegen die Anhängsel und Amulete ist er sehr eingenommen [35]). In der Ruhr tadelt er den Gebrauch der Rhabarber, wegen ihrer erhitzenden Eigenschaft, und hat in diesem Tadel einen berühmten neuern Nachfolger gefunden [36]). Das schwere Gehör heilt er mit diätetischen Mitteln und der Anwendung des Haarseils und der Brennmittel [37]), nicht aber mit dem Trepan, wie *Haller* sagt [38]).

77.

Thadd. *Dunus* gab, ausser der Schrift über das Semitertianfieber, welche aber keine eigene Beobachtungen enthält, vermischte medicinische Aufsätze heraus, worin unter andern die Geschichte einer Phrenesie vorkommt, die mit epileptischen Zufällen und einem heftigen Wahnsinn, ausserordentlicher Unruhe und andern schweren Symptomen angefangen hatte, und dennoch, trotz der anscheinenden Bösartigkeit, am 27sten Tage durch Hülfe der Natur geheilt worden war [39]). Merkwürdig ist auch die Geschichte der Folgen des Scorpion-Stiches bey seiner eigenen Frau, die durch Unterbindung des verwundeten Fingers, durch Theriak und Auflegung des zerstossenen Scorpions geheilt wurde [40]). Ein jun-

34) *Ib.* p. 1. f. 35) *Ib.* p. 16.

36) Ep. 12. p. 101. — Vergl. *Richters* Bemerkungen im Göttingischen Hospital, S. 98.

37) Ep. 20. p. 162. 38) L. c.

39) Miscellan. med. f. 102. b. (8. Tigur. 1592.)

40) *Ib.* f. 121. b.

junger *Salis* aus Graubündten bekam ein heftiges dreytägiges Fieber, mit Zeichen der Verstopfung der Leber verbunden, wobey ein so ausserordentlicher Blutfluss aus der Nase statt fand, dass der junge Mensch wenigstens zwölf Pfund Blut in Zeit von etlichen 40 Tagen verlohr. Allein die Natur stellte ihn wieder her [41]). Ein tollkühner Wundarzt, der an den hartnäckigsten Kopfschmerzen gelitten hatte, öffnete sich, um der Schmerzen los zu werden, die Schläfen-Arterie, und verlohr drey Pfund Blut, ohne Linderung der Schmerzen. Er durchschnitt sich darauf die Arterie und Vene noch einmahl, und dadurch wurde er geheilt [42]). *Dunus* tadelt ausserdem den Gebrauch solcher Arzneymittel, denen man verborgene Kräfte zuschrieb [43]), und giebt eine kurze Geschichte des Bandwurms [44]).

78.

Victor Trincavella, aus Venedig, Prof. in Padua, war ein eifriger Beförderer des guten Geschmacks und der griechischen Arzneykunde [45]). Er hat die Gutachten mehrerer Aerzte seiner Zeit gesammlet: und man kann aus diesem Werke den Geist seines Zeitalters sehr gut kennen lernen. Zum Beyspiele, wie man damals über besondere Krankheiten urtheilte, führe ich nur folgenden Fall an: Nach einem heftigen Katarrh war eine Schlaflosigkeit gefolgt, die funfzig Tage ununterbrochen fort währte, und

mit

41) *Ib.* c. 11. f. 138. a.

42) *Ib.* c. 12. f. 144. a. 43) *Ib.* c. 5. f. 113. a.

44) *Ib.* c. 15. f. 155. b.

45) *Facciolati* fasti gymnas. Patav. vol. III. p. 331. — Sein Leben, von Lorenz *Marucinus*, steht vor meiner Ausgabe seiner Gutachten.

mit Fieber und Engbrüstigkeit verbunden war. Aloys. *Bellocati* in Padua ward darüber um Rath gefragt, und beurtheilte diesen merkwürdigen Fall dergestalt. Die Materie des Katarrhs habe sich verdickt und die Gefässe der Lebensgeister verstopft. Die damit verbundene Trockenheit und Hitze des Gehirns habe die Schlaflosigkeit hervor gebracht. Man müsse also das Gehirn erweichen und abkühlen, und die Materie ableiten. Zu diesem Ende empfiehlt er, kühlende, schlafbringende Mittel äusserlich auf den Kopf zu legen, ausserdem Bäder, gelinde Abführungsmittel und Rosensyrup. Jul. *Crassus* leitet die Krankheit aus Hypochondrie her, die durch Sorgen und Unterdrückung der Hämorrhoiden entstanden sey. *Trincavella* stimmt hiemit überein [46]. Sehr lesenswerth ist diese Sammlung von Gutachten wegen der Menge von Krankheitsgeschichten, wo der Consensus der Nerven eine Hauptrolle spielte [47]. Ich wünschte, dass aus diesem Grunde *Trincavella* heut zu Tage häufiger gelesen würde. Merkwürdig ist auch seine Beobachtung von dem Uebergange der Krankheiten von dem Grossvater auf den Enkel, ohne dass das zweyte Glied davon leidet [48]. Elfmonatliche Früchte seyn zwar selten, aber ihre Erscheinung sey keinesweges zu läugnen [49]. Die Nasen-Polypen trocknet er aus, ohne sie zu unterbinden [50]. Er beobachtete einen Zungenkrebs mit halbseitigem Kopfschmerz [51], und

46) Consil. med. lib. I. 10. col. 29. (fol. Basil. 1587.)
47) z. B. lib. I. consil. 23. col. 63.
48) Epist. 6. col. 725. 49) Ep. 5. col. 720.
50) Cons. 53. col. 159.
51) Consil. lib. III. 111. col. 669.

und eine Ischurie, als Folge eines Falles auf den Rücken [52]).

79.

Franz *Valleriola*, praktischer Arzt zu Valence und dann Prof. in Turin, hat sich durch seine Beobachtungen sehr berühmt gemacht. Es sind einige sehr interessante darunter. Aber, der Sitte seines Jahrhunderts gemäss, erzählt er sie nicht vollständig genug: und sucht sie durch einen Aufwand von Gelehrsamkeit noch mehr auszuschmücken, der hier ganz unnütz ist. Auch dünkt mich, dass er zu viel *glückliche* Kuren erzählt. Seinem *Galen* hängt er treulich an, und glaubt, dass alles, was derselbe gesagt und gelehrt habe, die lauterste Wahrheit sey. Auch *Ebn Sina* dürfe nicht verachtet werden. Er sey nicht allein der Fürst der punischen, sondern auch ein Muster zur Nachahmung für alle spätere Aerzte [53]). In seinen Erzählungen *(enarrationes)* schliesst sich *Valleriola* an die Schriftsteller an, welche Vergleichungen der anscheinenden Widersprüche der Alten aufstellten, und erklärt hie und da die Griechen und Araber wirklich recht gut. Seine *Gemeinplätze (loci communes)* sind ein itzt ungenutzter Schatz von Gelehrsamkeit, der jedoch mit etwas mehr Geschmack gesammlet seyn könnte. Ueber jeden Gegenstand der Medicin sind hier die wichtigsten Stellen aus den alten Schriftstellern zusammen gereiht, und das eigene Raisonnement des Verfassers hinzu gefügt.

Unter

52) Consil. lib. III. 67. col. 519.

53) Enarrat. medic. lib. II. 7. p. 274.

Unter seinen Beobachtungen zeichne ich hier besonders die Geschichte einer epidemischen Ruhr aus, die in der Provence herrschte, und mit einem Leberfluss verbunden war [54]. . . . Von seiner Gattinn erzählt er, dass diese sich für schwanger gehalten, aber eine *mola* zwölf Monate lang getragen habe. Unterdessen sey sie wirklich schwanger geworden, und habe im vierten Monate, unter den schrecklichsten Symptomen, das Kind, und die daran hangende *mola*, zur Welt gebohren [55]. Eine Lähmung, die nach der Gicht übrig blieb, heilte er mit dem Quajak [56]. Eine Pleuresie, in welcher die Säfte beständig roh blieben, wurde von der Natur, durch Hülfe eines Bauchflusses, geheilt [57]. Mehrere Geschichten kommen von dem ohne tödtliche Folgen geschehenen unvorsichtigen Gebrauch des Sublimats vor [58]. Eine falsche Schwangerschaft war durch Hydatiden erzeugt worden [59]. Sehr merkwürdig ist die Heilung eines Menschen, der an der wahren eiterichten Schwindsucht litte [60]. Die Oeffnung der Hämorrhoidal-Gefäfse war in einem Fall das Mittel, wodurch ein Melancholischer wieder hergestellt wurde, der aus Liebe tiefsinnig geworden war [61]. Glücklich heilte *Valleriola* die Wasserscheue nach einem tollen Hundsbiss mit dem glühenden Eisen, mit Meerwasser und andern zweckmäfsigen Mitteln [62]. Auch findet man bey ihm die glückliche Heilung des Bran-

des

54) *Ib.* lib. IV. 7. p. 562.
55) Observ. medic. lib. I. 1. p. 1.
56) *Ib.* 3. p. 23.
57) *Ib.* 4. p. 33.
58) L. c. lib. I. 6. 7. p. 50.
59) *Ib.* 10. p. 78.
60) *Ib.* lib. II. 3. p. 108.
61) *Ib.* 7. p. 163.
62) *Ib.* lib. III. 3. p. 195.

des am Hodensacke erzählt [63]). Ein Mädchen bekam während eines hitzigen Fiebers den fürchterlichsten Blutfluss, und verlohr in sechs Tagen zwölf Pfund Blut. Dennoch ward sie geheilt [64]). Eine Pistolenkugel drang in die Bauchhöhle, und wurde nach einiger Zeit, ohne weitere Folgen, durch den After ausgeleert [65]). Sehr merkwürdig ist die Nachricht von einer Entzündung des Rückgraths [66]), worüber ein neuerer trefflicher Schriftsteller lesenswerthe Bemerkungen gemacht hat [67]).

80.

Reinerus Solenander aus dem Jülichschen, hatte in Löwen, Rom, Pisa und Ferrara studirt, und ward darauf Leibarzt des Herzogs von Kleve. Seine Beobachtungen verdienen in der That nicht den Beyfall, welchen sie von seinen Zeitverwandten erhielten. Sie sind zu alltäglich, mit einem zu grossen Aufwand von Gelehrsamkeit vorgetragen, und oft verfehlt der Verfasser ganz den wahren Gesichtspunkt, aus welchem er die Krankheit hätte betrachten sollen. Merkwürdig, aber nicht sehr belehrend, ist die Nachricht von einem sonderbaren Krampf des Luftröhrenkopfes [68]).... Ein Ahas von *Veltheim* litt an Zufällen, die sein Arzt *Mechold* für Folgen des Asthma ausgab: die Leipziger Facultät entschied aber, dass die Krankheit *melancholia flatuosa* sey: und

63) Observ. communic. p. 323.

64) Obs. medic. lib. IV. 8. p. 283.

65) *Ib.* lib. IV. 9. p. 290.

66) *Ib.* lib. V. 1. p. 304.

67) *Frank* in der Sammlung auserlesener Abhandl. für prakt. Aerzte, B. XV. S. 299. 300.

68) Consil. lib. II. 23. 24. p. 184.

und *Solenander* gab dieser Meinung Beyfall [69]. . . . Einmahl sahe er Insecten durch den Urin abgehen [70]. . . Bey einem Frauenzimmer ging das Blut alle Monate regelmäſsig durch die Nase fort, welches einen andern Weg hätte nehmen sollen. Er kurirte ein Blutbrechen von solcher Heftigkeit, daſs 26 Pfund in Zeit von 24 Stunden ausgeleert wurden [71]. Bey einem Wassersüchtigen machte die Natur eine Oeffnung in der rechten Seite des Unterleibes, aus welcher eine Menge Hydatiden ausgeleert wurden [72]. Auch Spuhlwürmer bahnten sich einst einen solchen ungewöhnlichen Weg [73]. Mehrere Beyspiele von starken Mutter-Blutflüssen in den letzten Monaten der Schwangerschaft, und von der Wiederkunft der monatlichen Reinigung bey abgelebten Weibern, findet man hier ebenfalls [74]. Daſs die mit Klystieren eingespritzte Materie durch den Mund fort gegangen, wird kurz angezeigt [75]. Ich weiſs nicht, ob *Solenander* schon die fälschlich so genannte Bauhin'sche Klappe kannte. . . Ein Mensch, der bey Lebzeiten nicht grade stehen konnte, ward nach seinem Tode geöffnet, und man fand die Aorte in der Nähe der Nieren verknöchert, und so spröde, wie Glas [76]. Nicht uneben ist die Kur, die er mit einem Menschen vornahm, der sich einbildete, venerisch zu seyn, und höchst wahrscheinlich hypochondrisch war [77].

81.

69) *Ib.* lib. III. 5. p. 225.
70) *Ib.* lib. IV. 3. p. 300.
71) *Ib.* lib. V. 15. p. 488.
72) *Ib.* lib. V. 15. p. 489.
73) *Ib.* p. 490.
74) *Ib.* p. 492.
75) *Ib.* 16. p. 493.
76) *Ib.*
77) *Ib.* 17. p. 494.

81.

Diomedes **Cornarus** aus Zwickau, ein Sohn des *Janus Cornarus* (S. 14.) ward Profeffor zu Wien und Leibarzt Kaifers *Maximilian II.* An feinem Beyfpiel fieht man fehr deutlich, dafs mehr zu einem guten Beobachter gehört, als blofses Sehen. Kenntnifs der gefehenen Gegenftände, Beurtheilungskraft und eine vorzügliche Fertigkeit, die allgemeinen Grundfätze auf einzele Fälle anzuwenden, Freyheit von Vorurtheilen und hergebrachten Lehrmeinungen, wenn diefe auch noch fo fehr beliebt feyn follten: das find einige von den unentbehrlichften Eigenfchaften des Beobachters, aber diefe fehlen unferm *Diomedes* völlig. Die trivialften Bemerkungen trägt er mit einem Anfchein von Wichtigkeit vor, und urtheilt oft ganz verkehrt. Dafs er faft durchgehends auf Symptome, und felten auf das Wefen der Krankheit fieht, wollte ich noch hingehen laffen; es ift Geift feines Zeitalters: aber was mufs man von einem Arzt für Begriffe bekommen, der vom armenifchen Bolus in *einem* Athem fagen kann: *er ziehe gelinde zufammen, trockne heftig aus, und hebe die Verftopfungen?* [78]).

Merkwürdig ift indeffen feine Beobachtung, die erfte in ihrer Art, vom Wechfelfieber mit der Ruhr verbunden, oder, beftimmter zu reden, von dem intermittirenden Typus der Ruhr [79]). Nicht unwichtig ift die Gefchichte des fchweren Gehörs, als Folge

 der

78) *Diom. Cornar.* conf. 2. p. 42. (4. Lipf. 1599.)

79) *Ib.* p. 28. — Vergl. *Morton* pyretol. exercit. 2. append. p. 237. f. (Opp. 8. Amfteld. 1696.) — *Monro's* Befchreib. der Krankheiten in den brittifchen Feld-Lazarethen, S. 76. f. (8. Altenb. 1766.)

der Anſtrengung bey der Geburt [80]). Auch ſtellte er Unterſuchungen über die ſteinichten Verhärtungen in gichtiſchen Geſchwülſten an [81]), und bemerkte eine Sprachloſigkeit, als Folge der verhärteten Brüſte, wodurch die zurück laufenden Nerven gedrückt worden waren, und wobey die Bewegung der Zunge frey blieb [82]).

82.

Das Studium der Beobachtung wird alsdann ein vorzügliches Hülfsmittel zur Erkenutniſs der Krankheit, wenn man es zugleich bey den Leichen-Oeffnungen anwendet. Den Miſsbrauch, welchen man mit dieſen Unterſuchungen nach dem Tode treiben kann; indem man Wirkung der Krankheit und Urſache verwechſelt, will ich hier nicht berühren. Aber ausgemacht iſt es doch wohl, daſs nicht allein die Anatomie ſehr viel Licht dadurch erhält, ſondern daſs auch keine gründliche Pathologie beſtehen kann, ohne die Reſultate der Leichen-Oeffnungen mit zu Rathe zu ziehen. In dem ſechzehnten Jahrhundert wirkte auch die wieder belebte Anatomie ſehr wohlthätig auf die Lehre von der Erkenntniſs der Krankheiten: und man lernte nun recht deutlich einſehen, welch einen unſichern Führer man an dem Arzt von Pergamus gehabt habe, der ſelbſt wahrſcheinlich keine Oeffnung kranker menſchlicher Körper vorgenommen, und der alſo gar keinen Glauben für ſich verdiene, wenn von dem Sitz der Krankheiten die Rede ſey. Man ſammlete die Reſultate der Leichen-Oeffnungen, fing an, darnach die

80) Conſ. 10. p. 84. 81) Obſ. 1. p. 3.
82) Obſ. 7. p. 13.

die Pathologie zu reformiren, empfahl den Obrigkeiten angelegentlichft die Anftalten, wo folche Leichen-Oeffnungen vorgenommen werden könnten, als die einzigen Mittel, wodurch die Arzneykunft der Vollkommenheit näher zu bringen fey, und fo erreichte man mehrere heilfame Zwecke zu gleicher Zeit.

Den gsofsen Zergliederer, Bartholom. *Enftachi*, werden wir noch näher in der Folge kennen lernen. Er war einer der erften, die es für Pflicht hielten, den beträchtlichen Nutzen anzupreifen, welchen Leichen-Oeffnungen gewähren. Bey Gelegenheit der Zergliederung kranker Nieren wünfcht er, in feinen jüngern Jahren und bey fefterer Gefundheit fich mehr mit dem pathologifchen Theil der Anatomie befchäfftigt zu haben, und nicht fo fpät zum Anbau eines fo fruchtbaren Bodens gekommen zu feyn. Er hätte alsdann das angefangene Werk vollenden und dadurch beträchtlichen Nutzen ftiften können. Itzt müffe er es wohl, wegen feines Alters und wegen feiner Gichtbefchwerden, liegen laffen: und er empfinde tief den Verluft, den er und die Wiffenfchaft dabey erleiden [83]). So wünfchte Volcher *Koyter* [84]), dafs die Obrigkeiten allenthalben die Leichen-Oeffnungen erleichtern, und die Aerzte fie nach jeder bedenklichen und verborgenen Krankheit vornehmen möchten. Es würden fodann weit mehrere Krankheiten beffer erkannt und

83) Barth. *Euftach.* de rerum adminiftr. c. 45. p. 119. (Opp. ed. LB. 1707.)

84) Obferv. anatom. et chirurg. praef. p. 106. (fol. Norib. 1573.)

glücklicher geheilt werden. Marcellus *Donatus* [85]) macht es, nachdem er gezeigt, daſs durch Zergliederungen der ſonſt völlig unnütze Leichnam ſehr nützlich werden könne, ſelbſt den Aerzten zum groſsen Vorwurf, wenn ſie ſich durch unangenehme Empfindungen und durch den Ekel abhalten laſſen, Zergliederungen vorzunehmen, und, als Zärtlinge, lieber in ihrer Unwiſſenheit beharren, als die Wahrheit erforſchen wollen. „*Deum interim*, ſetzt er hinzu, „*ſe ipſos, humanumque genus univerſum non* „*contemnenda injuria damnoque aſſicientes.*„

83.

Auffallend wohlthätig war der Einfluſs dieſer anatomiſch-pathologiſchen Beobachtungen auf ſo manche verjährte Vorurtheile; die nichts als das Anſehen des *Galen's* für ſich hatten. Bis dahin hatte man geglaubt, daſs die Steine ſich faſt allein nur in der Harnblaſe und in den Nieren fänden. Joh. *Kentmann*, ein berühmter Arzt in Dresden [86]), zerſtörte dieſe irrige Meinung durch eine ſchätzbare Sammlung von Beobachtungen über die Steine, die ſich im menſchlichen Körper finden. Er ſandte dieſelbe an Conr. *Geſsner*, und dieſer verleibte ſie ſeinem Buche von Foſſilien ein [87]). Da das Buch etwas ſelten iſt, und ich nirgends umſtändliche Nachrichten von den Kentmann'ſchen Beobachtungen finde; ſo wird es nicht unnütz ſeyn, hier die wichtigſten auszuheben.

85) De medic. hiſtor. mirab. lib. IV. c. 3. f. 198. b.
86) Vergl. *Adami* vit. medicor. Germ. p. 56.
87) De omni rerum foſſilium genere, gemmis, lapidibus, metallis et hujusmodi, libri aliquot, opera C. *Geſneri*. 8. Tigur. 1565.

ben. Die erste stellte Joh. *Pfeil*, Prof. in Leipzig, an. Sie betrifft einen langwierigen und unheilbaren Kopfschmerz, der durch einen Stein im Gehirn, von der Grösse und Gestalt einer Maulbeere, hervor gebracht war. Joh. *Steidel* behandelte einen Kunstpfeifer in Torgau an einem Stein unter der Zunge, wodurch derselbe am Blasen der Instrumente gehindert worden [88]). Beym Maternus *Badehorn* fand der Verfasser krystallisirte, fünfeckige Steine in der Gallenblase, und bringt bey dieser Gelegenheit einige lesenswerthe Bemerkungen über diese Art der Steine an [89]). *Benivieni* [90]), *Vesalius* [91]) und *Faloppia* [92]) waren die ersten, die die Gallensteine untersucht und beschrieben haben. Marcellus *Donatus* [93]) führt zwar Joh. von *Tornamira* und *Gentilis* von *Foligno* als die ersten Beobachter an: allein ich habe diese Schriftsteller itzt nicht zur Hand, um selbst nachschlagen zu können. Auch in den Gedärmen, in den Zwischenräumen der Muskeln und Knochen der Extremitäten, sogar in Wunden, fand *Kentmann* steinichte Verhärtungen. Nach ihm sammlete *Marcellus Donatus* alle bis auf eine Zeit bekannt gewordene Fälle von Steinen im ganzen Umfang des Körpers [94]). Aehnliche Beobachtungen übersandten dem *Valleriola* seine Freunde [95]).

88) *Kenntmann.* de calculis in corp. hum. apud *Gesner* l. c. f. 3. b.
89) *Ib.* f. 8. b.
90) *Beniven.* de abdit. morb. causs. c. 3. 94. p. 140. 263. ad calc. *Dodon.* observ.
91) Epist. de radic. chyn. p. 642.
92) Observ. anat. p. 401.
93) L. c. lib. IV. c. 30. f. 264.
94) L. c.
95) Observ. communic. p. 307. 348. 353.

84.

Eben so hatte man bis dahin mit *Galen* und den ältern Aerzten geglaubt, das Herz könne weder entzündet werden, noch in Vereiterung gerathen, ohne dass der Tod sogleich erfolge. *Marcellus Donatus* [96]) und *Schenck* [97]) sammleten dagegen die Beobachtungen von Geschwüren und andern örtlichen Fehlern des Herzens, die sehr lange, ohne Gefahr des Lebens, fortgedauret hatten. Auch *Forestus* bewies aus eigener Erfahrung gegen die Galenisten, dass das Herz entzündet werden und in Vereiterung übergehen könne, ohne sogleich den Tod herbey zu ziehen [98]).

85.

Dem *Rembert Dodoens* verdanken wir eine beträchtliche Anzahl vortrefflicher anatomisch-pathologischer Beobachtungen. Unter andern erzählt er eine sehr merkwürdige Geschichte eines Menschen, der lange kachektisch gewesen, dann ein schleimichtes, mit Eiter vermischtes Erbrechen bekommen, hierauf sich wohl zu befinden geschienen, wenigstens über gar keinen Schmerz geklagt habe, bis endlich der Brand ganz von selbst sich an den Füssen gezeigt, der sodann in den Tod übergegangen. Nach dem Tode fand man alle Eingeweide des Unterleibes im höchsten Grade verfault, und von Jauche völlig zerstört [99]). Im Jahre 1565. beobachtete

96) Obs. anat. Lib. V. c. 4. f. 286.

97) In der Vorrede zu seinen Beobacht.

98) Lib. XVII. obs. 1. (Den *Forestus* kann ich nicht nach den Seitenzahlen anführen, da ich einige Bücher in 8, andere in fol. besitze, und bey manchen das Titelblatt fehlt.)

99) *Dodon.* medicin. observ. exempl. c. 27. p. 67.

tete er eine epidemische Bräune, die in die Lungenentzündung überging. Bey den Leichen-Oeffnungen zeigte sich keine Spur von Verletzung in der Luftröhre, sondern blos die Lungen vereitert [100]). Ein Mensch hatte lange Zeit einen sehr heftigen Gestank aus dem Munde: die Ursache desselben lag, wie man nach dem Tode sah, in einem Geschwür des Magens [1]). Eine ungeheure Geschwulst des Bauches währte zwey Jahre lang, und ging endlich in den Tod über. Die Ursache fand man bey der Oeffnung in dem durch die zerrissenen Gedärme ausgetretenen Unrath, der die ganze Bauchhöhle ausfüllte [2]). Eine merkwürdige Folge des Trippers entdeckte er durch die Leichen-Oeffnung bey einem französischen Prinzen, der lange an Nierenschmerzen gelitten [3]). Die Nieren waren verhärtet; die Ureteren vereitert, die Blase steif und hart, und der ganze Harngang verschwärt [4]).

Ausserdem hat *Dodoens* die Lehre von den Erschütterungen des Gehirns durch seine Beobachtungen zuerst besser erklärt, da die Alten davon gleichsam nur geträumt hatten [5]). Er bemerkte, meines Wissens, zuerst die Entzündung der Bauchmuskeln, die *Frank* neuerlich wieder unter dem Namen *peritonitis muscularis* aufgenommen hat [6]). Vortrefflich sind seine Bemerkungen über die Aneurysmen der Kranzarterie des Magens und der innern Pförtner-Arterien, die mit den Zeichen gastrischer Unrei-

100) *Ib.* c. 18. p. 44.
1) *Ib.* c. 25. p. 61.
2) *Ib.* c. 35. p. 90.
3) *Ib.* c. 41. p. 103.
4) *Ib.* p. 105.
5) *Ib.* c. 2. p. 4.
6) *Ib.* c. 29. p. 70. Vergl. *Frank* de curand. homin. morb. lib. II. §. 215. p. 185.

reinigkeiten verbunden waren [7]). Auf unterdrückte monatliche Reinigung sah er in einem Falle Blutbrechen, und in dem andern blutige Thränen folgen [8]). Interessant sind die Geschichten einer Lungensucht aus steinichten Anhäufungen in den Lungen, und von dem Zerbersten eines Steins in der Harnblase [9]). Auch kann ich seine Beobachtungen von einem als *catochus* verlarvten Wechselfieber [10]), von dem Abgang der Winde durch die Scheide, von einer wahren Wassersucht der Bährmutter [11]), so wie von einer Wassersucht, die aus unterdrücktem Abfluss des Urins entstand [12]), nicht übergehen.

86.

Johann *Schenck von Graffenberg* ist mir, wie jedem Freunde der Kunst, ein verehrungswürdiger Name. Er war Arzt zu Freyburg im Breisgau, seiner Vaterstadt [13]). Ohne seine Bemühung wären gewiss unzählige treffliche Beobachtungen verlohren gegangen, die ihm viele deutsche Aerzte handschriftlich zusandten, und die nirgends anders gedruckt sind. Ich läugne nicht, dass der Geist seines abergläubigen Zeitalters Einfluss auf manche seiner Erzählungen hat. Aber zum Theil war dies nicht seine Schuld, weil er die Beobachtungen verbunden war

so

7) *Dodon.* l. c. c. 51. p. 122.
8) *Ib.* c. 26. p. 63. c. 15. p. 37.
9) *Ib.* c. 23. p. 57. c. 43. p. 108.
10) *Ib.* c. 4. p. 9. 11) *Ib.* c. 49. p. 119.
12) *Ib.* c. 34. p. 89. — Vergl. *Haens* Heilungsmethode, herausgeg. von *Platner*, B. II. Th. 5. S. 238. — *Lentins* Beobachtungen der Krankh. am Oberharz, S. 97. 125.
13) *Adami* p. 160.

so drucken zu lassen, wie sie ihm zugeschickt worden. Und dann überwiegt die Menge von interessanten und belehrenden Beobachtungen bey weitem die geringere Anzahl seichter Bemerkungen. Deutlich sieht man schon bey ihm das Bestreben, sich immer mehr von dem Joche frey zu machen, welches die angebeteten Griechen seinen Zeitverwandten noch immer auflegten. Deutlich sieht man aus seinem Werke die weit stärkere Bemühung, frey und richtig zu denken, als durch griechische Gelehrsamkeit sich hervor zu thun. Ungemein interessant ist auch sein Bestreben, eine gewisse systematische Ordnung in die besondere Pathologie einzuführen, und die Krankheiten hauptsächlich nach ihren auffallenden Ursachen zu classificiren. Es wird nicht nöthig seyn, Auszüge aus seinem schon oft angeführten Werk zu machen, da es gewiss in den Händen der meisten meiner Leser ist.

87.

Ein anderer Deutscher, *Felix Plater*, aus Sitten im Walliser-Lande, Professor zu Basel und Leibarzt der Markgrafen von Baden[14]), machte sich ebenfalls durch eine Sammlung von Beobachtungen berühmt, die er aber alle selbst angestellt hatte. Man erstaunt über die Menge eigener Erfahrungen, die dieser einzele, vortreffliche Arzt gesammlet hat, wünscht aber freylich, dass er hie und da eine bessere Auswahl getroffen habe. *Plater* scheint seine Aufmerksamkeit vorzüglich auf die Folgen und Wirkun-

14) Sein Leben hat *Baldinger* 1793. herausgegeben. Es ist sehr wichtig für die Geschichte des Zeitalters.

kungen der Leidenschaften gerichtet zu haben: wenigstens entsinne ich mich nicht, in irgend einem ältern Werke eine grössere Anzahl belehrender Erfahrungen über diesen Gegenstand angetroffen zu haben. Merkwürdig ist sein Vorschlag, in Nerven-Zufällen den Rückgrath mit reizenden Oehlen, mit Scorpion- und Euphorbien-Oehl einzureiben [15]. Mehrere Beobachtungen führt er auch von dem glücklichen Ausgang eines Schnittes in den Nabel während einer Wassersucht an [16]. Zu seinen merkwürdigen Beobachtungen gehören die von Steinen in den Lungen, als Ursache der Engbrüstigkeit [17]; von Steinen unter der Zunge [18]; von einem fünfjährigen und schon völlig erwachsenen Mädchen [19]; von dem Skelett eines Riesen, der, *Platers* Meinung nach, neun Fuss hoch gewesen seyn musste [20]; von der Schlafsucht, als Folge einer scirrhösen Geschwulst im Gehirn [21]; und von der Flüssigkeit des letztern, als einer Ursache des tödtlichen Ausganges des Schlagflusses [22]. Ein Mensch, der taub, stumm und blind zugleich war, liess sich auf den entblössten Arm die Schriftzüge der Worte hinzeichnen, die man ihm sagen wollte: dies war die einzige mögliche Art der Mittheilung [23]. Die untere Kinnlade wurde einem Menschen durch eine Kanonenkugel völlig weggenommen: dennoch lebte der Mensch lange

15) Fel. *Plater.* observ. lib. I. p. 7. (8. Basil. 1614.)
16) *Ib.* lib. III. p. 611.
17) *Ib.* lib. I. p. 167.
18) *Ib.* lib. III. p. 841.
19) *Ib.* p. 547.
20) *Ib.* p. 548.
21) *Plater.* l. c. lib. I. p. 11.
22) *Ib.* p. 14.
23) *Ib.* p. 111.

lange nachher [24]). Ein vorgefallener und brandig gewordener Uterus wurde ausgeschnitten, die Gesundheit wieder hergestellt, und die monatliche Reinigung floss nachher durch den After ab [25]). Nach dem Tode eines Wassersüchtigen fand *Plater* die Nieren durchlöchert und die Leber mit Hydatiden angefüllt [26]).

88.

Nicht blos für sein Jahrhundert, sondern für alle folgende Zeitalter ist *Peters Foreest (Forestus)* Sammlung von Beobachtungen klassisch. Der Verfasser hatte zu Löwen unter *Drivere*, zu Bologna, zu Rom und Paris studirt: in Rom nutzte ihm am meisten die Besuchung des Hospitals *di S. Maria della consolazione*, dessen Aufseher damals Gisbert *Horst* war. Im Jahre 1545. übte *Foreest* die Kunst zu Pluviers in Frankreich aus; kehrte aber nach einem Jahr in sein Vaterland zurück, und war zuerst in Delft, dann in Leiden, und endlich in Alkmaar, seiner Vaterstadt, ausübender Arzt [27]).

Foreest erzählt, was seine Vorgänger selten thun, seine Beobachtungen vollständig, hascht nicht nach Seltenheiten, sondern sucht die gewöhnlichen Erscheinungen des kranken Zustandes mit aller Treue und Einfachheit des graden, rechtschaffenen Mannes und des scharfsinnigen Arztes, vorzutragen. Ein grosser

24) *Ib.* lib. III. p. 558. — Ein Kanonier aus Berlin reiset noch itzt vielleicht umher, dem ebenfalls die untere Kinnlade durch eine Kanonen - Kugel weggenommen worden, und den *Mursinna* behandelt hat.

25) *Ib.* p. 718. 26) *Ib.* p. 608.

27) *Forest.* observ. lib. IX. 2. X. 11. — Vergl. *Adami* p. 146.

grosser Vorzug seiner Bemerkungen besteht in der Menge von Krankengeschichten, die die Macht des Consensus beweisen. Ich hebe überdies folgende interessante Beobachtungen aus: Eine rein gallichte Manie [28]: faulichte Rötheln und Pocken [29], welches zugleich die ersten Spuren der beobachteten Rötheln zu seyn scheinen... Ein Quartanfieber aus blosser Vollblütigkeit [30]: eine periodische Schlafsucht [31]. Besonders merkwürdig und einzig in ihrer Art ist die Beobachtung einer Kopfentzündung, die von Würmern herrührte, und in Frankreich im Jahr 1545. epidemisch herrschte. Die Kranken klagten über heftige Kopfschmerzen, Brennen in den Nieren, waren entweder beständig schlaflos, oder sie raseten, oder lagen in einer tiefen Schlafsucht [32]. Auch die Stummheit beobachtete er als Wirkung der Würmer [33]; und die Pest als blos gallicht [34]. Einen äussern Wasserkopf heilte er durch Einschmieren des Kamillen-Oehls mit Schwefel [35]. Die wahre Lykanthropie, wie sie *Marcellus* aus Sida beschrieb [36], will auch *Forestus* gesehen haben: die Krankheit stellte sich ebenfalls im Frühling ein, und die Kran-

ken

28) Lib. I. 10.
29) Lib. I. 17. — Vergl. *Stoll* rat. med. vol. III. p. 129.
30) Lib. III. 32. — Vergl. *Morgagni* de sedib. et causs. morb. ep. XXI. n. 43.
31) Lib. III. 39. — Vergl. *Bianchi* histor. hepat. p. 751. — *Torti* therap. special. febr. interm. p. 207.
32) Lib. VI. 7.
33) Lib. VI. 38. — Vergl. *Hautesierk* observat. vol. II. p. 480.
34) Lib. VI. 12. — Vergl. *Lange* rudim. doctrinae de peste, p. 79. 108.
35) Lib. VIII. 29.
36) Gesch. der Arzneyk. Th. II. S. 234.

ken suchten beständig die Gräber auf [37]). *Wyerus* [38]) und *Altomare* [39]) führen ebenfalls eigene Beobachtungen dieser Krankheit an. Eine Melancholie aus Liebe kurirte *Forestus* ganz auf dieselbe Art, wie *Hippokrates*, *Erasistratus*, *Galen* und *Ebn Sina* [40]). Eine häufige und tödtliche Katalepse bemerkte er unter den Soldaten bey der Belagerung von Metz [41]). Unter der Schwindsucht der Pupille versteht er eine solche Zusammenziehung derselben, wodurch die Gegenstände grösser erscheinen [42]). Einen Nasen-Polypen rottet er mit Vitriol aus [43]). Durch trockene Schröpfköpfe, auf die Waden und die Fussohlen gesetzt, wurde ein sehr heftiger Blutsturz aus der Nase glücklich gehoben [44]). In den schlimmsten Perioden einer bösartigen Pleuresie beobachtete er oft den Urin ganz natürlich [45]). Selten sind die glücklichen und gründlichen Kuren einer eingewurzelten eiterichten Schwindsucht und eines Geschwürs im Magen [46]). Eine Schwangere fiel eine Treppe hinab: sie gebahr ein Mädchen, dessen Knochen eine wächserne Biegsamkeit hatten, die indessen mit zusammen ziehenden Mitteln geheilt wurde [47]). Ungewöhnlich und interessant sind *Forestus* Bemerkungen über eine Milch-

37) Lib. X. 25.
38) De praestig. daemon. lib. IV. 23. p. 420.
39) De medend. corp. hum. morb. lib. I. 9. p. 96.
40) Lib. X. 30. — Vergl. Gesch. der Arzneyk. Th. I. S. 370. 572. Th. II. S. 161. 403.
41) Lib. X. 41.
42) Lib. XI. 29.
43) Lib. XIII. 8.
44) Lib. XIII. 14.
45) Lib. XVI. 29.
46) Lib. XVI. 55. Lib. XVIII. 33.
47) Lib. XVII. 15.

Milchruhr, die nach einer Gallenruhr folgte [48]); über eine wahre Entzündung der Milz [49]); über die rheumatifche Ruhr [50]); über den Leberflufs, den er von der Ruhr fehr forgfältig unterfcheidet [51]); über die verfchiedenen Urfachen der Magenruhr, worunter er auch das Gefchwür des Magens rechnet [52]); über die wahre Harnruhr bey einer alten Frau [53]); über eine langwierige Ruhr, die fechs Monate lang währte [54]); über eine wahre Entzündung der Bährmutter [55]); über eine Bräune von der Lähmung der Schlundmufkeln [56]), u. f. f. Den Unterfchied, den die Alten in Abficht des Sitzes der Ruhr feft gefetzt hatten, beftätigte er durch feine Erfahrung. Er hatte nämlich drey Menfchen zugleich an der Ruhr zu behandeln. Bey dem erften waren die Schmerzen über dem Nabel ungemein heftig, es wurde kein Koth, fondern nur etwas Feuchtigkeit ausgeleert, womit Blut gemifcht war. Die Schmerzen dauerten auch immer fehr lange, ehe eine Ausleerung erfolgte. *Foreftus* fchlofs daraus, dafs die dünnen Gedärme entzündet feyn müfsten. Bey dem andern fanden gelindere Schmerzen unter dem Nabel ftatt, und gleich nachher folgte die Ausleerung mit Fett gemifcht. Der Arzt nahm den Sitz der Krankheit in den dicken Därmen an [57]). Endlich beobachtete er auch,

48) Lib. XVIII. 50. 49) Lib. XX. 5. 6.
50) Lib. XXII. 19. — Vergl. Gefch. der Arzneyk. Th. II. S. 43. 44.
51) Lib. XXII. 21. 52) Lib. XXII. 24.
53) Lib. XXIV. 4. 54) Lib. XXII. 35.
55) Lib. XXVIII. 41.
56) Lib. XV. 30. — Vergl. *Swieten* comment. in *Boerh.* aphor. vol. I. p. 702. 57) Lib. XXII. 33.

auch, dafs beym Wechfeln ein Zahn über dem andern hervor wuchs [58]).

89.

Peter Salius Diverfus, Arzt in Faenza, deffen Beobachtungen über die Peft ich fchon oben angeführt habe, fchrieb auch vermifchte Bemerkungen über die Krankheiten einzeler Theile, welche fehr lefenswerth find. Er fahe z. B,, wie ich glaube, zuerft eine wahre Entzündung der Rinden - Subftanz des Gehirns, die er fehr forgfältig von der Phrenefie unterfcheidet, womit fie fonft wol verwechfelt worden war [59]). Auch zeigt er den Unterfchied diefer Krankheit und des Schlagfluffes [60]). Er war ferner der erfte, der die alte Idee vom Urfprung des Schlagfluffes aus einem Druck aufs Gehirn, und befonders aus Zufammendrückung der Carotiden, verwarf, und auf blofse Unterdrückung der Nervenkraft Rückficht nahm [61]). Er beobachtete eine wahre Entzündung des Mittelfells, deren Unterfcheidungszeichen er beftimmt angiebt, und glaubt, fie zuerft befchrieben zu haben [62]). Er fand, dafs viele Perfonen an der Schwindfucht fterben, ohne dafs fie Eiter oder Jauche ausgeworfen haben. Solche Schwindfuchten, die man in fpätern Zeiten *phthifes nervofas* nannte, leitete *Salius Diverfus* von einer Vereiterung des Herz-

58) Lib. XIV. 12. — Vergl. *Sömmerring's* Knochenlehre, §. 236.
59) De affectib. particul. c. 1. p. 199.
60) c. 2. p. 207.
61) p. 208. 213. — Vergl. *Weikard's* verm. medicin. Schriften, Th. I. S. 515. 550. (Ausg. von 1793.)
62) c. 6. p. 224. — Vergl. Gefch. der Arzneyk. Th. II. S. 430.

beutels her [63]). Er nahm einmahl eine wahre Wassersucht der Lungen wahr [64]); und lehrte zuerst, dass die Wassersucht sehr wohl von Colliquation der Säfte und von dem hohen Grade eines hitzigen Fiebers herrühren könne [65]). Vortrefflich ist die Abhandlung über die Kolik und Darmgicht, die in einem Falle durch krebsartige Geschwüre des Grimmdarms erregt worden war [66]). Er sahe, dass Jemand erst am 22sten Tage einer heftigen Kolik Koth ausbrach, und schloss daraus, dass in diesem Falle die dicken Gedärme gelitten haben müssten [67]). Er bewies, dass die trockene Cholera der Alten nichts anders ist, als ein hypochondrischer Zufall mit Blähungen verbunden [68]). Die Abhandlung über die Verhaltung des Urins ist ebenfalls sehr lesenswerth. Unter anderm sucht der Verfasser die Ursachen in der fehlerhaften Absonderung des Harns in den Nieren, in der Entzündung der Ureteren, in der Verschleimung der Nieren-Venen [69]). Die Gicht werde nicht blos durch einen einzigen Krankheitsstoff erzeugt, auch liege die formelle Ursache derselben nicht im Gehirn, sondern im Magen, und der Stoff könne äusserst vielfach seyn: besonders müsse die Galle häufig beschuldigt werden [70]). Als einen vernünftigen Pathologen zeigt er sich in der Abhandlung von dem Nachtwandeln [71]). Die Pathologie der Hundswuth ist

63) c. 7. p. 233.
64) c. 5. p. 220.
65) c. 9. p. 242. c. 10. p. 251. — Vergl. *Stoll* rat. med. vol. II. p. 158.
66) c. 11. p. 254.
67) p. 262.
68) c. 13. p. 271.
69) c. 14. p. 275. 278.
70) c. 16. p. 287. 292.
71) c. 18. p. 300.

ist dem Geist des Zeitalters gemäfs, und die Kurmethode sehr schlecht [72]).

90.

Marcellus *Donatus*, Geheimschreiber und Rath des Fürsten von Mantua und Monteferrato (Vincenz *Gonzaga*), und Arzt in Mantua, sammlete elf Jahre lang an Beobachtungen aus seinen Vorgängern. Man kann nicht in Abrede seyn, dafs sehr oft den Verfasser sein Aberglaube verführt, unwahrscheinliche Erzählungen, z. B. von verspäteten Geburten und sehr langem Fasten [73]), aufzunehmen. Indessen ist doch seine Freyheit von allem Vorurtheil des Ansehens rühmlich. Er widerspricht den griechischen Aerzten in Rücksicht der Heilbarkeit der eingewurzelten Gicht bey alten Leuten. Einen gewissen Alfonso *Tassoni* kurirte er in dem siebzigsten Jahre desselben gründlich [74]). Auch den durch Hippokrates Auctorität bestätigten Grundsatz von der Schädlichkeit der Gelbsucht vor dem siebenten Tage einer Krankheit, widerlegte er durch eigene Erfahrung, und beruft sich zugleich auf *Houlier*, der in einer zu Paris 1549. herrschenden Epidemie von Tertianfiebern die Gelbsucht vor dem siebenten Tage ebenfalls als kritisch beobachtete [75]). Seine Bemerkungen über den blutigen Schweifs [76]); über die Entzündung der Zunge und des Gekröses [77]), so wie

M 3 über

72) c. 19. p. 308.

73) *Donat.* de medic. histor. mirab. lib. IV. c. 12. 13. f. 214. 218.

74) Lib. I. c. 8. f. 25. b.

75) Lib. I. c. 9. f. 27. a. 76) *Ib.* c. 2. f. 6. a.

77) Lib. III. c. 4. f. 85. a. Lib. IV. c. 7. f. 203. a.

über die Ueberschwängerung [78]), sind sehr interessant. Die Kopfverletzungen sahe er oft wohlthätig in manchen Nerven-Krankheiten, besonders in der Epilepsie [79]). Mehrere Beyspiele von Schlagflüssen, die aus Kohlendämpfen und andern Verderbnissen der Luft entstanden waren, findet man bey ihm [80]). Ein Hirt hatte sich eine Kornähre in die Harnröhre gestossen: diese schwor aus der Lende wieder hervor [81]). Bey der Operation des Kropfes entstand eine Sprachlosigkeit von Verletzung der Stimmnerven [82]). *Donatus* beobachtete die scirrhöse Schwindsucht, und war in der Kur der eiterichten ungemein glücklich [83]). Fünf- und siebentägige Wechselfieber kamen ihm ebenfalls vor: die letztern endigten sich in sieben Umläufen [84]). In Milzkrankheiten werde allerdings, wie *Galen* schon gezeigt habe, der unreine Stoff durch die Nieren ausgeführt [85]). Verschiedene Beyspiele von der Empfängniss ohne vorher gegangene Menstruation [86]), und von der Absonderung der Milch im männlichen Körper [87]); so wie von einer falschen Schwangerschaft, die durch die Wassersucht der Bährmutter veranlasst worden war [88]), imgleichen von dem kritischen Erbrechen in der Wassersucht [89]), sind selten und doch denkwürdig.

91.

78) Lib. IV. c. 16. f. 225. a.
79) Lib. II. c. 4. f. 53. a.
80) Lib. II. c. 6. f. 60. a.
81) *Ib.* c. 11. f. 79. a.
82) Lib. III. c. 2. f. 83. b.
83) *Ib.* c. 10. f. 96.
84) *Ib.* c. 14. f. 191. a.
85) Lib. IV. c. 9. f. 208. b.
86) Lib. IV. c. 23. f. 242. b.
87) Lib. VI. c. 2. f. 300. b.
88) Lib. IV. c. 25. f. 248. a.
89) *Ib.* c. 21. f. 235. b.

91.

Fernelius hatte schon (S. 33.) die Verknorpelung des obern Magenmundes, als die Ursache einer schweren und langwierigen Krankheit, beobachtet. *Donatus* machte eine ähnliche Bemerkung über die Ursache des hektischen Erbrechens, die er in der Callosität des Magens fand [90]; und Johann Battista *Codronchi*, ein Arzt zu Imola [91], beschrieb diese Verknorpelung des Magenmundes zugleich mit der von ihm zuerst deutlich beschriebenen Krankheit des schwerdtförmigen Knorpels, wobey derselbe einwärts gekehrt sey und auf den Magen drücke [92]. Die Italiäner nennen diese Krankheit *l'anima caduta*, und *Codronchi* ward zuerst durch *Masini*, einen Arzt in Cesena, aufmerksam darauf gemacht. Die vorzüglichsten Zufälle bestehen nach ihm in Schmerzen beym Eintritt der Speisen in den Magen; bisweilen in Erbrechen; im Gefühl einer Schwere in der Magen-Gegend; in Verminderung des Appetits und beschwerlichem Athemhohlen; in Gelbsucht, Kachexie, Dörrsucht, und in Schmerzen in der Gegend der Herzgrube beym Ausstrecken der Arme nach oben und rückwärts. *Codronchi* sucht im Anfange die Krankheit dadurch zu heben, dass er den Unterleib mit einer Binde aufwärts treibt, und auf beiden Seiten der Rippen-Gegenden die in demselben liegenden Theile mit den Händen drückt, damit der Knorpel durch eine leichte Berührung zu-

 rück

90) *Ib.* c. 3. f. 195. a.

91) *Tiraboschi* vol. VIII. p. 268.

92) *Codronchii* de morbo novo, prolapsu scilicet mucronatae cartilaginis, libellus, ed. C. G. *Gruner*. 8. Jen. 1786.

rück gebracht werde; oder er läſst den Kranken etwas Schweres, höher als er ſelbſt iſt, heben, und während dieſer Arbeit Bewegungen mit ſeinem Körper, bald nach dieſer, bald nach jener Seite, vornehmen; oder er bringt oberhalb der Gegend des Knorpels einen Schröpfkopf an, reiſst ihn aber, wenn er eine Weile gelegen, weg. Vor der Einrichtung des Knorpels ſchmiert *Codronchi* die Gegend mit Oehlen, und nachher bäht er ſie mit ſtärkenden Mitteln und legt ein Cerat aus Maſtix, Ladanum und Schiffpech auf. Indeſſen iſt das Uebel unheilbar, wenn der Druck des Knorpels ſchon eine Verhärtung des Magens hervor gebracht hat [93]). Auch über eine beſondere Epidemie, die im Jahre 1602. zu Imola herrſchte, und in einer Pleureſie, mit Wurm - Zufällen verbunden, beſtand, machte *Codronchi* nicht unwichtige Bemerkungen [94]).

92.

Mit wenigen Worten muſs ich noch eines portugieſiſchen Arztes, des Roderich *Fonſeca*, erwähnen, der Prof. in Piſa war, und eine Menge Rathſchläge hinterlaſſen hat, welche indeſſen keine ſonderliche Aufmerkſamkeit verdienen [95]). Ich führe hier nur die Bemerkung von der Bleichſucht, oder dem von ihm ſo genannten weiſsen Fieber der Mädchen, an, welches er aus der Milz herleitet, und mit

93) Vergl. *Petzold* von der Verhärtung und Verengerung des Magenmundes. 8. Dresden 1787.

94) De morbis, qui Imolae et alibi communiter hoc anno 1602. graſſati ſunt, commentariolum. 4. Bonon. 1603. — Sein Buch *de vitiis vocis* (8. Frcf. 1593.) enthält keine merkwürdige Beobachtungen.

95) Conſultationes medicae. 8. Frcf. 1625.

mit eröffnenden Mitteln zu heben ſucht [96]). Die Hundswuth heilt er mit Präcipitat (Mineral - Turbith) und dem glühenden Eiſen [97]). Eine Kachexie mit Oedemen beſchreibt er faſt ſo, daſs man ſie für die engliſche Krankheit halten könnte [98]). Von dem zu ſtarken Hämorrhoidal-Fluſs beobachtete er eine Lähmung der Finger [99]). Seine Geſchichten des Kindbettfiebers mit unterdrückten Lochien [100]), und des wahren Leberfluſſes [1]), ſind merkwürdig genug.

93.

Dies ſind, einige abgerechnet, die unter andern Rubriken vorkommen, die wichtigſten Beobachter des ſechzehnten Jahrhunderts. Wenn man ſie alle aufmerkſam geleſen hat: ſo wird man auf folgende Reſultate geführt, die den Geiſt der Beobachtungen dieſes Jahrhunderts bezeichnen.

1. Gewöhnlich ſuchte man nur ſeltene und auffallende Fälle auszuheben, durch welche man der Kunſt aufzuhelfen gedachte, und in der That vernachläſſigte man darüber wichtigere Gegenſtände.

2. Man hatte noch nicht genug von *Hippokrates* gelernt, um die Wirkſamkeit und den wichtigen Einfluſs der epidemiſchen Conſtitution in die Krankheiten zu kennen. Und durch die Beobachtung dieſes Einfluſſes gewinnt doch ohne Zweifel die Pathologie am meiſten.

3. Man unterſchied die wahren Heilurſachen nicht genug, ſondern hielt ſich noch gröſstentheils an die beliebten vier Elementar - Qualitäten. Hie

 und

96) Conſ. 6. p. 58. 97) Conſ. 25. p. 169.
98) Conſ. 98. p. 568. 99) Conſ. 82. p. 509.
100) Conſ. 45. p. 300. 1) Conſ. 92. p. 549.

und da machte man wohl Ausnahmen von der alten Regel; allein Regel blieb es doch in den meisten Fällen. Diese Lehre von den Elementar-Qualitäten brachte den Nachtheil hervor, dass man glaubte, die Kur-Anzeigen weit einfacher machen zu können: und aus Hang zur Einfachheit ward man einseitig.

4. Die Fieberlehre gewann sehr wenig. Man unterschied die Fieber häufiger nach ihrem Typus, als nach dem kranken Zustande, durch den sie erzeugt wurden. Man sprach weniger von Faul-, Nerven-, Gallenfiebern, als von Fiebern mit dreytägigem, alltäglichem, viertägigem Typus.

5. Die Kurmethode war gröſstentheils nur gegen die Symptome, oder gegen die angenommenen Elementar-Qualitäten gerichtet. Bey hysterischen Weibern legten die Aerzte Pflaster auf die Gegend der Bährmutter, und glaubten die Krankheit dadurch zu heben.

6. Endlich waren die Aerzte noch immer zu leicht- und abergläubig, und nahmen jede Erzählung auf, ohne ihre innere Wahrheit zu prüfen. Der letztere Fehler verlohr sich aber erst gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts.

94.

Eine gründliche *Zeichenlehre* des kranken Zustandes ist von je her für ein nothwendiges und unentbehrliches Hülfsmittel des praktischen Theils der Arzneykunde angesehen worden. Die ältesten griechischen Aerzte lieferten uns eine Menge prognostischer

scher

scher und diagnostischer Grundsätze, auf welche man bis dahin zum Theil nicht geachtet, zum Theil auch sie zwar angenommen, aber missverstanden hatte. Die Hippokratischen Aerzte dieses Jahrhunderts suchten jene Grundsätze wieder zu empfehlen; allein sie begingen dabey den grossen Fehler, denselben allgemeine und unbedingte Gültigkeit zuzuschreiben, da sie doch nur bedingungsweise und unter gewissen Umständen angenommen werden konnten. Indessen hielt man es für nothwendig, die Lehre von den Zeichen des kranken Zustandes als eine eigene Wissenschaft vorzutragen, und dabey jederzeit die Erfahrungen der griechischen Aerzte zum Grunde zu legen. Auch wurden einzele Gegenstände der Zeichenlehre näher und schärfer untersucht, als bis dahin geschehen war, und dergestalt verlohr sich allmählig der finstere Aberglaube, mit welchem einzele Zeichen vorgetragen worden waren.

95.

Die Lehre von den *kritischen Tagen* erregte vorzüglich die Aufmerksamkeit der Aerzte dieses Jahrhunderts, da man manche Widersprüche in der Bestimmung derselben bey den ältern Griechen bemerkte, und da zugleich die Wiederherstellung der Platonischen Philosophie [2]) dazu beytrug, den Zahlen ein besonderes Gewicht beyzulegen. Nirgends habe ich die Meinung, dass es in der Kraft der Zahlen selbst liege, warum gewisse Tage kritisch seyn, umständlicher ausgeführt gelesen, als im *Amatus von Portugall* [3]). Es kann seyn, dass seine Erziehung in

2) Gesch. der Arzneyk. Th. II. S. 599.

3) De dieb. decretor. p. 9. f. Zu Anfange seiner Curat. medicin.

in der jüdischen Philosophie ihn auch mehr für diese Idee stimmte [4]). Doch giebt er sich das Ansehen, als ob er von den gelehrten Vorurtheilen seiner Nation frey sey, und dem reinen Pythagorismus anhange. Er spricht von der Harmonie διαπασῶν, als der Ursache der kritischen Tage: hält den siebenten für den vollkommensten kritischen Tag, weil der Körper aus *vier* Elementen, und die Seele aus *drey* Kräften bestehe, und dies zusammen *sieben* ausmache... Wer lehrte den paradoxen Menschen jene fremdartige Dinge zusammen rechnen?.. Der vierzehnte Tag ist nächstdem der wichtigste, denn $7 + 7 = 14$. Ausserdem zählt er noch sehr viele Tage zu den kritischen, worauf selbst der Pythagorische oder kabbalistische Begriff von der Wirksamkeit der Zahlen keinen Einfluss hat. Nicht der ein und zwanzigste, sondern der zwanzigste Tag sey kritisch [5]). Auch selbst der sechste wird von ihm als kritisch angegeben, den doch die meisten ältern Schriftsteller für *tyrannisch* halten. *Amatus* beruft sich auf den Bernhard von *Gordon*, der am sechsten Tage Entscheidungen beobachtet habe, und versichert, dass dies in Blutfiebern sehr oft der Fall sey. Nur den *zwölften*, *sechzehnten* und *neunzehnten* Tag streicht er aus der Zahl der kritischen aus.

96.

Die meisten Aerzte dieses Jahrhunderts verwarfen diese Theorie, weil das wieder hergestellte reine peripatetische System sich mit der Lehre von der

Kraft

4) Gesch. der Arzneyk. Th. II. S. 175. f.
5) L. c. p. 19.

Kraft der Zahlen nicht vertrug [6]). Desto mehr suchte man aus astronomischen Gründen die kritischen Tage zu erklären. Wenn die siebente Zahl vorzüglich wichtig in der Berechnung dieser Tage ist: so findet sich darin eine grosse Aehnlichkeit mit den Veränderungen des Mondes, die ebenfalls alle sieben Tage erfolgen. Die Gravitation des Mondes gegen die Erde schien den Astronomen jener Zeit auch durch einen gewissen Stand der Planeten gegen den Mond verändert zu werden. Und dies war demnach die Ursache der zwischen den Hebdomaden fallenden kritischen Tage. Wenn man ihnen den Einwurf machte, dass in diesem Fall alle und jede Kranke zu gleicher Zeit kritische Tage erleben müssten; so halfen sich die Peripatetiker mit der Ausflucht, dass es auf die Anziehung des kranken Körpers gegen den Mond und gegen die Planeten ankomme, die nur an gewissen Tagen statt finden könne. Das war freylich bald gesagt: aber, ob es eben so bald von den Gegnern verstanden und zugegeben werden konnte, ist eine andere Frage [7]). Aber wie folgewidrig die Astrologen überhaupt von je her, und in dem sechzehnten Jahrhundert besonders, urtheilten und handelten, davon werde ich noch in der Folge mehrere Beweise führen können.

Unter diesen peripatetischen Astronomen hat sich *Augustin Nifo*, aus Sessa in Calabrien [8]), fast den

6) Vergl. Andr. *Laurent.* histor. anatom. lib. VIII. quaest. 31. p. 709. (8. Frcf. 1602.)

7) Vergl. Gesch. der Arzneyk. Th. II. S. 162. f.

8) *Naudé* beruft sich zwar auf *Barri's* Antiquitäten von Calabrien, (*Naudaei* judic. de Nipho in *Ej.* Opusc. mo-

den gröſsten Ruhm erworben. Er lehrte die ächte ariſtoteliſche Weltweisheit in Neapel, Padua, Piſa, Rom, Bologna, und in noch mehrern Städten Italiens [9]). Er ſchrieb zwar auf Befehl des Papſtes gegen *Pomponazzi*, welcher behauptet hatte, daſs die Unſterblichkeit der Seele ſich nicht aus dem *Ariſtoteles* beweiſen laſſe; aber das hinderte *Niſo* nicht, ein ächter Peripatetiker zu ſeyn. Sein Buch über die kritiſchen Tage enthält jene aſtronomiſche Grundſätze, wodurch er dieſelben zu erklären ſucht [10]). . . Auch der berühmte Aſtronom *Lucas Gaurico*, aus Gifuni im Napolitaniſchen, welcher anfangs zu Neapel und Ferrara lehrte, nachher aber vom Papſt das Bisthum *Civitate* bekam [11]), gab eine Theorie der kritiſchen Tage heraus, die auf ähnli- chen

moral. et polit. p. 16. 4. Pariſ. 1645.) daſs *Niſo* aus Jopoli gebürtig geweſen, und ſich nur, aus Verdruſs darüber, daſs ihn ſeine Vaterſtadt zurück geſetzt, *Sueſſanus* genannt habe. Allein *Tafuri* führt (ſcrittori del regno di Napoli, vol. III. part. 1. p. 299.) unverwerfliche Zeugniſſe an, daſs *Seſſa* wirklich *Niſo's* Vaterſtadt geweſen.

9) Vergl. *Jov.* elog. illuſtr. viror. c. 92. p. 215. — *Facciolati* faſti gymnaſ. Patavin. vol. II. p. 109. — *Fabrucci* in *Calogierà* raccolta d'opuſcoli ſcientif. e filolog. vol. LI. p. 110. — *Boyle* dictionn. vol. III. p. 515. — *Signorelli* vicende della coltura nelle due Sicilie, vol. IV. p. 110. (8. Neap. 1785.) — *Naudé*, und die ihn benutzt haben, behaupten, daſs *Niſo* noch bis nach 1545. gelebt habe. Allein auch *Tafuri* führt (l. c. vol. III. part. 6. p. 170.) gültige Beweiſe, daſs *Niſo* 1538. geſtorben.

10) De diebus decretoriis. 8. Argentor. 1528.

11) Er hatte dem *Bentivoglio* den Verluſt von Bologna profezeit; dieſer behandelte ihn dafür mit Stockſchlägen. (*Tiraboschi*, vol. VII. part. 1. p. 428. — *Tafuri*, vol. III. part. 2. p. 112.)

chen Grundsätzen beruhte [12]). . . Hieron. *Cardanus*, den wir noch in der Folge werden näher kennen lernen, schlug einen eigenen Weg ein, um die kritischen Tage zu erklären, der indessen in der Hauptsache mit *Niso's* Weg zusammen traf. Er theilt nämlich die Zahl der Tage im Jahre in drey Theile, wo dann auf jeden vier Monate, oder 120 Tage, kommen. Diese Zahl entsteht, wenn man 40 mit 3 multiplicirt: die Hälfte von 40 ist 20, und $3 \times 7 = 21$. Aus dem siebenten Tage erwachsen also alle übrigen [13]). Ist aber hiedurch wohl das geringste erklärt?

Die meisten übrigen Vertheidiger der astrologischen Theorie der kritischen Tage kenne ich nur aus *Merklin* und *Haller* [14]).

97.

Aber die alte Theorie der Fieber-Typen, dass sie ihren Grund in der verschiedenen Krankheitsmaterie

12) Super diebus decretoriis axiomata. fol. Rom. 1546.

13) *Cardan.* comment. in *Hipp.* epidem. lib. I. comm. 2. text. 29. p. 265. (Opp. vol. X.) *Ej.* comment. in *Hipp.* aphor. IV. 36. p. 382. (Opp. vol. VIII.)

14) Es sind folgende:

Georg. *Collimitii* artificium de applicatione astrologiae ad medicinam. 8. Argent. 1531.

Claud. *Dariotte* de morbis et diebus criticis ex astrorum motu cognoscendis. 4. Lion 1557.

Auger. *Ferrerius* de diebus decretoriis secundum Pythagoricam doctrinam, ex astronomorum observationibus. 16. Lion 1541.

J. *Froset de Val* et Petr. le *Cointe* Ergo decretoriorum dierum caussa coeli aut lunae motus. Paris. 1549.

Walth. Herm. *Ryff* iatromathematicae s. medicationis accommodatae ad astrologicam rationem enchiridion. 12. Argent. 1542.

terie und in dem verschiedenen Reize haben, den diese auf die festen Theile verursacht, diese alte Theorie wurde, eingeschränkt und anders modificirt, zur Erklärung der kritischen Tage von *Hieronymus Fracastori*, aus Verona, angewandt. Er war auch ein Schüler des *Pomponazzi*, und ward schon in seinem neunzehnten Jahre Prof. der Logik zu Padua, muſste aber nach sieben Jahren seine Stelle niederlegen, weil, wegen des Krieges, alle Hörsäle geschlossen wurden; lebte darauf einige Zeit zu Portunnone in Friaul, auf der dort neu errichteten Universität, und dann prakticirte er theils in Verona, theils lebte er auf seinem Landgute *Incaffi*. Seine groſse praktische Geschicklichkeit und seine Uneigennützigkeit erwarben ihm die Ehrensäule, welche ihm seine Vaterstadt errichten lieſs [15]). Dieser vortreffliche Arzt und geistreiche Schriftsteller ist der Urheber einer sehr scharfsinnigen Theorie der kritischen Tage, die den einzigen Fehler hat, daſs sie auf keinen Erfahrungen beruht, sondern blos das Werk der Speculation ist. Wenn nur *ein* Krankheitsstoff hervor sticht, sagt *Fracastori*, so wird das Fieber ein gewöhnliches Wechselfieber seyn, und man wird keine kritische Tage bemerken können [16]). Wenn aber mehrere Stoffe gemischt sind, so verursacht ein jeder derselben einen Paroxysmus: und, da das

15) *Ghilini* teatro d'uomini letterati, vol. I. p. 119. — *Tiraboschi*, vol. VII. part. 3. p. 293. — *Tomasini* gymnas. Patav. p. 402. — *Freher* theatr. viror. doctor. p. 1234. — *Teissier*. vol. I. p. 169. — *Niceron*, B. XIII. S. 158.
Bey der Erklärung der Parallaxe (homocentr. sect. 2. c. 8. p. 62.) spricht er schon von Teleskopen.

16) De dieb. critic. c. 8. p. 300. 301.

das Phlegma am leichtesten gekocht wird; so wird der Paroxysmus alle Tage wiederkehren. Auf gleiche Weise erregt die gelbe Galle den drey-, und die schwarze Galle den viertägigen Typus. Sind diese Stoffe mit einander vereinigt, so sticht einer bisweilen mehr, der andere weniger hervor, und daher erfolgen dann auch Paroxysmen, die nicht so sehr hervor stechen: diese finden sich an den von *Fracastori* so genannten *diebus morosis* ein [17]).

Es ist ferner nothwendig, dass die Kochung vor dem Aufwallen eines jener Stoffe hergeht: und da hiezu allemahl etwas längere Zeit erfordert wird, so muss auch die schwarze Galle vorher verarbeitet und zubereitet werden, die fast in allen Krankheiten eine offenbare oder verborgene Rolle spielt [18]). Aus diesem Grunde ist immer etwas viertägiges bey diesen Paroxysmen wahrzunehmen. An jedem Tage kommt zwar ein Paroxysmus in anhaltenden Fiebern vor: aber kritisch sind diese nur, nach dem hervor stechenden Stoff und nach der längern oder kürzern Dauer der Krankheit. Wenn am ersten Tage die gelbe und schwarze Galle zugleich bewegt werden, wie dies in hitzigen Fiebern oft der Fall ist; so sind die *periodi quartanariae* 4, 7, 10, 13. Der erste Tag ist traurig und ungleich, denn es geschehen zweyerley Bewegungen an demselben. Der zweyte ist ruhiger, wenn es kein doppeltes Fieber ist. Am dritten bewegt sich die gelbe Galle: am vierten die schwarze Galle, aber noch verborgen. Am fünften die gelbe Galle: der sechste ist ruhig: der

17) *Ib.* c. 9. p. 302. 18) *Ib.* p. 303.

der siebente sehr unruhig, aber er führt keine Entscheidung mit sich, weil der Stoff noch nicht gehörig gekocht ist. Der achte ist ruhig. Der neunte ist mit dem Aufwallen der gelben Galle verbunden: der elfte abermals. Der zwölfte ist ruhig: aber am dreyzehnten folgt die Entscheidung [19]).

Wenn aber die schwarze Galle nicht am ersten, sondern am zweyten Tage aufwallt, welches in mäfsigen Fiebern der Fall ist; so sind die *periodi quartanariae* 2, 5, 8, 11, 14, 17, 20; die kritischen Tage aber, der elfte, der vierzehnte, der siebzehnte und der zwanzigste [20]).

98.

Es würde nicht schwer seyn, diese Theorie aus dem ganz einfachen Grunde zu widerlegen, dafs es eine unerwiesene und mit aller Erfahrung streitende Behauptung sey, die schwarze Galle steche mehrentheils in hitzigen Krankheiten hervor. Ueberdies ist es wohl hinlänglich durch Erfahrung erwiesen, dafs die schwarze Galle noch früher als nach Verlauf von 72 Stunden gekocht werden kann, auch dafs sehr viele viertägige Wechselfieber ohne irgend eine Spur von schwarzer Galle entstehen und verlaufen. Auf diese einfachen Gründe fielen aber *Fracastori's* Gegner, Andr. *Torino* [21]) und Mich. Angel. *Blondo* [22]), nicht; sondern beide suchten die Astrologie gegen ihn in Schutz zu nehmen, und zu beweisen, dafs die Veränderungen im menschlichen Kör-

19) L. c. c. 11. p. 308. 20) *Ib.* c. 12. p. 309.

21) Andr. *Thurin.* de cauff. dier. critic. f. 113. a. (Opp. fol. Rom. 1545.)

22) De dieb. decretoriis et crisi contra neotericos. 8. Lion 1550.

Körper von den Veränderungen der Himmelskörper herrühren.

Dass Ludwig *Lemos* in seinem Buch von der Vorhersagung, aus der Verschiedenheit des Krankheitsstoffes, der Grösse der Krankheit und den äussern Umständen, die kritischen Tage zu erklären gesucht habe, weiss ich nur aus Prosp. *Alpini*, der selbst ebenfalls auf das Vorwalten irgend einer der Elementar-Feuchtigkeiten Rücksicht nimmt, ohne sich umständlich hierüber einzulassen [23]). Jodocus *Lomm* scheint auch dieser Meinung zu seyn. Er hält den vierzehnten Tag für kritisch, weil er das Ende der zweyten und der Anfang der dritten Hebdomade ist: den zwanzigsten aber, weil er das Ende der sechsten Tetras und der dritten Hebdomade ausmacht [24]). Dagegen aber wollte *Joubert* bemerkt haben, dass in Faulfiebern vollkommene Entscheidungen immer eher am 13ten, als am 14tèn Tage erfolgen [25])... Ueber den sechsten Tag, den Tyrannen unter den kritischen Tagen, wurden in diesem Jahrhundert zwey widersprechende Erfahrungen gemacht. *Musa di Brasavola* beobachtete ihn nämlich in der Epidemie von 1528. fast allemahl tödtlich [26]): und *Plater* bemerkte, dass ein Quartanfieber mit dem sechsten Paroxysmus sich völlig entschied [27]).

23) *Alpin.* de praesagienda vita et morte aegrotant. lib. VI. c. 4. p. 380. (4. Hamb. 1734. ed. *Gaub.*)

24) *Lomm.* observat. medic. lib. I. p. 47. (8. Amst. 1745.)

25) Medicin. practic. lib. II. c. 4. p. 357.

26) Comment. in Aph. II. 24.

27) Observat. lib. II. p. 281.

99.

Der zweyte sehr interessante Gegenstand der Semiotik, den die Aerzte des sechzehnten Jahrhunderts näher untersuchten, war der *Urin*, als Zeichen des kranken Zustandes. Durch arabische [28]) und barbarische Aerzte des Mittelalters [29]) war der abergläubige Gebrauch, aus dem Harn zu wahrsagen, auctorisirt, und selbst an Fürstenhöfen Deutschlands musste der erste Leibarzt jeden Morgen zur Urinschaue ins Kabinet des Fürsten kommen [30]). Diese Betrügerey erlaubten sich die Aerzte, ungeachtet sie selbst wohl wussten, dass sie aus dem Harn keine Gattung der Krankheit erkennen könnten. Das wieder belebte Studium der griechischen Arzneykunde musste auch hierauf einen wohlthätigen Einfluss haben: denn *Hippokrates* und seine Nachfolger brauchten zwar den Harn als Zeichen der allgemeinen Veränderungen der Krankheiten. Allein, dass sie jemals die Gattung der Krankheiten und zufällige Krankheits-Ursachen aus dieser Feuchtigkeit zu erkennen gesucht hätten, davon fehlen die Beweise.

Einer der ersten, die sich dem Unfug widersetzten, welcher mit der Urinschaue getrieben wurde, war Clementius *Clementinus*, ein römischer Arzt [31]). Hierauf folgte Christopher *Clauser*, der durch das Werk des Johann *Actuarius* eines bessern belehrt worden war. Ich kenne indessen *Clausers* Schrift

28) Gesch. der Arzneyk. Th. II. S. 348. f.

29) *Ebend.* S. 577. f.

30) *Solenand.* consil. medic. sect. 2. c. 5. p. 118.

31) Lucubrationes, p. 5. 25. (fol. Basil. 1535.)

Schrift nur aus *Hallers* Bibliothek [32]). Auch Euricius *Cordus* Schrift gegen die Uromantie habe ich nicht geleſen [33]). Nach ihm ſchrieb Franz *Emerich*, Prof. in Wien, über den Vorzug des Pulſes vor dem Urin, als Zeichen der Veränderungen in hitzigen Krankheiten. Dies Buch kam 1552. heraus, und enthält mehrere Geſchichten, die zum Nachtheil der Harnpropheten gereichen [34]). Weder *Merklin*, noch *Haller* haben daſſelbe gekannt. Hierauf folgte Bruno *Seidel*, Prof. in Erfurt, mit einer Schrift, worin er beſonders den Einfluſs zufälliger Umſtände auf die Beſchaffenheit des Harns aus einander ſetzt, und dadurch die Trüglichkeit dieſes Zeichens beweiſet [35]). Man ſagt, er ſey in ſeiner Verachtung des Harns wirklich zu weit gegangen [36]).

100.

Wilhelm Adolf *Scribonius*, ein durch ſeine Anhänglichkeit an *Ramus* Philoſophie berühmter Marburgiſcher Arzt, machte ſich ebenfalls durch ein Werk bekannt, worin er die Betrügereyen der Harnpropheten aufzudecken, und den wahren Werth dieſes Zeichens zu beſtimmen ſucht [37]). Er zeigt,

 daſs

32) Dialogus, daſs die Betrachtung des Menſchenharns ohne andern Bericht unnützlich, und wie der Harn zu empfachen und zu urtheilen am geſchickteſten ſei. 4. Zürich 1531.

33) De abuſu uroſcopiae concluſiones. 8. Frcf. 1546.

34) Diomed. *Cornar.* hiſtor. admir. rar. 3. p. 5.

35) Bruno *Seidel* de uſitato apud medicos urinarum judicio. 8. 1562.

36) *Schilling* in *Craton.* epiſt. lib. VI. 33. p. 589.

37) Guil. Ad. *Scribonius* de inſpectione urinarum, contra eos, qui ex qualibet urina de quolibet morbo judicare volunt. 8. Baſil. 1585.

daſs der Urin allemahl verändert werde, ſo oft man ihn in die Wohnung des Arztes trage. Man könne wohl von der Beſchaffenheit des Bluts aus dem Harn urtheilen, aber nicht von dem Sitze der Krankheiten, nicht einmahl von den Krankheiten der Leber. Die Schwangerſchaft laſſe ſich ebenfalls nicht aus dem Urin erkennen.

Auch Joh. *Lange* (S. 22.) zeigte bey dieſer Gelegenheit, welche wohlthätige Wirkungen das Studium der groſsen Muſter des alten Griechenlandes hervor bringe. Er eifert beſonders dagegen, daſs man den Urin als einziges Zeichen des kranken Zuſtandes brauche, und daſs man es wage, daraus die Krankheit zu beurtheilen, ohne den Kranken geſehen zu haben. Der Urin diene blos zur Beurtheilung des Zuſtandes des Blutes und des Gefäſsſyſtems, aber keinesweges als Zeichen der Krankheiten des Kopfes oder der Bruſthöhle [38]).

101.

Das berühmteſte Werk über die Uromantie gab Peter *Foreeſt* heraus. Er giebt in demſelben zu, daſs der Zuſtand der Leber und des Blutſyſtems gröſstentheils aus dem Urin erkannt werden könne: allein das Blutſyſtem mache doch nicht die ganze Oekonomie des Körpers aus, und der Urin ſey in manchen Krankheiten, wie in der Peſt und in Wechſelfiebern, völlig trüglich. Auch äuſsere Krankheiten laſſen ſich aus

38) Jo. *Lang.* epiſt. medic. lib. I. 11. p. 49. 83. p. 509. III. 6. p. 1002. — In Deutſchland ſcheint die Uromantie am meiſten gangbar geweſen zu ſeyn: ſo wie auch die Deutſchen wegen ihrer Prognoſen aus dem *Blut* ſehr berühmt waren. (*Amat.* Luſit. Cent. I. cur. 21. p. 49.)

aus dem Urin gar nicht erkennen. Eben derselbe Urin zeige den Tod und die Genesung an, und derselbe Urin werde in zwey ganz entgegen gesetzten kranken Zuständen gefunden [39]). Jedes Organ habe bestimmte Feuchtigkeiten, durch deren Ausleerung es sich reinige: die Leber und die Nieren werden durch den Urin gereinigt: die Lungenkrankheiten durch den Auswurf [40]). Auch andere leidende Orte können durchaus nicht aus dem Urin erkannt werden: und man sey nicht im Stande, die Krankheits-Ursachen durch denselben zu erforschen [41]). *Foreest* giebt überdies verschiedene Vorsichtsregeln an, die man zu beobachten habe, ehe man den Urin als Zeichen des kranken Zustandes ansehe. Das Temperament, die Lebensart, das Alter, die Jahreszeit; alles dies habe einen sehr wichtigen Einfluss auf die Beschaffenheit des Urins [42]). Das Gefäss, worin der Urin gelassen worden, müsse hinreichend hoch seyn, damit sich das Wölkchen und der Bodensatz gehörig bilden können [43]). Auch führt er ein Beyspiel aus seiner Erfahrung an, welches beweiset, wie nothwendig es ist, dass der Arzt den Kranken selbst sieht, aus dessen Urin er etwas bestimmen will. Er wurde nämlich zu einem Kranken gerufen, dessen Urin er schon im Vorzimmer weiss, klar und helle wie Wasser sahe, woraus er nimmermehr auf das Daseyn eines so hitzigen Fiebers hätte schliessen kön-

 nen,

39) *Forest.* de incerto urinar. judicio, ad calc. observat. chirurgic. (fol. Frcf. 1610.) lib. I. c. 4. p. 173-175.

40) *Ib.* c. 5. p. 180.

41) Lib. II. c. 3. p. 196. Lib. III. c. 4. p. 226.

42) Lib. II. c. 1. p. 187.

43) *Ib.* p. 184.

nen, als er es hernach bey dem Kranken fand. Aber dann, da er den hohen Grad des hitzigen Fiebers erkannt hatte, diente ihm dieſe Beſchaffenheit des Harns dazu, den bevor ſtehenden Wahnſinn und den Uebergang der Krankheit in den Tod zu verkündigen [44]). Beyläufig ſagt er, daſs er, um allen Miſsbrauch, der mit den Recepten getrieben werde, zu verhüten, der Sitte der Italiäner gemäſs, die Recepte in ein Buch ſchreibe, welches der Apotheker aufbewahre [45]).

Nach *Foreeſt* hatte Siegmund *Kölreuter* gegen die Uromantie geſchrieben, und ſich dadurch den Beyfall der denkenden Aerzte, unter andern auch des edlen Phyſikers, *Dudith von Horekovicz*, erworben [46]). Diomedes *Cornarus* führt ebenfalls [47]) mehrere Beyſpiele von den Betrügereyen an, die die Harnpropheten zu ſeiner Zeit vornahmen. Auch Leonh. *Botalli* eifert rühmlich [48]) gegen die Miſsbräuche der Uromantie, und erzählt, wie zwey Aerzte in Aſti ſich zu helfen ſuchten, um ſich in dem Anſehen der Harnpropheten zu erhalten.

102.

Die meiſten übrigen Schriftſteller ſahen den Urin immer noch als eines der wichtigſten Zeichen des kranken Zuſtandes an. Thomas *Fyens* hielt ihn für zuverläſſiger als den Puls [49]), und glaubte, daſs man aus demſelben allerdings auch auf das Leiden an-

44) Lib. II. c. 2. p. 190. 45) Lib. III. c. 6. p. 239.
46) Siegm. *Kölreuter* vom Harn- oder Waſſer-Beſehen. 8. Nürnb. 1584. Vergl. *Craton.* epiſt. lib. III. p. 181.
47) Hiſtor. mirand. 4. 5. p. 9. f.
48) De medici et aegri munere, §. 43. p. 39.
49) *Fien.* ſimiotice, P. II. c. 5. §. 4. p. 301. (4. Lugd. 1664.)

anderer Eingeweide, als blos der Leber und des Blutsystems, zu schliessen berechtigt sey, da in Lungenkrankheiten selbst der Eiter mit dem Urin ausgeleert werde [50]). Er nennt den Urin ein Excrement der zweyten Kochung [51]): und bestimmt selbst die Zeichen aus dem Schall, den der ausgeleerte Urin hervor bringt [52]). . . Herkules *Sassonia* will fast alle Krankheiten und alle bevor stehende Veränderungen derselben aus dem Urin bestimmen [53]). Doch führt er Erfahrungen von der Trüglichkeit dieses Zeichens an [54]), und unterscheidet die verschiedenen Arten des Harns in verschiedenen Fiebern vortrefflich [55]). *Joubert's* Abhandlung über den Urin enthält, so sehr der Verfasser übrigens selbst zu denken gewohnt ist, nichts als alltägliche, längst gesagte Dinge. Den trüben Harn unterscheidet er darnach, ob derselbe erst am Feuer trübe geworden, oder ob er am Feuer helle wird, oder ob er beständig trübe bleibt [56]). Auch *Capivacci*, von dem man es nicht erwarten sollte, hält die Uromantie für eine sehr nützliche Kunst [57]), und glaubt, dass man zunächst auf die Fehler der Leber, dann aber auf das ganze Blutsystem aus dem Harn schliessen könne [58]).

103.

Die *Pulslehre* wurde von Joseph Struthius, dem Leibarzt des Königs von Pohlen [59]), auf eine

ganz

50) *Ib.* p. 306.
51) *Ib.* §. 1. p. 294.
52) *Ib.* c. 6. §. 5. p. 340.
53) *Saxon.* de urinis, c. 16. p. 193. (12. Frcf. 1600.)
54) *Ib.* c. 25. p. 231.
55) *Ib.* c. 20. p. 208. 209.
56) *Joubert.* de urinis, c. 11. p. 11.
57) *Capivacc.* de urin. p. 182.
58) *Ib.* p. 184.
59) Er hatte in Padua studirt, und war nachher eine Zeit-

ganz eigenthümliche, wenn gleich zu spitzfindige, Art bearbeitet. Seine Eintheilungen des Pulses haben wenig innere Wahrheit: auch darf man nur seine Prahlerey lesen, (dass alle seine Prognosen eingetroffen,) um misstrauisch gegen ihn zu werden [60]. Aus fünf allgemeinen Klassen des Pulses, dem grossen, schnellen, häufigen, heftigen und weichen, macht er mit dem mässigen Pulse zusammen 15 einfache und 17 zusammen gesetzte Pulse [61]. Den Zeitraum, der nach der Zusammenziehung folgt, nennt er die *untere*, und den, der nach der Ausdähnung folgt, die *obere Weile* [62]. Die Rhythmen des Pulses erklärt er durch musikalische Gesetze, und sucht sie durch unverständliche Figuren zu erläutern [63]. Richtig ist sein Begriff von der Häufigkeit des Pulses, dass diese in der kürzern Weile bestehe [64]. Recht brauchbar findet man auch seine Abhandlung von den zufälligen Umständen, die auf die Aenderung des Pulses Einfluss haben können: wie besonders das Alter, die Jahreszeit, das Geschlecht, die Leidenschaften, und selbst das Klima die Beschaffenheit desselben modificiren [65].

Leo *Rogani* brachte die feinern Unterschiede, die *Struthius* vorgetragen, in seinem Commentar über

Zeitlang am Hofe der ungarischen Königinn Isabelle und selbst am türkischen Hofe Arzt. Endlich wurde er Leibarzt beym König Siegmund II. von Pohlen. *Eloy*, vol. IV. p. 331.

60) Ars sphygmica, lib. V. c. 16. p. 311. (8. Basil. 1555.)

61) *Ib.* lib. I. c. 7. p. 51.

62) *Ib.* c. 12. p. 60.

63) *Ib.* c. 20. p. 75.

64) Lib. II. c. 5. p. 117.

65) Lib. IV. c. 1. p. 209. f.

über *Galen's* Bücher vom Pulse wieder an [66]): und *Capivacci* folgt dem *Rogani* und *Struthius* fast durchgehends. *Pulsum contortum* nennt er den grofsen Puls, der zugleich hart ist [67]). Er unterscheidet die Ursachen des Pulses in die nächsten, entfernten und zufälligen. Die nächsten sind die Kraft (des Herzens), das Instrument (die Arterie), und der Nutzen (die Abkühlung der thierischen Wärme). Die Ursache des grofsen Pulses ist z. B. die Stärke der Lebenskraft, die Folgsamkeit des Instruments und der vermehrte Nutzen [68]). Die Ursachen der abgenommenen Lebenskraft, und des dadurch erzeugten schwachen Pulses setzt er trefflich aus einander. Sie bestehen in der *aggravatio, distractio* und *irritatio* [69]).

104.

Auch beym *Fyens* findet man interessante Beyträge zur Geschichte der Pulslehre. Er theilt die nächsten Ursachen des Pulses eben so ein, als *Capivacci* [70]): und unterscheidet die *aequalitas singularis* in einem oder zwey Pulsschlägen, eben so wie *Alpini* [71]), von der *aequalitas systematica* in mehrern [72]). Die Ungleichheit der Temperatur des Herzens, oder die schnelle Aenderung der Lebenskraft, könne allerdings auch eine Ungleichheit des Pulses hervor bringen [73]). Diese Behauptung des *Galen* läugnete *Sas-*

66) *Rogani* in libr. *Galeni* de pulsibus ad tirones commentarius. 8. Neapol. 1556.

67) *Capivacc.* de pulsib. c. 5. p. 164.

68) *Ib.* c. 14. p. 170. 69) *Ib.* c. 18. p. 173.

70) *Fien.* semiot. P. II. c. 8. §. 3. p. 233.

71) De praesag. vita et morte, lib. IV. c. 2. p. 242.

72) *Fien.* l. c. p. 239. 73) *Ib.* p. 240.

Saſſonia aus einleuchtenden Gründen [74]). *Fyens* geſteht unter anderm ſehr aufrichtig, daſs er, nach ſo vielen Jahren der Ausübung ſeiner Kunſt, nicht im Stande ſey, den Galeniſchen Unterſchied der Häufigkeit und Schnelligkeit des Pulſes zu erkennen [75]). Auch komme ihm der Unterſchied des *dicrotus* und *caprizans* (daſs nämlich bey jenem der letzte Schlag von zweyen allemahl ſchwächer, bey dieſem aber ſtärker ſey, als der erſte,) zu ſpitzfindig vor, und ſey wahrſcheinlich nicht aus Erfahrung abſtrahirt [76]).

Wenn es ſogar der ſcholaſtiſche *Fyens* einſahe, daſs man, um die Semiotik gründlich zu bearbeiten, nicht nöthig habe, ein Sklave der Alten zu ſeyn, ſondern ſelbſt beobachten und unparteylich prüfen müſſe; ſo war von den übrigen ſelbſtdenkenden Aerzten noch mehr freye Beurtheilung der galeniſchen Pulslehre zu erwarten. So ſchreibt *Dudith von Horekovicz*, er glaube gar nicht mehr an *Galen's* Pulslehre: ſie komme ihm viel zu ſubtil und ſpitzfindig vor [77]). Die meiſten Einwürfe gegen die alte Pulslehre machte jedoch *Herkules Saſſonia*, Prof. zu Padua [78]). Unter anderm will er den *dicrotus* auch auf mehrere Pulsſchläge ausgedähnt wiſſen, worin er gegen *Galen* und *Fernelius* ſtreitet [79]). Ohne merkliche Zuſammenziehung erfolge der *dicrotus*, durch bloſse Erweiterung, welche von der vermehrten Wärme des Herzens

74) *Saxon.* de pulſib. c. 19. p. 126.

75) *Fien.* l. c. p. 236. 76) *Ib.* p. 243.

77) *Craton.* epiſt. lib. III. p. 181.

78) Vergl. *Papadopoli* hiſtor. gymnaſ. Patav. vol. I. p. 344. — *Facciolati* faſti gymn. Patav. vol. III. p. 306. 339. 380.

79) *Saxon.* de pulſib. c. 4. p. 69.

zens herrühre. Er sey auch, was immer *Galen* dafür sage, nicht als hektischer Puls anzusehen [80]). Gegen den *Vallesius* vertheidigt er die Meinung, daſs die Leidenschaften den Puls nicht unmittelbar verändern, sondern erst durch Hülfe der vermehrten Wärme, oder der verstärkten Lebenskraft [81]). Den aussetzenden Puls, welchen *Galen* als gefährlich ansahe, beobachtete er als natürlich, oder wenigstens als einen gleichgültigen Zufall [82]); so wie *Alpini* auch durch eigene Erfahrung die gefährliche Prognose aus dieser Art des Pulses widerlegte [83]), und zugleich zeigte, daſs oft in den gefährlichsten Fällen der Puls nicht vom natürlichen Zustand abweiche [84]).

105.

Dieser Mann, *Prosper Alpini*, ist eigentlich als der Vater der Semiotik zu betrachten. Denn er war es, der mit Scharfsinn und reiflicher Beurtheilung zuerst die Grundsätze der Griechen prüfte und mit Geschmack zu einem Ganzen ordnete. Aus Marostica bey Vicenza gebürtig, hatte er in Padua studirt, und zwar wider seinen Willen, denn seiner Neigung war der Soldatenstand angemessener. Er setzte sich, nachdem er Doctor geworden, in Campo San Pietro, einer kleinen Stadt bey Padua. Allein die Begierde, die Balsamstaude näher kennen zu lernen, trieb ihn, wie *Galen*, in den Orient zu reisen. Der venezianische Consul *Emo* nahm ihn, seinem Wunsche gemäſs, 1580. mit nach Aegypten, wo er sich drey

80) *Saxon.* l. c. c. 14. p. 100.

81) *Ib.* c. 8. p. 84.

82) *Ib.* c. 21. p. 132.

83) *Alpini* de praesag. vita et morte, lib. IV. c. 4. p. 253.

84) *Ib.* c. 5. p. 255.

drey Jahre lang aufhielt [85]). Nach den sichersten Nachrichten [86]) kam er im Jahr 1584. nach Venedig zurück, ging 1586. nach Genua, wo ihn Andr. *Doria*, Fürst von Melfi, zum Arzt verlangte; und erhielt 1593. die Lehrstelle der Botanik in Padua. Nach andern Nachrichten [87]) war er 1586. in Bassano, und blieb daselbst als praktischer Arzt, bis er 1594. den Ruf nach Padua, und erst 1603. die Aufsicht über den botanischen Garten bekam, die er auch bis an seinen Tod 1616. behielt [88]). Hier ist der Ort, seinem Meisterwerke über die Zeichen des kranken Zustandes die gebührende Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Wie sehr ragt *Alpini*, in der Abstraction von jedem Schulsystem, über alle Aerzte seines Jahrhunderts hervor! Wie grosse Ansprüche hat er sich eben dadurch auf den Dank und die Verehrung aller Zeiten erworben! Er, ein treuer Diener und Beobachter der Natur, legte alle Vorurtheile des Ansehens und der hergebrachten Lehrmeinung ab, und nahm blos solche Grundsätze aus den Schriften des Hippokrates und Galen auf, die durch Vernunft und Erfahrung bestätigt werden. Darf ich noch mehr zur Empfehlung eines Werkes sagen, welches gewiss in den Hän-

85) *Niceron*, Th. IX. S. 285. — *Chaufepié*, vol. I. p. 266. art. *Alpini*.

86) *Mazzuchelli* scrittori Italiani, T. I. P. 1. p. 518.

87) *Morgagni* opusc. vol. II. p. 7. *Morgagni* hat sich aber gewiss hierin geirrt, denn *Alpini* erzählt selbst in der Zueignung seines Buchs von den Krankheiten der Aegypter, dass er nach seiner Rückkehr aus Aegypten Leibarzt des Fürsten *Doria* von *Melfi* geworden.

88) *Facciolati*, vol. III. p. 402. 405. — *Tommasini* elog. vol. II. p. 301.

Händen jedes meiner Leser ist? . Wie indessen kein menschliches Werk vollkommen ist; so wäre auch zu wünschen, dass *Alpini* strenger bey der Aufnahme der Hippokratischen Grundsätze verfahren wäre, dass er besonders den Text erst verbessert und die Bedingungen erwogen hätte, unter welchen *Hippokrates* Beobachtungen statt finden konnten, ehe er sie für allgemein geltend erklärte. Es fehlt ihm überdies noch an einer hinreichenden Menge neuer Beobachtungen, wodurch die Hippokratischen entweder eingeschränkt, oder bestätigt werden.

Ein anderes Werk von ihm über die Krankheiten der Aegypter hat sich ebenfalls viel Ruhm erworben. Die Form eines Gesprächs zwischen dem Verfasser und *Wieland*, dem grofsen Botanisten in Padua, ist nur etwas unschicklich; sonst enthält es einen Schatz von nützlichen Kentnissen und klassischer Gelehrsamkeit, der keinen Leser unbefriedigt läfst [89]. Als Kenner der Geschichte machte sich *Alpini* auch durch das Buch über die methodische Secte bekannt, welches jedoch nimmermehr als historische Quelle bey der Geschichte dieser Secte betrachtet werden kann [90].

106.

Fast eben so berühmt und klassisch, als *Alpini's* semiotisches Werk, sind auch *Jodocus Lommius* Beobachtungen. Er war aus Buren in Geldern, hatte in Paris unter *Fernelius* studirt, ward Stadtarzt zu Tournay, und lebte zuletzt in Brüssel [91]. Seine Beobach-

89) De medicina Aegyptiorum, lib. IV. 4. Paris. 1645.
90) De medicina methodica. 4. Lugd. 1719.
91) *Eloy*, vol. III. p. 96.

obachtungen [92]) enthalten eigentlich die Kennzeichen jeder Krankheit, die Zeichen des guten oder bösen Ausganges, und der Veränderungen, die in einer Krankheit vorkommen können, in gedrängter Kürze. Die synthetische Methode, deren sich *Lommius* hiebey bedient, hat das Gute in der Zeichenlehre, dass die Zeichen dadurch genauer bestimmt, und alle Umstände angegeben werden, unter welchen sie diese oder jene Veränderung anzeigen. Aber es ist auch der wichtige Nachtheil dieser Methode nicht zu verkennen, indem theils dadurch die Semiotik und Pathologie zusammen geworfen werden, theils der Grund des Zusammenhangs des Zeichens und der bezeichneten Sache nicht gehörig angegeben werden kann. Dies ist der grosse Nutzen, den die analytische Methode hervor bringt. Bey dieser muss man dann den Zusammenfluss gleichzeitiger Erscheinungen (*concursus signorum simultaneorum*) brauchen, um den Zeichen mehr Bestimmtheit und Einschränkung auf einzele Fälle zu geben. . . *Lommius* hat ausserdem ein treffliches Werk über die Fieber, ganz in *Hippokrates* Manier, hinterlassen [93]). Er abstrahirt sich die Idee eines simplen hitzigen Fiebers, in dessen Anfange, Fortgange und Ende, und giebt nun in jeder Periode der Krankheit die Lebensordnung und Regeln zur Beurtheilung des Ausgangs an. Hie und da äussert er eigenthümliche Grundsätze, besonders über den Aderlass, auch über den Gebrauch des kalten Wassers in hitzigen Krankheiten, den er sehr

92) Observationum medicinalium libri III. 8. Amst. 1745.

93) De curandis febribus continuis lib. 8. Amst. 1745.

sehr einzuschränken geneigt ist [94]. Die Kochung der gelben Galle, als eines heissen Stoffs, sucht er durch kühlende Mittel und Syrupe zu bewerkstelligen [95]. Uebrigens verdient dies Werk eben so fleissig gelesen zu werden, als die Beobachtungen. Sein Commentar über das erste Buch des *Celsus* enthält eben die Grundsätze, die er nachher, denn es war sein erstes Product, weiter ausführte [96].

107.

Die Semiotik des *Aemil.* *Campolongo*, eines gelehrten Sprachforschers und Kenners schöner Künste, der ein Schüler des *Capivacci* und Prof. zu Padua war [97], habe ich nicht gesehen. Selbst *Haller* nicht [98], nur *Conring* [99] scheint sie gekannt zu haben. Ein anderes Werk dieses Verfassers über die Gicht und Pocken [100] ist eigentlich eine Streitschrift gegen *Fernelius*, die nicht sehr zur Ehre ihres Verfassers gereicht. Er sucht zu beweisen, dass der Absatz einer jeden Feuchtigkeit auf die Gelenke Gicht erregen könne, und dass es weder Schleim, noch Galle, noch Blut immer und beständig sey [1]: dass fer-

94) Lib. II. c. 2. p. 146. 95) Lib. I. c. 10. p. 98.

96) Commentarii de sanitate tuenda, in prim. libr. *Celsi.* 8. Amst. 1745.

97) *Tiraboschi*, vol. VII. 2. p. 79. — *Eloy*, vol. I. p. 522.

98) Bibl. pract. vol. II. p. 189.

99) Introduct. in art. medic. c. 6. §. 2. p. 215. ed. *Schelhammer.* Den Titel nehme ich aus dem *Merklin*: Σημειωτικη s. *nova cognoscendi morbos methodus, ad analyseos Capivaccianae normam expressa: ed. Jo. Jessenii a Jessen.* 8. Witteb. 1601.

100) De arthritide liber unus, de variolis alter, ed. Ricardi *Valcheri.* 4. Venet. 1586.

1) L. c. c. 8. p. 9.

ferner der Krankheitsstoff aus allen Theilen des Körpers, und nicht blos aus dem Kopf, abfliesse [2]). Seine Kurmethode ist wider die vier hervor stechenden Elementar-Qualitäten gerichtet [3]), und bisweilen bedient er sich selbst der äussern zurück treibenden Mittel [4]). Das Buch über die Pocken ist eine Vertheidigung der arabischen Theorie von den Pocken gegen *Fernelius* Behauptung, dass sie aus verborgenen Qualitäten der Luft entstehen. Auch die Diät und Kurmethode ist den arabischen Lehrmeinungen gemäss.

Jakob Aubert aus Vendôme en Bauce, Arzt zu Lausanne, dessen Streitigkeiten mit *du Chesne* wir noch in der Folge berühren werden, schrieb eine Semiotik [5]), die ich nur aus *Haller's* Bibliothek kenne.

108.

Mit grossem Aufwande von Schulgelehrsamkeit und seltenem Scharfsinn bearbeitete *Thomas Fyens* die Semiotik. Er war aus Antwerpen gebürtig, wo sein Vater, Johann *Fyens*, der Verfasser des Buchs von den Blähungen, Arzt war. Thomas war ein Schüler des *Mercurialis*, ward Prof. zu Löwen, und ein sehr angesehener und beliebter Arzt [6]). Er verbindet in seiner Semiotik auf eine sehr glückliche Art die synthetische mit der analytischen Methode, spricht zuerst von den Zeichen der verschiedenen Temperamente, der allgemeinen Gattungen der Krankheiten, und

2) *Ib.* c. 15. p. 15.
3) *Ib.* c. 39. p. 44. 4) *Ib.* c. 53. p. 65.
5) Σημειωτικη s. ratio dignoscendarum sedium male affectarum et affectionum. 8. Genev. 1596.
6) *Foppens* biblioth. Belgic. p. 1134. — *Niceron's* Nachrichten, Th. III. S. 358. — *Eloy*, vol. II. p. 230.

und geht alsdann erst zu den Zeichen aus den verschiedenen Symptomen über. Es läſst ſich nicht läugnen, daſs er hie und da ſich zu genau an die Methode der Griechen und Araber bindet, die dieſe Zeichen oft zu ſpitzfindig vorgetragen haben. Allein ich weiſs nicht, warum man dieſe Methode, die mit *Fyens* aufgehört hat, in neuern Zeiten der Nachahmung durchaus unwerth hält. Das iſt ſie wirklich nicht, ſondern man kann ſie mit allem Recht die Philoſophie der Semiotik nennen. *Fyens* war zu ſehr Peripatetiker, als daſs er nicht hie und da in ſeinen ſynthetiſchen Urtheilen zu weit gegangen ſeyn ſollte: z. B. wenn er behauptet, daſs die Neigung zum Frieren von dem kalten Temperament herrühre, welches doch gewiſs nicht der Fall iſt [7]); wenn er unterſucht, ob das Temperament ſich laſſe *a juvantibus et nocentibus* beſtimmen [8]). Er iſt zu ſehr Galeniker, als daſs er nicht bey den Zeichen der Temperatur einzeler Organe und Eingeweide des Körpers zu weit gehen ſollte [9]). Welche Zeichen die kalte und welche die heiſse Complexion des Gehirns, der Lungen, der Nieren etc. anzeigen, das beruhte, wie man leicht zugeben wird, auf ganz willkührlichen Vorausſetzungen. Aber das war Geiſt des Zeitalters, und darauf bezog ſich jede Indication in Krankheiten. Vortrefflich iſt ſeine Abhandlung von den Zeichen aus natürlichen Beſtimmungen, oder von den *ſignis neutris*, wie er ſie nennt [10]). Unter den anamneſtiſchen Zeichen kommt auch eine Anleitung zur Beſtimmung der Tödtlichkeit der Wunden, nach

O 2 dem

7) P. I. S. I. c. 1. p. 28.
8) *Ib.* p. 25.
9) S. II. c. 3. p. 43. f.
10) S. III. c. 3. p. 48.

dem Tode, vor [11]). Die allgemeinen Grundsätze über die Prognostik sind durchaus lesenswerth [12]). Der zweyte Theil des Werks ist weniger merkwürdig. Es werden die Zeichen nach der gewöhnlichen Ordnung, aber aus den besten Quellen, vorgetragen und gründlich beurtheilt.

Endlich muss ich noch einer kleinen Schrift des Herk. *Sassonia* erwähnen, die von den Zeichen der Faulfieber handelt [13]), und wegen der für die damalige Zeit klassischen Abhandlung über die Unbehaglichkeit *(inaequalitas)* und Mattigkeit, als Zeichen der Faulfieber, so wie über den Starrfrost, und dessen verschiedene Bedeutungen, merkwürdig ist. . . Das Verdienst, welches sich diese Väter der neuern Semiotik um diese Wissenschaft erworben haben, kann ihnen nicht abgestritten werden, und wird, ihre Neigung zu Speculationen und zu schulgerechten Distinctionen abgerechnet, beständig anerkannt werden.

109.

Es wird nun noch nöthig seyn, einige praktische Schriftsteller und Compendienschreiber dieses Jahrhunderts zu schildern, auf welche der Genius der Hippokratischen Arzneykunde mehr oder weniger wohlthätig gewirkt hat. Zu den ältesten Schriftstellern dieses Jahrhunderts gehört *Clementius Clementinus*, aus Amelia im Herzogthum Spoleto, Leibarzt des Papstes *Leo* X. Er schrieb so genannte *Lucubrationen*, worin die Theorie und Behandlung der

11) S. IV. c. 1. p. 53. 12) S. V. c. 1. p. 86. f.

13) *Saxonia* de febrium putridarum signis et symptomatibus. 12. Frcf. 1600.

der meisten hitzigen Krankheiten und eine zahllose Menge von Bereitungen zusammen gesetzter Arzneymittel, vorzüglich von Syrupen, vorkommt. Unter anderm sucht er darin sehr umständlich zu erweisen, dass es eine wahre Fäulniss des Blutes gebe, und dass das Blut, wenn es verderbe, nicht blos in schwarze oder gelbe Galle verwandelt werde [14]). Gegen das Quartanfieber helfe nichts weiter, als das Erbrechen, das Fasten und gewisse aromatische Pillen [15]). In hitzigen Fiebern legt er kühlende Dinge auf die Gegend des Herzens, um die Hitze zu dämpfen [16]). Sonst enthält diese Schrift nichts, was der Auszeichnung werth wäre.

Peter *Bairo* aus Turin, Leibarzt der Herzoge Karl des zweyten und dritten von Savoyen [17]), hat ganz im Geschmack der Araber und der Latinobarbaren ein Compendium geschrieben, welches unter dem Namen *Veni mecum* bekannt war, und nur sehr geringe Spuren eines bessern Geschmacks und des wohlthätigen Einflusses der griechischen Arzneykunde an sich trägt. Bis auf die arabischen Namen der Krankheiten und die unerträglichste Empirie sind die Quellen unverkennbar, aus welchen der Verfasser geschöpft hat; so wie der Aberglaube lächerlich ist, den er bey den Kennzeichen der Schwangerschaft beweiset [18]). Ich zeichne hier nur folgendes aus: Den

 Prin-

14) *Clementin.* lucubrat. p. 57. (fol. Rom. 1535.)
15) *Ib.* p. 78. 16) *Ib.* p. 61.
17) *Mazzuchelli*, vol. II. 1. p. 71.
18) *Bair.* de medendis hum. corp. malis enchiridion, quod vulgo *Veni mecum* vocant, distinct. 15. tr. 1. c. 1. p. 334. (8. Basil. 1560.) Diese Ausgabe finde ich nirgends angeführt.

Prinzen Ludwig von Piemont, Sohn des Herzogs Karl II., heilte er an dem Starrkrampfe mit Veilchenöhl [19]). Gegen die Polypen empfiehlt er ein Ausrottungsmittel von eigener Erfindung, welches aus ungelöſchtem Kalch und Pottaſche beſteht [20]). Merkwürdig iſt die Schilderung einer Krankheit, die viel Aehnlichkeit mit der Bruſtbräune hatte, und von dem Verfaſſer mit Pfeffer und Wein, und warmen Umſchlägen von wollenen Tüchern auf den Magen, geheilt wurde [21]). Den Mohnſaft verwirft er in der Gicht gradehin [22]). Auch führt er merkwürdige Beyſpiele von der Nothwendigkeit der frühen Oeffnung der Abſceſſe und der Operation des Wurms am Finger an [23]).

110.

Jaſon von Pratis, ein Arzt in Zirickzee, gehört ebenfalls zu denen frühen Schriftſtellern dieſes Jahrhunderts, die noch nicht vielen Antheil an der Aufklärung genommen hatten, welche das Studium der griechiſchen Arzneykunde verbreitete. Sein Buch über die Krankheiten des Gehirns [24]), worin er alle Krankheiten abhandelt, die, nach dem dermaligen Syſtem, ihren Urſprung aus dem Kopfe nehmen, iſt in einem höchſt ſchwülſtigen, der Sache gar nicht angemeſſenen Styl, voll abgeſchmackter Abſchweifungen und arger Barbariſmen [25]), geſchrieben, und gröſstentheils aus den Arabern und ihren

19) *Ib.* diſt. 2. c. 3. p. 67. 20) *Ib.* diſt. 5. c. 3. p. 126.
21) *Ib.* diſt. 11. c. 9. p. 242.
22) *Ib.* diſt. 19. tr. 1. c. 1. p. 394.
23) *Ib.* diſt. 21. tr. 1. c. 4. p. 446. tr. 2. c. 2. p. 456.
24) *Jaſon a Pratis* de cerebri morbis. 8. Baſil. 1549.
25) z. B. *adjutare.* c. 27. p. 439.

ren Nachfolgern ausgezogen. Unter dem kalten Kopfschmerz versteht er den hysterischen, und beschreibt ihn nicht übel [26]. Einen Herrn von *Camerages*, der an einer Gehirn-Entzündung litte, kurirte er durch aufgelegte Lämmerfelle, indem er dadurch eine äusserliche Eiterung erregte [27]. Dies ist fast die einzige merkwürdige Beobachtung im ganzen Buche: denn seine Behauptung, dass die Epilepsie, wann sie feucht sey, bey zunehmendem, und wenn sie trocken sey, bey abnehmendem Monde wiederkehre [28], ist wohl nur blosse Folge der Lieblings-Hypothese seiner Schule.

Etwas, aber nicht viel, besser ist das Compendium, welches Benedict *Vettori* (Victorius) heraus zu geben anfing, abør nicht vollendete [29]. Eine unausstehliche Geschwätzigkeit und Weitschweifigkeit sind die hervor stechenden Eigenschaften seines Werkes, wozu denn noch eine unbedingte Nachahmung der Araber und Nachbeter derselben kommt. Wer die umständlichsten Vorschriften zur Einrichtung der Diät, wobey auch nicht der kleinste Umstand vergessen ist, lesen will, der wird nirgends so viele Befriedigung finden, als beym *Vettori*. Besonders gilt dies in Rücksicht auf den Gebrauch der Bäder, die er fast gegen alle chronische Krankheiten empfiehlt, und die überhaupt, nach einem andern Zeugniss [30], in Italien damals gar sehr im Gebrauch waren. Die Opiate

 hält

26) c. 2. p. 17. 27) c. 10. p. 144.

28) c. 21. p. 349.

29) Practica magna, s. de morbis curandis ad tyrones, tom. I. II. fol. Venet. 1562.

30) Jo. *Heurn.* method. ad prax. lib. I. p. 28. (4. 1609.)

hält er in Augenentzündungen für ſchädlich [31]): und bemerkt, daſs eine Verzerrung oder Miſsgeſtalt der Pupille, dem Sehvermögen unbeſchadet, ſtatt finden könnte [32]). Auch fand er in Raguſa, daſs das Trinkwaſſer von den bleyernen Röhren etwas aufnehme und dadurch ſchädlich werde [33]). Seine Neigung zur Empirie erhellt unter andern aus dem abgeſchmackten Mittel, welches er gegen Convulſionen empfiehlt, und das aus Gänſeſchmalz, gebratenem Katzenfleiſch und einigen Gewürzen beſteht [34]). Er ſchrieb auch eine Anleitung zur empiriſchen Medicin, voller Recepte, wodurch ſich, wie er ſagt, mancher groſse Reichthümer erworben habe, während er bey aller ſeiner Gelehrſamkeit darben müſſe [35]).

Die mediciniſchen Gutachten, die unter ſeinem Namen bekannt ſind, hat er gröſstentheils im Namen der Facultät zu Bologna aufgeſetzt, und ſie enthalten wenig merkwürdige Dinge [36]). Die Melancholie kurirt er anfänglich mit eröffnenden und auflöſenden Syrupen, und alsdann legt er aromatiſche Umſchläge und Salben äuſserlich auf die Gegend des Herzens, um die Geiſter der thieriſchen Kraft angemeſſener zu machen [37]). Blutigel ſetzt er auſserdem faſt in jeder Art der Melancholie an den After [38]).

111.

Jakob *du Bois*, oder *Sylvius*, hatte ſchon weit mehr Vortheil aus dem Studio der griechiſchen Mu-

31) *Victor.* practic. S. II. c. 3. p. 164.
32) *Ib.* c. 12. p. 191.
33) S. I. c. 21. p. 144.
34) *Ib.* c. 19. p. 135.
35) *Ib.* c. 1. p. 9.
36) Medicinalia conſilia ad varia morborum genera. 4. Venet. 1551.
37) Conſ. 15. f. 166. b.
38) Conſ. 37. f. 303. b.

Muster gezogen. Er war Professor in Paris, und erst im 53sten Jahr seines Alters hatte er die Würde eines Baccalaureus der Medicin erhalten [39]). Wegen seiner ausgebreiteten Kenntniss der Sprachen, seiner Einsichten in die Mathematik und Naturgeschichte, und besonders wegen seiner Geschicklichkeit in der Zergliederungskunst, erwarb er sich einen so ausgezeichneten Beyfall, dass aus ganz Europa ihm die Zuhörer zuströmten, und dass von seiner Heilungsmethode 900 Exemplare in einem Tage verkauft wurden [40]). Heut zu Tage ist indessen dies Compendium völlig unbrauchbar, da es grösstentheils aus den Arabern entlehnt ist, fast gar keine Pathologie, aber eine desto weitläufigere Anleitung zur Diät enthält. Verkehrt finde ich seinen Rath, die Gaben der Purgirmittel der Araber zu vermindern, weil die Körper in kältern Klimaten nicht so fest und stark seyn, als die Bewohner wärmerer Länder [41]). Die wahre Harnruhr sah er nur einmahl bey einem jungen Menschen, der zu oft und zu viel Zwiebeln gegessen hatte [42]).

112.

Donatus Anton Altomare, Prof. in Neapel und dann in Rom [43]), äusserte zwar in der Fieberlehre einige eigenthümliche Grundsätze, folgte aber übrigens der hergebrachten Gewohnheit, die Krankheiten des Körpers, ohne Rücksicht auf wesentliche Unterschiede, vom Kopf bis zu den Füssen durchzu-

 gehn,

39) *Bayle*, vol. IV. p. 206.
40) Ren. *Moreau* vit. *Sylvii* in Opp. fol. Genev. 1630.
41) Morbor. intern. curatio, p. 20. (12. Lugd. 1548.)
42) *Ib.* p. 219.
43) *Mazzuchelli*, vol. I. 1. p. 544.

gehn, sie nach den hervor stechenden Elementar-Qualitäten zu unterscheiden, und die diagnostischen Zeichen derselben, und die Kurmethode, genau nach dem Muster der Vorgänger anzugeben. Unter andern streitet er eifrig für den Sitz der Epilepsie in den hintern Kammern des Gehirns [44]), und behauptet, dass die Ursache der Wassersucht allemahl in der Leber ihren Sitz habe [45]). In dem Herzklopfen steche allezeit die kalte Temperatur hervor [46]). *Hippokrates* zu eingeschränkte Theorie des Krampfes, dass er entweder von Anhäufung oder von Ausleerung entstehe, vertheidigt er damit, dass er darin die allgemeine Bestimmung der Ursachen findet: die besondern Ursachen könne man unter diese ordnen [47]). Mit Schwefelbädern kurirte er einen Menschen in der Harnruhr [48]).

113.

Christopher de Vega, Prof. zu Alcala des Henares, und Kämmerer des unglücklichen Don Karlos, schrieb ein Compendium der theoretischen und praktischen Medicin, worin er sich als einen eifrigen Galenisten zu erkennen giebt. Unter andern vertheidigt er den *Galen* gegen Thomas *de Garbo*, *Torrigiano* und andere Scholastiker des Mittelalters [49]). Rühmlich ist übrigens seine Aufmerksamkeit auf die Ursachen der epidemischen Constitutionen

44) *Altomar.* de medend. corp. human. mal. lib. I. c. 18. p. 168.
45) *Ib.* P. II. p. 234.
46) *Ib.* lib. I. c. 54. p. 430.
47) *Ib.* P. II. p. 39.
48) *Ib.* p. 256.
49) Christ. *a Vega* de arte medendi, lib. I. c. 4. p. 78. c. 5. p. 112. (fol. Lugd. 1564.)

nen und auf die herrſchenden Winde in Spanien [50]). Aus der Anomalie der Witterung nimmt er die ſicherſte Vorherſagung der Peſt her [51]). Umſtändlich ſpricht er vom Gebrauch der ſpaniſchen Weine, indem er für jede Jahreszeit andere beſtimmt. Die ſüſsen Weine von weiſser Farbe aus Guadalaxara müſſe man im Januar, Februar und März, den Corpa und Villavilla bis in den Auguſt, S. Torquazio und Yepes bis in den December trinken [52]). Ferner kommt bey ihm ein merkwürdiges Zeugniſs von der Allgemeinheit des Gebrauchs unter den gemeinen Spaniern ſeiner Zeit, Branntwein zu trinken, vor. Er tadelt dieſen Gebrauch, beſonders im Sommer, und verſichert, daſs dadurch die Galle vermehrt und Blähungen erzeugt werden [53]). Ein Beyſpiel einer beſondern Idioſynkraſie führt er von ſich ſelbſt an, daſs er nämlich keine Sardellen vertragen könne, und deswegen ſchon dem Tode nahe geweſen ſey [54]). Von mancherley Arten der in Spanien gebräuchlichen Kuchen kann man auch Nachrichten bey ihm finden [55]). Verliebte ſollen nicht gern Trauben eſſen, weil ſie ihnen Angſt machen [56]). Gebratene ſaure Aepfel ſollen durchaus keine Blähungen verurſachen

50) Lib. II. c. 1. p. 201.
51) *Ib.* p. 206.
52) *Ib.* c. 2. p. 233.
53) *Ib.* p. 237.
54) *Ib.* c. 3. p. 239.
55) *Ib.* c. 4. p. 243. *Buñuelos* werden aus Weizenmehl, heiſsem Oehl und Zucker: *hojuelas* aus Weizenmehl, Eyweiſs und Wein, ohne Sauerteig: *artalejos* und *queſadillos* aus Weizenmehl, Käſe, Safran und Salz bereitet. Vom *Bizcocho* (Biſcuit) giebt es zweyerley Arten, *fideos* und *hormigos:* die letztern werden mit Koriander bereitet.
56) Lib. II. c. 4. p. 250.

sachen können, worüber er sich mit einem arabischen Arzt sehr heftig zankte [57]). Scholastisch ist seine Untersuchung des Begriffs der Krankheit: dieser gehöre zum *praedicamentum ad aliquid*, und bestehe in der *ametria*, nicht blos in der *quantitas* [58]). Er schlägt eine andere Eintheilung der Symptome vor, weil er die thätigen Bemühungen der Natur nicht wohl unter jene Kategorie bringen kann [59]). *Galen* hatte behauptet, man müsse sehr oft blos von der Gewohnheit Anzeigen entlehnen. *Vega* beweiset, daſs die Gewohnheit blos hinzu komme, daſs aber Alter und Temperatur des Körpers die Hauptanzeigen ausmachen [60]). Ein aromatisches *pessulum* bringt er in die Nase, wenn das Gedächtniſs verletzt ist [61]). Von der Anstrengung bey der Geburts-Arbeit beobachtete er einen Vorfall des Augapfels, der aber von selbst wieder zurück gebracht wurde [62]). Eisenfeile wendet er mit groſser Vorsicht in der Hypochondrie und bey Infarctus an [63]).

114.

Der Schrift, die Joh. *Fyens*, Arzt zu Antwerpen, der Vater des Thomas, über die Blähungen herausgegeben, muſs ich doch hier noch mit wenigen Worten erwähnen [64]). Sie ist, als Versuch, einen bis dahin vernachläſsigten Gegenstand eigens abzuhandeln, immer lesenswerth, wenn man gleich dem Verfasser weniger Anhänglichkeit an schulge-

rech-

57) *Ib.* p. 253. 58) Lib. III. c. 1. p. 410.
59) *Ib.* c. 3. p. 437. 60) *Ib.* c. 3. p. 478.
61) *Ib.* p. 506. 62) *Ib.* p. 539. 63) *Ib.* p. 626.
64) De flatibus, humanum corpus molestantibus. 8. Antverp. 1582.

rechten Begriffen wünschen möchte. Umständlich sucht er zu erweisen, dass die Blähungen weder zu den thierischen, noch zu den natürlichen Geistern gehören, sondern dass sie sich auf ähnliche Art erzeugen, wie die Winde der Atmosphäre, aus Nebel und Dünsten. Den widernatürlichen Zustand der Gedärme, als Ursache der Blähungen, übergeht er fast; und dagegen zählt er eine lange und doch noch unvollständige Reihe von Krankheiten her, die aus den Blähungen entstehen, unter welchen auch der Zahnschmerz einen Platz einnimmt [65]).

115.

Einer der bessern Compendienschreiber dieses Jahrhunderts ist Horaz *Augenius*, von dem schon oben (S. 56.) die Rede war. Sein Buch über die Fieber ist zwar grösstentheils voller Polemik: aber, dass der Verfasser fast immer die Vernunft und nicht die Auctorität sprechen lässt, erweckt schon ein günstiges Vorurtheil für ihn. Doch hängt er dem *Fernelius* am meisten an. Das Fieber hat, nach seiner Meinung, als Krankheit, seinen Sitz in den Thellen des Körpers; als *diese* Krankheit aber, im Herzen. Nun nimmt er aber mit *Fernelius* an, dass die Theile des Körpers durchgehends fest und nicht flüssig sind, und dass die Feuchtigkeiten nicht als Theile desselben angesehen werden können. Also hat auch das Fieber seinen Sitz nur in festen Theilen [66]). Auch habe *Galen* nicht gesagt, die Säfte und Geister seyn Subjecte des Fiebers, sondern eigentlich der widernatürlichen Wärme, die die nächste Ursache des

65) *Ib.* c. 10. p. 69.

66) *Augen.* de febrib. lib. II. c. 4. p. 50.

des Fiebers ausmache [67]). Das Fieber hält er ferner für ein bloſses Symptom [68]). Die widernatürliche Hitze, die die nächſte Urſache des Fiebers iſt, entſteht entweder durch Vermehrung der natürlichen Wärme, oder durch Verderbniſs und Verunreinigung mit faulen Dämpfen. In dem erſtern Falle iſt das Fieber eintägig oder hektiſch, nachdem die Geiſter oder die feſten Theile leiden: in dem andern entſteht entweder die Peſt, wenn der Grund der Fäulniſs in der Luft, oder das Faulfieber, wenn derſelbe in der Verderbniſs der Säfte ſelbſt liegt [69]). Die Faulfieber theilt er ein in gallichte, ſchleimichte, ſchwarzgallichte und Blutfieber. Dieſe Eintheilung hält er für neu, und ſubſtituirt ſie der ältern nach den Typen [70]). Man ſieht leicht, daſs er unter Fäulniſs, wie ſeine meiſten Vorgänger, jede Verderbniſs der Säfte verſteht. Auch will er, daſs dieſe allein aus einem Fehler der feſten Theile ſich entwickeln könne, ohne daſs die geringſte Anlage zur Verderbniſs vorher in den Säften ſtatt gefunden habe [71]). Nachlaſſende vier- und alltägliche Fieber habe er nur einmahl, und ſein Vater, Ludwig *Augenius*, nur zwey- oder dreymahl, während einer 5ojährigen Praxis, beobachtet [72]). Vom Wechſelfieber trägt er eine ſonderbare Theorie vor. Es entſtehe aus dreyerley Quellen, entweder von den innern empfindlichen Organen, und vorzüglich, wie *Fernelius* behauptete, aus den erſten Wegen, oder von der äuſsern Oberfläche des Körpers, oder durch die

67) *Ib.* p. 52.
68) *Ib.* c. 5. p. 94.
69) *Ib.* c. 8. p. 100.
70) Lib. IV. c. 18. p. 153.
71) *Ib.* c. 20. p. 158.
72) *Ib.* c. 22. p. 162.

die austreibende Kraft der Venen [73]). In den Venen sey nichts als Blut enthalten: alle übrige Säfte des Körpers seyn ausser denselben, und wenn sie etwa gegen die Ordnung in die Venen kommen, so stossen sie diese aus, und erregen dergestalt ein Wechselfieber [74]). Die Ursache der regelmässigen Rückkehr der Paroxysmen des Wechselfiebers hält er für verborgen, und der Galenisten Erklärung derselben für irrig [75]). Das dreytägige Fieber werde höchst selten durch Schweisse entschieden [76]). Mit nachlassenden Fiebern verbinden sich häufig Gallenrühren und Leberflüsse, als epidemische Krankheiten [77]). Ein viertägiges Fieber sahe er drey, und sein Vater sahe ein solches neun Jahre lang währen [78]). In der Abhandlung von den Pocken vertheidigt er die Meinung der Araber von dem Aufwallen des Bluts der monatlichen Reinigung, dessen Reste in dem kindlichen Körper zurück bleiben [79]). Seine diätetische Regeln in Pocken sind sehr fehlerhaft; unter anderm empfiehlt er Sallat [80]).

116.

Von *Johann Riolan* aus Amiens, Prof. in Paris, einem der eifrigsten Anhänger des *Galens*, und Vertheidiger der Hippokratischen Arzneykunde gegen die Paracelsisten, haben wir ein Compendium der allgemeinen Therapie [81]), und ein anderes über die

73) Lib. V. c. 6. p. 178. 74) *Ib.* c. 4. p. 175.
75) *Ib.* c. 9. p. 188. 76) *Ib.* c. 14. p. 205.
77) Lib. VII. c. 23. 24. p. 297.
78) *Ib.* c. 41. p. 311. 79) Lib. IX. c. 9. p. 371.
80) Lib. X. c. 17. p. 441.
81) Generalis methodus medendi. 8. Paris. 1578.

die ganze Medicin [82]), völlig in der gewöhnlichen Manier. Indessen merkt man doch, daſs er den *Fernelius* gelesen, über dessen Schriften er auch Commentarien heraus gegeben hat [83]). Die Indicationen nimmt er theils vom leidenden Orte, theils von der Art der Krankheit, theils von der Ursache derselben her; und wendet alle mögliche Mittel an, um die einzelen Cardinalsäfte zu verbessern.

Nicolaus le Pois (Piso), ein Schüler des *Sylvius*, und Leibarzt des Herzogs Karl III. von Lotharingen, schrieb ebenfalls ein Compendium, welchem, meiner Meinung nach, *Boerhaave* zu viel Ehre erwies, wenn er es so dringend empfahl. Hat man freylich die Vorgänger des *Piso* nicht gelesen, so muſs man manche Grundsätze für eigenthümlich halten, die es bey genauerer Untersuchung nicht sind. Nur durch dies Lesen der Schriftsteller *nach chronologischer Ordnung* wird man in den Stand gesetzt, ihren Werth gehörig zu beurtheilen... *Piso's* Werk ist aus den Alten compilirt, und unter den Neuern folgt er hauptsächlich dem *Altomare*, *Lommius*, *Sylvius* und *Vega*. Unter den merkwürdigen Grundsätzen, die sein Buch enthält, zeichne ich hier folgendes aus: Seine Vorsicht bey dem Aderlasse ist rühmlich: diese Operation, sagt er, tödtet entweder, oder sie rettet vom Tode [84]). Ist die Lungenentzündung idiopathisch, so entstehe sie meistentheils aus Verschleimung der Säfte und eingewurzelten Katar-

82) Universae medicinae compendium. 8. Paris. 1598.
83) Commentar. in physiol. *Fernelii*. 8. Paris. 1577.
84) *Piso* de cognoscendis et curandis morbis, lib. I. c. 16. p. 106. (8. Frcf. 1585.)

tarrhen [85]). In der Schwindsucht seyn die geschwollenen Hypochondrien von der übelsten Vorbedeutung [86]). Nach überstandenen Ruhren und bey Schwämmchen sahe er oft Lienterieen erfolgen [87]). Die Milch empfiehlt er als ein vortreffliches Mittel gegen die Ruhr [88]). Wenn Weiber kurze Zeit vor der Geburt Lendenschmerzen haben, so können sie die Geburt nicht vollenden: wenn sie Schmerzen im After empfinden, so gebähren sie sehr leicht: und wenn ihnen die untere Gegend des Bauches schmerzt, so steht ihnen eine schwere Geburt bevor [89]).

117.

Der treffliche Beobachter, *Felix Plater*, hat ein Compendium hinterlassen, welches sich sehr vortheilhaft von allen bis dahin bekannten unterscheidet [90]). Es enthält nämlich den ersten, und eben deswegen mangelhaften, Versuch, die Krankheiten zu classificiren; statt dass man bis dahin die Theile des Körpers nach der Reihe durchging, und also ganz heterogene Krankheiten unter Einer Rubrik abhandelte. Ein *Schweizer* war es also, der sich dies grosse Verdienst erwarb, welches man bis itzt, so viel ich weiss, noch nicht gehörig aus einander gesetzt hat. *Plater* geht auf analytische Art zu Werke, und giebt die Krankheiten als eine Menge von Symptomen an, ohne den innern Zustand dabey in Betrachtung zu ziehen. Er handelt zuerst die verletz-

85) Lib. II. c. 8. p. 389. 86) *Ib.* c. 10. p. 409.
87) Lib. III. c. 12. p. 520. 88) *Ib.* c. 15. p. 555.
89) *Ib.* c. 55. p. 823.
90) Praxis medica, tom. I-III. 4. Basil. 1625.

letzten Functionen, dann die sinnlichen Fehler des Körpers (*vitia*), und endlich die Ausleerungen und Zurückhaltungen ab. Unter den Functionen handelt er zuerst von den Verrichtungen der Seele, wobey er, wie nicht zu läugnen ist, nicht immer eine strenge philosophische Ordnung beobachtet. Ich will die Gattungen und Arten der von *Plater* so genannten Seelenkrankheiten hieher setzen. 1. *Mentis imbecillitas. Hebetudo. Tarditas. Oblivio. Imprudentia.* 2. *Mentis consternatio. Somnus immodicus. Carus. Lethargus. Apoplexia. Epilepsia. Convulsio. Catalepsis. Ecstasis.* 3. *Mentis alienatio. Stultitia. Temulentia. Amor. Melancholia. Hypochondriacus morbus. Mania. Hydrophobia. Phrenitis. Saltus Viti.* 4. *Mentis defatigatio. Vigiliae. Insomnia.* Alsdann kommt er zu den Bewegungen, wo er die Lebensbewegungen, die natürlichen und willkühlichen nach einander abhandelt. Hierauf folgen die *Schmerzen:* diese nimmt er nicht allein im Gefühl, sondern auch in andern Sinn-Organen an. Wenn das Gefühl durch übermäfsige Hitze verletzt ist, so entsteht, nach *Plater*, eine Gattung des *Schmerzes*, die man *Fieber* nennt. Der verschiedene Typus der Fieber rührt von dem Sitze der verderbten Säfte her. Je mehr dieser vom Herzen entfernt ist, desto mehr setzt das Fieber aus [91]. Das Wechselfieber entsteht aus verderbten Säften, die in den Gefäfsen des Gekröses befindlich sind [92]. Wenn aufser den Gefäfsen die Säfte verderben, so entstehen schleichende Fieber [93]. Uebrigens

91) Tom. II. c. 2. p. 39.
92) *Ib.* p. 52.
93) *Ib.* p. 55.

gens sticht die Neigung zu zusammen gesetzten Mitteln bey *Plater* hervor. Er häuft deren eine grosse Menge gegen jeden einzelen Zufall an.

Vom *Jul. Cäsar Claudini*, Prof. in Bologna, haben wir eine Anleitung zur Praxis[94]), die aber grösstentheils die Materia medica und die Chirurgie begreift, und nur im Anfange eine Anweisung, Kranke zu examiniren, enthält. Das ganze Werk ist wiederum nichts als Compilation.

118.

Zu dieser Klasse der Schriftsteller gehört vorzüglich auch *Johann Heurnius*, aus Uitrecht, ein Schüler *Duret's* und *Ramus*. Er hatte auch in Padua und Pavia studirt, und sollte auf der letztern Universität eine Stelle erhalten; allein die Eifersucht verschiedener Nebenbuhler schien ihm gefährlich, und er entfloh daher in sein Vaterland. Nach seiner Rückkehr ward er durch eine, wiewohl unglückliche, Kur des Grafen von *Noortcarmes*, des Gouverneurs von Uitrecht, berühmt. Dieser litt an einer Gelbsucht, deren Ursache die Aerzte nicht entdecken konnten. *Heurnius* fand sie in dem Gifte, welches die Spanier dem Gouverneur sehr wahrscheinlich beygebracht hatten. Auch bey dem Grafen *Egmont* war er Arzt, und endlich berief man ihn als ersten Professor auf die Universität Leiden, wo er auch bis an seinen Tod in grossem Ansehen lebte[95]). *Heurnius* Schriften zeichnen sich durch klas-

 sische

94) *Claudin.* de ingressu ad infirmos, lib. II. 8. Basil. 1617.

95) Vergl. seine Biographie, von seinem Sohn geschrieben, die vor der Ausgabe seiner Werke steht. Ferner

sische Gelehrsamkeit, verständige Urtheile, und durch eine recht gute Schreibart aus. Uebrigens erheben sie sich an wahrem innern Werth nicht sehr weit über ähnliche Werke der Zeitverwandten. Man findet darin besonders eine lesenswerthe und noch für unser Zeitalter brauchbare Anleitung zum Studio der Medicin. Ueber das Studium der Alten und die Vortheile desselben urtheilt er vortrefflich. Man dürfe sich mit der Lesung der Araber nicht aufhalten, sondern müsse zu den Griechen übergehen, und von diesen die wahre Philosophie der Medicin lernen [96]). Auch seine Anleitung zur Praxis ist nicht unbrauchbar. Er eifert besonders gegen die Meinung, daſs manche Arzneymittel auf den Stein wirken, die Milch befördern, Fleisch machen sollen. Sie thun dies nur, sagt er, vermöge ihrer ersten Qualitäten, indem sie reizen, auflösen etc. [97]). In der Pleuresie läſst er bis zu 4 Pfunden Blut, mit groſsem Nutzen, weg [98]). Sehr lesenswerth und eigenthümlich ist die Abhandlung über die symptomatische Kurmethode [99]). Die vielen zusammen gesetz-

ner *Pope-Blount* censur. celebr. auctor. p. 799. — *Freher.* theatr. viror. doctor. p. 1307. — *Burmann* Ultraject. erudit. p. 134. 135. — *Comneni* histor. gymnas. Patav. vol. II. p. 263. — *Adami* p. 164. — *Teissier* vol. IV. p. 398. — *Niceron's* Nachrichten, Th. XIV. S. 44. — *Chaufepié* vol. II. H. p. 103. — *Eloy* vol. II. p. 517. *Chaufepié* erzählt noch die Geschichte einer Kur, die er an der Gräfinn Emilie, Schwester des Grafen Moritz von Nassau, vornahm, welche, aus Liebe zum Prinzen Emanuel von Portugall, verhungern wollte.

96) Method. stud. med. c. 5. p. 169.

97) Lib. XII. c. 2. p. 137.

98) *Ib.* c. 4. p. 143.

99) Method. ad prax. lib. III. c. 15. p. 329.

setzten Mittel tadelt er; bestimmt aber den Nutzen der Arzneymittel überhaupt, nach den Organen, auf welche sie wirken, wie von Alters her geschehen war [100]). Statt der in Italien so sehr gewöhnlichen Bäder empfiehlt er Abkochungen von Mitteln, welche die Kräfte der Bäder ersetzen sollen [1]). Seine Commentarien über den *Hippokrates* gehören zu den besten in ihrer Art, und man muss gestehen, dass *Heurnius* den Sinn oft glücklich trifft, wenn er gleich hie und da zu viele Theorie einmischt [2]).

119.

Zwey Verfasser eines sehr vollständigen und berühmten Compendiums der ganzen Medicin sind unter den Namen *Vidus Vidius senior* und *junior* bekannt. Der ältere, *Guido Guidi*, der Vaterbruder des letztern, ein gebohrner Florentiner, ging nach Paris als Professor und königlicher Leibarzt, ward aber vom Herzog *Cosmus I.* wieder zurück berufen, zum Professor in Pisa gewählt, und ihm eine geistliche Stiftsstelle in Pescia geschenkt. Sein Neffe *Julian Guidi* war auch anfangs Arzt am königlich-französischen Hofe, ward aber nachher Leibarzt beym Herzog *Franz* von Toscana, und Nachfolger seines Vaterbruders: auch als Dichter bekannt [3]). Der ältere *Guidi* hat sich als Zergliederer keinen unbeträchtlichen Ruhm erworben: in dieser Hinsicht

 wer-

100) Lib. II. p. 88.

1) Method. ad prax. lib. I. p. 29.

2) Commentar. in *Hipp.* aphor. 12. LB. 1609.

3) *Fabrucci* de Pisan. gymnas. in *Calogierà* nuova raccolta d'opusc. scientif. e filolog. vol. VI. p. 72. f. — *Freher* theatr. P. III. p. 1259.

werden wir ihn in der Folge noch näher kennen lernen. Er schrieb eine Einleitung in die Medicin, worin er unter anderm ein sehr vernünftiges Urtheil über *Galens* Verdienste fället. Es wäre nur zu wünschen, dass *Guidi* durchgehends mehr diesen freyern Grundsätzen gemäss geschrieben hätte. Aber seine Bücher von der Erhaltung der Gesundheit und von der allgemeinen Kurmethode bestehen nur in Auszügen aus den Schriften *Galens* und der spätern Griechen, ohne eigene Beobachtungen, ohne richtige Beurtheilung, auch ohne gehörige Aufmerksamkeit auf die Entdeckungen seiner Zeitverwandten. Die sehr weitschweifige Schreibart hat mich gehindert, seine pathologischen und therapeutischen Werke ganz durchzulesen: aber, was ich davon gelesen, hat mich nicht befriedigt. Wenig oder gar nicht unterscheidet sich die Arbeit seines Neffen von der seinigen. Es ist eben dieselbe blinde Verehrung der Alten, eben dieselbe Weitschweifigkeit der Schreibart, die das Lesen der Schriften des ältern *Guidi* so unangenehm macht. Von ihm rühren die Bücher *de curatione membratim* und der zweyte Abschnitt des zweyten Theils *de curatione generatim* her.

120.

Mit der Anzeige eines sehr brauchbaren Werks wollen wir hier den Schluss machen, welches *Ludwig Settala (Septalius)* zum Verfasser hat. Dieser treffliche Schriftsteller war aus Mailand gebürtig, hatte unter *Cigalini* in Pavia studirt, und zwey Jahre lang die Stelle eines ausserordentlichen Professors der Medicin zu Pavia bekleidet. Er ging darauf wieder in sein Vaterland zurück, wo er Professor der Praxis

und

und erster Staatsarzt des Herzogthums ward [4]). In dem mailändischen Lazarethe hatte er sehr häufige Gelegenheit, die kranke menschliche Natur zu beobachten; und man muss gestehen, dass er durch treue Beobachtung sich zu einem denkenden Arzt gebildet und von den gemeinen Vorurtheilen der Schule zu befreyen gewusst hat. In seinen Bemerkungen und Vorsichtsregeln kommen sehr viele durchgedachte Grundsätze vor, und oft widerspricht er ohne Scheu der Meinung der Schulen, wenn sie mit seiner Erfahrung nicht überein stimmt. Seine Ideen über die Lebensordnung in hitzigen Krankheiten sind gewiss eigenthümlich, und beziehen sich vorzüglich auf die vortheilhafteste Bereitung der Ptisane und auf die Nachtheile des Sauerhonigs in hitzigen Krankheiten [5]). Das Buch *de theriaca ad Pamphilum*, welches dem *Galen* zugeschrieben wird, hält er aus guten Gründen für untergeschoben [6]). Den Genuss des Weins in hitzigen Krankheiten tadelt er gradehin, und glaubt, dass die Beschaffenheit der griechischen Weine zu *Hippokrates* Zeiten von den Eigenschaften der neuern Weine völlig abweiche [7]). Allein ich habe an einem andern Orte [8]) gezeigt, dass blos die Zubereitung der griechischen Weine, ihre sehr starke Verdünnung mit Wasser, die Ursachen der davon beobachteten schwächern Wirkungen waren. Sehr vorsichtig urtheilt *Settala* über die Anwendung des Aderlasses im

 Quar-

4) *Argelati* biblioth. scriptor. Mediolan. vol. II. P. I. p. 1325. — *Ghilini* teatro, vol. I. p. 290.

5) *Septal.* animadvers. et caut. medic. lib. II. 40. p. 38. 56. p. 51. (8. Dordr. 1650.)

6) *Ib.* p. 52. 7) *Ib.* 59. p. 53.

8) Apolog. des Hippokr. Th. II. S. 364.

Quartanfieber [9]). Den Kindern dürfe man wenig oder gar kein Opium geben, weil das Gedächtniſs darunter leide [10]). Von der Anwendung der abführenden Mittel in der Epilepsie entstehe bisweilen der Schlagfluſs [11]). In eingewurzelten Katarrhen sey die damals gewöhnliche Anwendung der Brennmittel auf den Schädel nachtheilig [12]). Das frische Oliven-Oehl rühmt er in der Pleuresie [13]) und in der Kolik, nach voraus geschickten ausleerenden Mitteln [14]). Bey Schwäche des Magens von übermäſsiger Kälte desselben müsse man sich ein Kind oder einen jungen Hund queer über die Gegend des Magens legen [15]). Blasenpflaster seyn in der Wassersucht nicht zuträglich [16]). Kaltes Wasser fand er in Kolikschmerzen von entzündlicher Anlage sehr vortheilhaft [17]). Rothe Trauben empfiehlt er als ein treffliches Mittel gegen die Leber-Entzündung [18]). Auch *Settala's* Commentarien über *Hippokrates* von der Luft, den Wassern und Klimaten [19]), und über *Aristoteles* Probleme [20]) sind nicht unwichtig.

121.

Dies sind die vorzüglichsten praktischen Schriftsteller des sechzehnten Jahrhunderts, auf welche das Studium der Hippokratischen Arzneykunde gewirkt hat. Man muſs gestehen, daſs, *Mercado*, *Clementinus*, *Bairo*, und einige andere abgerechnet, die übrigen

9) Lib. V. 27. p. 108.
10) Lib. VI. 41. p. 148.
11) *Ib.* 54. p. 151.
12) *Ib.* 107. p. 164.
13) *Ib.* 126. p. 170.
14) Lib. VII. 74. p. 210.
15) *Ib.* 6. p. 191.
16) *Ib.* 56. p. 205.
17) *Ib.* 82. p. 213.
18) *Ib.* 106. p. 222.
19) fol. Colon. 1590.
20) fol. Francf. 1602.

gen Compendia dieses Jahrhunderts wenigstens weit geniessbarer sind, als die Schriften der vorigen Zeitalter. Und es giebt unter ihnen sogar vortreffliche. Felix *Platern* haben wir den ersten Versuch einer Classification der Krankheiten zu verdanken: die andern begnügten sich, vom Kopf bis zu den Fersen die Krankheiten durchzugehn, und bey jeder die hervor stechenden Elementar-Qualitäten als Gründe der specifischen Unterschiede und sogar der Anzeigen zur Kur zu gebrauchen. Es herrschten ausserdem noch mehrere allgemeine Vorurtheile, zu deren Vertilgung die im folgenden Jahrhundert beförderte Anatomie das Meiste beytrug.

Im Ganzen findet man die Morgenröthe der medicinischen Aufklärung vorzüglich auf das südliche Europa eingeschränkt, und die Hippokratischen Aerzte waren gröfstentheils Italiäner oder Franzosen. *Valleriola's* Nachricht [21]), dafs die meisten medicinischen Bücher auf italiänischen Schulen von Deutschen geschrieben seyn, und dafs die Italiäner sich mit diesen befriedigten, ist zuverläfsig aus der Luft gegriffen. Denn, nie hätten die *Settala's*, *Mercurialis*, *Foësius*, *Fernelius* und Andere die geistlosen Schriften der meisten Deutschen zur Norm wählen können. Die Aerzte an deutschen Höfen waren durchgehends Harnpropheten, und die Wahrsagerey aus dem Harn und aus dem Blute nach dem Aderlasse war hauptsächlich in Deutschland gangbar [22]). Daher konnte Paracelsus Schwärmerey auch unter den Deutschen die meisten Anhänger finden.

21) Enarrat. medic. lib. II. 5. p. 232.

22) *Amat. Lusit.* cent. I. cur. 21. p. 49. — *Solenand.* consil. II. 5. p. 118.

Aber gegen den übrigen Norden hatte Deutschland noch immer den Ruhm eines gewissen Grades der medicinischen Aufklärung. "In ganz Schweden gab es während des sechzehnten Jahrhunderts keinen einzigen gelehrten Arzt oder Wundarzt." Das bezeugt Peter *Månsson*, Bischof zu Westerås, in einem elenden Arzneybuche, woraus *Bring* einen Auszug gemacht hat[23]. Wie verachtet die Medicin im ganzen Norden war, davon erzählt Christ. *Morlianus*, Prof. zu Kopenhagen, mehrere merkwürdige Beyspiele[24]. Kaum einige Apotheken gab es zu Gustaf Wasa's Zeit im ganzen schwedischen Reiche[25], und erst 1595. wurden die ersten Professoren der Medicin in Upsala ernannt[26].

23) Samling af handlingar och påminnelser til Ljus i Svenska histor. D. I. p. 16.

24) *Bergius* om Stockholm för 200 år sen, och Stockholm nu för tiden, p. 51. N *.

25) *Brahe's* Oeconomia, eller Hushålls-bok för ungt Adels-folk, p. 45. — *Bergius*, a. O. S. 249.

26) J. Gust. *Acrell's* tal om Läkare-vetenskapens Grundläggning och Tilväxt i Upsala, p. 7.



Neunter Abschnitt.

Paracelsus Reformation.

I.

Vorbereitung.

1.

Grosse Veränderungen im Reiche der Wissenschaften finden gewöhnlich schon die Gemüther gestimmt. Nach und nach sind andere Ideen in Gang gekommen: man hat sie aber entweder als esoterische Wahrheiten betrachtet, und sie nur den Eingeweihten mitgetheilt, oder man hat sie dem beliebten Systeme anzupassen gesucht, und sich mit dem letztern so lange beholfen, als es zureichen wollte. Endlich tritt ein kühner Mann, gleichviel ob kalter Denker oder erhitzter Schwärmer, auf, versetzt dem alten morschen Gebäude den kräftigsten Stoss, und macht dagegen seine Zeitverwandten mit scheinbar neuen Grundsätzen und Meinungen bekannt, deren Keime aber schon theils in den Ideen seiner Vorgänger, theils in der herrschenden Denkungsart seines Zeitalters liegen. Freunde und Feinde staunen über die Kühnheit des Mannes. Jene, vom Reiz der Neuheit gelockt, bewundern die Originalität seines Geistes, und unvermerkt hat sich eine Schule gebildet, die sich nach ihm nennt. Die Anhänger des alten Systems sind

sind zum Theil in den Grundsätzen desselben grau geworden, oder ihr zeitlicher Vortheil erfordert es, das Vorurtheil des Ansehens mehr gelten zu lassen, als Vernunftgründe: zum Theil liegt die Schuld auch an dem neuen System, und gewöhnlich an den Anhängern desselben, dass unbefangene Richter sehr selten sind. Genug, die Parteyen bilden sich, und der Reformator wird von der einen Seite angebetet, von der andern verdammt: die eine Partey folgt ihm blindlings, und die andere widersetzt sich ihm blindlings. Inzwischen führt der Weg zur Wahrheit gemeiniglich zwischen beiden Abwegen durch.

2.

Die Geschichte der Cultur lehrt, dass dies der gewöhnliche Gang ist, welchen neu erfundene Systeme zu nehmen pflegen. Die Reformation, welche der unsterbliche *Luther* unternahm, war gewiss schon lange vorbereitet. Der höhere Stand und die gelehrte Klasse waren schon gröſstentheils über ihr wahres Interesse und über die Verhältnisse zum päpstlichen Stuhl aufgeklärt. Aber *Luther* bekämpfte die päpstliche Hierarchie mit ganz andern Waffen, und weit dreister und freyer, als man es bis dahin gewagt hatte. Fast auf ähnliche Art verhielt es sich mit dem Systeme, welches der berüchtigte *Paracelsus* gründete. Lange vor ihm hatte man an der Untrüglichkeit des *Ebn Sina*, des *Galen* und selbst des *Hippokrates* gezweifelt. Das Studium der Hippokratischen Arzneykunde hatte das Nachdenken und die freye Untersuchung geweckt; und einige Männer aus der Hippokratischen Schule waren nichts weniger alt altgläubig. Sogar einige von den minder paradoxen Grund-

sätzen

sätzen des *Paracelsus* fanden bey Theodor *Zwinger* und *Winther von Andernach* Eingang, wie wir nachher sehen werden.

3.

Ueberdies hatten sich aber auch aus der Hippokratischen zwey berühmte Schulen gebildet, deren eine es sich zum Hauptzweck machte, alle Gegenstände der medicinischen Theorie so frey zu behandeln, als möglich, und keine andere Auctorität, als die Vernunft, anzuerkennen, dabey aber immer noch das Ansehn zu behalten, als ob sie altgläubig sey. Die andere Schule beschäfftigte sich blos mit der praktischen Methode, und suchte vorzüglich die Behandlung hitziger Krankheiten anders zu ordnen. Die Stifter beider Schulen lebten mit *Paracelsus* zu gleicher Zeit: sie hatten seine Reformation selbst gewiss nicht veranlasst, aber sie trugen viel dazu bey, die Aerzte empfänglicher für dergleichen Neuerungen zu machen, und den Uebergang von dem System des *Galens* zu den Grundsätzen des *Paracelsus* zu erleichtern.

Am auffallendsten aber hatte der Hang zur Schwärmerey, der in diesem Jahrhundert stärker als jemals war, und der selbst durch neuplatonische und kabbalistische Schulen genährt wurde, das System des *Paracelsus* vorbereitet, und eben dieser Hang zur Schwärmerey war es, der das Gebiet dieser Secte so sehr erweiterte. Doch gehen wir über das alles ins Einzele!

4.

Johann Argentier, aus Castelnuovo im Piemontesischen, war der Stifter einer Schule, welche

zur

zur Erschütterung des Galenischen Systems sehr vieles beytrug. Er hatte in Turin studirt, und sich mit vorzüglich grossem Fleisse auf die peripatetische Philosophie gelegt. In der Folge übte er die Kunst in Lyon und Antwerpen aus, ward alsdann Prof. in Pisa und Neapel: endlich kehrte er wieder nach Turin zurück, wo er bis an seinen Tod die Kunst lehrte [27]). Einer seiner Zeitgenossen [28]) erzählt von ihm, dass er in der Ausübung sehr unglücklich gewesen, und dass kein Kranker sich gern von ihm behandeln lassen, weil man den üblen Ausgang seiner Kuren befürchtete. Das ist auch gar nicht unwahrscheinlich, da er selten oder nie sich auf Erfahrungen beruft, oder sie zur Bestätigung seiner Grundsätze anwendet, ungeachtet wir ein eigenes Buch über die medicinischen Consultationen von ihm haben, welches gewiss nicht sein schlechtestes ist.

Argentier greift das Galenische System nicht in dessen praktischen Folgerungen, sondern in den theoretischen Grundfesten selbst an, und bedient sich dazu

27) *Ghilini* teatro, vol. II. p. 119. — *Freher.* theatr. vol. II. p. 1498. — *Fabrucci* in *Calogierà* nuova raccolta, vol. VI. p. 52. — *Mazzuchelli*, vol. I. 2. p. 1038. — *Tiraboschi*, vol. VII. 2. p. 91. — *Niceron* memoires, vol. XXVII. p. 118.

28) *Huarte* examen de ingenios, c. 12. p. 239. „Es „opinion de muchos medicos graves, que Juan Ar„genterio (medico moderno de nuestro tiempo) hizo „gran ventaja a Galeno, en reducir a mejor metodo „el arte de curar: y con todo esso se cuenta del, que „era tan desgraciado en la practica, que ningun en„fermo de su comarca se osava curat con el (temien„do sus malos sucessos).„ — *Huarte* ist aber sehr übel unterrichtet, wenn er glaubt, dass *Argentier* dem Galenischen System grosse Vortheile gestiftet habe.

zu vornehmlich philosophischer Argumente, die er aber nicht ohne Spitzfindigkeit vorträgt. Ausser dem *Galen* streitet er auch gegen *Aristoteles*, und unter den Neuern, gegen *Montanus*, *Manardus*, Leonh. *Fuchs*, den er beständig den tübingischen Grammatiker nennt, und gegen *Fernelius*.

5.

In seinem Commentar über die *articella* des *Galen* giebt er der analytischen Methode vor der synthetischen den Vorzug: nur beym Vortrag müsse man sich der letztern bedienen[29]). Es giebt indessen doch Theile der Medicin, die durchaus nach analytischer Methode abgehandelt werden können, wie die Semiotik zum Beyspiel, und vielleicht auch die Materia medica. *Argentier* sucht ferner darzuthun, dass die Medicin im strengen Sinn des Worts keine Wissenschaft genannt werden könne, weil man nicht im Stande sey, alles in derselben strenge zu erweisen[30]). Auch gehöre sie nicht zu den niedrigen Künsten: sondern er giebt zu verstehen, sie stehe zwischen Künsten und Wissenschaften mitten inne, und sey als Erfahrungs-Wissenschaft anzusehen. Gegen *Fernelius* sucht er zu zeigen, dass Haare, Nägel und Säfte des Körpers allerdings als Theile desselben zu betrachten seyn. Denn, was wären sie sonst, sagt er: doch wohl keine *Accidentia* [31])? Aus dem Blute werden alle Theile des Körpers ernährt, und nicht auch einige aus dem Saamen, wie *Galen* behauptet hatte.

29) Commentar. 1. in *Galen.* art. medicin. p. 20. (*Argenterii* Opp. vol. I. fol. Venet. 1592.)

30) *Ib.* p. 33.

31) Comm. 2. p. 104.

hatte [32]). Sehr merkwürdig und neu ist sein Beweis, daſs die zweyten Eigenschaften eines Körpers, seine Rauhigkeit, Glätte etc. nicht von den ersten oder Elementar-Qualitäten abhängen [33]). Das hieſs, die Grundfeste des Platonisch-Galenischen Systems aufs stärkste erschüttern! .. Die Empfindlichkeit sey nicht eine Fähigkeit der einfachen Faser, wie es wohl *Aristoteles* behauptet hatte [34]), sondern die anziehende, zurückhaltende, verändernde und austreibende Kräfte seyn die einzigen [35]). Die Trennung des Stetigen, oder die Wunde, gehöre zu den organischen Krankheiten, und nicht, wie *Galen* behauptet, zu den Krankheiten der gleichartigen Theile [36]).

Argentier's wichtigster Grundsatz ist aber, meiner Meinung nach, der, daſs er die vielfachen Geister gradezu läugnete, die die Galenische Schule bis dahin noch immer als unentbehrlich zur Erklärung der Verrichtungen des Körpers angesehen hatte. *Argentier* läugnet das Daseyn der Geister nicht, aber er glaubt, daſs nur *eine* Art derselben zur Verrichtung aller und jeder Organe des Körpers erfordert werde, und daſs besonders die Existenz des *spiritus animalis* nicht erwiesen werden könne. Es ist interessant, die Gründe dieser Behauptung von ihm selbst zu hören: 1. Die thierischen Geister existiren nicht: denn, nach *Galens* Meinung, sollen sie im netzförmigen Geflecht des Gehirns bereitet werden, und doch giebt es im menschlichen Körper entweder

32) Comm. 2. p. 118. 119. 33) *Ib.* p. 125.
34) Gesch. der Arzneyk. Th. I. S. 342.
35) Comm. 2. p. 127. 36) *Ib.* p. 130.

weder gar kein ſolches Geflecht, oder es iſt doch nicht ſehr merklich [37]). Gleichwohl ſoll der Menſch reinere und gebildetere thieriſche Geiſter haben, als die Thiere, und es wäre alſo ein künſtlicheres Geflecht zur Abſonderung derſelben nothwendig. Und wenn auch ein ſolches Geflecht angenommen würde; ſo folgt daraus nicht, daſs darin grade Geiſter bereitet werden müſſen, eben ſo wenig als in den Windungen der Saamen-Gefäſse Geiſter abgeſondert werden. Sind dieſe Geflechte ſo nothwendig zur Erzeugung der Geiſter, warum finden ſie nicht im Herzen Statt, damit daraus die Lebensgeiſter erzeugt werden? .. 2. *Galen* ſagt bald, daſs die thieriſchen Geiſter aus den Lebensgeiſtern, bald, daſs ſie aus der eingeathmeten Luft, bald, daſs ſie aus dem Blute bereitet werden. Da *Galen* mit ſich ſelbſt ſo uneins iſt, ſo muſs wohl an der ganzen Sache nichts ſeyn. 3. Auch den Ort, wo ſie abgeſondert wer-

37) *Galen* und ſeine Nachbeter nahmen dieſes *πλέγμα δικτυοειδὲς θαυμαστὸν* in der Gegend der Schleimdrüſe an, und glaubten, daſs die Carotis wirklich daſſelbe bilde. (*Galen.* de uſu part. lib. IX. p. 464.) Der erſte, der das Daſeyn dieſes Geflechtes im Menſchen bezweifelte, war *Berengar von Carpi*, welcher (Commentar. ſuper anatom. Mundini, f. 459. a. 4. Bonon. 1521.) ſagt: „Nota lector, quod ego multum laboravi in cognoſcendo hoc Rhete, et locum ſuum: et plus quam centies anatomizavi capita humana, quaſi ſolum propter hoc Rhete, et adhuc in eo ſum confuſus etc." Nach ihm läugnete *Veſalius* das Daſeyn dieſes Geflechtes im Menſchen gradezu. (De corpor. human. fabric. lib. VII. c. 12. p. 553.) Und *Willis* (Cerebri anat. c. 8. p. 62. 12. Amſt. 1664.) bewies, daſs es ſich in einigen Thieren, im Schaaf, Schwein und Kalbe etc. allein finde.

werden, weiſs *Galen* nicht zu beſtimmen. Bald ſollen ſie in dem Geflechte, bald in den vordern, dann in den mittlern, und endlich in der hintern Kammer des Gehirns abgeſondert werden. 4. Wenn die thieriſchen Geiſter immer im Gehirn vorhanden wären, ſo müſsten die Verrichtungen der Seelenkräfte und die Empfindungen beſtändig fortdauren. 5. *Galen* ſagt ſelbſt, daſs die thieriſchen Kräfte ihre Functionen ausüben, wie die Sonne ihre Strahlen auf die Erde wirft. Dazu iſt aber gar kein Geiſt nothwendig. 6. Es giebt nur Eine Art thieriſcher Wärme, folglich auch nur Eine Art Geiſt im Körper. 7. So vielerley Actionen des Körpers fordern ein gemeinſchaftliches Werkzeug, weil ſie ſich ſonſt verwirren würden. 8. Endlich ſey *Ariſtoteles* auch dieſer Meinung günſtig, der nur *eine* Art des Geiſtes anerkenne [38]).

6.

Eben ſo neu iſt die Wahrheit, die er auch zuerſt vortrug, daſs die verſchiedenen Kräfte der Seele ſich nicht an einzele Theile des Gehirns binden, und daſs man alſo nicht ſagen könne, das Gedächtniſs habe in dieſem oder jenem Theil des Gehirns ſeinen Sitz [39]). Die Leber ſey nicht das Principium der Venen: denn dieſe ſind vor jenem Eingeweide: die blutmachende Kraft kommt dieſen, aber nicht der Leber zu. Sonſt aber läugnet er die übrigen Kräfte, die man ehedem der Leber beygelegt hatte [40]). Den Schlaf leitet er von dem verhinderten Einfluſs der thieriſchen Wärme in die Organe der Empfindung und

38) *Argenter.* l. c. p. 156. — Vergl. Geſch. der Arzneyk. Th. I. S. 529.

39) Comment. 2. p. 185.

40) *Ib.* p. 158. 224.

und willkührlichen Bewegung her, und sein Werk über den Schlaf gehört zu den gelehrtesten, die wir über diesen Gegenstand besitzen [41]). Um zu beweisen, dafs der aussetzende Puls nicht immer so gefährlich sey, als man ihn ausgebe, erzählt er, dafs er in Pisa von übermäfsigem Studiren Ohnmachten und Aussetzen des Pulses erlitten habe, und dennoch durch einen Aderlafs geheilt worden sey [42]). Sehr weitläufig, aber ziemlich unfruchtbar ist seine Abhandlung über die Fäulnifs. Sie entstehe von der Entwickelung der feuchten und warmen Bestandtheile der Körper, aber die äufsere Luft trage nichts zur Entstehung derselben bey [43]). Durch das Feuchtwerden unterscheide sich die Fäulnifs von dem Tode des Körpers, bey welchem alles austrockne [44]). Aus blofser Zunahme der Hitze könne die Fäulnifs nicht entstehen, wenn nicht zugleich die Ausdämpfung unterdrückt sey [45]). Mit seiner vorigen Behauptung, dafs es nur *eine* Art der thierischen Wärme gebe, steht die Meinung im Widerspruch, dafs die Wärme des Körpers zwiefach sey, eine eigenthümliche, die in den Gliedern und Organen ihren Sitz hat, und eine gemeinschaftliche, deren Einflufs vom Herzen, als Werkzeug, zur Vollendung der Kochung erfordert werde [46]). Während der Kochung geschehe allezeit eine Verdickung der Säfte: aber die Mittel, welche man zur Beförderung der Kochung anwende, seyn äufserst verschieden [47]). Endlich eifert er sehr

 da-

41) Comment. 2. p. 202. 42) *Ib.* p. 273.
43) Comment. 3. p. 335. 338. 44) *Ib.* p. 340.
45) *Ib.* p. 343. 46) *Ib.* p. 359.
47) *Ib.* p. 360. 361.

dagegen, daſs man die nächſte Urſache nicht mit der Krankheit ſelbſt verwechſele [48]). . . . In ſeinen übrigen Schriften kommen weniger eigenthümliche und abweichende Meinungen vor. Er verwirft *Galens* Definition der Krankheit [49]), da der Begriff von Diſpoſition von dem Begriff der Krankheit völlig abweiche, und die Verrichtungen des Körpers durch viele Dinge verletzt werden, die man nicht berechtigt iſt, Krankheit zu nennen. Allein hiebey ſieht man offenbar, daſs *Argentier* vom Geiſt des Widerſpruchs beſeelt iſt: denn *Galen* hat genugſam beſtimmt, welcher Zuſtand des Körpers, der die Functionen verletze, Krankheit zu nennen ſey. Auch, wenn er behauptet, daſs die Krankheit nicht blos die Functionen verletze, ſondern auch die Ausleerungen widernatürlich verändere; ſo ſieht man, daſs es ihm darum zu thun iſt, *Galen* verächtlich zu machen. Endlich tritt er mit ſeiner Definition hervor, daſs die Krankheit eine *ametria* ſey, welche in der Zuſammenſetzung der Theile gegründet ſey, womit doch in der That weniger beſtimmt wird, als mit *Galens* Erklärung [50]). Vortrefflich aber iſt ſeine Widerlegung der Elementar-Qualitäten, als Urſachen der Krankheiten [51]): und doch nimmt er kalte, feuchte, trockene und hitzige Krankheiten an [52]). Bösartig nennt er ſolche Krankheiten, deren Eigenſchaften verborgen ſind [53]). Hierin ſtimmt er mit

Fer-

48) *Ib.* p. 366.

49) De morbi gener. p. 2. (*Argenter.* Opp. vol. II.)

50) *Ib.* p. 4.

51) *Ib.* c. 4. p. 8.

52) *Ib.* p. 59.

53) De different. morb. c. 16. p. 32.

Fernelius überein. Sein Buch über die Pflichten des Arztes [54]) enthält eine ſubtile allgemeine Therapie.

7.

Eine ſolche Menge kühner Behauptungen konnten *Argentier's* Zeitgenoſſen weder faſſen noch ertragen. Auch hatte er ſich nicht genug vor Folgewidrigkeiten in Acht genommen, und ſich dadurch Blöſsen gegeben, die nur gar zu leicht entdeckt wurden. *Jul. Alexandrinus von Neuſtain* (S. 37.), ein eifriger Anhänger des *Galens*, ſchrieb ſehr bitter gegen ihn [55]): und Reinerus *Solenander*, *Argentier's* Schüler, vertheidigte den letztern gegen *Alexandrinus* [56]). Des *Ariſtoteles* Theorie von der Fäulniſs vertheidigte Remigius *Megliorati* gegen *Argentier* [57]). Auch von einem neapolitaniſchen Arzt, George *Bertini*, haben wir eine Vertheidigung des *Galens* gegen den Lehrer in Turin [58]).

8.

Unterdeſſen gewann *Argentier's* Syſtem in Montpellier zwey ſehr wichtige Beförderer, den Lorenz *Joubert* und Wilhelm *Rondelet*. Von dem letztern wird noch in der Folge beſonders die Rede ſeyn. Der erſtere war aus Valence im Dauphiné gebürtig, hatte zu Paris unter *Sylvius* und zu Turin unter *Argentier* ſtudirt, und ward in der Folge Profeſſor der

 Medi-

54) Opp. vol. II. p. 248.

55) Anti-Argenterica pro Galeno. 4. Venet. 1552. *Linden.*

56) Apologia, qua Julio Alexandrino reſpondetur pro Argenterio. 8. Florent. 1556. *Haller.*

57) De putredine, ad Argenterium. 8. Florent. 1552.

58) *Bertini* medicina, libris 20 comprehenſa. fol. Baſil. 1587.

Medicin in Montpellier, dann Kanzler und Richter der Universität, königlicher Rath und Leibarzt [59]). Sein Buch über die Volks-Vorurtheile habe ich nur in der lateinischen Uebersetzung gelesen, und bey derselben fehlen die Theile, worin die schlüpfrigen Stellen vorkommen, von welchen *Bayle* und *Haller* sprechen. Es fand dies Werk so grossen Beyfall, dass in Zeit von einem halben Jahre 6400 Exemplare abgesetzt wurden [60]). Was ich davon gelesen, enthält eine sehr parteyliche Vertheidigung der Medicin gegen die Verleumder derselben. Doch widerlegt er das abergläubige Vorurtheil recht gut, dass man Gott nicht dürfe ins Handwerk fallen, der allein die Menschen gesund mache [61]). Auch wird man nicht leicht umständlicher und gründlicher den Wahn widerlegt finden, dass der Ausgang der Kur die Kranken berechtige, auf die Geschicklichkeit des Arztes zu schliessen [62]).

Ganz besonders aber gehören seine *Paradoxen* hieher, worin er mit grosser Dreistigkeit mehrere Gegenstände des Galenischen Systems angreift. Manche dieser Ideen dürften noch heut zu Tage als paradox angesehen und bestritten werden, z. B. dass es keine Arzneymittel gebe, welche *potentia calida* seyn; sondern sie enthalten alle wirkliches Feuer. Man fühle das letztere nur nicht, weil die dicke Haut

59) *Bayle* vol. III. p. 855. — *Niceron* vol. XXXV. p. 70. — *Teissier* vol. III. p. 245.

60) *Bayle* l. c.

61) *Joubert.* de vulgi erroribus, c. 4. p. 68. (ed. *Bourges.* 8. Antverp. 1600.)

62) *Ib.* c. 7. p. 101. c. 8. p. 109.

Haut es hindere [63]). Man friere nach der Mahlzeit, nicht weil sich die Wärme, das Werkzeug der Lebenskraft, um den Magen concentrire, sondern wegen mehrerer zufälliger Ursachen, die zusammen treten [64]). Das Blut werde nicht im Parenchyma der Leber, sondern in den Venen derselben bereitet [65]). Interessant und neu sind seine Ideen über die Heilkräfte der Natur: die Wirkungen derselben erfolgen nicht nach Willkühr der Seele, sondern als Resultate der nothwendigen Natur-Gesetze, als Folgen der Reaction [66]). Das Blut der monatlichen Reinigung sey keinesweges von giftiger Beschaffenheit: auch verursache es durch sein Zurücktreten durchaus weder hysterische Uebel, noch die Pocken [67]). Die Anziehung der Säfte geschehe bey der Ernährung blos durch Verähnlichung, keinesweges nach Willkühr der Seele, auch nicht vermöge des Schmerzes, oder der Hitze, oder der Trockenheit, oder der Furcht des Leeren [68]). Man kann wirklich *Joubert* als den ersten betrachten, der die Furcht des Leeren als eine Schimäre aus der Physik und Physiologie verbannte. Auch *Platners* Grundsätze über die Wirkung der Arzneymittel, dass sie nämlich auf den Geschmacksinn des Magens einen unangenehmen Eindruck machen, trägt *Joubert* schon auf seine Art vor, indem er diese Wirkungen aus *Antipathie* erklärt [69]). Er suchte ferner die vielen Arten der

63) *Joubert.* paradox. dec. I. 1. p. 20. (8. Lugd. 1566.
64) Dec. I. par. 3. p. 63.
65) *Ib.* par. 4. p. 104.
66) *Ib.* p. 224.
67) Dec. II. par. 1. p. 314.
68) *Ib.* par. 8. p. 470. 481.
69) *Ib.* par. 9. p. 494.

Kräfte mehr zu vereinfachen, indem er die ernährende Kraft blos für eine Fortsetzung der bildenden Kraft ansahe, die nur deswegen in der Folge keine neue Theile erzeuge, weil ihr der Stoff dazu fehle [70]). Thom. *Jordan* [71]) suchte die Verschiedenheit beider Kräfte in einer Streitschrift darzuthun, und diese sowohl, als *Jouberts* Replik, findet man im zweyten Theil der *Joubertschen* Werke.

9.

Eine seiner paradoxen Behauptungen machte das meiste Aufsehen, und sein Freund *Valleriola* warnte ihn ausdrücklich vor der Bekanntmachung derselben, indem er ihn versicherte: er für sein Theil wolle lieber in diesem Punkte mit den Alten im Finstern tappen, als mit den Neuern auf Scharfsinn Anspruch machen. Dies betraf die Lehre von der Fäulniss. *Joubert* trat mit der heutiges Tages sehr alltäglichen Wahrheit hervor, dass keine Fäulniss im lebenden menschlichen Körper möglich sey, und dass die so genannten Faulfieber nicht aus Fäulniss, sondern aus Aufbrausen der Säfte entstehen [72]). Er äusserte dabey einen sehr rühmlichen Skepticismus in Rücksicht der Fiebertheorie selbst, doch vermuthete er, dass die Galle den meisten Antheil an der Erzeugung der Fieber habe [73]). Diese Behauptung war damals ungemein gewagt. Bruno *Seidel*, Prof. zu

70) *Ib.* par. 7. p. 456.

71) *Jordan's* Leben steht in *Czvittingers* specim. Hungar. liter. p. 186.

72) Dec. II. par. 2. p. 231.

73) *Ib.* par. 3. n. 346. 386.

zu Erfurt[74]), warf dem *Joubert* in seiner Streitschrift hauptsächlich vor, die verschiedenen Grade der Verderbniss der Säfte nicht gehörig unterschieden zu haben: auch müsse, wenn *Joubert* den Eiter zu einer Feuchtigkeit machen wolle, die zwischen faulen und gesunden Säften mitten inne stehe, der Eiter an beiden Eigenschaften Theil nehmen, folglich auch faulicht seyn [75]). Diese Folgerung stellte *Joubert* in seiner Gegenschrift als vorzüglich irrig dar, und Simon *Simonius*, Leibarzt des Kurfürsten von Sachsen und Prof. zu Leipzig, übernahm ebenfalls die Vertheidigung des *Joubert*, indem er behauptet, dass Fäulniss, sie möge so schwach gedacht werden, als sie wolle, doch immer Fäulniss sey, und als solche im lebenden Körper nie Statt haben könne [76]). Richtig erinnerte auch *Joubert* nachher gegen *Seidel*, dass der Gestank der Excremente kein Beweis der Fäulniss seyn könne, da viele Dinge stinken, die doch nichts weniger als faul sind, z. B. der stinkende Asand, die *Stapelia*, das *Chenopodium Vulvaria* etc. [77]). Thom. *Erastus* liess sich ebenfalls in diesen Streit ein. Er geht davon aus, dass er die natürliche und allgemeine Fäulniss, wodurch alle Körper untergehen, der besondern und heftigen Fäulniss entgegen setzt, von welcher die Elemente, das Feuer ausgenommen, ergriffen werden, anstatt, dass bey jener die Elemente verschont bleiben. Diese

 letz-

74) Er war aus Querfurt, ein guter lateinischer Dichter. (*Adami* p. 235.)

75) *Seidel* in *Joubert*. opp. vol. II. p. 88.

76) *Simon*. ib. p. 111.

77) *Joubert* ib. p. 131.

letztere Art der Fäulniſs könne allerdings im lebenden Körper statt finden, und selbst durch die Kunst erzeugt werden: sie erfolge oft selbst im natürlichen Zustande [78]). Man sieht wohl, daſs *Erastus* es mit den Worten nicht so genau nimmt, und Fäulniſs fast jede Veränderung der Säfte nennt.

10.

In seinen Anmerkungen zu *Galens* Büchern von den natürlichen Kräften [79]) will *Joubert* nicht, daſs man die natürlichen Kräfte von den Lebenskräften unterscheiden solle, und zeigt sich also als einen ächten Schüler *Argentier's*. Auch gebe es nur *eine* eingepflanzte Wärme, und *einen* Geist. Der Bildungstrieb gehe nach der Ausbildung des Embryons nicht verlohren, sondern er zeige sich als verähnlichende und ernährende Kraft [80]). Seltsam ist seine Behauptung, daſs, wie die Alten schon gelehrt hatten [81]), wirklich etwas Getränk mit durch die Luftröhre in die Lungen dringe [82]). Süſse Dinge sind für sich durchaus nicht nachtheilig, und erzeugen keine Würmer, ausgenommen, wenn sie zugleich verdorbene Speisen sind [83]). Sehr richtig ist manches, was er gegen *Fernelius* und gegen die Theorie der Alten erinnert. Unter anderm tadelt er mit Recht die alte Theorie der Krämpfe, daſs sie entweder aus Anfüllung oder Ausleerung entstehen: er sagt, der Reiz sey

78) *Erast.* disputat. XVI. f. 36. b. f.

79) *Joubert.* annotat. in *Galen.* de facult. natur. lib. I. p. 160.

80) *Ib.* p. 166.

81) Gesch. der Arzneyk. Th. I. S. 450. 469. 579.

82) *Joubert* l. c. lib. II. p. 191.

83) *Ib.* p. 195.

sey die einzige und wahre Ursache der Krämpfe [84]). In der allgemeinen Therapie wollte er keine andere Indication zugeben, als die sich auf das Wesen der Krankheit bezieht, alle übrigen Anzeigen seyn unbrauchbar [85]). Die Bemerkung, dass die Lähmung der Zunge im Neumonde stärker wird, erklärt er aus der Anfüllung der Gefäſse, die zur Zeit des Vollmondes statt finde [86]). Der Unterschied, den *Galen* zwischen der Pleuresie, welche die innere, und der, welche die äuſsere Lamelle des Brustfells ergreift, gemacht habe, sey eines Träumers werth [87]).

11.

Ein anderer Schüler des *Argentier*, der aber weit weniger eines so trefflichen Lehrers werth war, hieſs *Hieronymus Capivacci*, und lehrte die Kunst zu Padua [88]). Er nahm die Meinung seines Lehrers von der Einheit der Wärme und des Geistes an, obgleich er bisweilen sich dem Galenischen oder gar arabistischen System zu nähern scheint. In Definitionen sucht er eine besondere Stärke. Die eingepflanzte Wärme, sagt er, ist ein gemischter Körper, der aus dem Saamen und dem Blut der monatlichen Reinigung entwickelt wird, und als Werkzeug der Seelen-Verrichtungen dient [89]). Die Melancholie erklärt er noch immer für die Folge der Verdunkelung der Lebensgeister [90]). Der Schwindel ist ihm noch im-

84) De essent. et causs. convulf. p. 219.
85) Quaest. med. 7. p. 257. 86) *Ib.* p. 333.
87) De affect. thorac. c. 8. p. 483.
88) Vergl. *Eloy* vol. I. p. 532. *Crato* sagt in einem Briefe an *Kentmann*, den ich besitze, daſs *Capivacci* alles dem *Argentier* zu verdanken habe.
89) *Capivacc.* schol. in *Hipp.* aph. I. 14. p. 341.
90) Practic. lib. I. c. 11. p. 430.

immer die Wirkung der kreisförmigen Bewegung der Lebensgeister, und der Grund davon liegt in der Schwäche der zurück haltenden Kraft des Gehirns [91]). Merkwürdig ists, daſs er unter anderm auch eine Krankheit aufstellt, die in der Kleinheit des Magens besteht [92]). In der Fieberlehre folgt er dem *Ebn Sina* blindlings [93]). In seiner allgemeinen Therapie weicht er ebenfalls von seinen Zeitverwandten ab. Er will nur drey Indicationen annehmen, eine, die sich auf die Krankheit, die andere, die sich auf die Ursache, und die dritte, die sich auf die Kräfte bezieht. Umständlich widerlegt er alle übrige Anzeigen [94]), und äuſsert sich sehr gut über den Analogismus und seinen Unterschied von der Indication [95]). Unter den Ursachen, die durch Erfüllung der Präservativ-Indication weg zu schaffen sind, führt er auch die materiellen an, die entweder *vapores* oder *minerae* sind [96])... Die Rathschläge, die er heraus gegeben, zeichnen sich nicht sehr vortheilhaft aus. Die meisten betreffen den *Katarrh*, oder Rheumatismus. Unter anderm ist auch ein Rathschlag für einen jungen Menschen dabey, der den grauen Staar hatte, von Bernh. *Paternus, Mercurialis* und *Acquapendente* unterschrieben. Sie schlagen eine minorative Diät und solche Mittel vor, die die Säfte anziehen. *Capivacci* versichert aber bey seiner Unterschrift, daſs dies alles dem Kranken nichts helfen werde [97]).

91) Practic. lib. I. c. 15. p. 443.
92) Lib. III. c. 3. p. 566.
93) Lib. VI. c. 1. p. 715.
94) Meth. medend. c. 7. p. 218.
95) *Ib.* c. 4. p. 214.
96) *Ib.* c. 15. p. 231.
97) Consil. 15. p. 836.

12.

In Deutſchland hatte gewiſs der groſse Geiſt, Andreas *Dudith von Horekovicz* aus Ungarn, einen wichtigen Einfluſs auf die freyere Denkungsart der Aerzte. Es iſt wahr, was von ihm geſagt wird, daſs es keine Wiſſenſchaft gegeben, von welcher *Dudith* nicht eine gründliche Kenntniſs beſeſſen, und von welcher er nicht auf bewunderswürdige Art geſprochen hätte. Wer ſeine Briefe in *Crato's* Sammlung lieſet, und nicht weiſs, wer dieſer *Dudith* geweſen, glaubt nicht anders, als daſs der aufgeklärteſte Arzt ſeines Zeitalters dieſe Briefe geſchrieben: ſo tief dringt der vortreffliche Mann in die Geheimniſſe unſerer Kunſt ein. Wegen ſeiner groſsen Talente berief ihn Kaiſer Ferdinand I. als Geheimen Rath an ſeinen Hof, gab ihm das Biſthum Tina in Dalmatien, und bald darauf ward er als Abgeordneter der ungariſchen Geiſtlichkeit auf das Concilium zu Trident geſchickt, wo er durch Ciceroniſche Beredtſamkeit und Anhänglichkeit an freyern Meinungen ſich ſehr berühmt machte. Er ward zurück berufen und zum Biſchof von Fünfkirchen erwählt, verlieſs aber ſein Biſthum und heirathete, wofür er von dem Papſt excommunicirt wurde. Er diente dem Kaiſer darauf als Geſandter in Polen, und ſtarb in Breslau 1589[98]. Der Briefwechſel dieſes groſsen Staatsmannes und Naturforſchers mit *Monavius*, *Crato von Kraftheim* und *Jordan* iſt der intereſſanteſte Theil der Crato-

Schol-

98) *Czvittinger* ſpecimen Hungar. liter. p. 125. — Sein Leben von *Reuter* ſteht auch vor *Dudith.* orationibus in concil. Tridentin. habit. 4. Offenb. 1610. — *Nicerons* Nachrichten, B. XIII. S. 260. — *Stieff's* Geſchichte vom Leben *Duditḥs.* 8. Breslau 1756.

Scholzischen Sammlung. *Dudith* zeigt sich durchgehends als einen Feind aller gelehrten Vorurtheile, und als einen kühnen Freund der Wahrheit. So kann er es gar nicht begreifen, wie man noch immer an dem Buchstaben der Galenischen Lehre hange, da man doch billig alles prüfen und das Beste behalten solle [99]. Besonders anstöfsig ist ihm die spitzfindige Pulslehre des *Galen* [100]; so wie auch die Expectir-Methode der Italiäner, und der Gebrauch der Salben in der Pest [1]. Lächerlich findet er den Aberglauben in Ansehung der Amulete und der Zahl drey [2]; so wie er auch überzeugt ist, dafs der Blasen-Stein nicht durch innere Mittel aufgelöst werden kann [3]. Für den Gebrauch des Spiesglanzes in der Krätze findet man in seinen Briefen ein rühmliches Zeugnifs [4].

13.

Auch die Behandlungsart der Krankheiten erhielt eine ganz originelle Wendung durch *Leonhard Botalli*, aus Asti in Piemont. Er hatte in Pavia studirt, und war *Faloppia's* Schüler. In der Folge hatte er die Feld-Praxis ausgeübt, und war alsdann Arzt des Herzogs von Alençon, des vierten Sohnes *Heinrichs II.*, geworden, so wie ihn auch *Heinrich III.* zu seinem Leibarzt annahm [5]. Bis dahin hatten vorzüglich die französischen Aerzte äusserst sparsam Blut weg-

99) *Craton.* epist. lib. VI. 24. p. 572.
100) *Ib.* lib. III. p. 198.
1) *Ib.* p. 206.
2) *Ib.* lib. VI. p. 562.
3) *Ib.* lib. V. p. 298.
4) *Ib.* lib. VI. p. 560.
5) *Riolan* recherches des escholes de médec. p. 236. 277. — *Bayle* dictionn. vol. I. p. 625. — *Eloy* vol. I. p. 421.

weggelaſſen, und *Pasquier* erzählt unter anderm [6]), daſs *Duret* einmahl ſelbſt das Wortſpiel gegen ihn angebracht, *qu'il était un ſort petit ſeigneur (ſaigneur)*. Nur wenige Aerzte hätten den Aderlaſs als ein Mittel angeſehen, welches zur Beförderung der Kochung beytrage, und bey Verderbniſs der Säfte hatte man es faſt gar nicht angewandt. Itzt trat nun dieſer originelle Kopf auf, und empfahl das Aderlaſſen in allen und jeden Fällen der Bösſaftigkeit, ſogar, ſagt *Pasquier*, in der Gicht. Er lieſs vier bis fünfmahl die Operation wiederhohlen, und, ſetzt *Pasquier*, ſein Advokat, hinzu, da ich ihm einmahl vorſtellte, er ſchwäche ſeine Kranken ja zu ſehr durch dieſe beſtändige Ausleerung, ſo erwiederte er: Je mehr unreines Waſſer man aus dem Brunnen zieht, deſto mehr reines ſtrömt hinzu, und je mehr ein Kind an den Brüſten der Amme ſaugt, deſto mehr Milch bekommt ſie. Indeſſen verdammte die Pariſer Facultät *Botalli's* Methode, als ketzeriſch und höchſt ſchädlich, und Bonaventura *Granger* ſchrieb gegen *Botalli*, welches Werk mit groſsem Beyfall aufgenommen wurde [7]). Nichts deſto weniger breitete ſich dennoch ſeine Methode durch ganz Frankreich aus, und *Pasquier* erzählt uns, daſs man ſchon zu ſeiner Zeit faſt unter allen Umſtänden und bey allen Subjecten die Aderläſſe vorgenommen: auch in Italien erhielt, nach einem andern Zeugniſs, die häufigere Anwendung dieſer Operation ſehr groſsen Beyfall [8]).

14.

6) Lettres, vol. II. liv. 29. p. 548.

7) Bonavent. *Granger* de cautionibus in ſanguinis miſſione adhibendis. 8. Pariſ. 1578. Gegen ihn und für *Botalli* ſchrieb George *Caſpius*. (*Haller* bibl. med. pract. vol. II. p. 226.)

8) *Mazzuchelli*, vol. II. 3. p. 1868.

14.

Wenn wir sein eigenes Werk näher durchgehen; so findet sich gleich Anfangs die herrschende Gewohnheit der Aerzte jener Zeit, den *Hippokrates* und die Griechen zu Zeugen ihrer Behauptungen zu nehmen, und mit Gewalt jede Spur ähnlicher Grundsätze bey den Alten zu ihrem Vortheil zu benutzen. Dann trägt *Botalli* seine Meinung vor, daſs in allen Fällen des Ueberflusses oder der Verderbniſs der Säfte der Aderlaſs nicht allein indicirt, sondern auch das vorzüglichste Mittel sey, und daſs die schädlichen Folgen desselben lediglich von der verkehrten Methode abhangen, daſs die Abführungsmittel mehr zu fürchten seyn, als der Aderlaſs [9]). Er geht hierauf ins Einzele, und behauptet, daſs auch den ältesten Greisen, deren Säfte verderbt sind, es sehr wohl bekomme, wenn sie sich vier bis sechsmahl im Jahr zur Ader lassen: und so sey es auch den jüngsten Kindern zuträglich [10]). In der Ruhr sey das Aderlassen allerdings anzuwenden, weil zwischen dieser Krankheit und der Lungenentzündung eine beträchtliche Verwandtschaft statt finde [11]). Im Felde sahe er augenscheinlichen Nutzen von der Anwendung des Aderlasses in bösartigen Fiebern, die mit Nasenbluten verbunden waren [12]). Daſs bey Verderbniſs der Säfte der Aderlaſs anzuwenden sey, sucht er durch das Beyspiel

9) *Botall.* de sanguin. miss. c. 1. p. 104. 105. (Opp. ed. *Hoorne.* 8. LB. 1660.)

10) *Ib.* c. 2. p. 114.

11) *Ib.* c. 4. p. 144. Auch *Caspius* bestätigte den Nutzen des Aderlasses in der Ruhr durch eigene Erfahrung. (*Haller* l. c.)

12) *Botall.* ib. c. 6. p. 154.

spiel seines Bruders, und durch sein eigenes zu erweisen [13]). Bey Kolikschmerzen, die aus Blähungen entstehen, sey der Aderlass ebenfalls nothwendig, theils weil die Verstopfungen dadurch aufgelöset werden, und theils weil etwas Luft von den Blähungen allemahl mit fortgeht [14]). Durch Beyspiele aus eigener Erfahrung sucht er darzuthun, dass auch in Auszehrungen und im hektischen Fieber der Aderlass empfohlen werden müsse [15]). Die Menge des Bluts, welches er jedesmahl weg liess, betrug zwey bis drey Pfunde, und man erstaunt nicht allein über die Dreistigkeit des Mannes, sondern noch mehr über den öftern glücklichen Erfolg, den diese gewagte Methode hatte [16]).

15.

In Spanien war das Vorurtheil für die Nothwendigkeit des Aderlasses in allen und jeden hitzigen Krankheiten, hauptsächlich um verderbte Säfte auszuführen, ganz allgemein: und, wenn hier ein ursachlicher Zusammenhang statt finden soll, so glaube ich eher, dass *Botalli* seine Methode von den Spaniern erlernt hat, als dass sie dieselbe von ihm aufnahmen. Dass die spanischen Aerzte erstaunlich kühn in der Anwendung der reichlichsten Aderlässe waren, bezeugt unter andern *Crato von Kraftheim* [17]), und erzählt zugleich, dass sie im rheumatischen Fieber (*febris catarrhosa*) bis zu 37 Unzen Blut weg lassen. Eben dieser erzählt [18]) von dem Andreas *Camutius*, Prof.

13) *Ib.* c. 8. p. 184. 14) *Ib.* c. 9. p. 195.
15) *Ib.* c. 17. p. 218. 16) *Ib.* c. 30. p. 284.
17) Epist. lib. II. p. 243. 18) L. c. lib. I. p. 219.

Prof. in Pisa, mit welchem *Crato* einen berühmten Streit führte [19]), dass derselbe sich, da er aus Spanien zurück gekehrt und von einem Fieber ergriffen sey, 25 Unzen Blut abgezapft habe. Inzwischen muss dies doch wohl nur von den gemeinen spanischen Aerzten verstanden werden. Die Spanier aus der Hippokratischen Schule liessen sich diese zu häufige Anwendung des Aderlasses gewiss nicht zu Schulden kommen. Christopher *Vega* [20]) urtheilt sehr verständig über die Anzeigen und Gegenanzeigen dieser Operation, über das Verhältniss der Lebenskraft, als eigentliche Bestimmungs-Mittel der Aderlässe. Doch ist nicht zu läugnen, dass er sie bey Kindern und ausserdem häufiger empfiehlt, als heut zu Tage Gebrauch ist. Ferdin. *Valdes*, ein Arzt in Sevilla, schrieb ebenfalls eine Vertheidigung des Aderlasses bey den jüngsten Pocken-Kindern [21]), und Bernardinus *Caranes* in Barcellona gab gegen die Aerzte in Valencia ein Buch über die Aderlässe in Faulfiebern heraus [22]).

16.

Der Beyfall aber, den *Botalli* in Frankreich und in einigen andern Ländern fand, war gewiss ungemein. Sehr viele Aerzte suchten seine Methode sogar aus dem *Hippokrates* und *Galen* unumstösslich zu beweisen: und unter andern vertheidigte Alexis *Gaudin*

19) *Haller.* biblioth. med. pract. vol. II. p. 146.
20) De arte med. lib. II. p. 323.
21) De utilitate venaesectionis in variolis atque aliis affectibus puerorum. 4. Hispal. 1583.
22) Adversus Valentinos et alios nostri temporis medicos de ratione mittendi sanguinem in febribus putridis. 8. Barcin. 1592.

din den Aderlaſs in Faulfiebern ſehr eifrig gegen ſeinen Freund *Joubert*, und zwar aus dem Grunde, weil die Fäulniſs, die durch das Fieber entſtehe, ganz verſchieden von der Fäulniſs ſey, die aus den erſten Wegen ihren Urſprung nehme. Jene nämlich ſey allezeit mit Hitze verbunden, die durch den Aderlaſs gemäſsigt werde [23]). *Joubert* erinnerte dagegen freylich mit vielem Rechte, daſs die Folgen dieſes Grundſatzes, in allen Faulfiebern müſſe man zur Ader laſſen, ſehr bedenklich ſeyn, indem alsdann die Rückſicht auf das Verhältniſs der Lebenskraft verſchwinde [24]). Auch *Argentier* war ſehr für den Aderlaſs in jeder Art des Faulfiebers, weil die Ausdünſtung dadurch verſtärkt werde [25]). *Lommius* iſt zwar auch ſehr für die häufige Anwendung des Aderlaſſes, er urtheilt aber übrigens ſehr vernünftig über dieſen Gegenſtand [26]). Horaz *Augenius* empfiehlt den Aderlaſs in allen ſehr heftigen Fiebern, und ſelbſt bey den zarteſten Kindern, die an Pocken leiden [27]). Auch *Maſſaria* war ein eifriger Vertheidiger des Aderlaſſes in allen Fällen der Rohigkeit und der zu ſtarken Spannung der feſten Theile in hitzigen Krankheiten [28]). Von einer Theſis, die zu Paris um dieſe Zeit, dieſen Gegenſtand betreffend, gedruckt wurde, giebt *Haller* Nachricht [29]).

23) *Joubert.* opp. vol. II. p. 139.
24) *Ib.* p. 141.
25) *Argenter.* comment. 3. in *Galen.* art. medic. p. 350.
26) De febrib. c. 2. p. 14.
27) De febr. lib. X. c. 3. p. 409.
28) Diſputat. duae: altera de ſcopis mittendi ſanguinis generaliter, altera de purgatione in principio morborum. 4. Venet. 1588.
29) *Cotreau* et *le Moine* Non ergo in quovis morbo venae ſectioni locus. 4. Pariſ. 1581.

Aber eben so viele Gegner fand auch diese Methode, besonders unter den Hippokratischen Aerzten. Franz *Valleriola* beweiset es sehr gut und bündig, dass durch unzeitig angewandtes Aderlassen die Säfte roh werden, und dass man jene Operation also nicht anders als mit Vorsicht unternehmen müsse [30]). Jul. Cäsar *Claudini* warnt vor den gefährlichen Folgen desselben, und giebt die wahren Indicationen aus den ältern Griechen an [31]). Eben dieser Auctorität bediente sich auch Jakob *Pons*, ein Arzt in Lyon [32]), um zu beweisen, dass der Aderlass keinesweges als Präservativ-Mittel, oder als einziges Rettungsmittel zu empfehlen sey, dass es viele Krankheiten gebe, welche offenbare Gegenanzeigen dieser Operation enthalten, wozu besonders die bösartigen Fieber, die Fälle von Verderbniss und Ausartung der Säfte gehören; um ferner zu beweisen, dass der Aderlass im Anfange hitziger Fieber, bey hinlänglichen Lebenskräften zwar sehr zuträglich, dass aber keinesweges im Stande der Krankheit, und in der Abnahme derselben diese Operation anzurathen sey. Franz *Courcelles*, aus Amiens, schrieb ebenfalls ein merkwürdiges Buch gegen die Botallianer [33]), worin er den grossen Unterschied zeigt, der zwischen Vollblütigkeit und Bössaftigkeit statt finde. In der letztern könne der Aderlass nur dazu dienen, die üblen Wirkungen der Vollblütigkeit zu min-

30) Enarrat. med. lib. II. 8. p. 279.

31) De ingressu ad infirm. lib. II. c. 3. p. 118. f.

32) De nimis licentiosa ac liberaliore intempestivaque sanguinis missione. 8. Lion 1566.

33) De vera ratione mittendi sanguinis adversus αἱματοφραγίας. 8. Frcf. 1593.

mindern oder zu heben. Laſſe man reines Blut in Fällen der Verderbniſs der Säfte weg, ſo nehme die letztere überhand, und die Ausleerung des verdorbenen Blutes könne auch zu nichts dienen, und im Gegentheil noch mehr ſchaden. Johannes *Münſter*, ein Wirtembergiſcher Arzt, gab beſonders ein Werk über den Aderlaſs bey Kindern heraus, worin er *Augenius* zu widerlegen ſuchte [34]), und Claude *de la Courvée* ſetzte ſich noch in der Mitte des folgenden Jahrhunderts mit Eifer gegen den Miſsbrauch des Aderlaſſes [35]), welcher jedoch bis in die neueſten Zeiten, unter verſchiedenen Abwechſelungen, in Frankreich herrſchend geblieben iſt [36]).

17.

Dieſe dreiſte Abweichung von den gewöhnlichen Meinungen und Methoden war es nicht allein, die dem Syſtem des *Paracelſus* Eingang verſchaffte, ſondern am meiſten der Hang zur Schwärmerey jeder Art, die Ausbreitung der Alchymie, Aſtrologie, des Glaubens an dämoniſche Krankheiten, der Chiromantie und aller Gattungen des Aberglaubens. In den Jahrhunderten der Barbarey hatte der Aberglauben ungehindert ſeine Herrſchaft ausdähnen können: es hatte ihn Niemand gehemmt. Aber, wie mehrentheils dicke Finſterniſs neben ſtarkem Lichte

 ge-

34) Περὶ παιδοφλεβοτομίας. 4. Tubing. 1604.

35) Frequentis phlebotomiae uſus et cautio contra thraſonas, qui tanto remedio paſſim abutuntur. 8. Pariſ. 1647.

36) Einem Pariſer Arzte, *Couſinot*, lieſs man 1633. in einem Rheumatiſmus 64 mahl in 8 Monaten zur Ader. (Lettres de *Patin*, vol. I. p. 11.)

gefunden wird, ſo hatte auch die Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften eine ſtärkere Bekämpfung des Aberglaubens veranlaſst. Dieſer muſste nun entweder fliehen, oder kräftigen Widerſtand leiſten. Es geſchahe das letztere, und leider mit einem oft ſiegreichen Erfolge... Dazu kam, daſs verſchiedene ältere Syſteme wieder hervor geſucht und in einem neuen Gewande dargeſtellet würden, die zur Ausbreitung des Aberglaubens Gelegenheit gaben. So ſchrieb *Fracaſtori* ein eigenes Werk über die Sympathie und Antipathie, worin er dieſelben nicht durch Anziehung des Aehnlichen und Abſtoſsung des Unähnlichen, ſondern nach Art der ältern Eleatiker[37]) blos durch die Ausflüſſe untheilbarer Idole oder Atome aus einem Körper in den andern erklärte [38]). So wurde der Einfluſs der Geſtirne auf die Unterwelt aus dieſen Sympathieen und Antipathieen hergeleitet: und man konnte auch mit denſelben den gröbſten Aberglauben vertheidigen. Dies war die allgemeinſte Meinung in den Schulen des ſechzehnten Jahrhunderts. Und wäre es nur dabey geblieben, ſo könnte man es noch immer hingehen laſſen. Aber aus den Atomen des *Demokritus* wurden nun bald Dämonen oder geiſtige Subſtanzen, da der Uebergang ſo leicht war, und nun war die Kabbalah mit allem ihrem Gefolge in die Phyſik eingeführt [39]). Da auch die Dämonen Ausflüſſe der Gottheit ſind; ſo war Gott wieder die unmittelbare wirkende Urſache aller

37) Geſch. der Arzneyk. Th. I. S. 336. 337.

38) *Fracaſtor.* de ſympath. et antipath. lib. I. c. 5. p. 15. (Opp. ed. Genev. 1621. 8.)

39) Geſch. der Arzneyk. Th. II. S. 176. 177.

aller Veränderungen: oder aus der Phyſik ward auf dieſe Art *Theoſophie.*

18.

Joh. *Reuchlin*, Joh. Franz *Pico von Mirandola*, Franz *Giorgio* oder *Dardi*, Joh. *Trithemius* und Henr. Corn. *Agrippa von Nettesheim* waren die vorzüglichſten Beförderer dieſer Theoſophie und der unter den Chriſten ausgebreiteten Kabbalah. *Reuchlin*, der erſte Lehrer der hebräiſchen Sprache in Deutſchland, hatte eine ſehr groſse Vorliebe für die jüdiſche Afterweisheit, deren Erlernung ihm beträchtliche Summen gekoſtet hatte. Er glaubte daher, das Pythagoriſche Syſtem laſſe ſich aus der Kabbalah herleiten, und empfahl ſeinen zahlreichen Schülern das Studium der Rabbinen. Von der Wahrheit der Kabbalah führte er übrigens keinen Beweis weiter, als daſs er behauptete, *credendum eſſe cuique in arte ſua perito* [40]). In Deutſchland, wo der Myſticiſmus zur Zeit der Reformation ſehr viele Anhänger fand, konnte dieſe Empfehlung nicht anders als mit dem von *Reuchlin* nur immer gewünſchten Erfolge aufgenommen werden. Denn die, freylich ſubordinirte, Gottheit Chriſti, die Dreyeinigkeit und andere Myſterien erhielten, wie *Reuchlin* verſprochen hatte, durch die Kabbalah ihre vornehmſte Stütze [41]). Auch *Trithemius*, Abt zu Spanheim und nachmals in Wirzburg [42]), ſuchte in Deutſch-

 land

40) De arte cabbal. lib. III. p. 527.

41) *Melanchthon.* declamat. vol. III. p. 280. — *Tittel* acta ſociet. latin. marchio-badenſ. inaugural. p. 70. (8. Carolsr. 1767.)

42) *Niceron's* Nachrichten, B. XVIII. S. 283. — *Ziegelbauer* et *Legipontii* hiſtoria rei literariae ordinis S. Benedicti, vol. III. p. 217. (fol. Aug. Vindel. 1754.)

land der Kabbalah, die er von *Reuchlin* erlernt hatte, mehr Freunde zu verschaffen, und zugleich alle Zweige dieser Schwärmerey mehr in Umlauf zu bringen, und er erreichte seinen Zweck nur zu bald. Man hielt ihn selbst für einen Schwarzkünstler, weil er durch verschiedene Schriften zu diesem Verdacht Gelegenheit gegeben hatte [43]). Er war an mehrern deutschen Fürstenhöfen sehr beliebt, gab unter andern dem gelehrten Kurfürsten *Joachim I.* von Brandenburg Unterricht in der Astrologie und der Geschichte, ja sogar in der Medicin: und der Kurfürst gerieth dergestalt in eben den Verdacht, worin sein Lehrer stand [44]).

Johann Franz *Pico von Mirandola* war der Brudersohn des ältern *Pico*, dessen ich oben erwähnt habe [45]). Er suchte die Grillen der neuen Platoniker und der Kabbalisten mit der herrschenden Philosophie zu vereinigen, und fand in Italien vielen Beyfall [46]). Auch er lehrte, wie *Reuchlin*, dass die Lehre von der Gottheit Christi ihre wichtigste Stütze in der Kabbalah erhalte, da diese schon den *Adam Kad-*

43) *Wyer.* praestig. daemon. lib. II. c. 6. p. 150. Er schrieb eine Chronologia mystica de septem intelligentiis, orbes post Deum moventibus: ferner Philosophia naturalis de geomantia: Tractatus chymicus de lapide philosophico. Seine *Steganographie* setzte ihn ebenfalls, wegen der mystischen Schreibart, in den Verdacht der Zauberey: aber mit Unrecht. Denn dies Buch sollte nichts als Chiffre-Sprache enthalten. Herzog Ulrich von Braunschweig suchte unter dem Namen Gustav *Selenus* den wahren Sinn des *Trithemius* darzustellen.

44) *Möhsens* Gesch. der Wissenschaften in der Mark Brandenb. S. 449.

45) Th. II. S. 604.

46) *Tiraboschi*, vol. VII. 1. p. 397.

Kadmon, die Erstgeburt der Schöpfung, habe, in welcher die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohne [47])... Franz *Giorgio* hiefs eigentlich *Dardi*, und war aus dem Orden *de' minori osservanti*. Er folgte den Kabbalisten in der Erklärung der heiligen Bücher und in der Anwendung des Mysticismus auf die Physik [48]).

19.

Henrich Cornelius Agrippa von Nettesheim verband schon früher als *Paracelsus* die Kabbalah mit der Medicin. Er war aus Kölln am Rhein gebürtig, und eröffnete seine gelehrte Laufbahn damit, dafs er zu Dole in Burgund *Reuchlins* Buch *de verbo mirifico* erklärte. Seine Zuhörer waren die Parlaments-Räthe und angesehensten Männer der Stadt. Allein die Beschuldigungen eines Mönchs, *Catilinet*, vertrieben ihn von hier, und er ging 1510. nach London [49]), und von da nach Italien, wo er 1515. die falschen Bücher des *Hermes* auf der Universität Pavia erklärte. Hierauf ging er in kaiserliche Kriegesdienste, durchreisete nachher einen grofsen Theil von Europa, und fixirte sich endlich in Metz, wo er das Amt eines Advokaten bekleidete. Weil er aber sich mit der Vertheidigung einer Hexe abgegeben, auch die Legenden von Heiligen öffentlich verachtet hatte, so mufste er wieder flüchtig werden, und ging nach Freiburg im Canton Bern, wo er die Arzneykunst ausübte [50]). Von hier begab er sich nach Lyon, und trat als Arzt in die Dienste der Köni-

47) *Agripp. Nettesheim.* epist. lib. VII. 26. p. 361.
48) *Tiraboschi* l. c. p. 401.
49) Expostulatio cum Catilineto, p. 376.
50) Epist. lib. II. 39. p. 80. lib. VII. 36. p. 380.

Königinn von Frankreich, der Mutter Franz I. Hier beging er die Unvorſichtigkeit, der Königinn ſeine Dienſte im Wahrſagen aus den Geſtirnen zu verweigern, und dagegen dem Connetable von Bourbon groſse Siege zu prophezeyen [51]). Er wurde ſeines Dienſtes entlaſſen, und irrte wieder eine geraume Zeit herum, bis er endlich nach Mecheln kam, wo er ſein Buch *de vanitate ſcientiarum* heraus gab. Da er in demſelben, wie ein Vorgänger des Genfer Bürgers, nur mit andern Waffen, alle Wiſſenſchaften als unzuverläſſig und nachtheilig darzuſtellen ſuchte; ſo wurde er verklagt, und würde ſehr unglücklich geworden ſeyn, wenn die Kardinäle *Campegius* und *a Mark* den Kaiſer nicht auf andere Gedanken gebracht hätten [52]). Er ſchrieb ſeine Apologie an den Rath zu Mecheln, und ging als kaiſerlicher Hiſtoriograph nach Kölln am Rhein, und von da nach Grenoble, wo er endlich ſtarb [53])... Dieſer unruhige Schwärmer beſchäfftigte ſich in den frühern Jahren ſeines Lebens mit allen Theilen der Kabbalah und Magie. Daſs er ſich für einen Goldmacher ausgegeben, iſt gewiſs. An ſeinen Freund *Landulph* ſchreibt er unter anderm: er würde zu ihm nach Lyon gekommen ſeyn, wenn er die Reiſekoſten daran wenden könnte: er müſſe vor der Hand ſo lange in Avignon bleiben, bis er aus ſeiner Gold-Werkſtäte die dazu nöthige Summe erhalten habe [54]). An einem andern Ort verſichert er, daſs verſchiedene Fürſten ihm

51) Epiſt. lib. IV. 29. p. 180. 62. p. 107.

52) *Adami* vit. medic. Germ. p. 19.

53) *Bayle* vol. I. p. 103. — *Niceron's* Nachricht. B. XII. S. 360. — *Teiſſier* vol. III. p. 437.

54) Epiſt. lib. I. 10. p. 8.

ihm grofse Verfprechungen gethan hätten, wenn er für fie Gold machen wolle [55]. Dafs man ihn ebenfalls für einen Schwarzkünftler gehalten, und deswegen die Gefchichte mit dem fchwarzen Hunde erzählt habe, ift bekannt [56]. *Wyer*, der fein Schüler war, vertheidigt ihn deswegen [57].

20.

Sein Werk von der *geheimen Philofophie*, wovon aber die Ausgabe, nach welcher ich citire, verftümmelt feyn foll [58], enthält die ganze alte Kabbalah, mit beftändiger Rückweifung auf die barbarifchen Philofophen, den *Zamolxis*, *Abaris* u. f. f. [59]. Mit den drey Welten, der intellectuellen, der himmlifchen und der Elementar-Welt, befchäftigt fich die Theologie, die Mathematik und die Phyfik. So wie in der Urwelt Alles in Allem ift, fo ift in der körperlichen Welt ebenfalls Alles Eins und Eins in Allem [60]. Aus jedem Körper gehen Idole, untheilbare Subftanzen aus, und vertheilen fich in den unendlichen Raum: daher können Körper auf andere in der gröfsten Entfernung wirken, und man ift deswegen im Stande, einem Menfchen feine Gedanken mitzutheilen, der über hundert Meilen entfernt ift [61].

Die

55) *Ib.* 4. p. 3.
56) *Bodin.* de magor. daemonoman. lib. II. c. 1. p. 104. (4. Bafil. 1581.) — *Adami* p. 18.
57) *Adami* führt eine Stelle aus *Wyer* an, die aber in meiner Ausgabe fehlt.
58) *Schelhorn.* amoenitat. literar. tom. II p. 520. Es find zwey Bände feiner fämtlichen Werke, die zu Lyon bey den Brüdern *Bering* 1600. 8. gedruckt find.
59) Vergl. Gefch. der Arzneyk. Th. I. S. 266. — Vergl. *Reuchlin.* de arte cabbalift. lib. II p. 464.
60) De occult. philofoph. lib. I. c. 8. p. 14. — Vergl. *Reuchlin.* de arte cabbalift. lib. I. p. 460.
61) De occult. philofoph. lib. I. c. 6. p. 10.

Die substantiellen Formen sind der Grund der verborgenen Qualitäten: sie bedürfen eines sehr geringen Antheils der Materie, um die gröfsten Wirkungen hervor zu bringen [62]). Die Gestirne und alle himmlische Gegenstände bestehen auch aus den Elementen der irdischen Körper; daher ziehen die *Ideen* der Himmelskörper die *species*, die aus den irdischen Körpern ausfliefsen, an [63]). Die Kräfte der Dinge rühren also zuvörderst von den Ideen, dann von den herrschenden Intelligenzen, alsdann von der Constellation des Himmels, und endlich von den Elementen der Körper her, die mit den Ideen der Gestirne überein stimmen. Die Wirkungen, welche in der Unterwelt geschehen, haben daher ihren Grund theils in den substantiellen Formen der Körper, theils in den Kräften des Himmels, theils in den Intelligenzen, und endlich in den Ideen und Exemplar-Formen des Archetypus [64]). Nur durch Hülfe des Geistes können die Intelligenzen die Wirkungen hervor bringen: dieser Geist ist durch die ganze Welt verbreitet und dem menschlichen Geiste analog. Kann man denselben aus den Substanzen hervor locken und mit andern Körpern verbinden; so hat man damit die Kraft, neue Körper zu erzeugen: denn dies ist der Geist, der alles erzeugt. Und darauf beruht die Fähigkeit Gold zu machen [65]). Durch Sympathie ähnlicher und durch Antipathie unähnlicher Dinge hängt alles zusammen, sowohl die Dinge einer einzelen Welt unter sich, als auch mit den harmonirenden Dingen in andern Welten. Darum correspondirt jeder

62) *Ib.* c. 10. p. 17.
63) *Ib.* c. 11. p. 18.
64) *Ib.* c. 13. p. 21.
65) *Ib.* c. 14. p. 23.

der Theil und jedes Glied des Körpers mit einer himmliſchen Intelligenz, oder mit einem Geſtirn [66]. Darum haben die Geſtirne auch ihre eigene Metalle, auf welche ſie wirken [67]. Will man die Kräfte der Sonne herab ziehen, ſo bediene man ſich der ſolariſchen Pflanzen, und ſo beym Monde und andern Planeten ebenfalls [68]. Umſtändlich vertheidigt *Agrippa* die Erzeugung der Thiere ohne Saamen aus heterogenen Dingen [69]. Hierauf kommt er auf die eigentlichen *Dämonen*, oder Intelligenzen, welche mit einem materiellen Stoff umgeben ſind. Es gebe dergleichen in der ganzen Natur, und einige ſeyn beſonders mit gewiſſen Elementen verbunden, herrſchen in der Luft, dem Feuer, dem Waſſer und der Erde; auch in den Geſtirnen. Durch das Räuchern mit gewiſſen Ingredienzen, welche mit ihnen correſpondiren, werden ſie bezwungen, und müſſen dergeſtalt den Menſchen dienen und ihren Willen thun [70]. Die Säfte melancholiſcher Menſchen ſind auch eine Lockſpeiſe für die Dämonen, welche alsdann die Beſitzung eines ſolchen Menſchen hervor bringen [71]. Auch gewiſſe Worte und Namen, gewiſſe Schriftzüge und Buchſtaben ſind den Dämonen günſtig, oder widerſtreiten ihnen. Denn Chriſtus, der Urmenſch, hat geſagt: Eure Namen ſind im Himmel angeſchrieben [72]. Die hebräiſchen Buchſtaben haben eine natürliche Bedeutung; denn es iſt die älteſte und eine heilige Sprache: und wenn

die

66) *Ib.* c. 15. 17. 22. 23. p. 24. 26. 34. 35.

67) *Ib.* c. 34. p. 46.

68) *Ib.* p. 48.

69) *Ib.* c. 36. p. 50.

70) *Ib.* c. 39. 40. 43. 44. p. 54. 59. 61. lib. III. c. 16. p. 281.

71) *Ib.* c. 60. p. 92.

72) *Ib.* c. 70. p. 107.

die Dämonen sprechen, so drucken sie sich allezeit hebräisch aus [73]). Auch die Zahlen sind mit übernatürlichen Kräften versehen. Man kann mit der *Verbenaca* das dreytägige Fieber heilen, wenn man die Pflanze beym dritten, und das viertägige Fieber, wenn man sie beym vierten Gelenk abschneidet [74]). Unsinnig, aber interessant für die Geschichte der Paracelsischen Theorie, sind die Scalen der Einheit, Zweyheit etc., in welchen er die Correspondenzen der Dinge in den verschiedenen Welten mit einander zeigt. So steht in der Scale der Einheit י (der Anfangs-Buchstabe von יהוה) im Archetypus, die Weltseele in der intellectuellen Welt, die Sonne in der himmlischen, der Stein der Weisen in der Elementar-Welt, das Herz in der kleinen Welt, und Lucifer in der Hölle [75]). Hier sind aus drey Welten schon sechs geworden, indem eine jede der vorigen in zwey getheilt ist. Die Scale der Zweyheit enthält für den Archetypus die Namen Gottes, יה und אל, für die intellectuelle Welt die Seele und den Engel, für die himmlische Welt die Sonne und den Mond, für die Elementar-Welt Wasser und Erde, für die kleine Welt das Herz und Gehirn, für die Unterwelt den Behemoth, Leviathan, das Heulen und Zähnklappen [76]). Hiebey habe ich die Scale des *Septenarius* angehängt, weil im *Paracelsus* die Anwendung dieser Scalen auf die Medicin sehr einleuchtend ist [77]).

Scala

73) *Ib.* c. 74. p. 113. lib. III. c. 23. p. 296.
74) *Ib.* lib. II. c. 3. p. 121.
75) *Ib.* c. 4. p. 124. — *Reuchlin.* art. cabbal. lib. III. p. 517.
76) *Ib.* c. 5. p. 126. — *Reuchlin.* l. c.
77) *Ib.* c. 10. p. 145. c. 13. p. 154.

Scala Septenarii.

In archetypo.	ארארִיתא	ſive *Na-*	אהיה *men*	אשר *Got-*	אהיה *tes.*		
In mundo intelligibili.	צפקיאל	צדקיאל *Na-*	כמאל *men*	רפאל *der*	האניאל *Engel.*	מיכאל	גבריאל
In coeleſti.	Saturnus.	Jupiter.	Mars.	Sol.	Venus.	Mercur.	Luna.
In elementali.	Upupa. Sepiae. Talpa. Plumbum. Onychinus.	Aquila. Delphinus. Cervus. Stannum. Sapphirus.	Vultur. Lucius. Lupus. Ferrum. Adamas.	Olor. Vitul. marinus. Leo. Aurum. Carbuncul.	Columba. Thymallus. Hircus. Cuprum. Smaragd.	Ciconia. Mugil. Simia. Argent. viv. Achates.	Noctua. Aerulus. Felis. Argentum. Cryſtallus.
In microcoſmo.	Pes dexter. Auris dextra.	Caput. Auris ſiniſtra.	Manus dextr. Naris dextr.	Cor. Ocul. dextr.	Pudenda. Naris ſiniſtr.	Manus ſiniſtr. Os.	Pes ſiniſtr. Oculus ſiniſtr.
In mundo inferno.	גיהנם	צלמות *Namen*	שערי־מות *der*	באר שחת *böſen*	טיט היון *Dämonen.*	אבדון	שאול

Agrippa kommt endlich auch auf die moraliſchen Mittel, die man anwenden muſs, um ſich der Intelligenzen zu bemächtigen. Glaube, Liebe und Hoffnung müſsten in dem Magus wohnen, der der Kräfte der Oberwelt theilhaftig werden will. Auch giebt er Anleitung zu den magiſchen Cärimonien, die man vollziehen muſs, umü bernatürliche Wirkungen hervor zu bringen[78]). Jeder Menſch habe einen dreyfachen Dämon: 1. einen heiligen, der ihm von Gott mitgetheilt worden, 2. einen angebohrnen, und 3. einen Dämon der Profeſſion, der von den Geſtirnen und den himmliſchen Intelligenzen abhängt[79]).

In ſeinem höhern Alter ſcheint *Agrippa* die Nichtigkeit dieſes nichtswürdigen Syſtems beſſer eingeſehen zu haben: denn in dem Buche von der Eitelkeit der menſchlichen Wiſſenſchaften verwirft er nicht allein die Aſtrologie[80]), ſondern auch die ganze Kabbalah, als unnützen Aberglauben[81]), und ſo hält er auch die Alchymie für eitel[82]).

21.

Indeſſen war einmahl die allgemeine Meinung für alle Gattungen dieſer Schwärmereyen geſtimmt. Die vorgeblichen Hexen und Beſeſſenen waren faſt nie häufiger, als im ſechzehnten Jahrhundert, und der Glaube an den Einfluſs böſer Dämonen in die Begebenheiten der Welt hat faſt niemals ſo vielen Nachtheil geſtiftet, als in dieſem Zeitalter. Die Vermehrung der Ketzer und Abtrünnigen von der römiſchen Kir-

78) L. c. lib. III. c. 5. p. 254.
79) *Ib.* c. 22. p. 294.
80) De vanit. ſcientiar. c. 31. p. 57.
81) *Ib.* c. 47. p. 76. 82) *Ib.* c. 90. p. 200.

Kirche in Deutschland veranlasste schon zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts (1484.) die strenge päpstliche Bulle, welche Innocenz VIII. gegen die Teufeleyen in Deutschland heraus gab, und vermöge welcher er die zwey Dominikaner, Heinrich *Institor* und Jakob *Sprenger*, als Inquisitoren anstellte. Diesen gab er die Vollmacht, das Laster der Zauberey zu untersuchen und nach Möglichkeit zu vertilgen: auch brachte er es bey Maximilian I. dahin, dass dieser die Bulle bestätigte, und den Inquisitoren die Hülfe des weltlichen Arms zusicherte [83]. Freylich ging, wie *Möhsen* vortrefflich gezeigt hat, die Absicht des Papstes dahin, unter dem Schein, als wenn gegen die Zauberey gestritten würde, die Anhänger der Hussiten und Wiklesiten zu vertilgen. Die Verheerung, die jene Wütheriche zur Ehre der Kirche unter den Deutschen und zum Theil auch in Frankreich anrichteten, war entsetzlich: im Kurfürstenthum Trier wurden allein in wenigen Jahren 6500 Menschen hingerichtet, die der Zauberey angeklagt waren [84]. Man kann sich heut zu Tage kaum einen Begriff davon machen, wie es möglich gewesen, dass die beschuldigten Hexen und Zauberer wirklich sich für schuldig erklären und allerley Fabeln erzählen konnten, die die Inquisitoren sehr gern für wahr annahmen. Allein die Quaalen der Tortur waren gar wohl im Stande, aus abergläubigen, tiefsinnigen, oder wahnwitzigen Menschen, die von Jugend auf in

83) *Hauber's* biblioth. magic. St. 1. S. 1. — *Schwager's* Gesch. der Hexen-Processe, S. 42. f.

84) *Möhsens* Gesch. der Wissensch. in der Mark Brandenb. S. 436.

in dem Irrwahn der Teufeleyen gestanden hatten, jene abscheuliche Geständnisse heraus zu pressen.

Zu Friedeberg in der Neumark wurden zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts nach und nach 150 Menschen vom Teufel besessen, und dies Uebel breitete sich so allgemein aus, dass das Consistorium in allen Kirchen der Kur- und Neumark öffentliche Gebete um die Befreyung von dem Teufel anordnete [85]). Der würdige Schriftsteller, von welchem ich diese Nachrichten entlehne, hat auf sehr einleuchtende Art gezeigt, wie die Reformation die Teufeleyen eher befördern als verhindern musste. Der unsterbliche *Luther* war selbst so wenig von diesem Vorurtheile seines Jahrhunderts frey, dass er die meisten Krankheiten vielmehr dem Teufel zuschrieb, und auf die Aerzte zürnte, die dieselben von natürlichen Ursachen herleiten wollten. Ja, er ging hierin so weit, dass er ein zwölfjähriges krankes Kind in Dessau, welches sehr heisshungerig war, in die Mulde zu werfen anrieth, und sich nachher beschwerte, dass es nicht geschehen sey [86]). Der Teufel erschien ihm oft in Gestalt eines Mönchs, der an den Händen Vogelklauen hatte, und legte ihm Syllogismen vor [87]). Selbst *Melanchthon* war abergläubig, und erzählte gern Gespenster-Historien [88]). Dazu kam, dass die meisten Prediger, die nach Annahme der Lutherschen Reformation angestellt wurden, Leute aus sehr

85) *Möhsen* S. 500.

86) *Luthers* sämmtliche Schriften, Th. XXII. S. 1171. (4. Halle 1743.)

87) *Wyer.* praestig. daemon. lib. I. c. 17. p. 93.

88) *Cardan.* de subtilit. lib. XIX. p. 657. (Opp. vol. IV.) — Vergl. *Melanchthon.* declamat. vol. IV. p. 646.

sehr niedrigen Ständen und unwissende Handwerker waren, bey denen die Neigung zum Aberglauben erwartet werden konnte. Und endlich bemerkt *Möhsen* sehr scharfsinnig, dass die Teufels-Besitzungen, dämonische Krankheiten, Hexen und Gespenster sich auch deswegen nach der Reformation vermehren mussten, weil die Wallfahrten wegfielen, durch welche viele Melancholische und hysterische Weiber in der katholischen Welt von ihrer Krankheit befreyt worden waren [89]).

22.

Die Nachwelt muss es dem trefflichen Arzte Joh. *Wyerus* Dank wissen, dass *er* allein mit Vernunftgründen sich dem hinreissenden Strom der Vorurtheile seines Jahrhunderts widersetzte, und dadurch ein Wohlthäter des menschlichen Geschlechts ward. Unstreitig hatte sein langer Umgang mit *Agrippa* und die Kenntniss von dessen vorgeblichen Geheimnissen [90]), so wie die häufigen und grossen Reisen, die er unternommen hatte, ihn zu einer bessern Einsicht und zu mehrerer Aufklärung gebracht [91]). Auch war es von seinem Jahrhundert zu erwarten, dass, da er die Hexen vertheidigte und sich dem Aberglauben überhaupt entgegen setzte, man ihn selbst für einen Hexenmeister hielt. Er sahe in Fes und Tunis die Betrügereyen der dortigen Zauberer [92]): diese brachten ihn wahrscheinlich zuerst zum Nachdenken. Hierauf hatte er Gelegenheit, den Betrug bey

 einem

89) *Möhsen* S. 503.
90) *Wyer.* praestig. daemon. lib. II. c. 5. p. 147.
91) *Adami* p. 186. — *Teissier* vol. III. p. 434.
92) *Wyer.* l. c. c. 15. p. 188.

einem Mädchen in Unna zu entdecken, welche vorgab, gar nichts zu genieſsen, und deswegen für beſeſſen gehalten wurde. Dergleichen Geſchichten, die treuherzig auf Rechnung der Macht des Teufels geſchrieben, und häufig beſchrieben wurden, kommen in dieſem Jahrhundert gar ſehr viele vor [93].

Wyerus ſchrieb ein unſterbliches Buch von den Werken des Teufels, vorzüglich in der Abſicht, um die ſcheuslichen Lügen und entſetzlichen Grauſamkeiten zu entlarven, wozu die Schriften der Inquiſitoren, beſonders der berüchtigte *malleus maleficarum* und *Delrio's* Buch Gelegenheit gaben. An Kaiſer und Reich wendet er ſich in der Zueignungsſchrift, und bittet ſie, des unſchuldigen Blutes der Hexen zu ſchonen. Er bedient ſich des Kunſtgriffs, im Anfange ſeines Werks den Einfluſs des Teufels zuzugeben, und mit mehrern Geſchichten, von deren Wahrheit der helle Mann wohl ſelbſt nicht überzeugt war, zu beſtätigen [94]. Dann aber zeigt er, daſs viele natürliche Begebenheiten fälſchlich für Wir-

93) Hier ſind die Titel einiger hieher gehörigen Schriften:

Poggii Florent. de puella germanica, quae biennium fere vixerat abſque cibo potuque. 4. Florent. 1551.

Ger. *Bucoldiani* brevis enarratio de puella, quae ſine cibo et potu per aliquot annos in pago Roed egit. 8. Pariſ. 1542.

Henr. *Smetii* miſcellan. lib. VIII. 3. p. 395. lib. X. p. 551.

Catharinae *Binder* inedia. 8. Heidelb. 1584.

Paſc. *Rollin* hiſtoire mémorable d'une fille d'Anjou, laquelle a étée quatre ans ſans uſer d'aucune nourriture, que d'un peu d'eau commune. 12. Paris 1587.

94) *Wyer.* praeſtig. daemon. lib. I. c. 13. p. 75.

Wirkungen des Teufels ausgegeben werden: daſs z. B. die *Osmunda lunaria* zur Nachtzeit leuchte, wovon er doch die Urſache nicht anzugeben weiſs [95]); und daſs die ſo genannten Wunder der Scharlatans vermittelſt einer auſserordentlichen Behendigkeit und Geſchicklichkeit, ohne Zuthun eines Dämons, geſchehen [96]). Er ſchränkt hierauf die Wirkſamkeit des Teufels ſo ein, daſs ihm am Ende wenig mehr übrig zu thun bleibt, und ſucht zu erweiſen, daſs er wenigſtens nicht den geringſten Körper hervor bringen könne [97]). Sehr löblich iſt ſein Unglaube in Rückſicht der Kuren, welche durch die Heiligen geſchehen [98]). Daſs der Satan ſich der Hexen als Werkzeuge bediene, ſey eine grobe Lüge: er bedürfe der Hexen nicht, um Schaden anzurichten. Es ſeyn gewöhnlich nur melancholiſche und hyſteriſche Weiber, deren Einbildungskraft zerrüttet ſey. Sehr gut und leſenswerth iſt die Abhandlung über die Täuſchung der Phantaſie melancholiſcher Menſchen [99]). Die Fabel von den ſo genannten *Wehrwölfen*, in welche ſich Hexen verwandeln, widerlegt er [100]): und ſucht überhaupt aus der Geſchichte, ſo viel als möglich, allen Aberglauben zu vertilgen [1]). Er bemüht ſich zu erklären, wie die Hexenſalben als einſchläfernde, betäubende, berauſchende Mittel wirken, und die Phantaſie verletzen [2]). Vortrefflich iſt ſeine Widerlegung der Er-

 zeu-

95) *Ib.* c. 17. p. 93. 96) *Ib.* p. 95.
97) *Ib.* c. 24. p. 123. 98) Lib. II. c. 19. p. 201.
99) Lib. III. c. 5. p. 223. c. 34. p. 327. lib. IV. c. 25. p. 425.
100) *Ib.* c. 10. p. 237. 1) *Ib.* c. 14. p. 250.
2) *Ib.* c. 16. p. 276.

zeugung der Thiere ohne Saamen: er ist hierin sogar als Vorgänger des grossen *Linné* zu betrachten [3]. Der so genannte Alp sey kein Dämon, sondern die Folge des zu dicken Bluts [4]. Sogar die damals noch allgemein geglaubten fabelhaften Erzählungen von der Ausleerung fremder Dinge, als Nadeln etc. durch den Mund, von Kirschkernen, die im Körper keimten, verwirft er gradezu [5]. Er beweiset alsdann, dass auch die abergläubigen Kurmethoden zur Befreyung von Teufeln und Hexen unnütz und schändlich seyn [6], und schliesst mit einer vortrefflichen Apologie der Hexen, wodurch er sie vor dem Tode zu schützen, und sie als wahnsinnig oder schwermüthig darzustellen sucht [7].

23.

Wyer hatte um so mehr Ursache, in diesem trefflichen Werke alle Waffen der Vernunft zur Ausrottung der alten Dummheit, und zur Milderung oder gänzlichen Abschaffung der Menschenopfer anzuwenden, je mehr Aerzte und Rechtsgelehrte noch immer die Hexen als Werkzeuge des Teufels verdammten, und die dämonischen Krankheiten vertheidigten. Unter diesen war George *Pictorius*, aus Villingen an der Donau gebürtig, einer der gröbsten und unwissendsten Feinde der Hexen. Er hatte zu Freyburg im Breisgau studirt, und übte die Kunst zu Ensisheim im Elsas aus [8]. Er schrieb über die Materie, deren sich die Dämonen zu Erscheinungen bedie-

3) *Ib.* c. 23. p. 300. 4) *Ib.* c. 18. p. 281.
5) Lib. II. c. 17. p. 193. lib. IV. c. 2. p. 352.
6) Lib. V. c. 24. p. 530. 7) Lib. VI. c. 22. p. 642.
8) *Adami* p. 184.

bedienen [9]), und in einer andern Schrift verdammte er die Hexen zu den fürchterlichsten Strafen [10]). Auch ist er der Verfasser eines abscheulichen Buches über die Nekromantie [11]).

Wilhelm Adolf *Scribonius* schrieb ebenfalls gegen *Wyer*, und suchte die Wasserprobe bey dem Verdacht der Hexerey zu empfehlen [12]). Thomas *Erastus*, der berühmte Widersacher des *Paracelsus*, war doch mit dem letztern in Rücksicht der Hexen einig, und suchte in einer eigenen Schrift zu erweisen, daſs die Hexen Gott und der Religion abschwören, einen Bund mit dem Teufel machen, und von ihm unterrichtet werden, wie sie mit Zauberworten, Pflanzen und andern an sich unschädlichen Dingen, die Elemente in Unordnung bringen, den Menschen, dem Vieh, den Aeckern und Früchten Schaden zufügen, und andere wunderbare Dinge, die in der Natur unmöglich wären, hervor bringen könnten [13]). Die Existenz der Hexen beweiset er aus der heiligen Tradition der Juden, und hält es für ein grosses Verbrechen, wenn christliche Obrigkeiten nicht sich aus allen Kräften bemühen, die Welt von diesen Ungeheuern zu befreyen. Offenbar schrieb *Erastus* das Buch gegen *Wyer*, den er jedoch nicht nennt. Daſs man zu der Zeit wirklich an verschiedenen Orten fest überzeugt war, die Hexen erregten Ungewitter, erhellt aus der Geschichte des abscheulichen Processes, der zweyen alten Weibern in Berlin 1583,

 wegen

9) Ad calc. *Agripp.* opp. vol. I. p. 518.

10) *Ib.* p. 480. 11) *Ib.* p. 463.

12) De sagarum natura et potestate. ut et examine per aquas. 4. Helmst. 1584.

13) *Erasti* disputatio de lamiis seu strigibus. 4. Basil. 1572.

wegen eines von ihnen erregten Hagelschadens gemacht, und zufolge dessen sie auch wirklich verbrannt wurden [14]).

24.

Johann Matthäus *Durastante*, ein Arzt zu Macerata, suchte zwischen *Wyer* und seinen Gegnern in der Mitte zu bleiben. Er vertheidigte die Wirksamkeit der Dämonen, und glaubte, dass man durch magische Cärimonien sie allerdings zwingen könne: aber davon konnte er sich nicht überzeugen, dass sie Krankheiten hervor zu bringen im Stande seyn [15])... Der erste systematische Schriftsteller über die gerichtliche Medicin, Paul *Zacchias*, lehrt ebenfalls, dass Besessene eigentlich melancholische Menschen seyn: der böse Dämon werde aber durch ihre Krankheit angelockt, sich ihrer als Werkzeuge zu bedienen. Er erinnert mit Recht, dass man viele aberwitzige Leute und Weibspersonen, deren monatliche Reinigung unterdrückt ist, für besessen hält, ohne dass sie es wirklich seyn [16]). Offenbar seyn natürliche Ursachen und besonders schwarzgallichte Infarctus zu beschuldigen, wenn Jemand für besessen gehalten werde, oder sich dafür ausgebe, da diese Leute, nach vorhergehender Fürbitte der Kirche, durch Anwendung natürlicher Mittel gesund werden [17]). Davids Harfe habe den König Saul auf eine ganz natürliche Art, durch die Kraft der Musik, von seiner Schwermuth befreyt [18]).

Die

14) *Angel.* annal. Marchic. p. 351. (fol. 1598.)

15) *Durastantii* problemata tria. 8. Venet. 1567.

16) *Zacch.* quaestion. med. legal. vol. I. lib. II. tit. I. qu. 18. n. 3. 4. 11. (fol. Rom. 1621.)

17) L. c. n. 15.

18) *Ib.* n. 16. 17. 18.

Die Bemühungen des Joh. Baptiſta *Porta* trugen nicht wenig dazu bey, die Welt einigermaſsen von dem Ungrunde der Teufeleyen und übernatürlicher Wirkungen zu überzeugen. Er war aus Neapel, und hatte groſse Reiſen durch Deutſchland, Frankreich und Spanien gemacht, war darauf in die Dienſte des Kardinals *Ludwig von Eſte* gekommen, und legte in der Folge in ſeinem eigenen Hauſe eine ſo genannte *accademia de' ſegreti* an, worin er nur ſolche Männer als Mitglieder aufnahm, die irgend ein neues Kunſtſtück oder Arzneymittel erfunden hatten. Er ward aber, wie ſehr leicht zu vermuthen war, der Magie verdächtig angeklagt, und muſste ausdrücklich deswegen nach Rom kommen, um ſich zu verantworten [19]). Und es läſst ſich nicht läugnen, daſs *Porta* durch den theoretiſchen Theil ſeiner natürlichen Magie allerdings Gelegenheit zu dieſem Verdacht gegeben hatte. Er trägt in demſelben die alten theoſophiſchen Grillen ſehr umſtändlich vor, behauptet, daſs die ſubſtantiellen Formen, von den Intelligenzen, als Ausflüſſen der Gottheit, den Körpern beygelegt worden ſeyn, und daſs auf dieſem Zuſammenhange die Gründe der Magie beruhen [20]). Es gebe *einen* allgemeinen Weltgeiſt, der alles mit allem verbinde, auch unſere Seelen erzeuge, und uns daher zu magiſchen Künſten fähig mache [21]). Viele Begebenheiten und körperliche Ver-

 än-

19) Vergl. *Niceron* mém. vol. XLIII. p. 30. — *Tiraboschi* vol. VII. 1. p. 444. f. — *Signorelli* vicende della coltura nelle due Sicilie, vol. IV. p. 125.

20) *Portae* magia naturalis, lib. I. c. 4. p. 18. (12. Lugd. 1569.)

21) *Ib.* c. 5. p. 23.

änderungen, könnten nur durch die Sympathie und Antipathie erklärt werden, die von diesem allgemeinen Weltgeiste herrühren [22]); vermöge dessen auch die Sterne gewisse Pflanzen beherrschen, und auf den menschlichen Körper wirken [23]). Auch beruhe die Sympathie auf der Anziehung des Aehnlichen, und die Antipathie auf der Abstossung des Unähnlichen: daher hasse die Raute den Kohl, das Schaaf den Wolf etc. [24]). Daraus erklärt er denn auch die Wirkung der Thier-Gehirne auf die Seelenkräfte des Menschen, die Wirkung der Orchiden auf die Zeugungsglieder, kurz die so genannten *Signaturen* [25]).

25.

Ungeachtet es also *Porta's* Absicht nicht war, alle körperliche Wirkungen aus physischen Kräften zu erklären, so trugen doch die von ihm gestiftete *accademia de' segreti* und der praktische Theil seiner natürlichen Magie viel zur Verbannung des Aberglaubens dadurch bey, dass die Kunststücke bekannt wurden, deren sich Betrüger bedient hatten, um scheinbare übernatürliche Wirkungen hervor zu bringen. Unter anderm giebt er die Bereitung der Hexensalbe aus *Aconitum* und *Atropa Belladonna* an, und zeigt, dass sie auf ganz natürliche Weise wirke [26]). Die Kräfte des Magnets hatte *Porta* sehr sorgfältig untersucht, und Paul *Sarpi*, von dem noch in der Folge die Rede seyn wird, hatte sich in der *accademia de' segreti* am meisten mit diesem Gegenstande

22) *Ib.* c. 8. p. 28.
23) *Ib.* c. 10. p. 45.
24) *Ib.* c. 14. p. 51.
25) *Ib.* lib. II. c. 26. p. 219.
26) L. c. lib. II. c. 21. p. 192.

ſtande beſchäfftigt [27]). *Porta's* chemiſche Entdekkungen werde ich noch näher angeben, wenn die Rede von der Alchymie ſeyn wird.

26.

Indeſſen blieb im Ganzen der Wahn vom Einfluſs der Dämonen auf die Krankheiten, von Beſitzungen des Teufels und von Hexereyen, in ungeſtörter Herrſchaft über die Gemüther der Menſchen. Einer der eifrigſten Vertheidiger dieſer Vorurtheile war Hieronymus *Cardanus*, der alle Arten der Zauberey in ſeinen paradoxen Schriften abhandelt. Schon ſein Vater Facius *Cardanus* hatte einen *daemon aethereus familiaris* [28]), und auch er war mit einem ſolchen verſehen. Er ſucht den Einfluſs der Hexen aus ihrem eigenen Geſtändniſs zu beweiſen. Sie lügen entweder, ſagt er, und dies läſst ſich bey den ſchrecklichen Quaalen, denen ſie auf der Folter unterworfen ſind, nicht gedenken, oder ihre Einbildungskraft iſt zerrüttet, und ſie ſind alſo wahnſinnig. Dagegen erinnert *Cardanus*, daſs die Hexen mit ſehr vieler Klugheit handeln, und alſo nicht verrückt ſeyn können, und daſs ſie folglich die Wahrheit ſagen [29]). Er erzählt, daſs es ehedem den Inquiſitoren und Richtern bey Hexen-Proceſſen erlaubt geweſen, ſich das Vermögen der Verurtheilten zuzueignen, und dadurch ſey zugleich die Erlaubniſs

27) *Griſelini* memorie aneddote, ſpettanti alla vita ed agli ſtudj del ſommo filoſofo F. Paolo *Sarpi*. (8. Lauſ. 1760.) Ein Auszug dieſes Werkes ſteht in *Wielands* neuem teutſchen Merkur, J. 1793. St. 10. S. 153. ff.

28) *Cardan.* de rer. variet. lib. XV. c. 93. p. 320. (Opp. vol. IV.)

29) L. c. c. 80. p. 289.

nifs zu teuflischen Grausamkeiten gegeben worden. Der Senat von Venedig habe dagegen ein Verbot ergehen lassen, weil man gefunden, dass auch Unschuldige verurtheilt worden seyn [30]). Uebrigens meynt *Cardanus*, dass Niemand die Existenz und also auch den Einfluss der Dämonen, ja dass Niemand die Erscheinungen der Gespenster läugnen könne, ohne eben damit auch die Unsterblichkeit der Seele zu läugnen [31]). Nach dem *Psellus* giebt er die Klassen der Dämonen an [32]): und behauptet, dass sie auf die Statüen, wie auf den menschlichen Körper wirken [33]). Die Alpe erzeugen Missgeburten und Wechselbälge, welche dem Feuer übergeben werden müssen [34]). Uebrigens erzählt er eine grosse Menge Gespenster-Geschichten und Ammenmährchen, besonders aus Schottland; ja selbst seine eigene Träume, als Eingebungen der Dämonen [35]).

27.

Der brave Ambrosius *Paré* ist eben so wenig von dem Vorurtheil seines Zeitalters frey. Er giebt die Erklärung der Zauberer und Hexen, welche *Erastus* angab: erklärt jedoch das, was dieselben zu sehen und zu hören glauben, für blosse Einbildungen und für Vorspiegelungen böser Dämonen; und, so wie sich die Wolken zu allerley Gestalten umbilden, so nehmen, seiner Meinung nach, auch die Dämonen die Gestalt aller möglichen Thiere an [36]). Die Wirkungen

30) *Ib.* p. 292.
31) *Ib.* c. 93. p. 317.
32) *Ib.* p. 318.
33) *Ib.* p. 322.
34) *Ib.* p. 323.
35) *Ib.* p. 332. f. — De subtilit. lib. XIX. p. 655.
36) Oeuvres de *Paré*, liv. XXV. ch. 25. p. 670.

gen der Dämonen könne man eben ſo wenig begreifen und die Urſache derſelben angeben, als man im Stande ſey, die Urſache der Anziehung des Eiſens gegen den Magnet zu erklären [37]. Uebrigens ſey es blos Täuſchung, wenn die Hexen behaupten, mit den Dämonen den Beyſchlaf zu feyern. Die letztern ſeyn unſterblich und immateriell, und es ſey alſo unmöglich, daſs ſie Saamen von ſich geben könnten [38]. Umſtändlich erzählt der ehrliche, leichtgläubige Mann die Geſchichte einer convulſiviſchen Krankheit, die nach ſeiner Meinung offenbar von einer dämoniſchen Art geweſen [39].

Johann *Lange*, deſſen Aufklärung in anderer Rückſicht wir oben geprieſen haben, war doch in Abſicht der dämoniſchen Krankheit eben ſo voller Vorurtheile, als die meiſten Aerzte ſeines Jahrhunderts. Wer da glauben konnte, daſs aus dem *Ocimum* ſich die Scorpionen erzeugen, der war auch im Stande, die Fabeln von den Beſeſſenen im Jülichſchen und Aichſtädtſchen, die vor den Altären der Heiligen ganze Urnen voll Münzen auswarfen, für wahr zu halten [40]. Auch Felix *Plater*, deſſen wir oben rühmlichſt erwähnten, führt in ſeinem Syſtem die dämoniſchen Krankheiten und die Melancholie, als Folge der Beſitzung des Teufels, treuherzig auf [41]: und erzählt in ſeinen Beobachtungen die Geſchichte einer wahrſcheinlich verſtellten Starrſucht, in welcher ein Menſch mehrere Tage lang ohne zu eſſen oder zu trinken zubrachte. Da er dies geſehen und gehört,

37) *Ib.* ch. 26. p. 671.
38) *Ib.* ch. 28. p. 673.
39) *Ib.* ch. 31. p. 674.
40) *Lang.* epiſt. lib. I. 38. p. 185.
41) *Plater.* prax. med. tom. I. col. 86. 89.

gehört, ſetzt *Plater* hinzu, habe er ſich ſogleich davon gemacht, und die Kur einem Teufelsbanner überlaſſen [42]).

28.

In dem Chaos des *Levinus* *Lemnius*, eines Arztes zu Zirickzee in Zeeland [43]), welchem er die Aufſchrift: *de miraculis occultis naturae*, gab, kommen ſehr viele Erzählungen vor, die Beweiſe von der Leichtgläubigkeit des Verfaſſers ſind. Alle Wunder erklärt er durch Sympathie und Antipathie der Ausflüſſe: ſo wird, ſeiner Ausſage zufolge, die Muſkatennuſs kräftiger, wenn ſie ein Mann, unkräftiger aber, wenn ſie eine Frau an ſich trägt [44]). Beyſpiele ſeiner Leichtgläubigkeit ſind auch die Behauptungen, daſs die Saatkrähe durch den Anblick und das Einſaugen der Thränen empfange, daſs der Hayfiſch durch den Mund gebähre [45]), und daſs das Ungeziefer ohne Saamen aus Fäulniſs entſtehe [46]). Die Dämonen erzeugen zwar ſelbſt keine Krankheiten: aber ſie bedienen ſich der Säfte melancholiſcher Menſchen, um ihnen allerley einzubilden, und ihre Sinne zu täuſchen [47]). Daſs der Leichnam eines an einer Wunde verſtorbenen Menſchen blute, wenn ſich der Mörder demſelben nähert, glaubt *Lemnius* ebenfalls [48]).

Einer der eifrigſten Vertheidiger des Einfluſſes der Dämonen und der Realität aller Hexereyen war *Johann*

42) *Plater.* obſervat. lib. I. p. 18.
43) *Adami* p. 99.
44) *Lemn.* de occult. natur. miracul. lib. II. c. 22. p. 189. lib. III. c. 10. p. 397.
45) Lib. IV. c. 19. p. 431.
46) Lib. II. c. 40. p. 237.
47) *Ib.* c. 2. p. 140.
48) *Ib.* c. 7. p. 160.

Johann B o d i n, der Günstling Heinrichs III. von Frankreich, Geheimer Rath des Herzogs von Alençon, nachher Deputirter des dritten Standes von Vermandois auf der Versammlung der Stände zu Blois, und endlich königlicher Procurator zu Lân [49]). In seinem Buch über die Teufeleyen trägt er die Lehre vom Einfluss der Dämonen, mit grosser Belesenheit in den jüdischen Schriftstellern, ganz nach dem alten System der Kabbalah vor. Er verabscheut die Magie selbst, will die magischen Künste durchaus nicht gelehret wissen, verflucht sogar den *Porta*, aber verwirft doch nicht die Gründe der Magie [50]). Auch erfuhr er eben das Schicksal, was so viele andere vor ihm betroffen hatte: er wurde selbst für einen Hexenmeister gehalten [51]). In Absicht der Besessenen herrscht noch dicke Finsterniss bey *Bodin:* er erzählt unter anderm, dass *Houlier* auch anfangs nichts von den Wirkungen der Zauberey habe halten wollen, aber endlich sey er von seinem Unglauben geheilt worden [52]). Das Alpdrücken sey, trotz den Widersprüchen der Aerzte, die Wirkung der Hexen und Dämonen [53]), und die Wehrwölfe seyn in der That verwandelte Menschen, besonders Zauberer und Hexen, welches er mit *Peu-*

cers

49) *Laboureur* continuat. des mém. de *Castelnau*, vol. II. p. 385. — *Bayle* vol. I. p. 593. — *Niceron's* Nachr. Th. XIII. S. 140.

50) *Bodin.* de magor. daemonomania, lib. I. c. 5. p. 72. (4. Basil. 1581.)

51) *Bayle* l. c.

52) *Bodin.* lib. II. c. 3. p. 148.

53) *Ib.* c. 7. p. 208. — „Medici ementiuntur legem Dei, homines in coeca ignoratione continent, efficiuntque, ut gravissima omnium scelera impune abeant."

cers Zeugniſs zu beſtätigen ſucht [54]). Gegen *Wyer* iſt er ſehr erbittert, weil dieſer theils die Hexen für unſchuldig erklärt, theils die ſcheuslichen Zauberformeln bekannt gemacht, welche ſelbſt *Agrippa* verſchwiegen habe.

29.

Was die beſondern Zweige der magiſchen Künſte betrifft; ſo war die *Nekromantie*, oder das Citiren verſtorbener Perſonen, noch oft der Gegenſtand ernſthafter Unterſuchungen der Aerzte. *Agrippa* behauptete, daſs die Seelen ſchleunig und in ihren Sünden verſtorbener und durch das Gebet ihrer Verwandten nicht begnadigter Menſchen, nach dem Tode, wie die Dämonen, noch immer in feuchten Dünſten und Nebel eingehüllt ſeyn, vermittelſt deſſen ſie erſcheinen, und von den Zauberern citirt werden könnten [55]). *Pictorius* von Villingen [56]) und Richard *Argentinus* [57]) ſchrieben ebenfalls für die Realität der Erſcheinungen verſtorbener Menſchen. Ja, *Cardanus* verſichert, daſs bis auf ſeine Zeit die Nekromantie, als eine eigene Wiſſenſchaft, auf der Univerſität Salamanka gelehrt ſeyn, und nur neuerdings die Vorleſungen über dieſelbe unterſagt worden. In Salamanka und in Spanien überhaupt würden daher noch die meiſten Verſuche in dieſer Kunſt angeſtellt [58]). *Cardanus* lehrt auch, wie viele andere ſeiner Zeitverwandten, die *Chiromantie* nach feſten

54) *Ib.* c. 6. p. 186. ſ.

55) *Agripp.* de occult. philoſoph. lib. III. c. 42. p. 345.

56) *Agripp.* vol. I. p. 534.

57) *Möhſen* S. 445.

58) *Cardan.* de ſubtil. lib. XIX. p. 660. Vergl. *Geſner.* epiſt. lib. I. f. 1. b.

festen Grundsätzen. Im Daumen sucht er die Zeichen der Stärke, Tapferkeit und Wollust, im Zeigefinger die Zeichen der Ehrenstellen, obrigkeitlichen Würden und des Priesterstandes. Diesen Finger beherrscht Jupiter, so wie Mars den Daumen. Der Mittelfinger ist dem Saturn geweiht: aus diesem erkennt man die Fähigkeit des Menschen zu magischen Künsten, vielfache Arbeiten, Armuth, Kummer und Sorgen, Quartanfieber und Gefangenschaft. Der Ringfinger ist der Sonne heilig: Freundschaft, Ehre und Macht können aus demselben geweissagt werden. Der kleine Finger ist unter der Herrschaft der Venus, und bedeutet Kinder, schöne Weiber und Wollüste. Das Dreyeck in der Mitte der Hand beherrscht Mercurius, daraus werden die Zeichen der Gelehrsamkeit, der Klugheit und der Dieberey hergenommen. Der Mond herrscht über das *hypothenar* oder den äussern Rand der Hand: hier liegen die Zeichen der Schleimflüsse, Erstickungen, Schiffbrüche etc. verborgen [59]). Die Bedeutungen der verschiedenen Linien übergehe ich. . . Ein Bologneser, Bartholom. *della Rocca*, gewöhnlich *Cocles* genannt, ist wegen seiner Chiromantie zu berühmt, als dass ich ihn hier ganz übergehen könnte. Er prophezeyte dem *Gauricus* seinen gewaltsamen Tod vorher, ward aber, wie jener, auf Befehl des jüngern *Bentivoglio*, dem er, wie *Gauricus* dem ältern *Bentivoglio*, unangenehme Dinge gewahrsagt hatte, hingerichtet [60]). Sein Werk über

59) *Id.* de rer. variet. lib. XV. c. 79. p. 287.

60) Geschichte der menschl. Narrheit, Th. I. S. 6. f. (8. Leipz. 1785.)

über die Chiromantie wurde von Alex. *Achillini* heraus gegeben und mit einer Vorrede begleitet [61]... Die Lehrbücher über die Chiromantie von *Joh. ab Indagine* [62] und *Andr. Corvi* [63] erlebten mehrere Auflagen, und wurden häufig überſetzt.

30.

Zur Geſchichte des in dieſem Jahrhundert herrſchenden Aberglaubens rechne ich noch beſonders die Unterſuchungen über die Gabe der Könige von Frankreich und England, die Kröpfe durch bloſse Berührung zu heilen. Die erſten Spuren dieſes Aberglaubens habe ich in der Geſchichte des Mittelalters angegeben [64]. Man ſtritt ſich im ſechzehnten Jahrhundert darüber, welchem von beiden Königen die Wundergabe verliehen ſey: die Geſchichte lehrte freylich, daſs in England dieſe Wunderkuren etwas eher verrichtet worden, als in Frankreich. Andreas *Laurentius*, Kanzler in Montpellier, ſetzte das Vorrecht der Könige von Frankreich ſehr umſtändlich in einer eigenen Schrift aus einander, beſchrieb die Cärimonien bey den Kuren, die *Heinrich IV.* verrichtete, und behauptete, daſs dieſe Wundergabe an dem Thron und nicht an der Familie der Könige von Frankreich hafte. Er giebt ſich in dieſer Schrift ſelbſt als Augenzeugen der geſchehenen merkwürdigen Kuren an [65]. Dagegen ſchrieb Wilhelm *Tooker*, ein Englän-

61) *Coclitis* chiromantiae et phyſiognomiae anaphraſis, cum approb. Alex. *Achillini.* fol. Bonon. 1523.
62) Introductiones apoteleſinaticae in chiromantiam. 8. Frcf. 1546.
63) Compendium phyſionomiae. 8. Leid. 1597.
64) Geſch. der Arzneyk. Th. II. S. 483.
65) *Laurent.* de mirabili ſtrumas ſanandi vi ſolis Galliae regibus conceſſa. 8. Pariſ. 1609.

länder, für das Vorrecht der englischen Könige [66]). Und schon Sebastian *Montuus* hatte die Wundergabe der Könige zu den verborgenen Kräften der Dinge gerechnet, die man zwar nicht erklären könne, aber die durch Erfahrung hinlänglich bestätigt seyn [67]).

31.

Noch muss ich als einen Beweis der Leichtgläubigkeit des Zeitalters die *Geschichte des goldenen Zahns* berühren, die zu Ende dieses Jahrhunderts in ganz Deutschland gar grosses Aufsehen machte. Ein Knabe von zehn Jahren in der Gegend von Schweidnitz war das Wunderkind, dem dieser goldene Zahn gewachsen war. Jakob *Horst*, der in Schweidnitz Arzt gewesen, hörte in Helmstädt, wo er damals (1595.) Professor war, von dieser Geschichte, und schrieb ein eigenes höchst seltsames Buch darüber [68]), worin er zuvörderst, ohne einen Augenblick an der Glaubwürdigkeit der Geschichte zu zweifeln, die Erzeugung dieses Zahns als eine übernatürliche Wirkung ansieht, die von der Constellation abhange, unter welcher der Knabe gebohren. Am Tage seiner Geburt (1586. Dec. 22.) habe nämlich die Sonne in Conjunction mit dem Saturn im Zeichen des Widders gestanden [69]). Durch diese übernatürliche Ursache

 sey

66) Charisma, s. donum sanitatis, s. explicatio quaestionis in dono sanandi strumas concesso regibus Angliae. 4. Lond. 1597.

67) *Montui* dialexeon medicin. lib. I. p. 115. (4. Lion 1533.) — Vergl. *Henry's* history of Great-Britain, vol. VI. ch. 4. §. 1. p. 442.

68) *Horst.* de aureo dente maxillari pueri Silesii. 8. Lips. 1595.

69) *Ib.* p. 42. 54. 85.

sey die ernährende Kraft, vermittelst der Zunahme der Hitze, wunderbarlich verstärkt, und so sey, statt der Knochenmaterie, Goldstoff abgesondert worden [70]). Er untersucht hierauf die Vorbedeutungen dieses Wunders. So wie jede Sonnenfinsterniss, jedes Erdbeben seine Vorbedeutung habe, so müsse man auch diesen goldenen Zahn als ein Zeichen des goldenen Zeitalters ansehen [71]). Der römische Kaiser werde den Türken, diesen Feind der Christenheit, aus Europa vertreiben, und alsdann sey das tausendjährige Reich und das goldene Zeitalter vor der Thür. Um diese Prophezeyung zu erweisen, beruft sich *Horst* auf *Daniel* (Kap. II.), wo der goldene Kopf der Statüe ein grosses Reich anzeigte. Weil aber bey dem schlesischen Knaben der goldene Zahn der letzte in der Reihe war, so werde auch diese befestigte Herrschaft des römischen Kaisers kurz vor der Zukunft Christi zum Gericht hergehen [72]). Und da der goldene Zahn in der untern Kinnlade zur Linken sitze, so werde dadurch angedeutet, dass schwere Trübsale vor dem Antritt des goldenen Zeitalters hergehen werden [73]). . . Was kann der Geschichtschreiber bey solchem Unsinn anders thun, als blos erzählen, was er fand? . . .

Zur Ehre seines Zeitalters muss ich sagen, dass *Horst* mit seiner Prophezeyung, wenigstens unter Aerzten, wenig Beyfall fand. Eine recht wohl gerathene Widerlegung der *Horst*ischen Schimäre schrieb Duncan *Liddel*, ein gebohrner Schotte, und damals College des *Horst* [74]). Ein anderer hatte schon zu

Ende

70) *Ib.* p. 5. 79. 71) *Ib.* p. 30.
72) *Horst.* ib. p. 116. 120. f. 73) *Ib.* p. 134.
74) *Liddel.* de dente aureo. 8. Hamb. 1628.

Ende des Jahres 1595. bemerkt, daſs der Wunderknabe ſeit einiger Zeit ſich nicht mehr von Gelehrten beſehen laſſe, ſondern faſt wüthend werde, wenn man ihn dazu nöthigen wolle, und man hege daher den Verdacht, daſs der berühmte Zahn blos mit Goldblech überzogen ſey: denn die Wurzel des Zahns ſey gewiſs nicht golden [75]. *Liddel* hatte überdies gehört, der ſo genannte goldene Zahn ſey dicker als die übrigen, und der nächſte Backenzahn fehle, woraus er ebenfalls auf Betrug ſchloſs [76]. Hauptſächlich aber wirft er dem *Horſt* grobe Unwiſſenheit in der Aſtronomie vor, wenn derſelbe von einer Conjunction der Sonne mit dem Saturn im December ſpreche: da die Sonne mit dem März in das Zeichen des Widders trete. Wäre, ſagt *Liddel*, bey der Geburt dieſes Jungen die Sonne im Widder geweſen; ſo wäre dies ein gröſseres Wunder, als wenn der ganze Bube aus lauter goldenen Zähnen beſtände [77]. Was *Horſt* von den Vorbedeutungen der Finſterniſſe und Erdbeben geſagt hatte, iſt dem *Liddel* ſehr lächerlich: alle dieſe Begebenheiten erfolgen ja aus ganz natürlichen Urſachen, und es gab nur *eine* Sonnenfinſterniſs, ſo lange die Welt ſteht, die eine Vorbedeutung hatte; das war die Eklipſe beym Tode Chriſti [78]. Endlich erzählt er auch, daſs ſeit einiger Zeit das Goldblech auf dem Zahn zu dünne geworden ſey, und daſs deswegen das Wunder bald von ſelbſt aufhören werde.

 Nicht

75) *Ib.* p. 6. Balthaſar *Caminäus* in Frankfurt ſchreibt dies an *Liddel.*

76) *Liddel.* ib. p. 10. 77) *Ib.* p. 12.

78) *Ib.* p. 16.

Nicht über das Factum, denn davon scheinen beide überzeugt gewesen zu seyn, sondern über die Theorie dieser Begebenheit stritten sich zwey andere Aerzte, Martin *Ruland* der jüngere, aus Lauingen, damals noch Arzt in Regensburg, von wo er nachher nach Prag ging, und Joh. *Ingolstetter* aus Nürnberg, Arzt und Prorector des Pädagogii in Amberg[79]). Der erstere hatte versucht, aus natürlichen Ursachen das Factum zu erklären[80]): *Ingolstetter* aber suchte, wenn ich aus dem Titel schliessen darf, zu erweisen, dass es ein wahres Wunder, eine übernatürliche Begebenheit sey[81]). Ein anderes Buch in Versen über eben diesen Gegenstand kenne ich nur aus *Haller*[82]).

32.

Niemals war auch die *Astrologie* ausgebreiteter, nie wurde sie als eine sehr nützliche Wissenschaft so allgemein gelehrt und erlernt, als im sechzehnten Jahrhundert: niemals hörte man von häufigern Weissagungen aus den Gestirnen, Himmelszeichen und Träumen, als in jenem Zeitalter, wo der Mysticismus sich eine so unumschränkte Herrschaft erworben,

79) Vergl. *Adami* p. 447.

80) *Ruland* nova et in omni memoria inaudita historia de aureo dente, qui nuper in Silesia puero cuidam septenni (*decenni*) succrevisse animadversus est. 4. Frcf. 1595. — *Ej.* demonstratio judicii de aureo dente pueri Silesii adversus *Ingolstetteri* responsionem. 8. Frcf. 1597.

81) *Ingolstetter* de aureo dente pueri Silesii responsio ad judicium Rulandi, qua demonstratur, neque dentem, neque ejus generationem naturalem esse. 8. Lips. 1596.

82) Zach. *Liebhold* Gespräch vom goldenen Zahn. 8. Breslau 1596.

ben, und wo die Menge der Enthusiasten und Fanatiker, die in dem innern Licht, welches ihre Seelen erfüllte, alles sehen konnten, was sie wollten, sich so sehr vermehrte. Vor jeder merkwürdigen Begebenheit geschahen Zeichen und Wunder, wie vor der Schlacht bey Mühlberg, wo der Kurfürst von Sachsen gefangen genommen wurde [83]). Bey *Arnold* kann man eine grosse Anzahl Nachrichten von Visionen, bedeutungsvollen Träumen und Offenbarungen nachlesen [84]). Man erwartete das Ende der Welt, wenn die Türken aus Europa vertrieben seyn würden [85]), wie man zu Ende des zehnten Jahrhunderts ebenfalls mit Sicherheit den jüngsten Tag prophezeyte [86]). *Stöfler* in Tübingen, der Lehrer *Melanchthons*, setzte durch seine Weissagung einer allgemeinen Sündfluth, die im Jahr 1524. erfolgen sollte, ganz Europa in Schrecken. Eine Conjunction der drey obern Planeten im Zeichen der Fische sollte die Ursache dieser Ueberschwemmung seyn. *Stöfler* hatte sein Buch *Karl V.* gewidmet, und dieser wurde dadurch so sehr beunruhigt, dass Augustin *Niso* alle Mühe hatte, ihn von dem Ungrunde dieser Prophezeyung zu überzeugen.

83) *Fabric.* annal. Misen. p. 87. — *Camerar.* vita Melanchthon. p. 262.

84) *Arnolds* Kirchen- und Ketzer-Historie, Th. II. B. XVI. K. 21. S. 267. K. 23. S. 325.

85) *Luthers* sämmtliche Schriften, Th. XXII. S. 2269. „M. Philipp sagt: Kaiser Karl würde leben bis in „das vier und achtzigste Jahr. D. Luther antwortete: „So lange stehet die Welt nicht; Ezechiel ist dawi„der. Denn, wenn wir den Türken wegschlagen, „so ist Daniels Prophezeyung aus und hinweg: als„dann ist der jüngste Tag gewisslich vor der Thür.„

86) Gesch. der Arzneyk. Th. II. S. 482.

gen [87]). Von Wittenberg bis nach Toulouſe war alles in groſser Erwartung der Dinge, die da kommen ſollten, und es wurden zum Theil die lächerlichſten Vorkehrungen getroffen, damit man dem allgemeinen Verderben entrinnen möchte. Erſt nachher, da man ſahe, daſs die Furcht ungegründet geweſen, begriff man, daſs, vermöge der dem Noah gegebenen Verheiſsung, der Untergang der Welt auf dieſe Art, durch Ueberſchwemmung, nicht erfolgen könne [88]). Sehr poſſirlich iſt die Geſchichte der Prophezeyung eines Predigers bey Wittenberg, M. *Stiefel*, nach welcher das Ende der Welt 1533., Oct. 3., Morgens um 8 Uhr, erfolgen ſollte. Man kann ſie in *Möhſens* klaſſiſchem Buch nachleſen [89]). Die Geſchichte Paul *Grebners*, eines ähnlichen prophetiſchen Schwärmers, erzählt der von mir innig verehrte Verfaſſer der *Geſchichte der menſchlichen Narrheit* [90]). *Grebner* war im Jahr 1572. Schullehrer in Lüneburg, und 1574. gab er ſein *ſericum mundi ſilum* heraus, worin er dem Papſt, dem Türken und dem öſtreichiſchen Hauſe einen baldigen Untergang droht, dem König von Dänemark die katholiſchen Niederlande, und der Königinn Eliſabeth Spanien und Amerika zuſichert. Der ungenannte Verfaſſer des angeführten Werks vermuthet, daſs dies eben der *Gräbner* geweſen,

87) *Niphus* de falſa diluvii prognoſticatione. 8. Bonon. 1520. — *Naudaei* judic. de *Nipho*, p. 46. f.

88) *Möhſens* Geſch. der Wiſſenſchaften, S. 410.

89) a. O. S. 426. f.

90) Th. IV. S. 61. — Vergl. *Moller.* Cimbria literat. vol. II. p. 245. Hier wird erzählt, daſs er am Hofe des Herzogs von Hollſtein-Gottorp und in Hamburg ſich aufgehalten.

ſen, der 1621. eine Prophezeyung des Untergangs des türkiſchen Reichs aus dem Kometen 1618. heraus gegeben [91]).

33.

Durch die herrſchende Sitte, Kalender mit Wetter-Prophezeyungen und Deutungen der Conſtellationen von Aerzten bearbeiten zu laſſen, erhielt die Aſtrologie die meiſte Ausbreitung, und wurde auf dieſe Art vorzüglich mit der Medicin verbunden. *Möhſen* zeigt [92]), daſs die Weiſſagung eines Arztes in Alt-Brandenburg, *Valentin Trutiger*, der aus Halle gebürtig und vorher in Wittenberg Profeſſor geweſen war, zur Aufnahme der aſtrologiſchen Kalender in der Mark vorzüglich viel beygetragen habe. *Trutiger* wollte bemerkt haben, daſs, wenn der Saturn und Mars ſich im Steinbock oder im Krebs gezeigt hätten, die Stadt Brandenburg allemahl von peſtartigen Krankheiten heimgeſucht worden ſey. Er prophezeyte wegen einer Conjunction des Saturn und Jupiter im Krebs eine Peſt in den Jahren 1564. und 1566. Da dies nun eintraf, ſo erhielten die aſtrologiſchen Aerzte in der Mark ſo groſses Anſehen, daſs ſie nun auch anfingen, wie ſchon in ganz Deutſchland Sitte war, das Land mit Kalendern zu verſorgen. Auch in Pommern wurde dieſer Gebrauch, hauptſächlich durch David *Herlich*, aus Zeiz, der *Peucers* Schüler und eine Zeitlang Phyſikus in Anklam war, eingeführt. Er ſetzte dieſe aſtrologiſchen Kalender funfzig Jahre lang ununterbrochen fort, und ſie erhielten ſo groſsen Beyfall, daſs man ſie in verſchiedene Spra-

91) Geſch. der menſchl. Narrheit, Th. IV. S. 74. f.
92) a. O. S. 418.

chen übersetzte. Er hielt sich nachher in Lübeck und Stargard auf, wo er auch 1636. starb. Seine Geschicklichkeit im Nativität-Stellen war berühmt, und die Zahl seiner astrologischen Schriften, die *Moller* anführt, ist ungemein groſs [93]). In Dänemark führte Peter *Capiteyn*, aus Middelburg in Zeeland, diese astrologischen Kalender ein. Er schrieb sie viele Jahre lang, als Professor in Kopenhagen: vorher war er in Rostock gewesen [94]). Einen ähnlichen Kalender hat man von Franz *Rapaldi*, der für beständig die Anleitung giebt, an welchen Tagen man zur Ader lassen, Abführungsmittel nehmen und schröpfen dürfe [95]). Mit Recht eifert der brave Joh. *Lange* gegen diesen allgemeinen Misbrauch, und führt als Beyspiel der schädlichen Folgen dieses Aberglaubens die Krankheitsgeschichte eines jungen Menschen an, bey welchem alle Anzeigen zum Aderlassen da waren, und wo es dennoch unterlassen wurde, weil man im Kalender nicht die Zeichen dazu fand. Der junge Mensch starb bald darauf [96]). Auch *Gesner* schrieb gegen diesen Unfug, und besonders gegen die Zeichen des Aderlassens und Purgirens im Kalender [97]). Und Thom. *Erastus* klagt darüber, daſs er am Hofe des Grafen von Henneberg keine Ader habe öffnen, keine Purganz habe geben dürfen, ohne den Kalender

93) *Moller*. Cimbr. literat. vol. II. p. 324. — *Bayle* dictionn. vol. II. p. 752.

94) *Eloy* vol. I. p. 530.

95) Magnum et perpetuum almanach. 8. Antv. 1551.

96) *Lang*. epist. med. lib. I. 36. p. 178.

97) *Gesner*. sanitatis tuendae praecepta, p. 110. (8. Tigur. 1562.)

der zu Rathe zu ziehen. Man vergleiche übrigens *Möhsens* Abhandlung über diesen Gegenstand [98]).

54.

Die grössten Gelehrten und berühmtesten Schriftsteller dieses Jahrhunderts waren, mehr oder weniger, der Astrologie zugethan. Einer der ältesten medicinischen Schriftsteller, *Clementius Clementinus*, unterwirft schon jedes von den Hauptgliedern des Körpers einem besondern Planeten und einem eigenthümlichen Gestirn, besonders die Zeugungsglieder der Venus und dem Scorpion, und leitet deswegen auch die venerische Krankheit vom Einfluss des Scorpions her [99]). Einer der berühmtesten Beförderer der Astrologie war Philipp *Melanchthon*, *Stöflers* Schüler, dessen zahlreiche Schüler zur Ausbreitung dieser Kunst sehr vieles beytrugen. Einzele Stellen in den ältern Aerzten gaben ihm Gelegenheit, die hohe Würde dieser Kunst zu behaupten, und er ist selbst wegen seiner Geschicklichkeit im Nativität-Stellen bekannt [100]). Er sahe die Astrologie als einen Theil der Physik an, und glaubte, dass sie auf eben so festen Grundsätzen beruhe, als diese [1]). Doch ist er so bescheiden, zu vermuthen, dass die Aerzte wohl in einiger Rücksicht zu weit gingen, wenn sie alle und jede Veränderungen des Körpers aus den Gestirnen herleiten wollten [2]). *Luther* hingegen, der sonst nicht frey vom Aberglauben war, hatte eine hef-

98) a. B. S. 409. 421.

99) Lucubrat. p. 12. 100) *Möhsen* S. 416.

1) *Melanchthon.* declamat. vol. I. p. 329.

2) *Ib.* p. 327.

heftige Abneigung vor der Aſtrologie, weswegen auch Lorenz *Fries* ſie gegen ihn in Schutz nahm [3]).

Einer der vertrauteſten Freunde des *Melanchthon*, Jacob *Milich*, Profeſſor der Medicin in Wittenberg, wird von dem erſten hauptſächlich deswegen gerühmt, weil er die Aſtrologie mit der Medicin aufs genauſte zu verbinden ſuche, und ſie für eben ſo gewiſs und untrüglich halte, als irgend eine andere menſchliche Kunſt [4]). Es wird von den Biographen dieſes Mannes als etwas Beſonderes angemerkt, daſs bey ſeiner Geburt der Saturn, Jupiter, Mercur und die Venus im Gedritt- und Sextilſcheine, im Zeichen des Waſſermanns, des Widders und der Zwillinge geſtanden ſeyn [5]). *Collimitius Tannſtetter* (S. 191.), Johann *Müller* von Königsberg und George *Peuerbach* waren ſeine Lehrer in der Aſtronomie und Mathematik geweſen, und man kann ſich daraus leicht ſeine Neigung zur Verbindung der Aſtrologie mit der Medicin erklären. Er hat zwar, auſser einer Rede über den Nutzen ſeiner Lieblings-Wiſſenſchaft, nichts hinterlaſſen: aber ſeine Grundſätze verbreiteten ſich durch ſeine zahlreichen Schüler.

Einer ſeiner Zöglinge war Heinrich von *Ranzau*, der nachher Gouverneur von Schleſswig und Holſtein ward [6]), und einen Tractat von der Nativität und dem Einfluſs geſchrieben hat. Vom *Daſypodius* ſteht bey demſelben ein Urtheil über die Nativi-

3) Kurze Schirmred der Kunſt Aſtrologey wider unverſtändige Richter. 4. Strasburg 1520.

4) *Melanchthon.* declamat. vol. V. p. 579.

5) *Adami* p. 92. — *Teiſſier*, vol. I. p. 408.

6) *Moller.* Cimbria liter. vol. I. p. 525.

tivität des Verfaſſers ſelbſt [7]). . . Sehr berühmt war auch zu ſeiner Zeit der brandenburgiſche Hofaſtronom, Joh. *Cario*, welcher in Wittenberg ſtudirt hatte, und der Verfaſſer vieler ſo genannten Praktiken und Prognoſtiken war, die ſich bis auf 1789 erſtrecken. Auch ſchrieb er eine Chronik, die aber *Melanchthon* ganz umgeändert heraus gab [8]).

Ein anderer Schüler *Melanchthons* und *Milich's* war Johann *Moibanus* aus Breslau, der in Augsburg Arzt war, und die dem *Dioſkorides* fälſchlich zugeſchriebenen *euporiſta* bearbeitete [9]). Aus ſeinem Horoſkop und der Oppoſition des Saturn prophezeyte er ſich ſelbſt den baldigen Tod, der auch wirklich, ſeiner Weiſſagung gemäſs, im fünf und dreiſsigſten Jahr ſeines Alters erfolgte [10]). Unter der groſsen Anzahl aſtrologiſcher Werke dieſes Jahrhunderts, die in Deutſchland geſchrieben wurden, will ich hier nur noch die Schriften des *Kolner*, eines pommerſchen Arztes [11]), und des Corn. *Schyllander* [12]) erwähnen, und im übrigen auf *Möhſen* verweiſen, welcher den allgemeinen Hang der Fürſten zur Aſtrologie in dieſem Jahrhundert ſehr gut geſchildert hat [13]).

35.

7) *Ranzovii* tr. aſtrologicus de genethliacorum thematum judiciis. 8. Frcf. 1593.

8) *Möhſen* S. 429. — Geſch. der menſchl. Narrheit, Th. III. S. 110.

9) *Adami* p. 120. 10) *Ib.* p. 124.

11) Tract. ex thematis coeli morbi alicujus naturam etc. praenuncians. 8. Gryph. 1618.

12) Medicina aſtrologica, omnibus medicinae ſtudioſis longe utiliſſima. 8. Antv. 1575.

13) *Möhſen* S. 400.

35.

So groſs als in Deutſchland war freylich die Verehrung dieſer Kunſt in andern Ländern nicht: allein es gab auch in Frankreich, Italien und Spanien Aſtrologen und Freunde der Aſtrologie genug, nur daſs man nie den Unfug mit Kalendern etc. trieb, zu welchem ſich die Deutſchen herab lieſsen. Wem ſind nicht die Weiſſagungen des Michael *Noſtradamus* bekannt? Und wer weiſs nicht, daſs man den *Noſtradamus* hie und da für einen wahrhaften Propheten gehalten hat? Auch er ging von aſtrologiſchen Gründen aus, und ſcheint zu dieſem Grade der Scharlatanerie nur durch die lange Ausübung der Arzneykunſt und durch den glücklichen Erfolg ſeiner Kurmethode in der Peſt zu Aix und Lyon gebracht zu ſeyn. Er war aus S. Remy in der Provence gebürtig, hatte zu Avignon Medicin ſtudirt, und war zu Montpellier Doctor geworden. Er ging aber alsdann nach Agen, wo ſich damals *Scaliger* aufhielt. Hier verheirathete er ſich: und, da ſeine Frau geſtorben, begab er ſich auf Reiſen, wo er zehn Jahre abweſend war. Nach ſeiner Zurückkunft ſetzte er ſich in Salon, und übte theils die Arzneykunſt, theils die Aſtrologie und Wahrſagerkunſt aus [14]).

Anton *Mizaud* aus Mont-Luçon im Bourbonnois ſtudirte zu Paris die Mathematik unter Oronce *Finé* und die Medicin unter *Fernelius*. Beide Wiſſenſchaften ſuchte er auf die damals gebräuchliche Weiſe zu verbinden, und ſeine zahlreiche Schriften über die medi-

14) Mercure de France, 1724. Août, p. 1730. Nov. p. 2363. — *Eloy*, vol. III. p. 400. — La vie et le teſtament de *Noſtradamus*. 12. Paris 1789.

medicinische Astrologie beweisen, dass er sich fast ausschliessend mit diesem Gegenstande beschäfftigt habe [15]). Ein Buch habe ich indessen von ihm, worin er die Kräfte der Garten-Gewächse untersucht, ohne auf ihren Zusammenhang mit den Kräften der Gestirne Rücksicht zu nehmen. Die Nachrichten sind mehrentheils aus dem Aemil. *Macer*, den *Geoponicis*, dem *Serenus Samonicus*, den Arabern und der salernitanischen Schule gezogen, und unter andern empfiehlt er den Rettich als die beste Arzney gegen den Stein [16]). In dem Anhange beschreibt *Mizaud* die Methode, deren sich die Araber schon bedienten, den Obstfrüchten medicinische Kräfte mitzutheilen, indem man um den Stamm her entweder solche Kräuter pflanzt, oder die Arzneymittel in das Mark des Baums zu bringen sucht. Er beruft sich unter andern auf das Zeugniss Peters *Belon*, des einsichtsvollen Reisebeschreibers und Naturforschers [17]).

Joh. *Carvin* aus Montauban, Lehrer der Kunst in Paris, schrieb ebenfalls für die Verbindung der Astrologie mit der Medicin, und hielt die erstere für eine sehr nützliche Wissenschaft [18]). Von Jakob *Pons*,

15) *Niceron* mém. vol. XL. p. 200. — *Teissier*, vol. III. p. 154. Ich führe hier nur seine Harmonia superioris naturae mundi et inferioris, Paris 1558. und sein Conjugium Aesculapii et Uraniae medicum simul et astronomicum, 4. Lion 1550. an.

16) Arztgarten, von Kräutern, so in den Gärten gemeiniglich wachsen: verteutscht durch Georgen *Henisch von Bartfeld*. 8. Basel 1577. S. 98.

17) Arztbüchlein, neuwe und wunderbare Weiss begreiffend, wie man allerhand Frücht, Gärtenkräuter, Wurzel, Beer und Trauben artznen soll.

18) De sanguine dialogi VIII. 8. Hanov. 1605.

Pons, der gegen *Botalli* ſchrieb, haben wir eine Propädevtik der Medicin, worin zu den Vorbereitungs-Wiſſenſchaften auch die Aſtrologie gerechnet wird [19]). In *Bartiſch* Augendienſt findet man ſehr viele Spuren einer abergläubigen Anhänglichkeit an die Aſtrologie, Magie und andere Zweige der Theoſophie. Unter anderm empfiehlt er die Aufmerkſamkeit auf den Einfluſs der Wage, des Schützen und des Waſſermanns, wenn man Operationen an Augen vornehmen will [20]).

36.

In Italien war Hieron. *Cardanus* der eifrigſte Vertheidiger der Aſtrologie. Er ſchrieb nicht allein eine Menge aſtronomiſcher Werke nach ſeiner Art, ſondern in ſeinen mediciniſchen Schriften nimmt er auch beſtändig auf die Verbindung beider Wiſſenſchaften Rückſicht. Auch Thomas *Giannozzi* von Ravenna, mit dem Beynamen *Philologus*, ſuchte, wie Joh. Franz *Pico von Mirandola*, die Kabbalah mit der Medicin zu verbinden, und überdies die Aſtrologie zu empfehlen, wie dies ſeine Schriften beweiſen [21]). *Morgagni* hat dargethan [22]), daſs *Gian-*

19) Medicus, ſ. ratio ac via aptiſſima, tum ad diſcendam, tum ad exercendam medicinam. 8. Lion 1600.

20) Ὀφθαλμοδουλεια oder Augendienſt durch George *Bartiſch von Königsbruck*, Th. XV. K. 1. S. 248. a. (fol. Dresden 1583.) Dies iſt die Ausgabe, die *Möhſen* (Beyträge zur Geſchichte der Wiſſenſch. mit *Thurneyſſers* Leben S. 69.) für ſo ſehr ſelten hält.

21) Thom. *Philologus* (*Rangonus. Ravennas. Janothus.*) de repentinis, mortiferis et miraculoſis aegritudinibus. 4. Venet. 1535. *Id.* de microcoſmi affectuum, maris, feminae, hermaphroditi, gallique miſeria. 8. Venet. 1575.

22) Opuſc. vol. II. p. 9.

Giannozzi 1493. gebohren war, und es fällt also *Gi-nanni's* Nachricht [23]), daſs er schon 1496. Prof. in Padua gewesen und *hundert und zwanzig Jahre* alt geworden, als irrig in die Augen. *Facciolati* fand erst 1518. den *Giannozzi* unter den Professoren in Padua aufgeführt [24]). Hier las er ein Jahr lang Sophistik und eben so lange Astronomie [25]), und ging alsdann nach Venedig, wo er mit ungewöhnlichem Glück die Arzneykunst ausübte, und sich dadurch solchen Ruhm und so groſse Reichthümer erwarb, daſs er Marcus-Ritter wurde, und eine Stiftung für 32 Studirende aus Ravenna machen konnte, wofür dieselben in Padua die Wissenschaften erlernen und eine vortreffliche Bibliothek benutzen können [26]).

Ein wahrer *lusus ingenii*, und weiter nichts, ist die Abhandlung des Ludwig *Settala* über die Muttermäler und Flecken, die er ganz aus astrologischen Gründen erklärt. Er findet zuvörderst eine Harmonie zwischen den Theilen des Gesichts und den Gliedern des Körpers. Aus den Flecken und Mälern auf der Nase schlieſst er auf die, welche auf dem männlichen Gliede sitzen. Ist auf den Wangen ein Fleck, dann ist derselbe auch auf den Lenden, und zwar den Schaamtheilen desto näher, je näher der erstere der Nase sitzt [27]). Hierauf behauptet er, daſs die Planeten Einfluſs auf die Kräfte des Körpers haben:

23) Srittori Ravenn. vol. II. p. 227.

24) Fasti gymnas. Patav. vol. II. p. 136.

25) *Ib.* vol. III. p. 320.

26) *Tiraboschi* vol. VII. 2. p. 59.

27) *Septal.* de naevis, p. 10. 11. ad calc. ej. animadvers. et caut.

haben: die Sonne wirke auf die Lebenskraft, der Mond auf die Kraft der Vegetation; der Mercür auf die Einbildungskraft und den Witz, die Venus auf das Begehrungsvermögen, der Mars auf das Verabscheuungsvermögen, der Jupiter auf die natürliche und der Saturn auf die zurück haltende Kraft. Die achte Sphäre habe Einfluſs auf den Willen. Diese Vergleichung des Makrokosmus mit dem Mikrokosmus wird noch weiter in der Folge fortgesetzt. Die Gesichtslinien und Runzeln der Stirn, die Empfindungs-Werkzeuge und andere Theile des Körpers werden mit den sieben Planeten verglichen [28]). Von den Sternen rühren auch die Eindrücke her, welche wir Muttermäler nennen, und die allezeit einen bestimmten innern Zustand der Organe bedeuten [29]).

Unter den spanischen Astrologen führe ich hier nur den Peter *de Peramado* [30]) und Manuel *Ledesma* [31]) an.

37.

Es gab indessen eine beträchtliche Menge von Aerzten und andern Gelehrten, die das Irrige und Grundlose der Sterndeuterey einsahen, und daher mit Waffen der Vernunft gegen diesen Aberglauben stritten. Ihre Anzahl war indessen bey weitem nicht so groſs, als die Zahl der Vertheidiger jener Schwärmerey: auch waren sie nicht im Stande, sich den Einfluſs auf die Denkungsart des Volkes zu erwerben, wel-

28) *Ib.* p. 15. 29) *Ib.* p. 32.

30) De elementis, temperamentis, spiritibus, facultatibus, conceptu, astrologia in medicina necessaria. fol. S. Lucar di Barramed. 1576.

31) Apologia y defensa de la astrologia contra algunos medicos, que dizen mal de ella. fol. Valenc. 1599.

welchen jene schon einmahl erlangt hatten. Vom *Euricius Cordus* haben wir noch ein Gedicht an seinen Sohn *Valerius*, worin er ihn vor der Astrologie warnt und sie als eine lügenhafte Kunst darstellt [32]). Und Thom. *Erastus*, der am Hofe des Grafen von Henneberg wegen seines Mangels an astrologischer Scharlatanerie so viel zu leiden hatte, stritt, als ein ächter Peripatetiker, gegen jeden Einfluss der Gestirne auf die Kräfte der Pflanzen [33]). Gott hat, sagt er, ohne Zuthun der himmlischen Kräfte oder Intelligenzen, die irdischen Körper geschaffen: er erhält sie auch ohne ihre Beyhülfe. Ausserdem bemerkt er, dass schon vor der Schöpfung der Gestirne die Pflanzen alle geschaffen waren. Also konnte der Sternenhimmel ihnen keine Kräfte, keine substantielle Formen mittheilen. Sehr gegründet sind auch Heinrich *Brucäus* Erinnerungen über die Astrologie in eben dieser Sammlung [34]). Nimmt man an, sagt er, dass die Gestirne alle irdische Veränderungen hervor bringen, und dass sie Einfluss auf die Seelenkräfte und auf die Moralität des Menschen haben; so geht sogleich der freye Wille verlohren, so sind wir Sklaven der himmlischen Kräfte, und Niemand ist für seine Handlungen verantwortlich. Ein anderer sehr gründlicher Schriftsteller, der den Ungrund der Astrologie aufzudecken versuchte, war Franz *Valleriola*: er giebt den Planeten und Gestirnen allerdings einen Einfluss auf unsere Erde und auf die Atmosphäre zu; aber verwirft aus guten Gründen

U 2 die

32) *Adami* p. 26.
33) *Smet.* miscellan. med. lib. II. c. 14. p. 83.
34) *Ib.* lib. IV. ep. 5. p. 194.

die Einwirkung derselben auf den Geist des Menschen, und vorzüglich verdammt er das Nativitätstellen [35]). Sehr richtig ist auch Aloys. *Mundella's* Tadel der Astrologie, und der Ableitung der medicinischen Kräfte der Pflanzen aus gewissen Einflüssen der Himmelskörper. Er zeigt [36]), daſs Theodor *Gaza* den *Theophrast* falsch übersetzt und ἀὴρ durch *coelum* gegeben hat, wo der alte Grieche von dem Einfluſs der Luft auf die Kräfte der Pflanzen spricht. Selbst Levinus *Lemnius*, der sonst gewiſs nicht frey von Aberglauben war, schränkte doch die so genannte *astrologia judiciaria* sehr ein, und wollte lieber bey der Erklärung der Kräfte irdischer Körper auf ihre Elementar-Qualitäten, als auf die unbekannten Formen Rücksicht nehmen, die sie von den Sternen erhalten hätten [37]).

38.

Der letzte, aber kostbarste und verderblichste Zweig der Magie und Theosophie, dessen ich hier erwähne, ist die *Alchymie*, oder die vorgebliche Kunst, unedle Metalle in edle zu verwandeln uud Gold hervor zu bringen. Diese brodlose Kunst wurde gegen das Ende des vorigen und in dem sechzehnten Jahrhundert sehr ausgebreitet. Die Fabriken, die Berg- und Hütten-Arbeiten hatten sich vervielfältigt, und ohne eine Spur von Theorie wurden bey denselben allerley Versuche aufs Gerathewohl gemacht, durch welche man bisweilen auf nützliche oder

35) Enarrat. med. lib. VI. p. 776.

36) Epist. medic. p. 4.

37) Lib. de astrolog. p. 280. ad calc. ej. similitud. et parabol. bibl. 12. Frcf. 1608.

oder wenigstens wunderbare Processe gerieth. Man stelle sich das Erstaunen eines unwissenden Hütten-Arbeiters oder Fabrikanten aus dem funfzehnten Jahrhundert vor, der zufälliger Weise Borax und Weinsteinrahm aufgelöset, mit ätzendem Quecksilber-Sublimat vermischt hatte, das erhaltene Salz an die Oberfläche eines silbernen Geschirrs anrauchen liess, und nun sahe, dass das Silber vergoldet wurde! Hier war nun mit einem Mahle das grosse Geheimniss entdeckt, der Stein der Weisen erfunden, und die Aussicht ins goldene Zeitalter eröffnet! In der That findet man in den meisten und ältesten alchymistischen Schriften, dass Borax, Weinstein, Quecksilber und Kochsalz als unentbehrliche Requisite zum grossen Process erfordert werden. Und doch hatte man nichts mit diesem Process gewonnen, als dem Silber eine gelbe Farbe gegeben, die sich durch reine verdünnte Salpetersäure sogleich wieder wegbringen liess [38]). Oder, wenn wahres Gold dabey zum Vorschein kam, so war höchst wahrscheinlich verlarvtes Gold, selbst ohne Vorwissen des Fabrikanten, vielleicht güldischer Zinnober, Kolofonium-Erz etc. mit dazu gekommen. Kurz, der Fabrikant, der nicht wusste, was für Ingredienzen er eigentlich gebraucht habe, glaubte mit Zuverlässigkeit Gold hervor gebracht zu haben, und arbeitete von neuem aufs Gerathewohl, ohne dass er zu sagen wusste, welcher Mittel und warum er sich derselben bediene,

 um

38) *Wieglebs* Untersuchung der Alchemie, S. 338. — *Grens* Handbuch der Chemie, Th. II. 2. §. 2314. — Dies zeigte schon *Smetius* miscell. lib. XII. p. 697., wo man überhaupt die Gründe und Gegengründe der Alchymie recht gut neben einander gestellt findet.

um zu ſeinem Zweck zu gelangen. In der That ſcheint die Alchymie viele Jahrhunderte lang in den Händen der unwiſſendſten Menſchen, der Hütten-Arbeiter und Fabrikanten geblieben zu ſeyn, bis endlich wieder die Einführung der neuplatoniſchen Philoſophie und der Kabbalah jene Kunſt zu einem Zweige der Theoſophie erhob, was ſie ſchon ehedem geweſen war[39]. Wäre die ächte peripatetiſche Schule die herrſchende geblieben; ſo hätte die Grille von der Verwandlung der Metalle niemals ihr Haupt erheben können: denn jene lehrte, daſs keine Art (*ſpecies*) in die andere ſich verwandeln laſſe[40]. Daher ſind auch von je her die wahren Ariſtoteliker die eifrigſten Widerſacher der Alchymie geweſen. Aber aus dem abentheuerlichen Syſtem der Theoſophen laſſen ſich, wie wir oben bemerkten, die gröſsten Ungereimtheiten erklären: mit dieſem hing nun auch die Verwandlung der Metalle aufs genauſte zuſammen. Die müſsigen Mönche, oder

auch

39) Geſch. der Arzneyk. Th. II. S. 210. f.

40) Die ſpätern Anhänger des *Paracelſus* ſuchten dennoch aus dem *Ariſtoteles* ſelbſt den Beweis von der Verwandlung der Metalle zu führen. Er läſst (meteorolog. lib. III. ſ. 157. a.) aus trocknen Ausdünſtungen alle Foſſilien, den Sandarach, Schwefel und die Ocher entſtehen. Die feuchten und wäſſerichten Dünſte erzeugen die ſchmelzbaren Metalle. Nun ſchloſs man: *quae generabilia ſunt et corruptibilia, ea et transmutabilia.* S. vorzüglich *Libavii* alchym. transmutator. defenſ. 2. contra *Guibert.* p. 168. (fol. Frcf. 1615.) Ferner machte man auch gewöhnlich die Ausflucht, *ſpecies in ſpeciem non tranſit formaliter ſed materialiter, ob principii materialis genericam communionem:* ſo wie nämlich der Chylus ins Blut übergeht. Die Form des Chylus wird nicht in die Form des Bluts *verwandelt*, ſondern jene vergeht, und dieſe entſteht von neuem. (*Libav.* l. c. p. 190.)

auch die so genannten *Scholastici vagantes* (fahrende Schüler) beschäfftigten sich zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts ebenfalls mit den alchymistischen Processen, wie mit Nativitätstellen und andern brodlosen Künsten [41]): und dies sowohl, als auch die Geheimniss-Krämerey selbst, veranlasste diese Goldköche, sich andere Namen zu geben, wenn sie schriftlich etwas hinterliessen. Meistens aber überlieferten sie, als Adepten, den Lehrlingen nur mündlich einen Theil ihrer Weisheit, und überliessen es diesen selbst, nach eben so vielen fruchtlosen Versuchen, als sie angestellt hatten, das grosse Geheimniss zu entdecken. Gewöhnlich unternahmen sie grosse Reisen in den Orient, weil die Tradition den Mönchen auf den Bergen Sinai, Horeb und Athos übernatürliche Weisheit zuschrieb, oder nach Schweden, um die Magnetenberge und ähnliche *châteaux d'Espagne* zu besehen [42]). Man sieht aus allen diesen Umständen zusammen genommen, dass die wahre Geschichte der Alchymie immer verborgen bleiben muss, weil sich die vorgeblichen Adepten von je her geflissentlich in ein geheimnissvolles Dunkel hüllten.

39.

Eine andere Ursache der Ausbreitung der Alchymie in diesem Jahrhundert war die Neigung der Fürsten zu dieser Kunst. Damals flossen die Einkünfte der Fürsten noch nicht aus so vielen und ergiebi-

 gen

41) *Rehkopfs* Gesch. des Schulwesens, Th. I. S. 125.

42) Vergl. *Möhsens* Lebensbeschreibung *Thurneyssers* in dessen Beyträgen zur Geschichte der Wissenschaften, S. 32. f. (4. Berlin 1783.)

gen Quellen, als heut zu Tage: sie mussten also, wenn sie ihre Kriege und ihren Aufwand bestreiten wollten, oft zu ausserordentlichen Mitteln ihre Zuflucht nehmen. Sie hielten sich deswegen Goldköche, die für sie arbeiten mussten, die sie zwar immer mit Versprechungen goldener Berge hinhielten, aber insgemein grosse Summen durchbrachten und alsdann flüchtig wurden. Dieses Unwesen hatte schon zu Anfang des funfzehnten Jahrhunderts in England so zugenommen, und die Betrügerey war dabey so wenig verhehlt worden, dass König *Heinrich IV.* ein sehr strenges Gesetz gegen die Alchymisten zu geben, und sie durchgehends für Betrüger zu erklären genöthigt war [43]). Dies ungeachtet wussten sich die Goldköche unter der erbärmlichen Regierung *Heinrichs VI.* ein solches Ansehen zu erwerben, und, da die Staats-Einkünfte durch den grossen Verlust, den die Jungfrau von Orleans den Engländern zugefügt hatte, und durch die verderblichen Kriege der rothen und weissen Rose ungemein geschmälert worden, so wussten die Alchymisten dem Hofe so viele angenehme Aussichten vorzuspiegeln, dass der König verschiedenen Fabrikanten dieser Art, von welchen die Geschichte den *Fauceby, Kirkeby* und *Ragny* nennt, das Privilegium gab, Gold zu produciren und das Lebens-Elixir zu bereiten [44]). Auch Kaiser *Rudolf II.* war ein grosser Gönner der Goldköche: er selbst arbeitete oft in dem Laboratorio, und wie kostbar die Zuthat zu seinen Processen

43) *Wiegleb* S. 230.

44) *Henry's* history of Great-Britain, B. V. ch. 4. §. 1. p. 413.

sen gewesen, kann man daraus beurtheilen, dass man nach seinem Tode bey siebenzehn Tonnen Goldes in seinem chemischen Kabinett gefunden haben will [45]). An den deutschen Fürstenhöfen gehörten zu der Zeit die Alchymisten zum Hofstaat: ein Fürst suchte dem andern seine Alchymisten abspenstig zu machen, und es wurden ansehnliche Summen an diese Betrüger verschwendet, wovon *Möhsen* Zeugnisse aufgestellt hat [46]).

40.

So wie schon die Alchymisten der ersten Jahrhunderte sich ein Ansehen dadurch zu erschleichen suchten, dass sie Bücher unterschoben, alte ehrwürdige Namen missbrauchten, um sie zum Deckmantel ihrer Betrügereyen zu gebrauchen, und sich selbst erdichtete Namen beylegten [47]); so wurde es vorzüglich im funfzehnten und sechzehnten Jahrhundert Mode, und ist bis auf die neuesten Illuminaten-Orden in geheimen Gesellschaften Mode geblieben. Die abgeschmackten Cärimonien, die dem gesunden Menschen-Verstande am meisten widerstreitenden Grillen suchte man dadurch zu beschönigen, dass man ihr ehrwürdiges Alterthum von den Königen *Hiram* und *Salomon*, von *Pythagoras*, *Hermes*, *Zoroaster*, *Hippokrates* und *Demokritus* ableitete. Man besorgte im sechzehnten Jahrhundert mehrere Ausgaben der untergeschobenen Bücher des *Hermes*, *Demokriius* und *Zoroaster*, die von der Goldmacherkunst handelten. Die Mönche verfertigten vorzüg-

45) Boecler. memorabil. saecul. XVI. p. 674.
46) Geschichte der Wissenschaften in der Mark, S. 522.
47) Gesch. der Arzneyk. Th. II. S. 215.

lich alchymiſche, in meteoriſchen, frommen, myſtiſchen Ausdrücken den abentheuerlichſten Unſinn enthaltende Schriften, denen ſie die Namen *Hippokrates*, *Galen*, *Ebn Sina* u. ſ. w. dreiſt vorſetzten, und dergeſtalt das leichtgläubige Publicum äfften. So ſahe *Paracelſus* zu Braunau ein Buch, „gröſser „dann ſechs Mannes Spannen lang, und dreyer Span„nen breit, und anderthalb oder ſchier zweyer gro„ſser Spannen dick, da die rechten ungefälſchten „*Commentaria Galeni* und *Avicennae* rechtſchaffen „innen geſchrieben ſind.„ In Hamburg verwahrte, nach eben dem Zeugniſs, ein alter Bürger *Galens* und *Ebn Sina's* eigene Handſchriften, auf birkene Rinden und wächſene Tafeln geſchrieben [47]). Dieſe Betrügerey veranlaſste endlich, da *Paracelſus* ſich ſchon viele Anhänger erworben hatte, den allgemeinen Wahn, von welchem freylich die Zöglinge der *ächten* Hippokratiſchen Schulen frey waren, daſs die Grundſätze der neuern Theoſophen ſo alt als die Welt ſeyn, und daſs das, was *Paracelſus* und die Roſenkreuzer lehrten, ſchon von *Hippokrates*, *Galen* etc. in ihren eſoteriſchen Werken unter Symbolen gelehrt worden ſey [48]).

41.

Da übrigens die wahre Geſchichte der ältern Alchymiſten ſolchen oft unüberſteiglichen Hinderniſſen unterworfen iſt, ſo bin ich auch nicht im Stande, wie ſehr ich es gleich wünſchte, mehr als gewöhnliche Nachrichten von ihnen zu geben. Unter

47) *Paracelſ.* de peſtilit. tr. 1. p. 338. (*Opera*, Bücher und Schriften durch *Huſer. Brisg.* fol. Straſsb. 1616.)
48) Abrah. *Seyler* in *Craton.* epiſt. lib. VI. p. 528.

ter dem Namen des *Basilius Valentinus* besitzen wir eine Menge von alchymistischen Schriften, deren Verfasser im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts gelebt haben und ein Benedictiner-Mönch im Peters-Kloster zu Erfurt gewesen seyn soll [49]. Und in der That hatte man schon in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts mehrere Schriften unter diesem Namen, aus welchen *Guainerius* gelernt hatte, und von deren Verfasser er sagt, daſs, nachdem es ihm mit der Alchymie nicht glücken wollen, er sich auf die Medicin gelegt, und verschiedene gute Medicamente erfunden habe [50]. Indessen hat man schon längst vermuthet, daſs jener Name untergeschoben sey [51], und daſs es vielleicht mehrere Alchymisten für rathsam erachtet haben, sich unter diesem pomphaften Namen zu verbergen. So viel ist ausgemacht, daſs der *Triumph-Wagen* des *Basilius Valentinus* ein Product wenigstens des sechzehnten Jahrhunderts ist. Denn die Stelle von der französischen Krankheit [52] ist ein zu wenig zweydeutiges Zeugniſs von dem jüngern Alter dieser Schrift [53]. Darf ich hierüber meine Vermuthung äuſsern, so muſs ich gestehn, daſs ich jenen *Triumph-Wagen des* An-

49) *Gudenii* Erfurtische Historie, B. II. K. 21. S. 129.

50) *Guainer.* opus praeclar. ad prax. tr. IX. c. 7. f. 29. a.

51) *Placcius* catalog. pseudonym. p. 159. — *Morhof.* polyhist. lib. I. c. 9. §. 25. p. 91.

52) *Theodori Kerkringii* Anmerkungen zu *Basilii Valentini* Triumph-Wagen des *Antimonii*, S. 50. (8. Nürnb. 1724.)

53) Daher sagt auch *Sennert* (de consens. et dissens. chymic. cum Galen. c. 11. p. 224. Opp. vol. I. fol. Lugd. 1666.), daſs *Basilius* zu Ende des funfzehnten Jahrh. gelebt habe.

Antimonii entweder für ein Product des *Paracelsus* selbst, oder doch seiner treuen Anhänger, vielleicht des *Carrichter*, *Thurneyßer* etc. halte. Es herrscht ganz die theosophische Grossprecherey des *Paracelsus* darin. Eben so wie dieser, schimpft der Verfasser auf die gelehrten Doctoren, dass sie sich zu viel mit den gemeinen Wissenschaften abgeben und darüber die höhere Weisheit vernachlässigen. Eben denselben Mysticismus und die häufigen Gebete, die die Kabbalah lehrt, finden wir auch wieder hier. In allen Metallen und Kräutern sucht der Verfasser Elementar-Geister auf, von welchen die Kräfte und Wirkungen derselben abhangen, die ihr verborgenes, wirkendes Leben in sich haben, und nach Belieben heraus gelockt werden können, wann der Meister sich mit dem *Vulcano* versteht. Merkwürdig und charakteristisch ist auch seine ernstliche Warnung vor dem Ausplaudern des Geheimnisses, und eben so charakteristisch sind seine Beyspiele von der schrecklichen Rache, die der Teufel an denen ausgeübt habe, welche ihre Zunge nicht im Zaum halten konnten [54]). Er unterscheidet diese Geister, ganz wie ein ächter Kabbalist [55]), von den Dämonen in der Luft, der Erde, dem Wasser und dem Feuer, welche letztere mit Vernunft begabt sind [56]). Er warnt davor, dass man nicht suchen soll, durch das Spiessglas reich zu werden, sondern man müsse es, durch Ausziehung des Elementar-Geistes, zur Arzney zu bereiten suchen, ungeachtet es für sich das stärkste

Gift

54) Chymische Schriften, S. 752.

55) Gesch. der Arzneyk. Th. II. S. 177.

56) Triumph-Wagen, S. 31.

Gift sey. Aber die Krankheits-Gifte werden durch dieses Gift ausgetrieben, und es wird dadurch zur heilsamsten Arzney [57]. Es ist übrigens das Spiessglas eines Wesens mit dem Quecksilber, nur dass es mehr salinische Theile enthält [58].

Seine übrige chymische Schriften [59] enthalten ebenfalls viele Spuren eines spätern Zeitalters, aber auch viele wichtige Entdeckungen. Die Bereitung des Spiessglanzkönigs [60], der Spiessglanzbutter [61], des rothen Quecksilber-Niederschlages [62] und des flüchtigen Laugensalzes aus Salmiak [63] wird hier deutlich gelehrt. Ferner ist die deutliche Beschreibung einer Schwefelleber [64], des Wismuths [65] und des Bleyzuckers [66] merkwürdig. Auch lehrt der Verfasser die Vitriolsäure aus Eisen-Vitriol [67], aus Schwefel durch die Glocke und den Helm [68], er lehrt die Salpeter- und Kochsalz-Säure [69], und das Gold- oder Königswasser [70], wie auch den vitriolisirten Weinstein [71] bereiten... So wenig ich geneigt bin, diese Entdeckungen jenem alten Mönche zuzueignen, den *Guainerius* benutzte; so drängt sich doch die Bemerkung von selbst auf, dass auf diese Art die alchymistische Theosophie der Welt unübersehliche Vortheile verschafft hat, indem die Goldköche auf indi-

recte

57) S. 41. f. 58) S. 94.

59) *Basilii Valentini* sämmtliche chymische Schriften. 8. Hamb. 1740.

60) *Das.* S. 402. 408. 61) S. 421. 1075.

62) S. 810. 63) S. 991.

64) S. 907. 65) S. 347.

66) S. 806. 67) S. 765. 836.

68) S. 429. 69) S. 396. 1076.

70) S. 720. 71) S. 881.

recte Weise zur Entdeckung der interessantesten Wahrheiten und zur Erfindung der wichtigsten Dinge gelangten. Es bestätigt sich dergestalt der Grundsatz, den jeder redliche Forscher der Geschichte des menschlichen Verstandes mit mir annehmen wird, daſs die gröbsten Verirrungen des menschlichen Geistes in der Hand der Vorsehung vortreffliche Mittel zu den wohlthätigsten Zwecken, zur Vervollkommnung des menschlichen Geschlechts, werden.

42.

Zu den Alchymisten, die zum Theil früher als *Paracelsus* lebten, zum Theil aber unabhängig von seinem System laborirten, rechne ich noch den *Quirinus Apollinaris*, einen Arzt zu Hof im Bayreuthischen (*Curia Regnitiana*), im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, der, wie der Chronikenschreiber Enoch *Widemann* sagt, durch seine Schwärmerey bald arm bald reich wurde. Bisweilen hielt er sich ein Pferd, manchmahl aber muſste er zu Fuſse gehen, *prout artis alea ferebat* [72]). Auch *Isaak Hollandus* gehört hieher, dessen Schriften im zweyten Bande des *theatri chymici* zu finden sind. Gewöhnlich hält man dafür, daſs zwey diesen Namen geführt haben, wovon der eine der Vater, und der andere, *Johann Isaak*, der Sohn gewesen. Beide haben es in der Email-Arbeit und in der Nachahmung der Edelsteine zu einer groſsen Vollkommenheit gebracht. Ihnen gebührt das vorzüglichste Verdienst, daſs sie ihre Processe mit einer Sorgfalt und Genauigkeit beschreiben, die nichts zu wünschen übrig läſst. Man sagt, und ich glaube nicht mit Unrecht, daſs *Paracelsus* die

72) *Mencken.* script. rer. German. vol. III. p. 740.

die Arbeiten dieſer Männer am meiſten benutzt habe [73]). Einer der berühmteſten Alchymiſten dieſes Jahrhunderts, der das Gold in ungeheuren Quantitäten verfertigt haben ſoll, iſt Nicolaus *Barnaud* aus Creſt im Dauphiné, der theils zu Genf, theils in Holland lebte [74]). Im dritten Theil des *theatri chymici* ſtehn zwey Abhandlungen von ihm über eine räthſelhafte Inſchrift auf einem Marmor in Bologna und über das groſse Geheimniſs. Auch hat man eine Sammlung alchymiſtiſcher Schriften von ihm [75]). . . Ewald oder Theobald von *Hogheland* iſt ebenfalls wegen ſeiner Transmutations-Kunſt berühmt. Beym *Libavius* findet man mehrere Nachrichten von ihm [76]). Joh. Aurel. *Augurelli* aus Rimini, war, ſeiner Gelehrſamkeit ungeachtet, ein eifriger Theoſoph. Man trägt ſich mit der Anekdote, daſs der Papſt ihm für die Dedication ſeiner Goldmacherkunſt einen ſeidenen Beutel geſchenkt habe, um das Gold hinein zu thun [77]). . . Einer der berühmteſten Alchymiſten dieſes Jahrhunderts, der aber ebenfalls von *Paracelſus* unabhängig war, iſt Michael *Sendivogius*, aus Pohlen, der in der letzten Hälfte des ſechzehnten Jahrhunderts auf Koſten des Kron-Groſsmarſchalls *Wolsky* umher reiſete, um den Stein der Weiſen zu ſuchen, und von einem Engländer, Alexander *Sidonius*, die Tin-

73) *Adami* p. 34.

74) Geſchichte der menſchl. Narrheit, Th. I. S. 71. — Vergl. *Libavii* alchym. transmutator. defenſ. 2. contra *Guibert*. p. 234. 250. ſ.

75) Quadriga aurifera. 4. LB. 1599.

76) Appendix ſyntagm. arcan. p. 268. (fol. Frcf. 1615.)

77) Geſch. der menſchl. Narrheit, Th. I. S. 119. — Seine *chryſopoea* ſteht im dritten Bande des *theatr. chym.*

Tinctur bekam. Er starb auf einem Gute, welches ihm der Kaiser *Ferdinand II.* geschenkt hatte [78]). Von mehrern Goldkünstlern, die ihr Leben auf eine gewaltsame Weise verlohren, giebt *Möhsen* Nachricht [79]). Joh. Baptista *Porta*, den seine Zeitverwandten und selbst spätere Schriftsteller zu den Goldmachern gerechnet haben, ist, meines Erachtens, nichts weniger als das. Man braucht nur die Vorrede zum dritten Buch seiner natürlichen Magie zu lesen, um sich zu überzeugen, dass der Mann viel zu aufrichtig war, als dass er sich zu dieser Scharlatanerie hätte erniedrigen sollen. Er tadelt die Unwissenheit und Unverschämtheit der Goldköche, und verspricht nichts als die Bekanntmachung einiger nützlicher Kunststücke und Arzneymittel. Mehrere Wege schlägt er vor, auf welchen man dem Silber eine Goldfarbe geben könne: auch lehrt er die Bereitung des Dianen-Baums, die Reduction der Metall-Kalche durch zugesetzte Flüsse, spricht von der Zaffera umständlich, und von den Zinnblumen unter dem Namen des Zinn-Geistes. Kurz, *Porta* äussert keinen Gedanken, sich für einen Goldmacher auszugeben zu wollen.

43.

Die Theorie aller dieser Zweige der Theosophie trug am umständlichsten ein Mann vor, dessen ungemein ausgebreitete Kenntnisse, dessen ungewöhnlicher Scharfsinn, dessen Denkfreyheit und meistentheils edle Schreibart ihn zu einem der vorzüglichsten und berühm-

78) Gesch. der menschl. Narrheit, Th. VI. S. 76.

79) Beyträge zur Geschichte der Wissenschaften, worin *Thurneyssers* Leben, S. 28.

berühmtesten Schriftsteller des sechzehnten Jahrhunderts gemacht; aber dessen unbegränzte Neigung zum Paradoxen und Wunderbaren jeder Art, dessen Aberglaube und kindische Leichtgläubigkeit, dessen unausstehliche Eitelkeit und Prahlerey ihm den Spott und die Verachtung seiner Mit- und Nachwelt zugezogen haben, und von welchem ein angesehener Schriftsteller nicht mit Unrecht sagt: *Nemo eo sapientius desipuisse, nemo stultius sapuisse videtur.* Ich rede von *Hieronymus* Cardanus, einem Mann, der in der Geschichte der Philosophie und Mathematik eben so wichtig ist, als in der Geschichte der Medicin. Dieser grosse Kopf, dessen Verdienste um mehrere Fächer der menschlichen Kenntnisse unläugbar sind, obgleich sie bisweilen durch den offenbaren Unsinn in seinen Schriften verdunkelt werden, hat sein Leben selbst auf die sonderbarste Art beschrieben, und folgendes sind die wesentlichsten Umstände desselben [80]). Er war von väterlicher Seite aus einem edlen mailändischen Geschlecht, und in Pavia 1501. gebohren [81]). Von seinem Vater führt er als Merkwürdigkeiten an, dass derselbe zur Nachtzeit eben so gut als am Tage habe sehen können, dass er einen *spiri-*

80) *Cardan.* de vita propria im ersten Theil seiner sämmtlichen Werke, die zu *Lyon* 1663. in zehn Folio-Bänden heraus gekommen sind. — Vergl. auch *Bayle* vol. II. p. 51. — *Niceron's* Nachrichten, B. X. S. 453. — Magazin zur Erfahrungs-Seelenkunde, B. VI. 1. S. 99. — *Tiraboschi* vol. VII. 1. p. 412. f.

81) Im Buch *de vit. propr.* c. 2. p. 2. steht zwar die Jahrzahl *M. D. VIII.*, allein es trifft dieselbe mit der nachfolgenden Zeitrechnung nicht zusammen, und *de consolat.* lib. III. p. 618. ist 1501. mit Worten ausgeschrieben.

spiritus familiaris gehabt und nicht bey seiner Mutter gewohnt habe [82]). Hieraus und aus der Nachricht, dass die Facultät zu Padua unserm *Cardanus* zweymahl die höchste Würde in der Medicin deswegen nicht habe ertheilen wollen, weil man ihn im Verdacht der unehelichen Geburt gehabt [83]), hat man schliessen wollen, dass *Cardanus* wirklich der Sohn einer Hure gewesen [84]). Allein höchst wahrscheinlich wird es aus der angeführten Stelle [85]), dass seine Mutter sich der in seiner Vaterstadt herrschenden Pest wegen von seinem Vater getrennt habe. Es ist indessen auch möglich, dass beide Aeltern in einer sehr unzufriedenen Ehe lebten, da seine Mutter ihn, als Embryon, abzutreiben versuchte [86]), und sein Vater ihn, als Knaben und als Jüngling, ausserordentlich hart behandelte [87]). Bald nach seiner Geburt ergriff ihn auch die Pest; er überstand sie glücklich, fiel aber nachher in die Wassersucht mit einem Leberfluss verbunden, und war bis in sein achtes Jahr allen möglichen Krankheiten unterworfen. Diese beständige Kränklichkeit in seinen Knaben-Jahren giebt uns zum Theil Aufschluss über seine bizarre Denkungsart und über den erhitzten, überspannten Zustand seiner Phantasie. Bis zum neunzehnten Jahr seines Alters folgte er seinem Vater als Bedienter, und hatte dabey beständig von der harten Behandlung des-

82) De vit. propr. c. 2. 3. p. 2. c. 47. p. 44.
83) De consolat. lib. III. p. 619.
84) *La Mothe le Vayer* tom. XI. lettr. 63. p. 38. bey *Bayle* l. c.
85) De consolat. lib. III. p. 618.
86) De vit. propr. c. 2. p. 2.
87) De consolat. l. c.

deſſelben viel zu erdulden. Endlich lieſs ſich der Vater durch die Bitten der Mutter bewegen, ſeinen Sohn zum Unterricht ins Gymnaſium zu ſchicken, wo er, als ein neunzehnjähriger Jüngling, mit groſser Mühe die erſten Anfangsgründe der lateiniſchen Sprache, der Grammatik und der Dialektik erlernte. Hierauf wurde ihm ſein Vater durch die Peſt entriſſen, da er ſeinen Sohn eben zu lieben und gelinder zu behandeln angefangen hatte. Hieronymus legte ſich nun mit dem angeſtrengteſten Fleiſse auf die Arzneykunſt, Mathematik und Philoſophie, diſputirte in ſeinem 21ſten Jahr, und erklärte den *Euklides* öffentlich. In ſeinem drey und zwanzigſten Jahr begab er ſich nach Padua, wo ihn die Studenten zu ihrem Senior oder *Rector* wählten: allein ſeine Dürftigkeit hinderte ihn, ſo fleiſsig zu arbeiten, als er es wünſchte. Er legte ſich aufs Schachſpiel, und erwarb ſich darin eine ſo groſse Geſchicklichkeit, daſs er von dem Ertrage deſſelben eine Zeitlang ſeine Ausgaben beſtreiten konnte, auch eine Anweiſung zu dieſem Spiele ſchrieb. Im 24ſten Jahr ſeines Alters wurde er Doctor, und begab ſich, theils der in Pavia und Mailand herrſchenden Peſt, theils der bürgerlichen Kriege und Unruhen wegen, nach Sacco, einem Städtchen zwiſchen Padua und Venedig, um die Kunſt auszuüben, und von dem Ertrage ſeiner Praxis ſeine Familie zu ernähren. Nachher ging er nach Gallareato, einem Ort in der Nähe von Mailand, wo er verſchiedene Jahre in der gröſsten Dürftigkeit prakticirte. Im Jahr 1534. erhielt er einen Ruf als Profeſſor der Mathematik nach Mailand, wo er aber nur zwey Jahre blieb, und ſich alsdann nach

Piacenza begab. Im Jahr 1543. ging er wieder nach Mailand, und wohnte die sieben folgenden Jahre abwechselnd in Pavia und Mailand. Im Jahr 1550. erhielt er einen Ruf nach Schottland, um den Erzbischof von St. Andrews, *Hamilton*, von einer sehr hartnäckigen und langwierigen Engbrüstigkeit zu befreyen. Sein Ruf vermehrte sich durch diese vortheilhafte Reise ungemein, und nach seiner Zurückkunft lebte er wieder bald in Pavia, bald in Mailand, bis er nach Bologna gerufen wurde. Hier hielt er sich mehrere Jahre auf, musste aber endlich Schulden halber ein Jahr lang im Gefängniss zubringen. Zuletzt ging er nach Rom, wo er vom Papst ein festes Jahr-Gehalt bekam, und endlich auch 1576. starb.

44.

Trotz den mannigfaltigen Widersprüchen, die in seinen Schriften vorkommen, lässt sich wohl so viel mit Zuverlässigkeit behaupten, dass *Cardanus* in seinen jüngern Jahren einer der paradoxesten und abergläubigsten Menschen seines Zeitalters, und einer der eifrigsten Beförderer aller Arten der Theosophie und Magie war [88]). Aus seinem *themate natalitio* leitet er alle Fehler seines Charakters, ja selbst alle Laster her, deren er sich anklagt. Weil Venus, Mercur und Jupiter bey seiner Geburt eine gewisse Constellation gehabt hätten; so sey er ein so unbeständiger, neidischer, hinterlistiger, geiler, verleumderischer Mensch geworden, der immer in den Tag hinein lebe, kein Geheimniss verschweigen kön-

88) *Naudaei* judic. de *Cardano* im 1. Theil der sämmtl. Werke.

könne, keine Beleidigung vergesse, und sogar die Religion verachte. Auch die Impotenz, an welcher er mehrere Jahre litt, leitet er von seinem Horoskop her. Sogar Christo hatte er die Nativität gestellt, und dessen Tugenden und ausserordentliche Thaten von dem Einfluss der Constellation bey seiner Geburt hergeleitet [89]. Wenn ein Petschaft unter einer gewissen Constellation gestochen werde; so verleihe es dem, der dasselbe trage, gewisse Eigenschaften und Kräfte [90]. Auch die Erklärung der Erscheinungen in Krankheiten aus den Constellationen und die Anwendung der Astrologie auf die Kurmethode, indem er will, dass nur bey gewissen Stellungen des Mondes Abführungen und Aderlässe verordnet werden sollen, beweisen seinen Aberglauben [91]. Die Gebete, glaubt er, die man an die Mutter Gottes jeden ersten April, des Morgens um 8 Uhr thue, seyn besonders kräftig und werden eher erhört [92]. Umständlich erzählt er an unzähligen Orten die bedeutenden Träume, wodurch Gott selbst oder ein Dämon zu ihm gesprochen habe [93]. Wie sein Vater, und wie *Sokrates*, *Plotinus*, *Synesius*, *Dion* und *Flavius Josephus*, hatte er seinen eigenen Genius, der sich ihm durch allerley Merkmahle zu erkennen gab [94]. Das Divinations-Vermögen leitet er aus-

 drück-

89) *Bayle* vol. II. p. 54.
90) De rer. variet. lib. XVI. c. 89. p. 307. (Opp. vol. III.)
91) Contradicent. med. lib. IV. c. 1. p. 685. (Opp. vol. VI.) De method. med. f. I. c. 24. p. 211. (Opp. vol. VII.)
92) De vit. propr. c. 36. p. 28.
93) *Ib.* c. 37. p. 29. — De rer. variet. lib. XVI. c. 93. p. 335.
94) De vit. propr. c. 47. p. 44. — De rer. variet. l. c.

drücklich von dem Einfluſs der Geſtirne und von der Einwirkung der Dämonen her [95]). Er verſichert ferner [96]), daſs er oft vom *amor heroicus* ſo ſtark ergriffen ſey, daſs er ſich habe ſelbſt wollen ums Leben bringen; daſs er, ſo oft er wolle, ſich in einen Zuſtand von Ekſtaſe verſetzte, worin er ſehe und höre, was er wolle, worin er alles Zukünftige voraus wiſſe, und wo die Bilder der Zukunft auf den Nägeln ſeiner Finger erſcheinen; daſs er überdies gar nicht ohne Schmerz leben könne: denn der Mangel alles Schmerzes verſetze ihn in einen Zuſtand von unausſtehlicher Unruhe, die ihn zwinge, durch Beiſsen in die Lippen und durch Zwicken des Fleiſches am Arm, ſich Scmerzen zu erregen. Sein bizarrer Charakter erhellt auch aus der uneingeſchränkten Eigenliebe und aus der lächerlichen Sucht, beſtändig von ſich ſelbſt zu ſprechen. Er getraut ſich nicht allein zu behaupten, daſs nur alle tauſend Jahre ein groſser Arzt gebohren werde, und daſs er der ſiebente ſeit Schöpfung der Welt ſey [97]); ſondern er unterhält das Publicum auch immer am liebſten von ſich ſelbſt, rühmt an mehrern Orten ſeine glücklichen uud wunderbaren Kuren in den verzweifeltſten Krankheiten, ſeine groſse Geſchicklichkeit im Diſputiren, wodurch er alle ſeine Rivale zu Schanden gemacht [98]), rechnet ſogar alle ſeine Lieblings-Gerichte her [99]), läſst ſein Federmeſſer abbilden,

95) De rer. variet. lib. XIII. c. 63. p. 269.
96) *Ib.* lib. VIII. c. 43. p. 160. — De vit. propr. c. 7. p. 6.
97) *Tomaſini* elog. vol. I. p. 415.
98) De vit. propr. c. 12. p. 9. c. 40. p. 32. — De meth. med. ſect. III. c. 15. p. 256.
99) De vit. propr. c. 8. p. 6.

den, und erzählt, wie theuer ihm sein Schreibzeug zu stehn gekommen [100]).... Alle diese Ungereimtheiten und Seltsamkeiten entschuldigt *Naudé* nicht ohne Gründe damit, dass er sie auf Rechnung der Dürftigkeit des *Cardanus*, und seiner Neigung durch wunderbare und paradoxe Dinge die Zahl der geschriebenen Bogen zu vergrössern und seinen Schriften Absatz zu verschaffen, schreibt.

45.

Denn es lässt sich auf der andern Seite nicht läugnen, dass *Cardanus* an vielen Stellen seine Abneigung gegen allen Aberglauben zu deutlich an den Tag legt, als dass man an seiner Aufrichtigkeit zweifeln könnte. Ausdrücklich sagt er, dass er nach den Grundsätzen der Astrologie nicht das vierzigste Jahr hätte überleben dürfen, und er sey also durch diese Kunst betrogen worden [1]). Ausdrücklich bezeugt er, dass er sich auf keine der brodlosen Künste, weder auf die Chiromantie, noch auf die Giftmischerey, noch auf die Chemie, und noch viel weniger auf die Magie gelegt oder dieselben ausgeübt habe [2]). Er tadelt es, dass man in gewissen Worten oder Charakteren eine übernatürliche Kraft sucht, wodurch die Geister bezwungen werden sollen [3]): und doch lehrt er an andern Orten, wie man sich dieser Charaktere zu bedienen habe. Er verwirft den Aberglauben bey der Wegschaffung der

 War-

100) *Ib.* c. 18. p. 14. — De rer. variet. lib. XIII. c. 64. p. 256.

1) De vit. propr. c. 10. p. 8.

2) *Ib.* c. 39. p. 31.

3) De secret. c. 29. p. 548. (Opp. vol. II.)

Warzen [4]), und erklärt selbst die Phantome und Gespenster aus verletzter Einbildungskraft [5]). Sogar alle Zeichen und Wunder, die vor dem Ausbruch der Pest hergehen, erklärt er aus der überspannten Phantasie der melancholischen Menschen [6]). . . Welche Inconsequenz in der Denkungsart eines Mannes, der sich diese Widersprüche erlaubte! Welches beständige Schwanken in seinen Grundsätzen, wenn er die am meisten entgegen gesetzten Meinungen mit gleicher Aufrichtigkeit und Ueberzeugung vortragen konnte!

46.

In seinen Grundsätzen über die allgemeine physische Theorie sucht *Cardanus* so viel als möglich die Meinungen der neuen Platoniker ins Licht zu setzen und mit seiner Philosophie zu vereinigen. Er nimmt zur Grundlage seiner ganzen Physik die Idee von der allgemeinen Sympathie an, die zwischen allen Himmels-Körpern und den Theilen des menschlichen Körpers statt finde. Hier finden wir die Anwendung der kabbalistischen Scalen auf die medicinische Theorie. Die Sonne hängt mit dem Herzen und der Luft, der Mond mit den Säften des menschlichen Körpers und dem Wasser zusammen. Auf diese Art findet eine Sympathie zwischen zweyen Brüdern statt, wenn sie auch in einer noch so grossen Entfernung leben [7]). Das Feuer verbannt er aus der Zahl der Elemente, weil es allezeit verflüchtigt werde, und die Zerstörung der Körper eher als die Erzeugung

4) De rer. variet. lib. VIII. c. 46. p. 173.
5) *Ib.* p. 168.
6) De venen. c. 9. p. 288. (Opp. vol. VII.)
7) De rer. variet. lib. I. c. 1. p. 3.

gung hervor bringe. Durch Hülfe der himmlischen Wärme, und aus der Materie des Wassers und der Erde werde alles erzeugt. Wirklich gebe es nur zwey wahre Qualitäten, die warme und feuchte: jene sey die formelle, diese die materielle Ursache der Erzeugung aller Körper. Alle organische Körper seyn beseelt, und es gebe also kein solches Principium, welches man mit dem Namen Natur belegen könne [8]). Durch Einfluss der Kräfte der Zahlen werde alles regiert, und daraus müsse man sich auch hauptsächlich die Wirkung der Constellationen erklären [9]). Ferner vertheidigt er die Erzeugung der unvollkommenen Thierarten aus Fäulniss, und behauptet sogar, dass es keine Fäulniss gebe, durch welche nicht etwas erzeugt werde. Aber diese Thiere, die aus der Fäulniss entstehen, seyn deswegen unvollkommen, weil alles, was in so kurzer Zeit hervor gebracht werde, auf Vollkommenheit Verzicht thun müsse [10]). Mich dünkt, mit dieser Behauptung, dass nur unvollkommene Thiere durch Fäulniss entstehen, steht eine andere Stelle [11]) in offenbarem Widerspruch, wo *Cardanus* die Biber, Hasen und Gazellen aus der Fäulniss des stehenden Wassers entstehen lässt. Man sieht deutlich, dass der eilfertige Scribent jede Gelegenheit benutzte, um etwas Auffallendes und Paradoxes zu sagen. Uebrigens ist die Beobachtung der aus den Haaren eines Menschen hervor brechenden elektrischen Flamme merkwür-

 dig;

8) De vit. propr. c. 44. p. 39. — De subtil. lib. II. p. 385. (Opp. vol. III.)
9) De vit. propr. l. c.
10) De subtil. lib. II. p. 388. lib. IX. p. 508.
11) Contradic. med. lib. II. tr. 6. c. 18. p. 654.

dig [12]); so wie er auch schon elnen Pyrophor beschreibt, den man aus getrocknetem Menschenblut macht [13]). Eine lesenswürdige Stelle über die Kimmung (*opduining* der Holländer) und über den optischen Betrug, wo man eine scheinbare Meeresfläche auf festem Lande erblickt, kommt ebenfalls schon hier vor [14]).

47.

Was *Cardans* medicinische Theorie selbst betrifft, so fällt hier wieder eben die Inconsequenz auf, die es uns oben schon so schwer machte, seine wahre Gesinnungen darzustellen. Man kann nicht läugnen, dass er sich von den Fesseln des altgläubigen Galenischen Systems so weit befreyt hatte, als es einem italiänischen Arzt des sechzehnten Jahrhunderts möglich war. Wie frey urtheilt er, um nur etwas anzuführen, über die Zeichen aus dem Urin, die er gleichwohl für sehr zuverlässig hält, nur dass er ganz von *Galen* und *Actuarius* abweicht! Recht gut urtheilt er über die Zeichen des schwarzen Harns [15]), und wirft es dem *Galen* bey dieser Gelegenheit vor, dass er die Beobachtungskunst gar nicht verstanden habe [16]): auch behauptet er gegen ihn, dass der Bodensatz im Harn eigentlich kein unmittelbares Product der Kochung sey [17]). So lehrt er ausdrücklich gegen die alte Theorie, dass im Anfange einer hitzigen Krankheit allerdings

12) De rer. variet. lib. VIII. c. 43. p. 163.

13) De subtil. lib. XVIII. p. 647.

14) De rer. variet. lib. VIII. c. 41. p. 155. — Vergl. *Büsch* tract. duo optic. p. 17. — *Wetterling* in Stockholmiska Vetensk. Academ. nya Handling. år 1788. Jan. p. 12.

15) De urin. c. 39. p. 140.

16) *Ib.* c. 6. p. 113. 17) *Ib.* c. 17. p. 121.

dings die Kochung statt finden könne [18]. . . . Es ist nur bey allem diesem zu bedauren, dass *Cardanus*, nach seinem eigenen Bekenntniss, sich so wenig mit der Anatomie beschäfftigt hat [19]), obgleich er sie an andern Orten wieder sehr empfiehlt [20]). Er würde alsdann über manche Gegenstände der Theorie weit entscheidender haben urtheilen können, und hätte sich mancher Folgewidrigkeit nicht schuldig gemacht. Unter andern spricht er umständlich für den Mangel des Herzens an allen Nerven. *Ebn Roschd* habe sich, sagt er, durch die weissen Zotten des Herzens und durch dessen den Nerven ähnliche Substanz irre leiten lassen, den Ursprung der Nerven in jenem Organ zu suchen [21]). An einem andern Ort entscheidet er über die Empfindlichkeit des Herzens dergestalt, dass er ein dreyfaches Gefühl annimmt, nämlich ein vollkommenes, welches durch den Einfluss der Nerven entstehe, und daher auf der Oberfläche des Herzens nur geringe sey, in der Tiefe desselben aber ganz fehle. Das zweyte ist ein unvollkommenes Gefühl, und findet nur beym Schmerz im kranken Zustande, in Bändern und Sehnen Statt, welche im gesunden Zustande aller Empfindung beraubt sind. Die dritte Art des Gefühls hat ihren Sitz in der Seele selbst, und daran nimmt das Herz, als die Quelle des Lebens, Theil [22]). . . Richtig urtheilt er über den Sitz der verschiedenen Seelenkräfte in einzelen Theilen des Gehirns: diese Meinung sey unwahrscheinlich, und habe

18) Contradic. med. lib. II. tr. 5. c. 14. p. 582.
19) De vit. propr. c. 39. p. 31.
20) De meth. med. s. I. c. 89. p. 258.
21) Contradic. med. lib. II. tr. 1. c. 4. p. 443.
22) *Ib.* lib. I. tr. 5. c. 1. p. 378. lib. VI. c. 54. p. 805.

habe keinen Einfluſs auf die Kurmethode [23]) . . . Die Fasern der Muskeln und der Adern ziehen nicht an, sondern durch das Anziehen werden sie gebildet [24]). Man merkt, daſs *Cardanus* etwas von *Faloppia's* Entdeckung gehört, aber sie nicht recht begriffen hat. . . Die Fäulniſs der Luft, als Ursache der ansteckenden Krankheiten, nimmt *Cardanus* nur in so fern an, als die Dünste der Luft in Verderbniſs gerathen [25]). Er behauptet auſserdem, daſs der Abfluſs des Schleims aus der Nase und dem Munde nicht immer unmittelbar aus dem Kopfe herrühre, sondern daſs sehr oft auch diese Feuchtigkeiten in den Absonderungs-Werkzeugen des Schlundes und der Nase selbst erzeugt werden [26]). Hierin war er also schon ein Vorgänger Conr. Vict. *Schneiders*. Der Schleim werde durchgehends auſser den Gefäſsen bereitet, und in dieselben eingesaugt, statt daſs andere Säfte in den Gefäſsen bereitet und alsdann ins Zellgewebe ausgehaucht werden [27]). Ungesalzener Schleim werde nicht selten in gelbe, gesalzener aber in schwarze Galle verwandelt [28]). Auſser den von *Galen* aufgeführten Arten der Galle gebe es noch weit mehrere [29]). Das Faulfieber entstehe aus der Erhitzung des Blutes und der Verderbniſs der abgeschiedenen Säfte *(ichores)*, denn das Blut selbst könne nicht in Fäulniſs übergehen [30]). Das Blut werde unvollkommen in der Leber,

23) *Ib.* lib. III. c. 17. p. 667.
24) *Ib.* lib. IV. c. 18. p. 697.
25) *Ib.* lib. II. tr. 1. c. 12. p. 456.
26) *Ib.* c. 14. p. 457.
27) *Ib.* tr. 2. c. 14. p. 495.
28) *Ib.* tr. 3. c. 11. p. 511.
29) *Ib.* c. 12. p. 512.
30) *Ib.* lib. IV. c. 6. p. 688. c. 25. p. 706.

ber, vollkommen in dem Herzen bereitet [31]). Oft beobachtete er alle Zeichen der Schwindsucht während des Lebens; und nach dem Tode fand man in den Lungen entweder gar keine Abweichung von dem natürlichen Zustande, oder doch nur geringfügige Knoten [32]). Den Uebergang der Epilepsie in Melancholie beobachtete er ebenfalls [33]).

48.

Seine übrigen Beobachtungen erzählt er gewöhnlich dergestalt, dass man wohl sieht, es war ihm blos um die Befriedigung seiner Eitelkeit zu thun. So war er es unter zwölf Aerzten allein, der die Krankheit einer gewissen Gräfinn erkannte, die an der Wassersucht der Bährmutter litt, und von jenen Aerzten für schwanger ausgegeben wurde [34]). So bestimmte er allein unter einer Menge von Aerzten eine krampfhafte Krankheit als *Opisthotonus*, und die übrigen staunten über den barbarischen Klang dieses Namens. Er kurirte das Uebel glücklich mit Mithridat und Einreibungen von Kamillenöhl [35]). So heilte er mehrere Aussätzige und Schwindsüchtige mit sehr glücklichem Erfolge [36]). In der letztern Krankheit bediente er sich der verdünnten Vitriolsäure, der florentinischen Veilchenwurzel, des armenischen Bolus, des Rosenzuckers und des Frauenhaarsyrups [37]). Er selbst litt in

31) *Ib.* lib. VIII. c. 5. p. 843.
32) De causs. sign. et loc. morb. p. 95.
33) Comment. in libr. de aliment. lect. 44. p. 452.
34) De causs. sign. et loc. morb. p. 105.
35) De meth. med. f. III. c. 15. p. 256.
36) De vit. propr. c. 44. p. 40. — De meth. med. f. III. 1. p. 253. 4. p. 254.
37) De meth. med. f. I. c. 65. p. 226.

in Gallareato an einer Harnruhr, wo er täglich bis hundert Unzen ausleerte [38]). Auch erzählt er von einem andern Fall dieser Krankheit, wo der Kranke täglich 36 Pfund ausleerte, und nur sieben Pfund Speise und Getränk zu sich nahm [39]). . . Die Brüste eines ungeschwängerten Mädchens können, seiner Meinung nach, Milch geben, wenn man sie mit Nesseln peitscht [40]). . . Merkwürdig ist die Theorie der allgemeinen Wirkungen, die die Bäder hervor bringen [41]): sehr merkwürdig sein Eifer gegen die alte Galenische Indication: *Contraria contrariis opponenda.* Er zeigt, dass diese Regel nicht allgemeine Gültigkeit habe, an dem Beyspiel des Bauchflusses, den man mit Laxanzen heben könne [42]). Eben so rühmlich ist auch sein Streit gegen das alte Vorurtheil, dass man den Fieber-Kranken keinen Wein reichen dürfe [43]), und besonders sein Tadel der destillirten Wasser ohne Geschmack und Geruch. Sie seyn nicht allein ganz unnütz, da sie gar keine hervor stechende Eigenschaft haben; sondern sie können auch oft mit schädlichen metallischen Theilen aus den Destillir-Gefäsen versehen seyn [44]). Er tadelt es ferner, dass man zu Anfange hitziger Krankheiten allezeit gelinde Abführungs-Mittel anwende, und die Aderlässe zu lange aufschiebe, und dies sey doch immer eines der nothwendigsten Mittel, um den zu starken Umtrieb der Säfte zu Anfange hitziger Krankheiten

zu

38) De rer. variet. lib. VIII. c. 43. p. 163.
39) *Ib.* c. 46. p. 168. 40) *Ib.* c. 43. p. 164.
41) Contradic. med. lib. II. tr. 5. c. 3. p. 538.
42) *Ib.* c. 8. p. 559.
43) De meth. med. f. I. c. 6. p. 204.
44) *Ib.* c. 12. p. 207.

zu mäſsigen [45]). Er rechnet es ferner zu den ſchädlichen Vorurtheilen, daſs man glaubt, nach dem Stande der Krankheit immer Abführungsmittel geben zu müſſen, und daſs man die Aderläſſe während der monatlichen Reinigung für nachtheilig hält [46]). Vor dem Bauchſtich müſſe man ſich in ſolchen Fällen der Waſſerſucht hüten, wo der Fehler in der Leber liegt, wo man keine Arzneymittel vorher gebraucht, und wo die Krankheit nur allmählig ihr Wachsthum erreicht hat [47]). Gegen das Ende faſt eines jeden Fiebers wendet *Cardanus* laue Bäder an, und ich glaube in den meiſten Fällen nicht mit Unrecht [48]). In dem Schlagfluſs warnt er vor der unbedingten Anwendung der Aderläſſe oder der Blaſenpflaſter [49]). . . Ich übergehe vieles, um nicht zu weitläuftig zu werden, und bemerke nur noch, daſs ſeine Commentarien über den *Hippokrates* nicht zu den ſchlechtern, ſondern zu den ſehr freyen Auslegungen gehören, und daſs die ächten Hippokratiſchen Aerzte von dieſen Commentarien immer mit Verdruſs reden, weil ſie ſo wenig Spuren der ſklaviſchen Anhänglichkeit an die alten Griechen zeigen.

II.

Paracelſus Leben und Meinungen.

49.

Biſher haben wir die Ausbreitung der Theoſophie und aller davon abhangenden geheimen Künſte zu

45) *Ib.* c. 16. 17. p. 208.
46) *Ib.* c. 20. p. 209. c. 63. p. 225.
47) *Ib.* c. 98. p. 245.
48) *Ib.* c. 92. p. 241.
49) *Ib.* c. 97. p. 244.

zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts beobachtet, und die wichtigsten Beförderer derselben kennen gelernt. Den Mann, mit welchem ich itzt meine Leser bekannter zu machen suche, muss man nur in Rücksicht auf sein Zeitalter und auf den Geist desselben, so wie ich diesen geschildert habe, betrachten, sonst ist man in Gefahr, ihn ganz zu verkennen. Darf ich mit *einem* Worte sagen, was ich von der durch den *Paracelsus* gestifteten Reformation denke; so muss ich gestehen, dass *die Bemühung, die Kabbalah populär zu machen*, und sie aufs innigste mit der Medicin zu vereinigen, der Hauptzweck seiner Schriften zu seyn scheint. *Winther von Andernach*, der mit dem Paracelsischen System gewiss sehr vertraut war, bestätigt mein Urtheil durch eine merkwürdige Stelle[50]), wo er zuvörderst die Ursachen entwickelt, warum *Paracelsus* von den Alten abtrünnig geworden, und alsdann hinzu setzt, er habe mehr für den gemeinen Mann, als für Gelehrte geschrieben, und eben deswegen auch die Kabbalah mit in die Medicin gezogen, weil diese die Erlernung der Sprachen und aller übrigen Wissenschaften überflüssig mache. Auch er selbst prophezeyt, dass seine Praktik durch Zeichen und Wunder also bestätigt werden solle, dass auch die Handwerksleute samt dem gemeinen Pöbel sie verstehen werden[51]).

50.

Die Lebens-Umstände dieses seltsamen Menschen sind eben so dunkel, und es giebt eben so widersprechende

50) *Guinther. Andernac.* de medicin. veter. et nova, dial. II. p. 30. Maluit vulgo potius quam probis viris inservire. Vergl. Ad. v. *Bodenstein's* onomast. p. 411.

51) *Paracels.* de tinctur physic. p. 921.

chende Erzählungen davon, als von dem Leben der meisten Goldkünstler und Theosophen dieses Jahrhunderts. Wenige Menschen sind durch so viele gute und böse Gerüchte gegangen, und von der einen Seite so ausserordentlich gepriesen, von der andern aber so tief herab gesetzt worden, als eben dieser Vater der Chemiker und Schwärmer neuerer Zeiten. Wenn man, um die Urtheile der ältern Schriftsteller zu übergehen, zuerst die Verachtung bemerkt, womit ihn *Zimmermann* [52]) und *Girtanner* [53]) behandeln, und dann wieder die Lobsprüche lieset, womit *Hemmann* [54]), *Hensler* [55]) und *von Murr* [56]) ihn beehren; so weiss man wahrlich nicht, woran man sich halten soll. Und es drängt sich alsdann von selbst der Wunsch auf, den schon *le Clerc* [57]), und nach ihm *Hensler* [58]), und ein anderer denkender Gelehrter [59]) äusserten, dass

52) Von der Erfahrung, B. II. K. 4. S. 68.

53) Abhandl. von der vener. Krankh. B. II. S. 79.

54) Medic. chirurg. Auffätze, S. 19. f. (8. Berlin 1778.)

55) Geschichte der Lustseuche, S. 127. f.

56) Neues Journal zur Kunst und Literatur, Th. II. S. 179. ff.

57) Histoire de la médec. p. 804. „Ce n'est pas une chose aisée de donner le précis de ce systême, à cause de l'obscurité, qu'il a partout affectée et parcequ'il se contredit souvent. Cependant il sera nécessaire, que celui, qui continuera l'histoire de la médecine, tâche de surmonter ces difficultez.„

58) a. O. S. 129. „Ich wünschte sehr, ein Mann von Geist, von Kenntniss der Zeit und von Geduld — bey Leibe keins unserer Kraftmännchen und Kernschröter — studirte seinen Paracelsus, und zeigte uns den Mann, wie klein und wie gross er wirklich gewesen ist.„

59) Deutscher Merkur, 1776. Jul. S. 85.

dafs wir eine unparteyliche Geschichte dieses paradoxen und merkwürdigen Mannes besitzen möchten.

Ungeachtet er sich selbst *Philippus Aureolus Theophrastus Paracelsus Bombast von Hohenheim* nennt; so bringt *Haller* doch das Zeugnifs eines Lorenz *Zollweger*, Amtmanns in Appenzell, bey [60]), dafs er eigentlich *Höchener* geheifsen habe [61]), und aus Gaifs im Canton Appenzell gebürtig gewesen sey. Indessen widersprechen dieser Angabe die unzweydeutigen Zeugnisse seiner Zeitverwandten und seine eigene sehr bestimmte Ausfagen. *Erastus*, sein abgesagter Feind, beschuldigte ihn zuerst, dafs er sich fälschlich für einen Sprösling des edlen Stammes der *von Hohenheim* ausgegeben, und behauptete, dafs es kein solches Geschlecht in der dortigen Gegend gebe, auch dafs man vermuthe, *Paracelsus* sey aus der Hefe des Pöbels hervor gewachsen [62]). Dennoch ist es gewifs, dafs nur die Leidenschaft dem *Erastus* diese Behauptungen in den Mund legen konnte. Denn was konnte *Paracelsus* darunter haben, dafs er immer standhaft versichert, er sey aus Einsideln, zwey Meilen von Zürich, gebohren [63])? Ueberdies gab es wirklich ein berühmtes adeliges Geschlecht der *Bombaste von* Hohen-

60) Bibl. med. pract. vol. II. p. 2.

61) H. *von Murr* scheint dies für einen blofsen Druckfehler statt *Hohenheim* zu halten. Dagegen streitet aber der sonst äufserst correcte Druck der Hallerschen Bibliothek.

62) *Erast.* disputat. de medicina nova Paracelsi, P. I. p. 237. (4. Basil. 1572.)

63) Worauf sich die Meinung gründet, welche *Schrökh* (Lebens-Beschreib. berühmter Männer, Th. I. S. 43.) anführt, dafs Hundweil der Geburtsort des Paracelsus sey, weifs ich nicht.

Hohenheim, von deren einem *Schenck* erzählt [64]). Das Testament des *Paracelsus*, welches Michael *Toxites* drucken liefs, und das zu viele Spuren der Aechtheit an sich trägt, als dafs man es für untergeschoben halten könnte [65]), enthält die einleuchtendsten Beweise von der Wahrheit der Behauptungen des *Paracelsus*. Es wird darin die Quittung eines gewissen Peters *Wesener*, der sich Procurator der Abtey Einsideln nennt, beygebracht, in welcher der letztere bezeugt, dafs die nächsten Verwandten des *Paracelsus* zu Einsideln ihm zehn Floren ausgezahlt hätten, die ihm *Paracelsus* vermacht habe. *Wesener* nennt in der Quittung den Testator seinen *lieben Vetter*, und es wird dabey gesagt, dafs die Mutter des *Paracelsus* die Aufsicht über das Krankenhaus der Abtey zu Einsideln geführt habe [66]). Der Vater des *Paracelsus* hiefs Wilhelm *Bombast von Hohenheim*, und war mit dem nachmahligen Grofsmeister des Johanniter-Ordens, George *Bombast von Hohenheim*, nahe verwandt. Dies bezeugt nicht allein *Paracelsus* selbst [67]), sondern auch Michael *Toxites*, und der Magistrat zu Villach in Kärnthen [68]). Hier

 hatte

64) Observat. lib. I. p. 15.

65) Testamentum Paracelsi. 8. 1574. Auch in Hn. *von Murr* neuem Journal, Th. II. S. 264. f.

66) *v. Murr* a. O. S. 183. 276.

67) Grofse Wundarzney, B. II. Tr. 3. S. 101. *Erastus* (disp. de medic. Paracelf. I. p. 237.) erzählt, dafs er als dreyjähriger Knabe seine Mannheit eingebüfst, indem ihn ein Soldat castrirt habe. Andere erzählen, dafs dies durch den Bifs eines Schweins geschehen sey. So viel ist gewifs, *Paracelsus* hatte keinen Bart und hafste das weibliche Geschlecht. (v. *Murrs* neues Journal, Th. II. S. 182.)

68) Testament. Paracelf. *v. Murr* a. O. S. 262.

hatte sich Wilhelm von Hohenheim nämlich als Arzt niedergelassen, und sein Sohn dankt den Ständen von Kärnthen noch in einer Zueignungsschrift für die Liebe und Güte, die sie seinem Vater erwiesen hätten 69).

51.

Da man gewöhnlich in der ersten Erziehung und in dem Unterricht, den ein Mensch in der Jugend genossen, die wahren Quellen entdeckt, woraus sich die Stimmung seines Charakters, die Richtung seiner Talente und die Neigungen seines Geistes erklären lassen; so müsste es auch sehr interessant seyn, zu wissen, wie dieser paradoxe Mensch erzogen wurde. So viel ich davon habe erfahren können, verlebte er seine Jugendjahre, wie die *Scholastici vagantes* der Zeit zu thun pflegten. Das heisst, er zog im Lande umher, stellte die Nativität aus den Sternen und aus den Linien der Hand, citirte die Todten, und nahm allerley chemische Processe vor, die er den Hütten-Arbeitern und Goldmachern abgesehen hatte 70). Förmlichen Unterricht in der Alchymie, Astrologie und neben her auch in der Medicin erhielt er zuvörderst von seinem Vater, der sich

69) Chronica des Landts Kärnten, S. 248.

70) Conr. *Gesner.* epistol. medic. lib. I. f. 1. b. — Herr *von Murr* läugnet oder bezweifelt wenigstens, dass Paracelsus *fahrender Schüler* gewesen, weil er auf diese Vagabunden schelte. Allein man muss die Sitte der damaligen Zeit kennen, um *Gesners* Angabe sehr wahrscheinlich zu finden. (*Ruhkopfs* Gesch. des Schul- und Erziehungswesens in Deutschland, S. 129. f.) *Luther* selbst war in seiner Jugend fahrender Schüler gewesen, und eiferte gleichwohl gegen diese verderbliche Sitte, wie sie es verdiente. (*Ruhkopf*, *das.* S. 132. f.)

ſich darauf gelegt hatte, auſserdem von verſchiedenen Kloſter-Geiſtlichen, unter welchen er hauptſächlich den Abt von Sponheim, *Tritheim*, ferner die Biſchöfe *Scheit von Stettgach*, *Erhart* und Vorfahren von *Laventall*, *Nicolaus von Hippon* und *Matthäus Schacht*, *Suffraganeus* von *Freiſingen* nennt[71]). Er ging auch als Wundarzt in verſchiedenen Kriegen mit zu Felde. Unter anderm ſagt er, daſs er „im „Niederland, in der Romäney, in Neapolis, in Venediſchen, Dännemärkiſchen und Niederländiſchen „Kriegen, ſo treffliche Summa der Febriſchen aufgebracht, und ob den viertzigerley Leibkrankheiten, ſo in denſelbigen funden worden, in Geſundtheyt aufgericht habe[72]).

Daſs er jemals auf hohen Schulen geweſen, daran wird hin und wieder gezweifelt: und in der That, wenn man bedenkt, wie höchſt unwiſſend er in den ſo genannten Schul-Wiſſenſchaften war, wovon hernach noch Beweiſe vorkommen; wie ſehr er immer darauf pochte, daſs der Arzt müſſe gebohren werden, und alle ſeine Kenntniſs unmittelbar aus Gott ſchöpfen; wenn man ferner lieſet, daſs er ausdrücklich ſagt: „Das höchſte der gelehrten Aerzte wider „mich iſt, daſs ich nicht aus ihren Schulen komme[73]):„ ſo ſollte man wirklich meynen, dieſer Landſtreicher habe ſich den Doctor-Titel blos angemaſst,

71) *Paracelſ.* groſse Wundarzney, B. II. Tr. 3. S. 101.

72) Vorrede des Spittal-Buchs, S. 310.

73) Vorrede über das Buch *Paragranum*, S. 198. — Auch *de podagricis*, lib. I. p. 566: heiſst es: „Jedoch aber „muſs ich meinen Lehrmeiſter anzeigen. dieweil euch „das Wunder ſo übel beiſt, das ich von keim Schulmeiſter hie ſey.„

gemaſst, und *Smetius* vermuthet es wirklich [74]). Allein, wenn es erlaubt iſt, den Erzählungen dieſes Menſchen ſelbſt Glauben beyzumeſſen; ſo kann man es doch nicht läugnen, daſs er den akademiſchen Unterricht benutzt hat. Ausdrücklich verſichert er, auf deutſchen, franzöſiſchen und italiäniſchen Univerſitäten geweſen zu ſeyn [75]), und an einem andern Orte ſagt er: „ich bin in dem Garten erzogen, da „man die Bäume verſtümmelt, und war der hohen „Schule nicht eine kleine Zierde [76]).„ Ja endlich ſpricht er ſogar [77]) von dem Eidſchwur, den er bey ſeiner Promotion habe ablegen müſſen. Aber wo und wann und wie lange er ſtudirt, davon ſagt er uns nichts, und ſeine Anhänger und Biographen wiſſen auch nichts davon. Sehr tumultuariſch muſs er wohl ſtudirt haben, weil er keine Schulkenntniſſe ſich erworben hatte. Dagegen hielt er ſich als Laborant bey dem reichen Siegmund *Fugger* von *Schwatz* länger auf, um von ihm das groſse Geheimniſs zu erlernen [78]).

52.

Weit mehr ſagt er uns von ſeinen Reiſen, die er nach Art anderer Alchymiſten ſeines Zeitalters vorzüglich in das Erzgebirge, in den Orient, und nach Schweden unternahm, um theils die Proceſſe zu beobachten, welche die Hütten-Arbeiter anſtellten, theils ſich in die Myſterien der morgenländiſchen

74) Miſcellan. med. lib. XII. p. 684.
75) Vorrede zur groſsen Wundarzney.
76) Vorrede zum Spittal-Buch, S. 310.
77) Sechſte Defenſion, S. 262.
78) *Adami* vit. medic. German. p. 30.

ſchen Adepten einweihen zu laſſen, theils endlich die Wunder der Natur und den berühmten Magneten-Berg in der Nähe zu beſehen. In der Vorrede zur groſsen Wundarzney nennt er Spanien, Portugall, Preuſsen, Pohlen und Siebenbürgen, als die Länder, welche er durchreiſet, und in denen er nicht allein von dem Umgange und dem Unterrichte der Aerzte, ſondern auch von den Künſten der alten Weiber, der Scharfrichter, Zigeuner und Schwarzkünſtler, Vortheile zu ziehen und die groſsen Wunder der Natur zu betrachten geſucht habe [79]). In Ungarn hielt er ſich beſonders lange auf: auch erzählt er [80]), daſs er verſchiedene Wundtränke von alten Weibern theils in Griechiſch-Weiſſenburg, theils in Kroatien, theils zu „Stockhalma in Dännemark„ verfertigen gelernt habe. Wenn man dem gemeinen Gerüchte Glauben beymeſſen darf; ſo war *Paracelſus* auch in Aegypten und ſelbſt in der Tatarey geweſen, und mit dem Sohn des Chans nach Conſtantinopel gegangen, um von dem ſich dort aufhaltenden *Trismoſin* die Tinctur zu erhalten. Ich will die Wahrheit dieſer Sage nicht verbürgen; indeſſen iſt es immer möglich, und man ſieht offenbar aus allen dieſen Nachrichten, wie wenig Zeit der Mann zum Leſen übrig behielt. Auch verſichert er es an einem Ort [81]), daſs er in zehn Jahren kein Buch in die Hand genommen, und daſs ſeine ganze *Liberey* nicht aus ſechs Blättern beſtehe. Die Wahrheit dieſer Ausſage erhellt auch aus dem Inventarium über ſeine

79) Vierte Defenſion, S. 257.
80) Groſse Wundarzn. B. I. S. 22.
81) Fragm. medic. p. 131.

Verlaſſenſchaft. Die Bibel, die bibliſche Concordanz, das neue Teſtament, und Hieronymus Commentarien über die Evangelien; das waren alle Bücher, die er hinterlieſs [82]).

Der Himmel weiſs, wie er wieder nach Deutſchland zurück gekommen. Kurz, in ſeinem drey und dreyſsigſten Jahr wurde er wegen ſeiner vielfältigen glücklichen Kuren der Gegenſtand der Bewunderung der Layen und des Neides der gelehrten Aerzte. Achtzehen Fürſten allein will er kurirt haben, die durch die Methoden der Galeniſchen Aerzte verdorben waren [83]). Unter andern heilte er den Markgrafen Philipp von Baden glücklich an einer Ruhr: dieſer verſprach ihm auch fürſtliche Belohnung, hielt aber, nachdem er wieder hergeſtellt war, nicht allein nicht ſein Wort, ſondern behandelte den *Paracelſus* auch ſehr unfürſtlich [84]). Indeſſen trugen dieſe und ähnliche Kuren dazu bey, daſs ſein Ruf ungemein zunahm, und hiezu kam noch ſeine Anmaſsung, daſs er im Stande ſey, die vorgeblichen unheilbaren Krankheiten aus dem Grunde zu heilen, und daſs ſeine mineraliſche Mittel in den ſchwerſten Fällen die beſten Dienſte leiſteten, auch daſs er das Lebens - Elixir erfunden, womit das Leben nach Willkühr verlängert werden könne [85]). Auch kurirte er viele Arme unentgeldlich, von denen ſich die übrigen Aerzte bezahlen lieſsen [86]).

53.

82) *v. Murr.*, a. O. S. 274.

83) Vorrede zum Spittal-Buch, S. 310.

84) Fragm. medic. p. 132.

85) Archidox. lib. IV. p. 796. — *Smet.* miſcellan. lib. XII. p. 685.

86) *Libav.* defenſ. alchem. lib. II. p. 153.

53.

Genug, *Paracelsus* erhielt im Jahr 1526. einen Ruf als Professor der Physik und Chirurgie auf der Universität Basel, wie man sagt, durch *Oekolampadius* Empfehlung [87]). Die neue Art, mit welcher er den theoretischen und praktischen Theil der Kunst vortrug, die beständigen Verweisungen auf seine grosse und glückliche Kuren, das Prahlen mit vorgeblichen Arcanen, die das Leben verlängern und alle Krankheiten ohne Unterschied heben sollten, und, noch mehr als das, der Vortrag in deutscher Sprache; diese Umstände lockten eine grosse Anzahl leichtgläubiger, bequemer, schwärmerischer Leute nach Basel, um seinen Unterricht zu benutzen. Wir besitzen noch die Vorlesungen, welche er über die medicinische Praxis in gebrochener lateinischer und deutscher Sprache gehalten hat, und man wird vergebens etwas anderes als eine Menge empirischer Mittel darin suchen, die mit grosser Anmassung angegeben werden. Noch im November jenes Jahres schrieb der ruhmredige Fantast an Christopher *Clauser*, einen Arzt in Zürich: er könne ihn, den *Theophrast*, nur sicher mit dem *Hippokrates*, *Galen*, *Rasi* und *Marsilius Ficinus* vergleichen. Jedes Land bringe einen vorzüglichen Arzt hervor, dessen Grundsätze grade für das Land angemessen seyn, in welchem er gebohren sey. Der Archäus oder der Genius Griechenlandes habe den *Hippokrates*, der Archäus oder Genius Arabiens den *Rasier*, der Archäus Italiens den *Ficinus*, und der Archäus Deutschlands

 habe

87) *Schrökhs* Lebens-Beschreibung. berühmter Männer, Th. I. S. 43.

habe ihn, den *Paracelſus*, hervor gebracht. Was *Hippokrates* geſchrieben, ſey für Griechenland und nicht für Deutſchland wahr. Auf dieſe Art müſſe in jedem Lande die Arzneykunſt neu erfunden werden, wenn man ſich nicht in die Gefahr ſetzen wolle, beſtändig zu irren [88]). Er fing damit an, daſs er die Werke des *Ebn Sina* und *Galen* öffentlich in ſeinem Hörſaal verbrannte, und ſeine Zuhörer dabey verſicherte: ſeine Schuhriemen wiſſen mehr als *Avicenna* und *Galenus;* alle hohe Schulen haben nicht ſo viel erfahren als ſein Bart, und ſein Gauchhaar im Genick ſey gelehrter als alle Scribenten [89]). Dieſe Unverſchämtheiten hinderten anfangs ſeinen Beyfall nicht im geringſten: im Gegentheil verſichern *de la Ramée* [90]) und *Urſtiſius* [91]), daſs derſelbe ſich noch weit mehr verſtärkt habe. Jener vergleicht ihn noch ſehr glimpflich mit dem *Aſklepiades* von Bithynien. Die Kur, welche er an dem *Frobenius* verrichtete, machte ſelbſt den *Eraſmus* aufmerkſam: er zog ihn über ſeine kränkliche Umſtände zu Rathe, und man hat noch die Briefe, die ſie mit einander gewechſelt haben. Allein *Frobenius* ſtarb nicht lange nachher, im October 1527: und *Paracelſus* Gegner ſchoben nicht ohne Wahrſcheinlichkeit die Schuld auf die ſcharfen mineraliſchen Mittel, welche *Paracelſus* dieſem entnervten Podagriſten gereicht habe. Dieſer

88) Philoſophiae magnae collectanea per G. *Dorn*, p. 6. 7. (8. Baſil. 1580.) — *Paracelſ.* de gradib. et compoſit. recept. et natural. p. 951.

89) Fragm. med. p. 144. — Vorrede über das Buch *paragranum*, S. 203.

90) *Rami* orat. de Baſil. p. 170.

91) Baſeler Hiſtorie, B. VII. K. 19. S. 1527.

ſer Umſtand trug ſehr viel dazu bey, *Paracelſus* Ruhm zu ſchmälern: am meiſten aber that dies ſeine Trunkenheit, der er ſich itzt ſchon ergeben hatte, und ſeine niedrige, ſchmutzige Lebensart. Er kam, nach *Oporins* Verſicherung, ſelten anders als im halben Rauſch aufs Katheder, dictirte ſeinen Schreibern auch gewöhnlich erſt, nachdem er betrunken nach Hauſe gekommen. Wurde er zu Kranken gerufen, ſo ging er oft nicht eher hin, als bis er ſich mit Wein überſättigt hatte. Bisweilen blieb er bey den Bauren in der Schenke die Nächte hindurch ſitzen, und konnte freylich des Morgens nicht wiſſen, was er vornahm. Einſt hatte er auch die Nacht hindurch dem Bacchus geopfert, als er des andern Morgens zu einem Kranken gerufen wurde. Beym Hereintreten fragte er den Kranken, ob er ſchon etwas genoſſen oder eingenommen habe? Nichts, war die Antwort der Umſtehenden, als den Leib des Herrn. . . „Da ihr alſo euch ſchon nach ei„nem andern Arzt umgeſehen habt, ſo bin ich hier „überflüſſig,„ ſagte der Trunkenbold, und ging ſogleich ſeines Weges [92]. . . Als Albert *Baſa*, Leibarzt des Königs von Pohlen, aus Italien zurück kam, und auch den *Theophraſt* in Baſel beſuchte, nahm ihn dieſer mit zu einem Kranken, deſſen Kräfte, nach dem Urtheil *Baſa's*, völlig niedergeſchlagen waren, und dem er daher das Leben abſprach. *Paracel-*

92) *Oporin's* Brief an *Wyer* und *Solenander* ſteht in *Sennert's* Tractat de conſenſu ac diſſenſu chymicorum cum Galen. et Ariſtot. c. 4. p. 188. (Opp. vol. I. fol. Lugd. 1666.) abgedruckt. — Die Züricher Studenten nennt er ſeine *combibones optimos.* (De gradib. recept. p. 953.)

racelsus aber ladete den Kranken, um die Macht seiner Kunst zu zeigen, auf den folgenden Tag zu Tische, gab ihm darauf drey Tropfen von seinem Laudanum, und der Kranke fand sich wirklich am folgenden Tage in *Paracelsus* Wohnung ein [93]). Endlich gab gegen das Ende dieses Jahres 1527. eine Geschichte seinem Ruf den letzten Stoss. Der Canonicus Cornelius von *Lichtenfels* nämlich, der schon lange am Podagra gelitten hatte, nahm den *Paracelsus* zum Arzt an, und versprach ihm hundert Floren, wann er ihn kuriren würde. Dieser gab ihm drey Pillen Laudanum, und da sich *Lichtenfels* dadurch erleichtert und frey von Schmerzen fühlte; so verlangte der Arzt sein stipulirtes Honorarium. *Lichtenfels* aber weigerte sich, ihm alles auszuzahlen. *Paracelsus* verklagte ihn, und der Magistrat von Basel entschied, dass *Lichtenfels* nicht mehr, als was in der Medicinal-Taxe ausgemacht sey, zu bezahlen habe. Hierdurch würde der wilde Trunkenbold gereizt, Schmähreden gegen seine Obrigkeit auszustossen: und die Folge davon war, dass man ihm mit den in solchen Fällen gewöhnlichen Strafen drohte. Seine Freunde riethen ihm, diesen zu entfliehen, und er machte sich daher eilends aus dem Staube [94]).

54.

Sein Beyfall, als akademischer Lehrer, hatte um diese Zeit schon so sehr abgenommen, dass ihn Niemand mehr hören wollte [95]); daher fühlte man in Basel

93) *Adami* p. 34.

94) *Urstisius* l. c. B. VII. K. XIX. p. 1527.

95) *Arnold's* Kirchen- und Ketzer-Historie, Th. II. B. XVI. K. 22. S. 308.

sel den Verlust nicht sehr. Er begab sich fürs erste in den Elsas, und liess seinen getreuen *Oporin* mit dem chemischen Apparat nachkommen. Im Jahre 1528. finden wir ihn in Colmar, von wo aus er seine Streifereyen, als fahrender Theosoph, eben so wieder anfing, wie er sie in seiner Jugend getrieben hatte. 1529. datirte er die Dedication seines Buchs von Franzosen an den Rathschreiber *Spengler* in Nürnberg aus eben dieser Stadt [96]). 1531. war er zu St. Gallen [97]), 1535. im Pfeffersbade [98]), 1536. zu Augsburg, von wo aus er die grosse Wundarzney an *Thalhausen* dedicirte, und eine Reise nach Mähren vornahm, wohin ihn der Marschall von Böhmen, Johann von *Leippa*, eingeladen, weil er, ein alter Podagrist, gehört hatte, *Paracelsus* könne die Gicht aus dem Grunde heilen. Der letztere hielt sich lange Zeit bey ihm in Mährisch Kromau und in der benachbarten Gegend auf: der von *Leippa* wurde nach dem Gebrauch der mineralischen Mittel immer schlechter: eine Frau von *Zerotin* bekam nach denselben die Epilepsie zwanzig Mahl in einem Tage, und starb, so wie der von *Leippa* [99]). *Paracelsus* aber wartete den Tod und seine Schande nicht ab, sondern hinterliess ein *Consilium*, worin er sagt, er müsse nun nach Wien gehen, und zusehen, wie sich diese Kaiserstadt gegen ihn betragen werde [100]). Man sagt, er sey nun nach Ungarn gegan-

96) Von Franzosen, B. I. S. 149.
97) Paramir. lib. III. p. 51.
98) Vom Bad zu Pfeffers, S. 1116.
99) *Erast.* disputat. de medicin. nov. Paracelf. P. IV. p. 175.
100) Consil. med. p. 687. Alle diese Thatsachen entstellt H. *von Murr* (a. O. S. 233.) um des Paracelsus Kunst

gegangen. Aber im folgenden Jahre 1538. finden wir ihn wieder zu Villach in Kärnthen, wo er den Landständen des Herzogthums Kärnthen seine Chronik, und seinem Freunde *Winkelsteiner* die Bücher *de natura rerum* widmete [1]). 1540. war er zu Mindelheim, und 1541. zu Salzburg, wo er im Hospital zu S. Stephan starb [2]).

55.

Dies unstäte Leben des Theosophen hatte einen unläugbaren Einfluss auf seine Denkungsart und seinen Charakter: er versicherte oft seine Schüler, dass er durchaus nicht lange an einem Orte bleiben könne, weil er sich an das beständige Umherschweifen einmahl gewöhnt habe [3]). Immer war er jedoch mit Begleitern umgeben, die sich durch seine Trunkenkeit und durch die tollen Streiche, die er während derselben vornahm, so wenig als durch seine Dürftigkeit abhalten liessen, ihm zu folgen. Unter diesen ist *Oporin*, der gelehrte Buchdrucker in Basel, der berühmteste, und wird auch von seinem Lehrer am

Kunst und Charakter in einem vortheilhaftern Lichte zu zeigen. Mich dünkt dagegen, dass die Würde eines Geschichtschreibers sich durchaus nicht mit irgend einer Parteylichkeit verträgt. Die Geschichte, sagt *Hayley*, sey

Nor Moderation's dupe, nor Faction's brave,
Nor Guilt's apologist, nor Flattery's slave.

1) Chronica des Landes Kärnten, S. 249. — De natur. rerum p. 881. Hier steht zwar in einigen Ausgaben 1537., allein in andern lese ich 1539., welches auch wahrscheinlicher ist.

2) *Adami* p. 32.

3) *Sennert.* de consensu et dissensu chymicor. cum Galen. c. 4. p. 191.

am meisten gerühmt [4]). Ob aber seine Erzählungen von *Paracelsus* durchgängig das Gepräge der Wahrheit haben, daran zweifle ich mit *Hemmann* [5]), weil die Erbitterung gegen seinen Lehrer, von dem er den Stein der Weisen vergebens erwartete, offenbar ist. Zwey andere werden von *Sennert* genannt: *Franciscus*, der es bezeugt, dass *Paracelsus* den Process der Transmutation vorgenommen [6]), und George *Vetter*, der ihn, so wie *Oporin*, für einen Magus hält [7]). Er selbst spricht noch ausserdem von einem Doctor *Cornelius*, den er seinen *Secretarium* nennt, und dem, so wie dem *Doctori Petro*, *Doctori Andreae*, *Doctori Ursino*, *Licentiato Pancratio* und *Magistro Raphaëli*, verschiedene seiner Libellen zu Ehren geschrieben seyn. Er klagt bey dieser Gelegenheit sehr über die Untreue seiner Knechte, die ihm allerley Künste abgesehen und sich alsdann mit denselben gross gemacht hätten. Etliche seyn, sagt er, Schulmeister gewesen, haben sich gegen ihn zugeschlagen, freundlicher dann die hungrigen Hündlein erzeigt, und, da sie gesehen haben drey bis vier trefflicher Proben, und die Recepten, durch ihre Hand gegangen, fleissig von ihnen abgeschrieben, und darnach von ihm abgeschlichen, welches Abziehens Ursach leichtlich zu ermessen, oder wie ehrlich es sey. Auf ähnliche Art klagt er über die Barbierer und Bader, die ihm gefolgt seyn [8]). An einem an-

4) Von Franzosen, B. II. S. 174.
5) Medic. chirurgische Aufsätze, S. 19.
6) *Libav.* defens. alchem. lib. II. p. 153. — *von Murr*, a. O. S. 210. f.
7) *Sennert* l. c.
8) Von Franzosen, B. II. S. 174.

andern Ort sagt er: „Was ich von Aerzten gebohren „habe: aus den hunderten von Pannonia, seyn zween „wohl gerathen: aus der Confin Poloniä drey, aus „den Regionen der Saxen zween, aus den Sclavo„nien einer: aus Bohemien einer: aus dem Nieder„land einer: aus Schwaben *keiner*. Wiewohl in ei„nem jeglichen Geschlecht grosse Zahlen gewesen „sind. Ein jeglicher aber hat meine Lehre nach sei„nem Kopf gesattelt: einer führet mirs in einen Miss„brauch zu seinem Seckel, ein anderer zeuchts ihm „in seine Hoffart: aber ein anderer glossirts und „emendirts, und im Fürlegen für mich, warens er„stunkene Lügen [9].„

56.

Die Untreue seiner Schreiber ist wahrscheinlich auch mit ein Grund der unzähligen Schwierigkeiten, welche sich dem entgegen stellen, der eine vollständige und durchaus richtige Kenntniss des philosophischen und medicinischen Systems dieses Fanatikers erlangen will. Denn es ist schon oft die Klage geführt worden, dass man nicht wisse, welches die ächten Schriften des *Paracelsus* seyn, da so viele Widersprüche in denselben entdeckt werden. Diese dürfen indessen für sich nicht gegen die Aechtheit der Werke eines Mannes entscheiden, welcher so oft seiner nicht mächtig und vom Wein benebelt war: wenn nur nicht andere Gründe der Authenticität entgegen ständen. Ueberdies ist die verworrene, mystische, mit erdichteten Namen überhäufte Schreibart ein wichtiges Hinderniss für Jeden, der dieser Ausdrücke nicht gewohnt ist. *Paracelsus* legt, wie so viele Schwärmer neuerer

9) Vorrede der Bücher *Bertheoneae*, S. 335.

neuerer Zeiten, gewöhnlichen Wörtern ungewöhnliche Bedeutungen unter. So ist ihm *Anatomie* etwas ganz anderes, als was man gewöhnlich darunter versteht. Ihm bedeutet sie gemeiniglich die Natur, die Kraft, und die magische Bezeichnung einer Sache. Und da, der Platonischen und kabbalistischen Theorie zufolge [10]), jeder Körper in der Natur nach einem supralunarischen Bildnifs geformt ist; so nannte *Paracelsus* die Kenntnifs dieses Musters, Ideals, oder dieser Form, wornach alle Dinge gebildet worden, die *Anatomie* [11]). Auf ähnliche Art nennt er *astrum* die Grundkraft eines Dinges, und definirt die Alchymie als die Kunst, die *astra* aus den Metallen zu ziehen [12]). Das *astrum* giebt alle Erkenntnifs; wenn Jemand isset, so geniesst er vorzüglich das *astrum*, welches nachher verwandelt wird, und die Ernährung befördert [13]). Manche dunkele und unverständliche Ausdrücke sind offenbar die Folgen seiner Unwissenheit, und lassen sich allenfalls noch dechiffriren. *Pagoyus*, welches viele seiner Leser nicht verstanden haben, ist wahrscheinlich nichts als *paganus*. Die vier *entia* oder Krankheits-Ursachen nämlich, welche theils in der astralischen Influenz, theils in den Elementar-Qualitäten, theils in den verborgenen Eigenschaften, theils in dem Einfluss der Geister gegründet sind, nennt er *pagoya*, weil sie von den Heiden auch schon angenommen wurden. Aber das fünf-

10) Gesch. der Arzneyk. Th. I. S. 439. Th. II. S. 177. 183. f.
11) Paramir. lib. II. p. 30.
12) Fragm. med. p. 148.
13) De caduc. matric. p. 612.

fünfte *ens*, oder die Ursache der Krankheit, welche unmittelbar in Gott gegründet ist, ist *non pagoyum*[14]). Seine *Undimia* ist offenbar nichts anders als *Oedema*, nur dass er diesen Ausdruck für alle Arten der Wassersuchten gebraucht[15]). Man darf sich auch nicht darüber wundern, wenn man bey ihm das Wort *tonitru* declinirt findet, als *der Stein tonitrui*. Den bekannten Vers des Ovidius: *Tollere nodosam nescit medicina podagram*, travestirt er dergestalt: *Nescit Tartaream Roades curare podagram.* *Roades*, sagt er, heisst ein *Rossarzt*: und wer einen bessern Vers machen kann, der mache ihn[16]). Viele Worte bildete sich *Paracelsus* auch selbst nach Willkühr, in denen oft gar kein Sinn liegt. Davon werden mehrere Exempel in der Folge vorkommen.

57.

Die Verachtung aller gelehrten und mit Mühe und angestrengtem Fleiss erworbenen Kenntnisse und den Stolz auf unmittelbare Mittheilung aller Weisheit aus dem göttlichen Wesen hat *Paracelsus* mit allen ältern und neuern Fanatikern gemein. Die wahre Theosophie bestand von je her in der innigen Vereinigung mit Gott, dem ewigen Vater aller guten Geister, die durch inneres Anschauen seiner Vollkommenheiten und durch Unterdrückung aller Empfindungen und aller Seelen-Verrichtungen vollbracht wird[17]). Was bedarf der Theosoph demnach des Unterrichts und des gelehrten Fleisses, da ihn, ohne sein Zuthun,

wäh-

14) Paramir. lib. I. p. 21.
15) Paragraph. lib. IV. p. 460.
16) Von tartarischen Krankh. S. 313.
17) Gesch. der Arzneyk. Th. II. S. 183.

während eines völlig paſſiven Zuſtandes ſeiner Seele, die Gottheit ſelbſt, von welcher er ein Ausfluſs iſt, ihrer Lichtquelle und ihrer Allwiſſenheit theilhaftig macht? Da er dadurch auch die Herrſchaft über die Dämonen erlangt, ſo gewähren ihm dieſe alles, was er nur wünſchen und verlangen mag. Der Theoſoph, der dieſer Mittheilungen des göttlichen Lichts gewürdigt wird, bedarf auch keiner poſitiven Religion und keiner Kirchen-Gebräuche. Das innere Licht, und die Theophanieen, deren ihn die Gottheit würdigt, erſetzen nicht allein alle gemeine kirchliche Cärimonien, ſondern übertreffen ſie auch noch bey weitem. Daher hat man von je her den *Paracelſus* als einen Verächter des öffentlichen Gottesdienſtes geſchildert: und die Orthodoxen haben ihm eben ſo bittere Vorwürfe darüber gemacht, als er deswegen von neuern Enthuſiaſten geprieſen wird [18]). Darum war er auch mit der gemeinen Exegeſe nicht zufrieden, ſondern ſuchte auf myſtiſche Art die Worte und Buchſtaben der Bibel zu erklären [19]). Darum war er ſelbſt mit *Luthern* unzufrieden, weil ihm dieſer lange nicht weit genug ging: *Luther*, ſagt er, ſey nicht werth ihm die Schuhriemen aufzulöſen, und, wenn *er* nur anfangen wolle zu reformiren, ſo wolle er den Papſt und die Reformatoren erſt recht in die Schule führen [20]).

Das innere Licht, durch welches wir alle Weisheit und alle medicíniſche Gelehrſamkeit erhalten,

 zün-

18) *Eraſt.* P. I. c. 24. — *Sennert* c. 4. p. 189. — *Arnold* S. 309. f.

19) *Sennert* p. 190.

20) Fragm. med. p. 143. — *Adami* p. 32. — *Libav.* de philoſoph. harmon. fratr. de Roſ. Cruce, p. 264.

zündet, wie *Paracelsus* sagt, der heilige Geist in uns, ohne unser Zuthun, an; dieser offenbart seiner Schüler Weisheit und Verstand durch ihre Werke, also dass die viehische Vernunft sich in solchem verwundern und erbidmen muss [21]). „Gott, heisst es an einem andern Ort, „bleibt in allen Dingen der oberste Scribent, der erste, der höchste, und unser aller „Text. Und wiewohl die Glosse, die da soll ausgehen aus demselbigen, den er ausgesandt am Pfingsttage, nicht dass derselbige allein sey ein Apostel, „ein *Theologus*. Sondern es stehet in der Geschrift: „der wird uns in alle Wahrheit führen, uns alle Dinge „lehren. Unter dem *alle Dinge* ist auch die Arzney, „die Philosophie und Astronomie begriffen [22]). „ Darum sagt er ferner, wenn man wissen wolle, was die magische Medicin sey, so müsse man die Apokalypse fragen. Zur Theorie der Krankheiten sey die Bibel mit ihren *paragraphis* (soll vermuthlich *Paraphrasen* heissen) eine Auslegerinn, und der Schlüssel, den *Johannem* zu verstehen, welcher *Johannes* sowohl als *Daniel*, *Hesekiel*, *Moses* etc. ein jeglicher ein Magus gewesen und ein gebohrner Kabbalist und *divinator* [23]). Daher ist die erste Bedingung, die der angehende Arzt erfüllen muss, die, dass er sich mit der Kabbalah bekannt macht; sonst irrt er beständig [24]). „Lerne, sagt er, „*artem cabbalisticam*, die schliesst alles auf [25]). „ Einen derben Commentar über die Wahrheit, dass der Arzt *gebohren* werden müsse, in der

21) Paragran. lib. I. p. 208.
22) Labyrinth. medic. p. 277.
23) De pestilit. lib II. p. 345.
24) Labyrinth. medic. p. 277.
25) Paragran. lib. II. p. 214.

der Volksfprache, findet man ebenfalls in dem angeführten Buche [26]). „Der Menfch erfindet nichts, „der Teufel erfindet nichts: Gott ift es allein, der „uns alles durch das Licht der Natur offenbart [27]). „Zuerft würdigte Gott die blinden Heiden, den *Apollo, Aefkulap, Machaon, Podalirius* und *Hippokrates* feiner Offenbarung, und theilte ihnen den Geift der Arzney mit. Aber ihre Nachfolger wurden Sophiften und fuchten viele Künfte [28]). Aus diefer Aeufserung follte man fchliefsen, dafs *Paracelfus* den *Hippokrates* wirklich gefchätzt und ftudirt habe. Allein die Proben, die er uns von Commentarien über die Aphorifmen geliefert hat, beweifen dies nicht, fondern zeigen, dafs er den griechifchen Arzt oft gar nicht verftanden habe. Denn nicht die hohen Schüler, nicht die Bücher in griechifcher und lateinifcher Sprache find, wie er fagt, der Grund der Medicin, fondern allein Gottes Barmherzigkeit [29]). Diefe wirkt fehr oft durch das Licht der Natur in Träumen, und giebt dem Menfchen Kenntnifs und Anleitung zur Kur [30]). Diefes Licht macht in den leiblichen unfichtbaren Dingen alles fichtbar; und, wenn der Glaube hinzu kommt, fo ift einem folchen Theofophen alles möglich. Er kann alsdann den Ocean auf den Aetna und den Olymp ins rothe Meer zaubern [31]). Diefer chriftlichen Theofophie prophe-

26) Vorrede über das Buch *paragran.* p. 200.
27) Paragran. lib. IV. p. 227.
28) Verantwort. über etliche Unglimpf. S. 252. — Spittal-Buch, Th. II. S. 318.
29) De pefte cum addit. lib. II. p. 383.
30) De caduc. lib. IV. p. 603.
31) Morbor. invifib. p. 85.

phezeyt er auf das Jahr 1590. allgemeine Ausbreitung [32]), und dagegen den Galeniſchen Schulen nach geraumer Zeit den völligen Untergang [33]).

58.

Das Emanations-Syſtem ſetzte einen Urmenſchen, oder eine Sammlung von Paradigmen voraus, welche zuerſt aus der Gottheit gefloſſen, in welcher, aus welcher und durch welche alle Dinge ſeyn. Die erſten chriſtlichen Theoſophen, und verſchiedene Ketzer, beſonders die Gnoſtiker und Arianer, nannten dieſen erſten Ausfluſs der Gottheit das *Pleroma*, und glaubten, daſs es Chriſtus geweſen [34]). Darum findet man auch im *Paracelſus* Spuren dieſer Meinung. Er nennt jenen Urmenſchen *Parens hominis*, und läſst aus ihm alle Geiſter ausflieſsen [35]). Dies iſt der *Limbus minor* oder die letzte Creatur, in die der groſse *Limbus*, der Saame aller Creaturen, der Unendliche, hinein geht. Alle Wiſſenſchaften und Künſte des Menſchen kommen aus jenem *Limbus:* und wer ſich in dieſen *Limbus*, in den *Adam Kadmon* vertieft, wer zur Gemeinſchaft mit Chriſto durch den Glauben gelangt, der kann allen Geiſtern gebieten [36]). Die aus dieſem *Limbus* gelehrt ſind, das ſind die gelehrteſten, die aus dem Geſtirn die mindſten, und die aus dem Licht der Natur die mittelſten [37]). Da Chri-

32) De tinctur. phyſic. p. 921. — Vergl. *Semlers* Samml. zur Hiſt. der Roſenkreuzer, St. I. S. 64.

33) Paragran. lib. III. p. 225.

34) Geſch. der Arzneyk. Th. II. S. 174. 196.

35) De peſtilit. lib. II. p. 348.

36) Von podagriſchen Krankheiten, B. I. S. 581.

37) Groſse Wundarzn. B. II. S. 73.

Christus, als *Limbus minor* und als Urmensch, nun immer ein Abglanz der Herrlichkeit Gottes, ein Ausfluss des Urlichts und also eine subordinirte Person seyn musste; so ergiebt sich daraus der Grund der Beschuldigung, dass *Paracelsus* ein Arianer gewesen und die Gottheit Christi geläugnet habe [38]). In der That will er nicht, dass gläubige Seelen durch den Glauben an Christum, sondern er will, dass sie allein durch das Vertrauen auf Gott den Vater Wunder thun und magische Kuren verrichten: aber man müsse dabey Christum um seine barmherzige Fürsprache bitten [39]).

59.

Eben dies Emanations-System beruht auf der *allgemeinen Harmonie aller Dinge in der Natur*, auf der Uebereinstimmung vorzüglich der Gestirne mit den sublunarischen Dingen. Eigentlich lag nur die Platonische Meinung von der Bildung aller Dinge in der Unterwelt nach den ewigen Mustern und unvergänglichen Idealen jenseits der Sterne zum Grunde. Aber wie leicht war den Schwärmern der Uebergang von der blofsen Bildung *nach* diesen Mustern zum wirklichen Daseyn dieser Muster in den sublunarischen Dingen? Daher die beständige Vergleichung des menschlichen Körpers und aller Körper in der Natur mit dem Firmament und dem Universo [40]). Im Fir-

 ma-

38) *Gesner.* epist. med. lib. I. f. 1. b. — *Erast.* P. I. p. 24. — *Servets* Anhänger urtheilten zu *Paracelsus* Zeiten eben so, auch *Socinus* stimmte hierin mit dem *Paracelsus* überein. (*Sandii* hist. ecclesiast. p. 427. *Arnold* Th. II. B. XVI. K. 33. S. 396.)

39) Morbor. invisib. p. 90.

40) Gesch. der Arzneyk. Th. II. S. 177.

mament und im Makrokosmus sind alle Glieder unsers Körpers nicht wirklich, sondern nur *virtualiter* und *spiritualiter* enthalten [41]. Als Philosoph erkennt der Arzt die untere Sphäre, oder das Daseyn der himmlischen Intelligenzen in den sublunarischen Dingen; als Astronom aber die obere Sphäre, das heisst, er findet die Glieder des menschlichen Körpers in dem Firmament wieder [42]. „Die Geschichten der „Erden, sagt er, geschehen im Himmel, ehe dies „auf Erden angegangen und beschehen ist. Als so „einem träumt, das morgen geschieht, also läuft der „Himmel vor, und thut alle Werke, die nachher der „Mensch auf Erden vollbringt [43].„ Denn im Schlafe offenbart Gott dem Geist des Menschen die Geheimnisse der Kabbalah [44]. Weil sich endlich dieses Daseyn der himmlischen Intelligenzen, nicht der Form, aber wohl dem Wesen nach, nicht blos auf den menschlichen Körper einschränkt, so findet man sie auch in allen übrigen Dingen. Isst Jemand ein Stück Brodt, so geniesst er in demselben Himmel und Erde und alle Gestirne und alle himmlische Intelligenzen [45]. Welch ein treffliches Mittel, um die Transsubstantiation und andere Mysterien des Christianismus zu erklären! . .

Ein jeder Körper, besonders der menschliche, ist doppelt, ein geistiger und ein materieller [46]. Der geistige, der zugleich der *syderische* oder astralische

41) Labyrinth. medicor. p. 277.
42) Paragran. lib. I. p. 207.
43) De caduc. matric. p. 616.
44) Fragm. med. p. 141.
45) De modo pharmacandi, lib. II. p. 775.
46) Archidox. lib. I. p. 788.

lische genannt werden kann, entsteht aus den himmlischen Intelligenzen, und man kann nach ihm eine Figur machen, wodurch alle magische Wirkungen vollbracht werden. Ist man nicht im Stande, auf den Körper selbst zu wirken, so wirke man auf seine astralische Form, auf sein syderisches Urbild durch Charaktere, durch Beschwörungen und andere theurgische Künste [47]). An einem andern Orte tadelt er jedoch alle und jede magische Cärimonien, und behauptet, dass sie allezeit aus Mangel an Glauben entstehen [48]). Die himmlischen Intelligenzen oder der astralische Leib drückt allen materiellen Körpern gewisse Spuren und Zeichen ein, wodurch man die Herrschaft dieser Intelligenzen über den Menschen erkennen kann. Ein hoher Grad der Theosophie ist es, wann der Magus die Bedeutung dieser Zeichen kennt, und aus diesen *Signaturen* das Wesen, die Natur und die Eigenschaften eines Körpers erkennen kann. Manche dieser Signaturen sind gemeinverständlich, so wie die Zahl der Zinken an einem Hirschgeweih das Alter des Thiers anzeigt. Aber andere liegen tiefer verborgen [49]). *Adam*, der erste Mensch, war mit der Kabbalah sehr vertraut. Er kannte die Signaturen aller Dinge, und gab deswegen allen Thieren die passendsten Namen. Darum enthält auch die hebräische Sprache die besten Namen für alle Thiere, die selbst ihre Natur anzeigen [50]). Ungeachtet man nun daraus schliessen soll-

 te,

47) Das Buch vom langen Leben, S. 837. — Praelection. de vulner. p. 558.

48) Morb. invisib. p. 114.

49) De signatur. rer. natural. lib. IX. p. 910. 919.

50) *Ib.* p. 918. — Dies ist sehr richtig. Kaum giebt es eine

te, daſs *Paracelſus* die hebräiſche Sprache vorzüglich empfehlen werde, wie es die ältern Theurgen gethan hatten [51]), ſo findet ſich doch davon keine Spur, weil er vermuthlich gar nichts davon verſtand. . . Ein Menſch, der durch Abſtraction von aller Sinnlichkeit und durch kindliche Ergebenheit in den Willen Gottes ſich der Einwirkung der himmliſchen Intelligenzen theilhaftig gemacht hat, iſt eben damit auch im Beſitz des Steins der Weiſen; er hat niemals Mangel: alle irdiſche Creaturen und alle himmliſche Kräfte ſind ihm unterthan: er kann alle Krankheiten heilen, und lebt ſelbſt ſo lange, als es ihm gefällt, denn er iſt im Beſitz des Lebens-Elixirs, welches Adam und die Erzväter vor der Sündfluth gebrauchten, und wodurch ſie zu dem hohen Alter gelangten [52]). Auch Beelzebub, der oberſte der Teufel, iſt dem Magus unterthan. Und wer mag ihn tadeln, wenn der Theoſoph im Glauben dem Teufel befiehlt: Zieh mir das Roſs aus dem Graben. Nur muſs der Glaubige nicht thun, was der Teufel will [53]). Darum hatte man den *Paracelſus* bisweilen ſagen gehört: „Will Gott nicht helfen; ſo helfe „der Teufel [54])!„

60.

eine Sprache in der Welt, in welcher die Benennungen der Thiere bedeutungsvoller wären, als in der hebräiſchen. Z. B. לִילִית die *Nachteule*, wo offenbar die Töne nachgeahmt ſind; ferner חֲסִידָה der *Kranich*, von חסד die *Güte*, weil die Kraniche ſich unter einander helfen und Nahrungsmittel abgeben ſollen, חֲמוֹר der *Eſel*, von חומר das *Getreide-Maaſs*. — Vergl. *Adelungs* Magazin für die deutſche Sprache, St. 2. (8. Leipz. 1782.)

51) Geſch. der Arzneyk. Th. II. S. 186. 187.

52) Archidox. lib. VIII. p. 818.

53) Morb. inviſib. p. 112.

54) *Adami* p. 35.

60.

EineHauptlehre des kabbalistischen Systems war auch der *Pantheismus*, den *Paracelsus* im gröbsten Sinne annahm[55]). Dass Alles in dem ganzen Universo beseelt sey, dass alles, was lebt, auch isst und trinkt und Excremente von sich giebt, dass also in diesem Sinn alle Mineralien, ja alle Feuchtigkeiten leben, Speise geniessen und Excremente ausleeren, dies behauptet unser Fanatiker an unzähligen Stellen[56]). Eben dieser Polytheismus und Pantheismus führt darauf, in jedem Theil der Unterwelt, im Wasser, in der Luft, der Erde und dem Feuer unendlich viele geistige Substanzen anzunehmen, die das Mittel zwischen immateriellen und materiellen Wesen halten, wie die Menschen essen, trinken, sprechen, wandern, Kinder zeugen, aber sich dadurch den reinen Geistern nähern, dass sie weit behender, durchsichtiger und unglaublich viel schneller sind, als irgend ein anderer thierischer Körper[57]). So wie ferner der Mensch eine Seele, der reine Geist aber keine Seele hat, so sind jene geistige Substanzen zugleich Geist und Körper ohne Seele[58]). Sie sterben eben so wie die Menschen, aber es bleibt alsdann keine Seele zurück: sie werden auch auf gleiche Weise krank als die Menschen[59]). Ihre Namen sind nach ihrem Aufenthalt verschieden: in der Luft heissen sie *Sylvani*, im Wasser *Nymphen*, in der Erde *Gnomen* oder *Pygmäen*, und im Feuer *Salamander*[60]). Statt der Nymphen kann

55) Vergl. Gesch. der Arzneyk. Th. II. S. 177. f.
56) De modo pharmacandi, lib. II. p. 772.
57) *Paracelsi* philosoph. magna, ed. *Dorn.* p. 176.
58) *Ib.* p. 177. 59) *Ib.* p. 178. 60) *Ib.* p. 179.

kann man auch die Waſſergeiſter *Undenas* nennen. Die *Sylvani* kommen unſerer Natur am nächſten, weil ſie in der Luft leben, wie wir [61]. Den drey erſten Arten dieſer Halbmenſchen erlaubt Gott bisweilen ſichtbar zu werden, mit den Menſchen zu ſprechen, mit ihnen den Beyſchlaf zu feyern und Kinder zu zeugen: aber die Salamander allein pflegen keine Gemeinſchaft mit den Menſchen zu haben [62]. Sie wiſſen alles Zukünftige vorher und theilen es dem Menſchen mit: ſie erſcheinen in Geſtalt der Irrwiſche [63]. Hier kommt zugleich die Lehre von den Feen, der ſchönen Meluſine, und den Giganten, als Abkömmlingen der Sylvanen, vor. Auch werden dieſe Waſſer-Nixen, Salamander etc. für die Hüter verborgener Schätze angegeben, und es fehlt hier ſelbſt nicht an einer Anleitung zum Schatzgraben, durch Bezauberung der *Undenen*, *Sylvanen*, *Gnomen* und *Salamander.*

61.

Jene Eintheilung des Menſchen in den körperlichen und geiſtigen, und aller Dinge in der Natur in die ſichtbaren und ihre unſichtbaren Paradigmen, iſt von je her allen Schwärmern vorzüglich angenehm geweſen, weil ſie alle Geſpenſter-Hiſtorien und andern Aberglauben daraus erklären konnten. Wie nun der Geiſt (*ſpiritus*) das Weſen des ſyderiſchen und unſichtbaren Leibes iſt; ſo muſste man den ſichtbaren Körper beſonders für das Organ der Seele (*anima*) halten, und daher ergiebt ſich der Unterſchied zwiſchen Seele und Geiſt, den man bey allen

61) *Ib.* p. 180. 62) *Ib.* p. 186.
63) *Paracelſ.* l. c. p. 187.

len Theofophen, bis auf die neuern franzöfifchen Desorganifateurs herunter [64]), beobachtet findet, und wodurch folgende drey Harmonieen heraus kommen, auf welche die Nachfolger des *Paracelfus* forgfältig Rückficht nehmen:

Seele,	*Geift*,	*Leib*;
Queckfilber,	*Schwefel*,	*Salz*;
Waffer,	*Luft*,	*Erde* [65]).

Durch den Geift wirkt befonders der Wille und die Einbildungskraft des Menfchen, und daraus kann man fich die Behexungen und magifchen Wirkungen allein erklären [66]). Die Mutter-Mähler find Impreffionen diefer *Vice-Menfchen*, und *P.* nennt fie *Cocomica figna* [67]). Der fyderifche Leib des Menfchen zieht durch die Imagination, als ein Magnet, alles und befonders die Geftirne an fich. Auf diefe Art können menftruirende und fchwangere Weiber, deren Imagination vorzüglich leidet, nicht allein einen Spiegel durch ihren Hauch vergiften, und dadurch den Kindern fchaden, die nachher wieder hinein fehen, fondern felbft den Mond vergiften fie: fie haben gleichfam Bafilifken-Augen, womit fie alles tödten [68]). Durch die Wirkung des aftralifchen Leibes kann der Magus fogar aus männlichem Saamen einen Menfchen ausbrüten, wenn er ihn nur in Pferdemift ver-

64) Vergl. mein Sendfchreiben über den thierifchen Magnetifmus, Halle 1788.

65) Vergl. *Thurneiffers* προκατάληψις der Harn-Proben, Vorrede, S. II. (fol. 1571.)

66) Philofoph. magn. p. 212.

67) De podagric. lib. II. p. 572.

68) De peftilit. lib. II. p. 351. f.

verbirgt [69]). Daher erklärt *P.* auch den *Frosch-Regen.* Die astralischen Leiber der Frösche schweben unsichtbar in der Luft, fallen aber mit dem Regen sichtbar nieder [70]). Durch die Einbildungskraft und durch Hülfe der Halbmenschen bringen die Hexen und Magi auch die Pestilenz, die Lustseuche und andere Krankheiten hervor [71]). Durch Hülfe der Berggeister werden die Metalle verwandelt. Merkwürdig ist aber *Paracelsus* Zusatz zu dieser Behauptung: „Ehe die Welt untergeht, sagt er, „müssen noch viele Künste, die man sonst der „Wirkung des Teufels und jener *Vice-Menschen* „zuschrieb, offenbar werden, und man wird als- „dann einsehen, daſs die meisten dieser Wirkungen „von natürlichen Kräften abhangen [72]).„ Diese Weissagung hat sich freylich vortrefflich bestätigt: allein, wie klingt sie in *Paracelsus* Munde?

62.

Was man von dieses Fanatikers theoretischem System der Medicin erwarten kann, dazu liefern uns die angeführten Stellen hinreichende Belege. Wir wollen zuerst seine *physiologische Theorie* untersuchen, die gröſstentheils in der Anwendung der Kabbalah auf die Erklärung der Verrichtungen des Körpers besteht. Zuvörderst haben wir hier wieder die Harmonie einzeler Theile, Glieder und Eingeweide des Körpers mit den himmlischen Intelligenzen, oder mit den Gestirnen. Doch will *Paracelsus* durch-

69) De vita longa, p. 860.
70) Morb. invisib. p. 98.
71) *Ib.* p. 94.
72) Philosoph. magn. p. 218.

durchaus nicht, daſs man durchgehends den urſachlichen Zuſammenhang zwiſchen den Himmels-Körpern und den Eingeweiden des Menſchen annehmen ſolle. Weder die Erzeugung noch die Eigenſchaften der Menſchen ſind die Wirkungen der Geſtirne, und man darf daher nicht ſagen: der Menſch artet nach dem Mars, ſondern noch eher, Mars artet nach dem Menſchen: „denn der Menſch iſt mehr als „Mars und alle Planeten [73]." Ungeachtet er hinzu ſetzt: Wenn auch keine Geſtirne wären, ſo würde der Menſch doch ſo und nicht anders ſeyn; ſo giebt er doch zu, daſs die Lebenskraft des Menſchen ein Ausfluſs der Geſtirne iſt, und von der Luft (dem *M. magnum*) herrührt [74]). So hängt die Sonne mit dem Herzen, der Mond mit dem Gehirn, Jupiter mit der Leber, Saturn mit der Milz, Mercur mit den Lungen, Mars mit der Galle und Venus mit den Nieren zuſammen [75]). An einem andern Ort beſtimmt er die *loca planetarum* dergeſtalt: die Sonne wirkt auf den Nabel und auf den Mittelpunkt des Bauches, der Mond auf den Rückgrat, Mercur auf die Eingeweide, Venus auf die Schaamtheile, Mars auf das Geſicht, Jupiter auf den Kopf, und Saturn auf die Extremitäten [76]). Aus dieſem Grunde iſt auch der Puls nichts anders als die Menſur der Temperatur im Leibe, nach Art der ſechs Stellen, welche die Planeten inne haben. Zwey Pulſe unten an den Füſsen gehören dem Saturn und Jupiter, zwey am Halſe dem Mars und der Venus, zwey an den Schläfen dem Mond

73) Paramir. 1, p. 5. 2, p. 49.
74) *Ib.* 1. p. 7. 75) *Ib.* 3. p. 15.
76) Von offenen Schäden, B. IV. S. 387.

Mond und dem Mercur: der Puls *Solis* ist unter dem Herzen. Die grosse Welt hat auch sieben Pulse, das ist der Umlauf der Planeten; und die Ungleichheit des Pulses, das Aussetzen desselben, wird durch die Eklipsen dargestellt [77]. Die Wirkung des Mondes in der grossen Welt, so wie des Saturns, besteht in der Verdichtung des Wassers, wodurch es gefriert: auf ähnliche Art coagulirt der mikrokosmische Mond (das Gehirn) auch das Geblüt. Daher haben melancholische Leute, die *P.* lieber *lunatische* nennt, verdicktes Blut [78]. Ueberhaupt darf man nicht von einem Menschen sagen, dass er diese oder jene Complexion hat, sondern man sage, das ist Mars, das ist Venus [79]. So muss der Arzt die Planeten des Mikrokosmus, die Mittagslinie, den Thierkreis, seinen Orient und Occident kennen, ehe er die Functionen des Körpers erklären oder seine Krankheiten heilen kann [80]. Dies lernt er durch die beständige Vergleichung der grossen und kleinen Welt; und der grösste Vortheil dieses Systems ist immer der, dass die Vorbereiteten aller Gelehrsamkeit dabey entbehren können, und in unglaublich kurzer Zeit die tiefesten Geheimnisse der Natur begreifen. Darum ist der Himmel sammt allen Sternen und Kräutern zehnmal leichter zu lernen, als das heillose Latein und die griechische Grammatik [81].

63.

77) De pestilit. lib. I. p. 339.
78) *Ib.* lib. II. p. 349.
79) Paragran. 2. p. 219.
80) *Ib.* p. 213.
81) De pestilit. lib. I. p. 339. — Vergl. *Guinth. Andernac.* medicin. veter. et nov. comment. 2. p. 30.

65.

Das Galenische System, dessen Hauptstütze die Lehre von den *Elementar-Qualitäten* war, erschütterte *Paracelsus* durch die Vernachlässigung dieser Qualitäten und durch die Vervielfältigung der Krankheiten *der ganzen Substanz*. Levinus *Battus*, ein eifriger Vertheidiger des Paracelsischen Systems in Rostock, schrieb ihm vorzüglich das Verdienst zu, die fehlerhafte Anwendung des Begriffs von einfacher Krankheit der festen Theile, der Kräfte und der sinnlichen Eigenschaften auf zusammen gesetzte kranke Zustände, mehr eingeschränkt und in ihrer Blöfse dargestellt zu haben [82]). Aber, man kann nicht umhin, hierin dem *Erastus* [83]) Beyfall zu geben, wenn er sagt, dafs *Paracelsus* fast gar keine Meinung an einem Orte vortrage, welcher er nicht an einem andern Orte widerspreche. *Paracelsus* unterscheidet eigentlich drey bis vier Uranfänge der Dinge, das *astrum*, die *radix* und das *elementum*: wozu noch das *sperma* kommt, welches von dem eigentlichen *Saamen* wiederum unterschieden ist. Alle diese Uranfänge waren ehedem in dem *Chaos*, oder in der formlosen Materie des *Plato*, in dem *mysterio magno*, wie es *Paracelsus*, aus Nachahmung der Kabbalisten, nennt, oder im *Yliados*, eingeschlossen [84]). Das *astrum* war die thätige Kraft, welche der formlosen Materie die Form mittheilte und ihre Bildung vollendete. Diese *astra* sind wie vernünftige Wesen anzusehen:

82) *Smet.* lib. XII. p. 653. 655.

83) *Erast.* disput. de medicin. nov. Paracelf. P. II. p. 37.

84) *Sennert* l. c. c. 9. p. 201. — *Paracels.* philosoph. magn. p. 90. f.

sehen: sie sodomiren, sagt *Paracelsus*, und adulteriren eben so, wie andere Creaturen. Jedes *astrum* zieht *das* Kraut und *das* Metall, nach Willkühr aus dem *mysterio magno* hervor, mit welchem es verwandt ist, und giebt der Wurzel desselben astralische Form [85]. Was die Saamen betrifft, so giebt es deren zweyerley Gattungen: der eine oder das *sperma* ist das Vehikel des wahren Saamens, welcher letztere durch Speculation, durch Einbildungskraft, durch die Kraft des *astri* erzeugt wird. Der verborgene, unsichtbare, syderische Leib giebt sonach den wahren Saamen her, und der adamische Mensch sondert nur die sichtbare Hülle desselben ab [86]. Da nun alles in der ganzen Natur beseelt und nichts todt ist; da alle Dinge mit ihren astralischen Idolen versehen sind; so ist es auch nicht wohl möglich, dass aus der blossen Fäulniss ein neuer Körper erzeugt werden kann. Der Saamen muss vorher da seyn, und dieser wird während der Corruption durch die astralische Kraft entwickelt [87]. In solchem Falle nennt *Paracelsus* diesen Saamen *cagastrisch*: wenn er aber aus dem *mysterio magno*, ohne Corruption, ursprünglich entstanden ist, *iliastrisch* [88]. Die Zeugung der Thiere erfolgt nun besonders durch die Zusammenkunft von den vielfältigen Saamen der einzelen Theile des Körpers. Der Saame der Nase erzeugt wieder Nasen, der Saame der Augen wieder Augen u. s. f. [89].

Dies

85) De pestilit. lib. I. p. 339.

86) Von Gebährung des Menschen, S. 121.

87) Paragraph. II. p. 452. — Labyrinth. medic. p. 280. — *Smet.* miscellan. lib. XII. p. 665.

88) Labyrinth. medicor. p. 281.

89) Von Gebährung des Menschen, S. 124.

Dies war in der That nichts als eine Erneuerung der Meinung des *Demokritus* [90]).

64.

Die Elemente ſelbſt betreffend, ſo nimmt *Paracelſus* hie und da zwar ihren Einfluſs auf die Functionen des Körpers und auf die Erklärung der Krankheiten an: allein ſie erhalten ihre Wirkſamkeit doch vorzüglich von den *aſtris*. Es iſt bekannt, daſs durch *Paracelſus* die alte Lehre des *Empedokles* von den vier Elementen den kräftigſten Stoſs bekam. Die Herrſchaft der Alchymie führte auch chemiſche Principien ein, und ſchon Iſaak *Hollandus* und *Baſilius Valentinus* hatten behauptet, daſs *Salz*, *Schwefel* und *Queckſilber* die wahren Elemente der Dinge ſeyn [91]). Aber *Paracelſus* ſuchte dieſe drey Elemente mit ſeinen kabbaliſtiſchen Ideen zu vereinigen, und ihre Anwendung auf die mediciniſche Theorie einleuchtend zu machen. Er dachte ſich ein aſtraliſches Salz, welches nur den geläuterten und von aller groben Sinnlichkeit zur reinen Eudämonie erhobenen Sinnen des Theoſophen bemerkbar ſey, als den Grund der Conſiſtenz und des Rückſtandes nach dem Verbrennen der Körper. Auf gleiche Weiſe bildete er ſich einen ſyderiſchen Schwefel, der, durch aſtraliſche Einflüſſe belebt, den Grund des Wachsthums der Körper und des Verbrennens ſelbſt ausmache. So iſt ein ſyderiſches Queckſilber der Grund der Flüſſigkeit und des Verrauchens. Die Zuſammenkunft

 die-

90) *Plutarch.* phyſic. philoſoph. decret. lib. V. c. 3. p. 107. *Ἀφ' ὅλων τῶν σωμάτων καὶ τῶν κυριωτάτων μερῶν ὁ γόνος, ὡς τῶν σαρκικῶν, ἰνῶν.*

91) *Sennert* c. 11. p. 224.

dieser drey Substanzen macht den Körper aus [92]). Man wird auch hier wieder die Folgewidrigkeit des Theosophen nicht verkennen, der diese syderischen, immateriellen Principien als das Wesen der *Körper* ansieht. Allein haben nicht neuere Philosophen auf gleiche Weise die Monaden zu den Uranfängen der Körper gemacht? .. Man wird aber auch zugeben, dass hier nur mit andern Worten eben das gelehrt wurde, was *Anaxagoras* von der Zusammensetzung aller Körper aus Erde, Wasser und Feuer behauptet hatte [93]). Die verfeinerte Theosophie hatte nur statt jener gemeinen, chemische Ausdrücke gewählt, und ihnen einen höhern Sinn untergelegt... *Paracelsus* läst an verschiedenen Stellen die Elemente selbst aus diesen drey Principien constituirt werden. In Pflanzen nennt er das Salz *Balsam*, den Schwefel *Harz*, und das Queckfilber *Gotaronium* [94]). An andern Orten eifert er sehr gegen die Behauptung der Galenisten, dass das Feuer heiss und trocken, das Wasser kalt und feucht, die Erde kalt und trocken, die Luft heiss und feucht sey. Jedes dieser Elemente, sagt er, kann alle Qualitäten annehmen, es giebt also trockenes Wasser, kaltes Feuer etc. [95]).

Eine wichtige physiologische Lehre betrifft ferner den *Archeus*, einen Dämon, der im Magen das Geschäfft des Alchymisten verrichtet, und das Gift von dem Nahrungsstoff in den Speisen scheidet, und ihnen die Tinctur giebt, wodurch sie fähig zur Assimilati-

92) Paramir. 2. p. 26. 39. — Grosse Wundarzn. B. II. S. 81.

93) Gesch. der Arzneyk. Th. I. S. 333.

94) Labyrinth. med. p. 269.

95) Paramir. 2. p. 47.

lation werden. Den schärfsten Alchymisten dieser Art hat das Schwein erhalten, der aus blossen Excrementen Nahrungsstoff hervor bringt [96]). Dieser *Meister im Magen*, der Brodt in Blut verwandelt, ist das Vorbild des Arztes, der ebenfalls sich mit dieser geistigen Substanz verstehen und sie unterstützen muss. Die Säfte zu verändern, kann nie die Absicht des wahren Arztes seyn, sondern alle Wirkung der Mittel concentrirt sich auf den Magen und auf den Meister in demselben [97]). Dieser Archeus, den man auch mit dem Namen Natur belegen kann, nimmt alle Veränderungen eigenmächtig vor, und kurirt auch die Krankheit allein. Er hat Kopf und Hände, und ist nichts anders als der *spiritus vitae*, der astralische Leib des Menschen, und ausser ihm giebt es keinen *spiritus* im Körper [98]). Jedes Glied hat auch seinen eigenen Magen, wodurch es die Abscheidung bewirkt [99]). Ueber die Ernährung des Kindes im Mutterleibe hatte *Paracelsus* eine besondere Idee, welche beweiset, dass er in vieler Rücksicht consequent war. Weil er nämlich dem Blut der monatlichen Reinigung eine giftige Eigenschaft beylegte; so konnte er dasselbe auch nicht als den Nahrungsstoff des Embryons angeben, sondern er liess ihn durch die Milch, welche aus den Brüsten durch unbekannte Wege hinab fliesse, ernährt werden [100]).

96) Paramir. 1. p. 11.
97) Paramir. 2, p. 36. 4, p. 77.
98) De virib. membr. lib. II. p. 318.
99) De modo pharmac. p. 771. 772.
100) Paramir. 4. p. 74.

65.

Was seine *Theorie der Krankheiten* betrifft, so erklärt er sich gleich zu Anfange seines *Paramiri* zu deutlich über die allgemeinen Ursachen der Krankheiten, als dass seine wahre Meinung einigem Zweifel unterworfen seyn sollte. Man muss, sagt er, ja nicht alles aus den Elementen und der Beschaffenheit der Säfte herleiten, denn es giebt fünferley Ursachen der Krankheiten. Zuvörderst das *ens astrorum*. Die Gestirne bringen nicht unmittelbar die Krankheiten hervor, aber sie beflecken und inficiren die Luft, und dies ist eigentlich das *ens astrorum*. Etliche Gestirne sulfuriren, etliche arseniciren, etliche salzen, etliche mercuriren das *M. (Mare magnum:* die Atmosphäre.) Die Realgarischen *entia astralia* schaden allein dem Geblüt, die *mercurialia* allein dem Haupt, die *salia* dem Gebein und Geäder, Operment macht Geschwülste und Wassersuchten, und die bittern *astra* machen Fieber [1]). Die zweyte Art der allgemeinen Krankheits-Ursachen ist das *ens veneni*, welches aus den Nahrungsmitteln kommt. Wenn der *Archeus* siech ist, so erzeugt sich Fäulniss, entweder *localiter* oder *emunctorialiter*. Das letztere, wenn die Dinge zurück gehalten werden, die durch die Nase, die Gedärme und Harnblase ausgeführt werden sollten. Was durch die Schweisslöcher fortgeht, das ist ein resolvirter *Mercurius;* was durch die Nase, das ist weisser Schwefel; was durch die Ohren, Arsenik; was durch die Augen, das ist Schwefel in Wasser zergangen: durch den Harn geht resolvirtes Salz, und durch den After gefällter Schwefel fort [2]). Die dritte Art

1) Paramir. 1. p. 8. 2) *Ib.* p. 11. 12.

Art der Krankheits-Ursachen heisst das *ens naturale:* allein die Principien, welche die Schulen gewöhnlich zu den natürlichen Ursachen zu rechnen pflegen, unterwirft *Paracelsus* noch dem Einfluss des *entis astralis* [3]). *Ens spirituale* ist die vierte allgemeine Krankheits-Ursache, so wie die fünfte oder *christliche*, das *ens deale* ist. Unter dieser letztern Klasse kommen alle die unmittelbaren Wirkungen der göttlichen Prädestination vor [4]).

Eben jene Grille von der Harmonie und wechselseitigen Beziehung aller Dinge im Universo auf einander führte den *Paracelsus* zu ganz sonderbaren Methoden, die Ursachen zu erforschen. Er schloss nämlich aus den beobachteten Eigenschaften der Päonie auf das Wesen und die Ursachen der Epilepsie [5]): und diese Schlüsse finden wir sehr häufig bey seinen Nachfolgern. Auch die Vergleichung der Krankheiten mit den Erscheinungen der Natur, die eine scheinbare Unvollkommenheit anzeigen, fliesst aus dieser Quelle. So ist die Epilepsie das Erdbeben des Mikrokosmus, welches von dem Aufwallen des *spiritus vitae* herrührt [6]). *Fyens* Theorie der Blähungen trägt *Paracelsus* am umständlichsten und mit beständigen Anspielungen vor [7]). Der Schlagfluss ist ähnlich dem himmlischen Strahl, dem Blitze [8]). Der Wahnsinn verstärkt sich besonders im Voll- und Neumonde, weil das Gehirn der mikrokosmische Mond ist [9]). Auch die Gelbsucht entsteht durch astralische Im-

3) *Ib.* p. 14. 16.
4) *Ib.* p. 18. 21.
5) Paragran. 1. p. 209.
6) De morb. ament. lib. I. p. 487. — De caduc. p. 596.
7) De colica, p. 524.
8) *Ib.* p. 527.
9) De morb. ament. p. 495.

Impreſſionen und durch Einbildungskraft des ſyderiſchen Leibes: denn von der Galle kann dieſe Krankheit nicht herrühren, da dieſelbe ſich nicht weiter als auf den Magen und die Gedärme erſtreckt [10]). Ueberhaupt muſs man die Phyſiognomie der Krankheiten ſtudiren, und ſie als Menſchen betrachten, wenn man ſie gründlich heilen will [11]). Die Zeichen der Krankheiten, ihre Erkenntniſs und Theorie können durchaus nicht auf der Beobachtung der Symptome beruhen, ſondern man muſs in allen dieſen Dingen die himmliſchen Werkmeiſter, die Planeten, um Rath fragen [12]). Auch dringt *Paracelſus* ſehr darauf, daſs man zwiſchen Krankheiten des männlichen und weiblichen Geſchlechts einen weſentlichen Unterſchied machen müſſe, da die Bährmutter, als *Microcoſmus Microcoſmi*, in allen Weiber-Krankheiten die Hauptrolle ſpiele. Darum ſey auch die Hypochondrie von der hyſteriſchen Krankheit weſentlich unterſchieden [13]).

66.

Darin weicht die Paracelſiſche Theorie der Krankheiten weſentlich von der Galeniſchen ab, daſs in jener die chemiſchen Principien zur Erklärung einzeler kranker Zuſtände benutzt, und daſs aus dem Aufbrauſen der Salze, aus dem Abbrennen des Schwefels und aus der Coagulation des Queckſilbers, wo nicht alle, doch ſehr viele Zufälle erklärt werden. Wenn *Paracelſus* nicht durch die Erſcheinungen

10) Von den Farbſuchten, S. 522.
11) Von podagriſchen Krankheiten, S. 585.
12) De caduc. matric. p. 619.
13) Paramir. 4. p. 78.

gen der Krankheiten, welchen Bergleute und Hütten-Arbeiter unterworfen sind, darauf geführt wurde; so dienten doch diese Krankheiten sehr zur Bestätigung seiner Theorie. Das Chaos der Luft nimmt von den Minern Theile an. Kennt man diese; so kann man auch die davon entstehenden Krankheiten heilen [14]). Recht gut schildert er die Zufälle, welche durch arsenikalische Dünste, und die, welche durch Quecksilber-Dämpfe hervor gebracht werden. Die letztern äussern sich, wie die Kälte, durch Verdichtung der Säfte etc., und *Paracelsus* vergleicht sie daher mit dem Winter [15]). Merkwürdig ist bey dieser Gelegenheit die Erwähnung der vitriol- und salzsauren Luftarten [16]); so wie er an einem andern Orte der Zuckersäure, die aus dem Honig elevirt wird, als einer sehr corrosiven Säure erwähnt [17]). Darin ging er aber freylich zu weit, dass er diese Beobachtungen durchgehends auf die Pathologie anwenden wollte: er führte dadurch die Lehre von den chemischen Schärfen ein, die bis in die neuesten Zeiten der Vervollkommnung der Arzneywissenschaft so vielen Abbruch gethan hat. Seiner Meinung nach liegen in den drey chemischen *entibus*, Salz, Schwefel und Quecksilber, die Uranfänge aller Krankheiten, und jene Substanzen wirken ohne alles Zuthun der Complexionen [18]). Durch die Hitze wird das Quecksilber sublimirt, destillirt oder präcipitirt: die Sublimation verursacht den

 Wahn-

14) Von den Bergkrankh. B. I. S. 645.
15) *Eb.* B. I. S. 648. B. III. S. 665.
16) *Eb.* B. II. S. 657.
17) Archidox. lib. V. p. 805.
18) Paramir. 2. p. 26. 30.

Wahnsinn, die Präcipitation die Gicht, und die Destillation desselben erregt den jähen Tod [19]), ferner Lähmungen und Melancholie [20]). Sticht das Salz hervor, so entstehen die Krankheiten, welche die Schulen aus Schlaffheit herleiten, als Durchfälle, Wassersuchten etc. [21]). Auch hilft das Salz mit zur Erzeugung des *Tartarus;* vorzüglich, wenn es in luftförmiger Gestalt sich entbindet [22]), wie sogleich weiter gelehrt werden soll. Es wird noch gezeigt werden, welche wichtige Rolle das Salz in den Geschwüren, nach der Paracelsischen Theorie, spielt. Durch übermäsiges Essen, wodurch die Theile zu geil werden, und zu viele Feuchtigkeit annehmen, wird das Salz abgeschieden, auch trägt der *Luxus* und der astralische Einfluss sehr vieles dazu bey [23]). Der Schwefel verursacht die meisten Fieber [24]). Er wirkt mehr auf die innern Organe, das Salz und das Quecksilber aber mehr auf die äussern Theile [25]). Auf ähnliche Art muss man auch aus dem Einfluss der astralischen *Metalle* manche Krankheiten herleiten. Man kann dergestalt den Aussatz *morbum auri* nennen [26]). So erklärt er den Paroxysmus der hysterischen Krankheit auf folgende seltsame Art: „Der „*Fabricator* im mechanischen *astro* nimmt den *mer-* „*curius matricis* und ihren Schwefel und Quecksil- „ber,

19) *Ib.* p. 44. 45.
20) Fragm. medic. p. 134.
21) Von den drey ersten Essenzen, S. 324.
22) Fragm. med. p. 134.
23) Paramir. 2. p. 45.
24) Fragm. med. p. 134.
25) Von den drey ersten Essenzen, S. 324.
26) *Ebend.*

„ber, transmutirt sie in ihr *liquidum*, fügts zusammen in einer Permixtion, und zündet an das Feuer „*Leonis*, mit der Hülfe *Solis*, auch *Martis*, und „theilets und mischets in einander [27]). „

67.

Einen wichtigen Abschnitt in der Pathologie des *Paracelsus* macht die Lehre von dem *Tartarus* aus, und sie ist unstreitig eine der gemeinnützigsten und brauchbarsten Neuerungen, welche *Paracelsus* gemacht hat, wenn gleich nicht geläugnet werden kann, dass er sie sehr verwirrt und inconsequent vorträgt. So weit ich ihn verstehe, ist der *Tartarus* der Grundstoff aller derer Krankheiten, welche aus Verdickung der Säfte, oder aus Rigidität der festen Theile, oder aus Ansammlung erdiger Materie entstehen. Den Namen *Stein* findet er für diese Materie unschicklich, weil er nur eine *Art* jenes Grundstoffs anzeigt: sehr oft erzeugt er sich aus Schleim, und *mucilago* bleibt und ist der *tartarus* [28]). Er nennt diesen Grundstoff *tartarus*, weil er wie das höllische Feuer brennt, und sehr schwere Zufälle erregt. Man kann auch hier das Daseyn eines chemischen Processes nicht läugnen. So wie nämlich aus dem Most sich der Weinstein ansetzt, so setzt sich im Körper der *Tartarus* an die Zähne. In den innern Theilen legt er sich alsdann an, wann der *Archeus* zu stark und unregelmässig wirkt, und zu kräftig den Nahrungsstoff abscheidet. Alsdann tritt der Salzgeist hinzu, und coagulirt den erdigen Stoff,

27) De caduc. matric. p. 620.

28) Von den tartarischen Krankh. S. 284.

Stoff, der immer vorhanden, aber oft nur *in prima materia* da ist, ohne coagulirt zu seyn. Auf diese Art kann auch der *Tartarus in prima materia* von den Aeltern auf die Kinder übergehn: aber er wird nicht übergehn und erblich seyn, wenn er schon völlig zur Gicht, zum Nierenstein oder zu Infarctus ausgebildet ist [29]). Der Salzgeist, welcher ihn ausbildet und zur Coagulation bringt, ist selten rein und unvermischt: gewöhnlich ist er mit Alaun, Vitriol oder Kochsalz vermischt, und durch diese Beymischung werden auch die tartarischen Krankheiten geändert [30]). Auch kann man den *Tartarus* noch unterscheiden, nachdem er aus dem Blute selbst, oder aus fremden Materien entsteht, die sich in den Säften angehäuft haben. Die Menge der Steine, die man in allen Theilen des Körpers gefunden hat, und die Infarctus bestätigen die Allgemeinheit dieser Krankheits-Ursache: die meisten Leber-Krankheiten rühren aus derselben her [31]). Die Zufälle, welche der *Tartarus* erregt, und die bey *der* Art desselben, welche den Nierenstein ausmacht, *paroxysmi calculosi* genannt werden, entstehen, wenn sich die Influenz ändert, oder wenn durch gewisse Nahrungsmittel die tartarische Materie vermehrt wird [32]). Er ist dann die Ursache sehr heftiger Schmerzen, „ist ein „Vomitiv in seiner Operation, dazu hat er *virtutem* „*deoppilantem* und *aperitivam.*„ Auch kann er selbst den Tod hervor bringen, wann der Salzgeist zu corrosiv wird und der dadurch coagulirte *Tartarus* zu stark reizt [33]). Der *Tartarus* ist also allemahl

ein

29) *Eb.* S. 302. 30) *Eb.* S. 302.
31) *Eb.* S. 299. 32) *Eb.* S. 305. 33) *Eb.* S. 306.

ein Excrement, welches oft durch zu heftige Digestion erzeugt wird, und so kann in jedem Theil des Körpers, wegen der zu starken oder zu schwachen, unregelmäſsigen Wirkung des *Archeus*, sich der *Tartarus* erzeugen, und erregt alsdann besondere Zufälle, die sich auf die einzelen Functionen beziehen. *Paracelsus* führt viele Krankheiten einzeler Organe an, die sich allein aus dieser Ursache erklären lassen, und versichert, daſs es der Profession der Aerzte viel nützer gewesen wäre, wann sie die Brillen aufgesteckt und diesen *Tartarum* besehen hätten, ehe und bevor sie die einzelen Krankheiten zu erklären unternahmen [34]). Indessen irrt sich *Paracelsus*, wann er glaubt, daſs die Alten nicht, unter andern Namen wenigstens, seinen *Tartarus* gekannt haben. Es ist doch nichts anders als die schwarze Galle des *Galen*, und neuere Aerzte haben diesen Zustand Infarctus oder *Conjunctio* genannt.

Paracelsus giebt auch Anleitung, wie man aus dem Harn das Daseyn dieses *Tartarus* erkennen soll. Nicht das bloſse Ansehen des Harns reicht dazu hin, sondern die chemische Zerlegung desselben ist ein unentbehrliches Erforderniſs zu dieser Untersuchung [35]). Er eifert überhaupt sehr gegen das *Seichsehen*, wie er die Uroscopie in seiner Volkssprache nennt. „Da besehet ihr den blauen Himmel und lü„get und trüget, daſs ihr selbst müsset Zeugniſs ge„ben, daſs der meiste Theil nichts ist, denn Räthe„rey und Gedünken und Wähnen und keine „Kunst

34) Paramir. 3. p. 56. f.
35) Von tartar. Krankh. S. 304.

„Kunst [36].„ Er theilt den Harn ein in den innern und äussern: der innere kommt aus dem Blute: der äussere aber zeigt die Beschaffenheit der genossenen Speisen und Getränke an. Auch belegt er den Bodensatz des Harns mit einem neuen Namen *Alcola*, und theilt denselben ein in *hypostasis*, *divulsio* und *sedimen*: die erste Art bezieht sich auf den Magen, die zweyte auf die Leber, die dritte auf die Nieren. In allen dreyen ist der *Tartarus* hervor stechend [37]. Endlich ist die Beobachtung merkwürdig, dass die Einwohner des Veltliner Thals frey von allen tartarischen Krankheiten seyn [38].

68.

Die Kabbalah leitete den *Paracelsus* auch in der Kurmethode und in der Theorie der Arzneymittel. Da alle irdische Körper ihr Urbild jenseits der Sterne haben, und da durch Einfluss der Gestirne auch die Krankheiten hervor gebracht werden; so kommt es nur auf die Harmonie dieser Gestirne nach der Kabbalah an, wenn man die Krankheiten durch gewisse Mittel kuriren will. Das Gold ist aus diesem Grunde in allen Krankheiten specifisch, wo das Herz ursprünglich leidet, weil es in der Scale (S. 271.) mit dem Herzen harmonirt. Der *Liquor lunae* und *crystallus* sind gegen die Krankheiten des Gehirns gut; der *liquor Alkahest* und *Cheiri* gegen die Krankheiten der Leber [39]. Auch bey den vegetabilischen Mitteln muss man auf ihre Harmonie mit den Constel-

36) Paragran. 2. p. 220.
37) Vom Urtheil des Harns, S. 747. 750.
38) Von tartar. Krankh. S. 308.
39) De virib. membr. lib. II. p. 319. 320.

ftellationen und auf ihre magifche Harmonie mit den Theilen des Körpers und mit den Krankheiten Rückficht nehmen. Denn jeder Stern zieht fein verwandtes Kraut auf magnetifche Art an fich und theilt ihm feine Wirkfamkeit mit: ein jedes Kraut ift deswegen ein irdifcher Stern [40]). Man mufs die Anatomie und Chiromantie der Kräuter ftudiren, wenn man ihre Wirkung erfahren will: denn die Blätter find die Hände der Pflanzen, und deren Linien geben uns Auffchlufs über die Eigenfchaften und Kräfte der letztern. So lehrt die *Anatomie* des *Chelidonii*, dafs es gegen die Gelbfucht ein dienliches Mittel ift [41]). Dies waren die berühmten *Signaturen*, wo man aus der Aehnlichkeit der Form der Pflanzen und Arzneymittel auf ihre Kräfte fchlofs. Der Grund diefes Wahns lag wiederum in der Meinung von den fyderifchen Impreffionen, wodurch den Pflanzen die Flecken und Zeichen eingedrückt feyn, welche auf die Kräfte derfelben führen können. Wie man die Frau aus ihrer Form erkennt, fagt *Paracelfus*, fo auch die Arzneymittel. Wer dies läugnet, der macht Gott zum Lügner, deffen Weisheit durch diefe äufserliche Kennzeichen den fchwachen menfchlichen Verftand zur Erkenntnifs führen will. Mehrere Orchiden haben hodenförmige Zwiebeln: das ift ein offenbarer Beweis davon, dafs diefe Pflanzen auf die Zeugungsglieder wirken. Die *Euphrafia* hat einen fchwarzen Fleck in der Blumenkrone, welches ein Beweis davon ift, dafs diefe Pflanze gegen Augen-Befchwerden ein treffliches Mittel abgiebt. Die Eidechfe hat die

40) De peftilit. lib. I. p. 339.

41) Von podagrifchen Krankheiten, S. 587.

die Farbe der bösartigen Geschwüre oder Karfunkeln, welches ebenfalls ihre Wirksamkeit bestimmt [42]).

So wie diese Signaturen dem Aberglauben sehr willkommen waren, weil sie alles Nachdenken über die Kräfte der Arzneymittel unnöthig machten; so sehr consequent verfuhr *Paracelsus*, wenn er sie hauptsächlich aus der Influenz der Gestirne herleitete, und wann er die Beobachtung der günstigen Constellation als unentbehrlich bey dem Gebrauch eines Arzneymittels angab. „Die Arzney ist in dem Willen der Gestirne, und wird von ihnen geleitet und „geführt. Du musst einen günstigen Himmel haben, „wann du Arzneymittel verordnen willst [43]).„ So giebt er die Eichen-Mistel gegen die Epilepsie im Ascendenten, und hält dafür, dass die Vernachlässigung dieser Regel die Ursache sey, warum die Mistel so oft nicht hilft [44]).

69.

Wenn man die natürlichen Kräfte der Arzneymittel gar nicht untersucht; so muss man ihre Wirkung für specifisch, und sie selbst für *arcana* halten. Und dies war auch ein Hauptpunkt in *Paracelsus* Theorie der Arzneymittel. Daher sagt er gradezu: Alle Kräfte der Pflanzen sind *arcana*, und wirken in keinem Fall auf die Complexion [45]). Damit liess sich denn auch seine Empfehlung der Lebens-Elixire und der Mittel zur Verlängerung des Lebens am besten entschuldigen. Er glaubt, dass solche Mittel, die

42) Von den tartar. Krankh. S. 312. — De pestilit. lib. I. p. 331.
43) Paragran. 2. p. 219.
44) De caduc. p. 602.
45) Paramir. 2. p. 31.

die die *prima materies* enthalten, dazu taugen, diese auch im menschlichen Körper immer wieder zu ersetzen, wenn sie verlohren gegangen war [46]). Er will vier solche Arcana kennen, denen er mystische Namen giebt, z. B. *mercurius vitae*, *lapis philosophorum* u. s. f. . . Mit dieser Vorliebe für Arcana ist die Empirie nahe verwandt, und aus diesem Grunde hat *Brucäus* ganz Recht, wenn er den *Paracelsus* einen groben Empiriker nennt [47]). Denn es blieb, wenn die alte hergebrachte Schul-Meinung ganz verworfen wurde, nichts anders übrig, als die Harmonie der fremdartigsten Dinge, vermittelst der kabbalistischen Scale, wobey alles auf den willkührlichsten Voraussetzungen und auf den abgeschmacktesten Combinationen beruht. Levinus *Battus*, von dem schon oben die Rede war, führte mit dem *Smetius* einen interessanten Briefwechsel über ein solches Arcanum des *Paracelsus*, welches derselbe gegen alle Wirkungen der Zauberer, als unfehlbar, empfohlen hatte. Dies war Flöhkraut (*Polygonum Persicaria*) gegen den Strom gewaschen, mit andern Kräutern vermischt, an den leidenden Ort angehängt, und nachher in die Erde gegraben. *Battus* versichert, dass dieses Kraut, als ein Magnet, die bösartigen Geister an sich ziehe, und dass man es deswegen vergraben müsse, damit der angezogene Geist nicht verfliege [48]). Einige von diesen so genannten *arcanis*, die *Paracelsus* in gewissen Krankheiten am meisten

46) Archidox. lib. V. p. 804.

47) *Smet.* miscellan. lib. V. 1. p. 241.

48) *Ib.* lib. XII. p. 650.

ſten anpries, laſſen ſich ganz wohl auch auf natürliche Art erklären: und ein groſser Kenner verſichert, daſs einige derſelben allerdings der Empfehlung werth ſeyn [49]). Indeſſen kann man wohl dem *Crato* darin trauen, wenn er die erſte Erfindung dieſer Arcanen dem *Paracelſus* abſpricht, und behauptet, daſs ſie ſchon lange vor ihm unter den Alchymiſten und Schwarzkünſtlern beliebt geweſen, und daſs durch den unvorſichtigen Gebrauch derſelben ſehr viele ſchädliche Folgen entſtanden ſeyn [50]). Den ſo genannten ſublimirten Schwefel empfiehlt er in allen entzündlichen Krankheiten, und wir wiſſen, daſs die Schwefelblumen und die Schwefelmilch gewiſs zweckmäſsige Abführungsmittel im fieberhaften Zuſtande ſind. Tauſendgüldenkraut und Cardubenedicten rühmt er in Wechſelfiebern, und Eiſenſafran in der Ruhr [51]). Was aber die Vitriolſäure für ſpecifiſche Kräfte gegen die Epilepſie haben ſoll, wie *Paracelſus* beſonders rühmt [52]), das wird man ſo leicht nicht begreifen. Wenn endlich *Eraſtus* behauptet [53]), daſs alle *arcana* des *Paracelſus* aus verkalchtem und ſublimirtem Queckſilber beſtanden, und daſs, wie auch *Monavius* verſichert [54]), alle die Kranken, welche ſich dieſer Arcanen bedient haben, in Jahresfriſt geſtorben ſeyn; ſo kann man wohl nur Privat-

49) *Conring.* introduct. c. 3. §. 37. p. 111.
50) *Craton.* epiſtol. lib. I. p. 190. V. p. 303.
51) *Smet.* lib. XII. p. 650.
52) *Paracelſ.* de morb. ament. lib. II. p. 499. — Groſse Wundarzn. B. I. S. 7. — *Smet.* lib. XII. p. 716.
53) *Eraſt.* diſputat. de medicin. nov. Paracelſ. P. IV. p. 301.
54) *Craton.* epiſt. lib. V. p. 309. — *Eraſt.* P. III. p. 211. P. IV. p. 253.

Privat-Leidenschaften als den Grund dieser Behauptungen beschuldigen.

70.

Es war in aller Rücksicht ein unläugbarer Vorzug der Paracelsischen Reformation, daſs die Chemie zur Bereitung der Arzneymittel als nothwendig erfordert wurde. Die unkräftigen und ekelhaften Abkochungen und Syrupe muſsten den Tincturen, Essenzen und wirksamen Extracten weichen, und damit war unstreitig sehr viel gewonnen. *Paracelsus* giebt ausdrücklich als den wahren Zweck der Alchymie die Bereitung der Arcanen, und nicht das Goldmachen, an, und schimpft bey jeder Gelegenheit auf die Sudelköche und Apotheker, die die besten Arcana in ihren Suppen ersäufen, wodurch die Wirksamkeit derselben verlohren geht [55]). Sehr merkwürdig ist eine Stelle, wo er besonders die häufige Mischung der *simplicinm* tadelt, weil, wenn alle Krankheiten aus der fehlerhaften Temperatur entstehen, nur ein einziges Mittel, welches die entgegen gesetzte Temperatur hat, hinreichend seyn würde. „Nun schauet, wenn man eure *Herbarios* lieset, so „schreibet ihr selbst einem Kraute allein über die „50, auch 100 Tugenden zu. Aber im Receptma„chen hat ein Recept oft 40 bis 50 *simplicia* in sich, „wider eine Krankheit. Ist auch nicht wohl zu wi„derreden, eure *Discipuli* werden ohne Zweifel zu „300 oder 1000 *simplicia* in ein Recept nehmen. „Denn es hat das Ueberhäufen so sehr Ueberhand „genommen bey meiner Zeit, da zuvor 6 *simplicia*, „oder

55) Paragran. 3. p. 220. 223. — Labyrinth. medicor. p. 272.

„oder aufs höchſte 7 genug waren, das erſte zum „Herzen, das andere zur Leber etc., das waren „gute Recepte. Aber hernach, da ſie gelernet ha„ben, daſs 3 mahl 3 neun macht; da dachten ſie, „6 mahl 6 macht 36. Da gefiel ihnen das Multipli„ciren ſo wohl, daſs man ſchier nicht wiſſen kann, „ob ſie vom Summiren, Addiren oder vom Multi„pliciren am mehreſten halten. Nun wäre ihnen die „Sünde noch zu vergeben geweſen, wann ſie doch „auch auf das Subtrahiren und Dividiren wären kom„men. Alſo wäre der Ueberfluſs als ein gar ſchädlich „Feuer gelöſcht worden. Nun, wäre das Summiren, „Addiren, und hernach das hochgelobte Multipli„ciren auf die *humores* gewendet worden im Leib „des Menſchen; ſo ſollte die ganze Welt einen „Schatzkaſten haben aufgerichtet, daſs ſie hätten ei„ne Kirche gebaut und Mönche darein geſetzt und „verordnet, welche der Multiplication im Recept„ſchreiben das *Requiem* geſungen hätten und der „Multiplication in den *humoribus* das *Te Deum lau„damus;* ſo wollte ich auch ein Mönch ſeyn darin„nen worden, und meine Sünde alſo im Multiplici„ren der *humorum* gebüſset haben. Und das wäre „mein Wunſch von Gott, daſs es noch heute geſche„he [56])." ... *Paracelſus* ſucht, ſtatt aller dieſer ſimplicium, aus jedem Dinge die *quinta eſſentia*, oder den Aether des *Ariſtoteles* [57]), als das Principium der Wirkſamkeit, zu erhalten, und beſchreibt umſtändlich die Art der Extraction [58]). Aber es war frey-

56) De peſtilit. lib. I. p. 341.
57) Geſch. der Arzneyk. Th. I. S. 339.
58) Archidox. lib. IV. p. 796.

freylich nicht an eine gehörige Auswahl der zu diesem Behufe anzuwendenden Mittel zu gedenken: Hasenherzen, Hasenknochen, Knochen aus dem Herzen des Hirsches, Perlenmutter, Korallen und dergleichen Mittel musten ihre Quintessenz hergeben, um damit die schwersten Krankheiten zu heilen.

71.

Am meisten eifert *Paracelsus* gegen die so genannte kanonische Kur der Galenisten, die nur gegen die vier hervor stechenden Säfte und gegen die Elementar-Qualitäten gerichtet war [59]. Und doch behält er eine ähnliche Kurmethode bey, deren Indicationen sich auf die Herrschaft der astralischen Elemente, des Feuers, Wassers, der Luft und Erde beziehen. Davon habe ich schon oben (S. 137.) Beyspiele angeführt.

Interessant ist auch sein Tadel der so genannten Correctionen der Arzneymittel vermittelst verkehrter Dinge. Er sahe schon die Vergeblichkeit der Bemühung ein, das Scammoneum durch Schwefel zu corrigiren, und verwarf dieses *Diagrydium* eben so sehr als das *Diaturbith.* „Durch die Chemie und „durch das Feuer muss die Correction gehen, sonst „ist es gar keine Correction [60].„ Den Tartarus im Körper sucht er durch Sauerbrunnen und Vitriolsäure zu corrigiren, und empfiehlt in dieser Absicht besonders das Pfeffersbad und die Sauerbrunnen in den Rheinländern [61]. Uebrigens hat er von der Diät, besonders in hitzigen Krankheiten, fast gar

 keine

59) De caduc. p. 602.

60) Paragran. 3. p. 224.

61) Von tartar. Krankh. S. 309.

keine Idee. In den meisten Fiebern läſst er zur Ader, warnt vor Purganzen, giebt weiſse Korallen, Gold und Weingeist, und tadelt die blutreinigenden Mittel [62].

Ein anderes Vorurtheil, welches *Paracelsus* zu bekämpfen sucht, betrifft die Unheilbarkeit gewisser Krankheiten, vorzüglich des Ausſatzes, der Gicht, der Epilepsie und der Wassersucht. Die oft unerwarteten glücklichen Folgen des Gebrauchs mineralischer Mittel muſsten dem *Paracelsus* so groſses Zutrauen zu ihrer allgemeinen Wirksamkeit einflöſsen, daſs er nun fast keine Krankheit mehr für unbezwinglich hielt. „Willst du, sagt er, deinen Näch„sten lieben; so muſst du nicht sagen, Dir ist nicht „zu helfen, sondern du muſst sagen, ich kann es „nicht und versteh es nicht [63].„ Ungeachtet man, nach seinen und seiner Anhänger Prahlereyen, schlieſsen sollte, daſs ihm die Kur der genannten Krankheiten wenigstens mehrentheils geglückt sey; so kommen doch in seinen Schriften sehr viele Stellen vor, wo er bald diesem bald jenem Mittel den Vorzug in den genannten Krankheiten giebt, wo er einzele Krankheiten für wirklich unheilbar erklärt, und offenherzig gesteht, sie nicht heilen zu können. Ueber dies alles muſs man den *Smetius* nachlesen [64]. Auch Bruno *Seidel* schrieb ein eigenes Buch gegen die Anmaſsungen der Paracelsisten, worin er zu beweisen

such-

62) Paragraph. IX. p. 470. — Unterricht vom Aderlassen, S. 728.

63) Andre Defension, S. 254.

64) L. c. lib. XII. p. 655. 685.

suchte, was noch Niemand geläugnet hatte, dafs es unheilbare Krankheiten gebe [65]).

Als Verdienst kann man es ihm anrechnen, dafs er zuerst das Zinn als ein Mittel gegen die Würmer, aber auch gegen die Wassersucht und Gelbsucht einführte, obgleich seine Bereitungsart desselben fehlerhaft ist. Er läfst es nämlich mit Kochsalz und Asphalt zusammen pulvern und brennen, und vermischt es mit Drachenblut und Coloquinten [66]).

72.

Endlich will ich noch mit wenigem die Neuerungen berühren, welche *Paracelsus* in der *Chirurgie* gemacht hat. Wir haben ihn schon, besonders was seine praktischen Grundsätze betrifft, von mehr als einer vortheilhaften Seite kennen gelernt. Aber in der Geschichte der Wundarzneykunst hat *Paracelsus* doch die gröfste Epoche gemacht, und seine Lehrmeinungen über einzele Gegenstände dieses Faches sind gewifs merkwürdig genug, um hier ganz besonders einen Platz zu erhalten. Er verwarf zuvörderst die Anwendung der schneidenden und brennenden Werkzeuge und selbst der Nähte durchaus, weil seine *arcana* sich oft eben so wirksam bewiesen, und weil er auch in Wunden und Geschwüren von dem *Archäus* alles erwartete [67]). Die Natur, sagt er, hat eine wachsende und nährende Kraft in ihr, und der Wundarzt soll blos ein Schirmer der Natur vor den

 äufsern

65) Bruno *Seidel* de morb. incurabilib. p. 133. (8. Frcf. 1593.)

66) De praeparat. lib. I. p. 876.

67) M. A. *Severin.* de efficac. medic. lib. I. c. 8. 9. p. 16. f. (fol. Frcf. 1646.)

äusern Elementen seyn. Die Natur setzt aus den Säften des Körpers in jeder Wunde und in jedem Geschwür einen Balsam ab, der die Wunden allein heilt. Diesen Balsam, dessen Vehikel der Eiter und andere lymphatische Feuchtigkeiten sind, belegte *Paracelsus* mit einem neuen Namen *Mumia*. Oft kommt derselbe von äusern Dingen, aus Pflanzen und Bäumen, und heist alsdann besonders *Balsam*. Bringt man diesen auf die Wunde, so verwandelt die Natur denselben in die thierische Mumie, und veranlaßt dadurch die Vernarbung [68]. Wo in der Erde ein klebriger Saft befindlich ist, wo das Feuer einen Dunst von sich giebt, da sind diese Feuchtigkeiten auch *Mumien*, und können denselben heilsamen Endzweck haben. Die Alchymie lehrt allein die *arcana*, in welchen diese Mumie enthalten ist, und bey derselben hat man weder Heftpflaster, noch sonst etwas anders nöthig: die Natur zieht jedesmahl die Wundlefzen selbst aufs beste zusammen [69]. Mit dieser sehr wahren Idee von dem grossen Nutzen der Mumie oder der klebrigen Feuchtigkeit, die die Heilung der Wunden allein hervor bringt, stimmt aber freylich *Paracelsus* Empfehlung des häufigen Verbandes und seine übertriebene Vorsicht für Reinhaltung der Wunden nicht überein, indem nothwendig durch das häufige Verbinden die wohlthätige Mumie weggewischt werden muss [70].

Sogar die Beinbrüche getraut er sich ohne Umstände in jedem Falle zu heilen. Die Beinwelle (*Sym-phy-*

68) Grosse Wundarzn. B. I. S. 2. — De mum. p. 650. — Bertheoney B. I. S. 338. B. II. S. 363.
69) Grosse Wundarzn. B. I. S. 13.
70) *Eb.* S. 5. 6.

phytum offic.) ist ihm das Universal-Mittel. Auch die Wacholder-Beeren rühmt er als ein treffliches Wundmittel [71]. Merkwürdig ist sein Rath, immer die Hauptkrankheiten zuerst zu heilen, ehe man sich an die Behandlung der Wunden macht [72].

73.

Uebrigens ist seine Pathologie der Geschwüre mit seiner Theorie der innern Krankheiten sehr übereinstimmend. Der Ursprung der offenen Schäden ist eben so mineralisch, als es die Ursachen innerer Krankheiten sind [73]. Der *Realgar Lunae et Veneris* setzt seine Schäden ins Angesicht, und frisst dasselbe hinweg. Also setzt sich *Realgar Jovis* und *Mercurii* an die Brust und Schultern, desgleichen *Mars* im Rücken und Bauch; *Realgar Solis* setzt sich mitten in die Brust, und *Realgar Saturni* in die Füsse. Unter diesen geben *Mars*, *Saturnus*, *Luna* und *Venus* die bösesten Geschwüre, die sich am schwersten heben lassen: die Geschwüre aber, welche *Sol*, *Mercurius* und *Jupiter* hervor bringen, sind am leichtesten zu heben [74].

Seine Rathschläge in Rücksicht der Aderlässe sind charakteristisch. Er tadelt die astrologischen Kalender, aber aus einem ganz andern Grunde, als man vermuthen sollte. Der Schaden der Aderlässe, sagt er, rührt nicht von der widrigen Influenz, sondern von der unrechten Anwendung überhaupt her. In der Schlacht, wo so viele tausend oft zu gleicher Zeit verwundet werden, findet gewiss nur der Einfluss einer und derselben Constellation statt. Aber das

 hält

71) *Eb.* S. 49. 72) *Eb.* S. 55.
73) *Eb.* B. II. S. 68. 74) *Eb.* B. II. S. 89.

hält er für eine unerlassliche Bedingung, dass man auf das Zeichen Achtung giebt, von dem die Krankheit abhängt, in welcher man das Blut abzapfen will. Nie muss man in dem Zeichen zur Ader lassen, von welchem die Krankheit abhängt. Wie dies aber zu bewerkstelligen ist, darüber giebt er uns keine Auskunft. Uebrigens eifert er sehr gegen die Semiotik des Bluts. Man findet das Blut in der Pest rein und klar, wo doch die grösste Lebens-Gefahr oft zugegen ist[75]... Vortrefflich sind seine Bemerkungen über den Einfluss der verdorbenen Luft in Hospitälern auf die Krankheiten, die in denselben vorkommen, und eben so brav seine Rathschläge zur Reinigung der Luft in denselben [76].

74.

Unmöglich kann ich hier, in der Charakteristik des Paracelsischen Systems, seine Grundsätze *über die Kräfte des Magnets* mit Stillschweigen übergehen. Sie sind so eigenthümlich, neu und wichtig, dass sie allerdings die Aufmerksamkeit verdienen, deren sie der grosse *Lessing* [77]) und *Hemmann* [78]) gewürdigt haben. Alle die Krankheiten, die *Paracelsus* vom Einfluss des Mars herleitete, das heisst, alle Blutflüsse und solche Uebel, die sich vom Mittelpunkt des Körpers zu seiner Peripherie erstrecken, können durch Anwendung des Magnets am besten bezwungen werden, weil er sie im Mittelpunkt zurück hält. Legt man also den Magneten auf die Quelle des Blutflusses

75) Unterricht vom Aderlassen, S. 712. 713.

76) Spittal-Buch, III. S. 320.

77) *Lessings* Collectaneen, Th. II. S. 117.

78) Medic. chirurgische Aufsätze, S. 23. f.

ses oder auf die Stelle des Körpers, von wo aus sich die Krankheit verbreitet hat; so hört der Blutfluss und die Krankheit auf. Es kommt ausserdem auf die Kenntniss des anziehenden und fortstossenden Pols des Magneten an: den erstern nennt *Paracelsus* den Bauch, den andern den Rücken des Magneten. In hysterischen Krankheiten legt er den Bauch des Magneten zu unterst, und den Rücken zu oberst, so bleibt die Krankheit im Mittelpunkt[79]). In den Epilepsieen, wo sich die Krankheit nach dem Kopfe neigt, legt man vier Magnete an die untern Theile, die Bäuche nach oben gekehrt, und auf das Haupt einen, mit dem Rücken nach unten, und so werden sehr viele andere krampfhafte Krankheiten durch Anwendung des Magnets am sichersten gehoben.

Auch die *Talismane*, eine sehr alte Erfindung des Aberglaubens und der Betrügerey[80]), wurden durch *Paracelsus* mehr als jemals in Umlauf gebracht. Ihre Theorie beruhte theils auf der Voraussetzung, dass gewisse Steine giftwidrige Eigenschaften haben, theils auf dem Einfluss der Planeten auf die metallischen Mischungen, woraus diese Münzen oder Siegel bestanden. Durch Hülfe dieser Talismane war man vor der Zauberey sicher, konnte vermittelst derselben fast alle Krankheiten heilen, und gewiss auf grosses Glück und Ehrenstellen rechnen. Sie enthielten gewöhnlich magische Figuren, die Symbole der Sonne und des Jupiters, oder auch Zahlenbretter, auf welchen allemahl eine gewisse mystische Zahl heraus kam, man mochte sie in der Länge, oder in der Breite, oder in der

79) Von den Kräften des Magneten, S. 1019. 1020.
80) Gesch. der Arzneyk. Th. II. S. 196. 197.

der Diagonale zusammen rechnen. *Möhsen* hat mehrere dergleichen Talismane, nach *Thurneyssers* Erfindung, abbilden lassen und Nachrichten darüber gesammlet [81]).

75.

Wenn man die Hauptpuncte des Paracelsischen Systems sorgfältig durchdenkt, so findet man, dass es auf keinen Fall als durchaus neu und unerhört angesehen werden kann. Allen theosophischen Unsinn, der von einzelen Männern vor ihm Stückweise vorgetragen war, vereinigte er nur in einem vorgeblichen System, und wandte ihn auf alle Theile der Medicin an. Sein gröfstes Verdienst, welches ihm nur der Geist des Widerspruchs abläugnen kann, besteht in der Empfehlung der mineralischen Arzneymittel, die statt der alten unkräftigen Syrupe und Abkochungen von ihm gerühmt wurden, und in der Beobachtung mancher einzeler Erscheinungen der Natur und vieler merkwürdiger, vorzüglich chirurgischer, Krankheiten. Uneingenommene Männer erkannten dies auch, und wenn sie gleich, wie *Crato* [82]), aus der Hippokratischen Schule waren. Aber andere wollten lieber ruhig bey dem Alten bleiben, als dem neuen Schwärmer folgen, von dessen Arzneymitteln so viel Nachtheiliges erzählt wurde. Indessen kam die Chemie nach und nach immer mehr in Ansehen, wurde zwar anfangs noch mit der Alchymie verwechselt, hatte aber zu Anfange des folgenden Jahrhunderts schon eine weit würdigere Gestalt angenommen. Trotz der zahllosen und heftigen Widersprüche erhielt sich

81) Beyträge zur Gesch. der Wissenschaften, S. 133. f.
82) Epist. lib. III. p. 236. f.

sich das Paracelsische System nicht allein in Deutschland und den nordischen Reichen, sondern fand selbst in England und Frankreich Beyfall.

III.
Ausbreitung und Verfeinerung des Paracelsischen Systems.

76.

Die Reformation, welche auf den Mysticismus berechnet ist, findet bey den meisten Menschen weit mehr Eingang, als die, welche auf die Vernunft allein wirkt; weil die Vorstellungen der Einbildungskraft allemahl weit lebhafter sind und den Geist in weit gröſsere Thätigkeit setzen, als die Begriffe des reinen Verstandes. In jenem Zeitalter hatte Deutschland dem übrigen Europa mit seinem mystischen Reformations-Geist vorgeleuchtet. *Luthers* groſser Geist erwies seinem Jahrhundert und der spätesten Nachwelt die gröſste Wohlthat, da er diesen Hang zum Mysticismus so lenkte, daſs der Katholicismus und die scholastische Theologie dagegen gar nicht aufkommen konnten. *Paracelsus* ergriff ebenfalls diese Partey, allein, daſs sein System nicht auf den allgemeinen Beyfall rechnen konnte, den die Reformatoren der Theologie erlangten, daran waren vorzüglich folgende Umstände Schuld:

1. Die Medicin ist eine Erfahrungs-Wissenschaft, und muſs erlernt werden. Sie beruht auf Vernunftschlüssen, die aus der Erfahrung abstrahirt sind. Eine Lehre demnach, die jene Vernunftschlüsse verwirft, und diese Erfahrung für entbehrlich ausgiebt, kann unmöglich auf groſsen Beyfall der Aerzte rechnen.

2. Pa-

2. *Paracelsus* System war nicht auf blossen Mysticismus, sondern auch auf den gröbsten Aberglauben gegründet. Nun war dieser freylich im sechzehnten Jahrhundert für sich schon herrschend. Aber, eben diesen Aberglauben in ein scheinbar wissenschaftliches System zu bringen, diese Idee verstiess doch zu sehr gegen den gesunden Menschen-Verstand, als dass man ihr allgemeinen Beyfall versprechen konnte.

3. Endlich war auch *Paracelsus* selbst nicht der Mann, welcher seinem Systeme hätte Eingang verschaffen können. Er war ein wilder Ignorant, der nur deswegen die Schul-Wissenschaften verachtete, weil er sie nicht kannte. Wenn er gleich sehr viel von dem göttlichen Licht sprach, welches die Quelle aller Erkenntniss sey, so war doch sein Leben und Wandel gewiss kein Beweis davon, dass er dieses göttlichen Lichtes theilhaftig sey.

77.

Dennoch fand dieses System, besonders in Deutschland, mehr Anhänger, als man hätte vermuthen sollen. Nach einer Berechnung, die ich über die *bekannten* Nachfolger des *Paracelsus* angestellt habe, waren grade drey Viertheile derselben *Deutsche*, und unter diesen bestand der grösste Theil aus Leuten ohne gelehrte Erziehung, die sich in diesen Fanatismus hinein warfen, weil sie hier reichen Ersatz für ihren Mangel an Cultur fanden. Die Andern hielten sich an die Arzneymittel und Arcana des *Paracelsus*, und suchten seine Theorie dem herrschenden System des *Galen* anzuschmiegen, oder dieselbe doch wenigstens plausibler zu machen und zu verfeinern. Endlich gab die Gesellschaft der Rosenkreu-

zer

zer diesem System die Anwendung auf die Theologie und Philosophie, die man bis dahin noch nicht in dem Grade von demselben gemacht hatte.

78.

Unter denen Anhängern des *Paracelsus*, die, ohne eine Vergleichung zwischen seinem und dem Galenischen System zu versuchen, ganz allein das erstere annahmen und vertheidigten, ist einer der ersten und berühmtesten Leonhard *Thurneysser zum Thurn*, aus dessen Biographie, die uns *Möhsen* geliefert hat, hier die wichtigsten Umstände beygebracht werden [83]). Er war 1530. zu Basel gebohren, und sein Vater war Goldschmidt. Eine grobe Betrügerey, wo er Zinn mit Gold überzogen und für Gold ausgegeben hätte, brachte ihn 1548. zur Flucht. Er hatte die Profession seines Vaters erlernt, nebenher aber für einen Baseler Arzt, D. *Huber*, Kräuter gesammlet, und von demselben *Paracelsus* Schriften zum Lesen bekommen. Auch mochte er wohl beyläufig eine oder die andere anatomische Kupfertafel gesehen haben. Aber schulmäfsigen Unterricht hatte er gewifs nie gehabt. Denn selbst die lateinische Sprache mufste er noch in seinem funfzigsten Jahr erlernen. Aus Basel vertrieben, flüchtete er sich nach England, und 1552. liefs er sich als Schütze unter dem Regiment des Markgrafen Albert von Brandenburg anwerben. Im folgenden Jahr verliefs er die Kriegesdienste wieder, und ging in die Schmelzhütten als Arbeiter, worauf er seine Profession wieder ergriff und 1555. sich zu Strafsburg niederliefs. Hierauf trugen die Tyroler Gewerke ihm die Aufsicht über

83) *Möhsens* Beyträge zur Gesch. der Wissenschaften.

über den dortigen Bergbau an: dem zufolge zog er 1558. nach Tarenz im obern Innthal, wo er auf seine Rechnung einen Bergbau und Schwefel-Hütten anlegte. Dies geschah mit so glücklichem Erfolg, daſs er vielen Ruhm erlangte, und mit gelehrten Metallurgen bekannt wurde. Selbst dem Kaiser empfohlen, ward er nach Schottland und den orkadischen Inseln 1560. geschickt, um die Bleyminen näher zu untersuchen. Im folgenden Jahre ging er nach Spanien, Afrika, Kleinasien, und lieſs sich auf dem Berge Sinai den Orden der heil. Katharina ertheilen. Auf dieser Reise hatte er etwas Griechisch gelernt, auch sich bemüht, mehr Kenntniſs in der Medicin zu erlangen.

Als er 1568. wieder zurück kam, machte er sich durch seine Kuren berühmt, ward auch in die ungrischen Bergwerke geschickt, um dieselben in Ordnung zu bringen. Itzt entschloſs er sich, seine medicinische Schriften heraus zu geben: und, da er sie gern mit aller damals gebräuchlichen typographischen Schönheit drucken lassen wollte, so ging er zuvörderst nach Münster, wo er seine *Quinta essentia* 1570. mit Holzschnitten drucken lieſs. Von hier begab er sich nach Frankfurt an der Oder, wo damals die Buchdruckerey sehr berühmt war, und lieſs seinen *Pison*, oder ein Werk von den Eigenschaften der Wasser, Flüsse und Quellen, drucken. Dies Buch wurde, da er es noch nicht vollendet hatte, die Grundlage seines glänzenden Glücks. Der Kurfürst Johann George, der sich damals in Frankfurt aufhielt, hörte, daſs dieses Buch gedruckt werde, und daſs darin unentdeckte Reichthümer der Flüsse in

der

der Mark Brandenburg an den Tag gelegt wären. Die Hofleute, welche auf ihren Gütern gern ergiebige Bergwerke angelegt hätten, von denen ihnen *Thurneyſſer* groſse Ausbeute verſprach, empfahlen ihn auch, und er war in der Behandlung der Krankheit der Kurfürſtinn, bey welcher man ihn zu Rath gezogen hatte, ſo glücklich, daſs der Kurfürſt ihn in ſeine Dienſte nahm und zu ſeinem Leibarzt ernannte.

79.

Vortrefflich wuſste ſich *Thurneyſſer* in ſeine neue Lage zu finden: er verkaufte Schminke und Schönpfläſterchen an die Hofdamen, und verordnete, ſtatt der ekelhaften Abkochungen der Galeniſten, Paracelſiſche Arzneymittel mit pomphaften Namen, Goldtinctur, *Magiſterium Solis, Aurum potabile,* womit er ſich groſse Reichthümer erwarb. Auch legte er, um ſeine Schriften drucken zu können, eine eigene Schriftgieſserey, Buchdruckerey, und auſserdem ein Laboratorium an, unterhielt mehr als zweyhundert Perſonen, und lebte ungemein prächtig. Auf eine ſeltſame Art erwarb er ſich den Ruhm des gröſsten Gelehrten ſeiner Zeit dadurch, daſs er die Alphabete von zwey und dreyſsig europäiſchen Dialekten und acht und ſechzig fremden Sprachen heraus gab. Auſserdem eröffnete er ſich auch ganz andere und heterogene Erwerbs-Quellen. Er legte ſich aufs Nativität-Stellen, welches ihm ſehr einträglich wurde: ja er legte ſogar eine Art von Leihhaus an, und trieb einen anſehnlichen Wucher mit Pfändern, da die Juden vertrieben waren. Die Markgräfinn Eleonore, Gemahlinn des Kurprinzen, hatte zu Halle ein Labo-

ratorium angelegt, und *Thurneyſſer* erhielt den Auftrag, es zu dirigiren. Er gab ſo genannte Praktiken oder aſtrologiſche Kalender heraus, die auſserordentlichen Abſatz fanden. Da die Prophezeyungen in ſehr zweydeutigen Ausdrücken abgefaſst waren, ſo verkaufte er an fürſtliche Perſonen einige Exemplare davon, die durchſchoſſen waren, und wo er dann die Erläuterung der dunkeln Ausdrücke dabey ſchrieb. Stand Unglück bevor, ſo ſchickte er Taliſmans mit, um es abzuwenden, die ihm ebenfalls ungemein theuer bezahlt wurden. Kurz, *Thurneyſſer* war bis ins Jahr 1582. in dem Beſitze ungewöhnlicher Reichthümer, bekleidete eine anſehnliche Ehrenſtelle, und genoſs des Vertrauens ſeines Fürſten in hohem Maſse. Allein von jener Zeit an vereinigte ſich alles Unglück, um ihn von der höchſten Stufe des Glücks in das tiefſte Elend zu ſtürzen.

Ein gelehrter und aufgeklärter Mann, Caſpar *Hoffmann*, Profeſſor in Frankfurt, hatte einen ſehr wohl geſchriebenen Tractat *de barbarie imminente* heraus gegeben, worin er die Thorheit der Paracelſiſchen Scharlatans aufzudecken ſuchte. Die Hofleute und ſelbſt der Kurfürſt waren dadurch aufmerkſam geworden: und *Thurneyſſer* verlohr viel von ſeinem Anſehen. Auf der andern Seite hatte der Aberglaube und die Dummheit ihm einen Teufel angedichtet, den er im Kryſtall bey ſich führe, und ſogar ein Profeſſor in Greifswald, Franz *Joël*, hatte dieſen Wahn verbreitet. Dieſer Teufel im Kryſtallglaſe war aber nichts als ein Scorpion in einem Glaſe voll Baumöhl, den *Thurneyſſer* nebſt mehrern Curioſitäten aufbewarhte. Endlich brachte ihn ein Proceſs

mit

mit seiner geschiedenen Frau um den grösten Theil seines Vermögens. Er floh 1584. nach Italien, wo er sich mit Transmutations-Processen abgab, und endlich soll er 1595. zu Kölln am Rhein gestorben seyn.

80.

Die Schriften dieses merkwürdigen Menschen tragen ganz das Gepräge des Paracelsischen Systems: auch hält er den *Paracelsus* für den einzigen gescheidten Arzt, und kann mit seinem Lobe gar nicht fertig werden [84]). Die *Quinta essentia* ist in Reimen geschrieben: im ersten Buch wird die *ewige Heimlichkeit* redend eingeführt, die auch abgebildet ist mit einem Schloss am Munde, in einem Zimmer mit verschlossenen Fenstern, sitzend auf verschlossenen Kasten, mit einem Schlüssel in der Hand. Sie lehrt, dass Salz, Schwefel und Queckfilber, oder Erde, Luft und Wasser, alles zusammen setzen, dass also das Feuer von der Zahl der Elemente ausgeschlossen ist [85]). Sie ist in der Bibel, dann aber auch in Gestirnen und Geistern zu suchen [86]). Im zweyten Buch spricht die Alchymie: sie giebt Anleitung zu den Processen, und sagt unter anderm:

„Dass aber ihr aus solchen Sachen,
„die flüchtig sind, was fix wollt machen,
„das ist, als wann man mit eim Kolen
„was weisses an die Wand wollt malen [87]).

Sie warnt auch vor langen Processen: denn Gott habe in sechs Tagen die ganze Welt gemacht. Hierauf folgt eine detaillirte Vergleichung der Arcane der al-

 ten

84) Quinta essentia, p. 35. 203. (fol. Leipz. 1574.)
85) *Ib.* p. 29. 86) *Ib.* p. 33. 87) *Ib.* p. 43.

ten und neuen Medicin. Alsdann die Harmonie der drey Elemente: 1. *Geist* ist in jedem Körper, auch selbst die *Seele* (☿) besteht nicht ohne Geist (🜍). Die Zwillinge, die Wage und der Wassermann sind die Zeichen des Geistes, der Sanguineus kommt in der Complexion mit ihm überein. Venus und Jupiter sind seine Planeten, Raphael, die Cherubim und die *Lemures* seine Geister. 2. *Körper* oder Salz harmonirt mit Mars und Saturn, hat den Steinbock, die Jungfrau und den Stier zu Planeten; Ariel, Uriel und die Gnomen zu Geistern, und Bley und Spiessglanz seine Metalle. 3. Die *Seele* oder Queckfilber harmonirt mit dem Krebs, dem Scorpion und den Fischen: sie wirkt auf das phlegmatische Temperament.

Von seinen übrigen Schriften führe ich hier nur noch zwey an, die von der Harnprobe handeln, welche er auf Paracelsische Art vornahm [88]). Er destillirte den Harn nämlich, und liess an der Vorlage eine Röhre befestigen, die er mit einer Scale versah: die Grade dieser Scale stimmten mit den einzelen Theilen des Körpers überein, und er schloss von den Erscheinungen in dem destillirten Harn auf den Zustand der einzelen Theile des Körpers. Hiebey legt er Holzschnitte des menschlichen Körpers vor, wo die Bedeckungen abgenommen werden können, damit man die unterliegenden Theile sehe. Eine Erfindung, welche

88) Προκαταληψις oder *Praeoccupatio*, durch zwölf verschiedenlicher Tractaten gemachter Harn-Proben. Das 59. Buch. fol. 1571. Es war eine Gasconnade, dies Buch das 59ste zu nennen; um sich in das Ansehn zu setzen, als wenn er sehr lange Erfahrung hätte.

Βεβαιωσις ἀγωνισμου, das ist *confirmatio concertationis.* fol. Berl. 1576.

welche George *Bartisch* und Ulrich *Rumler* hernach nachahmten. . . Gewöhnlich wog er den Harn zuerst, nachdem er in der Digestions-Wärme eine Zeitlang gestanden, und umgeschüttelt worden, damit sich das Irdische mit hinein ziehe. Wenn er schwer ist, so leiden die *spiritus vitales*; ist er aber leicht, so leiden die *spiritus animales*. Zwey Bemerkungen kann ich hiebey nicht übergehn, die er beyläufig anführt. Die erste betrifft einen Auswurf von den Hydatiden in einer anfangenden Schwindsucht, welcher nach dem Gebrauch des Quajaköhls erfolgte [89]): und die zweyte die fortwährende Wirkung der Reizbarkeit des Herzens, die *Thurneyßer* noch achtzig Minuten, nachdem das Herz aus dem Körper genommen worden, beobachtete [90]).

81.

Adam von Bodenstein, des berühmten Theologen *Karlstadt* Sohn, war ein sehr eifriger Anhänger des *Paracelsus*, und führte auch eben ein solches unstätiges und flüchtiges Leben, als dieser [91]). Er suchte die barbarischen, dunkeln und unverständlichen Worte, die im *Paracelsus* vorkommen, zu erklären, und nahm gewöhnlich in der Erklärung die eigenen Worte des Schriftstellers auf. Diese Arbeit hat gewiss nur sehr wenig Verdienstliches, wenn man den *Paracelsus* selbst gelesen hat: doch kommen einige Bemerkungen des *Bodenstein* vor, die nicht ganz unwichtig sind. Zu seiner Zeit nämlich hatte man schon unächte Schriften des *Paracelsus*, die von den ächten bisweilen nur schwer zu unterscheiden waren, und vielleicht hatte

 er

89) Βεβαιωσις, p. 78. 90) Προκαταληψις, p. 49.
91) *Adami* p. 231.

er selbst grofsen Antheil daran [92]). Das *Laudanum* habe seinen Namen *a laude*, und sey kein Opiat, sondern die Quintessenz des Quecksilbers. *Oporin* habe die erstaunenswerthe Wirkung desselben erfahren [93]). *Paracelsus* sey übrigens ein ächter Kabbalist, und ein von Gott begeisterter Schriftsteller, dessen Untrüglichkeit *Bodenstein* aus allen Kräften vertheidigt [94]).

Dieses Wörterbuch, nebst einem andern naturhistorischen, welches Joh. *Fischart* aufgesetzt hatte, gab *Michael Toxites* aus Graubündten heraus. Er war Stadtarzt in Hagenau, hatte regelmäfsig auf italiänischen Schulen studirt, und war zugleich gekrönter Dichter [95]). Er suchte dem Spiefsglanz mehr Freunde in Deutschland zu verschaffen, und wünschte schon eine Vereinigung der Galenischen und Paracelsischen Schule, die nachher wirklich von mehrern Aerzten versucht worden ist. Er gab auch des *Paracelsus* Schriften heraus.

Eine andere Ausgabe besorgte *Valentin Antaprassus Siloranus*, von dem man aber nichts weiter weifs, als dafs er zu denen Anhängern des *Paracelsus* gehört, die mit unverschämter Dreistigkeit der Welt die gröbsten Lügen aufheften und ihren Helden für einen unfehlbaren Gesandten Gottes ausgeben. In dem Vorbericht zu seiner Ausgabe sagt er unter anderm, dafs, nachdem er die *chnldäischen*, arabischen und gräcanischen Aerzte durchgelesen, er den *Paracelsus* allen diesen vorziehen müsse. Auch hätten die *Athener* ihn den *Destructorem* aller Irrung, die *Pessu-*

lani-

92) *Semlers* Samml. zur Hist. der Rosenkreuz. St. I. S. 63.
93) Onomastic. p. 450. (8. Basil. 1574.)
94) *Ib.* p. 411. 95) *Adami* p. 195.

laniſchen (die Aerzte zu Montpellier) den teutſchen *Hippocratem*, und die Hebräer den andern *Rabbi Moſes* (ben Maimon) genannt. Ferner: *Doctor Cyperinus Flaënus* habe den *Paracelſus* ins Italiäniſche und Franzöſiſche, *Bebeus Ramdus* ins Griechiſche überſetzt. Auch giebt er ſich das Anſehen, aus der lateiniſchen Urſchrift dieſe Werke überſetzt zu haben. So viele Worte in dieſem Bericht ſind, ſo viele Unwahrheiten enthält er, wie ſchon *Sennert* bemerkt hat [96]).

82.

Ein Arzt in Frankfurt am Main, *Gerard Dorn*, hat ſich durch ſeine Anhänglichkeit an dem *Paracelſus* ſehr bekannt gemacht. Auch belebt ihn ganz der Geiſt ſeines Lehrers: die Kabbalah iſt ihm die Quelle aller menſchlichen Kenntniſs, und den *Trithemius* zieht er beſonders allen Philoſophen vor. Auch iſt er eben ſo grob und bedient ſich eben der Schimpfreden gegen ſeine Widerſacher, als *Paracelſus*. Den Stein der Weiſen bereitet er, als ein Erfahrner, in fünf Vierteljahren: Andere müſſen zwey Jahre darüber zubringen [97]). Aus den erſten Kapiteln des erſten Buchs Moſe leitet er die ganze Chymie her, und erklärt jedes Wort auf alchymiſtiſche Art. Beſonders die Worte: *Und Gott ſchied die Waſſer über der Feſte von den Waſſern unter der Feſte, und nannte die oberſten Himmel*, dieſe ſieht er als den Inbegriff des ganzen groſsen Proceſſes an. Zugleich bringt er Erläuterungen aus der neuplatoniſchen Philoſophie an, die

 dem

96) De conſenſ. et diſſenſ. chymic. cum Galen. c. 4 p. 189.

97) Lapis metaphyſicus aut philoſophicus. 8. 1570.

dem Ganzen ein so bizarres Ansehen geben, dass man kaum gelehrteren Unsinn lesen kann [98]). Er schrieb auch eine Ermahnung an den heftigsten Gegner des *Paracelsus*, den *Thomas Erastus*, die aber nichts enthält, als Auszüge aus seines Lehrers Schriften, und Invectiven gegen *Erastus* [99]).

83.

Der berühmteste Anhänger des Paracelsischen Systems unter den ältern Schriftstellern dieses Jahrhunderts ist *Peter Severin*, aus Ribe in Jütland, Leibarzt des Königs von Dänemark und Canonicus zu Rosskild. Es wird als eine Merkwürdigkeit von ihm erzählt, dass er schon in seinem zwanzigsten Jahre Professor der Poesie in Kopenhagen gewesen. Er hatte in Italien und Frankreich die medicinischen Schulen besucht; aber dennoch hing er sehr eifrig an dem neuen Reformator [100]). So sehr man auch von der einen Seite seine grosse Verdienste um die Verfeinerung des Paracelsischen Systems gepriesen hat; so ist doch gewiss Theod. *Zwingers* Urtheil von ihm sehr richtig, wenn er sagt, dass *Severin* sich nicht immer der philosophischen Freyheit bediene, die er so sehr anpreise, sondern grösstentheils nachbete, was *Paracelsus* gesagt habe [1]). Auch Joh. *Paludanus* urtheilt in einem Briefe an *Smetius* [2]) nicht allzu gün-

98) De naturae luce physica ex Genesi desumta, p. 47. (8. Frcf. 1583.)

99) Ad Thom. *Erastum* admonitio modesta satis. 8. 1583.

100) Thom. *Bartholin.* cist. med. Hafn. loc. XII. p. 114. — *Moller.* Cimbr. literat. vol. I. p. 623. f.

1) *Craton.* epist. lib. III. p. 236. f.

2) *Smet.* miscellan. lib. XII. p. 725.

günſtig von ihm. Er habe zwar ſich angemaſst, die ſchweren Krankheiten der Epilepſie, des Ausſatzes und der Gicht gründlich heilen zu können. Aber man wiſſe davon in Dänemark nichts beſonderes: er habe Panaceen verkauft, und, ſo ſehr er die Mittel des *Paracelſus* empfohlen, doch oft ſeine Zuflucht zu Galeniſchen Compoſitionen genommen. *Libavius* [3]) und *Sennert* [4]) urtheilen noch ungünſtiger von ihm, und doch waren beide mehr Paracelſiſten als Galeniſten.

Das einzige Werk, was er hinterlaſſen, iſt eine kurze, aber ſehr unvollſtändige Darſtellung des Paracelſiſchen Syſtems, worin er bey weitem nicht alles erſchöpft, was zu dieſem Syſtem gehört, auch mit unter ſeine eigene Vorſtellungen den Ideen des *Paracelſus* unterſchiebt. Mit der Logik hat er ſich ſehr überworfen. „Ein Stück Brodt, ſagt er, iſt mir „lieber, als die ganze Logik und Dialektik.„ Dagegen erinnert der eifrige Gegner aller Paracelſiſten, *Eraſtus:* „Darin hat *Severinus* ganz Recht, ſo bald „der Magen hungrig iſt: aber der Hunger nach Wahr„heit kann doch nicht durch leibliche Nahrung, ſon„dern nur durch Philoſophie geſtillt werden [5]).„ *Severinus* unterſcheidet, eben ſo wie *Paracelſus*, die gemeine Anatomie von der höhern, die er *Anatomia vitalis* nennt, und ſo auch die gemeine Aſtronomie von der *Aſtronomia vitalis.*

84.

Die Medicin definirt er als die Kenntniſs der allgemeinen Harmonie der ganzen Schöpfung, und

 führt

3) Exam. philoſoph. vit. Hartmann. ſect. 21. p. 157. 177.
4) L. c. p. 199.
5) *Eraſt.* de medicin. nov. Paracelſ. diſp. P. I. p. 113.

führt zu diesem Ende die Vergleichung der grossen und kleinen Welt umständlich aus, findet in der letztern Flüsse und Seen, Berge und Thäler, Mineralien und Pflanzen [6]). Die Elemente sind in zwey Sphären, die obere und untere, getheilt: in der obern Sphäre sind Luft und Feuer, in der untern Erde und Wasser hervor stechend. Diese Eintheilung hält er für sehr wichtig: wer sie verkennt, nimmt die Schale statt des Kerns. Durch Hülfe des Lebens-Balsams werden die Elemente mit einander verbunden: jener hält alle Körper in der Natur zusammen, giebt jedem Dinge seine Kraft und sein Leben. Die Elemente muss man sich nicht sinnlich vorstellen; von den sinnlichen Elementen bestehe ein jedes, Feuer, Luft, Wasser und Erde, aus allen vier unsinnlichen Grundstoffen. Es gebe also ein wässerichtes, luftiges, irdisches und feuriges Feuer u. s. f., und diese Eigenschaften sind geistig, da sie nicht in die Sinne fallen [7]). Die Kräfte der Elemente nennt er *astra*, wie *Paracelsus*; ohne die Kenntniss derselben sey der Arzt und Naturforscher blind und taub. Diese *astra* aller irdischen Körper sind zwiefach: sie ahmen entweder den Gestirnen nach, und bringen die Mischungen und Verwandlungen der Körper hervor, oder sie entfliehen, ihres Körpers beraubt, in den empyreischen Himmel, wo sie weder hungern noch dursten [8]). Die *astra* mit den Grundstoffen verbunden, heissen *semina*, und sind die Bande aller Körper, wodurch die sinnlichen Eigenschaften dersel-

ben

6) *Severin.* idea medicinae philosophiae, c. 4. p. 19. 20. (4. Hag. Com. 1663.)

7) *Ib.* c. 5. p. 22. 24. f.

8) *Ib.* c. 6. p. 26. 27. f.

ben und die *Signaturen* hervor gebracht werden, welche letztere nichts anders sind, als die Eindrükke, die die Saamen auf die Körper machen [9]). Die drey Hauptsaamen aller Körper vergleicht er ganz irrig mit den peripatetischen Principien, *Materie, Form* und *Beraubung*, und beweiset damit, dass er den *Aristoteles* ganz missversteht [10]). Eben diese sucht er in allen drey Reichen der Natur auf, spricht also vom vegetabilischen, animalischen und mineralischen Queckfilber, Salz und Schwefel [11]), und glaubt, dass es nur darauf ankomme, ob die Saamen einen geschickten Körper finden, mit dem sie sich vereinigen, um neue Verwandlungen hervor zu bringen [12]). Das Salz sey die einzige Ursache der Coagulation und der Form der Körper [13]). Es bringt wirkliche Verwandlungen der Arten hervor, indem es sich mit andern *matricibus* verbindet, und den Körpern andere Signaturen einprägt. Aber, um solche Verwandlungen zu erzeugen, muss man eine sehr starke Lebens-Tinctur haben, die die *matrix* oder *radix* so verändern kann [14]). Dass durch die Saamen Körper erzeugt werden, sucht er dadurch zu erweisen, dass er mehr Beyspiele anführt, wo aus unsichtbaren Körpern sichtbare werden: den Nahrungsstoff in den Speisen, sagt er, sehen wir nicht, und doch bringt er sichtbare Theile unsers Körpers hervor [15]). Der sichtbare Saamen des Thiers ist nicht das *semen*, sondern nur das Vehikel des letztern, welches nicht seinen Sitz in den Hoden hat, sondern aus

9) *Ib.* p. 31. c. 7. p. 33.
10) *Ib.* c. 7. p. 31.
11) *Ib.* p. 39.
12) *Ib.* c. 8. p. 41.
13) *Ib.* p. 62.
14) *Ib.* c. 9. p. 73.
15) *Ib.* c. 10. p. 81.

aus dem ganzen Körper dahin gelangt [16]). Es ist also jeder Theil des Körpers als ein geistiger Hode anzusehn, und so hat auch jeder Theil seinen Magen, seine Milz, seine Leber u. s. f. Die Functionen jedes Theils werden durch die mineralischen Geister vollbracht, die in ihm ihren Sitz haben: die künstliche Structur der Organe war nothwendig, damit die Geister und *astra* eine gehörige *matrix* hätten [17]).

In der Pathologie hilft er sich auf ähnliche Art durch die Thorheiten der Paracelsischen Theorie. Alles in der Natur lebt: die Sterne sind Menschen, wie wir: sie leiden dieselben Krankheiten, und unsere körperliche Leiden sind blosse Abdrücke von dem, was die Sterne empfinden. Also aus der Vergleichung der grossen und kleinen Welt können wir nur den Ursprung der Krankheiten, der gewöhnlich astralisch ist, erkennen. Dies nennt *Severin loca affecta*, und *semina morborum* [18]). Die Wassersucht, der Aussatz, die Gicht und die Epilepsie sind Cardinal-Krankheiten, mit welchen andere nahe verwandt sind; die Steinbeschwerden und die Hämorrhoiden hangen zum Beyspiel sehr genau mit der Gicht zusammen. Und jene Hauptkrankheiten sind für den Paracelsisten allerdings auch heilbar, wenn nicht eine geheime Vorherbestimmung sie unheilbar macht [19]). Die Kräfte der Arzneymittel harmoniren mit der Natur der Krankheiten, und sie beruhen durchaus nicht auf den Elementar-Qualitäten oder sinnlichen Eigenschaften, sondern lediglich auf den *astris*, deren

16) *Ib.* c. 8. p. 55. c. 10. p. 77.
17) *Ib.* c. 11. p. 90. f.
18) *Ib.* c. 12. p. 149. 19) *Ib.* c. 13. p. 175.

ren Eindrücke blos die sinnlichen Eigenschaften, oder Signaturen, hervor bringen [20]). Dann beweiset *Severinus* auch die Realität der Universal-Medicin, und zwar vorzüglich aus zwey Gründen. Zuvörderst sagt er, das Spiefsglas verzehre alle unedle Metalle, das Gold ausgenommen: so müsse es auch alle Unreinigkeiten des Körpers verzehren, und die Lebens-Quelle, das Herz, unverletzt erhalten. Dann wisse man ja, dafs es Gifte gebe, die allen Menschen ohne Unterschied schaden: also müsse es auch Arzneymittel geben, die allen Menschen ohne Unterschied helfen, und alle Krankheiten heilen [21]).

85.

In Deutschland hatte man schon früh verschiedene Wege gewählt, um das System des *Paracelsus* annehmlicher zu machen, und demselben auch bey den Galenisten Eingang zu verschaffen. Einige Aerzte aus der Galenischen Schule hatten hiezu selbst die Hand geboten, indem sie zwar die Theorie des *Paracelsus* vernachläfsigten, aber sich doch an seine Arzneymittel hielten, und diese aus allen Kräften anpriesen [22]). *Winther von Andernach*, den wir oben als einen Hippokratischen Arzt kennen lernten, wurde auf diese Art noch in seinem hohen Alter einer der ersten und thätigsten Beförderer des Paracelsischen Systems. In seinem siebzigsten Jahr fing er noch an die ersten Gründe der Chemie zu lernen und die Schriften der Theosophen zu studiren [23]). Er

20) *Ib.* c. 2. p. 8. c. 15. p. 202.
21) *Ib.* c. 14. p. 175.
22) *Craton.* epist. lib. III. p. 237.
23) *Quercetan.* tetras graviss. capit. affect. c. 14. p. 168. (8. Frcf. 1609.)

Er lehrte ganz klar, dafs Extracte, Oehle und Salze kräftiger seyn und schneller wirken, als die Wurzeln und Kräuter selbst. Bey leichten Zufällen könne man sich allerdings noch der Syrupe der Araber bedienen; aber bey schweren Krankheiten seyn allein chemische Arzneymittel dienlich. Die Alten hätten sich auch in diesen der weniger wirksamen Mittel bedienen können, weil damals die Naturkräfte der Menschen noch thätiger gewesen seyn. *Paracelsus*, sagt er ferner, habe gute Gründe zu seiner Abweichung von dem Galenischen System gehabt. Denn zuvörderst sey ihre Kenntnifs sehr mangelhaft gewesen, und sie hätten mit Unrecht mehrere Krankheiten für unheilbar ausgegeben, die es doch nicht seyen. Dann hätten sie von der Anatomie den Anfang gemacht, und man müsse doch die gemeine Zergliederungskunst nur für etwas sehr unwesentliches halten. Die Begriffe der Alten von den Elementen seyen auch unrichtig; weit besser seyen die Paracelsischen drey Principia. Endlich könne man die Zeichen der Krankheiten, die die Griechen angegeben, in unserm Klima und Zeitalter nicht mehr anwenden [24]. Er versucht nachher noch die Elemente der Galenisten mit den Elementen der Paracelsisten zu vergleichen, und schliefst daraus, dafs man keines von beiden Systemen völlig verwerfen müsse: es sey gut, wenn man das alte System sich zuerst bekannt mache, und nachher sich mit dem neuern beschäfftige [25]. *Donzellini* folgt in diesen Grundsätzen dem *Winther*, wendet vorzüglich die chemischen Arzneymittel in langwierigen Krankheiten an, und sagt ausdrücklich,

24) Comm. II. dial. 2. p. 28. 25) *Ib.* p. 31.

lich, man brauche ſich nur an den *Winther* zu halten, wenn man alles Wiſſenswürdige im *Paracelſus* geſammlet haben wolle [26].

Andreas Ellinger, aus Thüringen [27], Profeſſor in Jena, that auch ſehr viel zur Aufnahme der Paracelſiſchen Schwärmerey, beſonders durch ſein Apotheker-Buch [28], worin er gegen jede Krankheit empiriſche Mittel und Paracelſiſche Bereitungen empfiehlt, ſo wie durch eine andere Schrift, die ebenfalls auf alchymiſtiſchen Gründen beruht [29].

Auch *Phädro von Rodach*, ein übrigens ganz unbekannter Menſch, machte ſich durch ähnliche Schriften bekannt, die man bey *Haller* verzeichnet findet [30]... Ein gewiſſer *Benedict Aretius* gab eine Materia medica heraus, in welcher auf die ſeltſamſte Art die Galeniſche Theorie, mit der Paracelſiſchen vereinigt, vorgetragen iſt. Er nimmt nur zwey Complexionen, die warme und kalte, an, und theilt jede in vier Grade. Dann ordnet er die Mittel unter ihre Planeten, und fügt *Arcana* des *Paracelſus* hinzu [31]... Selbſt Konrad *Geſsner* gab unter dem Namen *Evonymus* eine Sammlung von geheimen Mitteln heraus, und näherte ſich in dieſer Rückſicht den Paracelſiſten [32].

86.

26) *Craton.* epiſt. lib. VI. p. 606.
27) *Adami* p. 240.
28) Reiſe- und Krieges-Apotheke. 8. Zerbſt 1602.
29) Von rechter Extraction der ſeeliſchen und ſpiritualiſchen Kräfte aus allerley Kräutern. 4. Wittenb. 1609.
30) Bibl. med. pract. vol. II. p. 161.
31) De medicamentorum ſimplicium gradibus et compoſitionibus opus novum. 8. Tigur. 1572.
32) *Lenglet du Fresnoy* hiſtoire de la philoſoph. hermét. vol. III. p. 34.

86.

Durch *Barthólomäus Carrichter von Reckingen* erhielt die neue Lehre selbst am kaiserlichen Hofe Eingang. Er war Leibarzt der Kaiser Maximilian II. und Ferdinand [33]), und genoſs des Vertrauens seiner Fürsten, welches er, nach *Crato's* Urtheil, gar nicht verdiente. Dieser hält ihn für einen unwissenden Menschen, und erzählt, daſs er dem Kaiser Ferdinand, da dieser Steinschmerzen litt, täglich eine Abkochung von wilden Prunellen und auſserdem mehrere *drastica* gegeben habe [34]). Daſs *Crato's* Urtheil mit der Wahrheit überein stimmt, davon können wir uns durch die Schriften des *Carrichter* am besten überzeugen. Seine *Practica* enthält eine Menge von Hausmitteln und *arcanis* gegen alle Arten der Gebrechen, unter anderm empfiehlt er auch bey Verrenkungen die Fersensehne eines Elenn's aufzubinden [35]). Abscheulich ist die Dummheit, die in seinem Buch *von gründlicher Heilung der zauberischen Schäden* herrscht. Er ahmt darin den *Paracelsus* sogar in den unverständlichen Ausdrücken nach, wovon ich nur folgende Stelle zum Beweise anführe: „Diese Krankheit (zauberische Hämorrhoiden) „gehört zum Anfang in dritten Grad des *Hau-„storis resoluti.* Aber, so bald er unempfindlich „wird, so gehört er unter den *uviatoriam Arsolutam „inflaculectam Capoi Cori*, innhalt den Anfang und „Aus-

33) *Möhsens* Gesch. der Wissensch. in der Mark Brandenb. S. 414.

34) *Craton.* epist. lib. I. p. 184.

35) *Practica* aus den fürnembsten Secretis, K. 83. S. 150. (8. Straſsb. 1611.)

„Ausgang des 3ten und 4ten Grades [36]). „ . . . Sein Kräuterbuch gab Michael *Toxites* [37]) heraus. Es enthält ein Verzeichniſs der officinellen Pflanzen nach aſtrologiſcher Ordnung; das heiſst, es ſind die zwölf Himmelszeichen durchgegangen, und unter dieſen gehören je drey und drey zu einer Elementar-Feuchtigkeit des Körpers. Jedes Zeichen hat vier Grade, und unter dieſe werden dann die Kräuter gebracht, ihre Kräfte und Wirkungen nach jenen Conſtellationen beſtimmt, und die Zeit ihrer Einſammlung auch darnach angegeben. Die Wage, der Waſſermann und die Zwillinge gehören zur erſten *Triplicität*, des Blutes: der Löwe, der Widder und der Schütze zur zweyten, der gelben Galle: die Jungfrau, der Stier und der Steinbock zur dritten, der ſchwarzen Galle: der Krebs, der Scorpion und die Fiſche zur vierten, des Phlegma. In dem dazu gehörigen „Schlüſſel„ wird jedesmahl die Sympathie und Antipathie der Kräuter hinzu gefügt. . . Das beſte, was *Carrichter* geſchrieben hat, iſt ſeine „Speiſekammer der „Teutſchen,„ eine Sammlung von Hausmitteln und diätetiſchen Vorſchriften, die zum Theil recht gut und brauchbar ſind. Das Buch iſt voll drolliger, bisweilen witziger Einfälle, und enthält hie und da eine nicht gemeine Bemerkung. Die Saar z. B. machte einſt Ueberſchwemmungen, trat in eine Kalchhütte, und entzündete den Kalch, ſo daſs die ganze Hütte ver-

36) Von gründlicher Heilung der zauberiſchen Schäden, S. 17.

37) 8. Straſsb. 1617.

verbrannte. Auf ähnliche Art ging Biberach einst fast ganz unter [38]).

87.

Dafs das Paracelsische System mit grober Empirie am ehesten überein stimmt, und durch dieselbe befördert wird, beweiset das Beyspiel *Martin Ruland's*, des Vaters, aus Freysingen, praktischen Arztes zu Lauingen in Schwaben, und Leibarztes des Pfalzgrafen Philipp Ludwig [39]). Er sammlete die merkwürdigen Fälle aus seiner Praxis, die er aber, ohne die geringste Rücksicht auf die Ursachen der Krankheiten, mit blofser Anführung der gebrauchten Mittel, die gröfstentheils auch *arcana* sind, erzählt. Eine alte Frau z. B. litt an einer unbekannten Krankheit. Im Namen Jesu gab ihr der Verfasser seine *aqua benedicta*, worauf sie sich erbrach und besser wurde [40]). Ueberhaupt ist er ein grofser Freund der Brechmittel in allen gefährlichen Fiebern [41]). Unter seinen geheimen Mitteln empfiehlt er die *aqua terrae sanctae*, und das *vinum sublimatum παντονοσαγωγόν* vorzüglich häufig. Hin und wieder kommen gute Bemerkungen vor, z. B. über den Abgang des monatlichen Bluts durch den Mund [42]), über die Heilung eines Brandes der Bährmutter mit Kalchwasser und andern dienlichen Mitteln [43]), über den Nutzen des Schwefelöhls in dem Wasserbruch [44]). Von der Auswahl der Adern hielt *Ruland* sehr viel: er

38) Der Teutschen Speifskammer, (8. Amberg 1610.) S. 20.

39) *Teissier* vol. IV. p. 413. — *Eloy* vol. IV. p. 135.

40) *Ruland.* curat. empiric. p. 362. (8. Budiss. 1679.)

41) *Ib.* p. 368.

42) *Ib.* p. 307.

43) *Ib.* p. 325.

44) *Ib.* p. 302.

er handelt die Krankheiten in alphabetischer Ordnung ab, in welchen die einzelen Adern geschlagen werden müssen.

Die Paracelsische Schule war überhaupt nicht sehr strenge in der Aufnahme ihrer Lehrer. *Paracelsus* selbst hatte den Unterricht der Goldköche, der alten Weiber und der Schwarzkünstler genossen. Auch Dorfprediger erwarben sich den Rang der Lehrer, wann sie im Stande waren, aus abergläubigen Schriften aller Art nur recht viele Arzneymittel zusammen zu raffen. Wie berühmt haben sich nicht die Schriften des Pfarrers zu Mohorn im Meissnischen Kreise, *Michaels Bapst von Rochlitz*, gemacht! Er hatte junge Edelleute in Kost und Unterricht, und trieb nebenher die Medicin. Man kann nicht leugnen, dass er viel gelesen hat, allein an Beurtheilung ist gar nicht zu gedenken. In unserer ganzen medicinischen Literatur ist vielleicht kein Buch zu finden, welches eine so ungeheure Menge der abenteuerlichsten Fabeln, der ungereimtesten Mittel und des abgeschmacktesten Geschwätzes enthielte, als das Arzney-, Kunst- und Wunderbuch dieses Pfarrers. Ich habe drey Schriften von ihm vor mir; aber ich bin nicht im Stande das Geringste daraus mitzutheilen [45]): und dennoch konnten gleichzeitige Hippokratische Aerzte, wie *Monavius*, sich aus diesem Kunstbuch Raths erhohlen [46]).

Dd 2 Wenn

45) Arzney-, Kunst- und Wunderbuch. 4. Leipz. 1592. Giftjagendes Kunst- und Hausbuch. 4. 1592. Wunderbarliches Leib- und Wundarzneybuch. 4. Eisleben 1596.

46) *Craton.* epist. lib. II. p. 388.

Wenn man fich am beften davon unterrichten will, mit welchen Waffen die *Paracelfiften* gegen die Galenifchen Aerzte fochten; fo braucht man nur den Briefwechfel zwifchen Chrift. *Pithopöus*, der anfangs Lehrer des Herzogs Albrecht Friedrich von Preufsen, und dann Arzt zu Annaberg war [47]), und dem Profeffor *Barth* in Leipzig zu lefen [48]). Diefer äufsert fich als ein verftändiger, gefetzter Mann, jener als ein wilder, unwiffender Schwärmer, der auf keine Vernunftgründe merkt, fondern fich von feinem unbändigen Stolz und von feiner fanatifchen Leidenfchaft hinreifsen läfst.

88.

Um diefe Zeit machte fich auch ein junger Jurift, George *Amwald*, durch feine Paracelfifche Scharlatanerie und durch den Verkauf einer Panacee berühmt, die er, nebft einer Siegelerde, zu hohen Preifen verkaufte, und durch ganz Deutfchland damit herum reifete. In feinem Bericht von diefer Arzney [49]), den ich in Händen habe, vertheidigt er den *Paracelfus* gegen alle Verunglimpfungen deffelben, und giebt befonders der Medicin des letztern den Vorzug vor der griechifchen, weil diefe von blinden Heiden, ohne durch das Licht der Natur erleuchtet zu feyn, erfonnen worden; weil *Galen* den Mofes und Chriftus verachte, und *Aetius* ein Arianer

47) *Möhfens* Beyträge zur Gefch. der Wiffenfchaften, S. 90.

48) *Craton.* epift. lib. III. p. 300. f.

49) Kurzer Bericht, wie, was Geftalt und warum das Panacea am-Waldina, als ein einige Medicin, wider den Ausfatz, Frantzofen, zauberifche Zuftend etc. anzuwenden fei. 4. Frankf. 1592.

ner und Atheiſt geweſen. Seine Panacee verbinde ſich, ſo bald ſie auf die Zunge genommen werde, ſogleich mit den Lebensgeiſtern, und confortire dieſelben. Da nun alle Krankheiten ohne Ausnahme von der Verletzung der Lebensgeiſter herrühren, ſo giebt es auch keine, die nicht durch dieſes Mittel gehoben werden könne. *Amwald* ſchreibt die Gabe ſeiner Panacee von Jahr zu Jahr vor, und ſpecificirt alle Krankheiten, in welchen ſie nützlich und heilſam iſt. Am Ende werden eine Menge Zeugniſſe von ſolchen Perſonen angeführt, die durch dieſes Mittel gerettet worden, und die ihren Arzt mit auſserordentlichen Lobſprüchen belegen... Daſs *Amwald* wirklich mit ſeinem Univerſal-Mittel groſses Aufſehen in Deutſchland erregt haben muſs, ſieht man ſchon aus den vielen Zeugniſſen fürſtlicher Perſonen, welche verſichern, ihm ihre Geneſung zu verdanken. Indeſſen konnte *Amwald* unmöglich auf den Beyfall denkender Aerzte rechnen, da er ein ſo grober Scharlatan war, und da ſeine Unwiſſenheit, trotz dem Doctortitel, den er ſich ſelbſt beylegte, aus allen Umſtänden zu ſehr hervor ſtach. Daher fehlte es nicht an Widerſachern, die das Publicum aufmerkſam auf dieſe Betrügerey zu machen ſuchten: und unter denſelben war Andreas *Libavius*, ein Feind aller gemein ſchädlichen Vorurtheile, der eifrigſte. Er gab hinter einander fünf Schriften gegen *Amwald* heraus [50]), in deren einer

50) Examen Panaceae Amwaldinae. 8. 1594. — Neoparacelſica, in quibus vetus medicina defenditur adverſus *τερετίσματα* Georgii *Amwald*. 8. Frcf. 1594. — Gegen-Bericht von der *Panacea Amwaldina*, auf *Amwalds*

ner[51]) er beſonders zeigte, daſs die gerühmte Panacee nichts mehr und nichts weniger als gewöhnlicher Zinnober ſey, und daſs man daher ſehr Unrecht thue, wenn man dieſes Mittel dem Landſtreicher ſo theuer bezahle.

89.

Ehe ich den Uebergang des Paracelſiſchen Syſtems in die Theoſophie der Roſenkreuzer betrachte, wird es nothwendig ſeyn, noch einige ſpätere *Conciliatoren* oder Synkretiſten, das heiſst, Männer kennen zu lernen, die diejenigen Grundſätze, welche irgends annehmenswerth ſchienen, aus dem Syſtem des *Paracelſus* in die Theorie des *Galens* hinüber trugen, und beide Schulen dergeſtalt einander zu nähern ſuchten. Unter dieſen waren die beiden *Zwinger*, Vater und Sohn, faſt die berühmteſten. Jener, *Theodor*, ein Schüler des *Ramus*, in deſſen Syſtem er völlig eingeweiht war[52]), und, wie ſein Sohn, Profeſſor zu Baſel, ſchrieb, in Ramiſcher Methode, eine Phyſiologie, worin er genugſam ſeine Vorliebe für des *Paracelſus* Syſtem zu erkennen giebt. Er vergleicht ihn mit den Vätern der Arzneykunſt, und ſagt, daſs er groſse Geheimniſſe der Natur entdeckt habe, welche durchaus nicht verworfen werden dürfen[53]). Indeſſen giebt er dem *Eraſtus*

walds ausgegangenen Bericht beſtellt. 4. Frkf. 1595. — Panacea Amwaldina victa et proſtrata. 4. Frcf. 1596. — Singularium P. IV. 8. 1601.

51) Singular. P. IV. p. 270. — Defenſio ſyntagm. arcan. chym. contra Scheunemann. p. 14.

52) *Zwinger* theatr. vit. human. vol. I. p. 1176. (fol. Baſil. 1571.) — *Adami* p. 301

53) *Zwinger* phyſiol. medic. p. 56. 81. (8. Baſil. 1610.)

stus Recht, der die eiteln Prahlereyen und die Unwissenheit des *Paracelsus* aufgedeckt habe. Auch will er nichts von den beliebten chemischen Principien wissen, und zwar aus dem völlig richtigen Grunde, weil der Arzt nicht *die* Bestandtheile des Körpers zu wissen verlange, welche die Kunst mit Gewalt hervor lockt, sondern die wirklich in demselben vorhanden sind [54]). Mich dünkt, dies ist eine Wahrheit, welche man noch heut zu Tage den Freunden der physiologischen Chemie nicht genug einschärfen kann. . . Sein Sohn, *Jakob Zwinger*, ein Mann von geläutertem Geschmack und sehr gebildetem Geist, betrat ebenfalls die Bahn, auf welcher sein Vater sich so grofsen Beyfall erworben hatte. Er war ein Vertheidiger des Gebrauchs chemischer Arzneymittel, allein die Theorie des *Paracelsus* verachtete er [55]). Aus verschiedenen Stellen des *Crato*'schen Briefwechsels erhellt, dafs beide *Zwinger* sich die gröfste Mühe gaben, die Arzneymittel des *Paracelsus* in Aufnahme zu bringen, und dafs sie auch in der That sehr viel zur Aufnahme dieser Methoden beygetragen haben [56]). Theodor hält die Chemie indessen für die Dienerin der Medicin: wenn sie sich zur Beherrscherin der letztern aufwerfen will, sagt er, so ist sie werth ausgezischt zu werden [57]).

Auch *Michael* **Döring** aus Breslau, Professor in Giefsen, gehört zu diesen Conciliatoren. Er war

 eigent-

54) *Ib.* p. 191.
55) *Zwinger* principiorum chymicorum examen *Hippocr.* et *Galeni* consensum institutum. 8. Basil. 1606.
56) *Craton.* epist. lib. II. p. 350. lib. III. p. 236.
57) *Ib.* lib. II. p. 272.

eigentlich ein Hippokratischer Arzt; aber die Arzneymittel des *Paracelsus*, und verschiedene Theile seines Systems vertheidigte er sogar gegen den *Erastus*. Die groben Prahlereyen des Schwärmers, den Aberglauben, der in sein System verwebt ist, und die Unwissenheit des *Paracelsus* entschuldigt er am wenigsten, sondern stellt sie in ein sehr frappantes Licht [58].

90.

Wäre das Paracelsische System von diesen Männern allein ausgebildet worden; so hätte es bald eine bessere Gestalt angenommen. Man würde sich überzeugt haben, dass die Kurmethode und die Arzneymittel des *Paracelsus* in vieler Rücksicht den Vorzug vor der Galenischen verdienen, und so hätte man durchgehends den Nutzen aus dieser Schwärmerey gezogen, der sich aus derselben ziehen liess. Allein es bildete sich zu Anfang des folgenden Jahrhunderts eine Gesellschaft Fanatiker, die auf die Theosophie des *Paracelsus* weiter fort bauten, und diesem System eine solche Ausdähnung und Anwendung auf alle Zweige des Aberglaubens gaben, dass die Barbarey hätte wieder zurück kehren müssen, wann die Ideen dieser wilden Schwärmer realisirt worden wären. Ich meyne die *Gesellschaft der Rosenkreuzer*, die sich durch mehrere Abarten auf die neuesten Zeiten fortgepflanzt hat.

Dieser Orden hat einen offenbaren, aber freylich sehr nachtheiligen, Einfluss auf die Wissenschaften und besonders auf die Arzneykunde gehabt. Allein

58) *Döring* de medicina et medicis adversus iatromastigas et pseudo-medicos libr. II. 8. Giess. 1611.

Allein die Geschichte seines Ursprungs ist so dunkel, und die Vermuthungen, welche man über den wahren Ursprung zu machen berechtigt ist, stellen diese geheime Gesellschaft von einer so lächerlichen Seite dar, dass die Mitglieder derselben längst den Ausweg gewählt haben, der wahren Geschichte zum Trotz, zum König *Hiram*, zum weisen *Salomon* und seinem Tempelbau und zu dem fabelhaften *Thaaut* ihre Zuflucht zu nehmen. So viel, als mir von der wahren Geschichte des Ordens der Rosenkreuzer bekannt ist, will ich hier kurz zusammen fassen, in wie fern es zu meinem dermaligen Zweck gehört.

91.

Wenn ich gleich unserm unsterblichen, aber in diesem Punct etwas parteylichen, *Semler* darin nicht beypflichten kann, dass schon im vierzehnten Jahrhundert eine so genannte *societas physicorum*, oder eine Gesellschaft von Alchymisten existirt habe, welche zu einem gemeinschaftlichen Zwecke, der Erfindung des Steins der Weisen, arbeiteten [59]), (indem noch immer die Frage unbeantwortet bleibt, ob das von ihm angeführte Buch wirklich den *Raimund Lull* zum Verfasser hat); so ist doch so viel gewiss, dass schon Nicolaus *Barnaud* 1591. darauf ausging, eine hermetische Gesellschaft zu errichten, und in dieser Absicht weitläufige Reisen durch Deutschland und Frankreich unternahm [60]). Gewiss ist ferner, dass in der zweyten Vorrede zum *Echo der von Gott hoch erleuchteten Fraternität des löbli-*

 chen

59) *Semlers* unparteyische Sammlungen zur Historie der Rosenkreuzer, St. I. S. 24.

60) *Eb.* St. II. S. 65.

chen Ordens *R + C.* gemeldet wird, dafs schon 1597. viele Vorschläge zur Errichtung einer geheimen Gesellschaft gemacht wurden, deren Zweck die Ausbildung aller Zweige der Theosophie und Kabbalah war [61]).

Aber, dafs eine solche Gesellschaft wirklich errichtet worden und sich thätig bewiesen, davon finden wir die erste Spur im Jahre 1610, wo ein Notarius *Haselmayer* zuerst die *Fama fraternitatis*, worin die Gesetze dieses Ordens enthalten sind, in der Handschrift gelesen haben will [62]). Erst vier Jahre nachher, 1614, erschien zu Regensburg die *Allgemeine und General-Reformation der ganzen Welt, benebenst der Fama fraternitatis der Rosenkreuzer.* In dieser Schrift wurde der Welt ein Orden angekündigt, der schon hundert Jahre im Verborgenen gewirkt, und grofse Geheimnisse besessen habe, die die Glückseligkeit der Menschen befördern könnten. Die beygefügte *Confessio* ist in so ausschweifend prahlerischen Ausdrücken geschrieben und mit so groben Erdichtungen angefüllt, dafs man sich kaum vorstellen kann, dafs ein vernünftiger Mensch dergleichen Unsinn habe aushecken können.

92.

In der *Fama* wird zuvörderst erzählt, dafs ein Deutscher, Christian *Rosenkreuz*, im vierzehnten Jahrhundert diese Gesellschaft gestiftet, nachdem er in Aegypten und Fes die erhabene Weisheit des Orients erlernt habe. Der Zweck dieser Gesellschaft sollte,

61) *Eb.* St. I. S. 83. 84.
62) *Eb.* St. I. S. 77.

sollte, nach der Absicht des Stifters, darin bestehen, dass vermittelst geheimer Künste grosse Schätze und Reichthümer hervor gebracht würden, womit man Könige und Fürsten unterstützen wolle, damit diese den grossen Planen der Gesellschaft, der allgemeinen Umwandlung aller Dinge, beförderlich seyn. Eine gewisse Kapelle, *Sancti Spiritus*, sollte der geheime Versammlungs-Ort der Societät seyn, wo die Lehrlinge sich bey den Mitgliedern Raths erhohlen könnten. Drey Jünger des Rosenkreuz, heisst es weiter, erhielten von ihm zuerst das grosse Geheimniss, und machten unter sich folgende Gesetze aus: 1. Keine Profession *als die medicinische* öffentlich zu treiben, und alle Kranke umsonst zu heilen. Dies war das vornehmste Gesetz, welches allein schon hinreicht, diesen Theosophen einen Platz in der Geschichte der Medicin anzuweisen [63]. 2. Sie sollten die Kleider des Landes, worin sie sich aufhielten, und keine besondere, tragen; 3. sich alle Jahre am Namensfest des Vorstehers bey der Kapelle *Sancti Spiritus* einfinden; 4. solche Layen anwerben, welche die Erben ihres Geheimnisses seyn könnten; 5. das Wort *Rosenkreuz* zur Losung wählen; 6. das Daseyn der Gesellschaft hundert Jahre lang verborgen halten... In der *Confession* wird versichert, dass das Ende der Welt nahe sey, und dass in kurzem eine allgemeine Reformation der Welt zu Stande kommen, die Gottlosen vertrieben, die Juden sich bekehren, und die Lehre Christi sich in der ganzen Welt ausbreiten werde. Diese Verbesserung der Welt rühmen sich die Rosenkreuzer durrh ihre Be-

63) *Maier* themis aurea, c. 4. p. 37.

Bemühungen zu beſchleunigen. Sie verheiſsen allen, die in ihre Geſellſchaft treten, Fülle himmliſcher Erkenntniſs, unſägliche Reichthümer, Sicherheit vor allen Krankheiten, immer blühende Jugend, und *nebenher* (ὡς ἐν παρόδῳ) *den Stein der Weiſen* [64]). Auch behaupten ſie gradezu, daſs ſie nie krank werden können [65]).

93.

Den Namen *Roſenkreuz* leiten alle Anhänger dieſer Secte von dem myſtiſchen Kreuz Chriſti her, welches mit dem roſenfarbenen Blute deſſelben beſprengt ſey, ohne welches man kein Nachfolger Chriſti ſeyn könne, und mit welchem man alle Weisheit und alle Erkenntniſs erlange [66]). Dabey ſey alles Lernen und aller Unterricht überflüſſig. In der That ſind die Roſenkreuzer die ärgſten Verächter aller Gelehrſamkeit und aller durch Fleiſs und Nachdenken erworbenen Kenntniſſe [67]). Alle Kenntniſſe leiten ſie, doch nur *zum Schein*, aus der Bibel her, damit man ihnen nicht vorwerfen könne, daſs ſie die kirchliche Religion verachten. Im Grunde aber ſind ſie über alle Offenbarung erhaben, und ſuchen aus dem Licht der Natur, oder aus dem Einfluſs der Gottheit auf die Seele des Menſchen, alles herzuleiten [68]).

Hier-

64) Fama fraternit. p. 15. 47. 48. ſ. — *Libav.* de philoſ. harmon. fratr. de roſ. cruc. p. 268. — *(Corrodi)* kritiſche Geſchichte des Chiliaſmus, Th. III. S. 297.

65) *Libav.* analyſ. confeſſ. fratr. de roſ. cruc. p. 23.

66) *Fludd.* ſumm. bon. p. 46. (fol. Frcf. 1629.)

67) *Libav.* l. c. p. 275. — *Arnolds* Kirchen- und Ketzerhiſtorie, Th. II. B. XVII. K. 18. S. 620. — *Corrodi* a. O.

68) *Semler's* Zuſätze zu *Fludd's* Schutzſchrift, S. 16.

Hierin ſind ſie, ſo wie in anderer Rückſicht, als Nachfolger des *Paracelſus* anzuſehn, den ſie als einen Geſandten Gottes betrachten [69]. Die Krankheiten heilen ſie, ſo wie *Paracelſus*, durch den Glauben und durch Einbildungskraft. Wenn ein ächter Roſenkreuzer den unheilbarſten Schaden oder die gefährlichſte Krankheit nur anſieht, ſo kann er den Kranken ſogleich geſund machen. Einen ſpaniſchen König, erzählen ſie, habe ein Roſenkreuzer wieder geſund gemacht, da er ſchon ſechs Stunden todt gelegen [70]. Und wenn es wahr ſey, daſs ein italiſcher Mönch Teufel aus Beſeſſenen treibe, ſo ſey dieſer gewiſs *e Societate fratrum R + C.* [71]. Die Univerſal-Medicin iſt ebenfalls das Haupt-Geheimniſs des Ordens, deſſen Entdeckung den Mitgliedern deſſelben verſprochen wurde [72].

94.

Alle Nachrichten ſtimmen darin überein, daſs ein Geiſtlicher zu Calwe im Wirtembergiſchen, *Valentin Andreä*, ein grundgelehrter, ungemein geiſtreicher und wohlwollender Mann, die nächſte Veranlaſſung zu dieſer Verbindung gegeben habe. Seine hinterlaſſene Schriften überzeugen uns von den ausgebreiteten Kenntniſſen und dem trefflichen Charakter dieſes Geiſtlichen, deſſen Neigung zu Verbeſſerung der Kirchenzucht und der bürgerlichen Ordnung gewiſs aus reinem Patriotiſmus entſprang [73]. Aus der Lebens-

69) *Arnold* S. 621. — *Corrodi* S. 299.
70) *Semler's* Samml. zur Hiſtorie der Roſenkreuz. St. I. S. 110.
71) *Daſ.* S. 112. 72) *Daſ.* S. 142.
73) *Arnold*, Th. II. B. XVII. K. 5. S. 444. — *Herders* zer-

Lebensbeſchreibung des *Andreä*, die, von ihm ſelbſt aufgeſetzt, auf der Wolfenbüttelſchen Bibliothek verwahrt wird, erhellt ganz deutlich, daſs er die berühmte *chymiſche Hochzeit Chriſtians Roſenkreuz* ſchon 1603. zu ſeinem Vergnügen aufgeſetzt habe, um die damals ſo häufigen Alchymiſten und Theoſophen damit zu äffen. Er lacht ſelbſt darüber, daſs die einfältigen Schwärmer dieſes *ludibrium juvenilis ingenii* im Ernſt für eine wahre Geſchichte halten konnten, da er es doch nur als Satyre anſehe. Auch die *Fama fraternitatis* hat man, dieſer Nachricht zufolge, als einen Verſuch des *Andreä* zu betrachten, wodurch er die Chemiſten und Schwärmer beſſern wollte. Sich ſelbſt nännte *Andreä* den *Ritter vom Roſenkreuz*, weil er das Kreuz und vier Roſen im Petſchaft führte [74]). Wirklich haben ſchon verſchiedene ältere Schriftſteller die Sache für einen Scherz gehalten, und verſichert, es ſey dem Verfaſſer der *fama* mit derſelben nie rechter Ernſt geweſen [75]). Man hätte durch dieſelbe den Alchymiſten ihr Geheimniſs entlocken wollen [76]).

Es iſt wahr, *Andreä* ſtiftete im Jahr 1620. eine *fraternitas chriſtiana* in ernſtlichen, aber ganz andern,

zerſtreute Blätter, Samml. V. S. 57. Ich nenne hier blos *Nicolai's* Verſuch über die Beſchuldigungen, die dem Tempelherrn-Orden gemacht worden, als ein Werk, welches, nach dem Zeugniſs mehrerer gründlicher Gelehrten, voller hiſtoriſcher Unrichtigkeiten iſt, obgleich man es bey der Geſchichte der Maurerey und Roſenkreuzer-Geſellſchaft zu empfehlen pflegt.

74) Teutſcher Merkur, 1782. März. S. 228-230.

75) *Semlers* Vorrede zu den angef. Zuſätzen, S. XXIII.

76) *Breler.* myſter. iniquit. pſeudo-evangel. c. 3. p. 100.

dern, Absichten, nämlich um die Kirchen-Zucht zu verbessern, die christlichen Theologen von den Schul-Gezänken ab- und auf das Wesen der Herzens-Religion mehr hinzuführen [77]). Aber er selbst unterscheidet an verschiedenen Orten sorgfältig beide Fraternitäten, spricht sehr ernstlich von der christlichen Brüderschaft [78]), und spottet dagegen über die leichtgläubigen theosophischen Rosenkreuzer, die durch ganz Deutschland Komödie spielen [79]). Man sieht also, wie mich dünkt, deutlich, dass der vorgebliche erhabene Ursprung dieses geheimen Ordens von nichts Anderm, als von einem spasshaften Einfall eines wirtembergischen Geistlichen herzuleiten ist, der das Unwesen der Theosophen dadurch hindern wollte, aber es leider noch unglaublich vermehrte.

95.

Eine Menge gleichzeitiger Enthusiasten fanden zu sehr ihre Rechnung bey der Beförderung der Grundsätze der Rosenkreuzer, als dass sie nicht mit ihnen hätten fraternisiren sollen. *Valentin* **Weigel**, ein schwärmerischer Prediger zu Tschoppau bey Chemnitz, hatte nach seinem Tode einen beträchtlichen Anhang bekommen, und die ächten Weigelianer waren schon Rosenkreuzer, ohne den Namen zu führen. Nicht mit Unrecht hält ihn ein anderer Rosenkreuzer für einen ächten Anhänger des *Paracelsus* [80]). Denn die Vergleichung, welche *Weigel* zwi-

77) Teutscher Merkur, a. O. S. 234.

78) *Andreae* turris Babel, n. 25. p. 69.

79) *Andreae* mytholog. aleth. exul. p. 329. — Manipul. VI. n. 13. p. 290.

80) Osw. *Croll.* basilic. chym. praefat. admonit. p. 66.

zwischen dem Makrokosmus und Mikrokosmus anstellt, ist gewiss sehr merkwürdig. Er behauptet, dass alle Kenntniss des menschlichen Körpers von der Kenntniss des Universi ausgehen müsse: denn der Himmel sey der Vater und der Mensch der Sohn. *Sennert* aber führt dagegen den Spruch an: „Sie binden „schwere und unerträgliche Bürden, die sie auf die „Schultern der Menschen laden, selbst aber mit kei-„nem Finger berühren [81].„ Wie *Paracelsus* und die ältern Kabbalisten, hohlt er alles aus dem innern Lichte, verachtet alle menschliche Wissenschaft, und rechnet vorzüglich auf die heilige Namen-Kunst, die er für ein Meisterstück des heiligen Geistes hält. Auch die Zahl 666, die *Irenäus* aus Smyrna schon brauchte, sieht *Weigel* als den Inbegriff aller Erkenntniss und aller Weisheit an [82]).

Aegidius Gutmann aus Schwaben war ebenfalls ein solcher Rosenkreuzer, ohne den Namen zu führen [83]). Er äffte zugleich dem *Paracelsus* nach, indem er die heidnische Philosophie vor allen Dingen verdammte, das Universal-Mittel zu besitzen vorgab, wodurch die menschliche Natur veredelt, alle Krankheiten abgewandt und geheilt, und nebenher, als πάρεργον, das Gold hervor gebracht werde. Es liege, behauptete er, blos am Glauben, dass man durch die Luft gehen, Verwandlungen der Metalle und alle geheime Künste verrichten könne [84]). Er schrieb

81) *Sennert* de consens. et dissens. chym. cum Galen. c. 6. p. 195.

82) *Arnold* Th. II. B. XVII. K. 17. S. 608. — *Brucker* vol. IV. p. 689. — *Corrodi* S. 321.

83) *Semler's* Sammlungen, St. II. S. 176.

84) *Brucker* vol. IV. p. 685 — *Corrodi* S. 290.

schrieb eine Offenbarung göttlicher Majestät, worin das tausendjährige Reich verkündigt wurde. Dies Buch war schon 1575. geschrieben, ging lange im Manuscript herum, und wurde endlich 1618. gedruckt [85]).

96.

Julius Sperber, fürstlich Anhaltischer Leibarzt, ist einer der berühmtesten kabbalistischen Aerzte, und war entweder wirklich in die Gesellschaft der Rosenkreuzer aufgenommen, oder er stimmte doch ganz mit ihnen in Grundsätzen überein. Man findet bey ihm eben die Barbarismen und grammatikalischen Fehler der lateinischen Schreibart, eben die Grillen von dem Archetypus, und den in demselben präexistirenden Formen aller Dinge, eben die Emanations-Theorie und die Meinung vom Stein der Weisen, der in der *anima mineralis* existire, und eben die magischen und kabbalistischen Gebete, welche wir bey den Rosenkreuzern und andern Theosophen dieser Art wahrnehmen [86]).

Noch berühmter hat sich *Oswald Croll* aus Hessen gemacht, der gleichfalls Anhaltischer Leibarzt war, und sogar vom Kaiser *Rudolf II.* zu Rathe gezogen wurde. Er ist der Verfasser eines Werks, dessen Einleitung einen kurzen und wirklich sehr faslichen Begriff von dem ganzen Umfang der Paracelsischen Theosophie giebt. Ich will davon nur etwas weniges anführen: . . . Alles in der Natur lebt, nichts

85) *Semler* St. I. S. 87.

86) *Colberg* Platon. hermet. Christianism. P. I. c. 6. p. 286. — *Brucker* p. 686.

nichts iſt todt. Alles, was lebt, hat eine Lebenskraft, ein *aſtrum*, in ſich, welches ohne Körper nichts kann, ſondern, bey der Fäulniſs und Verweſung des einen, in den andern übergeht [87]). Der Menſch iſt nach dem Firmament gebildet: alles, was wir in der groſsen Welt finden, treffen wir auch in der kleinen an: und ſo viele Arten Mineralien es im Makrokoſmus giebt, ſo viel ſind deren auch im Mikrokoſmus, als dem Sohn des erſtern. Aus dem Firmament nimmt der Menſch alle Kenntniſſe her: die aſtraliſchen Einflüſſe machen ihn zu einem wahren Weiſen: denn ſein Geiſt floſs aus den *aſtris*, die Seele aber aus dem Munde Gottes [88]). Das Firmament iſt das Licht der Natur, Gott aber das Licht der Gnade, aus welchem der Arzt gebohren werden muſs [89]). Die Zahlenleiter der Kabbaliſten gilt auch bis auf die intellectuelle Welt und bis auf den Archetypus: alle Theile des Körpers kommen mit gewiſſen Elementen, Planeten, Kräften und Zahlen überein [90]). Der innere, aſtraliſche Menſch, der Genius des Menſchen, die Imagination, iſt *Gabalis*, woher die Gabaliſtiſche Kunſt ihren Namen hat. Dies iſt zugleich der Magnet und die magnetiſche Natur des Menſchen [91]). Alles, was man mit den Augen ſieht, kann man hervor bringen, durch Hülfe dieſes *Gabalis*, der Imagination, die als ein Magnet ſichtbare Körper an ſich zieht und ſie den Sinnen darſtellt [92]). Das innere,

87) *Croll.* baſilic. chym. praef. admonit. p. 23. f.
88) p. 24 — 31.
89) *Sennert* de conſenſ. chymic. cum Galen. c. 5. p. 193. 194.
90) *Croll.* p. 31. — *Sennert* c. 6. p. 195. f.
91) *Croll.* p. 36. — *Sennert* c. 13. p. 232.
92) *Croll.* p. 37. 38.

nere, kabbalistische Gebet zu Gott, oder die geheime Unterredung mit ihm, vereinigt die Seele mit dem Urquell alles Lichts und aller Erkenntniss: und nun kann der Mensch mit einem Gedanken Wunder thun. Er verhält sich hiebey nicht thätig, blos leidend; er lernt nichts, die Gnade fliesst in ihn ein, und theilt ihm alles mit [93]. Das *Wort* ist in den magischen Handlungen am kräftigsten: dadurch werden alle Krankheiten geheilt, wie auch besonders durch Charaktere und Talismane, die zu gewissen Zeiten verfertigt werden. Alle Arzneymittel wirken vermöge der magnetischen Kraft, die sie von den *astris* erhalten haben, und wovon ihre sinnliche Eigenschaften blos die Signaturen sind [94]. Der Sitz dieses *astri* ist der *Balsam:* dieser verbindet sich mit dem Lebensbalsam im Menschen, und kurirt dergestalt die Krankheiten. Der Arzt muss diesen Balsam in der ganzen Natur aufsuchen, und zwar durch Hülfe aller Theile der Magie, von denen ihm keiner fremd seyn darf [95]. Endlich kann das Leben verlängert werden, wie man das Feuer durch Zuthat von Brenn-Materialien verlängert: und *Paracelsus*, der im Besitz dieses Geheimnisses war, würde gewiss nicht so früh gestorben seyn, wenn seine Feinde ihn nicht durch Gift hingerichtet hätten. *Croll*, der Erfinder dieser Fabel, wird gründlich vom *Libavius* widerlegt [96].

Ein anderer Tractat von ihm über die Signaturen ist ganz nach der Theorie des *Paracelsus* geschrieben.

93) *Ib.* p. 13. 39. *Libav.* de princip. scientif. magiae Paracelf. sec. *Croll.* p. 13.

94) *Croll.* p. 42. 44.

95) p. 60. 62. *Libav.* p. 19.

96) *Croll.* p. 46. 104. — *Libav.* p. 40. f.

ben. Jedes Kraut, sagt er, ist ein Stern, und jeder Stern ist ein Kraut: die *astra* geben den Pflanzen ihre Kräfte und drücken ihnen die Signaturen ein. Dies ist das Principium, von welchem *Cröll* ausgeht, und man kann sich kaum vorstellen, mit welcher ausschweifenden Phantasie er alles zusammen rafft, was seinem Lieblingssatze die geringste Wahrscheinlichkeit geben kann. Ich will einige Beyspiele davon anführen. Das kleine Hauslauch hat in seinen Blättern Aehnlichkeit mit dem Zahnfleisch: darum ist es ein gutes antiscorbutisches Mittel [97]. Die Augen im Pfauenschwanz haben Aehnlichkeit mit den Warzen an weiblichen Brüsten: deswegen werden die Krankheiten der Brüste dadurch geheilt [98]. Die Maiblumen sehen wie Tropfen aus: daher sind sie im Schlagfluss (*gutta*) dienlich [99]. Die Wurzel der Zaunrübe sieht wie ein geschwollener Fuss aus: darum ist sie ein gutes Mittel gegen die Wassersucht [100]. *Hypericum* hat seinen Namen von ὑπὲρ εἰκόνος, *quasi sit supra spectra*: es ist also das beste Mittel gegen verletzte Phantasie und gegen alle Zaubereyen [1]. Ausserdem werden auch viele Beyspiele angeführt von Thieren, die den Menschen die Arzneymittel kennen gelehrt haben [2].

97.

Gegen diesen und mehrere andere Schwärmer focht mit rühmlichen Waffen der rechtschaffene Scheidekünstler Andreas *Libavius*, und lieferte uns dergestalt Documente der Geschichte seines Zeitalters, die

97) *Croll.* de signatur. rerum, p. 19.
98) p. 21. 99) p. 27. 100) p. 33.
1) p. 36. 2) p. 68.

die ſehr leſenswerth ſind. Einer ſeiner ungleichſten Antagoniſten war *Henning Scheunemann*, Arzt in Bamberg und dann in Aſchersleben, ein Menſch, wie die meiſten Roſenkreuzer, ohne alle gelehrte und Sprachkenntniſs. Die weſentlichen Abweichungen ſeiner Grillen von der Paracelſiſchen Theorie trägt er in ſo dunkeln und unverſtändlichen Ausdrücken vor, daſs man kaum einen vernünftigen Sinn heraus bringen kann. Die innere Natur des Menſchen, oder die *Anatomie* des *Paracelſus*, theilt er in ſieben verſchiedene Grade, nach den ſieben Aenderungen, welche ſie erleidet. Dieſe ſind die Verbrennung, die Sublimation, die Auflöſung, die Fäulniſs, die Deſtillation, die Coagulation und die Tinctur. Durch dieſe ſieben Veränderungen verlieren die drey Grundanfänge ihre Form, ihr *aſtrum*, und nehmen eine ſichtbare und fühlbare Qualität an. Die drey Principia machen in ihren verſchiedenen Modificationen zehn Arten aus: vier Arten Queckſilber, drey Arten Schwefel, und eben ſo viel Arten Salz. Die erſte Art iſt der *Mercurius pneumoſus*, oder die eingepflanzte Wärme, das Licht des menſchlichen Körpers, und die Kraft, die allen Functionen vorſteht. Die zweyte Art iſt der *Mercurius cremoſus*, oder die Radical-Flüſſigkeit der Alten. Die dritte Art iſt der *Mercurius ſublimatus*, oder der ſubtile Geiſt der Radical-Feuchtigkeit. Die vierte Art, der *Merc. praecipitatus*, oder der ſaure und ſcharfe, ſalzige Geiſt, der alles zerſtört. Die erſte Art des Schwefels iſt das *Sulfur congelatum*, ein reiner, ſüſser Geiſt, der dem Queckſilber ſeine Säure giebt. Die zweyte Art das *Sulfur reſolutum*, wodurch alle

Theile schlüpfrig gemacht und angefeuchtet werden. Die dritte Art das *Sulfur coagulatum*, von klebrichter, harziger Beschaffenheit und stinkendem Geruch. Die drey Arten von Salz sind zuvörderst das *Sal calcinatum*, der Lebens-Balsam, wodurch Schwefel und Quecksilber zu einem Körper vereinigt werden: das *Sal resolutum* von milder Beschaffenheit und süssem Geschmack, welches nicht anfeuchtet, sondern austrocknet: und das *Sal reverberatum*, die allgemeine Lauge der ganzen Natur, wodurch alle Dinge gereinigt werden. Aus diesem *denarius* erklärt *Scheunemann* den Ursprung und die Symptome aller Krankheiten. Der *Merc. pneumosus* bringe z. B. alle Arten der Geschwülste und Aufblähungen hervor: der *Merc. cremosus* den schleunigen Tod: der *Merc. sublimatus* alle Krankheiten, die mit Schmerz und Hitze verbunden sind: *Merc. praecipitatus* die Gicht und Knoten. *Sulfur congelatum* mache die Hitze in Fiebern; *sulfur resolutum* alle schlafsüchtige Zufälle; *sulfur coagulatum* alle Flüsse. *Sal calcinatum* erzeuge alle weiche Geschwülste; *sal resolutum* den Tartarus und Stein; *sal reverberatum* alle Hautkrankheiten und den Aussatz [3].

So sehr diese spagirische Theorie nach dem *Paracelsus* gebildet ist, eben so sehr schliesst sich *Scheunemann* durch seine Verachtung der Schul-Weisheit, durch Erwartung des Lichts von oben, durch grobe Sprach-

3) *Scheunemann*. medicina reformata s. denarius hermetic. etc. 8. Frcf. 1617. — Ausserdem schrieb er noch zwey Bücher, Paracelsia de morbo mercuriali contagioso, quem pestem vulgus vocat, und de morbo sulfureo cagastrico, quem febrem vulgus vocat. 4. 1608. und 8. 1610. die ich aber nicht gelesen habe.

Sprachfchnitzer, Unwiffenheit und verwirrte Ausdrücke, an die Secte der Rofenkreuzer, wovon man beym *Libavius* auf allen Seiten Beweife findet [4]).

98.

Auch *Joh. Gramann* gehört hieher, der als Prediger fich in die Paracelfifche Theorie hinein warf, und einer der eifrigften Anhänger diefer Secte wurde [5]). Er verkaufte den weifsen Vitriol mit Rofen-Conferve als Panacee, und verdiente, wegen feiner myftifchen Schwärmereyen, den Namen eines Rofenkreuzers, wenn es gleich nicht erwiefen ift, dafs er in ihren Orden eingeweiht war [6]). Man findet bey ihm wieder eben die Verachtung der heidnifchen Weisheit des *Galen*, die Erhebung des *Hippokrates*, als eines fpagirifchen Arztes, und die beftändige Ermahnung, chriftlich zu philofophiren, d. h. wie die Rofenkreuzer zu fchwärmen [7]).

So gehört auch *Heinrich Kunrath* aus Leipzig, Arzt in Hamburg und dann in Dresden, hieher. Er war einer der berühmteften Theofophen diefer Zeiten, und wufste fich befonders in das Anfehn zu fetzen, als ob er den Stein der Weifen erfunden habe [8]). In feinem *Amphitheatro fapientiae aeternae* find alle Grillen der Paracelfifchen und Rofenkreuzerifchen Kabbalah enthalten, und er hat befonders

 die

4) *Libavii* defenfio fyntagmatis arcan. chemicorum contra *Scheunemannum*. fol. Frcf. 1615.

5) *Ib.* p. 11. 6) *Ib.* p. 14.

7) *Gramanni* apologetica refutatio calumniae, qua Paracelfiftae philofophi et medici faniores nimis violenta corrofiva aegris propinare dicuntur. 4. Erford. 1593.

8) *Moller.* Cimbria literat. vol. II. p. 440. — *Brucker* p. 675. — Gefch. der menfchl. Narrheit, B. V. S. 91.

die Gabe der Dunkelheit und Unverständlichkeit sich in hohem Maaße zu eigen gemacht.

99.

Itzt wird es Zeit seyn, die Ausbreitung der Paracelsischen Theosophie in andern Ländern zu betrachten. Es ist zuverlässig, daß man in Frankreich, England und Italien bey weitem nicht die große Menge von Anhängern des *Paracelsus* findet, und daß sie auch lange nicht so viel mystischen Unsinn mit diesem System verbanden, als die Deutschen; sondern vielmehr einen großen Theil desselben zu unterdrücken, und statt dessen die Arzneymittel des *Paracelsus* mehr in Aufnahme zu bringen suchten. Nur England brachte das Haupt der Rosenkreuzer, den bekannten *Robert Fludd*, hervor, welcher der Theosophie dieser Secte eine solche Ausdähnung und eine so ausgebreitete Anwendung fast auf alle Fächer des menschlichen Wissens gab, als sie bis dahin noch gar nicht gehabt hatte.

Italien kann man wohl am wenigsten beschuldigen, daß es viele Anhänger dieses Systems erzeugt habe, wenn man nicht die Geheimnißkrämer hieher rechnen will, die freylich in Welschland so häufig waren, als anderwärts. Oft versteckten sie sich unter andern berühmten Namen, wenn sie ihre Producte bekannt machten. So hat man eine Sammlung von geheimen Recepten, auch alchymistischen Vorschriften, unter dem Namen des *Faloppia* [9]), die, wie *Weigel* sehr richtig vermuthet [10]), gewiß nicht den großen

9) Secreti diversi e miraculosi del *Faloppia*. 8. Venez. 1578.

10) *Weigels* Einleitung zur allgem. Scheidekunst, St. III. Th. I. S. 16.

ſsen Zergliederer zum Verfaſſer hat. . . Von einer Iſabella *Corteſe* habe ich eine ähnliche Sammlung von Hausmitteln, Kunſtſtücken allerley Art und alchymiſtiſchen Proceſſen, in Händen, welche wenigſtens auf Empiriſmus, aber nicht auf Anhänglichkeit der Verfaſſerin am Paracelſiſchen Syſtem ſchlieſsen läſst [11]). Auch der Wundarzt Joh. Battiſta *Zapata* iſt der Verfaſſer einer Sammlung, die unter mehrern Anweiſungen, trinkbares Gold etc. zu machen, eine der erſten deutlichen Spuren der Bereitung des Rosmarin-Geiſtes enthält [12]).

100.

Der berühmteſte unter dieſen Geheimniſs-Krämern in Italien iſt *Leon. Fioravanti*, aus Bologna, der durch den von ihm erfundenen Wundbalſam beſonders bekannt geworden iſt. Er hatte ein wildes, herum ſchweifendes Leben, wie gewöhnlich dergleichen Menſchen, geführt, obgleich er dreyſsig Jahre lang in Palermo praktizirt haben will, und gab ſich den Titel eines *Cavaliere* [13]). Von der Theorie des *Paracelſus* iſt keine Spur bey ihm zu finden, dagegen hat er eben die Arcana, ſchreibt eben ſo verworren, und iſt ein eben ſo ungeſtümer Prahler, als der deutſche Fantaſt. Ich habe blos ſein *Reggimento contra la peſte* vor mir [14]): bey *Weigel* kann man eine vollſtändige Sammlung von Editionen ſeiner übrigen Schriften ſuchen [15]).

 Vom

11) I ſegreti della ſignora J. *Corteſe*. 8. Venez. 1642.

12) *Beckmanns* Beyträge zur Geſchichte der Erfindungen, B. II. St. 3. S. 453.

13) *Crato* ſagt (epiſt. lib. I. p. 206.), es ſey *nebulo peſſimus, qui Venetiis ejectus fuit.*

14) 8. Venez. 1571. 15) a. O. S. 19. f.

Vom *Thomas Bovius* habe ich, aller Bemühungen ungeachtet, bis itzt nichts auftreiben können, und kenne ihn daher nur aus *Haller*[16]). Er legte sich den Namen seines Schutzengels, *Zesiriel*, bey; liefs alle Dinge in der Welt durch Engel verrichten, und stellte sich in ausschweifenden Lügen, in Verachtung aller Gelehrsamkeit, Herabwürdigung der dogmatischen Aerzte, und grober Anpreisung seiner Arcanen, den Paracelsischen Aerzten gleich. Sein Hauptmittel, welches er *Herkules* nannte, bestand in einer seltsam langweiligen und künstlichen Bereitung aus Gold, Silber, Quecksilber und Eisen, die nach einander in Scheidewasser aufgelöset werden: damit kurirte er die Lustseuche, die bösartigen Fieber und die Pest. Auch das Spiessglas empfiehlt er sehr, und läfst die Medicinal-Pflanzen, eben so wie *Carrichter*, nur unter gewissen Constellationen sammlen. Das niedergeschlagene Quecksilber und der römische Vitriol sind seine Lieblingsmittel, mit deren letzterm er das Erbrechen zu erregen sucht. Auch das trinkbare Gold, wovon man zu der Zeit in Deutschland das Loth mit sechzehn Thalern bezahlte[17]), wendet der Scharlatan an; und erzählt uns, dafs er grade siebentausend Menschen kurirt habe. Hie und da fehlt es in seinen Büchern, die *Haller* „insanientis opuscula„ nennt, nicht an guten Bemerkungen, z. B. über den Schaden der Verzinnung der Geschirre, und des Räucherns mit Zinnober in der Lustseuche. Aus der Niesewurz lehrt er ein wirksames Extract bereiten, und kurirt den Rheu-

16) Bibl. med. pract. vol. II. p. 246.

17) *Möhsens* Beyträge zur Gesch. der Wissensch. S. 129.

Rheumatifmus (*catarrhus*) mit Frictionen und fchweifstreibenden Mitteln.

101.

In *Frankreich* erhielt die Paracelfifche Theofophie und vorzüglich fein Vorrath von neuen Mitteln weit mehr Beyfall, obgleich der Streit mit den Galeniften dort auch weit heftiger und länger geführt wurde. Einer der erften, die fehr viel zur Ausbreitung der Paracelfifchen Grundfätze in Frankreich beytrugen, war *Jakob Gohory*, Profeffor der Mathematik in Paris [18]), der fich unter dem Namen des *Leo Suavius* verfteckte, und ein Compendium der Paracelfifchen Theorie, nebft Commentarien über das Buch *vom langen Leben* heraus gab [19]). Er fuchte in feinem Commentar befonders zu behaupten, dafs die magifchen Ausdrücke des *Paracelfus* blos allegorifch zu verftehen feyn, und dafs die Geifter und Teufel eben fo viele Extracte und Tincturen, oder metallifche Präparate bedeuten [20]). Indeffen mufs er damit bey den deutfchen Paracelfiften fich nicht fehr beliebt gemacht haben: denn *Dorn* fchrieb einen eigenen Tractat gegen ihn, worin er die urfprüngliche Meinung des *Paracelfus* zu vertheidigen fuchte [21]).

Wil

18) *Naudé* apologie pour tous les grands perfonnages, qui ont été fauffement foupçonnez de magie, ch. 14. p. 308. (8. Haye. 1679.) „Jacques Gohory a efté le „premier fauteur du Paracelfifme en France.„

19) Theophr. *Paracelfi* philofophiae et medicinae utriusque compendium. 8. Bafil. 1568.

20) *Naudé* l. c.

21) Georg. *Dornaei* veneni, quod, nefcio quis, *Suavius* in *Theophraftum* evomere conatur, retorfio. 8. Bafil. 1568.

Wilhelm *Arragos* aus Toulouse, der, als französischer und kaiserlicher Leibarzt, die Kunst in Paris und Wien ausübte, und endlich zu Jakob *Zwinger* nach Basel zog, in dessen Hause er auch starb [22]), war ein Freund der Paracelsischen Mittel, wenn er gleich die Theorie desselben nicht billigte [23]). Mehr hing schon an dem theoretischen System des Paracelsus *Roch le Baillif de la Riviere* aus Falaise in der Normandie, Leibarzt des Königs Heinrichs IV. Die Titel seiner Schriften, die besonders Apologieen der Paracelsischen Theorie und Vertheidigungen seiner Verfahrungsart gegen die Pariser Facultät enthalten, findet man beym *Eloy* [24]). .. Claude *Dariot* aus Pomar bey Beaune, übersetzte die grosse Wundarzney des *Paracelsus* ins Französische, vertheidigte die theosophische Astrologie, und lehrte die Paracelsischen Mittel, hauptsächlich in der Gicht, anwenden [25]). .. *Claude Aubery* aus Trecourt, Doctor der Facultät zu Paris, schrieb eine Vertheidigung der spagirischen Medicin, wo er besonders die Lehre von den Signaturen in Schutz nimmt, und sich auf die Beyspiele beruft, die auch *Croll* anführt. Das Salz, glaubt er, häufe sich eher im Unterleibe an, und bringe da die Infarctus und andere Uebel hervor, der Schwefel gehe zur Brust, und das Quecksilber zum Kopfe [26]). .. Das Beyspiel eines andern Franzosen, des *Bernard George Penot*, aus Port Sain-

22) *Adami* p. 414. — *Eloy* vol. I. p. 189.

23) *Craton.* epist. lib. II. p. 175. — *Libav.* syntagm. arcan. chym. p. 80.

24) vol. I. p. 248. f. 25) *Eloy* vol. II. p. 7.

26) *Alberius* de concordia medicorum disputatio. 8. Bern. 1585.

Sainte Marie in Guienne, hätte für viele Goldköche sehr belehrend werden können, wenn einige derselben einer Belehrung fähig wären. Er hatte in Basel studirt, und war dort verführt worden, nicht allein ein Paracelsist zu werden, sondern auch sich auf die Transmutation der Metalle zu legen. Lange Zeit verschwendete er grosse Summen in dieser Thorheit, schrieb sehr vieles zum Lobe des Paracelsischen Systems, bis er endlich fast ganz verarmt war. Da gingen ihm die Augen auf, und er hielt es nun für seine Pflicht, jeden Laboranten vor den Abwegen zu warnen, auf welchen er den Ruin seines zeitlichen Glücks gefunden hatte. Dies that er am Ende seiner Ausgabe des Joh. *Hollandus* [27]). Er starb im Hospital zu Yverdon im 98sten Jahr seines Alters [28]).

102.

Der wichtigste Beförderer des Paracelsischen Systems unter den Franzosen ist jedoch *Joseph du Chesne*, Herr von Morance, Lyzéroble und la Violette, aus Armagnac in Gascogne. Schon sein Vaterland erweckt kein günstiges Vorurtheil für ihn, und wirklich bewies *du Chesne* während seines ganzen Lebens durch die lächerlichste Eitelkeit, durch die unartigsten Prahlereyen und durch gänzlichen Mangel an wahrer Gelehrsamkeit nur zu sehr, dass er ein ächter Gascogner sey. Wie nun solche Menschen sich immer am besten für das System des *Paracelsus* schickten; so nahm auch *du Chesne* dasselbe in Basel an, wo er promovirt wurde. Er lebte in der Folge in Paris, als Leibarzt des Königs Hein-

rich

27) *Libav.* defens. syntagm. arcan. p. 24.

28) *Eloy* vol. III. p. 512.

rich IV., erwarb sich aber durch sein Betragen unzählige Feinde [29]). Seine Prahlerey, dass er Gold nebenher mache, ist bekannt, und ihm oft vorgeworfen worden [30]). Mit Recht klagt *Monavius* über den unausstehlichen, geheimnissvollen und prahlerischen Ton, in welchem *du Chesne* schreibe, und setzt hinzu: „*Sino mortuos sepelire suos mortuos* [31]).„

In Rücksicht seiner theoretischen Grundsätze muss man gestehen, dass er dem *Paracelsus* wohl mehr anhängt, als irgend einem andern ältern Arzt. Auch dünkt mich, *Libavius* geht nicht zu weit, wenn er behauptet, dass *du Chesne* durchaus dem *Severin* folgt [32]). Der letztere nimmt offenbare Saamen der Krankheiten an, aus welchen sie, wie die Pflanzen aus ihren Saamen, entspriessen; und davon finden sich beym *du Chesne* deutliche Spuren. Er begnügt sich zwar an einer Stelle mit den drey chemischen Principien, die *Paracelsus* den Elementen der Alten substituirt hatte, und erklärt daraus die Entstehung aller Krankheiten und ihrer Zufälle [33]); woraus dann *Sennert* schliesst, dass er die Idee von belebten Saamen der Krankheiten schon verlassen habe. Allein *Sennert* muss ein anderes Werk nicht gelesen haben, wo diese Lehre fast noch deutlicher und umständlicher vorgetragen wird, als im *Severin* [34]). Hie und da kommen Spuren bey ihm vor, dass

29) Greg. *Horst.* epist. vol. II. p. 346. — *Eloy* vol. I. p. 609.
30) *Smet.* miscellan. lib. XII. p. 696.
31) *Craton.* epist. lib. II. p. 333.
32) *Libav.* l. c. p. 65.
33) *Quercetan.* defens. contra anonym. c. 18. p. 175. — *Sennert* l. c. c. 16. p. 245.
34) *Quercetan.* tetras gravissimor. capit. affect. c. 8. p. 72. c. 10. p. 108.

dafs er die Alten etwas mehr gelesen hatte, als die spagirischen Aerzte in Deutschland zu thun pflegten: allein er eifert eben so sehr, wie die letztern, gegen die Sprachgelehrsamkeit, und verweiset eben so nachdrücklich auf das Licht der Natur, als die einzige Quelle der Erkenntnifs [35]). Das Wort Alchymie leitet er von ἅλς und χημεία her, weil in dem Salz das grofse Geheimnifs stecke [36]). Es enthalte jedesmahl drey Principia, so wie Gott aus drey Substanzen bestehe: diese seyn im Salpeter das feste, das flüchtige Schwefelsalz, und das flüchtige mercurialische Salz [37]). Wer im Besitz des allgemeinen Salzes sey, der könne das philosophische Gold leicht erzeugen, und das trinkbare Gold aus allen drey Reichen der Natur hervor bringen [38]). Zum Beweise der Möglichkeit dieser Transmutation führt er ein Experiment an, welches nach ihm so oft erzählt und von einigen Theologen sogar als ein Argument für die Auferstehung der todten Körper gebraucht worden ist. Dies ist die Wiedererzeugung eines Gewächses aus der Asche desselben [39]). Die Vergleichung des Makrokosmus mit dem Mikrokosmus dient ihm auch wieder zur Erklärung der meisten pathologischen Erscheinungen. Aus den Blitzen erklärt er die Epilepsie und den Schlagflufs [40]). Doch verwirft er die Elementarfeuchtigkeiten der Galenisten nicht völlig, nur dafs er sie mit den spagirischen Principien vereinigt [41]). Seine Theorie der Materia medi-

35) *Ib.* p. 182.

36) *Quercetan.* de priscor. philosoph. verae medic. materia, p. 8.

37) *Ib.* p. 18. 38) *Ib.* p. 39.

39) *Quercetan.* defens. contra anonym. c. 23. p. 205.

40) *Quercetan.* tetras, p. 45. 41) *Ib.* p. 62.

medica beruht auf den beliebten Signaturen, worin er so weit geht, daſs er die männlichen Pflanzen einer Gattung dem männlichen, die weiblichen aber dem weiblichen Geschlechte zuträglicher hält [42]. Die Päonie habe Aehnlichkeit mit dem Kopf, und das Büschel rother Blätter auf der weiſsen Kapsel stelle gleichsam die Blitze dar, wodurch die Epilepsie ihre Symptome errege: daher seyn die Saamen dieser Pflanze ein vorzügliches Mittel gegen jene Krankheit [43]). In der Vitriolsäure sucht er eine magnetische Kraft, wodurch die Epilepsie geheilt werden könne [44]); auch empfiehlt er das *magisterium cranii humani* [45]), und hält dem Spieſsglas eine weitläufige Lobrede [46]). Sein Schwalbenwasser, als Specificum gegen die Epilepsie, giebt einen auffallenden Beweis seiner abergläubigen Empirie [47]); wenn er gleich die magischen Charaktere und Zauberworte verdammt [48]). Seine Pharmacopöe enthält [49]) eine vollständige Saamlung Galenistischer und Paracelsischer Bereitungen.

Seine vorzüglichsten Streitigkeiten führte er mit Joh. *Riolan*, der seine Schriften censirt, und das Arrêt gegen die spagirischen Mittel (S. 147.) ausgewirkt, auch selbst gegen ihn geschrieben hatte [50]).

Man

42) *Id.* de priscor. philosoph. ver. medic. mater. p. 82.

43) *Ej.* tetras, p. 157.

44) *Ib.* p. 360.

45) *Ib.* p. 325.

46) *Ib.* p. 388. f.

47) *Ib.* p. 148.

48) *Ib.* p. 154.

49) *Quercetani* pharmacopoea dogmaticorum restituta. 8. Paris. 1607.

50) *Riolani* comparatio veteris medicinae cum nova. 12. Paris. 1605. — *Quercetani* ad brevem *Riolani* excursum brevis incursio. 8. Marb. 1605.

Man hat noch eine Vertheidigung des Decrets der Pariser Facultät [51]); so wie Israel *Harvet* und Wilhelm *Baucynet*, beide aus Orleans, die Apologie des *du Chesne* und der hermetischen Medicin übernahmen [52]). Einen andern Streit führte er mit Jakob *Aubert*, über den Ursprung und die Verwandlung der Metalle [53]). Jener suchte die peripatetischen Begriffe zu vertheidigen, und *du Chesne* brachte dagegen immer den Gemeinplatz der Theosophen an, dass er nicht von dem *gewöhnlichen* Schwefel, von dem *gemeinen* Golde rede, sondern von dem *philosophischen* Schwefel und dem *philosophischen* Golde [54]). *Aubert* schrieb eine Replik [55]), und *Anton Fenot* übernahm ebenfalls die Vertheidigung desselben gegen *du Chesne* [56]), worin er zu erweisen sucht, dass das Gold keine medicinische Kräfte habe, dass die Krebsaugen kein Mittel gegen das Quartanfieber, und dass das *Laudanum* des *Paracelsus*, als Opiat, ein schädliches Mittel sey. Auf die Seite der Facul-

tät

51) Apologia pro *Hippocr.* et *Galeni* medicina adversus *Quercetani* libr. de priscor. philos. medic. mater. 16. Paris. 1603.

52) *Harveti* defensio chymiae adversus apologiam et censuram Scholae medicorum Paris., et in easdem *Baucyneti* animadversiones. 8. Paris. 1604. — Dagegen Isr. *Antharveti* apologia pro judicio scholae Parisinae de alchimia contra *Harveti* et *Baucyneti* recusam crambem. 16. Paris. 1604.

53) *Aubert.* de metallorum ortu et caussis. 8. Lugd. 1575.

54) *Quercetani* opera medica, p. 47. 8. Frcf. 1602.

55) *Aubert.* duae apologiae contra responsionem *Quercetani.* 8. Lion 1576.

56) *Fenot* alexipharmacum ad virulentiam *Quercetani.* 8. Basil. 1576.

tät trat auch *Jakob Grevin*, aus Clermont in Beauvoisis, Leibarzt der Herzoginn von Savoyen [57]), der aus eigener Erfahrung das Spiesglas und andere spagirische Präparate verdammte [58]).

103.

Jenes Decret der Facultät, wodurch das Spiesglas für ein Gift erklärt und das Arrêt des Parlements veranlasst wurde, hatte *Simon Piêtre* der ältere, ein Mann von großer Gelehrsamkeit und Rechtschaffenheit, concipirt [59]). Wenn das Arrêt buchstäblich befolgt werden sollte; so mußte es zu vielen Gewaltthätigkeiten Anlaß geben, weil die spagirischen Mittel einmahl weit schneller wirkten und dann auch weit mehr einbrachten, also immer von weit mehrern gebraucht wurden. Auch wurde schon im Jahr 1603 der berühmte *Turquet de Mayerne* der Gegenstand der Verfolgung, da er sich, dem Verbot zum Trotz, mit dem Verkauf der Antimonial-Mittel abgegeben hatte. Das Decret der Facultät gegen ihn ist merkwürdig genug, um hier einen Platz zu erhalten [60]). *Mayerne* scheint sich aber nicht daran

57) *Eloy* vol. II. p. 385.
58) Discours sur les facultés de l'antimoine. 8. Paris 1567.
59) Lettres de Guy *Patin*, vol. I. 4. p. 16.
60) Es lautet so: „Collegium medicorum in academia „Parisiensi legitime congregatum, audita renuncia„tione censorum, quibus demandata erat provincia „examinandi apologiam sub nomine Mayerni Tur„queti editam, ipsam unanimi consensu damnat, tan„quam famosum libellum, mendacibus convitiis et „impudentibus calumniis refertum, quae nonnisi ab „homine imperito, impudenti, temulento, et fu„rioso *profiteri* potuerunt. Ipsum Turquetum indi„gnum judicat, qui usquam medicinam faciat, pro„pter

daran gekehrt zu haben: er las zwar nicht mehr Chemie, aber er prakticirte nach wie vor, und zwey Mitglieder der Facultät, *Seguin* und *Akakia*, schrieben sogar seine Apologie unter seinem Namen [61]). Endlich ging er, einem ehrenvollen Ruf zufolge, nach England.

Nicht lange darauf gab Paul *Rénéaulme*, Arzt in Blois, Beobachtungen heraus, die dazu abzwekken sollten, den Nutzen der spagirischen Mittel darzuthun [62]). Er gab sich indessen die Blöfse, die Bestandtheile der Bereitungen nicht zu nennen, und also die Zahl der Geheimnifskrämer zu vermehren. Die Facultät liefs ihn darauf fordern, und er mufste beschwören, sich des Gebrauchs seiner Arcanen zu enthalten; darnach verstattete man ihm erst wieder die Erlaubnifs zu prakticiren [63]).

Durch diese Beyspiele noch nicht abgeschreckt, gab *Peter Paulmier* aus Coutances in der Normandie,

 1608.

„pter temeritatem, impudentiam et verae medicinae „ignorationem. Omnes vero medicos, qui ubique „gentium et locorum medicinam exercent, hortatur, „ut ipsum Turquetum, similiaque hominum et opi„nionum portenta, a se suisque finibus arceant, et „in Hippocratis ac Galeni doctrina constantes perma„neant: et prohibuit, ne quis ex hoc medicorum Pa„risiensium ordine cum Turqueto eique similibus me„dica consilia ineat. Qui secus fecerit, scholae or„namentis et academiae privilegiis privabitur, et de „Regentium numero expungetur. Datum Lutetiae in „scholis superioribus, die 5 Decembris, anno salutis „1603."

61) Lettres de Guy *Patin*, vol. I. 8. p. 37.

62) *Renealmi* ex curationibus observationes, quibus videre est, morbos cito, tuto et jucunde posse debellari, si Galenicis praeceptis chymica remedia veniant subsidio. 8. Paris. 1606.

63) *Eloy* vol. III. p. 201.

1608. seinen *lapis philosophicus* heraus, worin er aufs neue die spagirischen Mittel vertheidigte, und mit großer Keckheit die Facultät gleichsam heraus forderte [64]. Diese liess ihn citiren, und er war genöthigt, seine Irrthümer abzuschwören, worauf er wieder aufgenommen wurde [65]. Aber noch im folgenden Jahr 1609. wurde ein Arzt, Namens *Besnier*, eben dieser Ursache wegen, aus der Facultät gestossen, wie ich oben schon (S. 147.) nach dem *Furetier* erzählt habe.

104.

In England nahm Johann *Hoster*, ein Wundarzt in London, mit zuerst die Paracelsischen Mittel in seine Schriften auf, die ich indessen nur aus *Haller* kenne [66]... Im Jahr 1585. kam ein anderer Paracelsist, Johann Michelius aus Antwerpen, nach London, der aller Orten mit seinem Stein der Weisen und seiner Universal-Medicin betrog, wer sich betrügen lassen wollte. Auch schrieb er eine Apologie, worin er mit der dreistesten Unverschämtheit die grössten Aerzte des Alterthums herab würdigte, und dagegen den *Paracelsus* bis an den Himmel erhob [67]... Der berühmteste unter den englischen Rosenkreuzern und Paracelsisten ist unstreitig *Robert Fludd*. Da aber dessen System mehr Eigenthümliches hat, und die Geschichte desselben mit *Helmont's*

64) Diesem *Paulmier*, einem unsinnigen Paracelsisten, giebt *Libavius* seine gehörigen Ehrentitel. (*Libav.* tractat. chym. de igne naturae, c. 36. p. 77.)

65) *Hazon* éloge historique de la faculté de médec. à Paris, p. 74. (8. Paris. 1770.)

66) Bibl. med. pract. vol. II. p. 238.

67) *Smet.* miscell. lib. XII. p. 721. f.

mont's, Pordage's und anderer Enthusiasten Geschichte, die im folgenden Theile vorgetragen wird, zusammen hängt; so verspare ich die Darstellung des Fluddischen Systems bis dahin.

105.

Bis itzt haben wir gesehen, wie sich die Schule des *Paracelsus* gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts am meisten durch Deutschland ausbreitete, und verschiedene andere schwärmerische Systeme mit aufnahm. Aber man muss auch wissen, wie die brauchbaren und gemeinnützigen Grundsätze des *Paracelsus* nach und nach heraus gehoben wurden, und wie sich nun anfing eine eigene Schule, die *chemische*, zu bilden, welche sehr weit von der theosophischen und hermetischen unterschieden war, da sie, ohne Fanatismus und ohne mystische Ausdrükke, die wahre Chemie bearbeitete und auf die Arzneykunst anwandte. Diese Veränderung ging gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts vor, und am meisten haben dieselbe unstreitig die Gegner des Paracelsischen Systems selbst befördert, indem sie die Anhänger nöthigten, ihre hochtrabende Sprache zu vergessen, und in gemeinverständlichen Ausdrücken rationelle Principien aufzusuchen, die in ihrem System verborgen lagen. Die meisten ihrer Gegner wussten die Waffen der peripatetischen Dialektik viel zu gut zu gebrauchen, als dass sie sich durch die andächtige Mine oder durch das fanatische Anathema der Theosophen hätten abschrecken lassen. Die Standhaftigkeit, womit diese fortfuhren, ihre Rolle zu behaupten, nöthigte endlich die hermetischen

 Aerzte,

Aerzte, von ihren schwindelnden Höhen herab zu steigen, unter Menschen zu wandeln und wie Menschen zu sprechen.

Einer der ersten und eifrigsten Antagonisten der spagirischen Philosophie und Medicin war Bernh. *Dessenius Cronenburgius*, aus Amsterdam, ein Zögling der italiänischen Schulen, der in Groeningen und Kölln am Rhein die Kunst lehrte und ausübte [68]). Er schrieb zwar eigentlich gegen *Phädro von Rodach;* aber seine Schrift griff auch alle übrige Paracelsisten von einer sehr empfindlichen Seite an, indem er die Widersprüche zeigte, deren sich diese vorgeblich inspirirte Secte schuldig machte [69]).

Der wichtigste und berühmteste Gegner war *Thomas Erastus*, ein Mann von grosser Gelehrsamkeit und gründlicher theologischer und philosophischer Kenntniss, aus Baden in der Schweiz, Professor zu Heidelberg, und dann zu Basel [70]). Er war in der That ein grosser Freund der Chemie, und suchte dieselbe aus allen Kräften zu empfehlen [71]). Aber desto mehr war er gegen die Pathologie und gegen das Wesen des Paracelsischen Systems eingenommen. Da der Punkt, von welchem die Paracelsisten ausgingen, immer die Anwendung der Elementar-Qualitäten auf die Theorie der Krankheiten betraf; so suchte *Erastus* vorzüglich die Galenische Idee dadurch noch aufrecht zu erhalten, dass er die Krank-

hei-

68) *Matthiol.* epist. lib. II. p. 83. f. (fol. Frcf. 1598.) — *Adami* p. 217.

69) *Dessenii* defensio medicinae veteris et rationalis. 4. Colon. 1573.

70) *Adami* p. 242.

71) *Erast.* epist. 5. f. 11. b.

heiten der ganzen Subſtanz läugnete, und dieſe entweder zu den Krankheiten der einfachen Theile, oder zu den organiſchen Krankheiten rechnete [72]). Auch aus dem Begriff der Paſſion oder des Leidens ſucht er darzuthun, daſs die Krankheiten *accidentia* und keine Subſtanzen ſind: denn die letztern ſeyn für ſich keine Leiden [73]). Die verborgenen Eigenſchaften und Kräfte der Arzneymittel ſieht er als Reſultate der ſubſtantiellen Formen oder der Temperatur an [74]), und tadelt die verborgenen Sympathieen und Antipathieen, als erdichtet [75]). Die Quinteſſenz, oder den Balſam der Paracelſiſten, hält er für einen Traum müſsiger Schwärmer [76]). Die chemiſchen Uranfänge der Dinge ſeyn mit andern Worten doch nichts anders, als die Principia der Galeniſten [77]): und es ſey unmöglich, gradezu die Körper in ihre Beſtandtheile aufzulöſen, da ſo viele bey dieſer Operation verlohren gehen [78]). Ganz unparteylich und wahr urtheilt er, wenn er die Widerſprüche entwickelt, deren ſich *Paracelſus* ſchuldig macht [79]). Sehr richtig bemerkt er auch, daſs ſich die Transmutation deswegen nicht wohl gedenken laſſe, weil die weſentlichen Eigenſchaften eines Dinges nicht einem andern zukommen können, und daſs man ſich nicht ein völliges Verſchwinden der vorigen Eigenſchaften eines ſolchen verwandelten Körpers geden-

 ken

72) *Ej.* diſputat. 15. f. 26. a.

73) *Ej.* epiſt. 4. f. 9. b.

74) *Id.* de occult. pharmac. poteſt. p. 26. (4. Baſil. 1574.)

75) *Ej.* de medicin. nov. Paracelſ. diſp. P. I. p. 187.

76) *Ib.* P. II. p. 182. 77) *Ib.* p. 74.

78) *Ib.* p. 82. 79) *Ib.* P. III. p. 186.

ken könne [80]). Auch dürfe man das Salz keinesweges als die allgemeine Urſache des Anfraſses der Theile anſehen, weil es viele andere Dinge gebe, welche auf gleiche Weiſe das Anfreſſen hervor bringen, ohne ſalzig zu ſeyn [81]). Mehrere anderweitige Einwürfe habe ich bey andern Gelegenheiten ſchon angeführt.

106.

Ein vertrauter Freund des *Eraſtus*, der, ſo wie er, auf italiäniſchen Schulen ſtudirt hatte, *Heinrich Smetius*, aus Aloſe in Flandern, Leibarzt des Kurfürſten von der Pfalz und Profeſſor zu Heidelberg [82]), gab ſich ebenfalls ungemeine Mühe, die Theorie des *Paracelſus* zu entkräften, wovon ſchon oben hin und wieder Beyſpiele angeführt worden, und ermahnte unter andern den *Brucäus*, die Lehre von den Krankheiten der Subſtanz, als die Grundlage der Paracelſiſchen Pathologie, anzugreifen [83]). Er ſelbſt ſuchte die Prahlerey des Schwärmers, daſs er unheilbare Krankheiten kuriren könne, in ihrer Blöſse darzuſtellen, und zeigte, daſs die ſchweren Krankheiten, welche *Paracelſus* kuriren zu können vorgegeben, für ihn ſelbſt doch auch unheilbar geweſen ſeyn [84]). Das angeführte Werk iſt, der Menge merkwürdiger Beobachtungen wegen, die der Verfaſſer aus eigener Erfahrung anführt, ſehr leſenswerth.

Unterdeſſen hatte *Andreas Libavius* aus Halle in Sachſen, Arzt und Lehrer am Gymnaſium zu Koburg, angefangen, die Chemie, abgeſondert von den

80) *Ib.* P. III. p. 180.
81) *Ib.* P. IV. p. 229.
82) *Adami* p. 421.
83) *Smet.* miſcell. lib. V. 15. p. 273.
84) *Ib.* lib. XII. p. 678. 686. ſ.

den theoſophiſchen Schwärmereyen, vorzutragen, und man kann ihn wirklich als die mächtigſte Schutzwehr gegen die einreiſsenden Ströme des Aberglaubens und des Fanatiſmus ſeiner Zeit betrachten. Wenn er gleich die Transmutation der Metalle aus allen Kräften vertheidigte, und die wunderbaren Kräfte des trinkbaren Goldes anpries [85]); ſo unterſchied er doch immer die vernünftige Alchymie von der *mentalis*, die *Paracelſus* gelehrt habe, und vertheidigte die Würde der erſtern gegen die Galeniſten ſo wie gegen die Paracelſiſten [86]). Auch iſt er der Erfinder verſchiedener wichtiger Wahrheiten in der Chemie, und der Vorgänger des Angelus *Sala*, der auf dem von *Libavius* bezeichneten Wege weiter fort ging.

85) *Libav.* alchym. pharmaceut. lib. II. p. 127. — Syntagm. arcan. chym. lib. II. c. 19. p. 78.

86) *Ej.* tract. chym. de igne natur. c. 17. 18. p. 32. — Syntagm. arcan. chym. lib. I. c. 2. p. 2.



Zehnter Abſchnitt.
Geſchichte der Chirurgie im ſechzehnten Jahrhundert.

1.

Da die Wundarzneykunſt als ein Theil der Arzneykunde betrachtet werden kann, ſo müſſen auch die Schickſale der erſtern den Veränderungen durchgehends ähnlich ſeyn, welche die letztere erleidet, und dies beſtätigte ſich auch nach der Wiederherſtellung aller Wiſſenſchaften im ſechzehnten Jahrhundert. Die erſten Chirurgen dieſes Jahrhunderts waren gröſstentheils blinde Nachbeter des *Abu'l Kaſem* und des *Guy von Chauliac*, fürchteten nichts mehr als Operationen, und wandten deſto mehr Pflaſter und Salben an. Hie und da wagten es einzele Männer, ſchwere Operationen vorzunehmen, und nur mit Mühe überzeugten ſich die gelehrten Wundärzte von den Vorzügen derſelben. Man liebte noch immer den gothiſchen Geſchmack in den Maſchinen, und künſtelte an dieſen ſo ſehr, daſs dadurch eher die Operationen erſchwert als erleichtert wurden.

2.

Wie wenig ſich zu Anfang dieſes Jahrhunderts die gelehrten Wundärzte mit groſsen Operationen beſchäfftigten, und wie häufig die letztern unwiſſenden Menſchen und Landſtreichern überlaſſen wurden, davon könnte ich unzählige Beyſpiele anführen.

ren. Indessen hier nur einige der wichtigsten. Die berühmtesten Aerzte und Wundärzte Italiens, als *Johann de Vigo*[1]), *Joh. Bapt. Sylvaticus*[2]) u. a. überliessen die grossen Operationen, den Steinschnitt, die Trepanation, die Ausziehung des Staars, den herum reisenden Landstreichern, und unter diesen war besonders eine Familie, die *Norsini* in Mailand, wegen ihrer glücklichen Stein-Operationen seit einem Jahrhundert berühmt[3]). Noch im funfzehnten Jahrhundert hatte einer aus dieser Familie eine Reise nach Frankreich gemacht, und ein gewisser Germain *Colot* hatte von ihm die Kunst erlernt. Dieser wartete itzt nur auf die Gelegenheit, sein Probestück zu machen. Sie fand sich endlich 1474, da ein Freyschütze aus Meudon (andere sagen, aus Bagnolet) wegen begangener Räubereyen zum Tode verurtheilt wurde. Zum Glück für die Kunst hatte dieser Mensch Steinbeschwerden: die Geschichtschreiber sagen uns aber nicht, ob der Stein in den Nieren oder in der Blase sass: indessen ist zu vermuthen, dass es ein Blasenstein war. Die Wundärzte stellten dem König Ludwig XI. vor, dass die Operation, wenn sie bey diesem Verbrecher erlaubt werde, und glücklich ausfalle, vielen andern Menschen das Leben retten, und sie von ihren Quaalen befreyen werde. Der König gab die Erlaubniss, und *Colot* nahm die berühmte Operation mit so glücklichem Erfolg vor, dass der Schütze in vierzehn Tagen wieder hergestellt, und dann auch von allen übrigen Strafen losgesprochen

1) Copios. lib. II. tr. 6. c. 7. f. 57. c.
2) Controvers. med. 32. p. 170.
3) *Septal.* animadv. lib. VII. p. 237. — Scip. *Mercurii* degli errori pop. d'Ital. p. 105.

chen wurde [4]). Welcher Methode *Colot* ſich bey der Operation bedient habe, davon geben uns die Geſchichtſchreiber keine Nachricht. Indeſſen ſcheint man die hohe Geräthſchaft angewandt zu haben, weil von der Einbringung der Gedärme und der Bauchnaht die Rede iſt [5]). . . Sogar das Scarificiren verſtanden die Wundärzte in Ferrara, zu *Amatus* Zeit, nicht. Er muſste es ihnen, als eine neue Operation, lehren [6]).

Johann *Lange* hatte in Italien ſtudirt, und unter anderm auch den Unterricht des Joh. *de Vigo* genoſſen, aber nie ein Trepan bey dieſem berühmten Wundarzt geſehen. Auf ſeiner Rückreiſe nach Deutſchland lieſs er ſich ein ſo genanntes *trepanum abaptiſton* machen, und zeigte es einer Verſammlung von deutſchen Aerzten vor. Dieſe riefen aber voll Verwunderung aus: „*Langi Doctor, fruſtra quaeris* „*in Germania abaptiſta: non enim chirurgorum in*„*ſtrumenta nobiscum, ſed campanae et pueri, bap*„*tizantur.*„ In Rom, ſetzte einer unter ihnen hinzu, könne es, wegen der Anweſenheit des Papſtes, wohl eher geſchehen, daſs auch die chirurgiſchen Inſtrumente getauft würden [7]).

3.

4) Die Quelle dieſer Hiſtorie iſt Johann de *Troyes* in ſeiner *Chronique ſcandaleuſe* P. II. p. 121. (fol. Paris 1706.) — Vergl. Mémoires de *Comines*, ed. *Godefroy*, vol. III. p. 47. (8. Bruxell. 1723.) — *Villaret* et *Garnier* hiſtoire de la France, vol. XVIII. p. 124.

5) Recherches ſur l'origine et les progrès de la chirurgie en France, p. 258. — *Eloy* vol. I. p. 686.

6) *Amat. Luſit.* cent. I. cur. 18. p. 45.

7) *Langii* themat. aliquot chirurg. in *Geſner.* collect. chirurg. p. 313. 314.

3.

Einzele Theile der Chirurgie wurden indessen in diesem Jahrhundert vorzüglich bearbeitet, und näherten sich dergestalt einem verbesserten Zustande. Dazu gehört zuvörderst die Lehre *von den Schusswunden*, welche aus den Arabern und Arabisten nicht zu nehmen war, sondern neu bearbeitet werden musste. Und daher war auch die Theorie und Behandlung dieser Wunden sehr vielen Veränderungen unterworfen. Hieron. *Braunschweig*, Wundarzt zu Strassburg am Ende des funfzehnten Jahrhunderts, behandelt die Schusswunden völlig wie vergiftete Wunden. Er steckt einen Meissel von Speck hinein und giebt innerlich Theriak, um das Gift heraus zu treiben [8]). Johann *de Vigo* erklärt sich die Gefahr der Schusswunden theils aus der runden Figur der Kugeln, theils aus der Verbrennung der Theile, die allemahl statt finde, theils aus der giftigen Eigenschaft der Kugeln und des Pulvers. Darnach bildet er zwey Anzeigen, zuvörderst die anfeuchtende gegen die Verbrennung, und dann die austrocknende gegen die Vergiftung. Vor allen Dingen brennt *Vigo* die Schusswunde mit glühendem Eisen, um das Gift zu tödten, oder er wendet die ägyptische Salbe oder sehr heisses Oehl an. Alsdann schlägt er frische Butter auf, um den Schorf zur Ablösung zu bringen, auch lobt er eine Digestivsalbe aus Terpentinöhl und Eygelb, oder eine erweichende Salbe, um die Schmerzen zu lindern [9]). Auch Alfons *Ferri* aus Faenza, zuerst Wundarzt in Neapel, und dann Leibarzt des Papstes Paul III., verthei-

8) *Braunschweig* Tr. II. K. 10. f. 33. a. f.

9) *Jo. de Vigo* copios. lib. III. tr. 2. c. 3. f. 89.

theidigte die giftige Beschaffenheit der Schusswunden, vorzüglich aus der Beobachtung der Luftstreifschüsse, die oft so schleunig tödten, weil die giftigen Dünste eben die Wirkung thun, als die Kugel selbst [10]). Er behandelt die Schusswunden ebenfalls mit einem Aetzmittel von seiner Erfindung, welches aus Sublimat, Vitriol und Bleyglätte besteht [11]). Ungeachtet er der erste ist, der an die Ausziehung der Kugel, als an ein nothwendiges Erfordernifs zur Heilung der Schusswunden, gedacht hat; so erweitert er die Wunde doch gar nicht, sondern zieht die Kugel mit einem Instrument heraus, welches ziemlich ungeschickt ausgedacht ist, und von ihm *Alfonsinum* genannt wird [12]). Er versichert überdies, dass man auch ohne beträchtlichen Nachtheil die Kugel im Körper lassen könne, indem man Beyspiele habe, dass sie zwanzig Jahre lang ohne Schaden im Körper geblieben sey [13]). Sehr unzweckmässig ist sein Rath, die Schusswunden recht rein zu halten: man sieht offenbar, dass er keinen Unterschied zwischen Eiter und Jauche kennt [14]).

Mit *Paré* und *Maggi* bekam sowohl die Theorie als auch die Behandlung der Schusswunden eine ganz neue Wendung. Es ist ungewiss, welcher von beiden zuerst auf diese Idee gefallen ist. *Maggi's* Schrift

10) *Ferri* de sclopetor. vulner. p. 988. 1009. in *Uffenbach* thesaur. chirurg. (fol. Frcf. 1610.)

11) *Ib.* p. 990.

12) *Ib.* p. 993. Auch *Scultet.* armament. tab. XVII. fig. 1. 2. 3.

13) *Ferri* ib. p. 1007.

14) *Ib.* p. 996. — Vergl. *Portal* hist. de l'anat. et de la chirurg. vol. I. p. 255.

Schrift kam fpäter heraus, als *Paré's* Werk. Indeffen gefteht doch *Paré* felbft, den italiänifchen Wundärzten sehr viel zu verdanken, und man hat daher nicht mit Unrecht vermuthet, dafs *Maggi* fein Lehrer gewefen [15]). Diefer bemühte fich durch Verfuche die Meinung zu entkräften, dafs die Schufswunden mit Verbrennung verbunden feyn: die Kugeln, fagt er, find nicht heifs und ftecken keinen Werg an; daher ift gar nicht an Verbrennung zu gedenken. Auch ift kein Gift im Schiefspulver, da keiner feiner Beftandtheile eine giftige Eigenfchaft hat. Die Behandlung der Schufswunden hat diefem braven Wundarzt eine eben fo beträchtliche Verbefferung zu verdanken, als die Theorie. Er erweitert die Wunde mit Quellmeifseln, die er gewöhnlich aus Enzian-Wurzel bereiten läfst, und nimmt die Kugel und die Schrotkörner heraus. Er wendet mehrentheils gelinde Mittel, vorzüglich Rofenöhl, an; tadelt gradezu die häufige Reinigung der Wunde, und will nicht, dafs man, wenn Knochen verletzt find, jeden Knochen-Splitter heraus ziehe, fondern räth eher die Expulfiv-Binde anzuwenden. . . *Maggi* hat auch die Amputation in allen den Fällen empfohlen, wo ein Brand aus Verletzung der Pulsader entftanden ift. Er nimmt alsdann den Schnitt in dem gefunden Theile vor, und läfst Lappen vor den Hautmufkeln herab hangen, um in der Folge den Stumpf zu bedekken [16]).

4.

15) *Andry* Cléon et Eudoxe, touchant la préeminence de la médec. fur la chirurg. vol. I. p. 76.

16) *Maggi* de vulner. bombard. et fclopetor. globul. 4. Bonon. 1552.

4.

Paré suchte jene Behandlung der Schusswunden, die *Maggi* empfohlen hatte, auch in Frankreich auszubreiten. Er stritt zugleich für die ungiftige Beschaffenheit der Schusswunden, und widerlegte die Meinung, dass die letztern wie Brandschäden zu behandeln seyn: den Gebrauch des heissen Oehls, welches *Vigo* empfohlen hatte, tadelte er sehr, und schlug dafür grade die eiternden Mittel vor, die *Maggi* verordnet hatte [17]). Doch schlug er noch allerley seltsame Werkzeuge zum Ausziehen der Kugeln vor, den Papageyenschnabel, den Schwanenschnabel und einen eigenen Bohrer. Die Expulsiv-Binde rühmt er vorzüglich in den Wassergeschwulsten, die zu den Schusswunden hinzu zu treten pflegen; auch empfiehlt er die ägyptische Salbe [18])... Ein berühmter italiänischer Wundarzt, Joh. Bapt. *Carcano Leone* aus Milano, Prof. in Pavia, vertheidigte ebenfalls *Maggi's* Theorie [19])... Auch *Botalli*, der ein eigenes Buch über die Schusswunden schrieb, widerlegte die Meinung, dass diese Wunden als Vergiftungen oder Verbrennungen zu behandeln seyn, und behandelte sie als blosse Quetschungen [20]). Er suchte vor allen Dingen die Kugel wegzuschaffen, aber die Knochensplitter liess er in der Wunde, bis sie durch die Expulsiv-Binde ausgestossen waren [21])... In *Faloppia's* Schrif-

17) Oeuvres de *Paré*, liv. XI. p. 264. 276.

18) *Ib.* p. 281.

19) *Carcan.* de vulnerib. capitis, p. 112. (4. 1583.)

20) *Botalli* de vulner. sclopetor. p. 616. (Opp. ed. *Hoorne.* 8. Hag. 1660.)

21) *Ib.* p. 621.

Schriften [22]) findet man ebenfalls *Maggi's* und *Paré's* Ideen umftändlich vorgetragen. . . Felix *Würz*, ein rechtfchaffener deutfcher Wundarzt, eifert mit Recht gegen die mannigfaltigen künftlichen Inftrumente, deren man fich zur Ausziehung der Kugeln bediene, gegen die Durchzüge, oder Seile mit Speck befchmiert, woran fich das vorgebliche Gift hängen follte, und gegen alle fettige Sachen und Brandfalben bey Schufswunden [23]). Er behandelt diefelben durchaus antiphlogiftifch, und wendet äufserlich Honig und Quellmeifsel von Tragacanth an [24]). Im *Guillemeau* findet man ähnliche Grundfätze; er dringt vorzüglich auf Erweiterung der Wunde, und auf fchnelle Fortfchaffung der Kugel [25]). Franz *Ranchin*, Kanzler zu Montpellier, veränderte *Botalli's* Idee nur wenig, indem er die Schufswunden für Wunden ausgab, die mit Quetfchungen complicirt feyn, und läugnete, dafs fie als einfache Contufionen zu betrachten feyn [26]).

5.

Die Verhärtung der Vorfteherdrüfe, die Warzen in der Harnröhre, und die Anwendung der Bougien gegen diefes Uebel machten in der Mitte diefes Jahr-

22) *Fallop.* de vulner. particul. c. 28. p. 233. (Opp. vol. II. fol. 1600.)

23) *Würzens* Wundarzney, Th. I. K. 22. S. 285. (8. Bafel 1675.)

24) *Daf.* K. 23. S. 291.

25) Les opérations de chirurg. par *Guillemeau*, liv. X. ch. 3. p. 193. 198. (fol. Paris 1602.)

26) *Ranchin* queftions en chirurgie, p. 258. (4. Paris 1604)

Jahrhunderts, vorzüglich in Spanien, ſehr vieles Aufſehen. Ein Wundarzt in Liſſabon, *Philipp*, gab ſich für den Erfinder der Bougien aus, und reiſete durch die ganze Welt, um ſich mit der Anwendung derſelben Reichthümer zu erwerben. Auch hält ihn Franz *Diaz*, Prof. in Alcala de Henares, im Ernſt für den Erfinder; nennt den Philipp aber mit Unrecht einen Apotheker, und erzählt, daſs ein portugieſiſcher Kaufmann, Alonzo *Diaz*, unter dem Namen *Romano*, ebenfalls als Scharlatan umher gezogen und dieſe Bougien angewandt habe [27]). Allein *Amatus von Portugall* widerſpricht dieſer Behauptung, verſichert, daſs er den Wundarzt Philipp in Liſſabon recht wohl gekannt, daſs dieſer von ihm, dem Amatus, die Anwendung der Bougien in dem Jahre, da der Kaiſer gegen Tunis gezogen (1541.), gelernt habe, und ruft drey Portugieſen als Zeugen der Wahrheit dieſer Behauptung auf. Er aber habe die Kenntniſs dieſes Mittels dem *Aldarete*, Prof. in Salamanca, ſeinem Lehrer, zu verdanken [28]). Dieſe Erzählung hat für mich die meiſte Wahrſcheinlichkeit: und dergeſtalt würde *Amatus* wenigſtens als der vorzüglichſte Verbreiter dieſes Mittels angeſehen werden müſſen... Andr. *Laguna*, aus Segovia, ein gelehrter und ſehr erfahrner Arzt, der in dem ſpaniſchen Kriege in Flandern und in andern Feldzügen viele Beobachtungen gemacht hatte [29]), war aber einer der erſten, die über die Krankheit

27) *Diaz* trat. de todas las enfermedades de los riñones, vexiga, y carnoſidades de la verga, lib. III. p. 170. (4. Madr. 1588.)

28) *Amat. Luſit.* cent. IV. cur. 19. p. 337. ſ.

29) *Portal* vol. I. p. 327.

heit und das neue Mittel schrieben [30]). *Portal* irrt sich indessen sehr, wenn er behauptet, daſs schon 1535. diese Schrift des *Laguna* heraus gekommen. Eben so wenig ist Alfons *Ferri's* Buch [31]) über eben diesen Gegenstand früher als im Jahre 1551. bekannt geworden. Der letztere leitet die Verhärtung der Vorsteherdrüse von dem Absatz des Schleims, von Eiterung und von dem Tripper her [32]), wendet zuerst erweichende Mittel in Einspritzungen, und alsdann Bougien mit Grünspan, oft selbst Arsenik mit ungelöschtem Kalch, und endlich wieder heilende und fleischmachende Mittel an [33]). Christoph *de Vega* befolgt mehrentheils *Ferri's* Vorschriften [34]). *Amatus* aber schränkt die Fälle gehörig ein, wo scharfe *caustica* angewandt werden dürfen, und spricht ernstlich von den üblen Folgen der Anwendung des Bleyweiſses, welches *Laguna* zu Einspritzungen empfohlen hatte [35]). Franz *Diaz* empfahl ebenfalls noch zu unbedingt die Aetzmittel, rieth die Bougien ununterbrochen anzuwenden, damit keine neue Verwachsung erfolge, und empfahl, im Fall die gewöhnlichen Wachskerzen nicht hinreichen, bleyerne Stäbchen oder dreyeckige Nadeln zur Ausrottung der Warzen [36]).

6.

Die Lehre vom *Steinschnitt* erhielt durch die Erfindung zwey neuer Methoden, der *groſsen* und

 der

30) Andr. *Lacunae* methodus cognosc. et exstirpandi excrescentes in vesicae collo carunculas. 12. Rom. 1551.

31) *Ferrus* de caruncula in *Uffenbach* thesaur. chirurg.

32) *Ib.* p. 1012. 33) *Ib.* p. 1013.

34) *Vega* de curatione carunculareum. 4. Salmant. 1552.

35) L. c. 36) L. c.

der *hohen Geräthschaft*, in diesem Jahrhundert ansehnliche Verbesserungen. Oben ist schon angegeben, dass Germain *Colot* im funfzehnten Jahrhundert eine berühmte Operation dieser Art, vermuthlich mit der hohen Geräthschaft, vornahm. Aber man findet nicht, dass gelehrte Wundärzte dieselbe nachgeahmt hätten, bis ein übrigens unbekannter Wundarzt zu Cremona, Johann *de' Romani* [37]), 1525. anfing, die so genannte grosse Geräthschaft anzuwenden. Er lehrte sie dem *Mariano Santo von Barletta*, einem Wundarzt in Neapel, der sie in einer eigenen Schrift bekannt machte, und sich als den Schüler des Johann *de' Romani* angab [38]). Bis dahin hatte man wahrscheinlich keine andere Methode, als die kleine Geräthschaft, gekannt [39]). In seltenen Fällen hatte man, besonders bey Frauenzimmern, den Stein in der Harnröhre selbst gefunden, und ihn alsdann leichter hervor ziehen können, wie *Benivieni* [40]) und Christoph *de Vega* solche Beyspiele erzählen [41]). Itzt aber wurde durch die Anwendung des Gorgerets der Weg geöffnet, auf welchem man die Instrumente in die Blase bringen konnte. *Mariano Santo* bediente sich folgender Werkzeuge: zuvörderst einer gebogenen Sonde,

37) *Arisi* Cremon. literat. vol. II. p. 58. — *Colot* traité de l'opération de la taille, p. 64. (8. Paris 1727.)

38) *Marian. Sanct. Barolit.* de lapide renum et vesic. f. 283. a. (Opusc. 4. Venet. 1543.)

39) *Rousset.* hysterotomotokia, S. III. c. 6. p. 520. in *Bauhin.* gynaec. vol. II. — *Diaz* (trat. de todas las enferm. de la vexiga, lib. II. p. 80.) führt beide Methoden an, giebt aber der grossen Geräthschaft den Vorzug.

40) *Beniven.* de abdit. morbor. causs. c. 80. p. 248.

41) *Vega* de arte medend. lib. III. c. 6. p. 641.

de, die er dergestalt in die Harnröhre brachte, dass die Biegung mehr nach der linken Seite hin stand. Er warnt ausdrücklich vor dem Schnitt in der Raphe, und man thut ihm also sehr Unrecht, wenn man ihn beschuldigt, in der Mitte geschnitten zu haben. Die Sonde ist ausgehöhlt, und der Länge der Höhle nach wird der Schnitt vollführt: alsdann das *exploratorium*, und an demselben die Conductoren, hierauf das Gorgeret, welches aber, nach der ersten Erfindung, stumpf war, hinein gebracht, dann mit der Zange der Stein, und mit einem Steinlöffel der Rest des Steins, Gries oder Sand, heraus gehohlt [42]). Nothwendig mussten durch die Anwendung des stumpfen *dilatatorii* die Theile zerrissen werden, und die Wunde, die aus dieser Zerreissung entstand, musste weit schwerer heilen. Daher suchte *le Dran* diese Methode vorzüglich dadurch zu verbessern, dass er die Vorsteherdrüse und die Blase mit seinem *couteau en rondache* glatt durchschnitt, und unser unsterblicher *Schmucker* war mit der Anwendung dieser verbesserten grossen Geräthschaft ungemein glücklich [43]).

Mariano Santo theilte seine Methode einem gewissen *Ottavian da Villa* mit, der in Rom die Chirurgie ausübte, aber hernach als Operateur umher reisete. Er kam unter anderm nach Frankreich: und in Tresnel bey Troyes lernte ihn Laurent *Colot*, vermuthlich ein Abkömmling des Germain *Colot*, kennen, und liess sich von ihm in dieser Methode unterrichten [44]). Bald machte sich Laurent durch sei-

42) *Marian. Sanct. Barolit.* l. c. f. 292. a.
43) *Schmuckers* chirurgische Wahrnehmungen, Th. II. S. 364. 390. f.
44) *Colot* traité de l'opération de la taille, p. 74. f.

ne glückliche Operationen so berühmt, dass Heinrich II. ihn an seinen Hof zog, und dass aus den meisten Ländern Europens Kranke nach Paris kamen, um sich von ihm operiren zu lassen [45]). Er behielt aber seine Kunst als ein Geheimniss für sich, und nur seine Söhne erbten sie von ihm. *Paré* führt zwey Beyspiele von dem glücklichen Erfolge ihrer Operationen an [46])... Philipp *Colot*, entweder ein Sohn oder ein Enkel des Laurent, nahm, weil er seinen Geschäfften nicht mehr vorstehen konnte, den Severin *Pineau* und den *Gyraut* zu Gehülfen an. *Pineau* sollte auf Befehl des Königs wieder zehn andere Wundärzte in dieser Kunst unterrichten, aber es geschahe nicht. Man will auch behaupten, dass er seine Methode durch eine Schrift bekannt gemacht, aber Niemand hat die letztere gesehen [47]). Endlich beschrieb sie ein später Sprössling dieses Geschlechts, Franz *Colot*, in der schon oft angeführten Schrift. Er bediente sich eines vorn runden Lithotoms und eines eigenen Dilatatoriums.

7.

Die Erfindung der hohen Geräthschaft war das Werk der Noth und des Zufalls. Peter *Franco*, aus Turrieres in der Provence, Wundarzt zu Bern, Lausanne und Orange, sollte bey einem zweyjährigen Kinde in Lausanne im Jahre 1560. die Operation vorneh-

45) *Duret.* commentar. in Coac. praenot. lib. II. c. 22. n. 1. — Recherches sur l'origine et les progrès de la chirurg. en France, p. 260.

46) Liv. XXV. ch. 15. p. 662.

47) Recherches p. 261. f. — *Colot* p. 75. — *Eloy* vol. I. p. 689.

nehmen. Er hatte mit der kleinen Geräthschaft schon angefangen, da er fand, dass der Stein die Grösse eines Hühnereyes hatte, und also zu gross war, um auf diese Art heraus geschafft werden zu können. Die Aeltern des Kindes bestanden darauf, dass die Operation dennoch unternommen werden müsse. *Franco* entschloss sich also, da die Blase über den Schaambeinen sehr stark hervor stand, den Einschnitt über den Schaambeinen zu machen. Ungeachtet ihm diese Operation glückte, so warnte er doch Jedermann vor der Nachahmung derselben, und in der That ist die Gefahr, welche von dem Austreten des Urins in den Unterleib bey dem gemachten Einschnitt befürchtet werden muss, ungemein gross, und wird selbst durch *Douglas* Verbesserung der hohen Geräthschaft des *Franco* nicht vermindert [48]). . . Um weibliche Personen von dem Stein zu befreyen, verwirft *Franco* die kleine und grosse Geräthschaft, und schlägt die blosse Erweiterung der Harnröhre, vermittelst eines eigens dazu erfundenen *dilatatorii*, vor, worauf er mit der Zange den Stein heraus nimmt, ohne die Theile zu zerschneiden [49]). Auch ein Sperr-Eisen zum Steinschnitt, ein Lithotome caché, eine Steinsonde und eine Zange erfand er, deren Arme sich in der Blase öffnen, um den Stein heraus zu nehmen; aber man muss gestehen, dass der Gebrauch dieser Werkzeuge sehr unbequem ist [50]).

48) *Franco* traité des hernies, p. 139. 140. (8. Lyon 1561.) — *Rousset* l. c. p. 522. — *Colot* l. c. p. 40.

49) *Franco* l. c. p. 143. 144.

50) *Fabric. Hildan.* opp. p. 730. 732.

8.

Eine sehr schmerzhafte und ziemlich überflüssige Operation machte in diesem Jahrhundert ungemein grofses Aufsehn, wenn sie gleich vorher schon verrichtet worden war. Ich meyne die Reparation der abgehauenen Nase, wovon ich schon [51]) einige frühere Zeugnisse angeführt habe. Itzt erhob Kaspar *Tagliacozzi*, Prof. zu Bologna, diese Kunst zu einem Hauptzweige der Chirurgie. Er machte sich durch seine Operationen so berühmt, dafs man ihm zu Ehren eine Bildsäule in Bologna errichtete, wo er, mit einer Nase in der Hand, vorgestellt ist [52]). Auch schrieb er ein interessantes Werk über diese Operation, worin er dieselbe mit dem Impfen der Bäume vergleicht [53]), viel von der Würde und Zierde der Nase redet, und zu beweisen sucht, dafs man gar keine Gefahr bey dem Wegnehmen eines Stückes Fleisch aus dem zweyköpfigen Arm-Muskel zu befürchten habe. Weitläufig giebt er die strengsten Vorschriften der Diät während dieser Operation, und versichert, dafs die neu angesetzte Nase viel feiner rieche und auch viel gröfser und stärker zu seyn pflege, als die verlohrne. Oft, sagt er, wachsen die Haare so stark auf der neuen Nase, dafs man sie beständig barbieren mufs [54])... Als Augenzeugen der vom *Tagliacozzi* verrichteten glücklichen Reparationen

51) Gesch. der Arzneyk. Th. II. S. 632.

52) *Fien.* de praecip. art. chirurg. controvers. lib. XII. p. 311. (4. Frcf. 1649.) — *Tiraboschi* vol. VII. 2. p. 100. — *Portal* vol. II. p. 165.

53) *Tagliacot.* de curtor. chirurgia, lib. I. c. 18. p. 47. (fol. Venet. 1597.)

54) *Ib.* lib. I. c. 24. p. 70. f.

nen der Nafe, der Ohren und Lippen, geben fich Fortun. *Liceti* [55]) und Joh. Bapt. *Cortefi* [56]) an: *Faloppia* [57]), Marc. Anton *Ulmo* [58]) und *Ranchin* [59]) preifen diefe Operation ebenfalls. Auch *Vefalius* befchreibt umftändlich die ganze Methode, als wenn er fie felbft verrichtet hätte [60]). *Paré* erzählt, dafs einem Chevalier, *le Cadet de Saint Thoan*, mit glücklichem Erfolg auf diefe Art die abgehauene Nafe erfetzt worden [61]). Fabriz *von Hilden* berichtet ebenfalls einen merkwürdigen Fall, wo ein Wundarzt in Laufanne, *Griffon*, im Jahre 1592. diefe Operation an einer Frauensperfon vornahm [62]).

9.

Es wird nicht undienlich feyn, itzt einige Blicke auf die äufsere Lage der Chirurgie in diefem Jahrhundert, befonders auf die Streitigkeiten zu werfen, die in Frankreich über den Vorzug der Medicin vor der Chirurgie, befonders auch über die Privilegia der Wundärzte, geführt wurden. Ungeachtet die Acten zum Theil gedruckt find, oder wenigftens zum Gebrauch der Gefchichtfchreiber offen da liegen; fo ift doch keine Gefchichte mit mehr Parteylichkeit und mit geringerer Treue von beiden Seiten erzählt wor-

 den,

55) *Licet.* de monftris, lib. II. c. 29. p. 108.

56) *Haller* bibl. chirurg. vol. I. p. 293. — *Portal* vol. VI. 2. fuppl. p. 15.

57) *Fallop.* de decorat. c. 11. p. 341.

58) Phyfiol. barbae human. p. 230. (fol. Venet. 1604.)

59) Queftions en chirurg. p. 218.

60) Chirurg. magn. lib. III. c. 9. p. 983.

61) Liv. XXIII. c. 2. p. 574.

62) *Fabric. Hild.* cent. III. obf. 31. p. 214. (fol. Fref. 1646.)

den, als eben diese. Vorzüglich untreu verfährt der Verfasser der schon oft angeführten *Recherches sur l'origine et les progrès de la chirurgie en France*, den einige für Franz *Quesnay* halten. Er nimmt so sehr Partey, dafs man seine Geschichte für ein blofses *Plaidoyer* halten mufs. Eher kann man sich auf *Pasquier* verlassen, nach dessen Anleitung ich hier in aller Kürze die wichtigsten Puncte dieses berühmten Streites angeben will.

Die Pariser Wundärzte, welche seit *Lanfranchi's* Zeit ein eigenes Collegium *de Saint Côme* ausgemacht[63]), und denen Philipp der Schöne noch 1311. ansehnliche Privilegia ertheilt hatte, wodurch sie den Mitgliedern der medicinischen Facultät gleichgesetzt wurden, konnten es nicht ertragen, dafs die Barbiere sich gleiche Rechte mit ihnen anmafsten, zur Ader liefsen, und Geschwüre behandelten. Aber ihre wiederholte Klagen bey der Facultät[64]) bewirkten weiter nichts, als dafs man den Wundärzten öffentliche Zergliederungen und einen gewissen Vorzug vor den Barbieren gestattete, wenn sie sechzig *Solidos* an die Facultät alljährlich entrichten würden[65]). Dies war im Jahr 1502. Im Jahr 1505. hielten die Wundärzte wieder um Bestätigung ihrer Privilegien, als Scholaren der Facultät, an, allein *Helin*, der Senior der Facultät, gab ihnen zur Antwort, ihre vorgebliche Gerechtsame seyn erschlichen.

10.

63) Gesch. der Arzneyk. Th. II. S. 546.

64) *Ib.* S. 631.

65) *Pasquier* recherches de la France, liv. IX. ch. 31. p. 869. (fol. Paris 1620.)

10.

In eben diesem Jahre gingen die Aerzte in Paris über den *Rubicon*, wie *Pasquier* sagt, und schlossen einen ordentlichen Contract mit den Barbieren, denen sie, wegen des strengen Gehorsams der letztern, gewogener waren als den Wundärzten. Die Barbiere wurden, den Chirurgen zum Trotz, für wahre Scholaren der Facultät proclamirt, als solche immatriculirt, und mussten dagegen versprechen, kein inneres Arzneymittel anzuwenden, sondern jederzeit ein Mitglied der Facultät zu Rath zu ziehen: auch sich zum Examen vor der Facultät zu stellen, wenn sie sich als Meister niederlassen wollten. Seit dieser Zeit hiessen auch die Bartscheerer nicht mehr *Barbitonsores*, sondern die gefällige Facultät gab ihnen die Ehrennamen *Chirurgici a tonstrina*, oder *Tonsores chirurgici*. Ja, nach einem Paar Jahren ging die Facultät so weit, die *geschwornen* Wundärzte gerichtlich zu belangen, weil man in Erfahrung gebracht habe, dass einige Wundärzte, ohne Vorwissen eines Arztes, innere Arzneymittel verordnet hätten [66]).

Wahrscheinlich stand damals kein beherzter und thätiger Mann an der Spitze des Collegii *de St. Côme*. Denn so bald Stephan *Barat* der Präses dieses Collegii wurde, änderte sich die ganze Lage der Sache. Er drang 1515. in die Facultät, die Gesellschaft der Wundärzte von dem harten Tribut zu befreyen, den sie alljährlich bezahlen müssten, und sie nicht mehr zur Besuchung der Vorlesungen, welche die Mitglieder der Facultät hielten, zu zwingen. Er

66) *Ib.* l. c. p. 871.

Er erreichte, da er ſich zugleich an die ganze Univerſität wandte, und da der eifrigſte Antagoniſt der Wundärzte, der alte *Helin*, in dieſem Jahre ſtarb, ſeinen Zweck. Die Univerſität gab das Decret, wodurch die Pariſer Wundärzte einmal für immer für Scholaren der Facultät, oder für *ſcholaſtici* erklärt wurden [67]). Noch mehr Anſehen erlangten die Wundärzte 1545. durch die Vermittelung Wilhelms *Vavaſſeur*, erſten Wundarztes am Hofe Franz I. Er bewirkte die völlige Trennung der Bartſcheerer von den Wundärzten, und veranlaſste zugleich ein Decret, vermöge deſſen jeder Meiſter der Wundarzneykunſt der lateiniſchen Sprache, der Dialektik und anderer Schul-Wiſſenſchaften mächtig ſeyn muſste, wenn er das Recht, ſeine Kunſt auszuüben, erlangen wollte. Dadurch wurde das Collegium der Wundärzte zu einer gelehrten Schule erhoben, und erhielt endlich auch die Freyheit, *Magiſter*, *Baccalaureen*, *Licentiaten* und *Doctoren* der Chirurgie zu ſchaffen [68]). Dieſem zufolge ertheilte Heinrich II. den Mitgliedern des chirurgiſchen Collegii *de S. Louis* alle Gerechtſame der Facultiſten, und das Patent, welches ſie darüber bekamen, wurde unter dem Namen *Lettres d'octroi* in die Geſetze des Parlaments einregiſtrirt [69]).

11.

Im Jahre 1551. fing die mediciniſche Facultät, unter dem Decanat des Joh. *du Hamel*, wieder an, ſich den Privilegien der Wundärzte zu widerſetzen. Ungeachtet Rudolph *le Fort*, Decan des College *de S. Louis*,

67) Recherches p. 170. 173.

68) *Ib.* p. 176. 177.

69) *Ib.* p. 180.

S. Louis, die Wundärzte eifrig vertheidigte; so wusste es *du Hamel* doch so weit zu treiben, dass das Decret von 1515. vernichtet und statt dessen den Wundärzten von neuem auferlegt wurde, sich von der medicinischen Facultät examiniren zu lassen [70]). Unter Heinrich III. wussten die Wundärzte dennoch wieder eine Bestätigung ihrer Privilegien (1577.) zu erhalten, kraft deren sie akademische Würden austheilten: und, ungeachtet die Facultät sich 1579. aufs neue dagegen setzte, so erhielten die Pariser Wundärzte dennoch in eben dem Jahre, gleich der Universität, ein Indult vom Papst Gregor XIII., und *de Thou* vertheidigte die Sache der Wundärzte herzhaft gegen die Facultät [71]). Die chirurgischen Collegia erlangten nun auch ein solches Ansehen, dass sie 1596. den Barbieren ernstlich befehlen konnten, bey schweren chirurgischen Fällen allemahl einen geschwornen Wundarzt zu Rath zu ziehen, und sich übrigens nur mit der Behandlung der leichtesten Schäden zu befassen [72]). Jene Privilegien und Vorrechte der Pariser Wundärzte bestätigten auch der grosse Heinrich 1602. und Ludwig XIII. 1614. [73]).

12.

Um nunmehr die berühmtesten Wundärzte dieses Jahrhunderts selbst kennen zu lernen, verfahren wir nach chronologischer Ordnung... Einer der ältesten chirurgischen Schriftsteller ist der Wundarzt *Hieron. Braunschweig*, des Geschlechts von *Saulern*,

70) *Bulaei* histor. univers. Paris. vol. VI. p. 447.

71) *Pasquier* p. 872. — Recherches p. 210.

72) *Pasquier* ch. 32. p. 876.

73) Recherches p. 217.

lern, der die Kunſt in Straſsburg ausübte. Sein Buch enthält wenig eigene Grundſätze, da er ſich auf die Theorie nicht einläſst, und die Mittel und Handreichungen ziemlich handwerksmäſsig angiebt. Von der Behandlung der Geſchwüre hat er meiſt richtige Begriffe: den Eiter drückt er nicht zu ſtark aus, ſondern ſieht ihn wie einen Balſam an [74]). Die Folgen des Biſſes eines tollen Hundes beobachtete er noch nach einem Jahre, und wandte gegen die Krankheit die Kanthariden innerlich an [75]). Die äuſsern Mittel richtet er verſchieden ein, nach dem verſchiedenen Klima; mehr austrocknende in feuchtem, mehr anfeuchtende in warmem Klima [76]). Bey Eindrücken des Hirnſchädels empfiehlt er eine Salbe aus Eyweiſs und *Oxycroceum*, die vortreffliche Dienſte zu leiſten pflege [77]).

Sehr berühmt iſt der Name des päpſtlichen Leibarztes, Johann *de Vigo*, aus Rapalli in Genua, von welchem man zwey Compendia der Chirurgie hat. Oben habe ich ſchon bemerkt, daſs er ſich mit Operationen nicht viel beſchäfftigte. Deſto freygebiger iſt er mit Lobeserhebungen der Arzneymittel, z. B. des Roſenwaſſers mit weiſsem Vitriol in dem Thränen-Auge [78]): und ſo glaubt er auch, daſs in einem Oehl aus Elemi etc. das ganze Geheimniſs zur Kur der Nerven-Wunden verborgen liegt [79]). Seine gelehr-

74) *Braunſchweigs* Chirurgia, Tr. II. K. 13. f. 36. c.
75) *Daſ.* K. 14. f. 38. c. 39. a.
76) *Daſ.* K. 16. f. 41. c.
77) *Daſ.* Tr. III. K. 5. f. 55. d.
78) *Vig.* copioſ. lib. II. tr. 3. c. 4. f. 42. c.
79) Lib. III. tr. 1. c. 15. f. 82. c.

gelehrte Kenntniss war äusserst dürftig [80]), und sein Verfahren in den meisten chirurgischen Krankheiten viel zu hitzig, indem er den Wein zu wenig spart [81]). Aber hie und da kommen doch interessante Bemerkungen vor. Die Abscesse öffnet er durch einen halbmondförmigen Schnitt [82]), entwickelt die Ursachen des Brandes recht gut, und lehrt ihn mit dem glühenden Eisen behandeln [83]). Eine Balggeschwulst rottete er beym Papste mit ägyptischer Salbe und Sublimat aus [84]). So behandelt er auch die Scrofeln und den Wurm am Finger, indem er zugleich das glühende Eisen anwendet [85]). Die Thränenfistel behandelt er ebenfalls mit dem glühenden Eisen [86]). Die Amputation nimmt er, nach der alten Sitte, so vor, dass er blos in den abgestorbenen Theil einschneidet; dabey warnt er aber vor den Opiaten während der Operation [87]). Die Lehre von Erschütterungen des Gehirns trägt er für seine Zeit recht gut vor: auch fand er, dass das Nasenbluten in diesem Falle kritisch war [88]). Kopfverletzungen getraut er sich oft mit blossen austrocknenden Mitteln zu behandeln: doch empfiehlt er auch den Trepan so schnell als möglich an-

80) ἐσθιόμενος leitet er von *hostis* und *menos*, i. e. *homo*, her, quasi hostis sit totius hominis. (Lib. II. tr. 1. c. 16. f. 22. a.)

81) Lib. III. tr. 1. c. 1. f. 64. b.

82) Lib. II. c. 2. f. 15. a.

83) *Ib.* c. 17. p. 23. c.

84) *Ib.* tr. 2. c. 5. f. 30. c.

85) *Ib.* tr. 2. c. 2. f. 32. b. tr. 7. c. 5. f. 60. b

86) Lib. IV. tr. 2. c. 18. f. 110. b.

87) *Ib.* tr. 5. c. 7. f. 135. b.

88) Lib. III. tr. 1. c. 5. f. 69. b.

anzuwenden. Auf die Nähte des Schädels dürfe man es, der Duplicatur der Hirnhäute wegen, nicht setzen [89]): und die Beobachtungen seyn gar nicht selten, wo, nach anscheinender Heilung der Kopfwunden, noch späte Folgen einer verborgenen Entzündung der Hirnhäute, oder der Cortical-Substanz des Gehirns entstehn [90]).

13.

Mit dem *Michel-Angelo Biondo* aus Venedig, der in Neapel, Venedig und Rom die Kunst ausübte, hätte die Behandlung der Wunden eine ganz neue Epoche erfahren müssen, wenn *Biondo* gehöriges Ansehen gehabt hätte. Er empfahl nämlich das *kalte Wasser* unbedingt als das beste Mittel in allen Arten der Wunden, die Nerven-Wunden und die gequetschten Wunden ausgenommen, und erwartete von diesem Mittel wunderthätige Wirkungen, die dasselbe, nach neuern Erfahrungen, in Kopfverletzungen auch in der That hervor bringt [91]). Freylich legte *Biondo* seinem *oleum abietinum* fast eben die wunderthätigen Kräfte bey [92]), und sein Buch empfahl sich zu wenig durch Composition und Vortrag, als dass er auf beträchtlichen Beyfall hätte rechnen können.

Eben so wenig zeichnet sich das grosse chirurgische Werk des *Joh. Andr. la Croce* zu seinem Vortheil aus. Der Verfasser, der in Venedig practicirte, compilirt blos aus den Arabern, was zu seinem Zweck

89) *Ib.* c. 4. f. 69. a. — Compend. lib. I. f. 4. a. 5. c.

90) Compend. lib. I. f. 6. b.

91) *Blondus* de partibus ictu sectis, p. 970. in *Uffenbach* thesaur.

92) *Ib.* p. 969.

Zweck gehört, und empfiehlt übrigens den Trepan in allen Fällen der Brüche des Hirnschädels [93]... Die nachher so sehr verbesserte Trephine findet man bey ihm zuerst [94]. Aber das Werk des *Jakob Berengar von Carpi*, den wir noch in der Folge als einen grossen Zergliederer werden kennen lernen, hat die Lehre von den Kopfverletzungen wirklich verbessert. Zuvörderst zeigte er die Trüglichkeit der gewöhnlichen Zeichen der Brüche des Hirnschädels: es kamen ihm mehrere Kranke dieser Art vor, die die härtesten Nüsse aufbeissen konnten [95]. Er zweifelt an der Realität der Gegenbrüche, wann die Gewalt nur auf eine Seite wirkt [96]: beobachtete aber einen Bruch der innern Tafel der Hirnschale, wenn die äussere Tafel unverletzt war [97]. Die Eindrücke der Hirnschale glaubt er auch mit Pflastern heilen zu können [98]: und leitet die meisten üblen Zufälle bey Kopfverletzungen meist von den Splittern der Knochen her, die auf das Gehirn und die Häute desselben wirken [99]. Rosen- und Tresternöhl, dann auch die Färberröthe, empfiehlt er vor allen Dingen in Kopfverletzungen [100].

14.

Mariano Santo von Barletta, den wir schon als einen berühmten Lithotomen kennen gelernt

93) *Crucei* chirurg. universal. lib. I. tr. 2. c. 10. p. 32. (fol. Venet. 1596.)

94) *Ib.* p. 49.

95) *Berengar.* de fracturis cranii, p. 15. (8. Lugd. Bat. 1651.)

96) *Ib.* p. 26. 97) *Ib.* p. 250. 98) *Ib.* p. 61.

99) *Ib.* p. 66. 100) *Ib.* p. 113. 228.

lernt haben, war Wundarzt in Neapel[1]), und schrieb unter anderm eine Auslegung über einige chirurgische Bücher des *Ebn Sina*, worin zwar viel astrologischer Unsinn enthalten ist, und eine ungemeine Animosität gegen die Aerzte hervor sticht, die sich mit der Chirurgie abgeben wollen, und doch die Anwendung der Salben und den Gebrauch des Quecksilbers nicht verstehen. Aber grosse Verdienste hat sich *Mariano Santo* dadurch erworben, dass er mehrere Vorurtheile verbannte, die bey der Behandlung der Wunden eingeschlichen und selbst durch das Ansehen grosser Schriftsteller bekräftigt waren. Er setzte sich z. B. gegen den Gebrauch aller kalten und zusammenziehenden Mittel in Quetschungen und im Rothlauf[2]). Mit *Berengar* hat er es vorzüglich zu thun, um den Missbrauch des Rosenöhls in Kopfverletzungen darzuthun, und statt dessen den Weingeist einzuführen[3]). Auch findet er den Vorschlag, mit Pflastern die Eindrücke der Hirnschale auszufüllen und ihren Folgen vorzubauen, lächerlich: eher, sagt er, wird der Kranke am Schlagfluss sterben, als dieses Mittel anschlägt[4]). Die Meissel und Schlägel bey den Brüchen der Hirnschale verwirft er durchaus, aus sehr triftigen Gründen[5]). Den Blutsturz aus der verletzten Pulsader sucht er, nicht, wie seine Vorgänger, durch Brennen, sondern mit dem Unterbinden zu heben[6]).

Ga-

1) *Tafuri* scrittori del regno di Napoli, vol. I. p. 286.
2) *Marian. Sanct. Barol.* comment. in Avicenn. f. 55. b. 168. b.
3) *Ib.* f. 206. a. 212. a.
4) *Ib.* f. 226. b.
5) *Ib.* f. 233. a.
6) *Ib.* f. 256.

Gabriel *Faloppia*, der grosse Zergliederer, von welchem noch in der Folge die Rede seyn wird, war auch ein erfahrner Wundarzt, der gleichwohl zu sehr noch an den hergebrachten Lehrmeinungen hing, aber hie und da interessante Grundsätze über die Behandlung der chirurgischen Schäden mitgetheilt hat. Er war zwar kein Freund der Meissel zur Abglättung der gebrochenen Knochen der Hirnschale, und rieth auch, den Trepan sehr schnell, noch vor dem vierten Tage, anzuwenden [7]), aber die kalten und zusammenziehenden Mittel empfahl er doch zu allgemein in Kopfverletzungen [8]), und erwartete zu viel von innern Mitteln [9]). Von der Cortical-Substanz des Gehirns nahm er grosse Stücke weg, ohne dass Nachtheil daraus entstanden wäre [10]). In feuchten Geschwüren wandte er Alaunwasser [11]), und im Knochenfrass das glühende Eisen an [12]). Auch die Amputation nimmt er mit glühenden Instrumenten vor, und läst die zerschnittenen Gefässe in der Folge noch besonders brennen [13]). In andern Fällen der Blutflüsse tadelt er jedoch das Brennen, und empfiehlt eher das Unterbinden [14]). Gegen den Brand wendet er Arsenik und Sublimat an [15]). Bey Verrenkungen tadelt er die Anwendung der Cerate, und empfiehlt die blosse Befeuchtung des Verbandes

 mit

7) *Fallop.* exposit. in *Hipp.* de capit. vulnerib. p. 579. 577.

8) *Fallop.* ib. p. 584.

9) *Ib.* p. 574.

10) *Ib.* p. 583.

11) De ulcerib. p. 605.

12) *Ib.* p. 611.

13) De tumor. praeter natur. p. 665.

14) De vulner. particul. p. 211.

15) De tumor. praeter natur. p. 664.

mit kaltem Waſſer [16]). Als ein treffliches Wundmittel ſchlägt er die honigartige Feuchtigkeit vor, die ſich auf den Blättern des Ulmbaums anſetzt [17]), und rühmt zur Kur der Nerven-Wunden vorzüglich das reine Baumöhl [18]). In der Thränenfiſtel durchbohrt er die Thränenbeine nicht [19]), aber die Geſäſsfiſtel operirt er mit einem Syringotom, und mit ägyptiſcher Salbe ſucht er die Schwiele wegzuſchaffen [20]). In einem ſehr ſtark vorgefallenen Bruch brennt er den Bauchring, damit ein Schorf entſtehe und der Bauchring dadurch hart werde, um dergeſtalt die vorgefallenen Theile beſſer zurück halten zu können [21]). Im Krebs wendet er Arſenik, auch Roſenöhl an, rottet endlich das Krebsgeſchwür, und brennt die Wurzeln völlig aus [22]).

15.

Einer der vortrefflichſten Wundärzte dieſes Jahrhunderts war *Felix Würz*, Wundarzt zu Baſel, deſſen chirurgiſches Handbuch für ſein Zeitalter ſo wohl geſchrieben iſt, und ſo viele vor ihm nicht geſagte vortreffliche Grundſätze enthält. daſs noch neuere Wundärzte manches daraus würden lernen können. Wegen des groſsen Reichthums an Materien führe ich hier blos die ſchöne Abhandlung von „Kläckſchäden„ oder verborgenen Brüchen an, die einzig in ihrer Art iſt [23]). Auch eifert *Würz* an mehrern

16) De laxat. p. 69.
17) De vulner. in genere, p. 180.
18) De vulner. particul. p. 229.
19) *Ib.* p. 244. 20) *Ib.* p. 250.
21) L. c. p. 312. 22) *Ib.* p. 264. f.
23) *Würzens* Wundarzney, K. 28. S. 388. f.

rern Stellen gegen die gemeinen Vorurtheile seiner Zeit, gegen das Heften der Wunden [24]), gegen das Brennen in Blutungen [25]), gegen das häufige Sondiren der Geschwüre [26]) und gegen die Quellmeissel [27]).

Franz de Arce aus Frejenal in Sevilla, Wundarzt zu Llerena und Valverde in Estremadura, machte sich zu seiner Zeit durch seine glückliche Kuren der Fistelschäden so ungemein berühmt, dass die Kranken aus Frankreich, Italien und ganz Spanien ihm zuströmten, um sich von ihm kuriren zu lassen [28]). Er bediente sich hauptsächlich des Quajaks bey dieser Kur, und rühmte ausserdem, statt der gewöhnlichen öhlichten Mittel, den von ihm erfundenen Balsam (*Balsamus Arcaei*) [29]). In bösartigen Geschwüren bediente er sich des glühenden Eisens [30]), und zeigte sich als einen grossen Freund des Trepans, der jedoch bey sehr starken und allgemeinen Knochenbrüchen, und in ganz jungen Kindern, wo oft die gebrochenen Knochen sich wieder von selbst vereinigen, überflüssig sey [31]).

Der bekannte Zergliederer *Jul. Cäsar Aranzi* aus Bologna, wo er auch Professor war [32]), schrieb

 ein

24) *Das.* K. 3. S. 20. 25) *Das.* K. 4. S. 34.
26) *Das.* K. 6. S. 45. 27) *Das.* K. 7. S. 61.
28) Franc. *Arceus* a most excellent and compendious method of curing woundes in the head and in other partes of the body, transl. by J. *Read*, B. II. c. 2. f. 29. b. (4. Lond. 1588.) Diese Uebersetzung ist ganz unbekannt, und fehlt selbst im *Haller.* Hr. Professor *Meckel* hat sie mir mitgetheilt.
29) *Ib.* B. I. ch. 4. f. 11. b.
30) *Ib.* B. II. ch. 6. f. 50. b.
31) *Ib.* B. I. ch. 2. f. 5. b. ch. 3. f. 7. a. ch. 6. f. 17. b.
32) *Mazzuchelli* scrittori Italiani, vol. I. 2. p. 932.

ein Werk über die Geschwülste, worin er unter andern zuerst glaubt die Verdrehung des männlichen Gliedes zu beschreiben, die nach zu häufigem Beyschlaf, von varicöser Ausdähnung der Gefäse, entsteht [33]). Gegen den Wasserkopf rühmt er die äussere Anwendung des *empl. diapalma*, welches einen allgemeinen und warmen Schweiss erregt [34]). Die Zuckersäure aus dem Honig lobt er als ein gelindes Aetzmittel gegen das Fell auf dem Auge [35]). Zur Ausrottung des Nasen-Polypen hatte er eine eigene Zange erfunden [36]), und die Gesässfisteln operirte er sehr glücklich [37]). Dagegen behandelte er die Aneurysmen mit blossen zusammen ziehenden Mitteln, ohne an die Operation zu gedenken [38]): und empfahl gegen Krebsgeschwüre ganz gelinde Mittel aus Althee und Mandelöhl [39]).

16.

Den grössten Ruhm hat sich unter den Wundärzten dieses Jahrhunderts *Ambrosius Paré* erworben. Er war aus *Laval* im Lande Maine gebürtig, hatte in mehrern Kriegen, besonders in dem dritten Krieg, den Franz I. mit dem Kaiser in Italien führte, als Feldwundarzt gedient, war auch unter Heinrich II. mit in der Schlacht bey Renti und S. Quentin gewesen [40]). Nachher ward er erster Leibwundarzt

33) *Arant.* de tumor. praeter natur. c. 50. p. 245. (4. Venet. 1595.)
34) *Ib.* c. 1. p. 146.
35) *Ib.* c. 9. p. 153.
36) *Ib.* c. 21. p. 171.
37) *Ib.* c. 61. p. 276.
38) *Ib.* c. 38. p. 213.
39) *Ib.* c. 41. p. 224.
40) *Paré* apologie et voyages, p. 782. f. — Recherches sur l'origine de la chirurg. p. 244.

arzt der Könige Franz II. und Karl IX. Das Vertrauen des letztern hatte er sich in so hohem Maasse erworben, dass der König ihn allein unter allen Huguenotten in der berüchtigten Bluthochzeit verschonte und selbst für seine Rettung besorgt war [41]). *Paré* belohnte ihn dafür durch die sorgfältigste Aufmerksamkeit auf des Königs Gesundheit, und durch eine Treue, die auch selbst nach dem Tode des Königs

 sich

41) Mémoires des sages et royales oeconomies de Henry le Grand par Max. de Bethune, *Duc de Sully*; vol. I. ch. 6. p. 11. (fol. Amst. 1662.) „Le roy Charles „oyant le soir du mesme jour conter les meurtres, „qui s'y estaient fait des vieillards, femmes et en„fans, temoigna d'en avoir horreur, et en parla, „comme si ces cruautez luy eussent fait mal au coeur, „voir engendré quelque espece de trouble en l'esprit. „Tellement, qu'ayant tiré à part *maistre Ambroise* „*Paré*, son premier chirurgien, qu'il aimoit infini„ment, et avec telle familiarité (quoiqu'il fut de la „religion) que, comme il luy eut dit le jour de la S. „Barthélemy Que c'estoit maintenant, qu'il falloit „estre catholique, il luy respondit fort hardiment: „*Par la lumiere de Dieu, je croy, qu'il vous souvient* „*bien, Sire, m'avoir promis (à fin que je ne vous deso*„*beysse jamais) de ne me commander aussi jamais quatre* „*choses. A sçavoir de rentrer dans le ventre de ma me*„*re, de me trouver en une bataille ou combat, de quit*„*ter vostre service, ny d'aller à la messe.* Ayant dont „ceste privauté avec luy, il luy dit: *Ambroise, je ne* „*sçay ce que m'est survenu depuis deux ou trois jours:* „*mais je me trouve l'esprit et le corps grandement es*„*meus, voir tout ainsi, que si j'avois la fievre, me sem*„*blant à tout moment, aussi bien veillant que dormant,* „*que ces corps massacrez se presentent à moy, les faces* „*hydeuses et couvertes de sang. Je voudrais que l'on n'y* „*eut pas compris les imbecilles et innocens.* Et sur ce „qui luy fut respondu, il fit dès le lendemain „publier des défenses, sur peine de la vie, de plus „tuer etc.„

sich in der klugen Behutsamkeit äusserte, womit er von der Ursache dieses frühen Todes sprach [42]).

Ausser der bessern Behandlung der Schusswunden, die er einführte, und manchen andern eigenthümlichen Methoden, die ich bey andern Gelegenheiten schon aus seinen Werken angegeben habe, erwarb er sich in verschiedenen andern Theilen der Chirurgie wesentliche Verdienste. Er behandelte den Wasserbruch mit einem Haarseil [43]), da die gefährlichen Folgen der Incision damals häufiger beobachtet wurden [44]). Die verletzten Blutgefäse brannte er nicht nach der alten Sitte, sondern unterband sie mit flach gebogenen, zum Theile dreyeckigen Nadeln, und einem eigenen Nadelhalter. In der That ist er der Erfinder der Methode die Blutgefäse zu unterbinden [45]). Er beobachtete einen Bruch des Halses des Hüftbeins, welchen man vorher immer für eine Verrenkung ansahe [46]). Gegen den häufigen Verband der Geschwüre eiferte er, so wie gegen die Anwendung des Trepans auf den Nähten des Schädels und auf den Schläfen [47]). Ueber die Erschütterung des Gehirns, woran Heinrich II. gestorben

42) Er antwortete denen, die ihn darnach fragten, er sey gestorben, *„pour avoir trop sonné de la trompe à „la chasse du cerf.„* (Mémoires de Brantome, vol. IV. p. 18.)

43) Liv. VIII. ch. 18. p. 201.

44) *Dodon.* exempl. medic. observ. c. 39. 40. p. 98. f. *Dodoens* machte zugleich die Bemerkung, dass, wenn der Wasserbruch aus innern Ursachen entsteht, er mehrentheils im linken Hoden seinen Sitz hat.

45) Apologie et voyages, p. 777.

46) Liv. XV. ch. 21. p. 343.

47) Liv. XIII. ch. 11. p. 319. Liv. X. ch. 21. p. 240.

ben war [48]), und über die Vereiterungen der Leber, die nach Kopfverletzungen entstehen [49]), machte er sehr gute Bemerkungen. Halswunden, bey denen die eine Drosselader und selbst die Luftröhre durchschnitten worden, waren doch nicht tödtlich [50]). Eine Verletzung des Median-Nerven bey einem Aderlass kurirte er glücklich, und erwarb sich dadurch das Vertrauen Karls IX., der diese Verletzung erlitten hatte [51]). Ein Mensch, der einen grossen Theil der Zunge verlohren und eine geraume Zeit nachher stumm war, bekam die Sprache wieder, da er sich einen Löffel in den Mund gesteckt hatte: *Paré* ahmte dies durch ein bequemes Instrument nach [52]). Ueberdies erfand er ein eigenes Pharyngotom, welches gerade war, ein eigenes Brenneisen für die Geschwulst des Zäpfchens; er unternahm die Bronchotomie sehr glücklich, und suchte die Gefässfistel durch Ligatur zu heilen.

17.

Sein Schüler, *Jakob Guillemeau*, aus Orleans, Leibwundarzt des grossen Heinrichs und Aufseher über das Hôtel-Dieu, hat sich vorzüglich durch seine Verbesserung des Trepans bekannt gemacht. Um nämlich zu verhindern, dass bey der Anwendung des Instruments keine Verletzung des Gehirns oder der Häute desselben erfolge, brachte er unter der Trepankrone ein *chapperon* an, wodurch dem Hinabfallen des Trepans auf die Hirnhäute abgeholfen

 wer-

48) Liv. X. ch. 9. p. 226.
49) Liv. X. ch. 12. p. 229.
50) Liv. X. ch. 31. p. 249.
51) Liv. X. ch. 41. p. 258.
52) Liv. XXIII. ch. 5. p. 576.

werden sollte, oder er liess die Trepankrone ringsum einkerben, damit die Zähne immer in den Knochen eingriffen und das Hinabfallen verhinderten[53]. Diese letztere Einrichtung tadelte Joh. Peter *Passero*, ein Wundarzt in Bergamo, desswegen, weil der Umfang des Knochens dadurch rauh gemacht werde, und sich nicht so leicht neue Substanz erzeuge [54]: indessen hat man sie in neuern Zeiten fast allgemein angenommen. Aber das *chapperon* des *Guillemeau* ist eine unbequeme und überflüssige Vorrichtung, die, selbst nach der Verbesserung, welche ihr neuerlich *Klindword* [55]) zu geben suchte, sich nicht gut anwenden läst. Das Exfoliativ-Trepan wandte *Guillemeau* in denen Fällen an, wo blos die obere Tafel der Hirnschale verletzt war, und man das in der Diploe stockende Blut gern fortschaffen wollte [56]. Für ganz unnöthig sieht er die Anwendung des Trepans an, wenn die harte Hirnhaut blofs liegt, und der Eiter gehörig aussliessen kann [57]. Die bey der Amputation durchschnittenen Gefäse brennt er mit glühendem Eisen, wenn der Brand zugleich da ist: sonst aber unterbindet er sie [58]. Die Paracentese nimmt er drey Queerfinger unter dem Nabel zur Seite vor, welches wohl in jedem Fall zu nahe an dem

53) Les opérations de chirurgie par *Guillemeau*, liv. X. p. 207. (fol. Paris 1602.)

54) *Passer.* de caussis mortis in vulnerib. capitis, p. 110. (4. Bergam. 1590.)

55) *Fritzens* medic. Annalen, S. 376.

56) Les opérations de chirurgie par *Guillemeau*, liv. X. p. 206.

57) *Ib.* p. 202.

58) *Guill.* p. 262.

dem Nabel ist [59]). Die Incision der Scheidenhaut des Hoden zieht er, hierin abweichend von seinem Lehrer. dem Haarseil und den Aetzmitteln vor, um den Wasserbruch gründlich zu heilen [60]). *Franco* hingegen wandte das *point doré*, oder die Zusammenschnürung der geschwollenen Theile mit Goldfäden, an, ohne die Saamengefäfse zu verletzen [61]). Die Aneurysmen operirt *Guillemeau* vortrefflich [62]), und gegen die Blutaderknoten wendet er Aetzmittel an [63]), wozu er besonders sein beliebtes *Cautere de velours* aus der Seifensieder-Lauge empfiehlt [64]), und *Franco* empfiehlt das glühende Eisen ebenfalls selbst im Blutaderbruch [65]). In dem Knochenfrafs wendet *Guillemeau* auch am liebsten das Feuer an [66]).

Joh. Tagault aus Amiens, der die Chirurgie in Paris und Padua lehrte, hat sich ebenfalls durch ein Compendium bekannt gemacht [67]), welches aber mehrentheils eine Umarbeitung des *Guy von Chauliac* ist [68]).

18.

Joh. Philipp Ingrassias aus Rachalbuto in Sicilien, ein grofser Zergliederer, der die Kunst zu Padua, Neapel und Palermo lehrte, und vom König Philipp II. zum Director des Medicinal-Wesens in dem Königreich beider Sicilien bestellt ward [69]), schrieb

59) *Ib.* p. 223. 60) *Ib.* p. 226.
61) *Franco* traité des hernies, p. 59.
62) *Guill.* p. 246. 63) *Ib.* p. 247.
64) *Ib.* p. 268. 65) *Franco* l. c. p. 89. f.
66) *Guill.* p. 252.
67) *Tagaultii* de chirurgica institutione lib. VI. 8. Venet. 1549.
68) *Fallop.* de ulcerib. c. 6. p. 592.
69) *Mongitore* biblioth. Sicula, p. 360. 361.

schrieb ein systematisches Werk über die Geschwülste, worin er zu den 61 Arten, die *Galen* genannt hatte, noch 165 hinzu that [70]): aber auch freylich manche chirurgische Krankheit dazu zählte, die gar nicht dahin gehört. Unter anderm kommt hier eine Beobachtung vor, wo eine Fractur des Trochanters für eine Verrenkung gehalten wurde [71]). Als Aufseher über das Medicinal-Wesen verbot er den Wundärzten in so fern die freye Ausübung ihrer Kunst, als sie gehalten waren, nach den Anzeigen zu verfahren, die die Aerzte machen würden [72]): und die Ursachen dieses Verbots setzte er in einer eigenen Schrift aus einander, worin er, unter andern eigenthümlichen Methoden, die Amputation in dem abgestorbenen Theil vorzunehmen, und den noch lebenden Theil zu brennen anräth. Auch seine Krankheitsgeschichte des Herzogs von *Terranuova* gehört hieher, da mehrere grosse Aerzte dabey zu Rathe gezogen wurden, deren Gutachten auch gedruckt sind. Die Krankheit bestand in einem Bruch der Ribben, mit einem Empyem verbunden, wogegen *Ingrassias* das Quajak und Aetzmittel anwandte [73]).

Ein nicht unwürdiger Schüler des grossen *Falloppia*, Joh. Bapt. *Carcano Leone*, aus Mailand, Prof. in Pavia [74]), schrieb doch ein sehr schlechtes Buch über die Kopfverletzungen, welches, neben andern

70) *Ingrass.* de tumorib. praeter natur. p. 301. (fol. Neap. 1553.)

71) *Ej.* iatrapologia, p. 170. (8. Panorm. 1546.)

72) *Ib.* p. 211.

73) *Ej.* ducis Terranovae casus enarratio et curatio. (4. Venet. 1568.)

74) *Argelati* biblioth. scriptor. Mediol. vol. I. 2. p. 301.

andern Beweifen des Mangels an gründlichen Einfichten, eine Anleitung enthält, mit hölzernen Keilen die Brüche der Hirnfchale aus einander zu treiben, damit der ftockende Eiter ausfliefse. Mit künftlichen Inftrumenten hebt er die eingedrückten Knochen in die Höhe, und warnt vor der Anwendung des Trepans. Aengftlich fürchtet er fich vor der Wegnahme eines Theils der Cortical-Subftanz, und bekennt endlich fehr naif, dafs ihm die Kur der Kopfverletzungen nie habe glücken wollen [75].

Ungeachtet über die Augenkrankheiten ein eigenes berühmtes Werk von *George Bartifch* aus Königsbrück, kurfächfifchem Hofoculiften, gegen Ende diefes Jahrhunderts heraus kam; fo gewann doch die Lehre von den Zufällen an den Augen fehr wenig dadurch. Seine Theorie des Staars war die arabifche: es fey ein Fell in der wäfferichten Feuchtigkeit des Auges, welches aus dem Gehirn herab falle, und man müffe fünf Arten deffelben, den weifsen, grauen, blauen, grünen und gelben, annehmen [76]. Er beobachtete den Staar nicht felten als eine angebohrne Krankheit [77], und drückte ihn jedesmahl mit einer kegelförmig zugefpitzten, ganz graden Nadel nieder [78]. Zur Heilung der Ptofis fchlug er ein Inftrument vor, wo die Haut des Augenliedes zwifchen zwey Platten zufammen gefchraubt wird [79]. *Verduyn* hat es verbeffert [80].

19.

75) *Carcan.* de vulnerib. capitis. 4. Ticin. 1583.

76) *Bartifch* ὀφθαλμοδουλεια, Th. IV. K. 1. f. 43. a.

77) *Daf.* f. 43. b.

78) *Daf.* Th. V. f. 62.

79) *Bartifch* Th. IX. K. 14. f. 180. b. f.

80) *Ruyfch* epift. anatom. XIII. p. 23. (4. Amft. 1700.)

19.

Ein wichtiger Theil der Chirurgie, die *Geburtshülfe*, fing in diesem Jahrhundert auch an, sich aus der Barbarey zu erheben [81]), und reizte die Aufmerksamkeit der Wundärzte mehr, als bis dahin geschehen war. Es kamen mehrere Anleitungen zur Hebammenkunst heraus, von deren grösstem Theil man freylich gestehen muss, dass sie viel unfruchtbares Raisonnement über die Erzeugung des Menschen, über die Vitalität der Frucht in gewissen Monaten, aber äusserst wenig gründliche und anwendbare Regeln zur Erleichterung der Geburt, enthalten.

Nach dem Muster eines Hebammenbuchs, welches *Eucharius Rösslin (Rhodion)* lieferte [82]), richteten sich die meisten Schriftsteller dieses Jahrhunderts. Seine Abbildungen der widernatürlichen Lage des Kindes, seine Vorschläge, die Austreibung des Kindes durch erweichende äussere und reizende innere Mittel zu beschleunigen, und immer dahin zu sehen, dass das Kind mit dem Kopf eintrete, endlich seine Regel, das todte Kind mit Haken, Messern und andern tödtlichen Werkzeugen heraus zu ziehen, alles dies wurde von den meisten Schriftstellern über die Geburtshülfe wiederhohlt. So rühmte *Valleriola* die Geschicklichkeit der Wundärzte in der Provence, mit diesen mörderischen Instrumenten umzugehen [83]).

Jason

81) Dennoch erzählt man, dass noch 1522. ein Doctor *Veit* zu Hamburg öffentlich verbrannt worden, weil er sich als Hebamme verkleidet bey Entbindungen hatte gebrauchen lassen.

82) Der schwangern Frawen und Hebammen Rosengarte. (8. Augsb. 1551.)

83) *Valleriol.* observ. med. lib. V. c. 2. p. 319.

Jason *a Pratis* schrieb auch ein elendes Buch über die Geburtsarbeit, worin fast kein vernünftiger eigener Gedanke vorkommt [84]). Eben so abgeschmackt ist die Schrift des *Walter Herm. Ryff* [85])... *Jakob Rueff*, Wundarzt in Zürich, ist der Verfasser eines Werks, welches, außer den von den Arabern und *Röslin* entlehnten Grundsätzen, auch die Abbildung der ersten Zange enthält, die aber nur bey todten Kindern zur Zusammendrückung des Kopfes angewendet wurde [86]). Auch handelt er die Ursachen des Zurückbleibens der Nachgeburt recht gut ab [87])... Im *Mercurialis* [88]) finden wir, so wie im *Paré* [89]), wieder dieselben Vorschriften und Grundsätze. Der letztere fürchtet die vorgeblich gefährlichen Folgen der zurück bleibenden Nachgeburt vorzüglich [90]).

20.

Jak. Guillemeau übertrifft die bis itzt genannten Schriftsteller an gründlichen Einsichten und vernünftigen Grundsätzen, die zur Erleichterung der Geburt abzwecken. Er schlägt zwar noch immer die altväterischen Instrumente zur Erweiterung der Scheide vor, und versteht sich noch nicht gehörig auf die Wendung, indem er die Fussgeburt in vielen Fällen der natürlichen Geburt vorzieht. Indessen ist nicht allein

84) De pariente et partu. (12. Amsteld. 1657.)
85) Hebammenbuch. (8. Frkf. 1569.)
86) *Rueff* de conceptu et generat. hominis, f. 30. (4. Tigur. 1554.)
87) *Ib.* lib. III. c. 4. f. 25. a.
88) De morb. mulier. lib. II. c. 2. p. 49. in *Bauhin.* gynaec. vol. II.
89) Liv. XXIV. ch. 33. p. 608.
90) *Ib.* ch. 18. p. 602.

allein sein Eifer gegen die Chirurgen rühmlich, die die Geburtshülfe vernachläſsigen [91]), sondern seine Methode, das *accouchement forcé* bey Mutter-Blutstürzen vor der Geburt vorzunehmen, wird durch neuerer Geburtshelfer Vorschläge bestätigt [92]). Auch warnt er ernstlich vor der gewaltsamen Lösung der Nachgeburt [93]).

Hieronymus Mercurii aus Rom ist ebenfalls zu den bessern Schriftstellern zu zählen, wenn er gleich am Aberglauben und hergebrachten Vorurtheilen noch fest genug hängt. Er war *Aranzi's* Schüler, war aber in den Prediger-Orden getreten, und übte zugleich in Mailand die Kunst aus. Inzwischen machte man ihm die Verbindung des geistlichen Standes mit dem Amt eines Wundarztes zu einem so starken Vorwurf, daſs er sich entschloſs, seinen Orden zu verlassen, und von der Zeit an in vielen Städten Italiens umher zog, um die Chirurgie auszuüben. In Peschiera und Cività vecchia hielt er sich am längsten auf, durchreisete auch Frankreich und Spanien, und kehrte endlich in seinem höhern Alter wieder zur Gemeinschaft seines Ordens zurück [94]). Sein Buch, welches er unter dem Namen *Scipio Mercurio* heraus gab, ist in die meisten Sprachen übersetzt worden, und enthält gröſstentheils eine Sammlung dessen, was vor ihm über die Geburtshülfe gesagt worden war. Indessen weicht er oft in wesentlichen Stücken von seinen

91) *Guillemeau* de la grossesse et de l'accouchem. des femmes, p. 258. (Oeuvres fol. Paris 1598.)

92) *Rigby* von Mutter-Blutflüssen. (8. Leipz. 1786.)

93) *Guillemeau* p. 280.

94) *Quetif* et *Echard* scriptor. ord. praedicator. vol. II. p. 36. — *Portal* vol. II. p. 259.

feinen Vorgängern ab: er tadelt den *Rueff*, dafs derfelbe die Fufsgeburt der natürlichen Geburt vorgezogen [95]). Gewöhnlich trete der Kopf dergeftalt ein, dafs das Antlitz nach hinten zu ftehen komme, oft aber fey es umgekehrt: und auch der letztere Fall fey natürlich [96]). Den alten Aberglauben, dafs Kinder, im achten Monat gebohren, nicht leben bleiben, fucht er durch eine ganz feltfame Rechnung zu rechtfertigen [97]). Entfetzlich ift die Lage, welche er der Gebährerinn in widernatürlichen Fällen giebt, indem er unter das Kreuz eine Menge von Kiffen fo hoch über einander legen läfst, dafs der Kopf ganz zurück fällt, und auch die Füfse völlig zurück gezogen werden [98]).

21.

Da eben diefer Schriftfteller den *Kaiferfchnitt* dringend empfiehlt, und Zeuge von dem glücklichen Erfolg diefer Operation war; fo führt mich dies auf die Unterfuchung des Alterthums derfelben. Bey ehemaligen Recherchen, die diefen Gegenftand betrafen, habe ich mich fchon zu zeigen bemüht, dafs die Natur

95) *Mercurii* la commare ò raccoglitrice, lib. II. c. 5. p. 120. (4. Verona 1662.)

96) *Ib.* p. 26.

97) Lib. I. c. 8. p. 39. Die Frucht, fagt er, wird entweder in 35 oder 45 Tagen ausgebildet. Unvollkommen ift jedesmahl ihre Bildung, wenn diefe in 40 Tagen vollendet ift. Die Zahl der Tage der Bildung doppelt genommen, giebt die Zeit der Bewegung, und diefe mit 3 multiplicirt, die Zeit der Geburt. Nun ift $40 \times 2 = 80$ und $80 \times 3 = 240 = 8$ Monaten. *Ergo* . . .

98) Lib. II. c. 2. p. 114.

tur selbst die Menschen wahrscheinlich auf diese Operation geführt hat, indem die Beyspiele gar nicht selten sind, wo bey einem *partus extrauterinus* äusserlich am Unterleib ein Geschwür entsteht, und das todte Kind dergestalt ausgeführt wird [99]). In der Folge werde ich davon noch interessante Beyspiele aus den Schriftstellern des sechzehnten Jahrhunderts anführen.

Ueberdies ist es ganz begreiflich, dass man, aus Liebe und Fürsorge für ein lebendes Geschöpf, bey kürzlich gestorbenen Schwangern diese Operation schon in den frühesten Zeiten unternehmen musste. Und davon verlieren sich die Spuren in die graue Fabelwelt. Die Griechen erzählten, dass Zeus, da er die schwangere Semele, eine von Kadmus Töchtern, einst besuchte, seine Blitze mit vom Olymp genommen und so unvorsichtig damit umgegangen, dass das Haus der Semele vom Blitz getroffen und sie selbst verbrannt sey. In aller Eile habe Zeus dem *Hermes* den Auftrag gegeben, die unreife siebenmonatliche Frucht aus dem brennenden Körper der Semele auszuschneiden und sie ihm zu bringen. Zeus verbarg darauf das Kind noch fast drey Monate in seiner Hüfte, und gebahr alsdann den *Dionysos* oder *Bacchus* [100]). Die Römer fabelten von dem *Aeskulap*, dass sein Vater Apollon ihn aus dem Leibe seiner Mutter Koronis, die schon auf dem Scheiterhaufen lag, ausgeschnit-

ten

99) Meine Abhandlung über den Kaiserschnitt in *Pyl's* Repertor. für öffentl. und gerichtl. AW. Th. II. St. 1, S. 116. f. übersetzt in *Schweighäuser* Archives de l'art des accouchemens, P. I. p. 217-263. (Strasb. an IX.)

100) *Lucian.* dialog. Neptun. et Mercur. p. 202. (Opp. vol. I. ed. *Graev.* 8. Amst. 1687.)

ten habe [1]): und Aeneas focht mit einem gewissen *Lychas*, der auf ähnliche Art zur Welt gekommen und deswegen dem Apoll heilig war [2]). Sehr frühe musten dergleichen Operationen geglückt seyn, weil *Numa Pompilius* schon das so genannte *königliche Gesetz* gab, daß keine Schwangere sollte beerdigt werden, ohne daß vorher die Frucht ihr ausgeschnitten worden [3]). Diesem Gesetz zufolge, erzählt uns *Plinius* [4]), seyn der erste der *Cäsarn, Claudius*, und ein gewisser *Cäso*, aus dem Geschlecht der Fabier, durch einen Schnitt aus den Leibern ihrer Mütter zur Welt gebracht worden, und haben daher auch ihre Namen erhalten. Ferner seyen *Manilius*, der im dritten punischen Kriege Karthago eroberte, und *Scipio der Africaner* dergestalt zur Welt gekommen [5]). . . Eben jenes königliche Gesetz wurde von der römischen Kirche zu wiederhohlten Mahlen erneuert, wovon bey anderer Gelegenheit ein Beyspiel angeführt worden [6]).

22.

Aber, daß bey lebenden Schwangern der Kaiserschnitt vorgenommen worden, davon finden wir

1) *Ovid.* metamorph. lib. II. fab. IX. v. 680.

2) *Virgil.* aeneid. lib. X. v. 315.
„Inde Lycham ferit, jam exsectum matre peremta
„et tibi, Phoebe, sacrum.„

3) Digest. lib. XI. tit. 8. *De mortuo inferendo*, l. 2.
„*Mulier. quae. praegnas. mortua. ne. humator. antequam.*
„*partus. ei. excidatur. quei. secus. faxit. spei. animan-*
„*tis. cum. gravida. occisae. reus. estod.*„

4) *Plin.* hist. natur. lib. VII. c. 9.

5) *Harduin.* not. et emendat. ad *Plin.* p. 432.

6) Gesch. der Arzneyk. Th. II. S. 463.

die erste gewisse Spur zu Anfange des 16ten Jahrhunderts. Und, wie die meisten chirurgischen Operationen anfangs von unwissenden Menschen ausgeübt wurden; so war es auch ein Schweinschneider, *Nufer*, im Turgau, der an seiner eigenen Frau die Operation mit dem glücklichsten Erfolg vornahm [7]. Auch der bekannte Andreas *Doria* soll durch einen solchen Schnitt zur Welt gekommen seyn [8]. . . Gegen die Mitte dieses Jahrhunderts ereignete sich in Wien ein merkwürdiger Fall, der es offenbar bewies, dass bey Bauch-Empfängnissen, oder, wenn die Frucht, durch eine Ruptur der Bährmutter, in den Bauch tritt, die Natur selbst den Kaiserschnitt anzubefehlen scheint. Der Fall war dieser: Die Frau eines Gastwirths, *Wolczer*, wurde 1545, nachdem sie schon mehrmals gebohren, wieder schwanger. Als die Zeit der Geburt kam und die Wehen heftig wurden, strengte sie sich sehr stark an. Mit einem Mahl that es einen Knall, als ob in ihrem Leibe etwas geplatzt sey, und die Milch schoss in die Brüste. Die Wehen gingen vorüber, und, statt dass das Kind hätte kommen sollen, trat der Bauch noch stärker auf; die Frau wurde kachektisch und bekam einen stinkenden Abfluss aus der Scheide, 1548. entstand eine Oeffnung im Unterleibe, woraus eine ähnliche Jauche, und 1549. selbst ein Knochen ausgeleert wurde. Da die Frau immer elender wurde, suchte man bey Wundärzten und Aerzten Rath. Matth. *Cornax*, Prof.

7) *Bauhin* in append. ad *Rousseti* hysterotomot. p. 37.

8) *Venosta* discorso intorno alla generazione e nascimento degli uomini, p. 47. (8. Venez. 1562.)

Prof. in Wien [9]), folgte den Winken der Natur, erweiterte die Oeffnung, und hohlte das halb verfaulte Kind glücklich heraus. Die Frau erhohlte sich hierauf wieder so völlig, daſs sie nach zwey Jahren von neuem schwanger wurde. Als die Zeit der Entbindung heran nahte, fand man das Kind sehr stark, aber die natürlichen Wege sehr enge. Dagegen war die Narbe der alten Wunde feucht, und stand von einander. *Cornax* wollte die letztere wieder aufschneiden, aber die Mutter der Gebährerinn setzte sich dagegen. Der brave Arzt muſste also das arme Weib ohne Hülfe lassen, die auch bald ihren Geist aufgab. Nun öffnete man die alte Wunde, und hohlte das Kind heraus, welches erst kürzlich gestorben zu seyn schien [10]). Aehnliche Fälle beobachteten auch um diese Zeit Aegid. *Hertoge* in Brüssel [11]), und Achilles *Pirminius Gassarus*, ein sehr gelehrter Arzt in Augsburg [12]). Der Scharlatan *Fioravanti* erzählt ebenfalls von einem ziemlich glücklich abgelaufenen Kaiserschnitt, welcher blos einen Vorfall der Bährmutter und der Blase bey der Wöchnerinn zurück liess [13]). *Paré* wuſste auch schon mehrere Fälle von glücklichen Operationen dieser Art, indessen empfiehlt er sie doch nicht dringend, da die Gefahr für das Leben der Mutter immer beträchtlich sey [14]). Im

9) *Eloy* vol. I. p. 711.

10) *Dodon.* exempl. medic. observ. p. 306. f. — *Marcell. Donat.* lib. IV. c. 22. f. 239. — Diom. *Cornar.* histor. admir. 6. p. 13.

11) *Dodon.* ib. p. 321.

12) *Ib.* p. 328. — Sein Leben steht im *Adami* p. 233.

13) Tesoro della vita umana, p. 170. (8. Venez. 1570.)

14) Liv. XXIV. ch. 33. p. 608.

Karl *Etienne* finden wir nun die erste wissenschaftliche Abhandlung über den Kaiserschnitt, durch Figuren erläutert [15]), und Felix *Plater* führt einen merkwürdigen Fall an, wo eine todte Frucht aus dem Leibe der lebenden Mutter ausgeschnitten worden [16]). Mehrere Beyspiele dieser Art sammlete auch Moritz *Cordäus* [17]).

23.

Das gröfste Auffehen machte aber diese Operation, als *Franz Rousset*, Arzt des Herzogs von Savoyen, sich zu einem warmen Vertheidiger derselben aufwarf. Seine Schrift ist ein Meisterwerk in seiner Art. *Rousset* beruft sich zuvörderst auf Erfahrungen von dem glücklichen Ausgang dieser Operation, welchen theils andere, theils er selbst beobachtete. Die erste Geschichte ist auch die merkwürdigste. Sie betrifft eine Frau bey Milly, die sechsmahl glücklich durch den Kaiserschnitt entbunden wurde, und in der siebenten Geburt starb, weil der Wundarzt nicht mehr war, der sonst jene Operation an ihr vorgenommen hatte [18]). Er sucht alsdann durch die Analogie zu beweisen, dafs die Wunden der Bauchmuskeln und des Darmfells so wenig, als die Verletzungen der Bährmutter, tödtlich seyn [19]), und lehrt, dafs bey übler Bildung des Beckens, bey einer

15) *Stephan.* de dissect. part. corp. human. Lib. III. c. 1. p. 261. (fol. Paris. 1546.)

16) Observat. med. lib. I. p. 212.

17) Commentat. in *Hippocr.* libr. de morb. mul. lib. II. p. 250.

18) *Rousset.* hysterotomotokia, S. I. c. 5. p. 504. (in *Bauhin.* gynaec. vol. II.)

19) *Ib.* S. II. p. 511.

einer zu grofsen Stärke des Kindes, und bey Empfängnissen aufser der Bährmutter, der Kaiserschnitt das einzige Mittel ist, die Entbindung zu vollbringen [20]). Unrichtig ist es, wenn *Sue* der jüngere in seiner seichten Geschichte der Geburtshülfe [21]) behauptet, *Rousset* habe seine Beobachtungen aus *Plater* entlehnt, da der letztere seine Sammlung von Beobachtungen erst zwey Jahre, nachdem *Rousset's* erschienen war, heraus gab. Nachdem *Bauhin* 1582. das letztere Werk in einer lateinischen Uebersetzung bekannt gemacht, und *Rousset's* Vorschlag bestätigt hatte; so machte diese dringende Empfehlung des Kaiserschnitts ein solches Auffsehen in Frankreich, dafs diese Operation von nun an von mehrern Wundärzten, doch freylich nicht immer nach wahren Anzeigen, und also auch nicht immer mit glücklichem Erfolg, verrichtet wurde. Auch gab *Guillemeau's* Schrift, worin fünf Erzählungen von dem unglücklichen Ausgang des Kaiserschnitts enthalten waren [22]), Gelegenheit zu einer Rechtfertigung, die *Rousset* mit so vieler Gründlichkeit ausarbeitete, dafs er dem Leser seinen Beyfall fast abzwingt [23]). Nicht lange darauf nöthigte ihn Jac. *Marchand's* unwürdige Schmähschrift [24]) zu einer abermaligen Apologie,

 die

20) *Rousset.* ib. S. I. c. 3. p. 502. S. II. p. 535.

21) Th. II. S. 77.

22) *Guillemeau* de la grossesse et de l'accouchement des femmes, p. 190.

23) *Rousseti* assertio historica et dialog. apologeticus pro caesareo partu. 8. Paris. 1590.

24) *Marchand* in *Rousseti* apologiam declamatio. 8. Paris. 1598.

die sehr bitter abgefasst ist [25]). Dass zu der Zeit in Frankreich diese Operation sehr gemein gewesen seyn muss, bezeugt, wenn gleich in übertriebenen Ausdrücken, *Mercurii* [26]). Auch Jul. Cäs. *Aranzi* führte sie in Italien ein, und war glücklich damit [27]), so wie Corn. *Gemma* [28]) und Horaz *Augenius* [29]) interessante Beyspiele ähnlicher glücklichen Operationen erzählen.

25) *Rousseti* brevis apologia pro partu caesareo in dicacis cujusdam chirurguli theatralem invectivam. 8. Paris. 1598.

26) *Mercurii* la commare ò raccoglitrice, lib. II. c. 28. p. 169. Der Kaiserschnitt, sagt er, sey in Frankreich so gewöhnlich, als in Italien das Aderlassen beym Kopfschmerz.

27) *Craton.* epist. lib. V. p. 297.

28) Cyclognom. lib. II. c. 6. p. 74.

29) Epistol. lib. V. 2. p. 379.

Elfter

Elfter Abſchnitt.

Geſchichte der vornehmſten anatomiſchen Entdeckungen.

1.

Kein Jahrhundert iſt ſo fruchtbar an groſsen und intereſſanten Entdeckungen geweſen: in keinem hat die Kenntniſs des menſchlichen Körpers ſolche unglaublich ſchnelle Fortſchritte gemacht, und niemals vereinigte ſich eine ſo groſse Zahl der beſten Köpfe, um die Anatomie, dieſes wichtigſte und nothwendigſte Fach der menſchlichen Kenntniſſe, ihrer Vollkommenheit näher zu bringen, als grade im ſechzehnten Jahrhundert. Die Ueberzeugung von der Wichtigkeit dieſes Abſchnitts bewog mich ſchon vor einigen Jahren, auf dieſen Theil der Geſchichte meiner Kunſt die vorzüglichſte Sorgfalt zu verwenden: ich habe ſeit der Zeit das fleiſsigſte Studium der anatomiſchen Schriftſteller des ſechzehnten Jahrhunderts fortgeſetzt: hoffentlich wird alſo dieſer Abſchnitt das meiſte Intereſſe für die ſachkundigen Leſer haben. Um aber mit der ſchicklichſten Ordnung eine zweckmäſsige Kürze zu verbinden, gebe ich zuvörderſt literariſche Nachrichten von den berühmteſten Zergliederern dieſes Jahrhunderts, und laſſe alsdann die Entdeckungen ſelbſt in wiſſenſchaftlicher Ordnung folgen.

2.

Vesalius ist unter den Anatomen dieses Jahrhunderts wo nicht der gröste, doch wenigstens der berühmteste, und der erste, der sich den alten Vorurtheilen und der blinden Anhänglichkeit an *Galen* aus allen Kräften widersetzte, und die Irrthümer des griechischen Schriftstellers ohne Schonung aufdeckte. Er hat also eine wichtige Epoche gemacht, und wir werden es noch in der Folge durch einzele Beyspiele beweisen, wie groſs der Einfluſs seiner Reformation auf die gleichzeitigen und folgenden Schriftsteller war. Die Zergliederer, welche vor ihm lebten, machten zwar manche artige Entdeckungen, und schilderten die Natur zum Theil, wie sie ist, und nicht wie *Galen* sie gezeichnet hatte; aber sie hielten es doch immer für strafbare Kühnheit, gradezu diesem groſsen und unerreichbaren Muster zu widersprechen, und es konnte unter diesen Umständen die Wissenschaft nicht so groſse Fortschritte machen, bis der unsterbliche Mann auftrat, der die Fesseln der Vorurtheile glücklich zerbrach und das Studium der Natur über alles dringend empfahl.

Gabriel Zerbi ist der älteste Zergliederer dieses Jahrhunderts, und sein Buch [30]) ist so ganz im Geschmack des *Mondini* gearbeitet, daſs man kaum begreifen kann, wie *Vesalius* unsterbliches Werk nur vierzig Jahre nach diesem barbarischen Buch heraus gekommen ist. *Zerbi* war aus Verona, und lehrte einige Zeit in Padua und dann in Rom [31]).

Allein

30) Gabr. de *Zerbis* anatomia corporis humani. fol. Venet. 1502.

31) *Facciolati* P. II. p. 107. 134. — *Maffei* Verona illustr. P. II. p. 248.

Allein ein Diebstahl, dessen sich dieser Niederträchtige schuldig machte, brachte ihn zur Flucht: auch hatte er ein unglückliches Ende, indem er von den abgeschickten Knechten eines türkischen Bassa, den er nicht gründlich kurirt haben sollte, in Stücken gehauen wurde [32]... *Alexander Achillini* hängt eben so sehr als *Zerbi* an der Ordnung und den Vorurtheilen des *Mondini*, und verbindet damit eine unausstehliche scholastische Schwatzhaftigkeit. Er war Prof. in Bologna, und ist, als Averrhoist, wegen seiner Streitigkeiten mit *Pomponazzi* bekannt [33]. Sein Buch [34] enthält indessen manche interessante Bemerkung, und Beweise in Menge, dass der Verfasser menschliche Leichname mit Fleiss zergliedert hat. Eben das läst sich vom *Nicolaus Massa* sagen, dessen Werk [35] verschiedene eigene Beobachtungen, aber auch Beweise von der Anhänglichkeit des Verfassers an herrschenden Vorurtheilen enthält. Auch Johann *Winther von Andernach* ist kein vorzüglicher Schriftsteller, und hat, wie sein Zögling *Vesalius* [36] bezeugt,

32) *Berengar.* in *Mundin.* f. 17. b. (4. Bonon. 1521.) — *Tiraboschi* vol. VI. 1. p. 397.

33) *Mazzuchelli* vol. I. p. 101. — *Tiraboschi* l. c. p. 412.

34) *Achillini* annotationes anatomicae in *Mundinum.* fol. Bonon. 1522.

35) Anatomiae liber introductorius. 4. Venet. 2559.

36) *Vesal.* de radic. chyn. epist. p. 675. „Tot mihi „modo sectiones infligi cupio, quot illum in homine „aut in alio bruto (praeterquam in mensa) tentantem „vidi„ sagt *Vesalius*, und *Portal* sagt (vol. I. p. 346.) in Beziehung auf diese Stelle: „Il reproche à Gonthier d'Andernach, de s'être plus occupé à disséquer „des animaux que des cadavres humains." „*Ein* Beyspiel, statt tausend, wie unzuverlässig dieser Geschichtschreiber ist.

bezeugt, die Natur wenig oder gar nicht um Rath gefragt. Man schreibt ihm Entdeckungen zu, die er gewiss nicht gemacht hat [37]). Andr. *Laguna* ist der Verfasser eines anatomischen Handbuchs, welches in einem seltsamen metaphorischen Styl geschrieben, jedoch nicht arm an eigenen Erfahrungen ist [38]).

3.

Aber Jakob *Berengar* von Carpi ist als ein würdiger Vorgänger des *Vesalius* anzusehen. Er war von 1502. bis 1527. Professor in Bologna, und man führt es als eine Merkwürdigkeit an, dass er die erste anatomische Demonstration an einem Schwein, im Hause des Albert *Pio*, Herrn von *Carpi*, vorgenommen, nachher aber über hundert menschliche Leichname zergliedert habe [39]). Auch beschuldigt man ihn, an lebenden Menschen Sectionen angestellt zu haben [40]), welches der Pöbel von jedem fleissigen Anatomen auszubreiten pflegt. Die grossen und zahlreichen Entdeckungen, die er gemacht hat, erwarben ihm den vorzüglichen Beyfall des gültigen Richters, *Faloppia* [41]). . . Auch Jakob *du Bois* oder *Sylvius*, der Lehrer des *Vesalius*, hat, wenn er gleich in heftige Streitigkeiten mit ihm verwickelt wurde, wich-

37) *Guinther. Andernac.* anatomicarum institutionum lib. IV. 8. Basil. 1536.

38) Andr. *Lacunae* anatomica methodus. 8. Paris. 1535.

39) *Tiraboschi* vol. VII. 2. p. 30.

40) *Sylvatic.* controvers. 74. p. 315. Eine Stelle im Comment. in Mundin. f. 5. b., wo *Berengar* die *vivisectiones Herophili* zu vertheidigen scheint, gab dieser Beschuldigung noch mehr Gewicht.

41) *Fallop.* observ. anat. p. 365.

wichtige Entdeckungen gemacht [42]), und wird von einigen Schriftstellern für den ersten Wiederhersteller der Anatomie in Frankreich gehalten, weil er menschliche Leichname, statt der Schweine, zergliederte, um darnach die Demonstrationen einzurichten [43]). Er war vielleicht der Erfinder der *Injectionen*: wenigstens erwähnt er derselben zuerst [44]). Seine grosse Vorliebe für die Alten verleitete ihn aber zu den auffallendsten Ungerechtigkeiten und Irrthümern. Er sahe manches richtig; aber, weil er es beym *Galen* nicht so beschrieben fand, so hielt er es für eine Abweichung vom natürlichen Zustand, und nahm selbst oft seine Zuflucht zu dem abgeschmackten Grundsatz; dass die menschliche Natur ausgeartet sey, und dass man deswegen manches anders finde, als es *Galen* beschrieben habe. Wie weit seine Unbilligkeit gegen *Vesalius* gegangen, davon werde ich noch in der Folge merkwürdige Beyspiele anführen [45]).

4.

Dieser grosse Geist, *Andreas Vesalius*, dessen Namen kein Freund der Anatomie ohne Ehrfurcht aussprechen kann, macht der deutschen Nation Ehre, zu welcher er gehört, ungeachtet er in Brüssel gebohren ist. Er studirte in Löwen und Paris unter *Sylvius*, wo er selbst mit Lebens-Gefahr seinen unersättlichen Trieb

42) *Sylvii* isagoge anatomica. 8. Genev. 1561.

43) *Riolan.* anthropogr. lib. I. c. 5. p. 29.

44) *Sylv.* isag. p. 66.

45) Unter andern ist er unverschämt genug, zu behaupten, dass *Vesalius* alle seine so genannte Entdeckungen aus dem *Galen* gestohlen habe. (Vesani cujusdam calumn. depulf. p. 88.)

Trieb zu zergliedern befriedigte [46]). Er diente darauf als Feldarzt unter der kaiferlichen Armee, ging aber bald nach Italien, und fing in Padua zuerft an mit grofsem Beyfall die Anatomie zu lehren [47]). Auch in Bologna und Pifa hat er gelebt, bis er fein grofses unfterbliches Werk heraus gegeben hatte, worauf er an den Hof des Kaifers Karl V. gerufen wurde, bey deffen Sohn Philipp II. er auch Leibarzt blieb, und, unter andern glücklichen Kuren, Don Karlos an einer gefährlichen Kopfverletzung heilte. Endlich ging *Vefalius* nach Paläftina, und ftarb auf der Rückreife, nachdem er bey der Infel Zanthe Schiffbruch gelitten hatte [48]). Die Veranlaffung zu diefer Reife wird fehr verfchieden erzählt, und es läfst fich itzt nicht mehr die Wahrheit der einen oder der andern Behauptung erweifen [49]). Das gröfste Verdienft des *Vefalius* beftand

46) *Vefal.* de radic. chyn. p. 632.

47) *Facciolati* P. III. p. 386. Er hatte bisweilen 500 Zuhörer.

48) Sein Lebenslauf fteht umftändlich vor der Albinifchen Ausgabe feiner Werke, deren ich mich bediene. Vergl. *Adami* p. 129. — *Niceron's* Nachrichten, Th. V. S. 244.

49) *Languet* fchreibt bey *Adami* p. 133., es gehe das Gerücht, *Vefalius* habe aus Furcht vor der Inquifition jene Wallfahrt unternommen, weil die Section eines fcheintodten vornehmen Spaniers, der während der Zergliederung noch Spuren des Lebens gezeigt, fehr grofses Auffehen gemacht habe. *Paré*, der nicht lange nach diefer Zeit fchrieb, erzählt einen ähnlichen Fall, der fich bey der Section einer vornehmen Spanierinn zugetragen haben foll, nennt aber den *Vefalius* nicht ausdrücklich. (Oeuvres liv. XXIV. ch. 54. p. 627.) Aber *Dudith von Horekovicz* läugnet diefe Urfache feiner Wallfahrt gradezu, und fagt, fie fey blos einem gethanen Gelübde zuzufchrei-

stand unstreitig in der Kritik der Behauptungen des *Galens*, und, obgleich es ihm vorgeworfen ist, dass er hiebey bisweilen den Text absichtlich corrumpirt habe [50]), so hat er doch meistens mit Glück die Irrthümer des *Galens* aufgedeckt, und gezeigt, wie thöricht bis dahin die Anatomen verfahren seyn, die dem *Galen* nachbeteten. Es wäre sehr zu wünschen, dass der Vorwurf, den er dem griechischen Arzt so oft macht, dass derselbe nämlich sich zu sehr auf Sectionen der Thiere verlassen habe, nicht auch den *Vesalius* treffen möchte. Allein, wir werden noch in der Folge sehn, dass er diesen Vorwurf nicht selten verdient [51]). Einen andern grossen Vorzug erwarb er sich dadurch vor allen seinen Vorgängern, dass er, durch die berühmten Künstler *Tizian* und Joh. *von Calkar* unterstützt, die ersten treuen und guten Abbildungen nach der Natur besorgte [52]). *Vesalius* fand indessen oft Ursache über seine Künstler zu klagen, weil die Theile des menschlichen Körpers nicht Interesse genug für sie hatten [53]). Ich sagte, dies seyn die ersten treuen und nach der Natur gemachten Abbildungen: denn die Zeichnungen, welche Leonardo *da Vinci* für Marc Anton *della Torre* [54]) veranstaltete, wurden nach dem Tode

schreiben. (*Craton.* epist. lib. III. p. 212.) Eben dieser Meinung ist *Lampillas* (Saggio storico-apologetico sulla letterat. spagnuola, vol. II. p. 247.)

50) *Sylv.* vesani calumn. depuls. p. 99. — *Cai.* de libr. propr. p. 128.

51) *Fallop.* observ. anat. p. 416.

52) *Vasari* vite de' pittori, vol. III. 2. p. 231. 268. — *Möhsens* Bildnisse berühmter Aerzte, S. 82.

53) *Vesal.* de radic. chyn. p. 661.

54) *Della Torre* war Prof. zu Padua und Pavia, und suchte, selbst mit groser Aufopferung, die Anatomie

Tode des letztern zerstreut [55]). Auch der unsterbliche *Michel Angelo* Buonarotti, der in der Anatomie sehr bewandert war, hat selbst Tafeln gestochen, die aber ebenfalls verlohren gegangen sind [56]).

5.

Das Aufsehen, welches *Vesalius* mit seinem Werke machte, war so ausserordentlich, als man es nur erwarten konnte. Die folgenden Anatomen suchten nun entweder die Rechte und die Unfehlbarkeit des *Galens* zu vertheidigen, oder sie gingen auf dem Wege der Entdeckung weiter fort, den ihnen *Vesalius* vorgezeichnet hatte, oder sie waren blinde Nach-

mie zu befördern. Er hielt um die Erlaubniss an, nicht mehr über den *Mondini*, sondern über den *Galen* die Anatomie zu lesen. (*Maffei* Veron. illustr. vol. II. p. 284. — *Papadopoli* vol. I. p. 293. — *Möhsens* Medaillen-Sammlung, Th. I. S. 129.)

55) *Vasari* vite de' pittori, vol. III. 1. p. 13. Ein Auszug aus dem Buche des Leonard da Vinci über die Anatomie und Mechanik des menschlichen Körpers ist von *Cooper* zu Anfang des 18ten Jahrhunderts in London auf neun Folioblättern herausgegeben worden. Er führt den Titel: *Fragment d'un traité sur les mouvemens du corps humain et la manière de dessiner les figures suivant les règles géometriques.* (*Fiorillo's* Gesch. der Kunst, Th. I. S. 304.) *Lomazzo* sagt: er habe anatomische Zeichnungen von Leonardo da Vinci gesehen, die *göttlich* gewesen seyn. Der König von England besitzt noch eine Sammlung von Original-Zeichnungen dieses grossen und fleissigen Künstlers, wovon kürzlich einige gestochen sind. (Imitations of original designs by *Leonardo da Vinci*: published by Josh. *Chamberlaine*. fol. Lond. 1796.) Ein besonderer Kupferstich aus dieser Sammlung stellt den Aufschnitt der Figur eines Mannes und einer Frau im Beyschlafe vor. (*Fiorillo* a. O. S. 311.)

56) *Vasari* vol. VI. p. 151. — *Mazzuchelli* vol. II. 4. p. 2343.

Nachbeter dessen, was er und seine grosse Nachfolger gesagt hatten. Zu den eifrigsten Vertheidigern der Galenischen Anatomie gehört vorzüglich *Franz* *Puteus* aus Vercelli, der sich in seiner Schrift gegen *Vesalius*[57]) recht sichtbar quält, um zu beweisen, dass *Galen* wirklich menschliche Leichname zergliedert habe. Er wünscht, dass nur keine Entdeckungen, die das Ansehen der lieben Alten vermindern könnten, bekannt gemacht würden, sondern dass sie alle in einem öffentlichen Gebäude, wie im Tempel zu Kos, nieder gelegt und alsdann erst genau geprüft werden möchten. Ganz Unrecht mag er wohl nicht haben, wenn er hie und da die Richtigkeit der Darstellung in *Vesalius* Tafeln läugnet: indessen fällt davon die Schuld doch nicht auf den Schriftsteller, sondern auf seinen Künstler. *Vesalius* vertheidigte sich unter dem Namen Gabriel *Cuneus*[58]) gegen den *Puteus*, allein diese Apologie hat den Beyfall unparteyischer Kenner nicht erhalten, weil sich der grosse Schriftsteller gar zu oft darin wiederhohlt[59]). Ueber die Feindseligkeit des Joh. *Dryander* aus der Wetterau, eines Professors in Marburg, beschwert sich *Vesalius* ebenfalls. *Dryander* las über den *Mondini*, als ein treuer Anhänger desselben, und seit 1535, wo er anfing Vorlesungen zu halten, scheinen auch erst in Marburg öffentliche Zergliederungen unternommen worden zu seyn[60]). Die Abbildungen der Theile des

57) *Putei* apologia pro Galeno. 8. Venet. 1562.
58) Vergl. *Cardan.* de vita propr. c. 48. p. 45.
59) Sie steht in der Sammlung seiner Werke.
60) *Vesal.* de radic. chyn. p. 675. — *Dryandri* anatomiae pars prior. 4. Marb. 1537.

des menschlichen Körpers, die er seinem Buche beyfügen liess, sind eben so roh, wie die Zeichnungen in der Schrift des Ludwig *Levasseur (Vassäus)* aus Châlons-sur-Marne, dessen Handbuch fast nichts als ein Auszug aus dem *Galen* ist [61]). *Karl Etienne (Stephanus)* aus der berühmten Buchdrucker-Familie, selbst Vorsteher einer Druckerey und Professor der Anatomie in Paris [62]), hat zwar manche artige Entdeckung und mehrere interessante Bemerkungen gemacht: aber seine Anhänglichkeit an *Galen* hinderte ihn oft, die Wahrheit zu erkennen, und er wusste daher manches nicht, was schon vor ihm entdeckt war [63]). Die Zeichnungen zu seinem Werke vindicirte sich der Wundarzt Stephan *de la Riviere* [64]).

6.

Auf eine seltene Art verband Bartholom. *Eustachi* aus Sanseverino bey Salern, Prof. in Rom und Leibarzt des Kardinals *d'Urbino*, die tiefsten anatomischen Einsichten mit der eifrigsten Anhänglichkeit an *Galens* Grundsätzen. Man erkennt in seinen Schriften recht deutlich, wie sich der Gehorsam gegen *Galen* wider Vernunft und Erfahrung sträubt und leider nur zu oft obsiegt. Aber dies hindert nicht, dass *Eustachi* sich ein grosses und bleibendes Verdienst um die Verbindung der vergleichenden mit der menschlichen Anatomie erworben und mehrere Theile die-

61) *Vassaei* in anatomen corp. hum. tabulae quatuor. 8. Venet. 1644. — Vergl. *Portal* vol. I. p. 368.
62) *Portal* vol. I. p. 328.
63) *Stephanus* de dissectione partium corp. human. fol. Paris. 1546.
64) Recherches sur l'origine et les progrès de la chirurg. p. 128.

dieser Wissenschaft einem hohen Grade der Vollkommenheit durch seine vortreffliche Schriften näher gebracht hat [65]. Vorzüglich berühmt haben sich seine Kupfertafeln gemacht, die er schon im Jahre 1552. ausarbeiten liess [66]), die aber bey seinen Lebzeiten nicht heraus kamen, und hundert und funfzig Jahre lang für verlohren gehalten wurden, bis sie der Papst endlich seinem Leibarzt *Lancisi* schenkte, der sie zuerst herausgab [67]). Dann gab der Wundarzt Cajetan *Petrioli* eben diese Tafeln mit unverständlichen *riflessioni* heraus [68]), und hierauf erhielten wir die vortreffliche und klassische Ausgabe derselben von *Albinus* [69]), die selbst von der neuesten *Bonn*'schen (1798.) nicht übertroffen wird, und die Commentarien von *Martine* [70]). *Eustachi's* Zweck bey der Bearbeitung seiner Tafeln bestimmen *Martine* und *Haller* ganz richtig dergestalt, dass er nicht alle Theile des Körpers nach der Reihe habe darstellen, sondern seine Zeichnungen nur so einrichten lassen wollen, dass man *Vesalius* Behauptungen darnach verbessern und auch *Eustachi's* eigene Entdeckungen deutlicher erkennen könne. Zur Entscheidung der damals besonders herrschenden Streitigkeiten geben sie öfters die besten Belege her, und merkwürdig ist es, was auch schon *Albinus* [71]) bemerkt, dass die meisten Zeichnungen nach jungen Cadavern gearbeitet zu seyn scheinen. Aber unerschöpflich ist der Reichthum an Entdeckungen und

 neuen

65) *Eustachii* opuscula. 8. Lugd. Bat. 1707.
66) *Ib.* de renum struct. c. 16. p. 44.
67) fol. Rom. 1714.
68) fol. Rom. 1740.
69) fol. Lugd. Batav. 1744. 1761.
70) 8. Edinb. 1740.
71) Praefat. in explicat. tabul. Eustach. p. 19.

neuen Beobachtungen, die in diesen Tafeln enthalten sind, wovon wir die wichtigsten in der Folge angeben werden.

7.

Die freye Untersuchung alter Vorurtheile lernten mehrere Anatomen vom *Vesalius*, die nachher wieder das zu verbessern und zu ergänzen suchten, was den von ihm gemachten Beobachtungen an Präcision und Richtigkeit abging. Manche unter diesen behandelten ihn mit zu weniger Schonung, indem sie blos durch seinen Ruin groſs zu werden hofften: andere aber bewiesen diejenige Delicatesse gegen ihn, die der Gröſse seines Geistes und der Rechtschaffenheit seiner Gesinnungen gebührte, und verbesserten daher die von ihm begangenen Fehler stillschweigend. Zu den letztern gehört Joh. Bapt. *Cannani*, Prof. in Ferrara [72]), von dem ich schon oben eine wichtige Entdeckung angeführt habe. Es ist zu bedauren, daſs wir von seinem Werke über die Muskeln nur einen Entwurf erhalten haben, wozu er die Zeichnungen von Hieron. *Carpensis* besorgen lieſs. Von diesem Buche, welches unter allen medicinischen Schriften vielleicht die seltenste ist, habe ich das Exemplar vor mir, welches auf der Dresdener Bibliothek aufbewahrt wird [73]); und ich werde in der Folge die wichtigsten

72) *Borsetti* histor. gymnas. Ferrar. vol. II. p. 156.

73) Musculorum humani corporis picturata dissectio, per Jo. Bapt. *Cannanum*, Ferrariensem Medicum, in Barthol. Nigrisoli, Ferrar. Patricii, gratiam nunc primum in lucem edita, ist der Titel dieser ohne Jahrzahl und Anzeige des Orts gedruckten Schrift. Sie ist nur wenige Bogen stark, enthält 27 Tafeln in Quart,

tigsten Beobachtungen daraus mittheilen [74]. Auch Joh. Philipp *Ingrassias* berichtigte *Vesalius* Entdekkungen in der Osteologie, und handelte die Knochen mit einer Sorgfalt und mit einer Aufmerksamkeit auf die geringsten Kleinigkeiten ab, welche fast gar nichts zu wünschen übrig lassen [75]. Aber mit zu weniger Schonung behandelte den *Vesalius* sein Schüler, der selbstsüchtige *Realdus Columbus* aus Cremona, der auch dem erstern in der Lehrstelle zu Padua folgte, und alsdann in Pisa und Rom lebte [76]. Ungeachtet er viele grosse und vortreffliche Entdekkungen gemacht, und, wegen seiner ausgebreiteten Erfahrung, indem er des Jahrs manchmahl vierzehn Leichname secirte, allerdings fähig war, Supplemente zum *Galen* und *Vesalius* zu liefern; so liess er sich doch nur zu oft durch seine unbegränzte Eigenliebe und durch die Sucht, etwas Neues zu sagen, verleiten, die einfache Wahrheit zu vernachlässigen [77]. Zu Zergliederungen lebender Thiere bediente er sich zuerst der Hunde, statt der vorher gewöhnlichen Schweine.

Quart, und auf dem Titel ist hinzu geschrieben: „Sum Andreae Aurifabri Vratislav. Doct. 1545. Ve-„netiis.„ Dies Buch, welches, ausser *Haller*, fast noch kein Anatom und Literator gesehen hat, und von dem man glaubt, dass es nur dreymahl existirt, hat mir Hr. Hofrath *Adelung* mit grosser Bereitwilligkeit mitgetheilt, wofür ich ihm hiemit öffentlich danke.

74) Ein grosses Lob legt auch *Faloppia* dem *Cannani* bey (Observ. anat. p. 365.

75) *Ingrass.* in *Galeni* libr. de ossibus commentar. fol. Panorm. 1603.).

76) *Calogierà* nuova raccolta, vol. VI. p. 105.

77) *Columbi* de re anatomica libri XV. (8. Frcf. 1593.)

Ein ganz anderer Mann war *Gabriel Faloppia*[78]), noch gröfser als *Vefalius* und *Euftachi*, ein Mann, der mit der liebenswürdigften Befcheidenheit und Billigkeit zugleich die gründlichfte Gelehrfamkeit und die tiefften Einfichten in den Bau des menfchlichen Körpers verband, deffen Schreibart männlich und körnig ift, und fich gleich weit von Schwatzhaftigkeit und Dunkelheit entfernt; ein Mann endlich, deffen Beyfpiel fo viele wohlthätige Folgen gewirkt hat, dafs ich fehr geneigt bin, ihn aller diefer Vorzüge wegen für den erften Anatomen diefes Jahrhunderts zu halten. Er war aus Modena, hatte in Padua unter *Vefalius* ftudirt, hatte alsdann ein Canonicat in Modena erhalten, grofse Reifen nach Frankreich und Griechenland unternommen[79]), und nach einander die anatomifchen Lehrftellen in Ferrara, Pifa und Padua bekleidet[80]). Aus einer Stelle feiner Schriften fieht man, dafs die Zergliederer der damaligen Zeiten, wenn fie Mangel an Cadavern hatten, die Fürften um Verbrecher baten, die alsdann von den Anatomen felbft *auf ihre Weife*, wie *Faloppia* fagt, das heifst, mit Opium, umgebracht und fecirt wurden[81]).

8.

78) So fchreibe ich, weil fein Familien-Name eigentlich fo gefchrieben wird. Vergl. *Taffoni* fecchia rapita, cent. II. n. 2. p. 68. (12. Parif. 1759.)

„Andar gli ambafciatori ad onorare
„Aleffandro Faloppia et Gafpar Prato
„e li conduffer per diritta ftrada
„alla fala, ove 'l Duca or tien la biada.„

79) *Fallop.* expofit. in *Hipp.* de capit. vulnerib. p. 587.

80) *Fallop.* obferv. anat. p. 390. — *Calogierà* vol. VI. p. 110. — *Facciolati* vol. III. p. 381.

81) *Fallop.* de tumor. praeter natur. c. 14. p. 632.

8.

Die einzelen Entdeckungen, durch welche sich *Jul. Cäsar Aranzi* bekannt gemacht hat, werde ich noch in der Folge näher angeben [82]). Er sowohl als *Constantin Varoli*, Prof. zu Bologna, und Leibarzt des Papstes, untersuchten *Vesalius* Entdeckungen sorgfältiger, und haben uns manche nützliche Bemerkung hinterlassen [83]). Besonders hat *Varoli* zuerst die Grundfläche des Gehirns und die Ursprünge der Nerven näher untersucht [84]). Auch Joh. Bapt. *Carcano Leone*, Prof. zu Pavia [85]), berichtigte den *Vesalius* und *Faloppia* in mehrern Stücken, und klagt besonders darüber, dass die Zergliederer so häufig die Resultate der Sectionen der Thiere auch im menschlichen Körper suchen wollten [86]). . . Ehrwürdig ist mir der Name des *Volcher Koyter* aus Groeningen, der unter *Faloppia*, *Eustachi*, *Rondelet* und *Aldrovandi* studirt, und hierauf als Feldarzt im französischen Kriege gedient hatte. Er lebte verschiedene Jahre in Nürnberg, und hat nicht allein die vergleichende Anatomie ansehnlich befördert, sondern auch vorzüglich treffliche Beobachtungen über einzele Theile des menschlichen Körpers hinterlassen [87]). Auch Salomon *Alberti* aus Naumburg, Professor

82) *Arantius* de humano foetu cum observationibus. 4. Venet. 1595.

83) *Varolii* de nervis opticis epistola. 8. Patav. 1573. — *Ej.* Anatomia. 8. Frcf. 1593.

84) *Id.* de nerv. opt. f. 11. a.

85) *Argelati* biblioth. script. Mediol. vol. I. 2. p. 301.

86) *Carcani* anatomiae libri II. 8. Ticin. 1574.

87) *Coiteri* externarum et internarum corporis humani partium tabulae atque anatomicae exercitationes observationesque variae. fol. Norib. 1573.

in Wittenberg [88]), hat sich durch ein artiges Handbuch [89]) und durch mehrere interessante Beobachtungen bekannt gemacht. .. Endlich macht Hieronymus *Fabricius*, aus Acquapendente, in der Reihe der vortrefflichen Beobachter den Schluss. Er war der würdigste Schüler und Nachfolger des *Faloppia* [90]), und ahmte diesem grossen Vorgänger in der Benutzung der vergleichenden Anatomie zur Erklärung der Geschäffte des Körpers nach: auch machte er nicht wenig interessante Entdeckungen [91]).

9.

Zu den minder wichtigen Beförderern der Anatomie, welche grösstentheils als Sammler, Compilatoren und Nachbeter bekannt sind, rechne ich zuvörderst den Joh. *Valverde de Hamusco*, einen Spanier, dessen Schrift [92]) auch ins Italiänische übersetzt, und, wenige Aenderungen ausgenommen, meistens nur als Auszug aus dem *Vesalius* anzusehen ist [93]). Auch *Guido Guidi* lieferte ein Compendium der Anatomie, wobey *Vesalius* Tafeln nachgestochen und die Beschreibung nach diesem Muster eingerichtet ist. Aehnliche Werke haben wir von Felix *Plater* [94]), und Caspar *Bauhin*, Prof. in Basel,

88) *Möhsens* Medaillen-Sammlung, Th. I. S. 25.

89) *Alberti* historia plerarumque partium humani corporis. 8. Witteb. 1601.

90) *Tiraboschi* vol. VII. 2. p. 101.

91) *Fabricii* opera omnia anatomica. fol. Lips. 1687.

92) Anatomia del corpo umano. fol. Rom. 1560.

93) Scip. *Mercurii* la commare, lib. I. c. 4. p. 20.

94) De partium corporis humani structura et usu. fol. Basil. 1583.

sel, erhalten [95]). Der letztere hat aber ausserdem das nicht unbeträchtliche Verdienst, durch Sammlung aller Synonymieen und durch Erfindung neuer schicklicher Namen für die entdeckten Theile des menschlichen Körpers, der Verwirrung abgeholfen zu haben, welche nothwendig entstehen muste, wenn der eine diesen Muskel den ersten, der andere den zweyten nannte. Eigenes hat *Bauhin* nicht entdeckt: ja er eignete sich sogar *Varoli's* Holzschnitte vom Gehirn zu, ohne doch das geringste Recht darauf zu haben. . . Joh. *Posthius* aus Germersheim in der Pfalz, ein Schüler des *Rondelet* und *Joubert*, und nachher Leibarzt des Bischofs von Wirzburg und des Kurfürsten von der Pfalz, gab einige Zusätze zu *Columbus* Handbuch heraus, welche bey meiner Edition des letztern angedruckt sind. . . Zwey sehr mittelmäsige anatomische Schriftsteller dieses Jahrhunderts sind noch *Archangelo Piccolhuomini* aus Ferrara, und Andr. *du Laurens* aus Arles. Der erstere war Prof. in Rom, und hat sich dadurch um seinen Credit gebracht, dass er die Entdeckungen seiner Vorgänger vernachlässigte, deswegen auch vieles falsch beobachtete, schlechte Zeichnungen von den gesehenen Dingen gab, und beträchtliche Verwirrungen in der Anatomie veranlasste [96]. *Du Laurens*, ein äusserst geschmackloser Mensch, war Kanzler der Universität Montpellier [97]), erster Leibarzt am fran-

 zösi-

95) Institutiones anatomicae. 8. Basil. 1592. — *Ej.* theatrum anatomicum. 4. Frcf. 1621.

96) *Piccolhomini* anatomicae praelect. fol. Rom. 1586.

97) *Primirose* erzählt (de vulgi errorib. lib. I. c. 2. p. 4.), dass die Universität ihn nicht eher zum Kanzler angenom-

zösischen Hofe, und Decan der Pariser Facultät. Sein Buch [98]) enthält ein Gewebe von Aberglauben, halb verdauten, unrecht verstandenen und schief vorgetragenen Grundsätzen, ohne dass dabey die grossen Entdeckungen seiner Vorgänger und Zeitverwandten gehörig benutzt worden wären.

10.

Um die wichtigsten Entdeckungen selbst in gehöriger Ordnung vorzutragen, fangen wir mit der *Osteologie* an. Die interessanteste Entdeckung, welche in diesem Theil der Anatomie gemacht wurde, betraf das *Gehör-Organ*. *Mondini* und seine Nachbeter hatten das Verbrechen gescheut, das sie begangen hätten, wenn sie das Schläfenbein zersägten, hatten also dieses wichtige Sinnen-Werkzeug ganz ununtersucht gelassen. Alex. *Achillini* war der erste, der gegen 1480. die beiden Knochen des Labyrinths, den Hammer und Amboss, entdeckte, und schon ihren Nutzen bestimmte [99]). *Berengar* kannte den Nutzen dieser Knöchelchen genauer, beschrieb das Paukenfell, und war zweifelhaft, ob er es von dem Gehörnerven selbst, oder von den Gehirnhäuten herleiten sollte [100]). *Vesalius* setzte hiezu noch den Vorhof des Labyrinths, den er *forum metallicum*

genommen habe, bis er sich habe immatriculiren lassen, und so oft disputirt habe, als es die Grade erforderten, die zur Erlangung der Kanzler-Würde nothwendig waren.

98) *Laurentii* historia anatomica. 8. Frcf. 1602.

99) *Mass.* epist. 5. f. 55. b. — *Eustach.* de audit. organ. p. 131.

100) Comment. in Mundin. f. 477. a. b.

cum nennt [1]), und den langen Fortsatz des Hammers [2]); wovon *Etienne* [3]) so wenig wie von dem Gehör-Knöchelchen überhaupt weiss. Nun fehlte noch der dritte unter den Gehör-Knochen, den wir itzt Steigbügel nennen. Die Entdeckung desselben eignen sich *Ingrassias* [4]), *Eustachi* [5]), *Columbus* [6]) und Ludwig *Collado* [7]), ein Schüler des *Vesalius* und Prof. zu Valencia, fast zu gleicher Zeit zu. Inzwischen hat *Ingrassias* wohl das Meiste für sich, wenn er behauptet, dass er als der wahre Erfinder anzusehen sey, da er den Steigbügel schon 1546. öffentlich in Neapel vorgezeigt habe. Diese Behauptung gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn wir des gerechten *Faloppia's* Zeugniss damit vergleichen, dem im Jahre 1548. ein Zuhörer des *Ingrassias* zuerst Nachricht davon gab [8]). *Vesalius* [9]) und *Coiter* [10]) sind derselben Meinung, dass *Ingrassias* der eigentliche Entdecker sey. Desswegen aber kann man es dem *Eustachi* nicht absprechen, dass er von selbst auch auf diesen Knochen gestossen sey, und dass er sich also in gewisser Rücksicht als den zweyten Entdecker desselben zu betrachten habe. *Columbus* aber und *Collado* kommen mit ihrer vorgeblichen Entdeckung viel zu spät, da die Schrift des letz-

1) Exam. observ. Fallop. p. 771.
2) De corp. hum. fabr. Lib. I. c. 8. p. 30.
3) *Stephan.* de dissect. part. corp. human. p. 79.
4) Comment. in *Galen.* de ossib. p. 7. 8.
5) L. c. 6) Lib. I. c. 7. p. 50.
7) *Lampillas* saggio storico-apologet. sulla letteratura spagnuola, vol. II. tom. 2. p. 241.
8) *Fallop.* observ. p. 365.
9) *Vesal.* exam. obs. *Fallop.* p. 770.
10) *Coiter* observ. p. 97.

letztern erst 1555. heraus kam. Eustachi ist der Erfinder der Trompete, die nach ihm den Namen führt [11]), und der Spindel in der Schnecke [12]), so wie er auch die häutige Zone der Schnecke recht gut beschrieben hat. Dem Paukenfell gab Faloppia zuerst seinen Namen, und schilderte es vortrefflich. Auch kannte er schon die Wasserleitung des Vorhofs, den Nerven-Kanal der Pyramide, das Spiralblatt und die Treppen der Schnecke, so wie das eyrunde Loch [13]). *Aranzi* hatte ebenfalls diese Theile sehr sorgfältig untersucht, denn er beschreibt schon das runde Knöpfchen am vordern Schenkel des Ambosses [14]). Volcher *Koyter* schildert den Nerven-Kanal in der Pyramide des Schläfenbeins, durch dessen eine Furche der Antlitz-Nerve geht, recht gut, kennt das rundliche und ovale Fenster, das Labyrinth und die Bogen-Gänge, auch den langen Fortsatz des Hammers [15]). Im *Alberti* [16]) und *Plater* [17]) findet man ebenfalls diese Theile recht gut beschrieben.

11.

Die Pyramiden-Blutleiter des Schläfenbeins (*sinus petrosi*) hat *Guido Guidi* zuerst recht brav abbilden lassen [18]): beschrieben aber hatte sie schon Fa-lop-

11) L. c. p. 139. Hat sie *Ingrassias* früher entdeckt? (Comm. in *Galen.* de ossib. p. 97.)
12) *Ib.* p. 137.
13) *Fallop.* obs. p. 366. 406.
14) *Arant.* obs. c. 17. p. 63.
15) L. c. p. 101. 102. f.
16) Hist. part. p. 129.
17) De part. struct. p. 33.
18) *Vid. Vid.* lib. III. tab. 24. fig. 3. 4. f. g. p. 111.

loppia[19]). Das Grundbein (*os basilare*) wurde von *Berengar* zuerst näher untersucht: er fand die Höhlen in der Basis desselben (*sinus sphenoidei*), die sich in den obern Gang der Nasenhöhle endigen, und oft durch ein Loch im Sattel mit den Hirnhöhlen in Verbindung stehen: daraus erklärte er sich die Entstehung des Schnupfens durch Anhäufung des Schleims in den Hirnhöhlen[20]). *Vesalius* beschrieb zwar diesen Knochen, nebst seinen Flügeln und Spitzen, sorgfältig; aber doch wollte er keine unmittelbare Gemeinschaft mit den Hirnhöhlen zugeben, die auch wirklich in vielen Fällen gar nicht da ist[21]), wenn *Sylvius* gleich die letztere durchgehends bestätigt wissen wollte[22]). *Faloppia* entdeckte endlich, dass bey jungen Kindern oft gar keine solche Höhlen zugegen seyn[23]), und *Ingrassias* beschrieb das Grundbein so sorgfältig, und zeigte besonders die verschiedenen Spalten und Lücken, welche es mit andern Knochen bildet (*fissura spheno-maxillaris et pterygo-palatina*), so gut, dass man kaum eine bessere Beschreibung von ihm erwarten kann[24]). . . Da ferner *Galen* zwischen den Zahnzellen, oder auf der äussern und vordern Seite des Oberkiefers, zwischen den Schneidezähnen eine Spalte annahm, die allerdings bey Thieren das Zwischenkieferbein (*os incisivum* s. *intermaxil-*

19) Obs. p. 428.

20) *Berengar* f. 410. a. 417. a.

21) De corp. hum. fabric. lib. I. c. 6. p. 27. lib. VII. c. 11. p. 553. — epist. de radic. chyn. p. 666.

22) Vesani cujusdam calumn. depuls. p. 76. — Auch *Tagliacozzi* (de curtor. chirurg. lib. I. c. 7. p. 21. f.)

23) *Fallop.* obs. p. 367.

24) L. c. p. 75. 76.

maxillare) von dem Gaumenbeine trennt, aber sich nie im Menschen findet; so läugnete *Vesalius* dieselbe völlig, gab aber zu, dass eine Spalte den Gaumen-Fortsatz des Oberkiefers nach innen zu theile, und in der Richtung zwischen dem Schneide- und Eckzahn verschwinde [25]). *Sylvius* verwechselte wieder beide Spalten mit einander, und verwirrte sich dadurch selbst [26])... Die untern Muschelknochen (*ossa spongiosa*) beschrieb *Ingrassias* nicht übel [27]), und nach dem *Berengar* [28]), der zuerst diese Entdeckung machte, läugneten mehrere Zergliederer die wahre Durchlöcherung des Siebbeins, wodurch man sich sonst den Schnupfen erklärt hatte. Die Gelenkknöpfe des Unterkiefers mit ihren Knorpelflächen liess *Guidi* gut abbilden [29]), und *Alberti* beschreibt zuerst die Worm'schen Knochen [30])... Das Zungenbein wurde von *Vesalius* und allen, die seine Tafeln copirt haben, weit grösser und länger vorgestellt, als im natürlichen Zustande, weil man die knöchernen Stückchen, die sich in den Bändern desselben bey alten Leuten finden, für nothwendige Theile des Knochens selbst ansah [31]). Dieses Vorurtheil verschwand erst, nachdem *Eustachi* die Sache näher untersucht hatte [32]).

12.

Ingrassias verwarf die Löcher in dem ersten Wirbelbeine des Nackens, welche *Galen*, durch Beobachtun-

25) Lib. I. c. 9. p. 36. — de radic. chyn. p. 633.
26) L. c. p. 83. 27) p. 71. 112.
28) F. 439. b.
29) Lib. II. tab. 7. fig. 5. 6. 7.
30) p. 6. 31) Lib. I. c. 13. p. 49.
32) Off. exam. p. 175.

achtungen an Affen irre geführt, darin angenommen hatte: statt dessen bewies der erstere, dass allerdings Furchen in dem Atlas für die Wirbel-Arterie seyn, und dass die Gelenkflächen des Hinterhaupts mit den Gelenkflächen des Atlas Höhlungen bilden[33]). *Eustachi* hingegen vertheidigte den *Galen* damit, dass die Löcher eigentlich durch Furchen übersetzt werden müssten[34])... Die Zahl der Brustbeine gab zu einem andern Streit Gelegenheit, der zwischen *Vesalius* und *Sylvius* mit grosser Heftigkeit geführt wurde. *Galen* hatte ihrer sieben im menschlichen Skelett angenommen, und *Vesalius* bewies gegen ihn, dass es nur drey seyn, und dass er sich wieder durch die Betrachtung des Affen-Skeletts habe verführen lassen[35]). *Sylvius* wandte dagegen ein: zu *Galens* Zeiten seyn die Menschen grösser und länger gewesen, also hätten sie auch sieben Brustbeine gehabt, aber in diesem *Zwerg-Jahrhundert* könne man freylich deren nur drey finden[36]). *Faloppia* und *Eustachi*, die diese letztere Echappade für sehr lächerlich hielten, versicherten doch, dass in Embryonen das Brustbein wirklich aus sieben Knorpeln bestehe, und dass man den *Galen* rechtfertigen könne, wenn er nach der Zahl der Ribben das in Erwachsenen nur einzige Brustbein eingetheilt habe[37]). Dass die erste Ribbe unbeweglich mit den Brustbeinen verbunden sey, zeigte *Vesalius* zuerst gegen den *Galen*[38]): *Columbus* aber behauptete, um seinem Lehrer zu widersprechen, das Gegentheil

33) Comment. in *Galen.* de oss. p. 165.
34) Oss. exam. p. 189. 35) Lib. I. c. 19. p. 79.
36) *Sylv.* vesan. calumn. depuls. p. 84.
37) *Fallop.* obs. p. 373. — *Eustachii* oss. exam. p. 177.
38) Lib. I. c. 19. p. 79.

theil [39]). Auch beobachtete *Sylvius* in dem mittlern Bruſtbein das anſehnliche, unſymmetriſche Loch, welches ſich wirklich oft in demſelben findet [40]). Die Zahl der Kreuzbeine reizte ebenfalls die Aufmerkſamkeit der Aerzte, da *Galen* dieſelbe auf drey angeſetzt hatte, und da ſich deren doch fünf bis ſechs fanden. Dies zeigte *Veſalius* [41]) zuerſt, und *Euſtachi* [42]) erklärte ſich hier wenigſtens auch nicht zum Vortheil des *Galens.* Die alte Idee von einem Knochen im Herzen, der unverweslich ſey, widerlegte *Veſalius* zuerſt aus richtiger Erfahrung [43]); dann *Ingraſſias* [44]). Der erſtere lehrte auch, daſs die Knochen der Hand nicht ſo von allem Mark entblöſst ſeyn, als *Galen* behauptet hatte [45]), und *Sylvius* brachte dagegen wieder das lächerliche Argument vor, daſs in ältern Zeiten die Knochen feſter und härter geweſen, und alſo keines Marks bedurft hätten [46]). Ueber die Zahl der Knochen im *Tarſus* waren die Anatomen zu Anfang dieſes Jahrhunderts noch uneinig. *Achillini* nahm 1502. noch fünf Knochen in der Fuſswurzel an, und das Jahr drauf ſchon alle ſieben; vermuthlich weil er vorher die Keilbeine für eins gerechnet hatte. Auch die groſse Krümmung, welche *Galen* dem Oberarm und Hüftknochen gegeben hatte, verwarf *Veſalius* [47]); und *Sylvius* ver-

thei-

39) Lib. V. c. 20. p. 255.
40) De oſſib. p. 23.
41) Lib. I. c. 18. p. 72. — De radic. chyn. p. 634.
42) Oſſ. exam. p. 197. 43) Lib. I. c. 28. p. 107.
44) Comment. in *Gal.* de oſſ. p. 151.
45) Lib. I. c. 27. p. 104.
46) Veſan. calumn. depulſ. p. 86.
47) Lib. I. c. 23. p. 92.

theidigte den *Galen* aus dem Grunde, weil durch die engen Kleidungsstücke heut zu Tage die Knochen grader geworden seyn 48). Auf völlig ähnliche Art entschuldigte er *Galens* Nachlässigkeit in Beschreibung der Knorpel an den Enden der Knochen: in ältern Zeiten, sagt er, waren die Knochen fester, und bedurften also der Knorpel nicht 49). *Havers* Schmiere in den Gelenken der Knochen kannte und beschrieb schon *Etienne* 50).

13.

Was die *Myologie* betrifft, so wurden zuvörderst im Allgemeinen Untersuchungen über die Structur und die Kräfte der Muskeln angestellt. *Galen* hatte behauptet, dass der Muskel aus Sehnenfasern und aus Fasern der Nerven zusammengesetzt sey. *Vesalius* zeigte dagegen, dass zwischen den Nerven und Muskeln kein Verhältniss sey, dass oft grosse Nerven mit vielen Verflechtungen in kleine Muskeln, und dagegen in die stärksten Muskeln des Körpers, z. B. in das Herz, nur sehr wenige Nerven dringen, auch dass die Sehnen von den Muskeln ganz unterschieden seyn, und sich eher der Natur der Bänder nähern. Die Muskelfaser besteht also, seiner Meinung nach, für sich, und ist einer selbstständigen Bewegung fähig. Auch verliert der Muskel nicht seine Kräfte, wenn er der Länge nach gespalten wird 51). Dies führte *Faloppia* weiter aus, und bewies

48) L. c. p. 85. — Vergl. *Eustach.* p. 186.
49) L. c. p. 98.
50) *Stephan.* de dissect. part. corp. human. p. 87.
51) *Vesal.* lib. II. c. 2. p. 180. f.

wies befonders, dafs Bewegung durchgehends nur da ftatt findet, wo Mufkelfafern find, und dafs es nicht immer allein auf die Richtung der Mufkelfafern ankommt, dafs man alfo nicht mit den Alten behaupten könne, die fchiefen Fafern bewirken das Zurückhalten und die Queerfafern die austreibende Bewegung[52]. *Columbus* glaubte die Nerven in ihren Zeräftelungen bis in die Mufkelfafer verfolgt zu haben, und die letztere fchien ihm daher oft aus der Nervenfafer zu entftehen[53]... Das mufkulöfe Fell *(panniculus carnofus)*, welches *Galen* im ganzen Umfang der Haut gefucht hatte, fchrieb *Vefalius* allein einigen Thieren zu[54]: *Etienne* leugnete es im Menfchen ebenfalls[55], und *Koyter* zeigte, dafs durch Hülfe deffelben das Stachelfchwein im Stande fey fich zufammen zu rollen[56]. Eine eigene Haut, die die Mufkeln umgebe und fie von einander trenne, nahm man gröfstentheils in diefem Jahrhundert an[57]. Dem *Stenonis* haben wir die Widerlegung diefes Irrthums zu verdanken[58].

Unter den einzelen Mufkeln wurden viele ganz neue entdeckt und mit fchicklichen Namen belegt, andere aber näher befchrieben, die Unrichtigkeit der Befchreibungen derfelben bey den Alten, und der Unterfchied der menfchlichen und thierifchen Mufkeln

52) *Fallop.* obf. p. 411.

53) Lib. V. c. 1. p. 218. — Vergl. *Laurent.* hift. anatom. lib. V. c. 6. p. 320.

54) Lib. II. c. 5. p. 191. — De radic. chyn. p. 636.

55) *Stephan.* p. 330.

56) Obf. p. 127.

57) *Bauhin.* theatr. anat. lib. I. c. 6. p. 22.

58) Myolog. fpecim. p. 77.

Muskeln gezeigt. *Etienne* hielt noch den Stirn- und Hinterhaupt-Muskel (*epicranius*) für die Beinhaut, welche nur mit vielem Zellgewebe und Fetthaut umgeben sey [59]). Aber *Faloppia* beschrieb ihn zuerst sehr umständlich und richtig [60]). ... Ueber die *Augenmuskeln* und ihren Nutzen herrschten noch im Anfang viele Irrthümer. *Berengar* nahm sechs Paare und einen ungepaarten an, welcher letztere bey den Thieren das Auge zurück hält, und sich dicht um den optischen Nerven herum schlägt: dieser sollte nun auch beym Menschen seyn [61]). Selbst *Vesalius* nahm noch diesen Muskel an, und beging ausserdem den Fehler, den Schliessmuskel der Augenlieder für zwey verschiedene auszugeben [62]). *Faloppia* widerlegte ihn in beiden irrigen Meinungen, und zeigte, dass jener Muskel sich bey weidenden Thieren nur finde, und dass ausserdem der Schliessmuskel der Augenlieder nur einfach sey [63]). Aber *Vesalius* war so hartnäckig, jenen innern Muskel dennoch anzunehmen, und es auf Rechnung der Magerkeit zu schreiben, wenn er bey Menschen nicht gefunden werde [64]). *Columbus* widerlegte ihn ebenfalls [65]). ... Den Aufzieher des obern Augenliedes entdeckte *Aranzi*, da er noch unter *Maggi* studirte, im Jahr 1548. [66]): wahrscheinlich wusste *Faloppia* davon

59) *Stephan.* p. 340.
60) Obs. p. 377.
61) *Berengar.* comm. in Mundin. f. 475. b.
62) Lib. II. c. 11. p. 197. — De radic. chyn. p. 667.
63) *Fallop.* instit. anat. p. 454. 455.
64) Exam. obs. Fallop. p. 781.
65) Lib. V. c. 9. p. 227.
66) *Arant.* obs. c. 19. p. 67.

davon noch nichts, als er sich die Entdeckung desselben im Jahr 1553. zueignete [67]). Aber mit Unrecht läſst *Aranzi* die graden Muskeln des Auges vom Grundbein entstehn. Den Runzler der Augenbraunen entdeckte *Koyter* [68]).

14.

Daſs die äuſsern Muskeln des *Ohrs* sich nach Willkühr bewegen, wuſste man schon allgemein: auch wurde von den Rückwärtsziehern des Ohrs einer entdeckt, von *Eustachi* [69]) abgebildet und von *Columbus* beschrieben [70]). . . Die Muskeln der innern Werkzeuge des Gehörs wurden bekannter. *Eustachi* beschrieb den Spanner des Paukenfells, den Erschlaffer desselben und den Muskel des Steigbügels vortrefflich [71]): auch *Koyters* Beschreibung ist der Natur getreu [72]). *Aranzi* kannte den Spanner des Paukenfells, aber er wuſste nicht, ob es eine Arterie oder ein Nerve sey [73]): und *Varoli* läugnete ebenfalls lange die Existenz dieser Muskeln, indem er sie für Nerven hielt, die beym Durchsägen des Schläfenbeins zerrissen seyn [74]). Endlich erkannte er seinen Irrthum, wenigstens in Rücksicht des Muskels am Steigbügel, und behauptete nun gar, daſs man diese Muskeln nach Willkühr bewegen könne [75]). *Vesalius* sprach viel von innern Muskeln der

67) Obs. p. 378. 68) Obs. p. 109.

69) Tab. XXXI. (E.)

70) Lib. V. c. 10. p. 228.

71) De audit. organ. p. 135.

72) Obs. p. 99. 73) Obs. c. 11. p. 56.

74) De nerv. opt. f. 10. a.

75) Anatom. lib. I. c. 6. p. 28. — Vergl. *Fabric.* de aure, c. 6. p. 264.

der Nase, die zur Zusammenziehung dienen sollten [76]). *Columbus* aber warf ihm vor, dass er diese Muskeln nur an Thieren gefunden hätte, und beschrieb dafür die äussern Zusammenzieher des Nasenlochs [77]). *Posthius* hingegen versichert, dass sich *Vesalius* Entdeckung bey sehr muskulösen Leuten allerdings bestätigen lasse [78]). Eben so wichtig hält *Vesalius* seine Entdeckung eines verborgenen Muskels der Mundhöhle, welches der innere Flügel-Muskel (*pterygoideus internus*) ist [79]). Den äussern Flügel-Muskel und den umgeschlagenen Muskel des Gaumens (*circumflexus palati*) setzte *Faloppia* hinzu [80]). Zwischen dem Zungenbein und dem Deckel des Kehlkopfes wollte *Vesalius* ebenfalls Muskeln (*hyo-epiglottideos*) entdeckt haben [81]), die aber von *Faloppia* [82]) und *Columbus* [83]) als Undinge angegeben wurden. *Faloppia* nahm überdies nur vier Zungen-Muskeln an, den *stylo-glossus*, den *genio-glossus*, den *hyo-glossus* und den *lingualis* [84]), da *Vesalius* deren mehrere angegeben hatte. Doch hat auch *Faloppia* sich sehr geirrt, wenn er den *stylopharyngeus* sich an die Zunge anlegen läst [85]). Den *stylo-hyoideus* finden wir zuerst beym *Eustachi* [86]), und den

76) Lib. II. c. 16. p. 205.
77) Lib. V. c. 4. p. 221.
78) Observ. in *Columb.* p. 515.
79) Lib. II. c. 11. p. 197.
80) Obs. p. 381.
81) Lib. II. c. 21. p. 213.
82) Institut. p. 452.
83) Lib. V. c. 14. p. 231.
84) Obs. p. 382. 85) *Ib.*
86) Tab. XLI. fig. 8. (*G.*)

den *thyreo - epiglotticus* beym *Berengar* [87]). Den *omo - hyoideus*, welchen die ältern Anatomen von dem Haken-Fortsatz des Schulterblatts herleiteten, leitete *Columbus* vom obern Rande dieses Knochens her, und widerlegte den *Galen*, der als Nutzen dieses Muskels angegeben, dass die Schulter dadurch bewegt würde [88]). Die Muskeln des Kopfs und Halses, besonders die Nacken-Muskeln, hat *Eustachi* unvergleichlich abbilden lassen... Den zweybäuchigen Muskel des Oberkiefers leitet *Vesalius* mit Unrecht vom Griffel-Fortsatz her, da er vom Zitzen-Fortsatz seinen Ursprung nimmt [89]). *Faloppia* beschreibt den absteigenden Nacken-Muskel, dessen Entdeckung man bisweilen dem *Diemerbroek* zugeschrieben hat [90]), und eignet dem Schlüsselbein-Muskel (*subclavius*) schon den Nutzen zu, die erste Ribbe aufwärts zu ziehen [91]). Dagegen leugnet er wohl mit Unrecht, dass der grosse sägenförmige Muskel etwas zur Respiration beytrage [92]). Statt des einen Ribbenhalters (*scalenus*), den *Galen* hat, setzt *Faloppia* drey, und wir kennen itzt schon vier bis fünf [93]). Den innern Brustmuskel (*sternocostalis*) beschreibt er so, als wenn er beständig aus vier Portionen bestände, da doch dieser Muskel den zahlreichsten Veränderungen unterworfen ist [94]).

15.

Vesalius Begriffe von den Intercostal-Muskeln und ihren Geschäfften waren noch äusserst roh: indes-

87) Comment. f. 396. b.
88) Lib V. c. 12. p. 232.
89) Lib. II. tab. V. (*H. J.*) p. 155.
90) Obs. p. 390. 91) *Ib.* p. 389.
92) *Ib.* p. 388. 93) *Ib.* p. 403. 94) *Ib.*

dessen wusste er doch schon so viel, dass die Verrichtungen der äussern den Verrichtungen der innern Intercostal-Muskeln nicht in der Art entgegen gesetzt seyn können, wie *Galen* angegeben, dass nämlich die äussern Intercostal-Muskeln die Brusthöhle verengen; die innern aber erweitern. *Vesalius* sagt mit Recht, beide ziehen blos die Ribben gegen einander [95]). *Guidi* glaubte dagegen, dass die äussern Intercostal-Muskeln blos der Wirkung der andern nachgeben, ohne selbst zu agiren [96]): und selbst *Aranzi* glaubte noch, dass die Intercostal-Muskeln blos zur Wand dienten, und weiter keine besondere Action ausübten [97]). . . *Fabricius* tritt auf die Seite des *Galens*, hält aber das für seine wahre Meinung, wenn es heisst, die äussern Intercostal-Muskeln erweitern, und die innern verengen die Brusthöhle. Die andern Stellen im *Galen*, wo das Gegentheil behauptet wird, sind, seiner Meinung nach, corrumpirt. Dadurch, dass die Ribben in die Höhe gezogen werden, glaubte er, müsse sich auch die Brusthöhle erweitern [98]). . . Unter den *Bauchmuskeln* beschrieb *Faloppia* die schief absteigenden und die Pyramidal-Muskel recht gut, auch kannte er schon das Poupart'sche Band [99]). *Piccolhuomini* gab zuerst der so genannten weissen Linie den Namen [100]). . .

 Die

95) *Vesal.* lib. II. c. 35. p. 239. — Examen apol. *Cunei*, p. 854.

96) *Vid.* lib. IV. c. 8. p. 184.

97) Obs. c. 34. p. 99. — Vergl. *Sabatier's* septième mémoire in seinem Traité d'Anatom. vol. III. p. 465.

98) *Fabric.* de respirat. p. 177.

99) Obs. p. 385. — Instit. p. 431.

100) Anat. prael. p. 68.

Die Muskeln der obern Gliedmassen haben vorzüglich durch *Cannani's* Darstellung und Beschreibung weit mehr Licht erhalten. In der zweyten Figur, die ich vor mir habe, ist der gespaltene Fingerbeuger (*flexor sublimis digitorum*) dargestellt, der sich *hier* in fünf sehnichte Portionen theilt: in der dritten Figur der Handbeuger am Ellenbogen (*ulnaris internus*), in der achtzehnten Figur die Spuhlmuskeln (*lumbricales*) und der Beuger des kleinen Fingers, in der neunzehnten (E.) der Muskel in der hohlen Hand (*palmaris brevis*), den *Valverde* nachher copirte [1]), und *Faloppia* dem *Cannani* als eine wichtige Entdeckung beylegte [2]). Von diesem Muskel glaubte man anfangs, dass er die hohle Hand ausspanne: allein wir wissen, dass er sie zusammen zieht. Auch den kurzen Beuger des Daumens, die sieben Muskeln zwischen den Knochen der Mittelhand und den Abzieher des kleinen Fingers hat *Cannani* wo nicht entdeckt, doch wenigstens zuerst deutlich beschrieben. Schade nur, dass seine Muskeln durchgehends unnatürlich dick und aufgeschwollen sind!. Den *coraco - brachialis* (*perforatus Casserii*) findet man zwar schon grob ausgedruckt beym *Vesalius* [3]), aber *Aranzi* hat ihn zuerst deutlich beschrieben [4]). Die Waden - Muskeln, und den Queer - Muskel der Fusssohle entdeckte *Sylvius* [5]), und *Fabricius* beschrieb den letztern richtig [6]): den langen Streckmuskel der Zeehen *Columbus* [7]), den birnförmigen Muskel

1) Lib. II. tav. 3. 9. p. 66. — c. 27. p. 52.
2) Obs. p. 390.
3) Lib. II. p. 145. R.
4) Obs. c. 42. p. 112.
5) Isagog. f. 55. h.
6) De gressu, p. 367.
7) Lib. V. c. 31. p. 283.

Muskel am Hüftbein *Faloppia*[8]), und *Vesalius* untersuchte den Nutzen des Kniekehl-Muskels genauer, von dem er behauptete, dass er keine merkliche Beugung des Schienbeins hervor bringe[9]). *Fabricius* beobachtete diesen Muskel doppelt[10]).

16.

Die grössten und wichtigsten Entdeckungen wurden in der *Angiologie* gemacht, und die fernere Ausbildung derselben gab zur Gründung eines neuen Systems Gelegenheit, welches den ganzen Gang des theoretischen und praktischen Theils unserer Kunst veränderte. Bis dahin hatte man die Venen als die vorzüglichsten Gefässe angesehen, ihnen allein das wahre Blut und das Geschäfft der Ernährung zugeschrieben, auch sie in Compendien immer zuerst abgehandelt. Dieser Sitte folgt auch noch *Vesalius*: die Arterien sind ihm blosse Leiter des Lebensgeistes aus dem Herzen durch alle Theile des Körpers: er handelt sie erst nach den Venen, und lange nicht mit der Umständlichkeit ab, als die letztern. Wenn er gleich schon beym Unterbinden der Arterien eine Geschwulst zwischen dem Bande und dem Herzen bemerkte, so entstand dies seiner Meinung nach freylich vom aufgehaltenen Zuschuss des Bluts aus dem Herzen: aber, da diese Geschwulst unter gleichen Umständen nicht auch in den Venen entstand, so leitete sie *Vesalius* hauptsächlich von der Anhäufung des Lebensgeistes her, welcher mit dem zuströmenden Blute in den Arterien gemischt ist. Die allgemeine Idee war und blieb immer die: das Blut geht

8) Obs. p. 391. 9) Lib. II. c. 55. p. 284.
10) De gressu, p. 348.

vor- und rückwärts in den Gefäſsen, nachdem hier oder dort Reize vorhanden ſind, und das Athmen treibt vorzüglich das Blut in die Gefäſse beym Einathmen, ſo wie es beym Ausathmen wieder zum Herzen zurück flieſst. Aber darin hatte man *Galens* Meinung ſchon ſeit geraumer Zeit verlaſſen, daſs die Venen ihren Urſprung in der Leber hätten. *Veſalius* insbeſondere vertheidigte die vom *Ariſtoteles* vorgetragene Idee, daſs die Hohlvene aus dem Herzen entſtehe [11]), und *Suſius* hatte ſchon 1543. öffentlich zu Bologna mit Eifer dieſelbe Theorie vorgetragen [12]). Aber *Sylvius* berief ſich immer noch auf den untrüglichen *Galen* [13]), und ſogar *Columbus* [14]), *Euſtachi* [15]) und *Faloppia* [16]) vertheidigten ernſtlich den Urſprung der Hohlvene aus der Leber, und glaubten, daſs ſie bey ihrem Aufſteigen blos dem Herzen einen Aſt mittheile. In der Leber, glaubte man, hange die Hohlvene mit der Pfortader durch anſehnliche Anaſtomoſen zuſammen, welche man überhaupt in dieſem Jahrhundert zu allgemein im Körper annahm [17]). Das Daſeyn dieſer groſsen Anaſtomoſen zwiſchen der Pfortader und Hohlvene ſuchten noch *Varoli* [18]) und *du Laurens* [19]) ernſtlich zu zei-

11) Lib. III. c. 6. p. 319. lib. VI. c. 12. p. 511.
12) *Suſius* de venis e directo ſecandis, p. 606. (4. Cremon. 1559.)
13) Veſan. calumn. depulſ. p. 96.
14) Lib. VI. p. 303. lib. XI. c. 2. p. 411.
15) De renum offic. c. 29. p. 75.
16) Obſ. p. 394. — Inſtit. p. 435.
17) *Fallop.* obſ. p. 398. — *Bauhin.* theatr. p. 48.
18) Anatom. lib. III. c. 6. p. 78.
19) *Laurent.* hiſt. anat. lib. IV. c. 3. p. 219.

zeigen. *Berengar* hatte schon solche grosse, aber falsche, Anastomosen zwischen den Saamen-Arterien und ihren Venen angenommen [20]: die hypogastrischen mit den Blasen-Venen vereinigte dergestalt *Eustachi* [21], und *Faloppia* die Arterien des Gekröses mit den Arterien des Mastdarms [22]. Darin folgte man allgemein dem *Galen*, dass man grosse Anastomosen zwischen den Adern der Brüste und den Adern des Unterbauches annahm, um daraus die Mitleidenschaft zwischen Bährmutter und Brüsten zu erklären [23]. Auch sind in der That diese Anastomosen leicht zu zeigen und auffallend.

17.

Genauere Untersuchungen, die man über die schon bekannten Klappen der grossen Gefäss-Stämme am Herzen, und über die Klappen der Venen selbst anstellte, veranlassten häufige Reflexionen über den Nutzen dieser Häute, und dadurch kam man allmählig auf die Spur der wahren Theorie des Kreislaufs. Schon dem *Berengar* hat man hierin sehr viel zu verdanken. Er beschrieb die halbmondförmige Klappe in der aufsteigenden Hohlvene und die mützenförmigen Klappen in der Lungen-Vene. Beide schienen ihm Aehnlichkeit zu haben, indem sie sich nicht vollkommen schlossen, eine gewisse Schlaffheit, wenigstens bey weitem nicht die Festigkeit der übrigen Klappen, zeigten, und sich allezeit zusammen

20) Comm. in Mundin. f. 185. a. Auch *Eustachi* tab. XII. fig. 1. 3.

21) Tab. XI. fig. 1.

22) Instit. p. 450.

23) *Sylv.* vesan. calumn. depulf. f. 70. b. — *Eustach.* tab. XXVII. fig. 12. — *Fallop.* obs. p. 398.

men zogen, wenn das Herz sich erweitert hatte. Ausser diesen entdeckte er noch die grosse dreyzipfelige Klappe zwischen dem Hohlvenensack und der rechten Herzkammer, deren Nutzen ihm ebenfalls darin zu bestehen schien, dass das Blut im Herzen zurück gehalten werde und nicht wieder in den Hohlvenensack einfliessen könne. Auch schilderte er die arteriösen halbmondförmigen Klappen in der Lungen-Arterie und in der Aorte, zeigte die Aehnlichkeit ihres Baues, und vermuthete, dass, da sie sich nach dem Herzen zu öffnen, ihr Nutzen in der Verhinderung des Rückflusses des Bluts ins Herz bestehe [24]). Auch *Sylvius* bemerkte schon die halbmondförmige Klappe in der untern aufsteigenden Hohlvene [25]), welche man fälschlich nach dem *Eustachi* genannt hat, da dieser sie zwar auch beschreibt [26]), aber sie schlecht abbilden lassen [27]), und gewiss nicht entdeckt hat. Mit Unrecht hat man den *Vesalius* für den Entdecker der mützenförmigen Klappen in der Lungen-Vene gehalten, wenn er sie gleich besser beschreibt, als *Berengar* [28]). Auch zeigte er dem *Sylvius* die Klappen in der Aorte, die derselbe nicht finden konnte [29]). *Faloppia* [30]) und *le Vasseur*

24) *Berengar* comment. in Mundin. f. 349. a. b. Woher kommt es, dass man bis itzt diese wichtigen Stellen im Berengar übersehen hat?

25) Isagog. lib. I. c. 4. f. 22. b. — Vergl. *Stephan.* p. 366.

26) De vena sine pari, p. 263.

27) Tab. VIII. fig. 6. (a.)

28) Lib. VI. c. 15. p. 519.

29) De radic. chyn. p. 680.

30) Instit. p. 447.

seur [31]) kannten ebenfalls schon die Klappen in der aufsteigenden Hohlvene, im Hohlvenensack und die arteriösen Klappen, und bestimmten ihren Nutzen, wie *Berengar*. Noch deutlicher drückt sich *Posthius* über die Bestimmung der Klappen in den grossen Aderstämmen am Herzen aus [32]), und *Aranzi* beschrieb den knorpligen Rand der Klappe an der Lungen-Arterie, und die Knöpfchen an den mützenförmigen Klappen, welche von ihm ihren Namen haben [33]).

Auch in verschiedenen andern Venen wurden Klappen entdeckt. Allein es dauerte lange, ehe man das richtigste Resultat aus dieser Beobachtung herleitete. Ich habe schon oben (S. 69.) bey einer andern Gelegenheit erzählt, dass *Cannani* 1547. an der Mündung der ungepaarten Vene eine Klappe entdeckte, von welcher er glaubte, dass sie dazu diene, den übermässigen Zuschuss des Bluts aus der Hohlvene zu verhindern. Schon vor ihm hatte *Sylvius* in mehrern andern Venen dergleichen Klappen wahrgenommen [34]), *Etienne* [35]) und *Vesalius* [36]) hatten sie an den Mündungen der Leber-Venen beobachtet: und doch wollte man *Cannani's* Entdeckung nicht gelten lassen, sondern verlachte sie, wie schon oben erzählt worden ist. Vielleicht ist unter diesen Schriftstellern *Etienne* grade am ersten auf diese Entdeckung gekom-

31) *Vassaei* in anatomen tabul. p. 16.
32) Obs. in *Columb.* p. 512.
33) Obs. c. 33. p. 93. 94.
34) Isagog. lib. I. c. 4. f. 22. b.
35) De dissect. p. 183. 357.
36) Lib. III. c. 6. p. 321.

gekommen, denn er schrieb schon vor 1536. Ihm würde man also das gröſste Verdienst bey dieser Lehre zuschreiben müssen. . . In den Kranzadern des Herzens bemerkte *Eustachi* die Klappen deutlich, und lieſs sie auch abbilden [37]). In den Schenkel-Venen sah *Posthius* 1560. auf dem Theater zu Montpellier deutliche Klappen [38]): auch Sal. *Alberti* wenige Jahre darauf in den Nieren-Venen, in den Schenkel- und andern Venen [39]). Mit Paul *Sarpi* zugleich [40]) fand endlich 1574. *Fabricius* in den meisten Venen des Körpers jene Klappen, die er unvergleichlich abbilden lieſs, und ihren Nutzen darin bestimmte, daſs sie die zu starken Congestionen verhindern und den zu groſsen Erweiterungen der Venen vorbeugen sollten. In den Arterien, sagt er, seyn diese Klappen nicht nothwendig, da in denselben der Zu- und Rückfluſs des Bluts nicht so unterbrochen werde als in den Venen. In den Venen der Gliedmaſsen seyn dieselben am unentbehrlichsten, weil durch die beständige Bewegung der Glieder leicht Unordnungen im Kreislauf entstehen können. Die Venen des Gehirns und des Beckens erforderten keine Klappen, weil in diese Theile das Blut nothwendig stärker eindringen müſste [41]). Den Hauptzweck der Klappen, den Rückgang

37) De vena sine pari, p. 268. 280. — Tab. VIII. fig. 6. Tab. XVI. fig. 3. (*S.*)

38) Obs. in *Columb.* p. 507.

39) Histor. part. p. 49. 159.

40) *Griselini* memorie aneddote, spettanti alla vita ed agli studj di P. *Sarpi*, p. 14. Ich halte es indessen für überflüssig, gegen *Griselini* zu zeigen, daſs *Sarpi* nicht der erste Entdecker dieser Klappen, geschweige des Kreislaufs ist. Dies hat schon recht gut *Tiraboschi* (vol. VII. 2. p. 50. f.) gethan.

41) *Fabric.* de venarum ostiol. p. 150. 151.

gang des Bluts zum Herzen zu befördern, verkannte also *Fabricius*; und es war dem unsterblichen *Harvey* aufbehalten, diese grosse Entdeckung zu machen.

18.

Die allmähligen Fortschritte zu dieser interessantesten aller anatomischen Entdeckungen sind auch in der Erklärung *des kleinern Kreislaufs des Blutes durch die Lungen* zu bemerken, welcher gegen das Ende dieses Jahrhunderts von vielen Anatomen angenommen wurde. Es kam hier auf die Untersuchung der Scheidewand der Herzkammern an, welche *Galen* für durchlöchert ausgegeben, wenigstens so grosse Gruben in derselben angenommen hatte, dass diese die dritte Herkammer ausmachen konnten. Schon *Berengar* sah die Unrichtigkeit dieser Vorstellung ein, fand die Scheidewand so dicht und die Porositäten des *Galens* im menschlichen Herzen so unmerklich, dass er ausdrücklich sagt, das Durchschwitzen des Bluts durch diese Scheidewand aus dem rechten in das linke Herzohr sey fast unmöglich [42]). So bald man dies annahm, so musste man auch den Ursprung der Hohlvene aus dem Herzen herleiten, und deswegen drang *Vesalius* so sehr auf die Festigkeit der Scheidewand [43]). Entsteht nämlich die Hohlvene aus der Leber und führt dem Herzen das Blut zu, so kann die Aorte, die neben ihrem Lebens-Geist doch noch Blut enthält, dies Blut nicht gut anders erhalten, als entweder aus der Lungen-Vene, nachdem es durch die Lungen geflossen: (allein diesen

42) Comm. in Mund. f. 341. a.

43) Lib. VI. c. 15. p. 519.

sen Kreislauf nahm man damals noch nicht an;) oder es bleibt nichts anders übrig, als das Durchschwitzen des Bluts durch diese Scheidewand mit in Rechnung zu bringen. Und hierauf nahm auch *Laguna* Rücksicht, wenn er behauptete, dass die Scheidewand durchlöchert sey, und dass ein Theil des Bluts aus der rechten in die linke Kammer unmittelbar fliesse, und ein anderer Theil durch die Lungen-Arterie in die Lungen, zur Ernährung derselben, einströme[44]... Noch *Monavius* meldet dem *Crato*, dass *Pigafetta*, ein Schüler des *Faloppia*, zu Heidelberg öffentlich behauptet habe, die Scheidewand der Herzkammern sey undurchdringlich. Eine ketzerische Meinung in den Augen der damaligen deutschen Aerzte[45]! Vielleicht hatten auch diese Schriftsteller sich durch Vergleichungen mit dem Bau der thierischen Herzen verleiten lassen, im Menschen die Oeffnung des eyrunden Lochs noch nach der Geburt fortdaurend anzunehmen, und also die Scheidewand für durchlöchert zu halten.

Nach dem *Vesalius* trug zuerst Michael *Serveto* jene Meinung von der völligen Undurchdringlichkeit der Scheidewand vor, und benutzte sie, um darauf den Kreislauf des Bluts durch die Lungen zu gründen, wovon ich bey ihm die allererste deutliche Spur finde. Er sagt[46]: der Lebens-Geist in den Arterien dringe durch die Anastomosen derselben mit den Venen in die letztern: denn in allen Theilen unsers Körpers hange, wie *Vesalius* schon behauptet hatte, jede

44) *Lacun.* anatom. method. p. 37.
45) *Craton.* epist. lib. V. p. 344.
46) (*Servet.*) restitut. christianism. lib. V. p. 169. (ed. 1790.)

jede Vene mit einer Arterie aufs genaueste zusammen. Durch die Scheidewand, setzt er hinzu, könne das Blut nicht aus der rechten in die linke Kammer kommen, weil die erstere ganz undurchdringlich sey: daher müsse es durch die Lungen; hier erhalte es einen Zusatz von Lebens-Geist aus der atmosphärischen Luft, und so gehe es dann aus den Lungen wieder zurück in das Herz. Daſs der Zweck der Lungen-Arterie wirklich nicht blos darin besteht, die Lungen zu ernähren, schlieſst *Serveto* vorzüglich daraus, weil diese Arterie im Verhältniſs gegen ihre Vene so auſserordentlich groſs und weit ist, weil sie ferner durchgehends von der Vene begleitet wird, und weil andere Gefäſse da sind, die zur Ernährung der Lungen dienen. Auch könne die Zumischung des Lebens-Geistes zum Blut in keiner von beiden Kammern wohl geschehen, weil keine groſs genug dazu sey. Dies ist also die erste Spur der Entdeckung des Kreislaufs des Bluts durch die Lungen: sie fällt aufs Jahr 1552., da *Serveto's* Werk 1553. erschien. Man hat zwar in einem ältern Werke, welches von Jakob *Rueff* herrührt und schon oben (S. 495.) angeführt ist, sogar den groſsen Kreislauf finden wollen. Allein nur der gänzliche Mangel an historischen Kenntnissen und richtiger Hermeneutik konnte einige französische Wundärzte auf den seltsamen Einfall bringen, den armen *Rueff* dem unsterblichen *Harvey* vorzuziehen[47]). Die Stelle, worauf sich der angeführte Schriftsteller beruft, handelt blos von der Vertheilung des Lebens-Geistes durch den ganzen Körper, vermittelst der Arterien

47) *Garengeot* splanchnologie, vol. II. p. 156. f.

terien [48]): und, da *Portal* seinen Landsmann schon hinlänglich widerlegt hat [49]), so brauche ich mich dabey nicht weiter aufzuhalten.

19.

Erst sechs Jahre nachher, als *Serveto's* Schrift erschienen war, trug *Columbus* den kleinen Kreislauf des Bluts als seine eigene Entdeckung, mit grossem Pomp, nach seiner löblichen Gewohnheit, vor. Indessen kann man ihm wirklich das Verdienst nicht absprechen, dass er deutlicher davon spricht, als *Serveto*, und dass, da jener das Blut, mit Geistern vermischt, aus den Lungen zurück kommen liess, dieser blos von reinem Blute spricht [50]). *Aranzi* bekennt, da er von dieser Materie redet, die Verlegenheit, worin er sich befinde, indem er dem *Columbus* nicht Beyfall geben und doch sich in der kurzen Zeit auch kein Durchschwitzen des Bluts aus der rechten in die linke Herzkammer durch die feste Scheidewand denken könne. Und, wenn man zugeben wolle, dass ein solches Durchschwitzen möglich sey oder wirklich statt finde, so sehe er nicht ein, warum das Blut nicht durch eben die hypothetischen Löcher wieder zurück in die rechte Herzkammer dringe und die Ordnung der Natur störe. Er sehe ferner nicht ein, wozu die Kranzadern, und noch weniger, wozu die grosse Lun-

48) *Rueff* de conceptu et generat. lib. I. c. 4. f. 6. b.

49) Hist. de l'anatom. vol. I. p. 515.

50) Lib. VII. p. 325. — Bey dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, wiederum die Genauigkeit des grossen *Eustachi* zu rühmen, der die damals herrschende irrige Meinung von einer einzigen Lungen-Vene dadurch stillschweigend verbesserte, dass er (tab. XXVII. fig. 13.) die vier Lungen-Venen richtig abbilden liess.

Lungen-Arterie da sey, wenn das Blut blos nöthig habe durch die Scheidewand aus einer Kammer in die andere zu dringen: sehe nicht ein, warum die Lungen-Vene so groſs und weit im Umfange sey, wenn sie bloſse Luft aus den Lungen und nicht auch Blut zum Herzen führe. Man finde ja auch nach dem Tode die Lungen-Vene oft ganz voll von Blut: und endlich, die Klappen an den Lungen-Venen und Lungen-Arterien. . . Kurz, man sieht, *Aranzi* weiſs nicht, auf welche Seite er sich wenden soll. Er schlieſst endlich mit dem Gemeinplatz: *es geschehen viele Dinge unter dem Monde, wovon sich unsere Philosophie nichts träumen läſst* [51]). Auch *Varoli* kennt das Verhältniſs der Lungen-Arterie zur Lungen-Vene, aber er läſst sich nicht deutlich über die Bestimmung dieser Gefäſse heraus [52]).

Hierauf aber erschien eine sehr umständliche Abhandlung von dem Durchgange des Bluts durch die Lungen von *Andr. Cesalpini*, aus Arezzo, päpstlichem Leibarzt, der sich durch seine originelle Erklärung der peripatetischen Grundsätze und durch die darüber geführten Streitigkeiten mit *Taurellus* sehr berühmt machte [53]). *Cesalpini* geht von dem Grundsatz aus, daſs das Herz durch die Respiration nicht abgekühlt werde, denn in kaltem Wasser verliere das Herz der lebenden Thiere sehr bald seine Lebenskraft, die es in warmem Wasser länger behalte: sondern die

 Lun-

51) Obs. c. 33. p. 92. s.

52) Anat. lib. II. c. 1. p. 54.

53) Vergl. Memorie degli uomini illustri di Toscana, vol. I. p. 93. — *Bayle* vol. II. p. 118. — *Brucker* vol. IV. p. 220. — *Niceron* mémoires, vol. XLIII. p. 164.

Lungen, ſagt er, dienen blos dazu, das erhitzte Blut abzukühlen. Dieſes Blut geht aus der rechten Herzkammer in die Lungenarterie, und aus derſelben vermittelſt häufiger Anaſtomoſen durch die Lungenvene in die linke Herzkammer zurück. Neben den Aeſten der Lungenvenen laufen die Zweige der Luftröhre, die aber nicht mit den erſtern in Anaſtomoſe treten, ſondern blos dazu dienen, durch die Berührung der kühlen Luft die Wände der venöſen Gefäſse und alſo auch das darin enthaltene Blut abzukühlen. Es iſt, ſetzt er ferner hinzu, lächerlich, daſs man die Lungen-Arterie *vena arterioſa* genannt hat, blos weil ſie, wie die Hohlvene, an der rechten Herzkammer liegt: ſie iſt und bleibt wahre Arterie und hat die gröſste Aehnlichkeit mit der Aorte; und eben ſo lächerlich iſt die Benennung *arteria venoſa*, womit man die Lungen-Vene belegt hat, da ſie, ungeachtet ihrer Endigung in die linke Herzkammer, alle Eigenſchaften einer Vene hat. Bey allen dieſen richtigen Begriffen über den kleinen Kreislauf läugnet doch *Ceſalpini* nicht das Durſchwitzen des Bluts durch die Scheidewand des Herzens [54]). Uebrigens beweiſet dieſe Stelle, wie mich dünkt, ſehr einleuchtend, daſs dieſer gelehrte Arzt die Circulation des Bluts durch die Lungen völlig einſah. *Aber auch den groſsen Kreislauf der Säſte durch den ganzen Körper hat* *Ceſalpini gekannt*, und gewiſs weder vom *Fabricius* noch vom *Harvey* erlernt: denn in ſeinen andern Schriften kommen merkwürdige Beweiſe davon vor. Er war zuerſt aufmerkſam auf die Anſchwellung der

Ve-

54) *Caeſalpin.* quaeſt. peripatet. lib. V. c. 4. p. 528. (fol. Lugd. 1588.)

Venen zwischen den Endungen derselben und einem angelegten Bande, und schloss daraus, dass die gemeine Meinung irrig sey, nach welcher man eine progressive Bewegung in den Venen annahm. Allein an dieser Stelle spricht er doch noch von einer Ebbe und Fluth des Bluts in den Venen, und ist also seiner Sache nicht gewiss, da er nicht die Klappen kennt, die den progressiven Lauf des Bluts in den Venen hindern müssen [55]). In einem andern Werk aber spricht er so bestimmt von dem blossen Rückgang des Bluts durch die Venen, dass ich keinen Augenblick anstehen würde, ihn für den Entdecker des grossen Kreislaufs zu halten, wenn er mehr mit sich selbst überein stimmte, und wenn er von der Entdeckung der Klappen in den Venen ausgegangen wäre. Ich setze die Stelle selbst her [56]), und überlasse das Urtheil meinen Lesern, gestehe aber aufrichtig, dass meine Ehrfurcht für den unsterblichen *Harvey* viel zu gross ist, als dass ich den Verdacht auf ihn werfen könnte, er habe die Ehre einer Entdeckung usurpiren wollen, von der er wissen konnte, dass sie schon ein Anderer vor ihm gemacht habe. . . Zu ver-

 wun-

55) *Caesalpini* quaest. medic. lib. II. c. 17. f. 234. (4. Venet. 1593.)

56) *Caesalpin.* de plantis, lib. I. c. 2. p. 3. (4. Florent. 1583.) „Qua autem ratione fiat alimenti attractio et „nutritio in plantis, consideremus. Nam in anima„libus videmus alimentum per venas duci ad cor, „tanquam ad officinam caloris insiti, et, adepta in„ibi ultima perfectione, per arterias in universum „corpus distribui, agente spiritu, qui ex eodem ali„mento in corde gignitur.„ Man vergleiche übrigens *Nardi* noct. genial. IV. p. 274. — *Rolfink* diss. anat. lib. IV. c. 25. p. 925. — *Linden.* Hippocr. de circul. sanguin. exerc. XVI. §. 558. f.

wundern ist es immer, dass *Fabricius*, der vortreffliche Zergliederer, nicht hellere Begriffe von den Verrichtungen der Lungen-Gefäße hatte, sondern noch durchgehends an den hergebrachten Vorurtheilen hing[57]).

§ 20.

Der *Lauf des Blutes in dem ungebohrnen Kinde* wurde in diesem Jahrhundert gründlich untersucht, und man kam bald auf die Bemerkung eines *ovalen Lochs* zwischen beiden Herzkammern, welches in Embryonen aus dem Sack der Hohlvene in den Sack der Lungen-Vene führt und durch eine Klappe verschlossen wird, so dass kein Rückgang des Bluts statt findet; bey Erwachsenen aber eine Vertiefung ausmacht, die von einem Isthmus umgeben und meist völlig undurchdringlich ist. Diesen Gang des Bluts im Embryon beobachtete schon *Galen*[58]), und die angeführte Stelle ist so deutlich, und zeigt eine so richtige Einsicht in die Oekonomie des ungebohrnen kindlichen Körpers, dass man darüber erstaunen muss. Aber noch mehr. *Galen* kannte auch den *arteriösen* Kanal, der das Blut, welches aus dem Kopfe und den obern Gliedmaßen des Kindes kommt, und durch die Nabelvenen und das ovale Loch nicht gehen kann, sondern durch die aufsteigende Hohlvene in den Hohlvenensack geführt wird, der dieses Blut aufnimmt, und es unmittelbar in die Aorte leitet. Diesen Theil des Stammes der Lungen-Arterie kannte *Galen*, aber seine Bestimmung war ihm doch weniger bekannt. *Faloppia* beschrieb ihn zuerst nach

57) *Fabric.* de respirat. c. 12. p. 184.
58) De usu part. lib. XVI. p. 533.

nach dem *Galen* deutlicher, war aber nicht aufmerkfam genug gewefen, wenn er behauptete, dafs diefer Kanal bis in die Herzkammer reiche, und irrte fehr, wenn er das Blut aus der Aorte durch diefen Kanal in die Lungenarterie und ins Herz leiten wollte, da es grade einen umgekehrten Lauf hat [59]). *Vefalius* kannte anfangs fo wenig das ovale Loch, als den arteriöfen Kanal, und daher erwähnt er derfelben auch nicht in feinem gröfsern Werk. Als aber Franz *Rota* ihm fchrieb, man vermiffe ungern in feinem klaffifchen Buch die Befchreibung diefer Theile des Embryons, die *Galen* fchon fo wohl gekannt habe; da ward *Vefalius* aufmerkfam, und unterfuchte nun forgfältiger diefe Theile, fand felbft die Klappe im ovalen Loch und den arteriöfen Kanal, und bedauret am angeführten Ort, dafs er nicht eher fich mit diefer Unterfuchung befchäfftigt habe [60]). Hierauf trug *Aranzi* umftändlich und gründlich die Gefchichte des ovalen Lochs, feiner Klappe, der nach der Geburt erfolgenden Verwachfung des erftern, des arteriöfen Kanals und feiner bandähnlichen Structur bey Erwachfenen vor. Aber auch er fiel in den Irrthum des *Faloppia*, dafs nämlich das Blut durch diefen Kanal aus der Aorte in die Lungen und zum Herzen geführt werde [61]).

Nachdem alle diefe Männer diefen Gegenftand für ihr Zeitalter hinlänglich beleuchtet hatten, trat *Botalli*, *Faloppia's* Schüler, auf, und hatte

 die

59) *Fallop.* obf. p. 399.
60) *Vefal.* exam. obferv. *Fallop.* p. 798.
61) *Arant.* de human. foetu, c. 14. p. 38. 39. — Vergl. *Senac* de la ftructure du coeur, liv. II. ch. 6. p. 369.

die Unverschämtheit, sich die Entdeckung des ovalen Lochs und des arteriösen Kanals zuzueignen, und einige Schriftsteller sind gutmüthig oder unwissend genug gewesen, diese Theile nach ihm zu benennen [62]); da er doch nichts mehr davon wufste, als was *Galen* gesagt hatte. . . *Varoli* beschreibt das ovale Loch und den arteriösen Kanal grade so wie seine Vorgänger, und giebt auch die Bestimmung des letztern eben so irrig an [63]). Auch *Carcani* setzt zu der Beschreibung nichts Beträchtliches hinzu, als dafs er sagt, der arteriöse Kanal sey im Embryon zwey, bey Erwachsenen vier Queerfinger breit von der Basis des Herzens entfernt [64]). *Alberti* [65]), *Ulmus* [66]) und *du Laurens* [67]) wiederhohlen ebenfalls nur, was *Faloppia* gesagt hatte. Dem *Fabricius* haben wir endlich die ersten Abbildungen dieser Theile zu verdanken, welche, die eine (*Tab.* VI. *fig.* 15. E. F.) vom arteriösen Kanal ausgenommen, der Natur getreu sind [68]).

Auch über den venösen Kanal, der von der Nabelvene in die Hohlvene oder in die Lebervene sich ergiefst, stellte man in diesem Jahrhundert Untersuchungen an. *Vesalius* entdeckte ihn, und gab ihn um

62) *Botall.* obs. 3. p. 66. (Opp. ed. cit.) — Vergl. De Botallianorum nupero invento. 4. Patav. 1640.

63) *Varol.* anatom. lib. IV. c. 5. p. 108.

64) *Carcan.* anatom. p. 14. f. 28. 34. f.

65) *Alberti* histor. anatom. p. 155.

66) De liene, f. 21. b. (4. 1578.)

67) *Laurent.* histor. anat. lib. VIII. quaest. 27. p. 684.

68) *Fabric.* de format. foetus, p. 46. Tab. VI. fig. 15. (E. F.) Tab. X. fig. 24. (F.) Tab. XVIII. fig. 39. (B.) fig. 40. (B.)

um die Hälfte dünner an, als die Nabel-Vene, von welcher er entsteht [69]. Bald nachher liess ihn *Eustachi* abbilden [70]. *Aranzi* bemerkte einen doppelten Kanal dieser Art, den einen in die Pfortader, den andern in die Hohlvene, und man hat den letztern nach ihm den *venösen Kanal* des *Aranzi* genannt [71]. Deutlicher als *Eustachi* liess diesen Kanal *Fabricius* zeichnen [72].

21.

Wir wollen nun auch die vorzüglichsten Meinungen und wichtigsten Entdeckungen, welche die einzelen Zweige des arteriösen und venösen Systems betreffen, angeben. Was zuvörderst den Fortgang der *Aorte* angeht, so theilte man zu *Vesalius* Zeit diese Ader, wenn sie aus dem Herzen hervor kömmt, in die aufsteigende und absteigende, da doch jene, wegen der Theilung der Ader in die Carotiden und in die Schlüsselbein-Arterien im Bogen selbst, ein Unding ist [73]. Diesen Irrthum verbesserte zuerst *Eustachi* stillschweigends [74], und nach ihm *Fabricius* [75]. Beyläufig habe ich es schon oben angeführt, dass die Meinung, als ob die Carotis bey ihrem Eintritt ins Gehirn in der Gegend der Schleimdrüse ein *netzförmiges Gewebe* bilde, durch die gründlichen Zergliederer, *Berengar* und

69) *Vesal.* exam. obs. *Fallop.* p. 798.
70) *Eustach.* tab. XXVII. fig. 1. (*w.*)
71) *Arant.* de human. foetu, c. 14. p. 40.
72) De format. foetus, tab. VII. fig. 16. (*I.*) tab. VIII. fig. 17. (*C.*)
73) *Vesal.* lib. III. c. 12. p. 341.
74) Tab. XV. fig. 2. 4. 6.
75) De format. foet. p. 52. tab. VI. fig. 15.

Vesalius, zuerst als völlig irrig dargestellt wurde. Inzwischen hatte doch *Vesalius* selbst, der Wahrheit gemäss, eine Verbindung und Anastomose der Carotiden und Wirbel-Arterien angenommen, wodurch er die Fortdauer des Lebens, nachdem auch die Carotiden zerschnitten seyn, erklärte [76]). Und diese Anastomosen, die *Faloppia* vortrefflich beschrieb, und wozu er noch die Verbindung mit der Basilar-Arterie setzte, sahe dieser unsterbliche Anatom als das wahre *rete mirabile* an, welches wenigstens in eben dem Maasse die Bewunderung des Beobachters verdient, als jene Windungen der Carotide bey Thieren [77]). *Columbus* suchte auch den *Galen* gegen *Vesalius* damit zu vertheidigen, dass er das, was der erstere von der Carotide gesagt hatte, von der Wirbel-Arterie behauptet wissen wollte. Diese macht, indem sie in das grosse Hinterhaupts-Loch tritt, offenbar vier starke Windungen, und überdies viele Verflechtungen mit der Carotide, der Basilar- und der verbindenden *(communicans)* Arterie [78]). Und *Koyter* wandte gar das, was *Galen* von dem Netz der Carotide gesagt hatte, auf die Verbreitung des dritten (fünften) Nervenpaars in der Grundfläche des Gehirns an [79]).

22.

Vesalius hatte das Auftreten und Niedersinken des Gehirns beym Aus- und Einathmen beobachtet. Da er sich diese Erscheinung, wegen mangelnder Kenntniss des Kreislaufs, nicht anders zu erklären wusste,

76) *Vesal.* l. c. p. 342.
77) *Fallop.* obs. p. 400.
78) *Columb.* lib. VII. p. 357.
79) *Coiter* observ. p. 123.

wuſste, so schloſs er auf arteriöse Beschaffenheit der Blut-Behälter im Gehirn, und glaubte, daſs die Arterien in die letztern sich ergöſsen [80]. *Faloppia* [81]) und *Columbus* [82]) entdeckten nun zwar die Wahrheit, indem sie zeigten, daſs die Blutbehälter des Gehirns zum venösen System gehören: aber die Veränderung des Gehirns beym Athmen, die auch *Koyter* [83]) beobachtete, muſste vor der Entdeckung des Kreislaufs unerklärt bleiben. . . Den Ursprung der vordern Riechhaut-Arterie (*ethmoidea anterior*) aus der Augen-Arterie zeigte *Eustachi* sehr richtig [84]). . . Die Arterie des Rückenmarks, die aus der tiefen Gehirn-Arterie oder aus der Wirbel-Arterie ihren Ursprung nimmt, und längs der Gefäſshaut des Rückenmarks hinunter läuft, sah schon *Berengar* als eine weiſse, glänzende Linie [85]), und *Etienne* wuſste nicht, ob es ein mit dem Rückenmark parallel laufender Nerve sey [86]). Verzeihlich wäre dieser Irrthum gewesen, da selbst neuere Zergliederer dieses Gefäſs für ein Band gehalten haben [87]). . . Die hinteren Ohrarterien hat *Guidi* fast zuerst abbilden lassen [88]). . . Ueber den Fortgang der Schlüsselbein- und Achsel-Arterien und Venen stellten *Vesalius* und *Eustachi* Untersuchungen an. Jener warf dem *Galen* vor,

80) *Vesal.* lib. III. c. 14. p. 350.

81) *Fallop.* instit. p. 458.

82) *Columb.* lib. VIII. p. 349.

83) *Coiter* observ. p. 122.

84) Oſſ. exam. p. 172.

85) Comm. in Mundin. f. 496. b.

86) *Stephan.* de diſſect. p. 342.

87) *Haller.* element. phyſiol. vol. IV. p. 136.

88) *Vid.* lib. III. tab. 27. fig. 12 (*qq.*) p. 124.

vor, dafs er die Aefte der tiefen Achfel-Vene nicht gehörig unterfucht habe, und zeigte bey diefer Gelegenheit die Zweige, welche von derfelben für die gemeinfchaftlichen Hautvenen abgehen [89]). *Euftachi* fuchte dagegen zu beweifen, dafs *Galen* allerdings diefe Venen gekannt habe, und befchrieb die Anaftomofen der bafilifchen, cephalifchen und Median-Vene [90]). Aber die Zertheilung der Oberarm-Arterie kannte *Euftachi* noch nicht gehörig: er läfst die Speichen- und Ellbogen-Arterie nicht höher als unter dem Ellbogen von derfelben entftehen, da die letztern doch oft oberhalb deffelben fchon entfpringen, und feine Zeichnung von der Achfel-Vene ift überhaupt der Natur nicht ganz getreu [91]). Den Urfprung der linken Magen- und Netz-Arterie aus der Milz-Arterie hat *Vefalius* fchon recht gut angegeben [92]). Seinen Irrthum, dafs die äufsern Droffeladern dicker und weiter feyn als die innern, verbefferte *Faloppia* fehr richtig und zeigte das Gegentheil [93]). So hatten auch *Vefalius* und mehrere andere gleichzeitige Anatomen die Arterien des männlichen Gliedes mit Unrecht von der Blafen-Arterie hergeleitet: *Faloppia* berichtigte auch diefen Fehler, und leitete den Urfprung der erften Gefäfse, der Wahrheit gemäfs, von der Schaam- und Becken-Arterie her. Die erftere *(pudenda communis)* nannte er *hypocyftica* [94]).

Oben

89) *Vefal.* lib. III. c. 8. p. 329.
90) *Euftach.* epift. p. 292.
91) Tab. XXVI. *No.* 1. (*z*).
92) Lib. V. c. 4. p. 423. fig. 2. (*R.*)
93) *Vefal.* lib. III. c. 7. p. 327. — *Fallop.* obf. p. 397.
94) *Fallop.* obf. p. 419.

Oben (S. 67.) habe ich schon erzählt, dass *Vesalius* die ungepaarte Vene näher untersuchte. Er widerlegte den *Galen*, der behauptet hatte, dass diese Ader sich innerhalb der Höhle des Herzbeutels beständig in die Hohlvene ergiesse, da dies doch erst über dem Herzbeutel erfolge [95]). *Sylvius*, sein Gegner, konnte nun freylich gegen den Augenschein nichts sagen. Daher bediente er sich, um den *Galen* zu retten, seiner gewöhnlichen abgeschmackten Ausflucht, dass die Körper der Menschen in ältern Zeiten grösser, die Brusthöhle also auch länger gewesen sey [96]). *Eustachi* aber untersuchte die Sache genauer, und machte bey dieser Gelegenheit interessante Bemerkungen über die Anastomosen der ungepaarten mit den Nieren-Venen, welche auch *Faloppia* bestätigte [97]); über die bisweilen doppelte Beschaffenheit dieser Vene [98]); über die Hemiazyga [99]); und die Zertheilung der ungepaarten Vene bey der achten und neunten Ribbe [100]). Er gab zu, dass die ungepaarte Vene sich nicht durchgehends innerhalb des Herzbeutels in die Hohlvene ergiesse, aber dies geschehe doch *in der Gegend* des Herzbeutels [1]). Endlich beobachtete auch *Aranzi* die Anastomosen der ungepaarten Vene mit den Intercostal- und Achsel-Venen [2]).

95) *Vesal.* lib. III. c. 7. p. 323. f.

96) *Sylv.* vesan. calumn. depuls. p. 98. — Vergl. *Putei* apolog. f. 137. b.

97) *Eustach.* de vena sine pari, p. 103. 109. 110. — *Fallop.* instit. p. 448. — Vergl. *Morgagni* adversar. anat. vol. V. p. 86.

98) *Eustach.* ib. p. 279.

99) *Ib.* p. 275.

100) *Ib.* p. 290.

1) *Ib.* p. 244.

2) *Arant.* obs. c. 32. p. 90.

25.

Beym *Herophilus* finden wir die erste Spur von Kenntniss der *lymphatischen Gefäsſe*[3]: und in diesem Jahrhundert der Wiedergeburt der Anatomie wurde jene Entdeckung, obwohl nur schwach, ausgebildet, und die Lehre von den Milch- und lymphatischen Gefäsen machte wenigere Fortschritte, als alle übrige Theile der Anatomie. *Massa* sah schon 1532. Gänge von der Mündung der Nieren-Gefäsſe aufwärts gehen. Vermuthlich sind dies lymphatische Gefäsſe gewesen[4]. *Faloppia* sahe schon deutlichere Kanäle, die von der Oberfläche der Leber zum Pancreas gingen, und voll von einer gelblichen Feuchtigkeit waren[5]. Und *Eustachi* entdeckte endlich in Pferden den Hauptstamm der Milchgefäsſe *(ductus thoracicus)*[6]. Von der innern Seite der Schlüsselbein-Vene, sagt er, erstreckt sich in diesen Thieren ein groſses Gefäſs nach unten, dessen Mündung in der Vene mit einer halbkreisförmigen Klappe verschlossen ist. Dieser Kanal, setzt er hinzu, hat eine weiſse Farbe und enthält eine wässerichte Feuchtigkeit. Nicht weit vom Ursprung trennt er sich in zwey Aeste, die aber wieder zusammen laufen, und, ohne weitere Aeste von sich zu geben, geht der Hauptstamm an der linken Seite der Rücken-Wirbel durch das Zwerchfell bis in die Mitte der Lenden-Gegend, wo er sich sehr ausdähnt, die grosse Arterie umschlingt, und sich auf eine für mich noch unbekannte

Art

3) Gesch. der Arzneyk. Th. I. S. 567.

4) *Sylv.* isagog. f. 32. b.

5) *Fallop.* observ. p. 395.

6) *Eustach.* de vena sine pari, p. 280.

Art endigt." So weit war man am Ende des sechzehnten Jahrhunderts in der Kenntniss der lymphatischen Gefäſse.

24.

Wir gehen itzt zur *Splanchnologie* über.

Das Darmfell und seine Fortsätze machten den Anatomen dieses Jahrhunderts sehr viel zu schaffen: und doch kam man damit nicht ganz aufs Reine. *Massa* beschrieb es, und auch die Methode zu exenteriren; aber beides sehr unvollkommen [7]). Man glaubte allgemein, daſs das Darmfell im Bauchringe durchlöchert sey, und daſs wenigstens bey dem Herabsteigen der Höden kein Fortsatz desselben sich mit hinunter senke: dieser Meinung trat selbst *Vesalius* bey [8]). Sein heftiger Widersacher, *Sylvius*, hatte wenigstens dies Mahl völlig Recht, wenn er gegen den hergebrachten Irrthum stritt, und zeigte, daſs das Darmfell an jenen Stellen oft nicht durchlöchert sey. Aber merkwürdig ist es immer, daſs dieser eifrige Anhänger der Alten sich nicht getraute, aus seinen Beobachtungen allgemeine Resultate zu ziehen, sondern lieber das für widernatürliche Fälle hielt, was doch allemahl der Natur gemäſs erfolgt [9]). Auch *Faloppia* erklärt die Entstehung der Brüche, vorzüglich beym weiblichen Geschlecht, aus der Verlängerung dieser Fortsätze des Bauchfells [10]). Die Duplicaturen des Darmfells an verschiedenen Eingeweiden beschrieb *Columbus* recht gut [11]). Die Duplicaturen des-

7) Introduct. f. 12. b.

8) Lib. V. c. 2. p. 414.

9) *Sylv.* observ. f. 71. b.

10) *Fallop.* observ. p. 408.

11) Lib. XI. c. 11. p. 433.

desselben, welche das *Netz* ausmachen, und dessen Verbindung mit dem Magen, der Milz und dem Grimmdarm, schilderte *Vesalius* zuerst richtig, zeigte besonders, daſs das Netz bey Menschen nie so tief herunter steige, als es *Galen* bey Thieren gefunden habe, und beschrieb die *appendices epiploicas* am Grimmdarm [12]). *Fabricius'* aber lieferte eine sehr richtige Schilderung des Netzes [13]), worin sein Ursprung von der Gegend des Rückgrates her, sein schiefes Herabsteigen gegen den Magen, seine Verbindung mit dem *Spigel*'schen Lappen der Leber, seine Adhäsion am Grimmdarm und an der Milz, und das Zurückschlagen der einen Lamelle in der Gegend des Nabels nach oben, umständlich berührt wird. Doch irrt er, wenn er glaubt, daſs die Höhle, welche das Netz ausmacht, gar keine Zugänge habe, da wenigstens die *Winslow*'sche Oeffnung bey Kindern offenbar genug ist.

Was den *Magen* betrifft, so berichtigte *Vesalius* den Irrthum des *Galen*, der in der Nähe des untern Magenmundes ein drüsiges Fleisch angenommen hatte, welches denselben verschliefse. *Vesalius* gab zu, daſs sich dasselbe bey Hunden finde, aber er beschrieb statt dessen die wahre Beschaffenheit des Magenmundes und besonders die Pförtner-Klappe zuerst [14]), welche *Guidi* nachher abbilden liefs [15]). In Rücksicht auf die *Leber* bemerkte *Berengar* schon die Fortsätze, welche das Darmfell der Leber giebt, indessen sahe

12) *Vesal.* de radic. chyn. p. 643.
13) *Fabric.* de omento, p. 123. 124. f.
14) *Vesal.* lib. V. c. 3. p. 417.
15) *Vid.* lib. V. c. 5. p. 238.

fahe er fie für eine eigene Haut an, und unterfchied die Fortfätze nicht forgfältig genug [16]). Die alte Idee von Zertheilung der Leber in fünf oder vier grofse Lappen, die man wohl durch Sectionen der Hunde erhalten hatte, trug ebenfalls noch *Berengar* vor [17]). *Maffa* aber nahm fchon eine einzige Spalte an, die aber auch nicht die ganze Leber zertheile, fondern nur zwey Lappen bilde [18]). Eben dies führte *Vefalius* umftändlich aus, bemerkte aber dabey, dafs die Form der Leber und ihre Eintheilung verfchiedenen Veränderungen unterworfen und fich nicht immer gleich feyn [19]). *Sylvius* gab zu, dafs es nur zwey Hauptlappen der Leber gebe; allein man finde doch oft noch zwey kleinere, und daher vier [20]). Fünf Lappen wollte *Puteus* in der Leber eines Prinzen von Savoyen gefunden haben [21]): aber *Columbus* widerlegte diefe Meinung umftändlich [22])... Ueber die Gallengänge machte *Zerbi* die Bemerkung, dafs fich diefelben zum Theil wirklich in den Magen endigen [23]). Auch *Vefalius* hatte dergleichen beobachtet, fahe es aber, wie billig, für eine Abweichung an [24]). *Faloppia* fcheint indeffen an der Richtigkeit diefer Beobachtung zu zweifeln, weil er fie niemals gemacht hatte [25]). Die Klappen, welche *du Laurens* in

16) Comment. in *Mundin.* f. 144. b.

17) *Ib.* f. 145. a.

18) Introduct. f. 27. a.

19) *Vefal.* lib. V. c. 7. p. 432.

20) *Sylv.* ifag. p. 70. — Vefan. calumn. depulf. p. 111.

21) Apolog. pro Galen. f. 135. b.

22) Lib. VI. p. 299.

23) *Zerb.* anatom. p. 34.

24) Lib. V. c. 8. p. 436.

25) Obf. p. 415.

in dem gemeinschaftlichen Gallengange gefunden haben wollte [26]); haben sich durch die Erfahrung nicht bestätigt: so wenig als die unmittelbaren Gänge aus der Leber in die Blase, welche *Jasolini*, ein Schüler des *Ingrassias*, beschrieb und sogar abbilden liess [27]). Vermuthlich sind diese Zeichnungen nach den Lebern der Fische und Vögel gemacht, bey denen sich jene Gänge finden [28]).

25.

Man hat hin und wieder geglaubt, dass die Zergliederer des sechzehnten Jahrhunderts schon das *Pankreas* gekannt haben, weil sie sich des Namens bedienen. Allein, was sie so nennen, ist nichts anderes, als ein Convolut von Drüsen im Mittelpunkt des Gekröses, welches *Winther von Andernach* so beschreibt, dass es gar nicht auf unser Pankreas passen kann [29]). Eben so schildert *Sylvius* das Pankreas [30]). Auch beym *Faloppia* gilt dieser Name für einen Haufen Drüsen in der Mitte des Gekröses, der dazu dient, die Milz-Vene von der Milz zur Pfortader zu bringen [31]). Eben so beschreiben *Vesalius* [32]) und *Columbus* [33]) diesen Theil. Der erstere läfst noch dazu sein Pankreas von der Duplicatur des Netzes umgeben [34])... Die innere Haut der Gedärme unter-

26) Lib. VI. c. 20. p. 471.

27) *Jasolini* de poris choledochis, p. 55. (4. Neap. 1577.)

28) *Haller*. element. physiol. vol. VI. p. 532. — Vergl. *Fallop*. obs. p. 415.

29) Instit. anat. lib. I. p. 26.

30) Isagog. f. 179. a.

31) Obs. p. 414.

32) Lib. V. c. 4. p. 423.

33) Lib. XI. c. 6. p. 424.

34) L. c. p. 422.

tersuchte *Faloppia* sehr sorgfältig, und beschrieb die Falten, welche sie bildet [35]). Den *blinden Darm* beschrieb *Berengar* zuerst genau [36]), nebst seinem Anhange, und machte schon die Bemerkung, welche *Morgagni* bestätigte [37]), dass bisweilen gar keine Höhle in diesem Anhang beobachtet wird, welches er vorzüglich bey Leuten, die sich an das zu starke Essen gewöhnt hatten, gesehen haben will. *Vesalius* berichtigte die irrige Meinung, welche seit *Galens* Zeiten herrschend gewesen, als ob der blinde Darm eine so ansehnliche Höhle ausmache, dass man ihn für einen zweyten Magen halten könne. Er zeigte, dass der Anhang des blinden Darms beym Menschen kleiner sey, als bey fleischfressenden Thieren, von welchen *Galen* wahrscheinlich seine Beschreibung entlehnt habe [38]). Auch *Massa* [39]) und *Sylvius* [40]) schilderten den Anhang des Grimmdarms besser, als ihre Vorgänger. Den letztern verleitet jedoch wieder seine Vorliebe für *Galen*, die Fälle für widernatürlich zu halten, die er beobachtet hatte. *Faloppia* vergleicht den blinden Darm des Menschen, in Absicht seiner geringen Grösse, mit einem Spuhlwurm, und hält ihn für einen Theil des Grimmdarms [41]). Sehr gut unterscheidet *Fabricius* die Grösse und Lage des Anhanges vom blinden Darm bey Menschen und bey den verschiedenen Gattungen der Thiere: aber auch er hält ihn für einen Theil des Grimmdarms [42]).

Nn 2 Diese

35) Obs. p. 412.
36) Comment. in *Mundin.* f. 115. a.
37) De sedib. et causs. morb. ep. LXVII. n. 11.
38) Lib. V. c. 5. p. 426.
39) Introduct. p. 21.
40) Obs. f. 71. b.
41) Instit. anat. p. 433.
42) De intestin. p. 147.

Dieſe Idee, daſs der blinde zum Grimmdarm gehöre, war vermuthlich dadurch veranlaſst worden, daſs man bey näherer Unterſuchung den Anhang des erſtern ſo ungemein klein im Verhältniſs gegen die Beſchreibung bey den Alten gefunden hatte. Aber eben dies war nun auch der Grund davon, warum man die Klappe im Anfang des Grimmdarms, die man ſehr frühe ſchon entdeckte, mit zum blinden Darm rechnete. Auſser dem *Achillini*, der in dunkeln Ausdrücken von dieſer berühmten Klappe ſpricht [43]), beſchreibt ſie *Laguna* etwas deutlicher [44]), hierauf aber *Faloppia*, nach Beobachtungen, die er in Affen anſtellte [45]), dann *Varoli* [46]), der ſich ſelbſt als den Erfinder derſelben angiebt, ferner *Poſthius* [47]), der ſie in Montpellier ſah, wo er unter *Rondelet* präparirte, dann Salomon *Alberti* im Jahr 1563. [48]), und endlich *Bauhin*, der ſie im Jahr 1579. fand, und, ſo wie *Alberti*, abbilden lieſs [49]). Ungeachtet nun zwar *du Laurens* ſich ſo ausdruckt [50]), als wann *Bauhin* der Erfinder dieſer Klappe wäre, ſo iſt es doch ausgemacht, daſs ihm blos das Verdienſt der erſten umſtändlichen Beſchreibung dieſer Klappe zukommt, und daſs *Haller* ſehr Un-

43) Annotat. in *Mundin.* anatom. p. 19.
44) *Lacun.* anatom. method. p. 16.
45) In einer ungedruckten Handſchrift, von welcher *Blumenbach* (medic. Biblioth. Th. I. S. 373.) Nachricht giebt.
46) Anatom. lib. II. c. 3. p. 70.
47) Obſ. in *Columb.* p. 504.
48) Hiſt. part. corp. hum. p. 49. 174.
49) Theatr. anat. lib. I. c. 17. p. 63. 64. — Inſtitut. anat. p. 40.
50) *Laurent.* hiſt. anatom. lib. VI. c. 14. p. 429.

Unrecht hat, wenn er *Alberti's* Beobachtung dieser Klappe auf 1589. setzt[51]), da der letztere ausdrücklich sagt, er habe sie vor 21 Jahren gesehen, und da die Vorrede zu seinem Werk von 1585. datirt ist. Eben so wenig kann man die von *Haller* angeführte Stelle im *Guidi*[52]) für ein Zeugniss von der Existenz dieser Klappe halten, da dort blos von den Runzeln die Rede ist, die die innerste Haut der Gedärme bildet. *Piccolhuomini* beschrieb die Klappe erst nach dem *Bauhin*[53]), so wie auch *Fabricius*[54]).

26.

Die Werkzeuge der Absonderung des Harns untersuchte *Berengar* zuerst. Sein Zweck dabey war, die Streitfrage zu entscheiden, welche durch *Zerbi* besonders erhoben worden, ob der Harn in den Nieren, wie durch ein Sieb, durchsickere. *Berengar* stellte, um zu erfahren, was an der Sache Wahres sey, folgenden Versuch an: Er steckte eine Röhre in die Nieren-Venen, und blies warmes Wasser in das Nieren-Becken, allein es drang nichts davon in den Ureter. Hierauf zerschnitt er die Niere, und fand nun, dass keinesweges sich die feinsten Aeste der Nieren-Vene mit den Aesten des Ureters anastomosirten, wie man es vor ihm geglaubt hatte, sondern dass sie sich in Warzen-Substanz verbreiten: auch beschrieb er diese Warzen richtig[55]).

 Nach

51) Element. physiol. vol. VII. p. 132.

52) *Vid.* lib. V. c. 5. p. 237.

53) Anatom. praelect. p. 86.

54) De intestin. p. 142.

55) Comment. in *Mundin.* f. 178. b. 179. a. Man er-
in-

Nach dem *Berengar* haben *Eustachi's* Untersuchungen über die Nieren die richtige Kenntniss dieser Eingeweide sehr befördert. In der Bestimmung der Lage beider Nieren wich er zuvörderst fast von allen seinen Vorgängern ab, indem er behauptete, dass die rechte Niere selten höher liege als die linke, dass ihre Lage mehrentheils gleich sey, bisweilen auch wohl die linke Niere etwas höher liege als die rechte [56]). *Varoli* gab ihm hierin Beyfall [57]). *E.* beschrieb ferner zuerst so genannte Drüsen, welche über den Nieren liegen, und die wir itzt unter dem Namen der *Nebennieren* (*renes succenturiati*) kennen [58]). Die eigene Fetthaut der Nieren schildert er umständlich [59]), und tadelt mit Recht diejenigen Schriftsteller, welche, durch Zootomie verführt, mehrere Höhlen in der Substanz der Nieren annehmen [60]). Ihm glückte der Versuch des *Berengar* besser, da er die Arterien der Nieren injicirte: es ging die Feuchtigkeit bis in die Harnleiter: dies bestimmte ihn für die Meinung der Alten, dass nämlich der Urin aus dem arteriösen Blute durchgeseigt werde [61]). Dass die Substanz der Nieren mit vielen Nerven durchflochten und ungemein empfindlich sey, und dass an der Mündung der Ureteren sich keine Klappe finde, zeigte er vortrefflich [62]), und widerlegte dadurch

innere sich wieder hiebey, dass *Berengar* keine Idee von dem wahren Geschäfft der Venen haben konnte, sondern ihnen ebenfalls die Secretion zuschrieb.

56) *Eustach.* de renum struct. c. 12. p. 31.

57) *Varoli* anatom. lib. III. c. 7. p. 79.

58) *Eustach.* l. c. 59) *Ib.* c. 4. p. 11.

60) *Ib.* c. 9. p. 24. 61) *Ib.* c. 37. p. 95.

62) *Ib.* c. 20. p. 56. 57.

durch verjährte Vorurtheile. Auch *Faloppia* hat die wichtige Entdeckung der Röhren in der Markfubstanz der Nieren gemacht [63]), welche man nach dem *Bellini* fälschlich benannt hat. Daſs die Ureteren nur aus *einer* Haut bestehen, zeigte *Massa* [64]) zuerst, und nach ihm noch besser *Eustachi* [65]). . . Die Entdeckung des Schlieſsmuſkels der Blase haben wir dem *Faloppia* zu verdanken [66]); denn *Vesalius* beschreibt den muſkulösen Körper dergestalt, daſs man ihn eher für den Seiten-Muſkel der Vorsteher-Drüse halten kann, als für den Schlieſsmuſkel [67]). Aber *Varoli* schildert den Sphinkter richtig, nach dem *Faloppia* [68]).

27.

Was die Eingeweide der Brusthöhle betrifft, so bemerke ich darüber nur folgendes. Die Duplicatur des Brustfelles, welche man das Mittelfell (*mediastinum*) nennt, hat *Vesalius* zuerst sehr gut untersucht und deutlich beschrieben. Er zeigte vorzüglich den Irrthum der Alten, die eine Höhle annahmen, welche vom Mittelfell gebildet werde, und in welcher ein Theil der Lungen eingeschlossen sey. Diese Höhle, sagt *Vesalius*, ist wirklich bey mehrern Thieren vorhanden, denen die Natur mehr zertheilte Lungen verliehen hat: aber beym Menschen ist der Zwischenraum zwischen beiden Lamellen des Mittelfells zum Theil mit Zellgewebe ausgefüllt, und zum Theil bezieht sich doch diese Höhle nur auf die Ge-

63) *Fallop.* obs. p. 415.
64) Introduct. p. 22.
65) L. c. c. 19. p. 52.
66) *Fallop.* obs. p. 412.
67) Lib. V. c. 11. p. 445.
68) Anatom. lib. III. c. 7. p. 81.

gend unter dem Brustbein [69]), wo man die Höhle durch das Aufblasen recht gut zeigen kann. *Eustachi* hat in seiner Zeichnung von dem Mittelfell den Fehler begangen, die Lamellen desselben völlig parallel darzustellen, da dieselben doch nach vorn und unten zusammen laufen, nach oben und hinten dagegen durch den Thymus getrennt sind und weiter von einander stehen [70]). Den Irrthum des *Galens*, der der Pleura eine zwiefache Haut gegeben hatte, berichtigte *Vesalius*, indem er ihre einfache Structur zeigte. *Columbus* aber, der, wie *Galen*, das äussere Zellgewebe für die eine Haut des Brustfells hielt, verwarf *Vesalius* Meinung [71]), und es erhielt sich die irrige Vorstellung des *Columbus* bis auf *Winslow's* Zeit [72]), der sie erst gründlich widerlegte. . . Die Bemerkung, dass die Lungen mit dem Brustfell nach dem Tode zusammen hangen, machte *Vesalius* so häufig, dass er deswegen *Bänder der Lungen* annahm [73]).

In dem Luftröhren-Kopf entdeckte *Berengar* die beiden Schnepfknorpel (*cartilagines arytaenoideas*), da man sonst nur Einen gekannt hatte: auch über der Stimmritze ein so genanntes Stück Fleisch, vermuthlich die Schnepfknorpel - Drüse [74]). *Vesalius* und *Faloppia* beschrieben sogar zwey Schildknorpel-

69) Lib. VI. c. 3. p. 495. f.

70) *Eustach.* tab. XV. fig. 1. — Vergl. *Haller.* elem. physiol. vol. I. p. 261.

71) *Columb.* lib. XI. c. 3. p. 414.

72) Exposition anatom. de la structure du corps, tom. IV. p. 86.

73) Lib. VI. c. 7. p. 504.

74) Comment. in *Mundin.* f. 393. b.

pel-Drüsen (*glandulas thyreoideas*) entweder als Abweichung, oder als Beobachtung bey Thieren [75]). Die erste gute Beschreibung der Tasche im Kehlkopf (*ventriculi laryngis*) finden wir beym *Columbus* [76]). . . Die Muskelfasern, welche den hintern Raum der Luftröhre ausfüllen und die Stelle der vordern Knorpel vertreten, hielten die Anatomen jener Zeiten für Bänder [77]).

28.

Von den Theilen in der Mundhöhle will ich hier blos die Bemerkung des *Faloppia* anführen, dass das Zäpfchen nicht zum weichen Gaumen gehöre, wie die Alten gelehrt haben, auch dass es nicht dazu diene, die Stimme zu moduliren, welches man ebenfalls bis dahin geglaubt hatte [78]). . . Die Oeffnung des *Wharton*'schen Speichelganges unter der Zunge kannten alle Anatomen des sechzehnten Jahrhunderts, weil ihn *Galen* schon beschrieben hatte: man findet hievon beym *Achillini* [79]) und *Berengar* [80]) Nachricht. Den *Stenoni*'schen Gang scheint *Bauhin* anzudeuten [81]).

Bey den *Augen* untersuchte man zuvörderst die Absonderungs-Werkzeuge und die Wege der Thränen sorgfältiger. *Berengar* kannte die Thränen-

Nn 5 Punkte,

75) *Vesal.* lib. II. c. 22. p. 214. — *Fallop.* obs. p. 452.
76) *Columb.* lib. I. c. 13. p. 83.
77) *Vid.* lib. VI. c. 4. p. 280. — *Laurent.* lib. III. c. 9. p. 193.
78) Obs. p. 382. — Instit. anat. p. 452.
79) Annotat. in *Mundin.* p. 11.
80) Commentar. in *Mundin.* f. 401. b.
81) Theatr. anat. lib. III. c. 89. p. 520.

Punkte, als Oeffnungen der gekrümmten Thränenleiter (*cornua lacrimalia*). Er bemerkte in denſelben eine flockige Haut, die dazu diene, die Thränen zurück zu halten: von dieſen Thränenleitern flieſsen, ſagt er, die Thränen durch die Gänge des Naſenbeins in die Höhle der Naſe, und dies iſt der Grund davon, warum wir den Geruch, oft auch den Geſchmack der Augenwaſſer empfinden [82]). *Zerbi* hatte ſchon vor ihm die Thränenpunkte gekannt [83]). Aber, durch Zootomieen irre geleitet, nahmen die erſten Zergliederer dieſes Jahrhunderts, und ſogar noch *Columbus* [84]), eine doppelte Thränen-Drüſe im menſchlichen Auge an, indem ſie die Thränen-Carunkel für die zweyte hielten, da dieſe doch mit den Thränenleitern, zwiſchen welchen ſie liegt, nichts gemein hat. *Veſalius* rügte zuerſt dieſen Irrthum: er unterſchied die groſse Thränen-Drüſe an der äuſsern Seite des Augapfels von der Thränen-Carunkel, beſtimmte den Nutzen der letztern dergeſtalt, daſs er glaubte, ſie diene zur Richtung des Laufs der Thränen in den Thränenleitern und zur Trennung der Augenlieder, und beſchrieb die halbmondförmige Haut, welche ſich vor derſelben ausbreitet, und bey einigen Thieren das dritte Augenlied ausmacht [85]). Auch *Maſſa* unterſchied beide Körper ſorgfältig [86]). *Faloppia* ſchilderte noch genauer die Richtung der gekrümmten Thränenleiter in den Thränenſee und von da in den Naſengang [87]): auch

82) *Berengar.* comment. in *Mundin.* f. 467. b.
83) Anatom. f. 121. b.
84) Lib. X. p. 399. 400.
85) Exam. obſerv. *Fallop.* p. 826.
86) Introduct. p. 91.
87) Obſ. p. 426.

auch *Tagliacozzi*, der der Thränen-Carunkel ihre wahre Bestimmung vindicirte [88]). Unter dem Namen eines kleinen Knorpels berührte *Guidi* das Rudiment des dritten Augenliedes im Menschen [89]), und Salomon *Alberti* [90]) benutzte die Entdeckungen seiner Vorgänger, und beschrieb die Absonderungs-Werkzeuge der Thränen für sein Zeitalter vortrefflich. Weit weniger Verdienst hat sich *Fabricius* erworben, der, nach allen diesen Vorgängern, jene Theile viel besser hätte beschreiben können [91]).

Die weiſse Haut des Auges leiteten die ältern Zergliederer von der Beinhaut der Augenhöhle her: *Massa* war der erste, der diesen Irrthum berichtigte [92]). Die Ciliar-Fortsätze beschrieb *Faloppia* zuerst, und zeigte, daſs sie keine Haut genannt werden können: er entdeckte die Kapsel der gläsernen Feuchtigkeit (*tunica hyaloidea*), und bestimmte die Figur der Krystall-Linse genauer [93]). *Vesalius* war noch sehr ungewiſs, sowohl was die Figur als was die Bestimmung dieses Körpers betrifft [94]). Auch nahm er ein gleiches Verhältniſs des Durchmessers der Feuchtigkeiten des Auges an, worin ihn *Aranzi* widerlegte [95]).

29.

Die Kenntniſs von den *Zeugungstheilen* und ihren Verrichtungen wurde in diesem Jahrhundert durch

88) De curtor. chirurg. lib. I. c. 7. p. 24.
89) *Vid.* lib. II. c. 10. p. 69.
90) *Alberti* orationes. 8. Norib. 1585.
91) *Fabric.* de oculo, p. 198.
92) Introduct. p. 92.
93) *Fallop.* obs. p. 427.
94) Lib. VII. c. 14. p. 559.
95) Obs. c. 20. p. 69.

durch die vereinigten Bemühungen der gröfsten Anatomen ungemein befördert, obgleich fie in manchen Dingen noch fehr weit zurück waren. Was zuvörderft die äufsern Zeugungs-Glieder des männlichen Gefchlechts betrifft, fo kannte noch *Euftachi* den Urfprung der fachigen Körper der Ruthe (*corpora cavernofa penis*) nicht hinlänglich: er leitete fie von der Blafe und den Vorfteher-Drüfen her, da fie doch von dem Schaambogen ihren Urfprung nehmen [96]. Ueber die Scheidenhaut des Hoden befanden fich ebenfalls die gröfsten Zergliederer diefes Jahrhunderts in einem beträchtlichen Irrthum. Sie glaubten, die Scheidenhaut ftehe durch eine beftändig offene Mündung mit dem Unterleibe in Verbindung [97]. Dies ift zwar bey Embryonen, aber nicht bey gebohrnen Menfchen der Fall. Die Wände der Mündung werden gegen den zwanzigften Tag nach der Geburt fchon fo zufammen geleimt, dafs keine Oeffnung mehr übrig bleibt. Einige andere Schriftfteller glaubten, beym Herabfteigen der Hoden fenke fich blos die eine Lamelle des Bauchfells nieder, und mache die Scheidenhaut, die andere aber bleibe im Unterleibe zurück [98]. Dafs die weifse Haut des Hoden zum Durchlaffen gewiffer Kanäle diene, bemerkte fchon *Vefalius*, und fcheint alfo die *Graaf*'fchen Gefäfse fchon richtig gefehen zu haben [99]. Die Vorfteher-Drüfe befchrieb *Maffa* zuerft [100], und nach ihm

96) *Euftach.* Tab. XI. fig. 11. (KK.)
97) *Vefal.* lib. V. c. 13. p. 449. — *Fallop.* inftit. anat. p. 439.
98) *Fernel.* part. corp. human. defcript. lib. I. c. 7. p. 40.
99) *Vefal.* lib. V. c. 13. p. 448.
100) Introduct. p. 34.

ihm *Vesalius* [1]) und *Columbus* [2])... Die Entdeckung der *Saamenbläschen* muss dem *Faloppia* zugeschrieben werden [3]). Vor ihm hatte zwar *Berengar* von gewundenen Gängen und von fachigem Gewebe, in welche sich die ableitenden Saamen-Gänge verwickeln, gesprochen [4]); auch scheint *Etienne* sie gekannt zu haben [5]): aber beide drücken sich sehr dunkel darüber aus. Vom *Faloppia* lernte *Vesalius* allererst die Saamen-Bläschen kennen [6]): und *Eustachi* liess sie zu gleicher Zeit abbilden [7]). Auch fand sie *Rondelet* im Delphin deutlich [8]). Umständlich und gut beschrieben sie endlich *Varoli* [9]) und *Alberti* [10]).

Was die weiblichen Geburts-Glieder betrifft, so beschrieb *Faloppia* zuerst deutlich den Kitzler in seiner Aehnlichkeit mit der männlichen Ruthe [11]). *Vesalius* aber hielt diese Beschreibung für übertrieben, und für das Resultat einer an anomalischen Fällen gemachten Beobachtung [12]). Auch dem *Columbus* kann man den Vorwurf machen, dass er seine Beschreibung des Kitzlers übertreibt, um schlüpfrige Ausdrücke anzubringen [13]). Den Schliessmuskel der

Schei-

1) L. c. p. 450. 2) Lib. XI. c. 13. p. 436.
3) Obs. p. 419.
4) Isagog. p. 186. — Comment. in Mundin. f. 302. b.
5) *Stephan.* de dissect. p. 193.
6) Exam. obs. Fallop. p. 816.
7) Tab. XII. fig. 3. (*V V.*)
8) De piscibus, lib. XVI. c. 8. p. 461. (fol. Lugd. 1551.)
9) Anatom. lib. IV. c. 1. p. 87.
10) Histor. part. p. 68.
11) Obs. p. 420.
12) Exam. obs. Fallop. p. 819.
13) Lib. XI. c. 15. p. 447.

Scheide scheint *Eustachi* zuerst dargestellt zu haben [14].

Dass man sich in diesem Jahrhundert über das Daseyn der häutigen Falte, die den Eingang zur Mutterscheide im jungfräulichen Zustand zum Theil verschliesst, und von den Alten schon *Hymen* genannt wurde, streiten konnte, ist freylich wunderbar. Aber man findet durchaus, dass die Begriffe und Ausdrücke der Schriftsteller über diesen Theil ungemein von einander abwichen. *Achillini* nahm schon ein solches Jungfern-Häutchen an, aber er kannte es gewiss nicht, wenn er behauptete, dass es sich im Muttermunde finde [15]. *Faloppia* beschrieb es zuerst, und unter allen Anatomen dieses Jahrhunderts am besten [16]. Aber *Vesalius*, der es zum Theil statuirte, hielt es für muskulös, und erzählt die Fälle als äusserst selten, wo er es beobachtet habe [17]. Auch *Paré* versichert, nie den *Hymen* gefunden zu haben [18]. Selten sey, sagt *Columbus*, diese häutige Falte zugegen, und mache alsdann den Beyschlaf fast unmöglich, weil die Haut sehr dick sey, wenn sie sich finde [19]. *Varoli* läugnet die Existenz des Hymens: er versteht aber darunter die Verwachsung der innern Schaamlefzen [20]. Eben der Meinung ist *du Laurens*, der diese Haut für eine organische Krankheit

14) Tab. XIV. fig. 1. (XX.)
15) Annot. in Mundin. p. 4.
16) Obs. p. 420.
17) Lib. V. c. 14. p. 457. — De radic. chyn. p. 663. — Exam. obs. Fallop. p. 819.
18) Liv. XXIV. ch. 49. p. 624. — XXVIII. p. 773.
19) Lib. XI. c. 15. p. 446.
20) Anatom. lib. IV. c. 4. p. 97.

heit hält, und sie nie als natürlich gelten lassen will [21]). *Pineau* will gar die Fleischwärzchen an den innern Schaamlefzen, statt des Hymens, für ein untrügliches Zeichen der Jungfrauschaft annehmen [22]). Kurz, *Faloppia* blieb der einzige, der diesen Theil gehörig kannte und schilderte.

30.

Was die Bährmutter selbst betrifft, so kannte man im sechzehnten Jahrhundert die Bänder derselben noch nicht vollständig genug. Gabriel *Zerbi* beschreibt schon die runden Bänder, aber unvollkommen [23]), und nimmt, wie *le Vasseur* [24]), ausserdem noch Verbindungen der Bährmutter mit den Nieren an, die gar nicht existiren. Aber *le Vasseur* beschreibt doch schon die breiten Bänder, obgleich auch unvollständig. *Vesalius* nennt die runden Bänder Muskeln, schildert aber ihren Fortgang sehr mangelhaft, doch kennt er schon die so genannten Fledermaus-Flügel und ihre schlaffe Ausbreitung [25]). Er tadelt den *Galen*, dass dieser statt der menschlichen die thierische Bährmutter beschrieben habe [26]), und doch ist auch *Vesalius* Schilderung in vieler Rücksicht nicht der menschlichen Natur gemäss, wie ihm schon *Sylvius* vorwarf [27]), indem er eine dreyfache Lage der Muskelfasern in der Bährmutter annimmt [28]), und noch mehr

21) Hist. anat. lib. VII. qu. 13. p. 562.
22) De virginit. not. lib. I. c. 5. p. 48. (12. LB. 1641.)
23) *Zerb.* anatom. p. 43.
24) *Vassaei* in anatomen tab. p. 10.
25) Lib. V. c. 15. p. 461.
26) De radic. chyn. p. 663.
27) Vesan. calumn. depuls. p. 113.
28) Exam. obs. Fallop. p. 818.

mehr erhebliche Fehler begeht. *Faloppia* nannte die runden Bänder *Kremaſteren*, zeigte gegen *Veſalius*, daſs ſie keine Muſkeln ſeyn, ſchilderte ihren Fortgang durch die Aponeuroſe der ſchief abſteigenden Bauchmuſkel, ihre runde und ausgehöhlte Structur am Ende, und ihre Endigung in die Fetthaut des Schaamhügels trefflich; bewies, daſs ſie bey Frauenzimmern Gelegenheit zur Entſtehung der Brüche geben, verglich ſie aber noch zu ſehr mit den Kremaſteren der Hoden, weil die alte Idee noch herrſchend war, daſs das weibliche Geſchlecht alle Zeugungstheile des männlichen Geſchlechts innerlich habe [28]). Beym *Euſtachi* finden wir die erſte richtige Abbildung des menſchlichen Uterus: jedoch fehlen auch hier noch die breiten Bänder deſſelben und die Fledermaus-Flügel [29]). *Columbus* beſchreibt ebenfalls nur nach dem *Faloppia* die runden Bänder unter dem Namen der *Fortſätze* der Bährmutter [30]): aber *Piccolhuomini* führt nicht allein dieſe, ſondern auch die übrigen Verbindungen des Uterus mit den benachbarten Theilen richtig an [31])... Die *Mutter-Trompeten*, die man bis dahin immer mit den Hörnern der Bährmutter bey Thieren verwechſelt hatte, unterſchied *Faloppia* zuerſt von den letztern, belegte ſie mit jenem Namen, ſchilderte ihre inwendige flockige Haut, ihre wellenförmige Windungen, ihre äuſsere gröſsere Oeffnung, und ihren Saum, womit ſie die Eyerſtöcke, welche er noch immer weibliche Hoden nannte, umgeben: auch hielt er ſie für die Leiter

28) *Fallop.* obſ. p. 421.
29) Tab. XIII. XIV. fig. 1. 2. 3.
30) Lib. XI. c. 15. p. 447.
31) Anatom. praelect. p. 186.

ter des weiblichen Saamens, indem er versicherte, oft wahren Saamen in ihnen, aber nie in den Eyerstöcken, gefunden zu haben [32]). Und doch konnte noch *Piccolhuomini* das Daseyn dieser Trompeten an der menschlichen Bährmutter läugnen [33]). Das Vorurtheil der Alten, daſs die Weiber eben so gut ihren Saamen haben wie die Mannspersonen, und daſs derselbe bey jenen in den Eyerstöcken, die die weiblichen Hoden genannt wurden, aufbewahrt werde, erhielt noch mehr Bestätigung durch *Columbus* Behauptung [34]), diesen Saamen zuverläſsig in den weiblichen Hoden beobachtet und vielen Zuschauern gezeigt zu haben. Die Structur der Eyerstöcke beschrieb *Faloppia* zuerst dergestalt, daſs er Blasen, mit klarem oder gelbem Waſser angefüllt, darin angab, und daſs man also gewiſs annehmen kann, er habe schon die *Graaf*'schen Eyer und die gelben Körper gekannt [35]). Auch *Vesalius* schildert schon diesen blasichten Bau der Eyerstöcke [36]), und *Koyter* zeigte ihre Existenz in wiederkäuenden und andern Thieren. Aber er nahm drey Häute des Eyerstocks an: die eine, die vom Bauchfell herkommt und ihn von auſsen locker umgiebt, die zweyte, die die Bläschen mit einander vereinigt, und die dritte scheint er mit dem Saum der Mutter-Trompeten verwechselt zu haben [37]).

31.

Durch Zootomie verleitet, hatten verschiedene alte Aerzte die *Kotyledonen*, welche der Mutterkuchen

32) *Fallop.* obs. p. 421.
33) Anatom. praelect. p. 195.
34) Lib. XII. p. 453.
35) L. c.
36) Exam. obs. Fallop. p. 820.
37) Obs. p. 124.

chen bey verschiedenen Thieren ausmacht, auch im menschlichen Uterus angenommen. *Vesalius* zeigte aber, dass man mit jenem Worte verschiedene Begriffe verbunden, indem man auch im ungeschwängerten Zustande der thierischen Bährmutter die ausgedähnten Mündungen der Venen mit diesem Namen belegt habe, dass aber alles dies sich nicht auf die menschliche Bährmutter anwenden lasse [38]). Dies alles führte *Faloppia* noch weiter aus [39]). *Puteus* vertheidigte das Daseyn der Kotyledonen in der menschlichen Bährmutter gegen den *Vesalius* mit seichten Gründen [40]): *Aranzi* aber läugnete sie durchaus, wenn man nicht die Mündungen der Gefäſse mit jenem Namen belegen wolle [41]): und in diesem Verstande nahm sie auch noch *Fabricius* an [42]). . . Auch die Verbindung des kindlichen Theils des Mutterkuchens mit dem mütterlichen beschäfftigte damals schon die Aufmerksamkeit der Naturforscher. *Aranzi* läugnete allen Uebergang der Gefäſse, welchen man sonst angenommen hatte [43]): *du Laurens* gestand, dass man wohl keinen wahren Uebergang der Gefäſse, aber doch ein Aneinanderliegen derselben annehmen könne, wodurch die Resorption geschehe [44]): und *Fabricius* statuirte eine Anastomose der Gefäſse von beiden Seiten [45]).

Der

38) Lib. V. c. 16. p. 467. — De radic. chyn. p. 645.
39) Obs. p. 422. f.
40) Apolog. f. 164. b.
41) De foetu human. c. 2. p. 5.
42) De format. foetu, p. 40.
43) L. c. c. 10. p. 28.
44) Lib. VIII. qu. 24. p. 664.
45) L. c. p. 38. 43.

Der alte Glaube, daſs die Mädchen auf der linken, die Knaben auf der rechten Seite der Bährmutter empfangen würden, fand auch noch in dieſem Jahrhundert mehrere Vertheidiger, von welchen ich hier nur den *Berengar* nennen will [46]). Dieſer trug auch ſchon die Meinung vor, welche nachher faſt von allen Zergliederern, ſelbſt vom *Fabricius*, vertheidigt wurde, daſs die Feuchtigkeit des Schaafhäutchens nichts anders als der Schweiſs des Kindes ſey [47]). Dieſer Meinung ſteht vorzüglich die Bemerkung entgegen, daſs man auch in unbefruchteten Eyern daſſelbe Schaafwaſſer gefunden hat, und daſs es in deſto gröſserer Menge vorhanden iſt, je näher der Embryon ſeinem Urſprung iſt [48])... Auf die *Hunter*'ſche flockige Haut ſcheint *Faloppia* hinzudeuten, wo er von den Kotyledonen ſpricht: inzwiſchen will ich nicht mit Gewiſsheit entſcheiden, ob er ſie wirklich gekannt hat [49])... Das Daſeyn einer eigenen dritten Haut, die die Griechen *Allantois* nannten, und von der man glaubte, daſs ſie beym menſchlichen Embryon, wie beym thieriſchen, den Urin der Frucht aufnehme, welchen ſie durch den Urachus, als einen wahren Kanal, aus der Blaſe der Frucht erhalte; das Daſeyn dieſer Haut vertheidigten noch in dieſem Jahrhundert *Maſſa* [50]), *Sylvius* [51]), und ſogar *Veſalius* [52]). Ja, *Puteus* wollte eine menſchliche Allantois voll von Ex-

 cre-

46) Commentar. in Mundin. f. 220. b.

47) *Berengar.* l. c. f. 261. a. — *Fabric.* de format. foetu, p. 37. 91.

48) *Diemerbroek* anatom. lib. I. c. 31. p. 212.

49) Obſ. p. 423.

50) Introduct. f. 15. a.

51) Iſagog. p. 13.

52) Lib. V. c. 17. p. 470.

crementen gesehen haben[53]). *Faloppia* war auch hier wieder der erste, der die Beobachtung der menschlichen Natur allen aus Zootomieen gezogenen Folgen vorzog. Er zeigte, dass sich der Urachus bey der menschlichen Frucht nicht in eine eigene Haut, sondern zwischen der Leder- und Schaafhaut endige[54]). Aber darin irrte er noch, dass er glaubte, durch den Urachus werde der Urin wirklich ausgeleert, und ergiesse sich bey der menschlichen Frucht in den Zwischenraum zwischen der Schaaf- und Lederhaut. Die letztere sey nur bey Thieren, nicht bey der menschlichen Frucht, mit Gefässen versehen, und daher könne der Urin sich auch hier nur bey der menschlichen Frucht anhäufen, dagegen bey Thieren derselbe die Gefässe der Lederhaut anfressen würde. Noch weiter ging *Eustachi*[55]), indem er behauptete, dass sich weder an eine Allantois, noch an eine Oeffnung des Urachus bey der menschlichen Frucht, gedenken lasse. Diese Behauptung suchte *Varoli* noch mit neuen Gründen zu bestätigen[56]). Aber *Fabricius*, wenn er gleich die Allantois bey der menschlichen Frucht läugnete, nahm doch eine Oeffnung des Urachus zwischen der Leder- und Schaafhaut an, und behauptete, wie *Faloppia*, dass dieser Ort zum Aufenthalt des Urins der menschlichen Frucht bestimmt sey[57]). *Fabricius* hat sicher nicht die Natur gehörig um Rath gefragt, denn sonst würde er gefunden haben, dass der Zwischenraum zwischen beiden genannten Häuten schon im zwey-

53) Apolog. f. 165. b.
54) Obs. p. 424.
55) Oss. exam. p. 204.
56) Lib. IV. c. 5. p. 113.
57) De format. foetu, p. 91. f.

zweyten Monat der Schwangerschaft, wegen der Ausdähnung des Schaafhäutchens, so geringe ist, daſs schwerlich etwas anderes als ein höchst feiner Dunst dazwischen enthalten seyn kann.

Auch über die ersten Anfänge des Embryons stellten die Zergliederer dieses Jahrhunderts merkwürdige Beobachtungen an. *Koyter* entdeckte in einer Sau am zehnten Tage nach der Empfängniſs schon eine glasartige Substanz, in einer Haut eingeschlossen, und in derselben den Embryon mit offenbaren Blutgefäſsen [58]). Am zwanzigsten Tage nach der Empfängniſs sahe *Varoli* eine menschliche Frucht von der Gröſse eines Gerstenkorns, die an Gestalt einer kleinen Schminkbohne glich [59]).

32.

Die Kenntniſs von dem Bau des Gehirns und von der Vertheilung der Nerven in die einzelen Theile des Körpers wurde in diesem Jahrhundert ansehnlich bereichert, obgleich man in der Lehre von den Verrichtungen des Gehirns und der Nerven sich noch immer durch die alte Galenische Theorie leiten lieſs. Die thierischen Geister waren es, welche in den Gehirnhöhlen abgesondert wurden, und vermittelst der Schlagadern wurde das Blut, mit Lebensgeist vermischt, durch die Windungen und Furchen des Gehirns, in jene Höhlen geführt, damit daraus die thierischen Geister abgesondert würden. So war *Berengar's* Vorstellung [60]), so war die Theorie der meisten Physiologen dieses Jahrhunderts beschaffen. Es ist

58) *Coiter.* obs. p. 124.

59) Anatom. lib. IV. c. 4. p. 102.

60) Commentar. in Mundin. f. 431. a.

ift überdies merkwürdig, dafs man die mehr oberflächlichen Theile des Gehirns nur fehr fpät kennen lernte, und dagegen die unter der Grundfläche der Gehirnhöhlen gelegenen Theile weit genauer unterfuchte. Vermuthlich lag aber der Grund davon in der minder auffallenden Befchaffenheit der erftern, und weil man die Gehirnhöhlen für die wichtigften Theile hielt, und fie alfo immer zuerft unterfuchte. Von den Gehirnhöhlen felbft kennt *Berengar* vier, befchreibt in der Grundfläche der beiden erftern, oder der dreyhörnigen Gehirnhöhle das gefaltete Adernetz *(plexus chorioideus)*, unter dem Namen der *Würmer*, und die Zufammenfetzung deffelben aus arteriöfen und venöfen Gefäfsen [61]); fchildert den Kanal, der die vierte Höhle in dem verlängerten Rückenmark mit den Gehirnhöhlen verbindet [62]), und die Markkügelchen *(eminentiae candicantes)* hinter den Sehhügeln auf der Grundfläche des Gehirns, auch die Zirbeldrüfe [63]). *Vefalius* unterfchied, wie *Maffa* [64]) fchon vor ihm gethan hatte, zwey Lamellen in der harten Hirnhaut; kannte die graue Rinden-Subftanz des Gehirns und unterfchied fie von der Markfubftanz [65]); befchrieb die dreyhörnige Gehirnhöhle forgfältiger als feine Vorgänger, und widerlegte das Vorurtheil, dafs in dem vordern Horn derfelben der Geruch feinen Sitz habe. Ferner bewies er, dafs die Gehirnhöhlen inwendig mit keiner eigenthümlichen Haut bekleidet find, und fuchte darzuthun, dafs der

Nutzen

61) *Ib.* f. 437. a.

62) *Ib.* f. 442.

63) *Ib.* f. 437. a. 442. a.

64) Introduct. f. 83. b.

65) Lib. VII. c. 4. p. 541.

Nutzen derfelben blos darin beftehe, die thierifchen Geifter aufzubewahren. Endlich befchrieb er das gefaltete Adernetz in der Grundfläche der Gehirnhöhlen, und entdeckte zwey neue Theile, die durchfcheinende Scheidewand zwifchen den Gehirnhöhlen (*feptum lucidum*) und den markigen Bogen des Gehirns (*fornix*) [66].

Serveto benutzte in feinem fchon angeführten Werke die Entdeckungen des *Vefalius*, um darauf feine Theorie von den thierifchen Functionen zu gründen. Er glaubte, dafs das gefaltete Adernetz dazu diene, die thierifchen Geifter abzufondern [67]: der eigentliche Sitz der Seele aber fey in der Wafferleitung des *Sylvius* zu fuchen [68]. Die beiden vordern Höhlen nehmen die Bilder der äufsern Gegenftände auf: die dritte Höhle fey der Sitz der Gedanken, und die vierte der Sitz des Gedächtniffes [69].

33.

In *Euftachi's* Tafeln kommt eine für jene Zeiten fehr gute Abbildung der Grundfläche des Gehirns und andere Darftellungen der innern Theile deffelben vor [70]. Bald nach dem *Euftachi* entdeckte *Aranzi* den gerollten Wulft (*pedes hippocampi*) zu beiden Seiten des hintern Randes des Balkens [71], und befchrieb auch die vierte Gehirnhöhle, unter dem Namen, *cifterna cerebelli*, als feine Erfindung [72]. *Varoli* fchilderte die vordern und hintern Queerbänd-

 chen

66) *Ib.* c. 7. p. 547.
67) (*Servet.*) reftitut. chriftian. lib. V. p. 171.
68) *Ib.* p. 175. 69) *Ib.* p. 177.
70) Tab. XVII. XVIII.
71) Obf. c. 1. p. 43. 72) *Ib.* c. 7. p. 48.

chen (*commissura anterior et posterior*), die Schenkel des verlängerten Rückenmarks [73]), die von ihm so genannte Brücke [74]), und das gefaltete Adernetz im Gehirn, als aus Drüsen bestehend [75]), deutlicher als seine Vorgänger. Ganz richtig aber sahe er die Verbindung der vierten mit den ersten Gehirnhöhlen nicht ein [76]). Endlich unterschied *Piccolhuomini* nach dem *Vesalius* am besten die graue Rinden-Substanz des Gehirns von der Marksubstanz [77])... Was das Rückenmark betrifft, so wusste schon *Achillini*, dass die Substanz desselben in der Lenden-Gegend aufhört [78]): *Berengar* aber bestimmte viel genauer die Endigung desselben gegen den zwölften Rücken-Wirbel in einem eyrunden Knöpfchen [79]). Dass in dem Rückenmark bisweilen eine Höhle bemerkt wird, die mit gelber Substanz angefüllt ist, geben *Etienne* [80]) und *Piccolhuomini* [81]) deutlich an, und diese Beobachtung wird durch einen neuern grossen Zergliederer bestätigt [82]). Das gezähnte Band, welches die Gefässhaut des Rückenmarks mit der festen Haut verbindet, scheint *Bauhin* schon gekannt zu haben [83]).

34.

Die Peripatetiker dieses Jahrhunderts, und vorzüglich den *Cesalpini* ausgenommen, leitete man durch-

73) De nerv. opt. f. 3. b. 74) *Ib.* f. 4. a.
75) *Ib.* f. 8. a. 76) *Ib.* f. 6. b.
77) Anatom. praelect. p. 252.
78) Annotat. in Mundin. p. 45.
79) Comment. in Mundin. f. 496. b.
80) *Stephan.* de dissect. p. 337.
81) Anatom. praelect. p. 260.
82) *Morgagni* adversar. anat. VI. animadv. 14. p. 17. 18.
83) Theatr. lib. III. tab. XV. fig. 1. — Vergl. *Haller.* element. physiol. vol. IV. p. 86.

durchgehends die Nerven vom Gehirn her. *Cesalpini* aber gab sich alle Mühe, die Meinung des *Aristoteles*, dass das Herz der Ursprung der Nerven sey, dadurch zu retten, dass er annahm, es müsse im lebenden menschlichen Körper nur *ein* erster Theil und *ein* Sitz der Seele seyn, weil es nur *eine* Seele gebe. Da nun das Herz sich in dem hüpfenden Punkt des befruchteten Eyes zuerst zeige, so sey es auch der wichtigste Theil des Körpers, und der einzige Sitz der Seele. So bald das letztere angenommen werde, so müsse das Herz auch der Sitz der Empfindungen und also auch die Quelle der Nerven seyn, welches die Wirkung der Leidenschaften auf das Herz sehr deutlich zeige. Dagegen streiten nun zwar der Augenschein, und alltägliche Erfahrungen, welche beweisen, dass der Einfluss der Nervenkraft vom Gehirn herkommt. Allein *Cesalpini* half sich damit, dass er nach dem *Aristoteles* annahm, die Arterien leiteten zuerst die Nervenkraft vom Herzen zum Gehirn: sie hätten wirklich schon nervöse Häute. Im Gehirn falle ihre Höhle zusammen, und ihre Wände zertheilen sich in Fäden; so werden sie zu Nerven [84]). Wenige Zergliederer dieses Jahrhunderts haben in dieser Theorie dem *Cesalpini* Beyfall gegeben. Indessen schien doch die Erfahrung von der Gefühllosigkeit der Rinden-Substanz einigermaßen für jene Meinung zu sprechen [85]). *Varoli* hilft sich gegen diese Erfahrung mit der unnöthigen Ausflucht, dass, da das Gehirn der Sitz *aller* Empfindungen sey, es für eine, für das Gefühl,

 nicht

84) *Caesalpin.* quaest. peripatet. lib. V. c. 3. p. 514. f.

85) *Laurent.* hist. anatom. lib. X. quaest. 9. p. 857.

nicht mehr Empfänglichkeit haben könne, wie für die andern [86]).

Aber desto getheilter waren die Meinungen über den Ursprung der Nerven aus dem kleinen Gehirn. *Galen* hatte die Nerven von härterer Substanz aus demselben hergeleitet: aber *Berengar* behauptete zuerst das Gegentheil, und berief sich auf vielfältige, deswegen angestellte Versuche, wodurch er überzeugt worden, dass das kleine Gehirn gar keine Nerven gebe, sondern dass alle ohne Ausnahme ihren Ursprung dem grossen Gehirn oder dem verlängerten Rückenmark zu verdanken haben [87]). Auch *Columbus* bestätigte diese Behauptung ernstlich [88]). *Varoli* aber zeigte dagegen, dass die absteigenden Fortsätze des kleinen Gehirns das Rückenmark bilden helfen, und dass aus der Brücke oder aus dem Markknoten selbst, als einem wichtigen Theil des kleinen Gehirns, der Hörnerve herkomme [89])... Das alte Vorurtheil, dass die Nerven zum Theil aus den Hirnhäuten entstehn, wenigstens alle mit den doppelten Hirnhäuten umgeben sind, widerlegte *Faloppia* zuerst dadurch, dass er zeigte, nur der Sehnerve sey mit der harten Hirnhaut umgeben [90]). Den eben durch dieses Vorurtheil erzeugten Unterschied der empfindenden und bewegenden Nerven [91]) fand man itzt bey näherer Untersuchung eben-

86) *Varol.* anat. lib. I. c. 3. p. 6.
87) Comment. in Mundin. f. 434. a.
88) Lib. VIII. c. 1. p. 356.
89) *Varol.* de nerv. opt. f. 3. b.
90) *Fallop.* obs. p. 402.
91) Vergl. Gesch. der Arzneyk. Th. I. S. 574.

ebenfalls ungegründet. *Du Laurens* zeigte, dass der Stimm-Nerve (sein sechstes Paar) eben so gut zur Empfindung als zur Bewegung diene, und dass weder alle weiche Nerven Empfindung, noch alle harte Nerven Bewegung hervor bringen [92]). *Etienne* glaubte noch, dass diejenigen Nerven, welche zu den Muskeln hingehen, mit einer festen Scheidenhaut umgeben sind, und die markige Natur verlieren, um eine häutige Form anzunehmen [93]).

Faloppia machte überdies die sehr richtige Bemerkung, dass man mit Unrecht die Nerven-Paare nach den Oeffnungen in der Hirnschaale eintheile, indem sehr oft zwey oder mehrere völlig in ihrem Ursprung abgesonderte Nerven durch ein und dasselbe Loch des Hirnschädels hervor treten [94]). Auch hat er nach dem *Galen* zuerst die *Ganglia* der Nerven gefunden. Bey Gelegenheit der Beschreibung seines sechsten Paars (oder unsers zehnten, des Stimm-Nerven,) giebt er zugleich den obern olivenförmigen Halsknoten an, welchen der Intercostal-Nerve mit den ersten Nerven der Halswirbel bildet [95]). *Faloppia* spricht so, als wenn dieses Ganglion zum Stimm-Nerven gehörte, weil er den Intercostal-Nerven vom Stimm-Nerven ableitete: und wirklich erhält auch dieser Knoten nicht selten Fäden vom zehnten Paar [96]).

35.

92) *Laurent.* hist. anat. lib. IV. quaest. 10. p. 292.

93) *Stephan.* de dissect. p. 90.

94) *Fallop.* obs. p. 403.

95) *Ib.* p. 407.

96) *Neubauer* de nerv. cardiac. tab. III. fig. 1. nr. 11.

35.

Ich komme nun zur Abhandlung von den einzelen Nerven selbst, um zu zeigen, wie groſs oder geringe die Kenntniſs der Zergliederer dieses Jahrhunderts von der Vertheilung der Nerven war. Was zuvörderst unter den Gehirn-Nerven das *erste Paar* oder den *Riechnerven* betrifft; so bleibt mir, nach einem so würdigen Vorgänger, als *Metzger* in der Geschichte dieses Paars ist [97]), wenig aufzusuchen und zu berichtigen übrig. Es ist wohl ausgemacht, daſs man zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts fast gar keine Kenntniſs von dem Riechnerven hatte. Man sprach blos von zitzenförmigen Fortsätzen des Gehirns, oder von zitzenförmigen Fleischwärzchen, welche weicher seyn, als daſs man sie zu den übrigen Nerven zählen könne, und diese dienten dazu, die schleimichten Feuchtigkeiten aus den Gehirnhöhlen abzuleiten und die Gerüche aufzunehmen. So lautet die Beschreibung des *Zerbi* [98]), der noch dadurch einen Beweis giebt, daſs er diese Theile für keine Nerven hält, wenn er bey der Herrechnung der einzelen Paare vom optischen Nerven zu zählen anfängt. *Portal* [99]) und *Haller* [100]) haben also sehr Unrecht, wenn sie glauben, daſs *Zerbi* den Riechnerven schon gekannt habe. *Achillini*, den *Metzger* nicht benutzen konnte, spricht schon deutlich von der Verbreitung des Riechnerven in die Nase,

97) *Metzger* primi paris nervorum historia in *Ej.* opusc. anatom. et physiolog. 8. Goth. et Amsteld. 1790. und in *Ludwig* script. nevrolog. minor. vol. I. p. 108. f.
98) *Zerb.* anatom. lib. IV. p. 123. 124.
99) Hist. de l'anatom. vol. I. p. 253.
100) Element. physiol. vol. IV. p. 205.

fe, und von dem Fortgang deffelben unter jenen Fleifchwärzchen, von welchen er alfo den Nerven felbft noch unterfcheidet. Indeffen klagt er darüber, dafs er oft diefen Nerven nicht habe finden können [1]), welches *Sömmerring* mit Recht daher leitet, weil diefer Nerve wegen feiner Weichheit am leichteften fault, und weil man ihn alfo nur in frifchen Cadavern unterfuchen kann [2]). Darf man folglich den *Achillini* nicht für den *Entdecker des Riechnerven* halten? . . Wenn *Sömmerring* und *Metzger* den *Achillini* felbft gelefen haben; fo hoffe ich, dafs fie meine Frage bejahend beantworten werden. *Berengar* [3]) hingegen und *Winther von Andernach* [4]) wiffen nichts weiter, als dafs diefe zitzenförmigen Fortfätze *keine* Nerven, obgleich die wahren Riechwerkzeuge find, dafs fie fich in das Siebbein endigen und durch die Löcher deffelben eine Feuchtigkeit in die Nafe tröpfeln laffen. Sehr gründlich handelt fchon *Maffa* von dem Urfprung diefes Nerven: er findet alle Eigenfchaften eines Nerven bey ihm, befchreibt feine Verbreitung in die Riechhaut, und nennt ihn das *erfte Paar* [5]). Und doch konnte noch *Vefalius*, nach einem folchen Vorgänger, die Befchreibung der fo genannten Fleifchwärzchen von den Alten annehmen; konnte behaupten, dafs die Fortfetzung diefer Theile fich nicht aufser dem Gehirn verbreite, und fie endlich gar von der Zahl der Nerven ausfchlie-

1) Annot. in Mundin. p. 14. f.
2) De bafi encephali, lib. III. f. 1. §. 23.
3) Comment. in Mundin. f. 450. a. b.
4) Inftit. anatom. p. 116.
5) Introduct. f. 87. — Epift. medic. 6. f. 58. b.

schliessen [6]). Doch bemerkte er auch schon die feine thauähnliche Feuchtigkeit, welche aus der zarten Hülle des Riechnerven bey jüngern Personen zur Seite des Kammes des Siebbeins ausdunstet [7]). Bis in die Löcher des Siebbeins verfolgte *Ingrassias* den Riechnerven, sagt aber nichts über seine weitere Verbreitung in die *Schneider*'sche Haut [8]). Nicht viel weiter kamen auch *Columbus* [9]), *Faloppia* [10]), und *Etienne*, der von Gängen (*poris*) spricht, die er 1545. entdeckt habe [11]). *Varoli* war wieder der erste nach *Massa*, der dies erste Nerven-Paar besser beschrieb als seine Vorgänger, denen er mit Recht vorwarf, dass sie die Riechnerven nur zur Hälfte gekannt hätten. Er verfolgte den Ursprung derselben bis in die Furchen der vordern Gehirn-Lappen, setzte ihre Bestimmung blos darin, dass sie den Geruch hervor bringen, ohne zur Ableitung der Feuchtigkeiten aus den Höhlen des Gehirns beyzutragen: gab aber doch keine ganz richtige Zeichnung von diesem Nerven [12]). Nach ihm schilderte *Piccolhuomini* dieses erste Paar ziemlich richtig [13]).

36.

In Rücksicht auf die *Sehnerven* bemerken wir zuvörderst, dass *Eustachi* ihren Ursprung aus den Seh-

6) Lib. IV. c. 3. p. 364. Auch sind die Wurzeln des Riechnerven (p. 362. fig. 1. *F.*) schlecht abgebildet.
7) Lib. VII. c. 3. p. 539. — Vergl. *Pfeffinger* de structur. nervor. sect. 2. §. 3.
8) Comment. in *Galen.* de ossib. p. 103.
9) Lib. VIII. c. 2. p. 358.
10) *Fallop.* observ. p. 402.
11) *Stephan.* de dissect. p. 255.
12) *Varol.* de nerv. optic. f. 9. a. — Anatom. lib. I. c. 5. p. 23.
13) Anatom. praelect. p. 263.

Sehhügeln, zu beiden Seiten der Scheidewand, zwischen den Schenkeln des verlängerten Rückenmarks, nach dem *Galen* zuerst vortrefflich durch seine Tafeln erläutert hat [14]). Mit Unrecht schreibt sich also *Varoli* die Entdeckung dieser Sehhügel im Jahr 1570. zu: und wunderbar ist die Erzählung von den Streitigkeiten, in die er dadurch verwickelt wurde, indem andere Anatomen den Ursprung dieser Nerven nicht so verfolgen konnten, wie er [15]). Auch *Fabricius* beschreibt den Ursprung richtig aus der Gegend der vierfachen Hügel und zwischen den Schenkeln des verlängerten Rückenmarks [16]). . . Die Durchkreuzung der Sehnerven, welche schon vom *Galen* geläugnet worden, verursachte ebenfalls im sechzehnten Jahrhundert sorgfältige Untersuchungen. Man hatte Beobachtungen angestellt, die besonders *Vesalius* erzählt, wo nach Verlust des rechten Auges nicht allein der rechte Nerve bis zur Vereinigung, sondern auch der Nerve der rechten Seite hinter der Vereinigung, nach den Sehhügeln zu, schwach und zusammen geschrumpft gefunden wurde. *Vesalius* und die meisten Zergliederer dieses Jahrhunderts nahmen also keine Decussation, sondern nur ein Aneinanderliegen der Nerven oder eine gänzliche Vereinigung ihrer Marksubstanz an, ohne dass ihre Richtung verändert werde. Der Nerve, der aus der rechten Seite der Sehhügel entspringe, gehe auch zum rechten, und der, welcher aus dem linken Sehhügel entstehe, zum linken Auge [17]). Eine völ-

14) Tab. XVII. fig. 4. (*M M.*) besonders fig. 6. (*O P.*)
15) De nerv. opt. f. 13. a. b.
16) De oculo, p. 193.
17) *Vesal.* lib. IV. c. 4. p. 366.

völlige Vereinigung der Markſubſtanz, ohne Durchkreüzung, nahmen *Etienne* [18]), *Columbus* [19]), *Bauhin* [20]) und *Varoli* [21]), aber ein bloſses Aneinanderliegen *Fabricius* [22]) an.

Man hatte auch in Rückſicht der Structur des Sehnerven in ältern Zeiten ſehr geirrt, wenn man ihn für hohl hielt, und den Nutzen dieſer Höhle darin ſetzte, damit der *ſpiritus viſorius* zum Auge dringen könne. Zu dieſem Irrthum hatte vermuthlich die Beobachtung der Central-Arterie Gelegenheit gegeben: und ſchon frühe im ſechzehnten Jahrhundert ward dieſer Irrthum berichtigt. *Berengar* erzählt, daſs er ſich ſehr viele Mühe gegeben habe, den Porus im optiſchen Nerven zu entdecken, aber faſt immer vergebens. Einmahl habe er zwar in dem Sehnerven eines Schweins eine Höhle beobachtet: „*ipſi nervi nempe erant concavi, ſicut vena ſeu* „*arteria.*„ Auch ſey es ihm vorgekommen, als wenn in der Mitte des Vereinigungs-Ortes der Sehnerven ein leerer Raum ſtatt finde: aber weder jenſeits noch dieſseits jener Vereinigung habe er je die geringſte Höhle im menſchlichen Sehnerven geſehen. Es müſsten wohl Poroſitäten in dieſen Nerven ſeyn: aber ſie ſeyn wahrſcheinlich nicht viel gröſser als in den übrigen Nerven, da der *ſpiritus viſorius* ſo ſubtil ſey. Uebrigens ſey die Subſtanz der Sehnerven weich und markig [23]). So urtheilt *Berengar* über die

18) *Stephan.* p. 293.
19) Lib. VIII. c. 3. p. 358.
20) Theatr. p. 648.
21) Anatom. lib. I. c. 4. p. 14.
22) De oculo, p. 239.
23) *Berengar.* f. 452. b.

die berühmten *poros opticos*. Auch *Vesalius*, der nicht allein bey mehrern Thieren, sondern auch bey einem eben geköpften Menschen die Sehnerven untersuchte, konnte gar keine Höhle in denselben, und auch nicht einmal in ihrem Vereinigungsort bemerken [24]). *Puteus* behauptete gegen ihn, daſs sich doch diese Höhlen in den Sehnerven des Rindviehes finden lassen [25]): allein *Vesalius* blieb dabey, der Sehnerve habe eine blos fibröse Structur, und schrieb es ironisch auf Rechnung seiner Nachlässigkeit, daſs er bis itzt jene vorgebliche Poren nicht habe finden können [26]). Hierin gaben ihm auch *Faloppia* [27]) und *Columbus* [28]) Beyfall. Beide aber ertheilten doch den Sehnerven eine poröse oder vielmehr lokkere (*rara*) Structur, damit der *spiritus visorius* gehörig einfliesſen könne: und *du Laurens* macht gar eine schwammichte Substanz daraus [29]). Volcher *Koyter* versichert, daſs der Sehnerve aus bloſsen Fasern zusammen gesetzt sey, und also nichts röhrichtes enthalte [30])... Doch wurde die alte Theorie noch von drey der berühmtesten Schriftsteller dieses Jahrhunderts vertheidigt, welche sich aber, wie schon vorher erwähnt worden, durch die Central-Arterie verleiten lieſsen, eine Höhle im optischen Ner-

24) Lib. IV. c. 4. p. 366.

25) Apolog. f. 92. a.

26) De radic. chyn. p. 660. — *Cunei* exam. apolog. p. 868.

27) Obs. p. 402.

28) Lib. VIII. c. 3. p. 358.

29) *Laurent.* lib. IV. c. 16. p. 276.

30) Tab. oculor. p. 87.

Nerven anzunehmen. *Eustachi* versichert, dass er unzählige Mahle die Höhle des optischen Nerven den Zweiflern gezeigt und sie dadurch zum Stillschweigen gebracht habe [31]. *Aranzi* behauptet, dass man bey frischen Augen ohne die geringste Mühe eine Nadel in die Höhle bringen könne [32]: und *Guidi* sagt [33], dass offenbar bey dem Ausgang des Sehnerven in die Netzhaut ein Loch bemerkt werde, welches aber freylich nicht im Fortgange des Nerven gefunden werden könne. *Fabricius* zweifelt endlich zwar an der Existenz eines solchen Lochs: er will aber nichts darüber entscheiden [34].

37.

Was den Ursprung des *dritten* Nerven-Paars betrifft, so hat diesen vorzüglich *Varoli* sehr gut angegeben [35]. Er sahe ihn aus den Mark-Bündeln des grossen Gehirns mit äusserst nahen, oft vereinigten Wurzeln entspringen. Den Verlauf und die Ausbreitung desselben schilderte *Vesalius* unrichtig, wenn er ihn sich in alle Muskeln des Auges verbreiten liess [36]. *Columbus* berichtigte diesen Irrthum, und nahm zwey Muskeln des Auges, den Auswärtszieher und den Rollmuskel, davon aus: aber eben dieser Schriftsteller beging einen andern Fehler, wenn er glaubte, dass sich dieser Nerve auch in den Schläfen-Muskel verbreite, und dass sich daraus die Sympathie

31) Oss. exam. p. 205.
32) Obs. c. 21. p. 73.
33) *Vid.* lib. III. c. 1. p. 80.
34) De oculo, p. 238.
35) De nerv. optic. f. 13. b. — Vergl. *Laurent.* hist. anat. lib. XI. c. 8. p. 928.
36) Lib. IV. c. 5. p. 367.

pathie der Augen und der Schläfen erklären laffe[37]. *Faloppia* warf dem *Columbus* diefen Fehler mit allem Recht vor [38]: und wahrfcheinlich hatte fich *Columbus* bey der Präparation des *ganglii ophthalmici* verführen laffen, von den Aeften des dritten Paars aus, die diefen Augenknoten bilden helfen, durch den Thränen-Nerven auf den tiefen Nerven des Schläfenmufkels (vom dritten Aft des fünften Paars) zu kommen, und den letztern nun für eine Fortfetzung des dritten Paars felbft zu halten. *Faloppia* berichtigte aufserdem auch *Vefalius* Irrthum, und zeigte, dafs jene beide Mufkeln des Auges nicht von diefem Nerven regiert werden. Aber *Vefalius* verrieth in feiner Antwort ein fehr ungegründetes Mifstrauen in die Richtigkeit der Angaben des *Faloppia* [39].

38.

Unfer viertes Paar, oder den *pathetifchen Nerven*, fcheint fchon *Achillini* gekannt zu haben, indem er einen neuen Nerven, den vor ihm noch Niemand gefehen, von dem hintern Theil des Gehirns herleitet, ihn für fehr dünn ausgiebt, und glaubt, es endige fich diefer Nerve in die Augenbraunen [40]. Zu diefem letztern Irrthum konnte *Achillini* durch die Beobachtung verleitet werden, dafs fich der pathetifche Nerve oft mit dem erften Hauptaft des fünften Paars vereinigt. Ob *Vefalius* diefen Nerven gekannt habe, ift beym erften Anblick nicht ganz klar. Er giebt feinem dritten (unferm fünften) Paar eine dop-

 pelte

37) Lib. VIII. c. 3. p. 359.

38) Obf. p. 402.

39) Exam. obf. Fallop. p. 803.

40) *Achillini* annot. in Mundin. p. 13.

pelte Wurzel, eine sehr zarte und eine sehr dicke[41]). Die zarte Wurzel läfst er sich so verbreiten, dafs man auf den ersten Hauptast des fünften Paars schliessen könnte [42]): allein dem steht zuvörderst der von ihm angegebene Ursprung dieser zarten Wurzel entgegen. Sie entstehe nämlich aus dem hintern Theil des Gehirns, da, wo es ins Rückenmark übergehe: auch verbinde sich dieser Nerve gar nicht mit dem eigentlichen dritten (fünften) Paar, und man könne ihn also mit Recht für einen besondern Nerven halten. Dies aber wolle er, der angenommenen Ordnung wegen, noch nicht thun. . . So etwas kann man von dem ersten Hauptast des fünften Paars nicht behaupten. Dazu kommt, dafs *Faloppia* bey der Beschreibung des pathetischen Nerven sagt, *Vesalius* habe denselben unter dem Namen der zarten Wurzel des dritten Paars beschrieben, aber ihm zu viele Zweige beygelegt [43]), und dafs *Vesalius* selbst in seiner Antwort gesteht, die Verbreitung zu ansehnlich angegeben zu haben [44]). Ich vermuthe also, dafs *Vesalius* den Ursprung richtig gesehen, den Nerven auch bis zur Verbindung mit dem ersten Hauptast des fünften Paars verfolgt, aber ihn darauf mit diesem verwechselt habe. . . *Faloppia* ist der erste, der diesen Nerven unter dem Namen des *achten* völlig richtig beschreibt, seine Entstehung hinter den hintern vierfachen Hügeln und seine Verbreitung blos in den Rollmuskel des Auges kennt. Auch *Eusta-chi*

41) *Vesal.* lib. IV. c. 6. p. 367.
42) *Meckel* de quinto pare, §. 5.
43) *Fallop.* obs. p. 403. — Vergl. *Morgagni* ep. anat. XV. §. 45. — *Sömmerring* de basi encephali, §. 51.
44) *Vesal.* exam. obs. Fallop. p. 803.

chi hat ihn abbilden lassen [45]), und seiner dunkel erwähnt [46]). *Columbus* beschreibt ihn unter dem Namen des *neunten*, und hält sich mit Unrecht für den Entdecker desselben [47]). *Guidi* folgt in der Beschreibung dem *Faloppia* [48]).

39.

Die Geschichte des *fünften Paars* belehrt uns recht auffallend, wie die Nevrologie, als der schwerste Theil der Anatomie, nur sehr langsam, und durch viele Irrwege, zu dem Grade der Vollkommenheit gelangt ist, wo sie sich itzt befindet. Eine beträchtliche Verwirrung herrscht in *Berengars* Schilderung von diesem Paar. Er theilt es noch in zwey einzele, die er das *dritte* und *vierte*, nach dem Muster der Alten, nennt. Von seinem dritten geht der erste Ast bey der Carotis längs der Wirbelbeine des Halses hinunter, durch den Zwergmuskel, in die Eingeweide des Unterleibes: hier hat *Berengar* wahrscheinlich vom Vidian-Nerven den tiefen Faden, der sich mit dem Intercostal-Nerven verbindet, und diesen Intercostal-Nerven selbst, verfolgt. Die übrigen Zweige seines dritten Paars gehen in die Augen, die Nase, die Schläfenmuskeln und das Gesicht, und vereinigen sich mit seinem fünften (Antlitz-Nerven). *Berengars* vierter Nerve ist sichtbar unser gemeinschaftlicher Stamm für den Vidian- und Gaumen-

 Ner-

45) *Eustach.* tab. XVII. fig. 2. (*MMN.*)

46) Oss. exam. p. 205. „Nervus, qui prope nates exoritur."

47) Lib. VIII. c. 3. p. 365.

48) *Vid.* lib. III. c. 1. p. 83.

Nerven [49]). *Vesalius* Beschreibung erhält dadurch noch mehr Schwierigkeit, dass er unser viertes Paar mit dazu rechnet, und dass er auch den gemeinschaftlichen Stamm für den Vidian- und Gaumen-Nerven für einen eigenen Nerven hält, und ihm den Namen des vierten giebt. Sein drittes Nerven-Paar theilt er in die zärtere und dickere Portion. Jene gehe mit vier Aesten in die Stirn, die obere Kinnlade, die Muskeln der Lippen und in die Schläfen. Vermuthlich ist *Vesalius* beym Präpariren dieses Astes nicht sorgfältig genug gewesen, sondern hat den Thränenast desselben verfolgt und ist dadurch zu den Schläfen gekommen, die doch vom zweyten Ast des fünften Paars versorgt werden. Den zweyten und dritten Hauptast nennt *Vesalius* die dicke Portion des dritten Paars, trennt aber, wie gesagt, den gemeinschaftlichen Stamm für den Vidian- und Gaumen-Nerven davon. Die Verbreitung der dicken Portion ist, bis auf den ausgelassenen Infraorbital-Nerven, ziemlich richtig angegeben. Den Zungen-Nerven, den er von der dicken Portion ableitet, hält er für den eigentlichen Geschmack-Nerven [50]). *Massa* beschreibt das fünfte Paar unter dem Namen des vierten, fünften und sechsten [51]). *Faloppia's* Beschreibung aber ist die richtigste. Er theilt das fünfte Paar, oder sein drittes, in drey Zweige, und den ersten Hauptast nur in zwey, indem er den Thränenast entweder ganz auslässt, oder ihn von dem *nasoocularis* herleitet. Den letztern lässt er sich in seinen

49) *Berengar.* commentar. in Mundin. f. 456. b. 457. a.
50) *Vesal.* lib. IV. c. 6. p. 367.
51) Introduct. p. 79.

seinen Ramificationen mit dem Sehnerven verbinden, welches auch nicht der Wahrheit gemäss ist. Den Wangen-Nerven der Haut, und seinen Durchgang durch das Wangenbein kennt er sehr gut: vom *buccinatorius* lässt er Zweige in den Schlund gehen. Dieser Irrthum rührt wohl daher, weil der Backen-Muskel (*buccinator*) mit dem obern Schnürer des Schlundkopfes zusammen hängt. Sehr gut schildert *Faloppia* die Schlinge, welche der Schläfen-Nerve um die Arterie der Hirnhaut macht, und zugleich den Nerven des äussern Ohrs (*temporalis superficialis*) [52]). *Columbus* befolgt die Eintheilung, welche *Faloppia* angiebt [53]). Nur trennt er zuerst den *massetericus*, wie *Paletta* [54]), von unserm fünften Paar, und nennt ihn den achten. *Guidi* hat das Verdienst, dass er den gemeinschaftlichen Stamm des Vidian- und Gaumen-Nerven deutlicher beschreibt, und man hat ihm zu Ehren den *pterygoideus*, *nervus Vidianus* genannt [55]).

40.

Das *sechste Nerven-Paar*, welches durch die Verbindung mit dem Intercostal-Nerven so wichtig wird, hat meines Wissens *Eustachi* zuerst gefunden, und sowohl seinen Ursprung als auch seinen Fortgang

 und

52) *Fallop.* obs. p. 403. 404.

53) Lib. VIII. p. 365. Es könnte scheinen, als ob *Columbus* unser sechstes Paar unter dem Namen des achten beschreibe. Und *Pfeffinger* (de structur. nerv. sect. 2. §. 21.) behauptet es auch. Aber bey genauerer Untersuchung muss man doch zugeben, dass seine Beschreibung eher auf den massetericus passt.

54) *Paletta* de nervis crotaphit. et buccinator., in *Römer.* delect. opuscul. vol. I. p. 113. f.

55) *Vid.* lib. III. p. 81.

und Verbindung mit dem Intercostal-Nerven völlig richtig angegeben [56]). Die zärtere Abtheilung des fünften Paars beym *Vesalius* kann *ich* wenigstens nicht als den sechsten Nerven ansehen: aber nach dem *Eustachi* geben mehrere Zergliederer wenigstens seine Verbindung mit dem Intercostal-Nerven richtig an. *Faloppia* aber hat, ohne diese Verbindung zu erwähnen, seine Verbreitung in den Auswärtszieher des Auges richtig beschrieben [57]).

Da der *Antlitznerve* nicht allein in dem Schädel durch lockeres Zellgewebe mit dem *Gehör-Nerven* zusammen hängt, sondern auch durch einen gemeinschaftlichen Kanal im Schläfenbein mit ihm aus dem Schädel hervor kommt, und die Paukenchorde abgiebt, auch mehrere Muskeln des Gehör-Organs versorgt; so ist es wohl sehr verzeihlich, wenn man in ältern Zeiten beide Nerven für Zweige *eines* Stammes hielt [58]), den man das *fünfte* Paar nannte. Dabey wurde die Vertheilung des Gehör-Nerven gewöhnlich übergangen, und dagegen der Antlitz-Nerve desto umständlicher abgehandelt. *Vesalius* beschreibt seine Verbindung mit dem zweyten Ast vom fünften Paar, seine Verbreitung in die Muskeln des Gehör-Organs, und seine nachmalige grosse Vertheilung in alle Muskeln des Gesichts kurz, aber ziemlich richtig. *Eustachi* hält zwar auch noch den Antlitz-Nerven für einen Ast des Gehör-Nerven: aber er kennt doch schon die drey Portionen des letz-

56) Tab. XVIII. fig. 1. 3. 5. (*o.*) besonders fig. 2. (Z Z. *ξ ξ.*)

57) *Fallop.* obs. p. 405.

58) *Berengar.* f. 457. b. — *Vesal.* lib. IV. c. 8. p. 368.

letztern; kennt, was noch mehr ist, die Verbindung der Pauken-Chorde, die vom Antlitz-Nerven herkommt, mit dem Geschmack-Nerven (vom dritten Ast des fünften Paars) [59]). *Faloppia* sah auch hier wieder richtiger, als alle seine Zeitverwandte. Er war überzeugt, dass der Antlitz-Nerve ein eigenes Paar ausmache: aber, um nicht als Sonderling zu erscheinen, wollte er die alte Eintheilung beybehalten [60]). Wenn *Varoli* den Ursprung des Gehör-Nerven im Markknoten [61]) *(pons Varolii)* und *Piccolhuomini* die Wurzeln des fünften Paars in der vierten Gehirnhöhle fand [62]); so gilt das letztere wohl mehr von unserm Gehör-Nerven, und das erstere mehr vom Antlitz-Nerven. Aus der Verbindung des Geschmack-Nerven mit der Pauken-Chorde leitete schon *Varoli* die Erscheinung her, dass Taube gemeiniglich auch stumm zu seyn pflegen [63]).

41.

Unser *glossopharyngeus* oder unser *neuntes Paar* wurde im sechzehnten Jahrhundert gewöhnlich zum damaligen sechsten Paar, oder zu unserm Stimm-Nerven, als ein Ast gerechnet. *Faloppia* war der erste, der ihn von dem eigentlichen Stimm-Nerven unterschied, und deutlich seine Verbreitung in die Zunge und den Schlund schilderte [64]). *Eustachi* gab

Pp 5 seinem

59) *Eustach.* de audit. organ. p. 136. 141. — tab. XVIII. fig. 1. (*R TZ.*) und fig. 3. (*T.*) — Vergl. *Coiter* p. 99. — *Ingraff.* comm. in *Gal.* de oss. p. 9.

60) Obs. p. 405. — Vergl. *Coiter* p. 104.

61) De nerv. optic. f. 4. a.

62) Anatom. praelect. p. 300.

63) Anatom. lib. I. c. 7. p. 31.

64) Obs. p. 406.

seinem sechsten Paar drey Hauptäste, nämlich den *glossopharyngeus*, den Stimm-Nerven und den Willisischen Beynerven [65]). Auch liess er unsern *glossopharyngeus* zuerst abbilden [66]). . . Was den *Stimm-Nerven* selbst betrifft, so kannte zwar *Vesalius* die Verbindung desselben mit dem Zungenfleisch-Nerven (*lingualis medius*, oder *Vesalius* siebentes Paar), auch den zurück laufenden Ast: aber er verfolgte ihn nicht sorgfältig genug, wenn er glaubte, dass er sogar die Blase und Bährmutter versorge [67]). *Faloppia* zeigte dagegen sehr gut, dass über die Leber und das Gekröse hinaus kein Eingeweide von dem Stimm-Nerven Zweige erhalte [68]). Auch *Eustachi* liess der Wahrheit gemäss die Verbreitung des Stimm-Nerven und seinen endlichen Uebergang in den Intercostal-Nerven abbilden [69]). Aber *Columbus* [70]) und *Guidi* [71]) tragen noch die irrige Meinung des *Vesalius* vor. . . Den *Beynerven des Willis* kannten die Anatomen des sechzehnten Jahrhunderts schon richtiger, als den *glossopharyngeus*, obgleich man ihn für einen Ast des Stimm-Nerven hielt. *Vesalius* beschreibt ihn unter der Rubrik eines Zweiges vom sechsten Paar, welcher sich in die Hals- und Nacken-Muskeln verbreite [72]): eben so *Faloppia* [73]) und *Guidi* [74]). *Eustachi* aber

65) Obs. exam. p. 205.
66) Tab. XVIII. fig. 2. (*m m.*)
67) Lib. VII. c. 9. p. 369.
68) Obs. p. 407.
69) Tab. XVIII. fig. 2. (*μ ν.*)
70) Lib. VIII. p. 364.
71) Lib. III. p. 82.
72) Lib. VII. c. 9. p. 369.
73) Obs. p. 407.
74) Lib. III. p. 82.

aber hat in ſeinen Tafeln den Urſprung dieſes Nerven bis vom dritten Cervical-Nerven her, die Verbindung deſſelben mit dem Stimm-Nerven, ſeinen Fortgang zum *ſternomaſtoideus* und *cucullaris* und ſeine Verbindung mit dem dritten und vierten Cervical-Nerven angegeben [75]): und *Koyter* hatte ſchon die Wurzeln des Beynerven bis zum fünften Cervical-Nerven verfolgt [76]).

Unſer *zwölftes* Nerven-Paar, der *Zungenfleiſch-Nerve* (*hypogloſſus, lingualis medius*), war das ſiebente Paar der Alten. *Veſalius* beſchreibt ſeinen Urſprung aus den Pyramiden-Körpern, ſeine Verbindung mit dem Stimm-Nerven und ſeine Verbreitung in die Zunge, aber unvollſtändig: zugleich begeht er den Fehler, dieſen Nerven in den *ſtylohyoideus* zu vertheilen [77]), welches doch niemals geſchieht, da dieſer Nerve blos zwiſchen dem *hyogloſſus*, welchem er bisweilen einen Faden giebt, und dem *ſtylohyoideus*, mitten durchläuft [78]). *Etienne* kennt die Verbindung deſſelben mit dem erſten und zweyten Cervical-Nerven [79]), und *Faloppia* ſeine Anaſtomoſen in der Zunge mit dem Geſchmack-Nerven vom dritten Aſt des fünften Paars [80]). *Du Laurens* widerlegt diejenigen, welche eine Verbindung zwiſchen dieſem und dem Gehörnerven annehmen wollten, um die Coëxiſtenz der Taubheit und Stummheit zu erklären.

75) *Euſtach.* tab. XVIII. fig. 1. 3. (ζηθι) fig. 1. (*efghik.*) tab. 19. fig. 2. (*fg.*) tab. 20. fig. 2. (*abc.*)

76) *Coiter* obſ. p. 108.

77) *Veſal.* lib. VII. c. 10. p. 372.

78) *Böhmer* de nono pare nervor. cerebr. §. 43.

79) *Stephan.* p. 249.

80) *Fallop.* obſ. p. 407.

klären [81]). Im *Eustachi* finden wir die erste gute Abbildung seines Ursprungs und Fortgangs [82]).

42.

Was endlich die *Nerven des Rücken-Marks* betrifft, so zählte man deren gewöhnlich dreyssig Paare, indem man sieben bis acht Cervical-Nerven, zwölf Rücken-, fünf Lenden- und sechs Kreuzbein-Nerven annahm. In der Zahl der Cervical-Nerven weichen die ältern Schriftsteller sehr von einander ab, indem einige den ersten Cervical-Nerven nicht kennen, und also sieben Paare annehmen, andere ihn zwar kennen, aber den siebenten zum letzten machen, und unsern achten, der zwischen dem siebenten Wirbelbeine des Halses und dem ersten Wirbelbeine des Rückens hervor kommt, den ersten Rücken-Nerven nennen. *Berengar* weicht aber auch hievon ab, und nimmt acht Cervical-Nerven, wie wir, an [83]). Vor ihm hatte schon *Zerbi* den Ursprung des ersten Cervical-Nerven richtig angegeben [84]); und *Vesalius* beschrieb nachher vorzüglich gut die Knochenfurche im Atlas, durch welche er hingeht, und seine Vertheilung in die Halsmuskeln [85]). Aber er nahm nur sieben Cervical-Nerven an, und liess den ersten Rücken-Nerven schon zwischen dem siebenten Halswirbel und dem ersten Rückenwirbel hervor kommen [86]). *Etienne* kennt den ersten Cervical-Nerven

gar

81) *Laurent.* hist. anat. lib. XI. c. 11. p. 965.

82) Tab. XVIII. fig. 2. (10. 11. 12.)

83) Comm. in Mundin. f. 488. a.

84) Anatom. p. 127.

85) Lib. IV. c. 12. p. 379.

86) *Ib.* c. 13. p. 381.

gar nicht, sondern hält unsern zweyten für den ersten [87]). Weit besser noch als *Vesalius* giebt *Ingrassias* den Ursprung und Fortgang der Cervical-Nerven, besonders ihre Knoten, und ihre Theilung in vordere und hintere Aeste, an. Vom siebenten sagt er, dass er sich bisweilen mit dem vierten, fünften und sechsten Cervical-Nerven verbinde [88]). Auch *Columbus* schildert sehr richtig den Ursprung und Fortgang des ersten Cervical-Nerven. Er tadelt den *Vesalius*, dass dieser zwölf Rücken-Nerven angenommen: es müssten nur elf seyn. Vermuthlich nimmt *Columbus* den letzten Rücken-Nerven für den ersten Lenden-Nerven [89]). Dem *Eustachi* gebührt das vorzügliche Lob, die Ursprünge der Cervical-Nerven und ihre Verbindung mit dem Intercostal-Nerven zuerst durch Zeichnungen erläutert zu haben [90]). *Koyter* und andere, die diese Nerven beschreiben, haben sich mehrentheils nur auf *Eustachi* berufen [91]).

Dass der *Intercostal-Nerve* von sehr vielen Aerzten dieses Jahrhunderts als eine Fortsetzung des Stimm-Nerven angegeben wurde, habe ich schon oben berührt. *Achillini* besonders [92]), *Vesalius* [93]) und *Faloppia* [94]) sahen den Intercostal-Nerven für einen Zweig des damaligen sechsten Paars an, und *Eu-*

87) *Stephan.* p. 73.
88) Comm. in *Galen.* de ossib. p. 169. 171.
89) Lib. VIII. c. 4. p. 371. c. 6. p. 380.
90) Tab. XVIII. fig. 1. 3. 4. 5. (λ.) Tab. XVII. fig. 2. (*m.*)
91) *Coiter* obs. p. 108.
92) Annot. in Mundin. p. 30.
93) Lib. IV. c. 9. p. 371.
94) Obs. p. 407.

Eustachi's Tafeln lehren es recht deutlich, dass er derselben Meinung war [95]). Aber *Zerbi* schon [96]), und nach ihm *Berengar* [97]) und *Massa* [98]), gaben diesen allgemeinen Verbindungs-Nerven des ganzen Körpers für eine Fortsetzung des itzigen fünften Paars an, weil sie vermuthlich die Verbindung mit dem Vidian-Nerven kannten. *Etienne* ist fast der einzige Anatom, der den Intercostal-Nerven für einen eigenthümlichen und abgesonderten Stamm hält [99]).

43.

So weit war man in der Kenntniss des menschlichen Körpers zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts gekommen. Man wird, nach aufmerksamer Lesung dieses Abschnitts, gestehen, dass wir den Zergliederern des sechzehnten Jahrhunderts, und vorzüglich dem unsterblichen *Faloppia*, ausserordentlich viel zu verdanken haben. Aber die grösste und fruchtbarste Entdeckung, die in der Anatomie gemacht werden konnte, die Entdeckung des Kreislaufs des Bluts, war noch nicht gemacht. Von derselben, von ihren Veranlassungen und Folgen findet man im vierten Theile fernere Nachrichten.

95) Tab. XVIII. fig. 2. (§§.)
96) Anatom. p. 140.
97) Comm. in Mundin. f. 456. b.
98) Introduct. f. 89. a.
99) *Stephan.* p. 69. 76.

Chro-

Chronologische Ueberſicht dieſes Zeitraums.

	Welt-Geſchichte.	*Geſchichte der Medicin.*
1428	— —	Nic. Leonicenus geb.
1458	Matth. Corvinus, Kön. von Ungarn.	
1460	— —	Franz Giorgio geb.
1461	Ludwig XI. Kön. von Frankreich.	Thom. Linacer.
1462	— —	Joh. Manardus geb.
1463	— —	Alex. Achillini geb.
1464	— —	Hans von Dockenburg.
1467	Eraſmus von Rotterdam geb	
1468	— —	Pet. Bairo geb. Gregor Volpi †.
1470	Joh. Franz Pico von Mirandola geb.	
1472	— —	Symphor. Champier geb.
1473	— —	Auguſtin. Niphus geb.
1474	— —	Matth. Curtius geb.
1475	Luc. Gaurico und Michel Angelo Buonarotti geb.	Germ. Colot's Steinſchnitt.
1477	— —	Barthol. Maggi geb.
1478	— —	Pet. Briſſot geb.
1481	— —	Bened. Victorius geb.
1483	— —	Hieronym. Fracaſtori geb.
1485	— —	Joh. Lange und Jaſon von Pratis geb.
1486	Henr. Corn. Agrippa von Nettesheim geb.	? Joh. Fernelius geb.
1487	— —	Joh. Winther von Andernach geb.
1488	Ulrich von Hutten geb.	
1489	— —	Joh. Bapt. Montanus geb.
1491	— —	Victor Trincavella geb.
1492	— —	Jak. Sylvius geb.
1493	Kaiſer Maximilian I.	Paracelſus und Franz Arcäus geb.

	Welt-Geschichte.	*Geschichte der Medicin.*
1494	— —	Rudolf Agricola geb.
1495	Deutscher Landfrieden.	Wilhelm Copus.
1497	Philipp Melanchthon geb.	
1498	Ludwig XII. Kön. von Frankreich. Georg Valla †.	Andr. Laguna und Joh. Cario geb.
1500	— —	Joh. Cornarus geb.
1501	Hieron. Cardanus geb.	Leon. Fuchs geb.
1503	Papst Julius II. Mich. Nostradamus geb.	
1504	— —	Jerem. Thriverius und Jac. Milich geb.
1505	— —	Verbindung der Pariser Aerzte gegen die Wundärzte. Fleckfieber in Italien. Gabr. Zerbi †. Joh. Gorräus, Levin Lemnius und Achill. Gassarus geb.
1506	— —	Jul. Alexandrin. von Neustain und (?) Joh. Fernelius geb.
1507	— —	Wilh. Rondelet geb.
1509	König Heinrich VIII. von England.	
1510	Heilige Ligue zu Cambray.	Keichhusten in Frankreich. Joh. Cajus, Ambr. Paré, Volcher Coyter, Bernh. Dessenius und Joh. Struthius geb.
1513	Papst Leo X.	Joh. Argentier, Mart. Pollich, Wilh. Arragos geb.
1514	— —	Die Wundärzte zu Paris werden wieder für scholastici erklärt und in die Facultät aufgenommen. Brissot trägt seine neue Methode des Aderlasses vor. Keichhusten in Frankreich.
1515	Petr. Ramus geb.	Andr. Vesalius und Joh. Wyer geb.
1516	Franz I. Kön. von Frankreich.	Conr. Gesner geb.
1517	Heinrich II. von Navarra. Luthers Reformation.	Remb. Dodoens geb.
1519	Kaiser Karl V.	Andr. Cesalpini und Joh. Crato von Kraftheim geb.
1520	Sultan Soliman II.	Peter Brissot †.
1522	Papst Adrian VI.	Peter Forestus geb.
1523	Der Kalmar'sche Verein. Gustaf I. Wasa, Kön. von Schweden. Papst Klemens VII. Ulrich von Hutten †.	Gabr. Faloppia und Thom. Erastus geb. —
1524	Stöflers Profezeyung einer allgemeinen Sündfluth.	Nicol. Leonicenus und Thom. Linacer †.

	Welt-Geschichte.	*Geschichte der Medicin.*
1525	— —	Joh. de' Romani erfindet die grosse Geräthschaft beym Steinschnitt.
		Andr. Thurinus.
		Alex. Achillini †.
1526	Heinrich Ranzau, Statthalter von Schleswig geb.	
1527	Herzog Albrecht von Preussen	Fleckfieber in Italien.
	Univers. Marburg.	Ludw. Duret, Horaz Augenius und Joh. Moibanus geb.
1528	— —	Anut. Foësius geb.
1529	Reichstag zu Speyer.	Lor. Joubert geb.
1530	Augsburger Confession.	Hieron. Mercurialis und Joh. Schenck von Graffenberg geb.
1531	— —	Heinr. Brucäus geb.
1532	— —	Karl Stephanus entdeckt zuerst Klappen an den Leber-Venen.
		Nicol. Massa entdeckt Saugadern an den Nieren.
		Wilh. Copus †.
		Mart. Ruland geb.
1533	Christian III. Kön. von Dänemark.	Andr. Laguna kennt schon die Klappe des Grimmdarms.
	Czaar Iwan Wasiljewitsch.	
	Joh. Franz Pico von Mirandola †.	Theod. Zwinger, Balth. Brunner, Claud. Dariotte geb.
	Dudith von Horekovicz geb.	
1534	Papst Paul III.	Jak. Sylvius und Andr. Vesalius entdecken Klappen in den Venen.
1535	Barbarossa oder Cheireddin.	Bösartige Pleuresie in Venedig.
	Kurf. Joachim II. von Brandenburg.	Symphor. Champier †.
	Heinr. Corn. Agrippa †.	
1536	Herzog Franz II. Sforza †.	Joh. Manardus und Joh. Ingolstetter geb.
	Erasmus von Rotterdam †.	
1537	— —	Hieron. Fabricius von Acquapendente, Henr. Smetius, Fel. Plater, Joh. Posthius und Jac Horst geb.
1538	— —	Augustin. Niphus †.
		Jac. Grevin geb.
1539	— —	Lor. Colot übt den Steinschnitt mit der grossen Geräthschaft aus.
1540	— —	Thom. Jordan und Pet. Severin geb.
		Franz Giorgio †.
		Mariano Santo von Barletta.

	Welt-Geschichte.	*Geschichte der Medicin.*
1541	— —	Paracelsus †.
		Amatus von Portugall macht die Anwendung der Kerzen bey Warzen in der Harnröhre bekannt.
1543	— —	Constant. Varoli und Joh. Heurnius geb.
		Susius vertheidigt den Ursprung der Hohlvene aus dem Herzen.
1544	Univers. Königsberg.	Matth. Curtius †.
1545	Anfang der Tridentiner Kirchen-Versammlung,	Wilh. Vavasseur, Leibwundarzt Franz I., bewirkt die völlige Trennung der Wundärzte von den Badern... Das Collège des chirurgiens zu Paris erhält alle Vorrechte einer Universität.
		Botanischer Garten zu Padua.
		Epidemische Kopfentzündung in Frankreich.
1546	Mart. Luther †.	Joh. Phil. Ingrassias entdeckt den Steigbügel, das dritte Knöchelchen des Gehör-Werzeuges: Tagliacozzi geb.
	Schmalkaldischer Krieg.	
1547	Schlacht bey Mühlberg.	Joh. Bapt. Cannani entdeckt eine Klappe in der ungepaarten Vene.
1548	König Heinrich II. von Frankreich.	Scipio Mercurii geb.
		Aranzi entdeckt die Muskeln des obern Augenliedes.
1549	— —	Matth. Cornax nimmt einen berühmten Kaiserschnitt zu Wien vor.
1550	Papst Julius III.	Jak. Guillemeau, Casp. Bauhin und Aemil. Campolongo geb.
1551	— —	Epidemische Pleuresie in der Schweiz.
		Joh. Bapt. Montanus †.
		Herk. Sassonia geb.
1552	Passauer Vertrag.	Eustachi's Tafeln.
	Paul Sarpi geb.	Anatomisches Theater in Pisa.
		Bened. Victorius und Barthol. Maggi †.
		Ludw. Septalius geb.
1553	Karl III. Herzog von Savoyen †.	Mich. Serveto trägt schon den kleinern Kreislauf des Bluts

Jahr	*Welt-Geſchichte.*	*Geſchichte der Medicin.*
		durch die Lungen vor, und wird zu Genf auf himmelſchreyende Art verbrannt.
		Hieron. Fracaſtori †.
		Proſp. Alpini geb.
1554	— —	Gabr. Faloppia ſieht die Klappe des Grimmdarms in Affen.
		Jerem. Thriverius und Joh. Echt †.
1555	Augsburger Religionsfriede.	Jak. Sylvius †.
		Henr. a Bra geb.
1556	König Philipp II. von Spanien.	Scorbutiſche Epidemie in Brabant.
	Kaiſer Ferdinand I.	Anatomiſches Theater in Montpellier.
		Archib. Piccolhuomini geb.
1557	— —	Keichhuſten in Deutſchland und Frankreich.
		Berühmtes Fleckfieber in Poitou.
1558	Königinn Eliſabeth von England.	Joh. Fernelius, Joh. Cornarus, Luc. Gaurico, Jaſ. von Pratis und Pet. Bairo †.
	Kaiſer Karl V †.	
	Univerſ. Jena.	
1559	— —	Oddus de Oddis †.
1560	König Karl IX. von Frankreich.	Peter Franco nimmt den Steinſchnitt mit der hohen Geräthſchaft vor.
	Phil. Melanchthon †.	Poſthius ſieht zu Montpellier Klappen in den Schenkel-Venen und die Klappe im Grimmdarme.
		Keichhuſten in Zürich.
		Amatus von Portugall, Joh. Dryander und Andr. Laguna †.
		Fabric. von Hilden geb.
1562	König Heinrich III. von Navarra.	Euſtachi entdeckt den Hauptſtamm der Milchgefäſse in einem Pferde.
	Hugenotten-Kriege.	Jac. Houlier und Joh. Moibanus †.
1563	— —	Salom. Alberti ſieht die Klappe des Grimmdarms.
		Gabr. Faloppia und Victor Trincavella †.
1564	Kaiſer Maximilian II.	Epidemiſche Pleureſie in der Schweiz.
	Michel Angelo Buonarotti †.	Karl Stephanus und Andr. Veſalius †.

	Welt-Geschichte.	*Geschichte der Medicin.*
1565	— —	Joh. Lange und Conr. Gesner †.
1566	Mich. Nostradamus †.	Ungrische Krankheit. Leon. Fuchs und Wilh. Rondelet †.
1567	— —	Thom. Fyens †.
1568	— —	Jos. Struthjus und Lev. Lemnius †.
1569	— —	Nic. Massa und Vid. Vidius †. Jak. Zwinger geb.
1570	Friede zu S. Germain en Laye.	Jak. Grevin †.
1571	Kurf. Joh. Georg von Brandenburg.	Cesalpini trägt den Kreislauf des Blutes vor.
1572	Papst Gregor XIII. Peter Ramus †. Pariser Bluthochzeit.	Joh. Argentier †.
1573	Heinrich von Valois König von Polen.	Joh. Cajus und Christ. Vega †.
1574	Univ. Leiden.	Joh. Winther von Andernach, Bartholom. Eustachi und Bern. Dessenius †. Fabricius von Acquapendente findet Klappen in den Venen.
1575	Stephan Batori, Kön. von Ungern.	Constant. Varoli †.
1576	Kaiser Rudolf II. Pacification von Gent. Kön. Heinrich III. von Frankreich. Univ. Helmstedt. Hieron. Cardanus †.	Volcher Coyter und Jak. Gohory †.
1577	— —	Sonderbare venerische Krankheit zu Brünn in Mähren. Joh. Gorräus, Reald. Columbus, Adam von Bodenstein und Achill. Gassarus †.
1578	Univers. Altorf.	Nicol. Manardes und Ant. Mizaud †.
1579	Uitrechter Union.	Wilh. Harvey geb. Bauhin beobachtet die Klappe des Grimmdarms. Die Pariser Wundärzte erhalten, gleich der Universität, ein Indult vom Papste. Franz Arcäus †.
1580	— —	Keichhusten in Rom. Franz Valleriola und Joh. Phil. Ingrassias †.
1582	— —	? Kriebelkrankheit im Lüneburgischen. Ellinger †.

	Welt-Geſchichte.	Geſchichte der Medicin.
1582	Verbeſſerter Gregor. Kalender.	Lor. Joubert und Thom. Eraſtus †.
1584	— —	Sim. Piètre †.
1585	— —	Remb. Dodoens, Joh. Crato von Kraftheim und Joh. Fyens †.
1586	— —	Ludw. Duret und Jak. Aubert †.
1587	— —	Fleckfieber in der Lombardey.
1588	— —	Kriebelkrankheit in Schleſien. Theod. Zwinger, Joh. Wyer und Valent. Weigel †.
1589	Dudith von Horekovicz †.	Hieron. Capivacci und Jul. Cäſ. Aranzi †.
1590	Heinrich IV. Kön. von Frankreich.	Jul. Alexandr. von Neuſtain und Ambr. Paré †.
1591	— —	Fleckfieber zu Trident.
1593	— —	Kriebelkrankheit in Schleſien. Heinr. Brucäus †.
1594	— —	Anatomiſches Theater in Padua. Claud. Dariotte †.
1595	— —	Der goldene Zahn eines Knaben bey Schweidnitz. Anut. Foëſius †.
1596	— —	Kriebelkrankheit in Heſſen. Leon. Thurneyſſer und Al. Bodin †.
1597	— —	Pet. Foreſtus und Joh. Poſthius †.
1598	Edict von Nantes. Joach. Friederich, Kurf. von Brandenburg. Heinr. Ranzau, Statthalter von Schleſswig †.	Der Tichömör von Cober beſchrieben. Joh. Sehenk und Al. Maſſaria †.
1599	— —	Tagliacozzi †.
1600	— —	Sal. Alberti †.
1601	— —	Joh. Heurnius †.
1602	— —	Pet. Severin und Mart. Ruland †.
1603	König Jakob I. von England.	Andr. Ceſalpini und Horaz Augenius †.
1604	— —	Balth. Brunner und Aemil. Campolongo †.
1605	Papſt Paul V.	Joh. Riolan und Roch le Baillif †.
1606	Pulver-Verſchwörung in London.	Hieron. Mercurialis †.
1607	Univerſ. Gieſſen.	Herc. Saſſonia †.
1609	— —	Joſ. Quercetanus, Andr. Laurentius und Jak. Guillemeau †.
1610	König Ludwig XIII. von Frankreich.	Marſ. Cagnati, Jak. Zwinger und Wilh. Arragos †.

	Welt-Geſchichte.	*Geſchichte der Medicin.*
1611	Kön. Guſtaf Adolf von Schweden.	
1612	Kaiſer Matthias.	
1613	Paul Sarpi †.	
1614	— —	Felix Plater und Heinr. Smetius †.
1615	— —	Scipio Mercurii †.
1616	— —	Proſp. Alpini und Andr. Libavius †.
1618	Anfang des dreyſsigjährigen Krieges.	
1619	Kaiſer Ferdinand II.	Jul. Guidi, Hieron. Fabricius und Joh. Ingolſtetter †.
1621	König Philipp IV. von Spanien.	
1622	— —	Joh. Bapt. Sylvaticus †.
1623	Papſt Urban VIII.	Roder. Fonſeca †.
1624	— —	Caſp. Bauhin †.
1625	König Karl I. von England.	
1626	— —	Der wahre Ausſatz verſchwindet in Frankreich.
1631	— —	Thom. Fyens †.
1632	Schlacht bey Lützen.	
1633	— —	Ludw. Septalius †.



Regi-

Regiſter.

Bauch.

Petr.

Franz

I.

K.